

„Soziale“ Architektur in Potsdam.

Die Waisen- und Rettungshäuser des Bürgertums (1809-1918)



**„Soziale“ Architektur in Potsdam.  
Die Waisen- und Rettungshäuser des Bürgertums  
(1809-1918)**

vorgelegt von

**Stefanie Brauer**

als Dissertation zur Erlangung des Grades einer Doktorin der Philosophie (Dr. Phil.)

in der

Fakultät für Kunst- und Sportwissenschaften

der Technischen Universität Dortmund

Dortmund

2026

Veröffentlichung als Dissertation in der Fakultät Kunst- u. Sportwissenschaft, TU Dortmund.

Erstgutachter/in: Prof. Dr. Barbara Welzel (TU Dortmund)

Zweitgutachter/in: Prof. i. R. Dr. Adrian von Buttlar (TU Berlin)

Vorsitzende des Promotionsausschusses: Prof. Dr. Barbara Welzel

Datum der Disputation 06.03.2026:

# Inhaltsverzeichnis

<b>Danksagung</b> .....	
<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
<i>Gegenstand, Methode und Aufbau der Untersuchung</i> .....	2
<i>Zeitlicher und geografischer Rahmen</i> .....	4
<i>Quellenlage</i> .....	5
<i>Forschungsstand</i> .....	8
<b>Teil 1: KATALOG</b> .....	<b>11</b>
<i>Das Zivilwaisenhaus</i> .....	13
Einführung.....	13
Ein Bürgerhaus als erstes Anstaltsgebäude .....	14
Entwurf für einen repräsentativen Neubau am Nauener Tor.....	16
Zwischenbilanz:.....	23
Ein Haus mit großem Hofraum und Garten - Umzug in die Berliner Vorstadt.....	24
Der Neubau.....	27
Weitere Entwicklung der Anstalt.....	37
<i>Die Waisenversorgungsanstalt der Provinz Brandenburg zu Klein Glienicke – Das Türksche Waisenhaus</i> .....	39
Die Gründung der Waisenversorgungsanstalt und einer Seidenbau-Lehranstalt in Klein Glienicke .....	39
Das Jagdschloss Glienicke als Sitz der Waisenversorgungsanstalt der Provinz Brandenburg .....	41
Ein neues Waisenhaus im Stil italienischer Landhäuser.....	43
Weitere Entwicklung der Anstalt.....	46
<i>Das Franksche Stift – Ein Rettungs- und Waisenhaus für verwaarloste Kinder</i> .....	47

Der Potsdamer Hofapotheker Johann Ferdinand Frank und seine Stiftungen ....	47
Das Franksche Stift – ein Rettungs- und Waisenhaus für verwaarloste Kinder...	48
Projektierung eines Neubaus für die Kinder der Frankschen Stiftung (1882-1884) .....	52
Sanierung und Erweiterung der Anstaltsgebäude in der Berliner Straße .....	56
<i>Das Elisabeth-Stift</i> .....	65
Eine friderizianische Kaserne als Sitz des Mädchenwaisenhauses „Elisabeth-Stift“ und einer Kleinkinderschule des Potsdamer Wohltätigkeitsvereins .....	65
Ein zu Hause für die Mädchen der Elisabeth-Stiftung.....	69
Der Niedergang des Elisabeth-Stifts.....	73
<i>Das Pflingsthaus - Ein Rettungshaus für verwaarloste Knaben in der Nauener Vorstadt</i> .....	75
Leben im Elend .....	75
Das Knaben-Rettungshaus am Pflingstberg.....	75
Das Neue Pflingsthaus.....	87
Ausblick.....	98
<i>Das Bethlehem-Stift in Nowawes</i> .....	101
Die Kolonie Nowawes .....	101
Das Knaben-Rettungshaus der Bethlehem-Stiftung in Nowawes .....	101
Ausblick – Das neue Bethlehem-Stift als Teil des Brandenburgischen Provinzialverbandes.....	105
<i>Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Marquardt und Bornim</i> .....	107
Anmerkungen zur Quellenlage .....	107
Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl im Schlosspark Marquardt .....	107
Ein neues Heim für die Bethesda-Zöglinge in Bornim.....	115
Die Angestellten des Bethesda Mädchenheimes zwischen 1853 und 1918.....	138
Ausblick.....	144
<i>Das Mädchenwaisenhaus „Marthasheim“</i> .....	145
Der Mädchen-Erziehungsverein „Marthasheim“ zu Potsdam.....	145
Das Mädchenwaisenhaus „Marthasheim“ im Holländischen Viertel.....	146

Der Niedergang des Mädchenwaisenhauses .....	151
<i>Das Brandtsche Mädchenwaisenhaus.....</i>	<i>153</i>
Das Ehepaar Brandt und der Wunsch zu helfen.....	153
Das Brandtsche Mädchenwaisenhaus in der Französischen Straße .....	154
Die Entwicklung der Stiftung ab 1919.....	159
<i>Die Waisenhäuser der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder .....</i>	<i>161</i>
Überblick zur Quellenlage .....	161
Clara und Hermann Hoffbauer .....	162
Auf der Suche nach einem geeigneten Ort.....	171
Das Kaiserswerther Vorbild .....	172
Ein Traum wird wahr .....	176
Ein kurzer Ausblick: Die Entwicklungsgeschichte der Hoffbauerschen Waisenhäuser bis heute.....	189

**Teil 2: Die Akteure der Waisen- und Rettungshäuser – Wegbereiter, Stifter, Mitstreiter  
und Angestellte .....191**

<i>Vordenker, Wegbereiter und Berater für den Bau und den Betrieb der Potsdamer Waisen- und Rettungshäuser.....</i>	<i>193</i>
<i>Wilhelm von Türk und seine Stiftungen als Blaupause für Waisen- und Rettungshäuser .....</i>	<i>195</i>
Leben und Wirken des Juristen, Pädagogen und Sozialreformers Wilhelm von Türk .....	195
Anlagen zur körperlichen Ertüchtigung.....	200
<i>Die Netzwerker - Gutes tun und Verantwortung leben. Stifter, Mitstreiter und Angestellte als Impulsgeber und Gestalter der Potsdamer Rettungs- und Waisenhäuser...203</i>	<i>203</i>
Über das Zusammenspiel der in den wohlthätigen Stiftungen und Vereinen organisierten Bürgerinnen und Bürger.....	203
Die Angestellten der Waisen- und Rettungshäuser im Kontext der Potsdamer Wohltätigkeitsanstalten .....	209

<b>Teil 3: Überblick bezüglich der Anforderungen, Richtlinien und Vorschriften für den Bau und den Betrieb der Waisen- und Rettungshäuser .....</b>	<b>215</b>
<b>Zusammenfassung.....</b>	<b>227</b>
<b>Anhang.....</b>	<b>231</b>
<i>Personenverzeichnis mit Kurzbiografien.....</i>	<i>231</i>
<i>Literaturverzeichnis .....</i>	<i>246</i>
<i>Archivverzeichnis .....</i>	<i>253</i>
„Acta specialia“ betr. Bausachen im Bereich Untere Denkmalschutzbehörde der Landeshauptstadt Potsdam.....	253
Archiv der Hoffbauer-Stiftung in Potsdam (Hermannswerder) .....	253
Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA) .....	253
Domstiftsarchiv Brandenburg .....	254
Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz.....	254
Privatarchiv Klaus Broschke (Potsdam-Bornim) .....	254
Stadtarchiv Potsdam .....	254
Standesamt Potsdam - Sterberegister.....	254
<i>Internet-Quellen .....</i>	<i>254</i>
<i>Abbildungsverzeichnis.....</i>	<i>255</i>
<i>Anmerkungen.....</i>	<i>261</i>

## **Danksagung**

An dieser Stelle bedanke ich mich herzlich bei all jenen, die mich auf dem Weg zur Fertigstellung dieser Dissertation begleitet und unterstützt haben.

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Barbara Welzel und Prof. i. R. Dr. Adrian von Buttlar. Beide haben mich mit großem Engagement begleitet, fachlich unterstützt und trugen mit ihrer konstruktiven Kritik maßgeblich zum Gelingen dieser Arbeit bei.

Danke auch an meine Familie und meine Freunde für ihre Geduld, ihr Verständnis und ihre bedingungslose Unterstützung in guten wie in herausfordernden Zeiten. Ohne euch wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Werder (Havel), September 2025

Stefanie Brauer



## Einleitung

Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst (1640-1688), erwählte das von Havelseen umgebene Potsdam zu seiner zweiten Residenz neben Berlin. Die Stadt gewann unter dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. als Standort des preußischen Militärs zusätzlich an Bedeutung. Darüber hinaus war das leidenschaftliche Interesse der preußischen Kurfürsten und Könige für Kunst, Architektur und Wissenschaft maßgebend. Die Stadt erblühte zu einer einzigartigen Kulturlandschaft mit unverwechselbaren Schlössern und Gartenanlagen, Kirchen, Plätzen und Bürgerhäusern.

Für die Sozialgeschichte der Stadt ist die Doppelfunktion als Residenz und Garnison von besonderer Bedeutung, verbunden sich doch Wohlstand und Armut der Bevölkerung dadurch auf immanente Weise. In friedlichen Zeiten florierten die Geschäfte, was vielen Einwohnern beachtlichen Wohlstand bescherte. Die Stadt expandierte. Immer mehr Gewerbetreibende, Kunst- und Kulturschaffende zog es nach Potsdam, um den steigenden Bedarf der Stadt u.a. an Manufakturen, Brau- und Gasthäusern zu decken. In Zeiten des Krieges verließ das Militär die Stadt. Silke Kamp legt diesen Zusammenhang in ihrem Aufsatz über die Sozialgeschichte Potsdams u.a. am Beispiel des ersten Koalitionskrieges gegen Frankreich (1792-1797) dar. Demnach verließ das Militär infolge des Krieges die Garnison. Der einbrechende Absatzmarkt brachte Arbeitslosigkeit, Armut, Hunger und Krankheit. Einen traurigen Höhepunkt erlangt die Armut in der Stadt mit dem Einzug des Kaisers Napoleon I. Bonaparte (1769-1821) und seines Heeres im Oktober 1806. Für die Dauer von zwei Jahren war Potsdam Hauptkavalleriedepot der französischen Armee. Die Einwohner mussten die Kosten für Einquartierung und Verpflegung für ca. 12.000 Pferde und 6.000 Soldaten aufbringen. Hinzu kam die finanzielle Belastung durch Plünderungen und Kontributionszahlungen. Es folgte der allgemeine wirtschaftliche Stillstand. Am Ende der französischen Fremdherrschaft war jeder dritte Potsdamer verarmt, die *„Straßenbettelei nahm derartig überhand, dass in der Stadtverordnetenversammlung wiederholt Klage darüber geführt wurde“*.<sup>1</sup>

## **Gegenstand, Methode und Aufbau der Untersuchung**

Der durch die Hohenzollern in Potsdam besonders intensiv ausgelebte Gestaltungswille ist unbestreitbar. Dieser bezog auch Aspekte der Armenpflege und der Bildung ein. So wurde durch den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm bereits 1662 das Gertrauden-Hospital in der heutigen Henning-von-Treskow-Straße ins Leben gerufen und unter Friedrich Wilhelm I. (Soldatenkönig) im Jahre 1724 das Große Militärwaisenhaus und 1739 die Große Stadtschule eröffnet. Dennoch bestimmte in der Mitte des 18. Jahrhunderts eine große Schar armer und bettelnder Menschen weiterhin das Stadtbild, was Friedrich der Große wohl als störend wahrnahm. Mit Eröffnung des hiesigen Armen- und Arbeitshauses mit angeschlossenem Hospital im Jahr 1773 verschwand eine Vielzahl dieser unliebsamen Untertanen aus der Öffentlichkeit. Zeitgleich ließ der König das Große Militärwaisenhaus in spätbarocken Formen umgestalten.

Das Bild der kunstversierten und fürsorglichen Landesväter wird in zahlreichen Publikationen und auf stadthistorischen Rundgängen bis in unsere Zeit genährt. Eine Praxis, die das Engagement der Potsdamer Zivilgesellschaft für Menschen in sozialen Notlagen stetig in den Schatten stellt. Waren es doch insbesondere, das sich im 19. Jahrhundert neuformierende Besitz- und Bildungsbürgertum sowie Teile des niederen Adels und des Kleinbürgertums, die als Ausdruck ihres Gestaltungswillens wohltätige Stiftungen und Vereine ins Leben riefen und bestehende Institutionen durch Vermächtnisse und Schenkungen unterstützten. Durch ihr gemeinschaftliches Handeln bescherten sie vielen Menschen, die bis dahin in teils größter Armut und im Elend lebten, eine hoffnungsvollere Zukunft. Binnen weniger Jahrzehnte bildete sich ein erstaunliches Netzwerk zur Versorgung und Bildung hilfsbedürftiger Menschen.<sup>2</sup> Neben vielfältigen Einrichtungen zur Gewährung von Sach- und Geldleistungen entstand zwischen 1809 und 1918 eine Vielzahl an Waisen- und Rettungshäusern, Kinderkrippen und -gärten, Wohnheime für Mägde und Handwerksgesellen, Altenheime sowie Pflege- und Erziehungsanstalten für Menschen mit körperlichen und geistigen Behinderungen. Auch Schulen und Heilanstalten wurden gestiftet.<sup>3</sup> Die breite Masse dieser Wohltätigkeitsanstalten befanden sich in Miet- und Pachtobjekten, die dem Bedarf entsprechend aus- und umgebaut wurden. Es entstanden aber auch Neubauten, die eigens auf die Bedürfnisse ihrer Bewohner abgestimmt waren. Einigen Institutionen fehlte von Beginn an das notwendige Kapital für die Umsetzung ihres in

den Statuten festgeschriebenen Stiftungszwecks, andere konnten nur notdürftig existieren, mussten ihren Betrieb nach kurzer Zeit einstellen oder verschmolzen mit sinnverwandten Anstalten. Ein Teil dieser Institutionen fand Unterstützung durch die Königliche bzw. Kaiserliche Familie. Ihre alltäglichen Belange sicherten sie jedoch unabhängig mit Hilfe gewählter Kuratorien, bestehend aus angesehenen Bürgern und Bürgerinnen der Region.

Eine fachübergreifende Betrachtung dieser Potsdamer Anstalten aus Perspektive der Kunst- und Sozialgeschichte fehlt bisher. Daher war ursprünglich eine wissenschaftliche Untersuchung aller aus bürgerlichen Stiftungen und Vereinen in Potsdam im vorgenannten Zeitraum hervorgegangenen Pflege- und Erziehungsanstalten geplant. Da sich aber zeigte, dass das Thema den Rahmen dessen, was in einer Dissertation geleistet werden kann, weit übersteigt, wurde diese interdisziplinäre Betrachtung auf die Gruppe der Waisen- und Rettungshäuser eingegrenzt. Die vorliegende Arbeit bedient sich der induktiven Methode. Da zum Thema bisher nur wenig bekannt war, wurde in mühevoller Kleinarbeit teils umfangreiches Material in verschiedenen Archiven gesichtet. Parallel wurden die noch erhaltenen Anstaltsgebäude in Hinblick auf ihre äußere Gestaltung, Funktionalität und heutige Nutzung hin untersucht. Gleich einem Puzzle ergab sich so ein immer klareres Bild, das durch die Betrachtung der im Untersuchungsgebiet bestehenden Sozialstrukturen, Baurichtlinien und -bestimmungen weiter abgerundet wurde.

Gibt es eine Typologie der Waisen- und Rettungshäuser oder vielmehr viele Formen der Repräsentation durch die Zeiten und daher viele verschiedene „Gesichter“ der Sozialbauten, in denen die Menschen die für sie so notwendige Fürsorge erhielten? Galten für Waisen- und Rettungshäuser gesonderte Bestimmungen in Sachen Brandschutz und Hygiene? Und lassen sich für neu errichtete Gebäude andere Richtlinien und Bestimmungen nachweisen als für Bauten im Bestand? Wie wurden die Gebäude im Wandel der Zeit genutzt und lassen sich daraus Rückschlüsse auf ihre Qualität und Funktionalität ableiten? Sind die Gebäude stadtbildprägend oder doch nur Objekte neben vielen? Waren insbesondere neu erbaute Waisen- und Rettungshäuser bereits durch ihre architektonische Gestaltung als Sozialbauten erkennbar und wie wurden die Gebäude damals wie heute von der Bevölkerung wahrgenommen?

Um all diese Fragen beantworten zu können, wurde die vorliegende Arbeit in drei Bestandteile gegliedert: Teil 1 – der Katalog – ist eine Sammlung von zehn Einzelfallstudien und bildet das Kernstück der Untersuchung. In Teil 2 werden bedeutende Theologen, Pädagogen und Sozialreformer vorgestellt, deren Einflussnahme auf die Entstehung und Entwicklung der hiesigen Waisen- und Rettungshäuser durch Veröffentlichungen, Briefe oder Ähnliches nachweisbar sind.

Daran anknüpfend stehen die Stifter selbst sowie die Vorstands- und Vereinsmitglieder als Förderer des sozialen Miteinanders im Mittelpunkt der Untersuchung. Ohne die Frauen und Männer, die als Erzieherinnen und Erzieher sowie als Lehrerinnen und Lehrer in den Anstalten tätig waren, war deren täglicher Betrieb nicht möglich. Daher soll auch ihre Rolle und Möglichkeit der Einflussnahme auf die innere und äußere Gestaltung der Waisen- und Rettungshäuser untersucht werden. Im Ergebnis soll erstmals das komplexe Netzwerk dieser Akteure sichtbar gemacht werden, die mit ihrem unermüdlichen Handeln auch für das Wohlergehen vieler weiterer bedürftiger Menschen im Raum Potsdam Sorge trugen. Teil 3 liefert einen kompakten Überblick über baurechtliche Belange, Richtlinien, Vorschriften und die sich verändernden Anforderungen im Bereich der Bauaufgabe Waisen- und Rettungshäuser.

Die Untersuchung schließt mit einer zusammenfassenden Schlussbetrachtung.

## **Zeitlicher und geografischer Rahmen**

Beeinflusst von der französischen Besatzungszeit, der steigenden Staatsverschuldung und den Ideen der Aufklärung kam es in Preußen nach 1806 zu grundlegenden inneren Reformen, wie der Bildungs- und Heeresreform und der Städteordnung von 1808. Infolgedessen wählten Potsdams Bürger am 12. März 1809 erstmals ihre Stadtverordnetenvorsteher und diese wiederum den Magistrat. Dieser übernahm nun schrittweise die Selbstverwaltung der Ein- und Ausgaben der Stadt und war verantwortlich für die Polizeigewalt, die Schulangelegenheiten und die Armenpflege. 1815 wurde die Provinz Brandenburg eingerichtet und bestand bis 1945. Traditionell lag die Verantwortung für Hilfsbedürftige in den Händen privater Wohltäter, den Kommunen und den kirchlichen Vereinigungen. Doch der rasche Wandel von der Agrar- hin zur Industriegesellschaft, das mit ihm einhergehende enorme Bevölkerungswachstum in den Städten, die desolaten hygienischen Bedingungen und die Massenarmut, der in den Betrieben arbeitenden Menschen, führte zu

allgegenwärtigen sozialen Unruhen. Um die „*Heilung der sozialen Schäden*“<sup>4</sup>, wie Reichskanzler Otto Fürst von Bismarck es nannte, zu erreichen, wurden in Preußen im Bereich der Sozialgesetzgebung seit der Reichsgründung 1871 viele Neuerungen eingeführt. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang die zwischen 1883 und 1898 eingeführte Kranken-, Unfall- und Rentenversicherung. So sollte die „Soziale Frage“ gelöst und der innerstaatliche Frieden wieder hergestellt werden. Trotz dieser Bemühungen waren hilfsbedürftige Menschen nach wie vor von wohlthätigen Stiftungen und Vereinen abhängig. Mit der Abdankung des Deutschen Kaisers 1918 wurde ein neues Kapitel der deutschen Geschichte eingeleitet. Der zeitliche Rahmen der vorliegenden Arbeit umfasst daher den Zeitraum von 1809 und endet 1918.

Die behandelten Anstalten sind ausschließlich für die Zeit ihrer Eigenständigkeit Teil der Untersuchung. Kinder und Jugendliche fanden in ihnen über einen längeren Zeitraum Aufnahme zur Pflege und Erziehung.

Den geographischen Rahmen, der zu untersuchenden Institutionen und ihrer Sozialbauten, bildet die Residenz- und Garnisonstadt Potsdam mit ihren Vorstädten. Hinzu kommen jene Vororte, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert zwar noch nicht zum Stadtgebiet zählten, aber in einer engen Beziehung zum Sozial- und Wirtschaftsraum Potsdam standen. So entstanden Waisen- und Rettungshäuser auch in den heute zu Potsdam gehörenden Stadtteilen Babelsberg und Klein Glienicke (beide 1939 eingemeindet) sowie auf der Halbinsel Hermannswerder (1928 eingemeindet).

## **Quellenlage**

Eine umfassende Publikation zur Geschichte der in Potsdam durch das Bürgertum gegründeten Waisen- und Rettungshäuser des 19. und frühen 20. Jahrhunderts fehlt bisher. Überlieferungen zu ihrer Geschichte finden sich vor allem in Archiven, insbesondere im Brandenburgischen Landeshauptarchiv (BLHA) in Potsdam. Dabei sind die von den aufsichtführenden Behörden der Potsdamer Regierung erhaltenen Aktenbestände für Soziale- und Wohlfahrtsangelegenheiten (Rep. 2A Regierung Potsdam I SW), Hochbauangelegenheiten (Rep. 2A Regierung Potsdam I Hb), Kirchen und Schulwesen (Rep. 2 A Regierung Potsdam II Gen.) und das Amtsgericht Potsdam (Rep. 5 E Amtsgericht Potsdam) von besonderem Interesse. Im Bestand „Soziale und Wohlfahrtsangelegenheiten“ sind alle Legate, Stipendien und Stiftungen der Stadt zu

einer Sachgruppe zusammengefasst. Aktentitel lassen jedoch häufig keine Rückschlüsse auf ihren tatsächlichen Inhalt zu, so dass viel Archivmaterial gesichtet werden musste, um alle für die Untersuchung relevanten Institutionen herausfiltern zu können. Schnell wurde zudem deutlich, dass die Akten Lücken aufweisen. Einige dieser Fehlstellen lassen sich durch das Bauaktenarchiv „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam schließen. Das Archiv umfasst ca. 4.000 historische Bauakten mit Schriftstücken und Zeichnungen von der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bis ca. 1945 sowie eine Plansammlung mit ca. 30.000 Blättern. Es handelt sich dabei in der Regel um Anträge und Genehmigungen zu Bauvorhaben, Bauveränderungen, den amtlichen Schriftverkehr sowie zum Bau dazugehörige Pläne und statistische Berechnungen. Der Umfang der Unterlagen ist dabei von Akte zu Akte sehr unterschiedlich. Die Aktenführung der „Acta specialia“ begann in Potsdam ungefähr 1880-1890. Vereinzelt beinhalten die Akten auch Pläne und Schriftverkehr aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Parallel mit der Einführung der Städteordnung im Jahr 1809 wurden die Potsdamer Häuser – nach französischer Manier – straßenweise durchnummeriert und nicht mehr nach den Nummern des Hypothekenbuches bezeichnet. Die „Acta specialia“ folgt dieser Ordnung und ist nach Straßenzügen und Hausnummern sortiert. Die Akten sind blattweise durchnummeriert. Zeichnungen sind zahlenmäßig erfasst.<sup>5</sup>

Das Potsdamer Stadtarchiv bietet ebenfalls einen umfangreichen Fundus an Quellen und Literatur zur Potsdamer Geschichte. Hier befinden sich in der Regel auch die Akten, der im Zweiten Weltkrieg zerstörten und abgetragenen Gebäude.

Umfangreiches fotografisches Material zur Geschichte Potsdams wird im Potsdam-Museum aufbewahrt. Die Sammlung verfügt u.a. über einen umfangreichen Bestand städtebaulicher Fotografien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Zudem bietet das Messbildarchiv im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege und Archäologischen Landesmuseum (BLDAM) Bildmaterial zum Thema.

Nicht zu vernachlässigen ist zudem der Bestand „(Ober-)Konsistorium“ mit der Signatur I. HA Rep. 99 im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin mit seinem Archivgut zu Potsdamer Stiftungen und der Armenversorgung sowie mehrere Privatarchive, wie das der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder.

Zudem bieten Architekturzeitschriften, die seit dem 19. Jahrhundert mit Vorliebe in der Reichshauptstadt Berlin publiziert wurden, in geringem Umfang Informationen zu den

Potsdamer Waisen- und Rettungshäusern. Boten doch Fachzeitschriften, wie die *Bauwelt*, das *Zentralblatt der Bauverwaltung* oder die *Deutsche Bauzeitung*, neben Architekturbüchern den geeigneten Rahmen für amtliche Mitteilungen und Darstellungen von Neubauten, aber auch Berichten über Wettbewerbe, Ausstellungen, Buchbesprechungen und Nachrufe.<sup>6</sup> In Preußen wurden die ersten bauwissenschaftlichen Veröffentlichungen bereits ab 1797 durch die Mitarbeiter des Oberbaudepartements, unter ihnen auch David Gilly, mit dem Titel „*Herausgabe einer Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend*“ herausgegeben. Die Sammlungen fanden ihre Fortsetzung in Form von Lehrbüchern der Oberbauräte David Gilly und Heinrich August Riedel und später durch die Veröffentlichungen von Karl Friedrich Schinkel und seinen Schülern Ferdinand von Quast und Ludwig Persius. Regelmäßige Veröffentlichungen folgten im *Notizblatt* des Berliner Architekten- und Ingenieur Vereins, wurden jedoch ab 1851 wieder unmittelbar in die Hand der preußischen Regierung genommen und ab 1881 als *Zentralblatt der Bauverwaltung* herausgegeben.<sup>7</sup> Nützlich sind zudem Beiträge aus der hiesigen Tageszeitung. Seit September 1850 berichtete das *Potsdamer Intelligenz-Blatt* gelegentlich auch über die wohltätigen Anstalten der Stadt, wobei architekturhistorische Belange nur sehr selten Beachtung fanden. Ab Januar 1901 wurde das Blatt als *Potsdamer Tageszeitung* weitergeführt.<sup>8</sup>

Unter den Architekturbüchern ist das *Handbuch der Architektur* eine unverzichtbare Quelle. Die zwischen 1880 und 1943 erschienene und insgesamt 143 Bände umfassende Enzyklopädie bietet einen detaillierten Einblick in die Architektur von der Mitte des 19. bis zum frühen 20. Jahrhundert, sowie in die Baugeschichte und in historische Bautechniken. Das Handbuch ist eine bis heute im deutschen Sprachraum einzigartige Materialsammlung über das Bauwesen. Für die vorliegende Arbeit ist der Halbband 5 des 4. Teils der Enzyklopädie über *Gebäude für Heil- und sonstige Wohlfahrtsanstalten* besonders wertvoll. Sehr hilfreich sind zudem die 6 Bände des 3. Teils des Handbuches über „*Die Hochbau-Construktionen*“ aus den Jahren 1886 bis 1904.<sup>9</sup> Außerdem erschien 1877 der erste Band der Publikationsreihe *Berlin und seine Bauten*. Die Buchreihe bietet eine umfassende Dokumentation der Berliner Bauten und wurde vom Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin (AIV) ins Leben gerufen.<sup>10</sup>

## Forschungsstand

Im Zuge der Industrialisierung begann sich auch in Preußen die Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung zu verändern. Vor allem dem Bürgertum brachte die neue Zeit Macht in bisher unbekannt Dimensionen. Als Ausdruck dieses neuen bürgerlichen Selbstverständnisses entstanden auch in Potsdam zahlreiche Wohn-, Geschäfts- und Sozialbauten, die das Stadtbild zum Teil bis heute prägen.

Bereits seit den 1960er Jahren erschienen erste Veröffentlichungen zum Thema. Pflege- und Erziehungsanstalten spielten darin jedoch eine sehr untergeordnete Rolle. Erst seit den 1990er Jahren trat das Themengebiet der wohltätigen Stiftungen und Vereine und damit auch die durch das Bürgertum gestifteten Sozialbauten immer deutlicher in den Fokus der Öffentlichkeit.<sup>11</sup> Vermehrt hielten Abhandlungen Einzug in die lokale Presse, Internetseiten und Reiseführer. Mit großem Bedauern stellt Uwe Czubatynski in seinem Aufsatz über die „Defizite ortsgeschichtlicher Forschung“ (2007) jedoch fest, dass diese in der Regel wissenschaftlich fast völlig wertlos seien. Hinzu käme die mangelhafte Berücksichtigung der Regionalgeschichte in akademischen Strukturen, so dass solide Forschungsergebnisse nicht allzu oft anzutreffen seien.<sup>12</sup>

In der jüngeren Vergangenheit erschienen erste aussagekräftige Publikationen, um diese Lücke sukzessive zu schließen. Die beiden sachthematischen Quelleninventare *Fürsorge und Wohlfahrtspflege in Brandenburg (1800-1852)* von 2003 (Bd. 2) und 2012 (Bd. 21) und die Publikation *Fürsorge in Brandenburg* von 2007 (Bd. 15) sind für die vorliegende Arbeit ebenso grundlegend, wie der Band *Soziale Stiftungen und Vereine in Brandenburg* von 2012 (Bd. 22). Diese und weitere Veröffentlichungen erschienen in der Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte des Landes Brandenburg, welche seit 2001 von der Brandenburgischen Historischen Kommission e.V. herausgegeben wird. In Band 22 stellen die Autoren Katrin Kowark und Andreas Ludwig die Stiftungs- und Vereinslandschaft des Landes Brandenburg seit der Reichsgründung 1871 überzeugend dar. Darüber hinaus enthält der Band 10 Fallstudien und ein Kapitel zur Geschichte der milden Stiftungen und Vereine Brandenburgs zwischen 1945 und 1990. Eine kunsthistorische Betrachtung der für viele Institutionen grundlegend notwendigen Sozialbauten fehlt jedoch. Ebenso kann auf das Zusammenspiel und die Wirkungsmechanismen der einzelnen wohltätigen Einrichtungen, ihrer Stifter und Mitarbeiter innerhalb der kulturell und politisch bedeutsamen Residenzstadt Potsdam nur unzureichend geschlossen werden.

Innerhalb der vorliegenden Arbeit stehen daher sowohl die Institutionen, deren Sozialbauten und die mit ihnen verbundenen Akteure gleichermaßen im Mittelpunkt.<sup>13</sup> Auch die Veröffentlichung von Andreas Ludwig über Soziale Stiftungen im städtischen Kontext am Bsp. der Stadt Charlottenburg dient der vorliegenden Arbeit als Vergleichsbeispiel.<sup>14</sup> Der heutige Berliner Stadtteil Charlottenburg bestand bis 1920 als eigenständige Kommune. Ludwig blickt in der Publikation aus der Perspektive des Sozialhistorikers auf die bürgerlichen Stiftungen im Kontext der Stadtgeschichtsforschung im 19. und frühen 20. Jahrhundert.

Überaus hilfreich ist außerdem die bereits erwähnte Publikationsreihe „*Berlin und seine Bauten*“. Nachdem die Buchreihe 1964 wiederbelebt wurde, sind bis heute 24 Bände erschienen, darunter auch der Band *Sozialbauten*. Dieser 2004 erschienene Band behandelt die in der Hauptstadt Berlin entstandenen Heime für Ledige, Studenten, Senioren und Behinderte, sowie Kindertagesstätten und Freizeiteinrichtungen für Jugendliche.<sup>15</sup>



**Teil 1:  
KATALOG**



## Das Zivilwaisenhaus

### Einführung

Das Zivilwaisenhaus wurde mit der Aufnahme von 5 Jungen zu Weihnachten des Jahres 1821 eröffnet und am 21. Februar 1825 vom König als milde Stiftung anerkannt.<sup>16</sup> Als Pendant zum bereits 1724 durch König Friedrich Wilhelm I. begründeten Großen Militärwaisenhaus zu Potsdam zur Erziehung und Verpflegung unversorgter Kinder von Militärangehörigen war das Zivilwaisenhaus zur Aufnahme von vaterlosen bzw. elternlosen Kindern von Beamten aber auch Ärzten, Apothekern und Künstlern bestimmt. Wie vom Begründer der Anstalt, Wilhelm von Türk, vorgesehen, fanden im Haus nur Knaben Aufnahme. Diese wurden zur Reinlichkeit erzogen, erhielten gesunde und reichliche Verpflegung, wurden wetterunabhängig zu körperlicher Bewegung durch Spaziergänge, Turnübungen und Schwimmen angehalten und erhielten Religions- und Musikunterricht. Innerhalb des Waisenhauses wurde ein familienähnlicher Alltag mit klaren Verhaltensregeln gelebt. Bedürftige Mädchen wurden gegen ein „*angemessenes*“ Kostgeld, welches aus einem eigens dafür gegründeten Fonds finanziert wurde, „*vorzugsweise [...] den Frauen anerkannt würdiger Geistlichen und Schullehrer oder rechtschaffenden Wittwen [...] zur Erziehung übergeben. Hier würden sie, als ein Glied der Familie, einer guten häuslichen Erziehung sich erfreuen*“. Ungewöhnlich im Vergleich zu anderen Waisenhäusern ist das Aufnahme- bzw. Entlassungsalter der Kinder. Für die Zöglinge wurde gemäß ihrer Herkunft eine höhere Bildung angestrebt. Diese sollte auch erzieherisch begleitet werden, so dass Kinder erst ab dem 8. Lebensjahr aufgenommen wurden und bis zum Beginn ihrer Lehrausbildung bzw. der Aufnahme an einer Universität, in der Regel bis zur Vollendung ihres 14. Lebensjahres, in der Anstalt blieben. Die Zöglinge besuchten je nach Alter und Leistung die verschiedenen Potsdamer Schulen und lebten nach den erprobten Grundsätzen, die von Türk bereits bei den in seinem eigenen Hause aufgenommenen Zöglingen angewandt hatte. Als Beleg für das konstant hohe Bildungsniveau der im Zivilwaisenhaus erzogenen Kinder spricht eine Liste „*zur Berufswahl ehemaliger Zöglinge*“. Demnach arbeiteten sie u.a. als Theologen, Bürobedienstete, Apotheker, Kaufleute und Handwerker.<sup>17</sup>

Die Unabhängigkeit seiner Waisenanstalten war Wilhelm von Türk sehr wichtig. Daher wurde das Zivilwaisenhaus und die wenig später gegründete Waisenversorgungsanstalt in Klein Glienicke jeweils durch ein unabhängiges

Waisenamt zur Regelung aller internen Angelegenheiten geführt. Der Staat hatte lediglich die allgemeine Aufsicht über die äußeren Verhältnisse inne.<sup>18</sup>

### **Ein Bürgerhaus als erstes Anstaltsgebäude**

Das Bürgerhaus in der Berliner Straße 4/5 wurde 1772/73 im Rahmen der Planungen Friedrichs des Großen zur Verschönerung der Residenzstadt Potsdam nach Plänen von Carl von Gontard errichtet. (Abb. 1) Die Bauausführung übernahm das Baukontor und die Finanzierung erfolgte durch den Immediatbaufonds.<sup>19</sup>



*Abb. 1: Fotografie - Berliner Str. 4/5, Potsdam (zw. 1901-1910).*

Durch den Bombenangriff am späten Abend des 14. April 1945 wurde das Gebäude teilzerstört und 1957 abgerissen. Als Folge von Neubau- und Raumneuordnungsplänen ist der gesamte Straßenabschnitt heute aus dem Stadtbild verschwunden.<sup>20</sup>

Das 3-geschossige Gebäude bestand aus einem lang gesteckten Baukörper mit 19 Fensterachsen an der Berliner Straße und war mit 4 Fensterachsen in der Tiefe recht schmal. Gemeinsam mit seinem Pendant auf der gegenüberliegenden Straßenseite und weiteren repräsentativen Bürgerhäusern verlieh es der nahen Berliner Brücke und dem ebenfalls im 2. Weltkrieg zerstörten Königlichen Schauspielhaus einen repräsentativen Rahmen.<sup>21</sup>

Der Baukörper gliederte sich in ein horizontal kräftig gebändertes Sockelgeschoss mit Segmentbogenfenstern und 3 Hauseingangstüren über kleinen Freitreppen. Die Fensterachsen der beiden sich darüber erhebenden Etagen waren jeweils durch gebänderte Kolossalpilaster voneinander getrennt und durch aufwendiges Dekor bestehend aus Helmen, Lanzen, Segmentbögen und hängenden Girlanden geschmückt. Den oberen Abschluss der Fassade bildete eine sorgfältig ausgebildete Attika. Diese war am 5-achsigen Mittelrisalit zusätzlich mit Triglyphen und Zahnschnitt über einer dorischen Kolossalordnung betont. Den krönenden Abschluss des Mittelrisalites bildeten 6 mit Girlanden dekorierte Vasen.

Aus einem Schreiben der im Potsdamer Stadtarchiv erhaltenen Bauakte geht hervor, dass Wilhelm von Türk im Jahr 1821 für seine Zivilwaisenhaus-Stiftung das sog. Röder'sche Haus, in der Berliner Straße 4, in Potsdam gekauft hatte. Es grenzte hofseitig an die Höhere Bürgerschule, die zugleich Seminarübungsschule war und die Baugewerkschule. Beide waren seit 1822 Am Kanal 63 angesiedelt. Gemeinsam mit dem seit 1817 Am Kanal 62 befindlichen Lehrerseminar bildeten diese Institutionen eine Einheit.<sup>22</sup> Neben dieser räumlichen Nähe ist zudem gesichert, dass die Gebäude Berliner Str. 4 und Am Kanal 63 bis ins frühe 20. Jahrhundert stets zusammen veräußert wurden, demnach als Funktionseinheit zu sehen sind. Untermauert wird dies durch eine gemeinsame Hofnutzung, wobei eine Befahrung des Hofraumes ausschließlich über die Zufahrt des Grundstückes Am Kanal 63 möglich war.<sup>23</sup> So erklärt sich der Eintrag im „*Allgemeinen Wohnungsanzeiger*“ von 1836, wonach der als Hausvater im Zivilwaisenhaus beschäftigte und zugleich als Lehrer der Höheren Bürgerschule tätige C.F. Kistenmacher als „*Lehrer am Civil-Waisenhaus, am Canal 63*“ verzeichnet ist.<sup>24</sup>

Die Gebäudetiefe von nur 4 Fensterachsen im Vergleich zur ausladenden Straßenfassade deutet bereits eine einfachere innere Gestaltung an. Dem Willen Friedrich des Großen folgend, lag das Hauptaugenmerk bei den Bürgerhäusern auf der Ausformung repräsentativer Frontansichten, hinter denen sich in der Regel einfach gehaltene Wohnungen befanden. Wilhelm von Türk schreibt diesbezüglich, dass „*Gerade damals ein Haus zum gerichtlichen Verkauf [stand], das den nöthigen Raum für die Anstalt, auch bei allenfalsiger bedeutender Ausdehnung, darbot; es bedurfte aber großer Reparaturen.[...] Ich kaufte es für die Anstalt und bat Seine Majestät den König um die nöthigen Baugelder - meine Bitte wurde gewährt.*“<sup>25</sup> So wurden die Zöglinge der Zivilwaisenhaus-Stiftung Nutznießer des Immediatbaufonds, aus dessen

Mitteln die Instandhaltung der auf königliche Kosten errichteten Gebäude in den Residenzstädten Berlin und Potsdam finanziert wurde. Die erhaltene Rechnungslegung erfasst die an den Baumaßnahmen beteiligten Handwerker und die an sie angewiesenen Abschlagszahlungen. Demnach wurden den Handwerksmeistern jeweils zum Ende des Jahres 1821, sowie in den Sommermonaten und am Ende des Jahres 1822 Teilbeträge „*Zur Reparatur und vollständigen inneren Einrichtung*“ des Waisenhauses in Gesamthöhe von mehr als 5.582 Reichstalern angewiesen. Weitere Quellen, wie Kostenanschläge, Bauzeichnungen und ähnliches fehlen bisher. Die Höhe der gezahlten Abschläge und der Vergleich mit anderen durch den Immediatbaufonds finanzierten Baumaßnahmen lassen auf eine grundlegende Instandsetzung des Hauses schließen.<sup>26</sup> Ob überhaupt und auf welche Weise das Außengelände für die Zöglinge hergerichtet wurde, bleibt unklar. Nahe liegt aber, dass Wilhelm von Türk seinen Prinzipien folgend Gerätschaften zur sportlichen Ertüchtigung und Grünanlagen herrichten ließ.<sup>27</sup>

17 Jahre nach Gründung der Anstalt lebten bereits 22 Knaben im Zivilwaisenhaus. In seiner Schrift „Ueber die Vorsorge für Waisen, Arme und Nothleidende“ beschreibt von Türk die Gegebenheiten jener Tage wie folgt: *„Für jetzt wohnen die Zöglinge in vier geräumigen Zimmern und schlafen in zwei anderen, die größeren allein, die kleineren unter Aufsicht eines älteren Zöglings. Ein Lehrer der höheren Bürgerschule wohnt im Hause, hat die Aufsicht über die Zöglinge außerhalb der Lehrstunden, begleitet sie auf ihren Spaziergängen u.s.w. Jeder Zögling hat übrigens eine Schreib-Commode mit einem Bücherbret, weil es wesentlich ist, daß jeder sein kleines Eigenthum gehörig verwahren und in Ordnung halten kann.“*<sup>28</sup>

### **Entwurf für einen repräsentativen Neubau am Nauener Tor**

Die finanzielle Situation der Stiftung hatte sich durch die geschickte Verwaltung der zur Verfügung stehenden Gelder, wachsende Mitgliederzahlen und potente Geldgeber deutlich verbessert. 1840 lebten im Waisenhaus in der Berliner Straße 4 bereits 24 Zöglinge. Das in die Jahre gekommene Anstaltsgebäude mit seinen ohnehin unzureichenden Nebenflächen wurde allmählich zu klein. Daher plante Wilhelm von Türk und das ehrenamtlich tätige Verwaltungsgremium, Zivilwaisenamt genannt, einen Anstaltsneubau auf einem der Stiftung gehörigen Grundstück am Nauener Tor in Potsdam. Was fehlte, waren die erforderlichen finanziellen Mittel, so dass das Zivilwaisenamt erneut um Gelder aus dem Immediatbaufonds bat.<sup>29</sup> Andreas

Meinecke fasst bezüglich der damaligen Arbeitspraxis folgendes zusammen: *„Die Bearbeitung der Gnadengesuche und Umbaupläne, die die Hauseigentümer über den Magistrat an den König sandten, erfolgten arbeitsteilig. In den Jahren 1838 und 1839 erstellten hauptsächlich Bauinspektor Ziller und Landbaumeister Stappenbeck die technischen Gutachten, während 1840 Ziller allein damit beschäftigt war. [...] Regierungsbaurat Redtel oblag die Überwachung des Etats des Immediatbaufonds seitens der Regierung Potsdam.“*<sup>30</sup>

Als Arbeitsgrundlage für die Neubauplanungen diente offenbar ein Schriftstück, das die notwendigen Geschossflächen und Räumlichkeiten in ihrer jeweiligen Funktion grob wiedergab. Vorgaben bzw. Wünsche über die äußere architektonische Gestaltung des neuen Waisenhauses sind darin nicht niedergeschrieben. Die Darstellung der Anstalt nach außen war zu diesem Zeitpunkt offensichtlich von geringer Bedeutung und man vertraute diesbezüglich auf die Erfahrung der zuständigen Baufachleute.<sup>31</sup>

Das Bittgesuch des Zivilwaisenamtes an den preußischen König vom 20. April 1839 enthält u.a. die frühesten bekannten Entwurfszeichnungen zum Projekt. Demnach sollte der Neubau auf dem weitläufigen Grundstück mit einer Gesamtfläche von rund 7.000 m<sup>2</sup> ab 1841 ausgeführt und bis 1844 vollendet sein.<sup>32</sup> (Abb. 2)

Der Entwurf zeigt eine sich zum Garten hin öffnende Dreiflügelanlage und sollte als Putzbau in klassizistischem Gewand ausgeführt werden. Mit einer Straßenfront von rund 51 m Länge an der Spandauer Straße, heute Friedrich-Ebert-Straße, hätte es die baulichen Anlagen Nahe des Nauener (Stadt-)Tores dominiert.

Die Fassade des Entwurfs ist als Bandrustika gestaltet, wobei sich über dem kräftig rustizierten Erdgeschoss die beiden filigraner gebänderten Wohnetagen des Waisenhauses erheben. (Abb. 3) Die langgestreckten Rechteckfenster der ersten Etage sind zudem durch gerahmte Wandfelder unterhalb der Fensterbänke betont. Zusätzliche Akzente der Horizontalen entstehen durch kräftige Gesimse zwischen den einzelnen Stockwerken. Seitlich jeweils mit einem dreiachsigen nur leicht vorspringenden Risalit versehen, war für die Mittelachse des Gebäudes eine zweiflügelige Kassetentür über kleiner Freitreppe mit darüber paarweise angeordneten und durch Pilaster gerahmten Fenstern vorgesehen. Eine Attika mit gebündelten an Triglyphen erinnernden Lichtschächten über jeder Fensterachse und darüber liegendem Flachdach bildet den oberen Abschluss. Nur wenige Jahre zuvor, zwischen 1826-1828, war in unmittelbarer Nähe des geplanten Waisenhaus

Bauplatzes die nach Entwürfen von Karl Friedrich Schinkel (1781-1841) errichtete

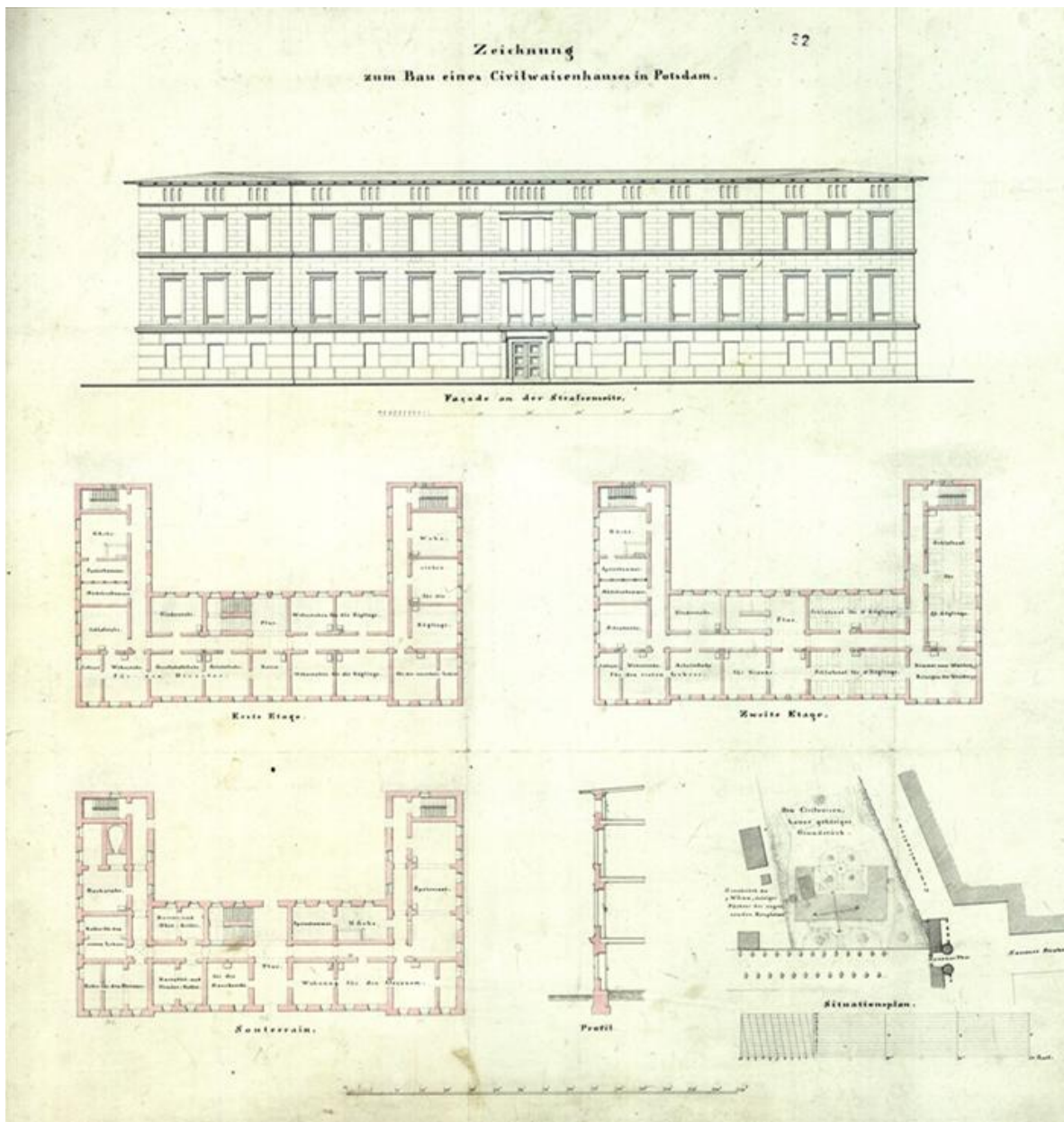


Abb. 2: Ziller, Christian Heinrich (o. J. - Beilage eines Schreibens des Zivilwaisenamtes vom 20.04.1839): Entwurf zum Neubau eines Civil-Waisenhauses am Nauener Tor.

Unteroffizierschule an der Jägerallee fertiggestellt worden. Die Bauleitung hatte der angesehene Militärbaumeister Johann Georg Carl Hampel (1789-1842) geführt. Der imposante Neubau war dem Entwerfer der Zivilwaisenhauspläne von 1839 scheinbar gut bekannt und es bleibt zu vermuten, dass das Gebäude als Inspirationsquelle diente. Zeigt doch die Unteroffizierschule in der Monumentalität des langgestreckten Baukörpers mit seiner horizontal gebänderten Fassade und den längsrechteckigen Fenstern deutliche Parallelen mit dem Zivilwaisenhausentwurf am Nauener Tor.

Die Gliederung der projektierten Waisenhausfassade spiegelt sich in den Gebäudegrundrissen wider. Über 3 Stufen wäre man durch die Haupteingangstür in ein großzügiges Foyer gelangt, an welches sich quer in den Mittelbau gebettet das Haupttreppenhaus angeschlossen hätte. Das Parterre sollte die Vorrats- und Wirtschaftsräume aufnehmen. Zudem waren neben einer geräumigen Backstube und einem großen hellen Speisesaal auch Kellerräume für den Direktor und den ersten Lehrer der Anstalt, sowie die Wohnräume für den Hausverwalter und den Hausknecht geplant. In der ersten Etage sollte sich die großzügig geschnittene Wohnung für den Direktor des Waisenhauses mit Ausblick auf das Nauener Tor befinden. Weiterhin waren eine kleine Wohnung für den unverheirateten Lehrer, zahlreiche Wohnstuben für die Zöglinge, sowie eine Küche mit Speisekammer und eine Kammer für das Dienstmädchen geplant. In der zweiten Etage waren drei weitläufige Schafsäle für insgesamt 52 Zöglinge mit großem Waschraum und Kleiderkammer vorgesehen. Zudem sollten über der Direktorenwohnung eine geräumige Heimstatt für den ersten Lehrer und 2 Krankenzimmer entstehen, sowie erneut eine Küche mit Speisekammer und Mädchenzimmer im Nordflügel.

Als Heizanlage für das neue Anstaltsgebäude waren einzelne Öfen vorgesehen. Weitere Angaben zum Bau von Sanitäranlagen, Brennmittellagerstätten und Ähnlichem fehlen.

Vermutlich ist Bauinspektor Christian Heinrich Ziller bereits für diesen ersten Entwurf verantwortlich. Doch erst der überarbeitete Entwurf vom Mai des Jahres 1840 ist ihm eindeutig zuzuschreiben. Bei der Überarbeitung der Konzeption stand ihm Baukondukteur Ludwig Stappenbeck zur Seite, dem die Bauleitung obliegen sollte.

Im BLHA ist diesbezüglich eine umfangreiche Entwurfsmappe, bestehend aus 15 Zeichnungen, sowie ein ausführlicher Erläuterungsbericht mit Kostenvoranschlag erhalten.<sup>33</sup>

Im Bereich des Erdgeschosses verfeinerte Ziller die Rustizierung der Fassade und erhöhte den Sockelbereich, so dass nun drei statt zwei Treppenstufen in die Eingangshalle führen. Auch das Dachgeschoss erfährt eine Umgestaltung. Anders als im ersten Entwurf sind die Dachflächen nun deutlich stärker geneigt und sollen, dem Erläuterungsbericht Zillers folgend, mit hochwertigsten Zinkblechen eingedeckt werden, um etwaigen Witterungseinflüssen dauerhaft widerstehen zu können. Außerdem sind die schmalen, gebündelten Fensterschächte deutlich größeren Attikafenstern gewichen und über den Eckrisaliten erheben sich ausladende Dreiecksgiebel. Durch

diese Maßnahmen generiert Ziller im Dachgeschoss zusätzliche Nutzflächen, bspw. zum Trocken von Wäsche, und schafft eine stärkere Betonung der Eckrisalite. Außerdem verlegt der Bauinspektor das Haupttreppenhaus, welches Erdgeschoss sowie erstes und zweites Obergeschoss miteinander verbinden sollte, in das Zentrum des Gebäudes. Diese Haupttreppe plante er als massive Sandsteinkonstruktion, wobei zwei zusätzliche hölzerne Nebentreppen in den Seitenflügeln die Verbindung zum

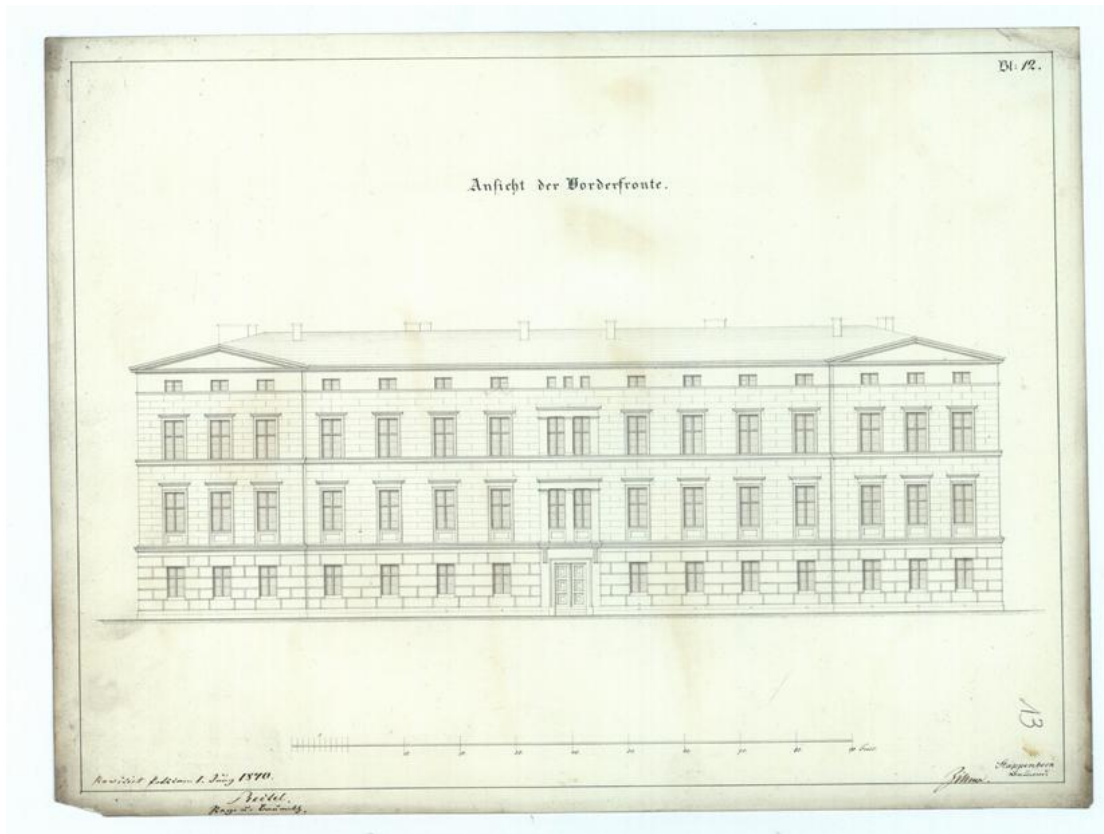


Abb. 3: Ansicht der Vorderfront zum Entwurf eines neuen Zivilwaisenhauses am Nauener Tor, von Christian Heinrich Ziller, 1840.

Dachgeschoss herstellen. Dadurch ergibt sich eine geänderte Raumaufteilung und -nutzung. In das Erdgeschoss kann eine Waschküche integriert werden. Zudem findet ein geräumiger Bierkeller (!) Aufnahme, weil die Wohnung des Verwalters zu Gunsten eines Portiers-Zimmers verkleinert wurde. Zusätzlich zu den beiden gartenseitigen Ausgangstüren in den Seitenflügeln integriert Ziller in der überarbeiteten Fassung zwei weitere Türen rückseitig in den Mittelbau und verbreitert in diesen Bereichen die Flure. Wie im Erdgeschoss gewinnt der Bauinspektor durch die Verlegung des Haupttreppenhauses in den Mittelbau auch in der ersten und zweiten Etage die Fläche für je ein zusätzliches Zimmer.

In einer Zeit ohne elektrisches Licht war es Bauinspektor Ziller wichtig, dass das zur Verfügung stehende Tageslicht optimal ausgenutzt wird. Nur so konnte der Einsatz der allgegenwärtigen Talg- und Öllampen möglichst lange hinausgezögert werden. So erklärt sich, dass Ziller weitere Fenster im Bereich der Hoftüren, an den Schnittstellen zwischen Mittelbau und Seitenflügeln, in die Fassade einfügt. Ziller plante insbesondere für die Flure im Erdgeschoss großflächig verglaste Hoftüren mit von außen vorgesetzten massiven Vortüren, welche bei Bedarf zur besseren Regulierung des Gebäudeklimas geschlossen werden konnten. Aus dem gleichen Grund war auch die Montage von inneren Läden an den Fenstern dieser Etage vorgesehen. Zum Beheizen des neuen Zivilwaisenhauses waren, wie zu dieser Zeit üblich, Öfen in nahezu allen Räumen geplant.

Der überarbeitete Entwurf bildet darüber hinaus nun auch die Sanitäreinrichtungen und Brennstofflagerstätten der Anstalt ab. So war der Bau eines Stallgebäudes in der Nähe des Nordflügels geplant. Dieses sollte das Holz- und Torflager für die Öfen der Anstalt, einen Kuhstall mit Futterkammer und die dringend notwendigen Toiletten aufnehmen. Summiert man die angenommene Anzahl von 52 Zöglingen mit den in der Anstalt lebenden Mitarbeitern und ggf. deren Familien so kommt man auf rund 70 dauerhaft im Hause wohnende Personen, welche ihre Notdurft auf nur 6 Sitzen verrichten sollten. Als Grundstücksbegrenzung an der Vorderfront des Anstaltsgebäudes projektierte Bauinspektor Ziller ein schmiedeeisernes Gitter mit zwei Toreinfahrten und zentraler zweiflügeliger Pforte, hinter der ein Netz aus geklinkerten Wegen zu den Gebäuden führen sollte. Laut Erläuterungsbericht hatte er zudem mit Rücksicht auf Zweckmäßigkeit und Dauer zur Einfriedung der übrigen Flächen eine massive, ca. 2,30 m hohe Mauer mit Unterstützungspfählen angeordnet. (Abb. 4)

Wie elektrisches Licht war auch eine zentrale Wasserversorgung zu jener Zeit noch nicht üblich, so dass im Ehrenhof ein überdachter Brunnen zur Sicherung der Trinkwasserversorgung für die Hausbewohner geplant war. Der Großteil des hinter dem Anstaltsgebäude befindlichen Terrains bleibt innerhalb des Entwurfs unbehandelt, zeigt sich als weiße Fläche. Anzunehmen ist, dass in diesem Bereich Spielflächen mit Gerätschaften und Beeten geschaffen werden sollten. Denn es war dem Stiftungsgründer Wilhelm von Türk stets wichtig, seinen Zöglingen die Erholung und Betätigung in der Natur zu ermöglichen.<sup>34</sup>

In einem Schreiben an die Kgl. Regierung, datiert auf den 28. Mai 1840, gelangte Christian Heinrich Ziller schlussendlich zu dem Ergebnis: „*Obgleich das Project sehr*

viel umfassend und weitläufig ist, so glaube ich dennoch alles was mir irgend in baulicher Beziehung zu der Anstalt gehört, berücksichtigt zu haben“.<sup>35</sup>

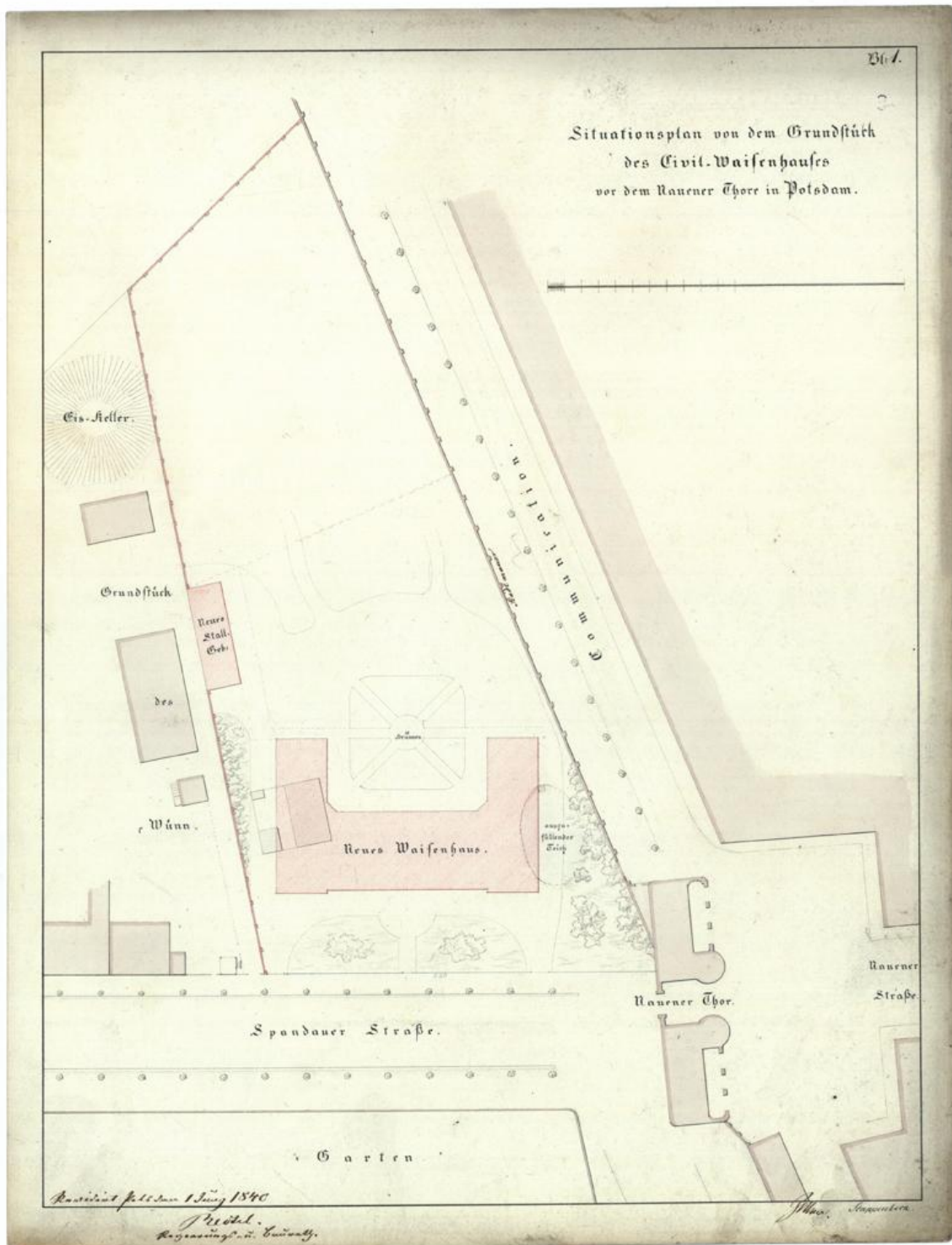


Abb. 4: Situationsplan vom Grundstück des projektierten neuen Zivilwaisenhauses vor dem Nauener Tor. Christian Heinrich Ziller, 1840.

## Zwischenbilanz:

Als erstes Zivilwaisenhaus diente von 1821–1844 das aus friderizianischer Zeit stammende Bürgerhaus in der Berliner Straße 4. Dieses ursprünglich als Wohnhaus mit mehreren Wohneinheiten errichtete Gebäude war mit Hilfe einer königlichen Bauförderung instandgesetzt worden. Welchen Umfang die Baumaßnahmen im Detail hatten, bleibt unklar. Das Gebäude mit seinen unzureichenden Nebenflächen war für die stetig wachsende Anstalt schnell zu klein geworden, so dass das Stiftungskuratorium spätestens ab 1839 aktiv nach alternativen Standorten suchte. Die finanziellen Mittel für einen Neubau konnte die Stiftung nicht aufbringen und so bat das Waisenamt erneut um Unterstützung aus dem königlichen Baufonds. Der von Bauinspektor Ziller erarbeitete Entwurf war von Regierungs- und Baurat Carl Wilhelm Redtel, dem zu jener Zeit die Überwachung des Baufonds oblag, geprüft worden.<sup>36</sup> Dass Redtel grundsätzlich mit dem Entwurf einverstanden war, bezeugen die wenigen Anmerkungen, die er auf dem von Ziller und Stappenbeck unterzeichneten Erläuterungsbericht notierte. Offene Kritik übte er lediglich an dem projektierten Stall- und Abtritt-Gebäude, das ihm zu „*klein*“ erschien, „*indessen für's Erste genügen*“ dürfte. Dabei bemängelte er nicht, wie aus heutiger Sicht anzunehmen, die sehr übersichtliche Anzahl an Plumpsklosetts, sondern die geringen Lagerflächen für Brennmaterial.<sup>37</sup>

Da gesonderte amtliche Vorschriften für den Bau von Erziehungs- und Pflegeanstalten zu dieser Zeit fehlten, griffen die baupolizeilichen Vorschriften für die Städte des Regierungsbezirks Potsdam und die Stadt Berlin von 1832.<sup>38</sup>

Laut Erläuterungsbericht hatten bereits im November 1839 Untersuchungen des Baugrundes am Nauener Tor stattgefunden. Demnach lag das Baugrundstück seinerzeit deutlich unter dem Niveau der angrenzenden Straße und wäre bei Hochwasser, wie bei dem von 1831 mit 8 Fuß am Pegel der damaligen Langen Brücke, massiven Überflutungen ausgesetzt gewesen. Demnach hätte dort eine nicht unerhebliche Aufstockung des Baugrundes vorgenommen werden und auf den Bau unterirdischer Kellergeschosse verzichtet werden müssen, was eine deutlich geringere Gebäudenutzfläche zur Folge gehabt hätte. Es wurde explizit auf die Notwendigkeit qualitätvoller Fundamente hingewiesen, durch welche sich die Baukosten deutlich erhöht hätten. Aufgrund der fehlenden Keller für weitere Wirtschaftsräume, habe sich die beschriebene Gebäudeaufteilung ergeben.<sup>39</sup>

Der sich dem Erläuterungsbericht anschließende Kostenanschlag führt alle auszuführenden Arbeiten vom Ausheben der Baugrube, dem Abschöpfen des anfallenden Grundwassers durch Arbeitslose bis hin zum Anstreichen der Fassade und den anzubringenden Fenster- und Türbeschlägen detailliert auf. Allein die Lohnkosten für die Maurer hätten sich demnach auf rund 29.741 Reichstaler belaufen, wohingegen die Baumaterialien mit einem Wert von rund 21.325 Reichstalern zu Buche geschlagen hätten. Die zweite Abteilung des Kostenplanes behandelt Positionen, wie das ebenfalls neu zu erbauende Stall- und Abtritt-Gebäude, das Regenentwässerungssystem und den Abbruch alter auf dem Grundstück vorhandener Gebäude, so dass sich hier nochmals Aufwendungen in Höhe von mehr als 8.120 Reichstalern ergeben hätten. Alles in Allem hätten sich die veranschlagten Baukosten damit auf mehr als 73.000 Reichstaler belaufen.

In einem Schreiben vom 15. Oktober 1840 teilte Regierungsbaurat Redtel dem Vorstand des Zivilwaisenamtes in aller Kürze mit, dass es keine Gelder aus dem Immediatbaufonds für das Zivilwaisenhaus-Projekt geben werde. Anzunehmen ist, dass die enorm hohen Baukosten und der ungünstige Baugrund für diese Entscheidung verantwortlich waren.<sup>40</sup>

Das Grundstück wurde später an die Deutsche Lebens-, Pensions- und Rentenversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit zu Potsdam verkauft, die dort 1886-1887 durch den Architekten Hanno Schmieden ihr Direktionsgebäude errichten ließ. Heute befindet sich darin das Potsdamer Verwaltungsgericht.

### **Ein Haus mit großem Hofraum und Garten - Umzug in die Berliner Vorstadt**

Ein Haus mit größerem Hofraum und Garten war von Anfang an der Wunsch des Stifters, „*damit die Zöglinge in der Zeit der Muße, vorzüglich in der Zeit vor und nach der Mittags-Mahlzeit, im Freien sein und jeder ein Gartenbeet zur eigenen Bearbeitung erhalten könne*“.<sup>41</sup> Dieser Traum erfüllte sich 1843 als Wilhelm von Türk zu einem Preis von 10.000 Reichstalern ein in Fachwerk ausgemauertes Haus mit dazugehörigem rund 4 Morgen großen Grundstück nahe des Berliner Tores, in der Berliner Straße (heute Berliner Straße 148 - alte Nummerierung: Berliner Straße 122), kaufte.

Durch die Gewährung eines königlichen Gnadengeschenkes in Höhe von 3.000 Reichstalern konnte das teilunterkellerte Gebäude, welches ehemals der Strumpffabrik Haase als Fertigungsstätte diente, für die Zöglinge hergerichtet werden.<sup>42</sup> Mit den

Umbau- und Instandsetzungsarbeiten wurde erneut Christian Heinrich Ziller betraut. Die ehemalige Strumpfwirkerei, mit ihrem schmalen Anbau im Südwesten, befand sich

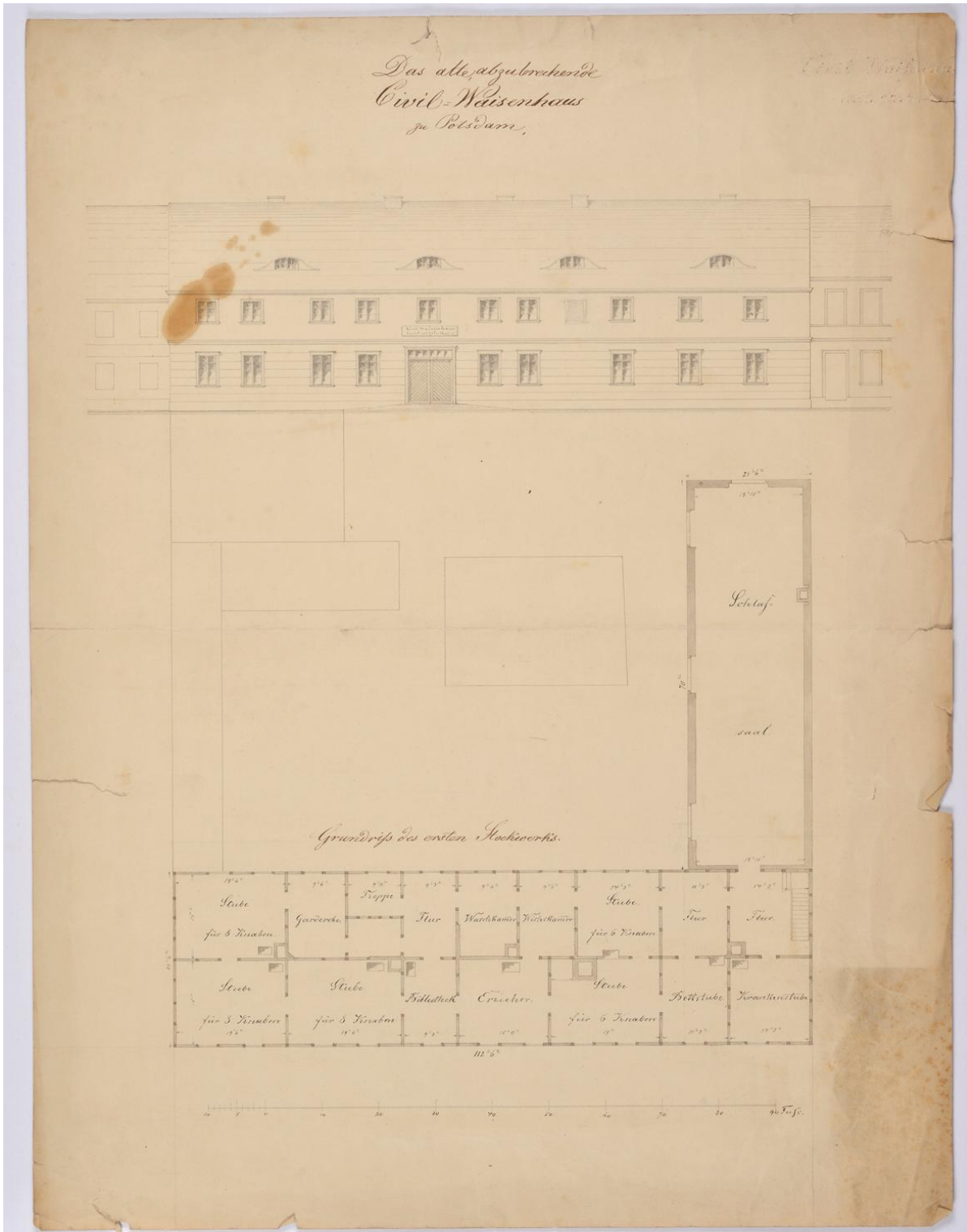


Abb. 5: Das alte abzutragende Zivilwaisenhaus zu Potsdam, ca. 1858. Christian Heinrich Ziller.

dicht an der Berliner Straße in einer Flucht mit den Nachbargebäuden. (Abb. 5) Um den Altbau an die Bedürfnisse der Kinderschar anzupassen, wurde ein großzügiger neuer Seitenflügel mit Speise- und Schlafsaal im Nordosten errichtet. Dieser

Baukörper entspricht in seinen Raumdimensionen dem bereits vorgestellten Zillerschen Entwurf für ein neues Zivilwaisenhaus am Nauener Tor von 1839/40. Doch anders als vier Jahre zuvor zieren nun großformatige Segmentbogenfenster, die die Innenräume mit Tageslicht durchfluten, das Obergeschoss des 1843/44 errichteten Seitenflügels in der Berliner Straße. In Verbindung mit der eher schlicht gestalteten Putzfassade verkörpert das heute als Solitär erhaltene Seitengebäude die von Karl Friedrich Schinkel entwickelte Architekturphilosophie des sachlichen und funktionalen Bauens. Wie hier waren Segment- und Rundbogenfenster typische Elemente des von Schinkel und seinen Schülern entwickelten Architekturstils, der deswegen auch als Berliner Rundbogenarchitektur bezeichnet wird.<sup>43</sup> (Abb. 6 und 7)

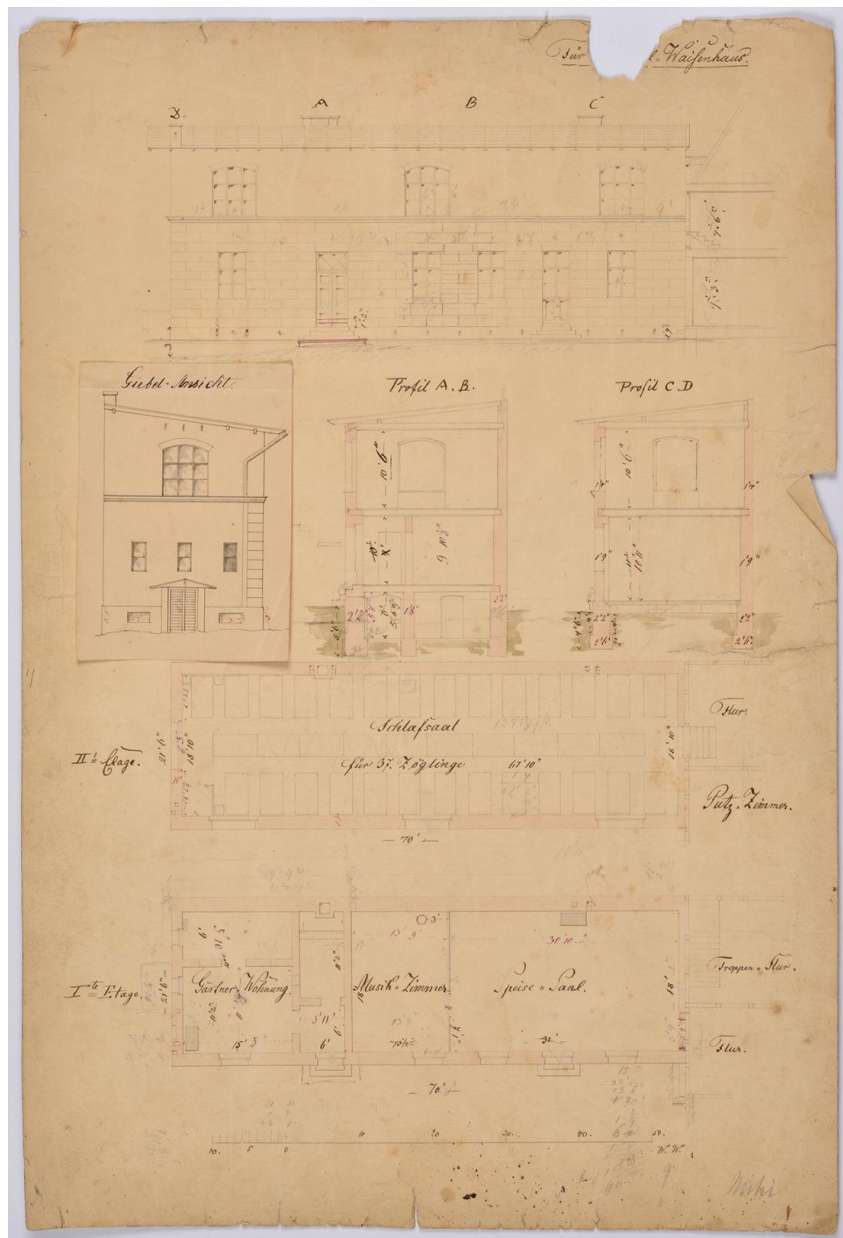


Abb. 6: Entwurf für einen Seitenflügel am alten Zivilwaisenhaus in der Berliner Str. 148. Christian Heinrich Ziller, ca. 1843-44.



Abb. 7: Nebengebäude des Zivilwaisenhauses. 1843-44. Eigene Aufnahme 06.12.2018.

1844 siedelten 35 Kinder in das neue Waisenhaus mit seinem weitläufigen Außengelände über. Im Garten gab es neben zahlreichen Beeten, großzügigen Freiflächen und einem Turnplatz für die Zöglinge auch je ein großzügiges Stück Gartenland mit Obstbäumen und Weinreben für den Vorsteher der Anstalt und die Wirtschafterin zur eigenen Verfügung.<sup>44</sup>

### **Der Neubau**

Nur wenige Jahre später offenbarten sich am Anstaltsgebäude gravierende Baumängel. Erneut hoffte der Stiftungsvorstand auf Unterstützung aus dem königlichen Immediatbaufonds und wendete sich hilfesuchend an Prinz Wilhelm, den späteren Kaiser Wilhelm I.: *„erhebliche Senkungen sowie Verschiebungen der Holzverbindungen [...] aus welchen auf eine Zerstörung der Unterschwellungen durch Fäulniß [...] geschlossen werden müße“*, seien festgestellt worden und *„die Feuchtigkeit“* sei *„bereits weit in das Mauerwerk der untersten Etage eingedrungen“*.<sup>45</sup> Diese Senkungen seien zu Beginn des Jahres 1857 an der Vorderfront des Hauses so schnell und ausgedehnt aufgetreten, dass eine sofortige genaue Untersuchung vorgenommen werden musste.<sup>46</sup> Die Kosten für die Instandsetzung in Höhe von beinahe 200 Reichstalern bestritt die Stiftung aus eigenen Mitteln. Weiter heißt es: *„Bei der Aufdeckung der Dielungen in den unteren Räumen hat sich [...] gezeigt, daß der*

*Schwamm bereits in dem ganzen Gebäude verbreitet, die Unterschwellung fast überall mehr oder weniger verfault*“ war. Ein Anstaltsneubau wäre darum unvermeidbar, wenn man die Gesundheit der Zöglinge nicht ernstlich gefährden wolle.<sup>47</sup>

Christian Heinrich Ziller, inzwischen Kreisbauinspektor, war abermals an den Planungen für ein neu zu erbauendes Zivilwaisenhaus beteiligt. Bei seinem 1839/40, im Auftrag der Zivilwaisenhaus Stiftung gefertigten Entwurf, musste er sich auf Grund des ungünstigen Baugrundes am Nauener Tor in den Gebäudedimensionen beschränken. (↑) Knapp zwanzig Jahre später bestand dieser Zwang nicht, so dass er seinen Ruf als *„Prachtbaumeister besonders tüchtig und gewandt“* zu sein glanzvoll unter Beweis stellen konnte.<sup>48</sup> Er konzipierte ein Waisenhaus auf dessen unterkellerten Basis sich drei Vollgeschosse plus Mezzanin erheben. Die repräsentative Dreiflügelanlage mit zentralem Glöckentürmchen an der Straßenfassade und einem die Seitenflügel verbindenden Kolonnadengang auf der Gartenseite, zeigt bei der inneren Gebäudeaufteilung in Bezug auf Treppenhäuser, Wirtschafts- und Wohnräume starke Parallelen zu seinem früheren Entwurf beim Nauener Tor. Neu ist der Turnsaal für die Zöglinge im Erdgeschoss. (Abb. 8)

Vermutlich entstand parallel der Entwurf des Baumeisters Carl Gerndt. Auch er plante einen Bau für 50 Kinder und integrierte alle vom Zivilwaisenamt geforderten Parameter in seinen Entwurf. Deutlich kostengünstiger konnte der Gerndt'sche Entwurf auch die Mitarbeiter der Königlichen Bauverwaltung überzeugen, so dass Prinz-Regent Wilhelm im März des Folgejahres eine Beihilfe von 15.000 Reichstalern gewährte. Die reformpädagogischen Ideen des inzwischen verstorbenen Stifters Wilhelm von Türk (†1846) konnten so erstmals in einem eigens für die Anstalt errichteten Gebäude umgesetzt werden.<sup>49</sup>

In der Bauakte befinden sich insgesamt sechs undatierte Zeichnungen des Baumeisters Gerndt. Fünf davon sind hier abgebildet. Alle Zeichnungen sind undatiert, entstanden aber wohl zwischen 1858 und dem Frühjahr 1860.<sup>50</sup> (Abb. 9-13) Das alte Fachwerkhaus wurde 1859 abgerissen und der Neubau als zweigeschossiger Baukörper mit Mezzanin weiter in das Grundstück hineinversetzt. Ursprünglich sollte er als großzügiges Atriumhaus mit fernöstlich inspiriertem Dachaufbau errichtet werden. Für die Region untypisch plante Baumeister Gerndt ein sogenanntes

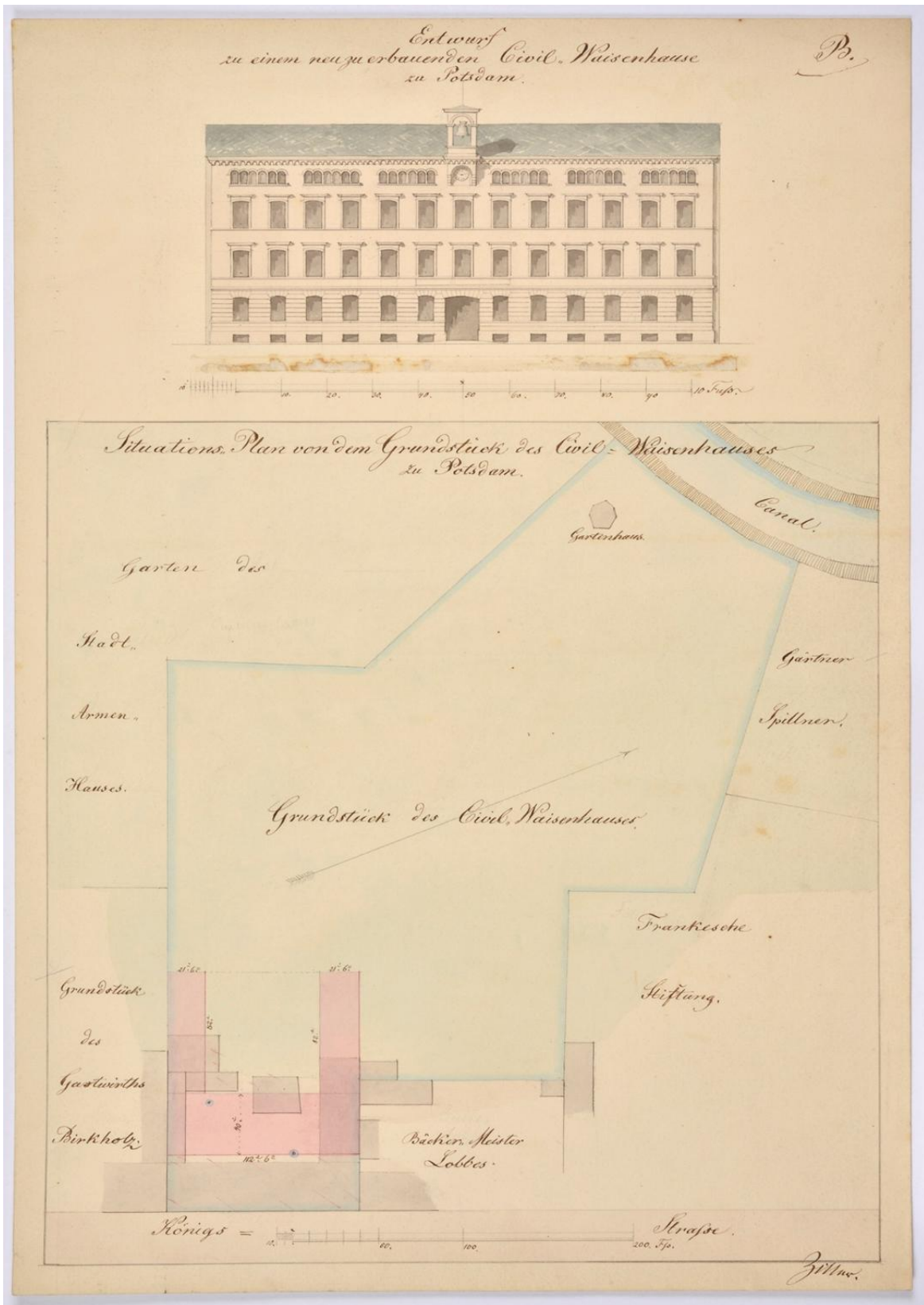


Abb. 8: Entwurf zu einem neu zu erbauenden Zivilwaisenhaus. Christian Heinrich Ziller, ca. 1858.



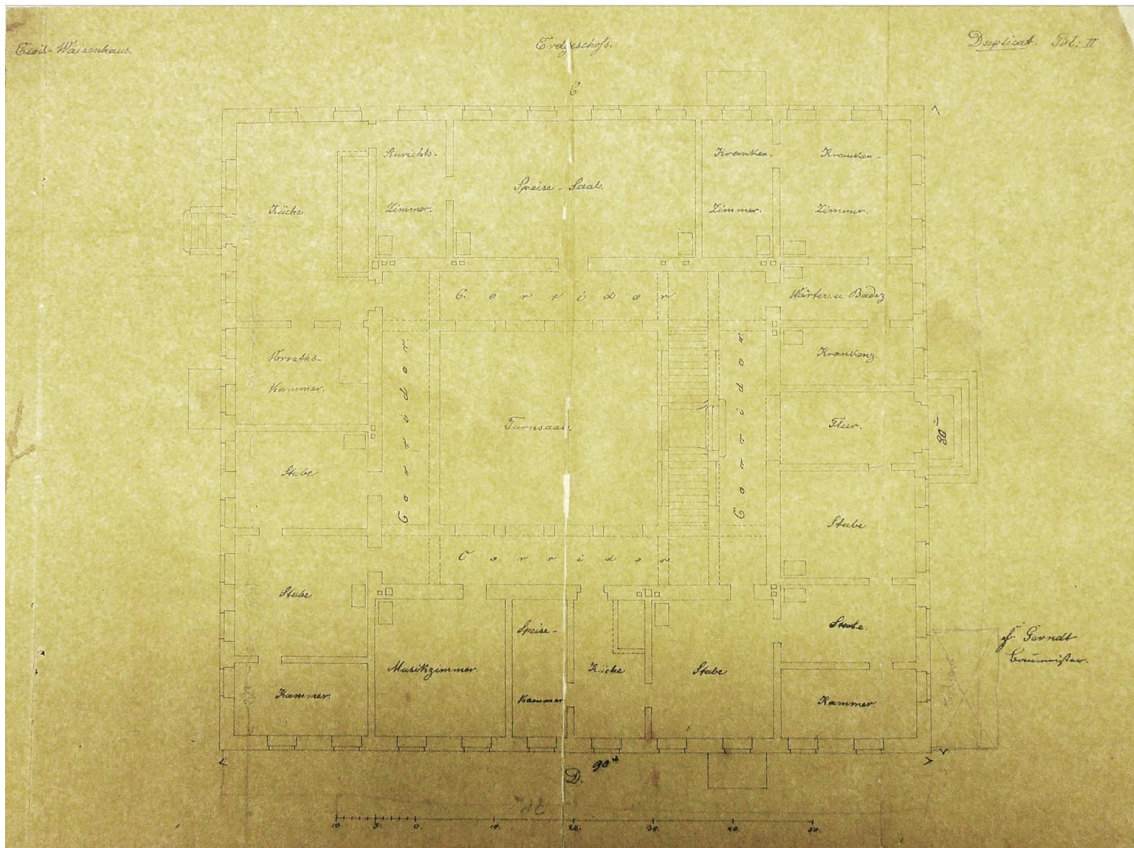


Abb. 11: Entwurf zum Zivilwaisenhaus, Erdgeschoss. Carl Gerndt, ca. 1858-60.

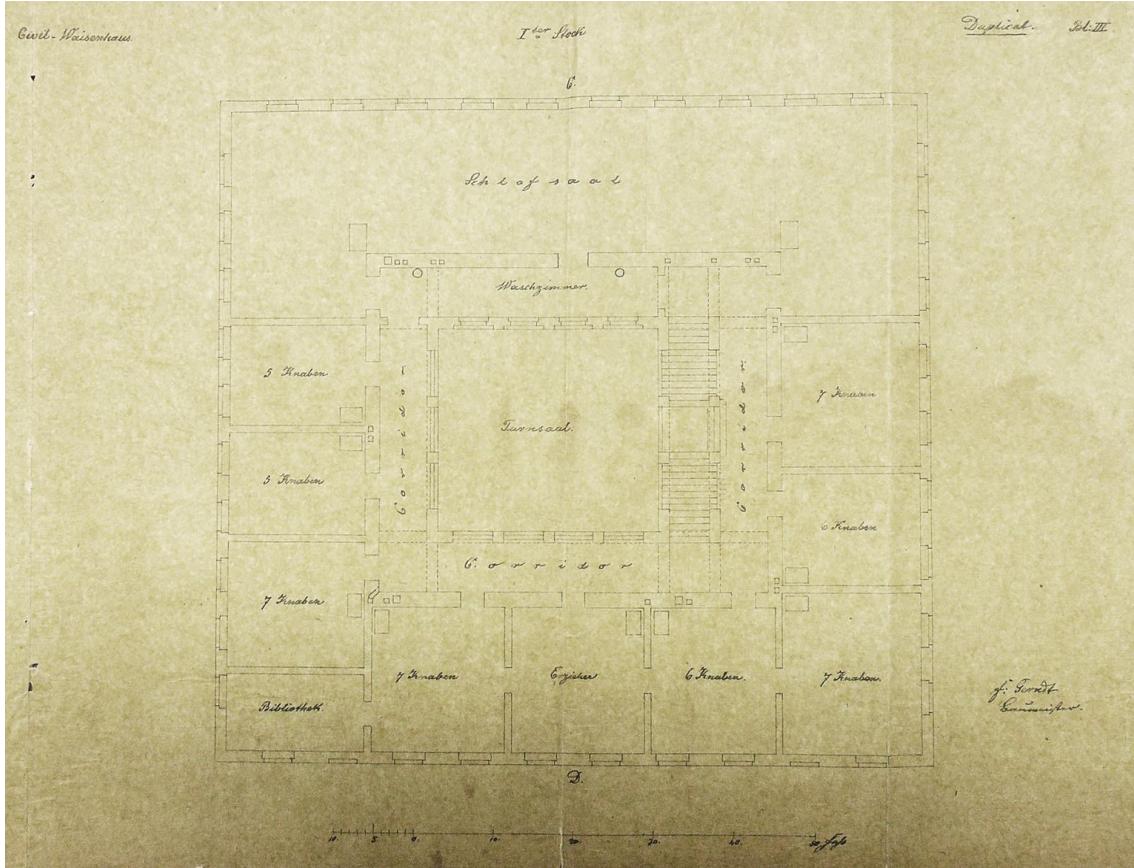


Abb. 12: Entwurf zum Zivilwaisenhaus, Obergeschoss. Carl Gerndt, ca. 1858-60.

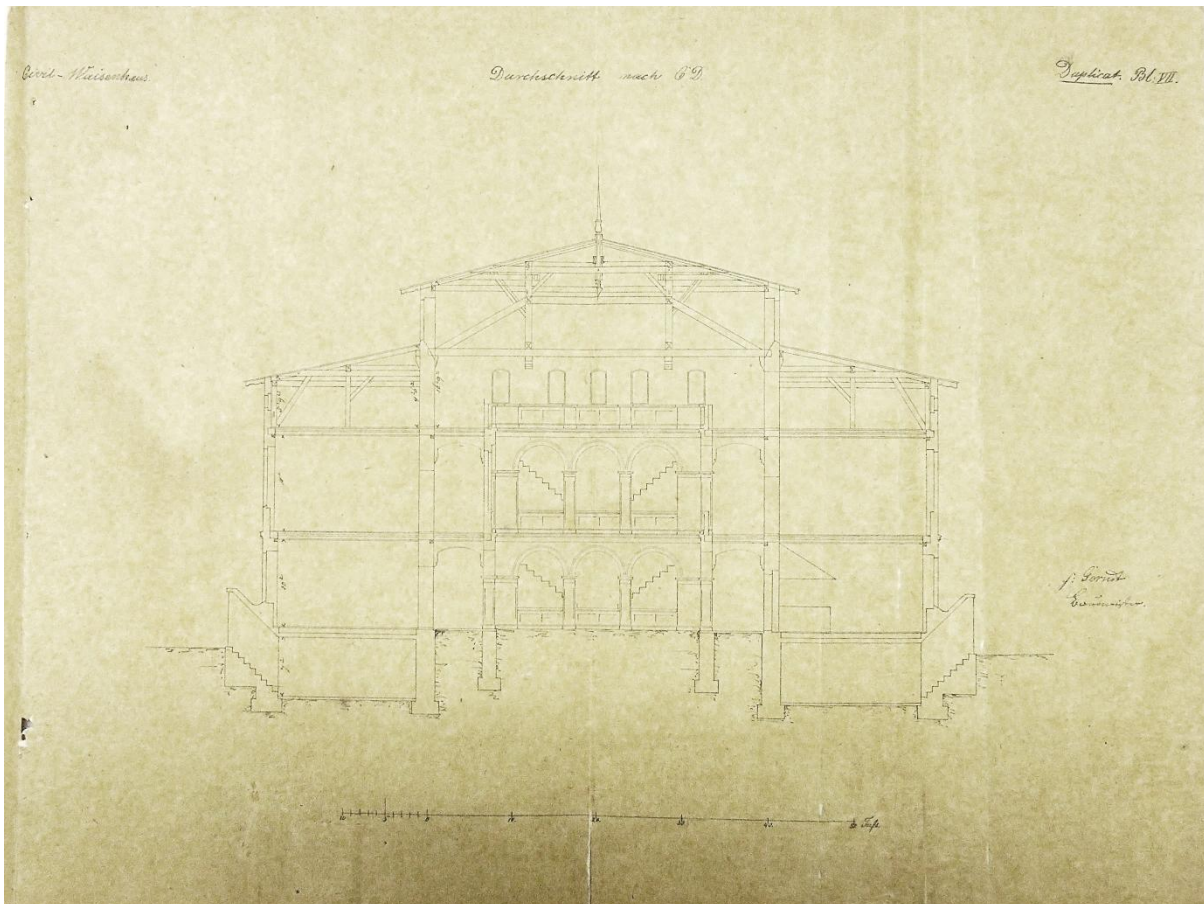


Abb. 13: Zivilwaisenhaus, Durchschnitt. Carl Gerndt, ca. 1858-60.

Pagodendach. Auf dem Hauptdach sollte sich ein zweites, kleineres Walmdach als Reiter in der Mitte erheben. Da der obere Dachaufbau lediglich zur Beleuchtung des zentralen Innenraumes notwendig gewesen wäre, kam offenbar die vereinfachte Variante mit profilierter Balustrade auf niedrigem Unterbau und kleinem Turm als Oberlicht zur Ausführung.

Die spätklassizistische Fassade des Waisenhauses ist betont einfach gehalten. Eine in der Mitte der neunachsigen Hauptfassade eingebettete Freitreppe führt auf ein vorgelagertes Podest mit Brüstung und Laternen und weiter zum Haupteingang. Über der Tür dieses Einganges verweist noch heute die in goldenen Lettern auf schwarzem Grund angebrachte Inschrift „CIVIL-WAISENHAUS“ mit der Ergänzung „LASSET UNS GUTES TUN UND NICHT MÜDE WERDEN“ (aus dem Brief des Paulus an die Galater (Kapitel 6, Vers 9)) auf die ursprüngliche Funktion des Gebäudes.

Auf nahezu quadratischem Grundriss sind alle Räume um einen überdachten Lichthof gruppiert, der über zwei Etagen von Rundbogenarkaden mit dahinterliegenden Korridoren gerahmt wird und die Sicht auf den aufwendig gestalteten Dachstuhl und

das Mezzaningeschoss freigibt. Wilhelm von Türk legte auf die sportliche Ertüchtigung seiner Zöglinge stets großen Wert und so lässt das Zivilwaisenamt den heute als Veranstaltungsraum genutzten Innenraum progressiv als Turnsaal herrichten.

Das Gebäude ist mit Ausnahme der Fläche unter dem Turnsaal unterkellert. Im Kellergeschoss befanden sich seinerzeit zahlreiche Lager- und Vorratsräume, sowie die Waschküche mit Rollkammer. Im Erdgeschoss entstand die Wohnung des Anstaltsleiters, mehrere Krankenzimmer, der Speisesaal und die Küche. Sowohl aus dem Keller- als auch aus dem Erdgeschoss führen Türen auf den Hinterhof.

Das Obergeschoss war die eigentliche Wohnetage. Die insgesamt 8 Kinderzimmer teilten sich für gewöhnlich je 5-7 Knaben, die hier die Nachmittagsstunden verbringen und ihre persönlichen Sachen verwahren konnten. Zusätzlich gab es ein Zimmer für den Erzieher, eine Bibliothek und eine Waschgelegenheit im nordöstlichen Korridor mit dem dahinter gelegenen Schlafsaal. Das Mezzaningeschoss war zunächst nicht ausgebaut und diente vermutlich als Trockenboden.

Zur Berliner Straße wird das Grundstück bis heute durch eiserne Gitterfelder zwischen Klinkerpfeilern auf einem ebenfalls geklinkerten Sockel begrenzt. Eine zentrale Tordurchfahrt führt zum Hauptgebäude.<sup>51</sup>

Etwas teurer als zunächst geplant, wurde der Neubau mit dem dazugehörigen Garten und seinen Spielplätzen mit einem Kostenaufwand von rund 28.000 Reichstalern fertiggestellt. Von Seiten der Regierung prüfte Regierungs- und Landbaurat Horn den Waisenhaus-Entwurf und überwachte die Bauausführung. Am 14. Dezember 1860 war das Gebäude bereits bis zur Balkenlage des ersten Stockwerks ausgeführt. Ende November des darauffolgenden Jahres bescheinigte Horn, dass der Bau des neuen Zivilwaisenhauses im Wesentlichen beendet und das aus dem Immediatbaufonds allerhöchst bewilligte Gnadengeschenk zweckmäßig und vollständig verwendet worden sei. Am 02. Juli 1862 erfolgte der Einzug der Zöglinge in den Neubau.<sup>52</sup>

Seine größte bauliche Erweiterung erfuhr das Anstaltsgebäude im Spätsommer des Jahres 1896, als die Hofmaurermeister Karl Adolf und Friedrich Wilhelm Hermann Bolle einen massiven Anbau planten und ausführten. Dieser besteht bis heute aus einem Keller- und zwei Vollgeschossen unter einem nur schwach geneigten Satteldach. Ein schmales Treppenhaus führt zu allen Räumlichkeiten und ist mit dem Hauptgebäude über das Erdgeschoss verbunden. An der Südseite des Anbaues bildete eine überdachte Veranda mit verglasten Seitenwänden den gestalterischen

Höhepunkt an der sonst schlicht gehaltenen Fassade. Fortan konnten sich die Zöglinge bei widrigen Witterungsverhältnissen nicht mehr nur in ihrem Turnsaal betätigen, sondern auch Erholung auf ihrem neuen Freisitz finden. Die Veranda wurde nachträglich erweitert und zu einem geschlossenen Baukörper umgeformt. Ein Nebeneingang mit Freitreppe ergänzt heute den Baukörper.<sup>53</sup> (Abb. 14)



*Abb. 14: Eigene Aufnahme von 26.09.2018. Der 1896 errichtete Anbau am Zivilwaisenhaus mit umgebauter Veranda.*

Im April des Jahres 1912 wurde das Waisenhaus im Bereich des Haupteinganges ein weiteres Mal erweitert. Der Vorstand beschloss den Bau einer zweiten Veranda, deren ordnungsgemäße Fertigstellung am 11. Dezember des Jahres bestätigt wurde. Sie ist im Original erhalten und dem bereits 1896 geschaffenen Freisitz nachempfunden (↑). Der Bedarf an Einrichtungen zum geschützten Aufenthalt im Freien stieg im Verlauf der Jahre ebenso kontinuierlich wie die Anforderungen an die Feuersicherheit von Gebäuden, die zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmt waren. Diese Entwicklung spiegeln die Veranden des Zivilwaisenhauses exemplarisch wider. Fehlte es beim Bau des ersten Freisitzes 1912 noch an besonderen Baubestimmungen, so heißt es 16 Jahre später explizit, der Unterbau müsse massiv in Eisenbeton und der Aufbau als an den Seiten verglaste Eisenkonstruktion ausgeführt werden. Die

ausdrückliche Verwendung feuersicherer Baustoffe wird durch einen zusätzlichen Vermerk innerhalb der Baugenehmigung noch verstärkt. Demnach musste auch die Brüstung des Freisitzes aus „*unverbrennlichem Material*“ hergestellt werden.<sup>54</sup>

Das Jahr 1912 markiert einen Fixpunkt in der Baugeschichte. Für einen Zeitraum von 28 Jahren sind keine weiteren Bauaktivitäten auf dem Anstaltsgelände nachweisbar. Neben dem Anstaltsgebäude selbst standen den Zöglingen der 1843/44 errichtete Seitenflügel, der seit dem Abriss des Altbaus als freistehendes Gebäude besteht, ein an ihn angrenzender Stall in Fachwerkbauweise sowie ein Stall- und Abtritt-Gebäude auf dem Hof zur Verfügung.

Zu den ältesten bekannten Fotografien des neuen Zivilwaisenhauses gehören zwei Postkarten, die auf der Internetseite [grussauspotdam.de](http://grussauspotdam.de) veröffentlicht sind, und eine Aufnahme in der Publikation „Die Berliner Vorstadt, Geschichte und Architektur eines Potsdamer Stadtteils“ von Sabine Bohle-Heintzenberg und Manfred Hamm aus dem Jahr 1995. Alle drei Fotografien wurden bisher auf 1915 datiert. Die Aufnahmen können aber spätestens im Sommer 1912 entstanden sein, da sie den ursprünglich ausgeführten Baukörper noch ohne die im Herbst des Jahres fertiggestellte Veranda an der Hauptfassade links des Einganges abbilden.<sup>55</sup> (Abb. 15)

Die zum Ende des Jahrhunderts einsetzenden Bautätigkeiten dienten hauptsächlich der Gesundheitspflege der Hausbewohner. 1888/89 erfolgte der Anschluss des Zivilwaisenhauses an die städtische Entwässerungsanlage durch den Bauunternehmer H. Blümel, sodass Abwässer nun durch 4 im Haus montierte Ausgussbecken direkt abgeleitet werden konnten. Ein erheblicher Fortschritt, mussten doch fortan das tägliche Waschwasser der Hausbewohner und die Abwässer aus Wäscherei - und Küchenbetrieb nicht mehr mühevoll mit Eimern aus dem Haus geschleppt werden. Zugleich erleichterte der Einbau eines Wannensbades im Erdgeschoss den Alltag der Hausbewohner erheblich.<sup>56</sup> Zusätzlich wurden 1890-1892 zwei Treib- und Gewächshäuser auf dem Anstaltsgrundstück errichtet. Mit dem Bau dieser Anlagen konnten die Lebensmittelkosten gesenkt und die gesundheitsbewusste Ernährung für die Bewohner gesichert werden.<sup>57</sup>

1894 wurden die Gebr. A. & H. Bolle, damals noch Maurermeister, erstmals für die Zivilwaisenhaus Stiftung tätig. Sie erhielten den Auftrag, das alte Stall- und Abtritt-Gebäude abzutragen und an dessen Stelle einen offenen Schuppen als Regenunterstand für die Zöglinge zu bauen. Wo die Hausbewohner währenddessen

und in der Folgezeit ihre Notdurft verrichteten, lässt sich nur vermuten. In anderen



Abb. 15: Zivilwaisenhaus, ca. 1912.

Potsdamer Waisenhäusern war es üblich, dass die Anstalten parallel mit der Anbindung an die Abwasserleitung auch einen Frischwasseranschluss erhielten und moderne Spülklosetts im Hauptgebäude integriert wurden. Diese Annahme wird durch ein Schriftstück, datiert auf den 28. April 1909, verstärkt. Damals wurde das Zivilwaisenamt von der Baupolizei aufgefordert, die durch die Reinwasserleitung gespeisten und gespülten Anlagen, wie Spülabtritte, Badeeinrichtungen, Wasch- und Spülbecken, falls noch nicht geschehen, auf den gesetzlich vorgeschriebenen Stand zu bringen.<sup>58</sup> Zeitgleich mit dem Regenunterstand errichteten die Gebr. Bolle einen Hühnerstall und eine Müllgrube im Hinterhofbereich des Anstaltsgeländes.<sup>59</sup> 1904 erfolgte der Einbau einer Regenentwässerungsanlage mit Anbindung an die städtische Entwässerung durch die Firma Kahle & Sohn.<sup>60</sup> Da der Vorstand immer um ein die Gesundheit der Zöglinge erhaltendes bzw. förderndes Lebensumfeld bemüht war, erscheint es nur folgerichtig, dass im Sommer 1908 die Arbeiten an einem großzügigen Waschraum im Hauptgebäude begonnen wurden. Die erhaltenen Dokumente deuten auf den Kgl. Hofbaurat Edmund Bohne als Gestalter der Anlage hin. Er war zu dieser Zeit Vorstandsmitglied der Zivilwaisenhaus Stiftung. Eine Fläche von rund 65 m<sup>2</sup> wurde von dem bis dahin nur als Wäschetrockenboden genutzten Dachgeschoss abgetrennt

und mit 2 je rund 7 m langen Waschtischen bestückt. Zur optimalen Raumausleuchtung wurden 4 Oberlichtschächte und zur Wahrung der Bausicherheit 9 zusätzliche Stützpfeiler in die bestehende Konstruktion integriert. Die ordnungsgemäße Ausführung der Baumaßnahmen überwachte von Seiten der Bauverwaltung Baurat Pretzel, der auf dem Baugesuch vom 4. August des Jahres explizit vermerkt hatte, dass die Wände der Oberlichter den Anweisungen der Bau-Polizei-Ordnung von 1894 entsprechend aus „*unverbrennlichem Material*“ hergestellt werden mussten und für den Fall, dass „*die doppelte Scheidewand vor dem [angrenzenden] Trockenboden aus Holz hergestellt werden sollte, [...] der Zwischenraum nicht mit verbrennlichem Material ausgefüllt werden*“ durfte. Unter dem 14. Februar 1909 heißt es innerhalb der Bauakte „*die Arbeiten [sind] fertig und richtig*“ der Vorgang könne zu den Akten.<sup>61</sup>

### **Weitere Entwicklung der Anstalt**

Das 1821 eröffnete Zivilwaisenhaus ist die früheste durch Potsdamer Bürger ins Leben gerufene Waisenanstalt innerhalb des zu untersuchenden Zeitraumes von 1809 bis 1918. Es bleibt festzuhalten, dass der Jurist und Reformpädagoge Wilhelm von Türk und seine Mitstreiter stets mit dem Ziel agierten, den Zöglingen des Waisenhauses eine fortschrittliche Erziehung und Bildung angedeihen zu lassen. Den Prinzipien von Türks folgend konnte dies nur in einem gesunden und an die Lebensbedürfnisse der Kinder und Jugendlichen angepassten Wohnumfeld gelingen. Noch 64 Jahre nach Fertigstellung des 1862 für die Zöglinge neu errichteten Anstaltsgebäudes wird die Einrichtung auf Ersuchen des Jugendamtes durch den Kreisarzt Dr. Geisseler besichtigt und gelobt. Insbesondere „*Heizung, Beleuchtung und Lüftung der Räume ist ausgezeichnet, des Weiteren ihre Größe*“.<sup>62</sup> Der Stifter Wilhelm von Türk war über die Stadtgrenzen hinaus bekannt und seine Zivilwaisenhaus Stiftung eine Institution, der es nachzueifern galt.

Die Stiftung besteht bis heute, wurde jedoch am 13. Juni 1978 im Rahmen einer Satzungsänderung in *Evangelisches Diakoniewerk „Wilhelm-von-Türk-Stiftung“* umbenannt. Das Anstaltsgebäude mit dem seit dem Abriss des Altbaus im Jahr 1859 solitär stehenden Seitenflügel, sowie der an diesen angrenzende alte Fachwerkstall, sind erhalten. Der größte Teil des Gartenlandes gehört heute zum Klinikum Ernst von Bergmann und ist im Bereich der Gutenbergstraße mit Wohnhäusern bebaut. Nach dem Mauerfall wurde das Hauptgebäude bis 1992 mit Ausnahme des Kellers saniert.

Der Einbau von Wänden im ehemaligen Schlafsaal und im Dachgeschoss war für die neue Nutzung als Bürogebäude unabdinglich. Der ehemalige Speisesaal und der Lichthof dienen seither als Konferenz- und Veranstaltungsräume. Der filigrane Lichtturm auf dem Dach mit der ihn umgrenzenden Balustrade ist nicht erhalten. Stattdessen erfolgt die Beleuchtung des zentralen Lichthofes durch ein langgestrecktes Fensterprisma. Seit dem 1. August 1992 ist das Gebäude, neben der Stiftung selbst, Sitz der Geschäftsstelle des LAFIM (Landesausschuss für Innere Mission). Das Seitengebäude ist vermietet.<sup>63</sup>

## Die Waisenversorgungsanstalt der Provinz Bandenburg zu Klein Glienicke – Das Türksche Waisenhaus

### Die Gründung der Waisenversorgungsanstalt und einer Seidenbau-Lehranstalt in Klein Glienicke

Zu Weihnachten des Jahres 1821 war in Potsdam die Zivilwaisenhaus Stiftung zur Versorgung vaterlos bzw. elternlos gewordener Kinder eröffnet worden. Bedürftige Knaben lebten im Zivilwaisenhaus und erhielten eine den Berufen ihrer Väter gemäße Erziehung und Bildung. Zur Versorgung bedürftiger Mädchen hatte der Stifter Wilhelm von Türk einen an die Anstalt gekoppelten Fonds ins Leben gerufen, so dass sie gegen Zahlung eines Kostgeldes in Privathaushalte zur Erziehung gegeben werden konnten.<sup>64</sup> Dennoch blieben zahlreiche notleidende Kinder unversorgt und so beschloss von Türk eine weitere zivile Waisenversorgungsanstalt zu errichten. Den ersten Entwurf zu einer solchen Stiftung legte er dem Kultusminister Karl vom Stein zum Altenstein bereits am 11. April 1828 vor und begann zeitgleich Freunde und Bekannte als Unterstützer für sein neues Projekt zu werben. Rund 4 Wochen später fanden sie sich zu einem ersten Planungstreffen zusammen, um über den Entwurf der Stiftungsstatuten und die Zweckmäßigkeit eines in Klein Glienicke vorhandenen Grundstücks zu beraten, das von Türk wegen „*seiner Lage, seiner soliden Bauart und des Raumes*“ für geradezu ideal erachtete.<sup>65</sup> Parallel wollte er dort eine Seidenbau Lehranstalt einrichten. Bei dem Anwesen handelt es sich um das zwischen 1682 und 1693 wahrscheinlich von Charles Philippe Dieussart für den Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm an der Havel errichtete Jagdschloss Glienicke. (Abb. 16) Die Nutzung als Jagdschloss endete mit dem Tod König Friedrich I. Sein Nachfolger, der

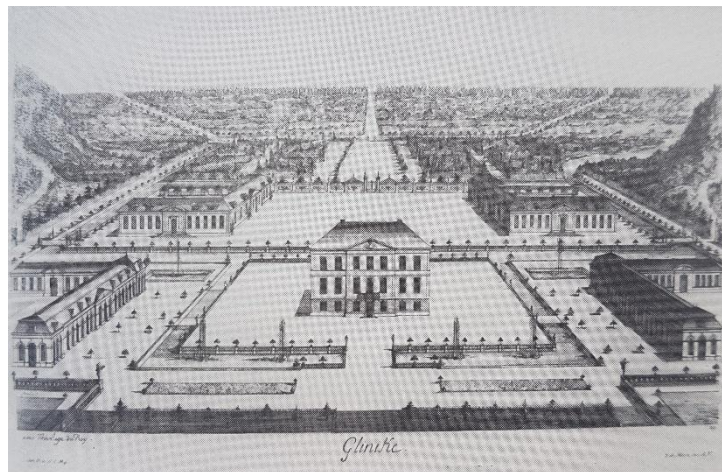


Abb. 16: Jagdschloss in Klein Glienicke, um 1705.

Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I., ließ 1715 ein Militärlazarett im Schloss einrichten. 1763 schenkte Friedrich der Große das Schloss dem Schutzjuden und Fabrikanten Isaac Levin Joel, der darin erfolgreich eine Wachstuch-Tapeten-Manufaktur betrieb. Nach dem Tod des Fabrikanten erwarb Wilhelm von Türk das Schloss Glienicke von dessen Erben Itzig Löwenberg.<sup>66</sup> Wie die vormaligen Eigentümer ließ auch von Türk die Räumlichkeiten der neuen Nutzung entsprechend anpassen. Welchen genauen Umfang die Bauarbeiten hatten, lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Von Türk berichtet lediglich, er habe das „*Etablissement zu Klein Glienicke*“ für 20.000 Reichstaler für die Waisenversorgungsanstalt erworben und bis zum Dezember des Jahres 1829 mit einem Kostenaufwand von 5.750 Talern instand setzen lassen.<sup>67</sup> Zur Verfügung standen „*ein massives Wohnhaus von 3 Stockwerken, 79 Fuß lang, 48 ½ F. breit, mit 2 Sälen und 10 Zimmern; [...] 2 massive Seiten-Gebäude, jedes 181 Fuß lang, 30 Fuß breit, mit Kellern; /: mit so starken Mauern, daß erforderlichen Falls ein 2tes Stockwerk aufgesetzt werden kann*“, „*eine Scheune*“ und „*ein Haus mit zwei Familien-Wohnungen. Alle diese Gebäude sind für die Bestimmung [als Waisenhaus mit Seidenbau Lehranstalt] vollkommen brauchbar, keines entbehrlich; alle in gutem Stande und in den nächsten 10 oder 20 Jahren keiner wesentlichen Reparaturen bedürftig*“.<sup>68</sup> Zusätzlich hatte von Türk 130 Morgen „*Sandboden*“ auf dem benachbarten Babelsberg am Griebnitzsee als Garten- und Ackerbauflächen für die Waisenversorgungsanstalt erworben. Die Ländereien erstreckten sich bis zur Villa Herpich (heute Karl-Marx-Straße 27) in der Villenkolonie Neubabelsberg.<sup>69</sup>

Unmittelbar nach Fertigstellung der Bauarbeiten eröffnete zunächst die ebenfalls durch Wilhelm von Türk begründete Lehranstalt für Seidenanbau auf dem Schlossgelände. Gelehrt wurde neben der eigentlichen Seidenproduktion u.a. die Maulbeerbaum-Zucht, die Imkerei und die Herstellung von Stroh-Arbeiten. Die Lehranstalt genoss schnell einen ausgezeichneten Ruf und so hielt Türk 1829 mehrfach Vorlesungen zum Thema Seidenanbau in Klein Glienicke und versorgte Interessenten mit Seidenwurm-Eiern und Maulbeerbaum-Samen.<sup>70</sup> Das von Türk zunächst in den Nebengebäuden des Schlosses eingerichtete „*Seidenbau-Lokal mit den Maschinen*“ und das „*Haspel-Local mit den Gerüsten*“, untervermietete Räumlichkeiten sowie landwirtschaftlich bewirtschaftete Nutzflächen, auf welchen u.a. Wein, Erdbeeren und Spargel angebaut worden war, erbrachten im ersten Jahr bereits einen Ertrag in Höhe von 820 Reichstalern.<sup>71</sup>

## **Das Jagdschloss Glienicke als Sitz der Waisenversorgungsanstalt der Provinz Brandenburg**

Fehlerhaft wurden bisher die Jahre 1832/1833 als Eröffnungszeitraum der Waisenversorgungsanstalt angenommen.<sup>72</sup> Wolfgang Rocksch schreibt in seiner fundierten Publikation über Wilhelm von Türk richtig, das Waisenhaus sei zwischen 1828 und 1833 entstanden.<sup>73</sup> Wie bereits dargestellt, waren die Instandsetzungsarbeiten am Jagdschloss bereits 1829 abgeschlossen und der Betrieb der Seidenbau Lehranstalt aufgenommen worden. Der erste Zögling der Waisenhausstiftung konnte nachweislich bereits am 1. Mai 1829 aufgenommen werden, nachdem der Naturforscher Alexander von Humboldt die erste Zöglingstelle gestiftet hatte. Diesen Jungen, den Schullehrersohn Wolff aus Göhlsdorf bei Brandenburg, hatte Wilhelm von Türk *„erstweilen beim Seidenbau“* beschäftigt.<sup>74</sup> Diese Formulierung spricht für die Unterbringung des Jungen auf dem Jagdschloss-Anwesen. Denkbar ist, dass der damalige leitende Mitarbeiter, Herr Pozzi aus Mailand, vorübergehend die Aufsicht für den Jungen übernahm, so wie es einige Jahre zuvor der Oberlehrer Löffler für den ersten Zögling des Potsdamer Zivilwaisenhauses getan hatte.<sup>75</sup> Der im „Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Frankfurt an der Oder“ 1870 veröffentlichte Bericht des Waisenhausvorstandes benennt ebenfalls das Jahr 1829: Die Anstalt sei durch den Herrn Regierungs-Schul-Rat von Türk am 14. August 1829 ins Leben gerufen worden.<sup>76</sup> Die Anstellung des ersten Lehrers und Erziehers erfolgte erst gut zwei Jahre später im August 1831. Der Schulamts-Kandidat Roth aus Meiningen kümmerte sich fortan um jene Knaben, die von Türk bis dato am Zivilwaisenhaus in der Berliner Vorstadt hatte zurückweisen müssen, da dort nur jene Kinder erzogen wurden, die einer *„sorgfältigeren Vorbildung“* bedurften.<sup>77</sup> Die Waisenversorgungsanstalt in Klein Glienicke war die letzte von Wilhelm von Türk gegründete Stiftung. Infolge eines Hochwassers wütete 1831 eine verheerende Cholera-Epidemie in Potsdam und Berlin. Wilhelm von Türk erkrankte schwer. Gesundheitlich stark geschwächt, ließ sich von Türk 1833 vorzeitig in den Ruhestand versetzen und zog mit seiner Familie in das Jagdschloss Glienicke. Dort widmete er sich fortan voll und ganz seinen Stiftungen, die er auch seine *„Pflegekinder“* nannte.<sup>78</sup> Parallel erschien das erste Grundgesetz der Stiftung, wonach es galt *„verwaiseten, noch unerzogenen ehelichen Söhnen der Bürger, Eigenthümer und Gewerbetreibenden, der Schullehrer, sowie der untern Staats- und Communal-Beamten ec. eine, dem Stande und Berufe ihrer Väter angemessene Erziehung zu*

*geben und sie für einen, hierzu in gehöriger Beziehung stehenden, ihren Fähigkeiten und äußern Verhältnissen entsprechenden Lebensberuf vorzubereiten“.* (§1). Aufzunehmende Jungen mussten in der Regel 8 Jahre alt sein, durften das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben und verblieben bis zu ihrem 15. Geburtstag in der Anstalt. Die Jungen wurden zunächst zusammen unterrichtet und erzogen (§§ 9 und 29). Jene älteren Zöglinge, die eine Ausbildung als Lehrer anstrebten, die Gewerbeschule oder die oberen Klassen der Höheren Bürgerschule in Potsdam besuchten, verblieben bis maximal zu ihrem vollendeten 18. Geburtstag in der Einrichtung (§9).<sup>79</sup> Neben der schulischen Ausbildung durch den Lehrer wurden die Zöglinge durch die Mitarbeiter der Seidenanbau-Lehranstalt handwerklich geschult und in landwirtschaftlichen Tätigkeiten unterwiesen. Von Türk schrieb: *„Die jungen Leute werden im Pflanzen und veredeln der Bäume, im Ackern, Pflügen und Säen unterrichtet, bei der Erndte beschäftigt, und zu allen ländlichen und Garten-Arbeiten angehalten.“*<sup>80</sup> Zusätzlich wurden sie in den Nachmittags- und Abendstunden ihren Talenten entsprechend im Korb-, Stroh- und Netzflechten, Nähen, Tischlern, Drechseln und Schnitzen unterwiesen.

Wie das Zivilwaisenhaus wurde die Waisenversorgungsanstalt in Klein Glienicke von einem Waisenamt geleitet, dessen Vorsitzender der Stifter bis zu seinem Tod am 31. Juli 1845 war. Die ehrenamtlich tätigen Mitglieder dieses Waisenamtes waren zu großen Teilen auch an den vorherigen Türkschen Stiftungen beteiligt, so dass sich zur inneren Organisation der Anstalt ein Personenkreis erfahrener und einflussreicher Bürger zusammenfand. Die großen landwirtschaftlichen Nutzflächen der Anstalt gewährleisteten eine ausgewogene Ernährung der Zöglinge und kontinuierliche Einnahmen. Für Wilhelm von Türk war körperliche Betätigung und eine fundierte Bildung der Zöglinge in einem familienähnlichen Lebensumfeld grundlegend. Wurde die medizinische Versorgung eines Jungen nötig, kam Generalstabsarzt Dr. Brettschneider (bis zu seiner Pensionierung 1835) zur Hilfe. Hofapotheker Johann Ferdinand Frank, der Stifter mehrerer Sonntagsschulen und des Frankschen Waisen- und Rettungshauses in Potsdam, wie auch seine Nachfolger die Apotheker Reichert und Desenich fertigten unentgeltlich die von Dr. Brettschneider verordneten Medikamente.<sup>81</sup> Am 25. Februar 1833 erfolgte die offizielle Bestätigung der Statuten durch König Friedrich Wilhelm IV.<sup>82</sup>

1833 ließ Wilhelm von Türk nach eigenen Aussagen zwei Neubauten in Klein Glienicke errichten: „*ein Haus für den Gärtner und ein zweites für eine Tagelöhner-Familie*“.<sup>83</sup> Vier Jahre später – in der Waisenversorgungsanstalt lebten bereits 29 Kinder – entstanden „*2 Scheunen, ein[en] Stall für 24 Kühe und 4 Pferde*“ sowie ein Brunnen und ein Eiskeller, die erheblich zur Verbesserung der Hygiene beitrugen. Außerdem schreibt von Türk von zwei weiteren Neubauten, wovon ein Gebäude seither die Seidenbauwerkstätten beherberge, die 1843 durch Spenden des Gewerbevereins zu Berlin deutlich erweitert werden konnten. Die Waisenversorgungsanstalt war zudem um einen Weinberg, einen 54 Morgen großen Kirschgarten und weitere landwirtschaftliche Flächen erweitert worden.<sup>84</sup>

### **Ein neues Waisenhaus im Stil italienischer Landhäuser**

Wilhelm von Türk gründete in Potsdam insgesamt drei Kinderheime, wobei die Vorstände des Potsdamer Zivilwaisenhauses und der Waisenversorgungsanstalt in Klein Glienicke besonders eng zusammenarbeiteten.<sup>85</sup> 1857 war der Vorstand des Zivilwaisenhauses aufgrund gravierender Baumängel am Anstaltsgebäude aktiv mit den Planungen für einen Neubau beschäftigt, was im Klein Glienicker Waisenhaus nicht unbemerkt blieb.<sup>86</sup> Parallel bekundete Prinz Carl von Preußen, Bruder des seit 1840 amtierenden Preußischen Königs Friedrich Wilhelms IV., Interesse am Glienicker Jagdschloss und seiner Gartenanlage. Prinz Carl hatte 1824 das nördlich der heutigen Königstraße gelegene Anwesen des Staatskanzlers Karl August von Hardenberg erworben. Durch den preußischen Gartenkünstler Peter Joseph Lenné wurde es schrittweise zu einem Landschaftspark im englischen Stil mit raumbildenden Gehölzen und verschlungenem Wegenetz, Pleasureground und Blumengarten umgestaltet. Das bestehende Herrenhaus wurde nach Entwürfen des Architekten Karl Friedrich Schinkel zu einem klassizistischen Sommerschlösschen um- und ausgebaut und der Park durch weitere Architekturen erweitert. Wenige Jahre später hatte Carls älterer Bruder Prinz Wilhelm, ab 1871 erster deutscher Kaiser, auf der gegenüberliegenden Seite der Glienicker Lake ebenfalls einen Landschaftspark mit malerisch anmutenden Gebäuden anlegen lassen. Im Bestreben des „*Landschaftsschutzes*“, wie Friedrich Mielke es nennt, kaufte Prinz Carl sukzessive die Grundstücke des Dorfes Klein Glienicke auf.<sup>87</sup> Um auch das Jagdschloss nach seinen Wünschen gestalten und nutzen zu können, ließ der beflissene Kunstkenner im Einvernehmen mit dem Vorstand der Waisenversorgungsanstalt ein neues Waisenhaus im Stil eines

italienischen Landhauses errichten. Die in direkter Nachbarschaft zum Jagdschloss gelegenen Grundstücke Eulenburg und Schulze mit einer Gesamtfläche von 9.300 m<sup>2</sup> an der Karlstraße, heute Wilhelm-Leuschner-Straße 9-14, boten dafür die idealen Voraussetzungen. Das bestehende Eulenburgsche Haus wurde 1858 durch den königlichen Hofbaumeister und Schinkelschüler Ferdinand von Arnim um- und ausgebaut. Dabei griff von Arnim mit Bedacht Gestaltungselemente wie die Fassaden- und Fensterläden-Farbgebung des prinzlichen Sommerschlusses auf und definierte so auch das neue Waisenhaus als ein zu Schloss und Park gehöriges Mosaikteil. (Abb. 17)

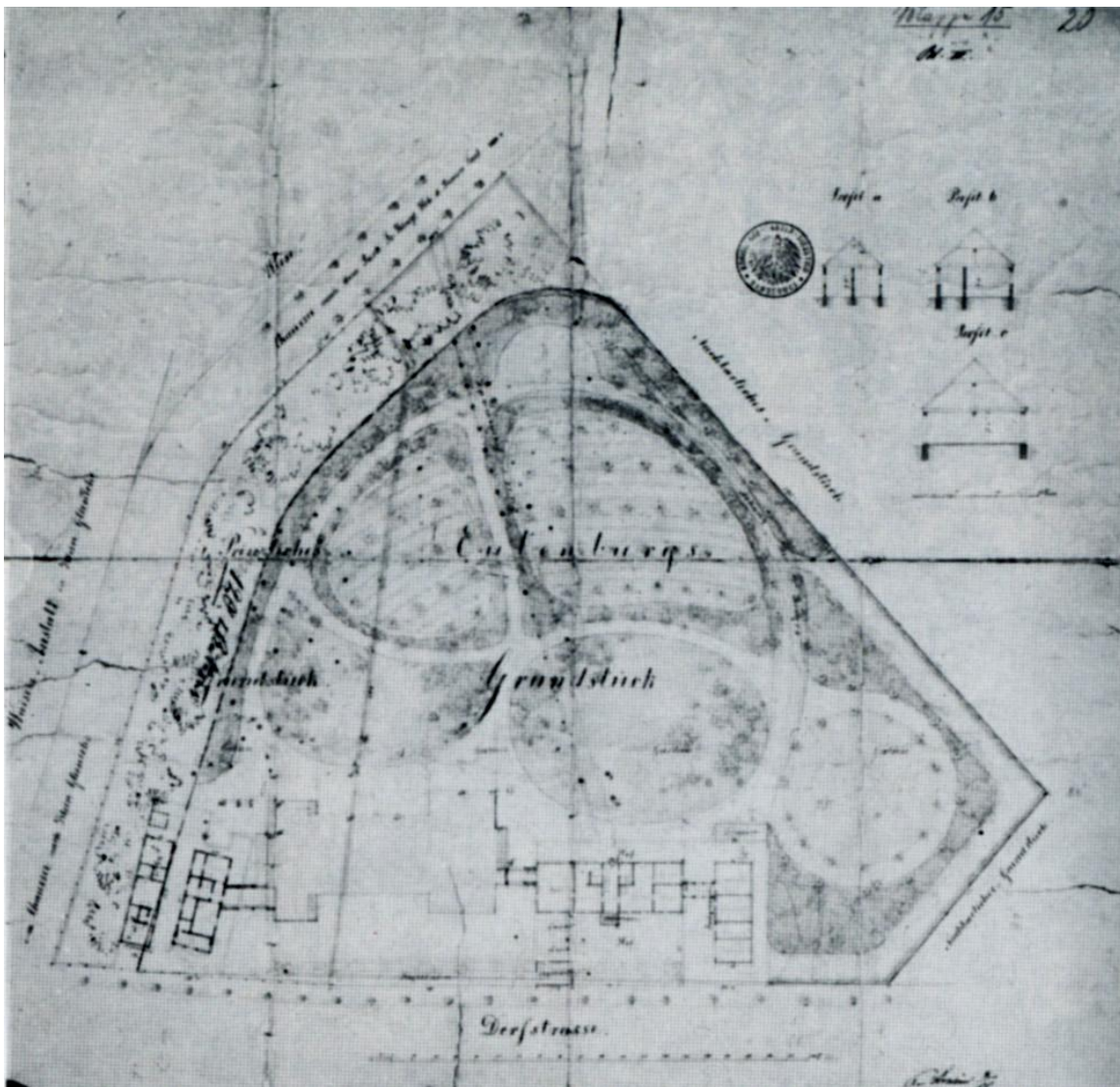


Abb. 17: Klein-Glienicke, Lageplan des neu erbauten Waisenhauses, Ferdinand von Arnim, 1857.

Die Zahl der in der Anstalt lebenden Zöglinge war stetig gestiegen, so dass nur wenige Jahre später ein großer Erweiterungsbau notwendig wurde. Dieser ist in seinen

Gestaltungsprinzipien dem sich auf H-förmigem Grundriss erhebenden Hauptgebäude unterworfen und mit diesem durch einen massiv errichteten Verbindungsgang gekoppelt. Das parallel zur Straße ausgerichtete Gebäude-Ensemble ist eineinhalb- bzw. zweigeschossig als Putzbau ausgeführt, mit schiefergedeckten Sattel- und Walmdächern bekrönt und wird seitlich durch je ein kleines Wirtschaftsgebäude flankiert. (Abb. 18 und 19) Peter Joseph Lenné war langjähriges Vorstandsmitglied der Waisenversorgungsanstalt und daher gut mit den Planungen für das neue Waisenhaus vertraut.<sup>88</sup> Innerhalb des weitläufigen Gartenlandes plante er, wie zuvor im Glienicker Schlosspark, ein verschlungenes Wegesystem, auf welchem die Zöglinge ihren als Obst- und Gemüsegarten angelegten Nutzgarten durchqueren konnten.<sup>89</sup> (Abb. 20 und 21) Nachdem 1862 auch der Umbau des Jagdschlusses nach Plänen Ferdinand von Arnims abgeschlossen war und Prinz Carl innerhalb des Dorfes Klein Glienicke neben dem neuen Waisenhaus weitere qualitätvolle Architekturen hatte errichten lassen, waren die Parkanlagen Babelsberg und Klein Glienicke zu einem Gesamtkunstwerk verschmolzen.



Abb. 18: Straßenseite des Türkschen Waisenhauses, um 1930.



Abb. 19: Straßenseite des vormaligen Türkschen Waisenhauses. Eigene Aufnahme 13.12.2019.



Abb. 20: Gartenseite des Türkschen Waisenhauses, ca. 1930.



Abb. 21: Gartenseite des vormaligen Türkschen Waisenhauses. Eigene Aufnahme 13.12.2019.

## **Weitere Entwicklung der Anstalt**

Die Klein Glienicker Waisenversorgungsanstalt, in der durchschnittlich 44 Kinder erzogen und unterrichtet wurden, hatte sich schnell zu einer anerkannten Ausbildungsstätte entwickelt. Die Zöglinge lebten mit zwei Lehrern und einer Hausmutter ähnlich einer Großfamilie zusammen und ergriffen nach Verlassen der Anstalt vielfach handwerkliche Berufe, waren als Kaufleute, Landwirte, Lehrer, Gärtner und Bürobienstete tätig. Einige Zöglinge siedelten zum Zwecke einer „höheren Ausbildung“ in das Zivilwaisenhaus in Potsdam über.<sup>90</sup>

Mit Inkrafttreten des Groß-Berlin-Gesetzes von 1920 waren Jagdschloss und Schloss Glienicke mit allen dazugehörenden Parkanlagen nach Berlin eingemeindet worden. Das Dorf Klein Glienicke und mit ihm das Waisenhaus blieb der Stadtgemeinde Potsdam angeschlossen. Wie viele andere mildtätige Einrichtungen hatte auch die Waisenhaus-Stiftung große Schwierigkeiten den Betrieb nach dem Zweiten Weltkrieg aufrechtzuerhalten. Die Anstalt wurde geschlossen und am 22. Mai 1951 offiziell aufgelöst. Alle Immobilien, darunter ein Mietshaus in der Berliner Straße 139 in Potsdam, fielen dem Vermögen der Landesregierung der DDR zu und wurden dem Rat der Stadt Potsdam, Abteilung Volksbildung, übertragen.<sup>91</sup> Während der deutsch-deutschen Teilung lag Klein Glienicke im unmittelbaren Grenzgebiet. Im ehemaligen Waisenhaus wurde ein Altenwohnheim eingerichtet, das bis in die 1990er Jahre bestand. Zwischen 2007-2009 erfolgte die denkmalgerechte Sanierung des Gebäude-Ensembles durch das Architekturbüro Gerald Kühn- von Kaehne und Eberhard Lange. Es entstanden 12 moderne Wohnungen. Der Garten wurde als weitläufiger Obstgarten wiederhergestellt.

## **Das Franksche Stift – Ein Rettungs- und Waisenhaus für verwaarloste Kinder**

### **Der Potsdamer Hofapotheker Johann Ferdinand Frank und seine Stiftungen**

Johann Ferdinand Frank wurde am 14. Dezember 1775 in Lippehne in der Neumark geboren und stieg zum Königlichen Hofapotheker in Potsdam auf.<sup>92</sup> Am 30. Mai 1797 kaufte er die Löwen-Apotheke samt Wohnhaus in der Nauener Straße (heute Friedrich-Ebert-Straße 102), wo er fortan mit seiner Ehefrau Henriette, geborene Stöwe, lebte und arbeitete.<sup>93</sup> Sein pharmazeutisches Wissen bringt ihm in Potsdam und ganz Preußen Anerkennung ein, seine wissenschaftlichen Abhandlungen werden gelobt.<sup>94</sup>

Frank war Freimaurer, Mitbegründer der „Bibelgesellschaft zu Potsdam“ und stand den Ideen des schwedischen Wissenschaftlers, Mystikers und Theosophen Emanuel Swedenborg (1688-1772) nahe, der in seinen Bibelinterpretationen und weiterführenden Schriften zur Rückbesinnung auf die Grundwerte des christlichen Glaubens aufrief. Um diese Denkweise einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, beteiligte Frank sich an der Finanzierung des von Dr. Johann Friedrich Immanuel Tafel herausgegebenen „Magazin[s] für die Neue Kirche“. Frank war langjähriger Förderer des Zivilwaisenhauses und der Kleinkinderpflege-Anstalt des Potsdamer Wohltätigkeitsvereins. Bestürzt vom Elend der rund 300 im nahen Nowawes<sup>95</sup> lebenden Weberfamilien besoldete der Hofapotheker einen Arzt und sorgte für alle notwendigen Medikamente. Sein soziales Engagement reichte weit über die Stadtgrenzen hinaus. Hilfesuchend hatte sich seinerzeit die Predigerin Weiß an ihn gewandt, um finanzielle Unterstützung für ihre in Berlin-Pankow befindliche Säuglingswaisen-Anstalt zu erbitten. Frank nahm sich ihrer an und unterstützte auch die (Johannes) Falkische Bewahranstalt für sittlich verwaarloste Kinder in Weimar und das vielseitig mildtätige Martin-Stift in Erfurt.<sup>96</sup>

1806 wurde der spätere Bischof Eylert (1770-1852, ab 1818 evangelischer Bischof) auf Empfehlung des Freiherrn vom Stein zum Hof-, Garde- und Garnisonsprediger in Potsdam berufen. Eylert und Frank verbanden von da an eine langjährige Freundschaft. Gemeinsam engagierten sie sich in der „Bibelgesellschaft zu Potsdam“. Im Gedenken an den am 31. Dezember 1830 in Potsdam verstorbenen Hofapotheker Frank verfasste Bischof Eylert, der Vorsitzender der Bibelgesellschaft war, einen Nachruf. In diesem stellte er den Charakter und das Wesen des Hofapothekers trefflich

dar: Von einigen als „Sonderling“ belächelt habe man ihm oft eine „*derbe Freimüthigkeit, aber nie Heuchelei und Verstellung zum Vorwurf*“ machen können. „*Geschickt und tüchtig, nach dem Zeugnisse seiner Behörde, in seinem Fache; wacker und thätig in seinem Berufe, geregelt und gewissenhaft in seiner ganzen Lebensweise; fest und streng in jeglicher guten Ordnung; milde, sanft und freundlich in seinem Hause; wahrhaftig und zuverlässig gegen seine Freunde; schonend und nachsichtig gegen seine Gegner; heiter, offen und unbefangen im Umgange, der ihn ansprach; geistreich und originell in seinen Mittheilungen; ein frommer Menschenfreund in vollstem Sinne, der die Hälfte seines Vermögens den Armen gab*“.<sup>97</sup>

Johann Ferdinand Frank verstarb im Alter von nur 55 Jahren. In seinem bereits am 12. März 1810 aufgesetzten Testament bestimmte der Hofapotheker u.a., dass nach seinem Tode 7.700 Reichstaler zur Gründung zweier Sonntagsschulen zu verwenden seien. Aufgrund viel zu geringer Schülerzahlen mussten diese jedoch nach nur 3 Jahren wieder geschlossen werden. Das Stiftungskapital sollte auch weiterhin zur Hebung des Potsdamer Bildungswesens genutzt werden und so wurde nach „*gewissenhafter Prüfung des hiesigen Elementarschulwesens die Errichtung einer Anstalt zur Erziehung und Unterrichtung verwahrloster Kinder als das nächste Bedürfnis anerkannt*“ und in Absprache mit der Witwe des Stifters die Gründung einer solchen Anstalt beschlossen.<sup>98</sup> Dafür wurde das Stiftungskapital in den Folgejahren durch weitere Legate und Schenkungen aufgestockt. Bedeutend waren dabei vor allem zwei Schenkungen der hiesigen Stadtgemeinde zu je 2.000 Reichstalern im Jahr 1837. Kurz vor 1842 erhöhte sich das Stiftungskapital um weitere 7.000 Reichstaler durch ein Legat des Königs und konnte durch das Legat des Ehepaars Richter (Rentier Johann Heinrich Richter und Ehefrau Marie Dorothee, geb. Dames) in Höhe von 2.000 Reichstalern erneut aufgestockt werden.<sup>99</sup> Mit der praktischen Ausführung des Vorhabens konnte nun begonnen werden.

### **Das Franksche Stift – ein Rettungs- und Waisenhaus für verwahrloste Kinder**

Schon im Juni 1835 begannen die Gespräche zwischen dem damaligen Stadtrat Freudemann, Stadtsyndikus Stöpel, Oberbürgermeister Paul, dem Stadtverordnetenvorsteher Bauer u.a. darüber, wie das Franksche Legat für eine dringend zu errichtende Knaben-Rettungsanstalt verwendet werden könne. In ihrem Bericht heißt es, Potsdam habe laut polizeilicher Akten und stadtgerichtlicher Kriminal-Listen einen dringenden Bedarf an einer Anstalt zur Erziehung von auffällig und

straffällig gewordenen Knaben und man wisse nicht so recht, wohin die Stadt mit diesen Kindern solle. Augenblicklich bringe man sie im Armenhaus unter, was nicht recht geeignet erscheine.<sup>100</sup> Bereits einige Wochen zuvor hatte ein Herr Haberhorn eine Kosten- und Raum-Bedarfs-Kalkulation erstellt. Sie beinhaltet eine exakte Aufschlüsselung der benötigten Räumlichkeiten und der jeweils entstehenden Unterhaltungskosten für 30 bzw. 50 Kinder. Demnach müsse eine solche Einrichtung aus folgenden Komponenten bestehen: Lehrerwohnung mit Büro, Stube für die Küchenmagd, Kochküche und Speisekammer, Waschküche, Schulstube, Arbeitssaal, Schlafsaal, Wohn- und Speisezimmer, Krankenstube und Kleiderkammer.<sup>101</sup> Ein geeigneter Bauplatz sei indes auf einem der Armen-Direktion gehörenden Grundstück an der Westseite des Langeschen Weinberges bereits gefunden und ein Neubau empfohlen, da *„die Benutzung der kleiner etwa vorhandenen Lokalien und der allmächtige Anbau ähnlicher kleinerer Wohnungen der Übersichtlichkeit eines geregelten Haus- und Schulhaltes Eintrag thun würde. Man muß etwas möglichst Vollkommenes hinzustellen suchen, da mit recht zu befürchten ist, das ein Institut dieser Art noch lange ein Bedürfnis der Stadt sein wird.“*<sup>102</sup>

Der empfohlene Neubau kam nicht zur Ausführung. Stattdessen wurde das Franksche Stift zwischen 1839 und 1842 in einem seit 1826 der Stadtgemeinde übereigneten Wohnhaus in der Neuen Königstraße 58 eingerichtet und bildete in der Folgezeit mit dem angrenzenden als Direktorenwohnhaus genutzten Gebäude eine Nutzungseinheit (später Berliner Straße 117/118, heute Berliner Straße 143/144).<sup>103</sup> In einem Bittgesuch der 1913 für die Belange des Stifts zuständigen Gemeindevertreter an die Potsdamer Stadtverordnetenversammlung wird das Jahr 1839 als Gründungsjahr der Stiftung angegeben.<sup>104</sup> Zu dieser Zeit waren die männlichen Kinder und Jugendlichen aber wahrscheinlich noch im Potsdamer Armenhaus untergebracht. Ihr Einzug in das Wohnhaus in der Neuen Königstraße erfolgte wohl erst zwischen 1841 und 1842. Im ersten Statut des Frankschen Stifts steht diesbezüglich ganz allgemein, das Stiftungskapital sei jetzt soweit angestiegen, dass die Anstalt hatte eröffnet werden können. Die Bestätigung durch allerhöchste Kabinettsorder Seiner Majestät Friedrich Wilhelm IV. erfolgte erst am 3. April 1843.<sup>105</sup>

Im Knaben-Rettungs- und Waisenhaus wurden fortan *„vater- oder mutterlose Waisen oder Kinder von Eltern“* betreut, *„welche durch Krankheit oder Laster außer Stand“* waren *„ihre Kinder gut zu erziehen, des gleichen“* wurden *„verwahrloste Kinder auf den*

Antrag ihrer Eltern oder Vormünder in schulpflichtigem Alter zur Erziehung“ aufgenommen und „dieselben mit der Konfirmation unter Unterbringung in einem festen Arbeits-Verhältnis“ entlassen.<sup>106</sup> Anders als beim benachbarten Zivilwaisenhaus in der Berliner Straße 148, wo ein familiärer Umgang gepflegt wurde und die Kinder je nach Begabung auf die hiesigen Schulen gingen, wurden die Jungen des Frankschen Stifts innerhalb des Hauses unterrichtet. Sie wurden „je nach Einlieferungsgrund und Führung in der Anstalt separiert“ und „auf getrennten Stationen untergebracht“. Eine „Räumliche Trennung von unauffälligen und straffälligen Kindern“ war scheinbar üblich.<sup>107</sup>



Abb. 22: Fassadenrelief (Allegorie der vier Jahreszeiten) am Frankschen Stift, Berliner Str. 144. Eigene Aufnahme 26.09.2024.



Abb. 23: Franksches Stift, Berliner Str. 144, 1912.



Abb. 24: Franksches Stift, Berliner Str. 144. Eigene Aufnahme 26.09.2018.

Bei dem fortan als Rettungs- und Waisenhaus genutzten Gebäude handelt es sich um das zwischen 1790 und 1792 errichtete Wohnhaus des Hofzimmermeisters Johann Gottlob (auch Gottlieb) David Brendel. Der voll unterkellerte, dreigeschossige Baukörper mit Satteldach und Längsrechteckfenstern ist als Putzbau ausgeführt und war das erste private Bürgerhaus in der Berliner Vorstadt.<sup>108</sup> Die neue Nutzung des Gebäudes sollte offensichtlich für jedermann sichtbar sein und so wurde der Schriftzug „Franksches Stift“ in die Fassade eingebettet. Die Frontansicht des Gebäudes ist im Erdgeschoss massiv als Bänderung ausgeführt. Die große zweiflügelige Haustür mit Oberlicht in der Mittelachse wird von jeweils drei mit Läden versehenen Fenstern und

darunter liegenden Segmentbogenfeldern gerahmt. Die Höhenwirkung der Fenster des ersten Obergeschosses wird durch filigrane auf Konsolen gelagerte Verdachungen zusätzlich betont. Zwischen dem ersten und dem niedrigeren zweiten Obergeschoss schmückt ein Wandrelief des Bildhauers, Malers und Zeichners Johannes Eckstein die Fassade. Eckstein studierte an der Akademie der Künste in Nürnberg und war auch für den preußischen Hof in Potsdam tätig. Nach dem Tod Friedrichs des Großen fertigte er dessen letztes Abbild, seine Totenmaske. Zudem war er an der Gestaltung des Marmorpalais im Neuen Garten und des Palais' der Gräfin Lichtenau beteiligt.<sup>109</sup> Das für den Hofzimmermeister Brendel von Eckstein entworfene Fassadenrelief zeigt eine Allegorie der vier Jahreszeiten. Der schlafende Saturn symbolisiert den Winter, Flora mit ihrem reichen Blumenschmuck den Frühling, die Göttin Pomona den Sommer und der mit Weinlaub und Trauben bekränzte Bacchus den Herbst. (Abb. 22-24)

Wie das Leben der Zöglinge in den ersten Jahrzehnten nach Eröffnung des Frankschen Stifts verlief, liegt im Verborgenen. Dokumentiert ist aber das Bemühen des Stiftungskuratoriums, die Bausubstanz des Rettungs- und Rektorenwohnhauses in einem möglichst guten Zustand zu erhalten. So wurden u.a. 1860 Dacharbeiten und von 1870 bis 1871 Reparaturen an der Fassade und im Hausinneren durchgeführt. Nicht benötigte Wohn- und Nebenflächen wurden untervermietet.<sup>110</sup> Dennoch waren die Gebäude der Frankschen Stiftung zu Beginn der 1880er Jahre in einem bedenklich schlechten Zustand und Gelder für deren Instandhaltung knapp. Ausdruck der schlechten hygienischen Verhältnisse ist ein Bericht aus dem Jahr 1882, wonach alle 53 Zöglinge von April bis Juli des Jahres an einer „*granulösen Augenentzündung*“<sup>111</sup> erkrankt waren, die im Krankenhaus behandelt werden musste.<sup>112</sup> Um die unzureichenden hygienischen Bedingungen vor Ort wissend, verhandelten die Mitglieder des Kuratoriums bereits 1881 mit dem Magistrat über den Neubau eines Abortgebäudes. Immer wieder wiesen sie auf die schlechte bauliche Substanz der Stiftungsgebäude hin. Die Bau-Deputation lehnte den Antrag des Vorstandes jedoch mit der Begründung ab, es werde in den kommenden Jahren zu massiven Reparaturmaßnahmen an Treppen, Schornsteinen und Decken kommen. Die vorhandenen Gelder müssten dafür aufgespart werden. Das Grundstück sei Eigentum der Brendel-Stiftung und man werde auf gemietetem Grund nicht so hohe Summen investieren.<sup>113</sup> Eine Verbesserung der hiesigen Verhältnisse erschien so unmöglich.

## **Projektierung eines Neubaus für die Kinder der Frankschen Stiftung (1882-1884)**

Mit großer Entschlossenheit begannen die Vorstandsmitglieder der Frankschen Stiftung spätestens im Sommer des Jahres 1882 mit den Planungen für einen Anstaltsneubau. Ein geeignetes Baugrundstück unweit der Glienicker Brücke, in der Weißenburger Straße, war schnell gefunden.<sup>114</sup> Für die rund 100 Ruten Bauland, knapp 1.500 m<sup>2</sup>, war ein Preis von 60 Mark pro Quadratrute vereinbart. In den Projektunterlagen heißt es weiter: *„Dies Terrain schließt sich nach hinten an der Stadt gehörige Ländereien an und soll von diesem Lande so viel zu dem erworbenen Terrain dazu genommen werden, daß die Stiftung einen einbringend großen Garten erhält.“*<sup>115</sup> Der Neubau wurde für 70 Zöglinge geplant, auch wenn vorläufig nur circa 60 Jungen in der Anstalt untergebracht waren.<sup>116</sup> Die Mitglieder des Kuratoriums, unter ihnen Oberbürgermeister Boie, die Stadträte Jakstein, Wulffen und Mieth, der Stadtverordnete F. Conrad, Prediger Persius und Rentier Leonhard, projektierten die Größe des Neubaus so, dass der Unterricht der Zöglinge zukünftig auch wieder im Anstaltsgebäude hätte durchgeführt werden können. Und dass obwohl in den Statuten niedergeschrieben wurde, dass die Kinder in den Potsdamer Schulen unterrichtet werden sollen.<sup>117</sup> Das Kuratorium erachtete den Einfluss der öffentlichen Schulen als *„wenig positiv“* und forderte, die vielfach vernachlässigten Zöglinge auch wegen der internen Zeiteinteilung so viel wie möglich in der Anstalt zu halten. Es war geplant die Jungen am neuen Standort intensiv *„mit ländlicher Arbeit“* zu beschäftigen. Zudem hegte auch die Schuldeputation den Wunsch *„die öffentlichen Schulen von den Zöglingen der Frank'schen Stiftung wieder zu entlasten, da dieselben zum Theil keinen guten Einfluß auf die Mitschüler ausüben“*.<sup>118</sup> Je ein verheirateter und ein unverheirateter Lehrer sollten den Unterricht erteilen und auch im Stift wohnen. Auch die Bereitung der Speisen sollte im Anstaltsgebäude erfolgen und ein verheirateter Hausverwalter angestellt werden.

Für die innere Struktur des projektierten Neubaus heißt es in den Unterlagen, es sollen je eine Wohnung für die beiden Lehrer und den Hausverwalter, zwei Schlafsäle und zwei Klassenräume für jeweils 35 Zöglinge entstehen. Außerdem benötige man einen großen Speisesaal, einen Kleider- und Stiefelputzraum mit angrenzendem Waschsaal für 35 Zöglinge und 2 Badewannen, zusätzlich zwei weitere Waschsäle für je 35 Zöglinge, eine Küche, Waschküche und Wirtschaftsräume, Wäsche- und Kleiderkammern, ein Konferenzzimmer für das Kuratorium, einen Schuppen zur Aufbewahrung von Arbeitsgeräten und zur Unterbringung *„größerer Arbeiten“* sowie

Holz- und Kohlengelasse. „*Wünschenswerth*“ sei zudem ein Krankenzimmer für circa 10 Zöglinge und ein Brunnen. Das ganze Grundstück solle eine Einfriedung sowie Gas- und Wasserleitungen erhalten.

Schon 1835 hatte das Stiftungskuratorium einen Neubau für die Kinder gefordert. Nun, 47 Jahre nach Eröffnung der Anstalt, schien dieser Wunsch Realität werden zu können. Da das Franksche Stift Eigentum der Stadtgemeinde Potsdam war, wurde Baumeister und Stadtbaurat Richard Vogdt mit der Ausarbeitung der Pläne und der Erstellung eines Kostenvoranschlages beauftragt. Nachträglich richteten Oberbürgermeister Boie und Stadtrat Wulffen an Vogdt noch die Bitte, er möge den Neubau anstatt für 70 nun für 80 Kinder erarbeiten. Um den benötigten Platz im Anstaltsgebäude zu erhalten, sei die Unterbringung der Räumlichkeiten für den Hausverwalter auch in einem separaten Gebäude denkbar.<sup>119</sup> Nicht nur auf das Geschick des Stadtbaurats vertrauend, entwickelte der im Vorstand tätige Stadtrat und Zimmermeister F. Conrad einen eigenständigen Entwurf für den Standort in der Weißenburger Straße. Conrad war seit 1880 auch Vorstandsmitglied des Brandtschen Mädchenwaisenhauses und hatte im gleichen Jahr die notwendigen Umbaumaßnahmen des Brandtschen Wohnhauses in der Französischen Straße 19 zum Mädchenwaisenhaus projektiert.<sup>120</sup>

Auf der Sitzung des Kuratoriums am 13. Februar 1883 wurden dann beide Entwürfe zur Diskussion gestellt. Grundrisse oder ähnliches sind zum Conrad-Plan nicht auffindbar. Für den von Vogdt erarbeiteten Entwurf ist ein Kostenvoranschlag überliefert.<sup>121</sup> Demnach plante der Baurat einen eingeschossigen Neubau im Gesamtwert von 73.000 Mark, mit Abtritts- und Waschküchengebäude sowie einem separaten Arbeitsschuppen. Inklusiv der Kosten für die „*Umwehrung, Planierung und Bepflanzung des Grundstücks, Brunnen und andere Nebenanlagen*“ waren die Gesamtkosten mit stattlichen 82.000 Mark veranschlagt. Keiner der beiden zur Diskussion stehenden Entwürfe konnten die Anwesenden überzeugen und so wurde der Stadtbaurat mit der Erarbeitung eines neuen Entwurfes „*mit möglichster Berücksichtigung*“ der „*Wünsche*“ des Kuratoriums beauftragt.<sup>122</sup>

Kurze Zeit später hatte Vogdt den neuen Plan fertiggestellt und dem Kuratorium ein Schreiben mit der aktualisierten Kostenaufschlüsselung übermittelt. Die Räumlichkeiten sollten sich nun auf drei statt einem Stockwerk mit einer Gesamtgrundfläche von 502 qm verteilen und mit einem Kostenaufwand von 95.000 Mark realisiert werden können. Als Heizungsanlage für den Neubau war von Seiten des Kuratoriums eine

hochmoderne Zentral-Niederdruck-Dampfheizung der Firma Bechem & Post (Fabrik für Dampfheizungs- und Ventilations-Anlagen) vorgesehen. In der hiesigen Tageszeitung war kurz zuvor ein Artikel über eben dieses Heizpatent erschienen und zur weiterführenden Information ein ausführlicher Erläuterungsbericht mit mehreren Empfehlungsschreiben an Stadtbaurat Vogdt geschickt worden. Die Kosten für eine solche Heizung waren beachtlich und so beschloss der Magistrat nach längerer Debatte dieses Projekt fallen zu lassen. Stadtbaurat Vogdt wurde aufgefordert Kachelöfen für den Neubau zu projektieren.<sup>123</sup>

Dieser von Vogdt erarbeitete Entwurf stieß bei den Mitgliedern des Stiftungskuratoriums jedoch wieder auf Ablehnung und so betrauten sie nun offiziell Zimmermeister Conrad mit der Ausarbeitung eines Entwurfes.<sup>124</sup>

Im Frühsommer lag dem Stadtbaurat Vogdt, der das Architektentum des Zimmermeisters vermutlich als Anmaßung und Beleidigung seines Berufsstandes empfand, der zweite von Conrad erarbeitete Entwurf vor. Nach eingehender Prüfung der Grundrisse schrieb Vogdt am 20. Mai des Jahres sichtlich aufgebracht an das Kuratorium des Frankschen Stiftung. In dem Schriftstück benennt er zunächst die für jedes Gebäude geltenden Anforderungen an einen guten Grundriss: Demnach müssen alle *„Räume [...] die ihrem Zwecke entsprechende Größe, Grundform, Belüftung und Lage“* erhalten. Sie *„müssen Dimensionen erhalten, welche in constructiver Beziehung zu keinen unnöthigen Schwierigkeiten führen.“* Die Grundform des Gebäudes müsse zudem so gewählt werden, dass Innenraum und Gebäudehülle miteinander harmonieren, *„mindestens“* der Schönheit des Gebäudes *„keine wesentlichen Schwierigkeiten bereitet. [...] die Räume müssen unbeschadet der sonstigen Anforderungen derartig zusammen geordnet sein, daß die Grundfläche des Gebäudes so klein wie möglich wird, da die Kosten des letzteren ziemlich genau im Verhältnisse zur Größe der bebauten Grundfläche stehen.“* Diesen allgemein gültigen Anforderungen werde der Conrad-Plan in vielen Punkten nicht gerecht. So erscheint Vogdt der Zugang zum Stiefelputz-Raum über das Podest der Nebentreppe *„ungenügend“*, da diesen Weg zu viele Zöglinge benutzen würden. Insgesamt sei *„die Nebentreppe [...] ganz entbehrlich“*, wenn die *„2 Mtr breite Haupt-Treppe, sowie die Corridore aus Stein resp. gewölbt ausgeführt werden.“* Auch die Anlage der beiden Wohnsäle, die den Jungen auch als Arbeitszimmer dienen sollten, beanstandet Vogdt. *„Der kleine Wohnsaal hat eine Tiefe von 8,50 m und würde nur durch große (sechsflügelige:) Fenster annähernd genügend zu erleuchten sein. Es dürfte aber die*

*Wirkung der Façade außerordentlich beeinträchtigt werden, wenn der kleine Anbau des Hauses Fenster von so bedeutenden Dimensionen erhielte. Der große Wohnsaal hat sogar eine Tiefe von 9,50 m“ und „erscheint mir daher [...] als ganz ungenügend erleuchtet. Die Grundmaße dieses Raumes von 7,50 x 9,50 machen die Deckenbildung in constructiver Beziehung außerordentlich schwierig.“* Auch der Speisesaal sollte seinen Ausführungen zu Folge eine Raumtiefe von 9,50 Metern aufweisen und die Decke ohne Säulen als freitragende Konstruktion ausgeführt werden. Das sei rein statisch nicht machbar, zudem sei auch der Speisesaal *„ungenügend erleuchtet“*. Der Zugang zum Konferenzzimmer, welches nur durch einen Klassenraum oder über den Hof zugänglich sei, erscheint ihm nicht zweckmäßig. Zudem sei der kleine Klassenraum nur von außen- bzw. Korridorwänden umschlossen und dürfte nur sehr schwer heizbar sein. Die Schlafsäle hätten zu wenige Fensteröffnungen, um eine *„reichliche Licht- und Luftzuführung“* zu gewährleisten und *„das Krankenzimmer, welches nach dem Bauprogramm Raum für 10 Betten bieten sollte, dürfte höchstens für 5 Betten genügen“* u.s.w. Stadtbaurat Vogdt beendet seine Ausführungen mit einer Gegenüberstellung der Baukosten. Demnach ergebe sich beim Conrad-Plan eine bebaute Fläche von mehr als 700 Quadratmetern, was bei einem angenommenen Baupreis von 190 Mark pro Quadratmeter zu einer Bausumme von 134.412 Mark führen würde. Vogdts Entwurf hätte nur knapp 570 Quadratmeter bebaute Fläche und könne für nur 108.082 Mark ausgeführt werden.<sup>125</sup>

Inzwischen war auch der sozial engagierte Hofmaurermeister Friedrich August Hasenheyer auf das Neubauprojekt aufmerksam geworden und unterbreitete dem Kuratorium seinerseits einen Baukostenvoranschlag. Demnach sei er in der Lage den Neubau für nur 100.000 Mark auszuführen. Um in dem Preiskampf doch noch den Zuschlag zu erhalten, reichte Zimmermeister Conrad im Winter 1883/84 ein Angebot in Höhe von nur 90.000 Mark inklusive aller Nebenkosten ein.<sup>126</sup>

Am 23. Mai 1884 setzte die Stadtverordnetenversammlung den sich inzwischen über 2 Jahre hinziehenden Verhandlungen zwischen Kuratorium, Bau-Deputation und Bauleuten ein Ende. Denn einen Neubau für die Franksche Stiftung schlossen die Abgeordneten nun kategorisch aus. *„Die Last, welche dadurch der Commune erwachsen würde, [...] [sei] zu groß“*<sup>127</sup> und die Sanierung respektive Erweiterung der bestehenden Gebäude in der Berliner Straße beschlossen. *„Es ist infolgedessen ein neuer Miethsvertrag mit dem Brendel'schen Stift auf die Dauer von 50 Jahren, bis zum Jahre 1935, abgeschlossen, das oben erwähnte Grundstück [in der Weißenburger*

*Straße] aber seitdem verpachtet worden“.* Der jährliche Mietpreis wurde auf 1.800 Mark festgelegt.<sup>128</sup> Die Stadtverordneten begründeten ihre Entscheidung damit, dass die Mittel der Stiftung durch den Neubau „*völlig konsumiert*“ würden. Zudem bedürfe „*Das der Brendel´schen Stiftung gehörige alte Gebäude, welches unsere Frank´sche Stiftung miethweise inne hatte, [...] nach Auszug unserer Zöglinge eine[r] so umfangreiche[n] Reparatur, daß die Brendel´sche Stiftung allein außer Stande wäre, solche ohne communale Zuschüsse zu leisten*“.<sup>129</sup>

### **Sanierung und Erweiterung der Anstaltsgebäude in der Berliner Straße**

Es sollten noch 4 weitere Jahre vergehen, bis mit der Sanierung und der Erweiterung der bestehenden Anstaltsgebäude begonnen wurde. Zunächst war das Grundstück in der Berliner Str. 118 (heute Berliner Str. 144) im Jahr 1889 an die städtische Wasserleitung und die Kanalisation angeschlossen worden. Die Verlegung einer Trinkwasserleitung in das Anstaltsgebäude erfolgte weitere neun Jahre später. Der dringend notwendige Toilettenhaus-Neubau konnte nun endlich als moderne, Wasser gespülte Anlage errichtet werden. Stadtbaurat Vogdt projektierte an der Grundstücksgrenze zum Rektorenwohnhaus zunächst ein Spül-Abtritt-Gebäude mit Satteldach und 10 Sitzen. Dieser Entwurf wurde jedoch zu Gunsten einer ebenfalls von Vogdt erarbeiteten und deutlich kompakteren Lösung mit Flachdach und nunmehr 12 Sitzen verworfen. Die zentrale Sammelgrube unterhalb der in zwei Reihen angeordneten Sitze sollte fortan die Ausscheidungen der Hausbewohner über mit Gefälle verlegte Tonröhren ableiten. Die Anlage konnte bei Bedarf mit Hilfe der neuen Wasserleitung gespült werden.<sup>130</sup> (Abb. 25) Zwei Jahre später hatten die Anstaltsgebäude dann auch einen neuen Fassadenputz erhalten.<sup>131</sup>

Vor 1893 fanden durchschnittlich 46 Jungen im Frankschen Stift Aufnahme, doch nun lebten dort deutlich mehr Zöglinge und die Warteliste war lang.<sup>132</sup> Nach einer Besichtigung der Anstalt im Frühjahr des Jahres 1893 merkte der praktische Arzt Dr. Paul La Pierre in seinem Bericht an das Kuratorium kritisch an, dass der Luftraum „*bei einem Bestande von 58 Knaben [...] in den Wohnräumen nur 8,57 kbm (gegen 10 kbm, die notwendig wären) und in den Schlafräumen pro Kopf nur 10,38 kbm gegen 12 kbm normaler Größe*“ betragen würde. Insgesamt seien die Räumlichkeiten des Frankschen Stifts für eine so große Menge an Kindern „*unzureichend und dem geringsten Anspruche der Hygiene nicht genügend*.“<sup>133</sup> Damit bestätigte La Pierre, was

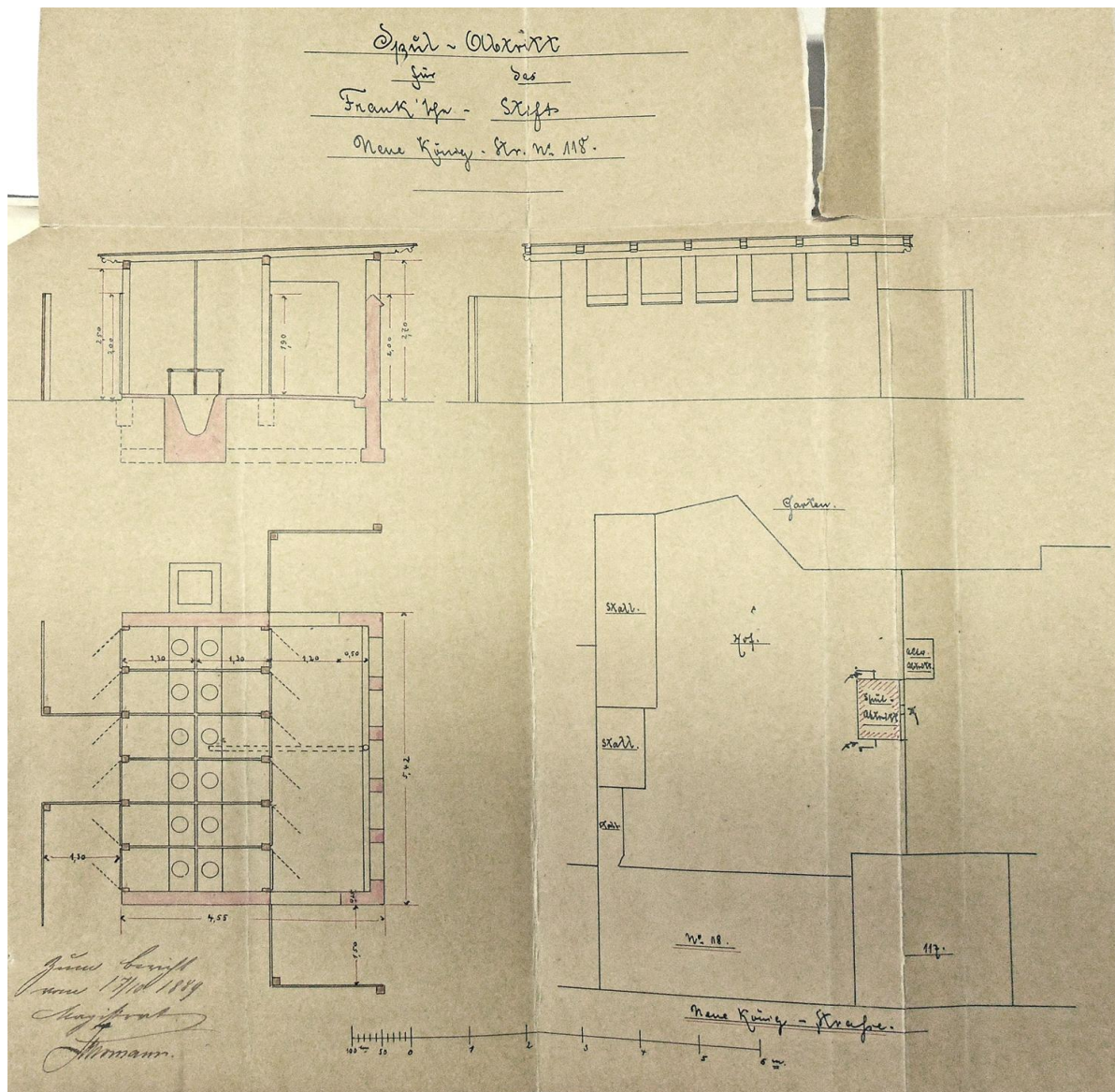


Abb. 25: Zeichnung des ausgeführten Spül-Abtritt-Gebäudes mit 12 Sitzen für das Frank'sche-Stift, 17.10.1889.

die Herren des Kuratoriums seit Langem wussten. Einen Entwurf zur Erweiterung des in die Jahre gekommenen Anstaltsgebäudes hatte das Kuratorium daher bereits im Vorjahr bei Stadtbaurat Max Nigmann in Auftrag gegeben. Nach Abbruch der alten Nebengelasse plante Nigmann den Bau eines zweigeschossigen, an das Anstaltsgebäude angrenzenden Seitenflügels.<sup>134</sup> Der im Januar 1894 fertiggestellte Anbau bestand im Erdgeschoss aus einer „Offene[n] Halle“, die als Wagenunterstand diente und drei Räumen für „Geräthe aller Art und „Holz“. Darüber war unter „Zuhülfenahme eines Raumes im alten Hause [...] ein genügend großer Speisesaal, der zugleich als Arbeitszimmer“ genutzt wurde und „ein Baderaum, der auch als Waschzimmer Verwendung finden soll[te], geschaffen“ worden.<sup>135</sup> Die Baukosten in

Höhe von rund 8.400 Mark beglich die Stiftung damals aus eigenen Mitteln.<sup>136</sup> Um die Sicherheit der Bewohner im Brandfall zu erhöhen, projektierte Stadtbauinspektor Walter Dietrich einige Jahre später auf Wunsch des Kuratoriums eine Wendeltreppe an der Hofseite des Haupthauses. Laut Projektzeichnung sollte diese bis in das zweite Obergeschoss führen, wo sich zu jener Zeit die Schlafsäle der Jungen befanden. Auf Grund fehlender Gelder wurde das Projekt nicht realisiert.<sup>137</sup>

Anhaltspunkte zur Nutzung der einzelnen Räume liefern, wie bereits dargestellt, die Grundrisse des 1893/94 entstandenen Anbaus. Sie bilden auch die im Altbau angrenzenden Zimmer ab. Darüber hinaus sind die zum Wendeltreppenprojekt gehörigen Unterlagen und der Revisionsbericht des Stadtrats Hans Krause sehr aussagekräftig. Ab 1911 ist Krause als Kuratoriumsmitglied der Frankschen Stiftung nachweisbar. Berichte über den baulichen Zustand der Anstalt wurden von da an überwiegend von ihm verfasst.<sup>138</sup> Im Frühjahr des Jahres 1911 kritisiert er in seinem Revisionsbericht die ungünstige Lage der Schlafsäle im Dachgeschoss des Haupthauses wegen der schlechten Luft und Lichtverhältnisse und aus Gründen der Feuersicherheit. Im Winter sei es dort zudem sehr kalt und im Sommer sehr heiß. Eine Verlegung erscheine daher *„dringend notwendig“*.<sup>139</sup> Aus seiner in den Regierungsakten der Stadt Potsdam (Abteilung II Kirchen und Schulsachen) erhaltenen Niederschrift geht außerdem hervor, dass zu jener Zeit 43 Zöglinge in der Anstalt lebten, die die städtische Eisenhartsche Knabenschule in der heutigen Kurfürstenstraße (Gemeindeschule II, heute: Eisenhart-Grundschule) besuchten. Die gesamte Einrichtung wurde demnach mit Kachelöfen beheizt, Wasserklosetts waren *„ausreichend“* vorhanden und die Anstalt, wie bereits dargestellt, an die städtische Frisch- und Abwasserleitung angeschlossen. Das Essen wurde direkt aus dem benachbarten städtischen Krankenhaus bezogen, so dass auf die Einrichtung einer eigenen Küche verzichtet werden konnte. Krankenzimmer fehlten im Stift ebenfalls, da erkrankte Kinder sofort Aufnahme im Städtischen Krankenhaus fanden.<sup>140</sup>

Das Kuratorium beschloss daraufhin die innere Struktur der Anstalt grundlegend zu verändern. Im Sommer des Folgejahres wurden die Maßnahmen von der Stadtverordnetenversammlung genehmigt und der Umbau konnte beginnen.<sup>141</sup>

Der erhaltene und genehmigte Kostenanschlag verdeutlicht die Raumordnung nach dem Umbau.<sup>142</sup> Demnach entstand durch Zusammenlegung zweier Zimmer im Erdgeschoss linker Hand des Haupteinganges, die ehemals als Lehrerwohnung

gedient hatten und unter Hinzunahme des aktuell leerstehenden halben Klassenraumes ein neuer Speiseraum. Weiter heißt es in dem Verwaltungsbericht: *„Die daneben gelegene Küche erhielt einen neuen Kochherd, sowie Regale, Spind und Küchengestell. Die Verbindungstür zwischen Küche und Speisesaal erhielt eine Speiseausgabeöffnung mit aufstellbarem Tisch.“*<sup>143</sup> Die Verköstigung der Zöglinge erfolgte von da an wieder ausschließlich aus der Anstalt heraus, wobei sich schnell herausstellte, dass die Küche für die große Zahl der Bewohner zu klein war.<sup>144</sup>

Der vormalige Speisesaal im Obergeschoss des Anbaus konnte nun als Schlafsaal für 17 Kinder genutzt werden. Ein zweiter kleiner Schlafsaal für 8 Kinder wurde hofseitig zwischen Treppenhaus und angrenzendem Rektorenwohnhaus eingerichtet. Der dritte große Schlafsaal für insgesamt 21 Zöglinge, mit integriertem Schlafräum für den Erzieher, erstreckte sich nach dem Umbau straßenseitig über die halbe Etage. Alle Schlafsäle waren *„hell“* und *„gut ventilierbar“*.<sup>145</sup> In den freigewordenen Räumen des zweiten Obergeschosses wurde neben dem neu eingerichteten Lehrsaal die Wohnung des Erziehers untergebracht. Ein bisher leerstehender Raum diente fortan als Bibliothek und Lesezimmer, wurde *„mit Büchergestellen versehen“* und *„der Bücherbestand durch gute belehrende Werke ergänzt.“* Weiter heißt es: *„Zur Bekämpfung der Feuersgefahr wurden zwei Wasserleitungen an den Treppenaufgängen angebracht und vier Wandschränke mit Schläuchen und Stahlrohr versehen. Auch die infolge der Abnutzung schadhaft gewordenen Treppenstufen erhielten neuen Bodenbelag. Die Spülklosettanlage, welche bisher nur auf dem Hofe vorhanden war, wurde dahin erweitert, daß sie in jeder Etage sowohl in der Nähe der Schlafräume, als auch bei den Lehrsälen vorhanden ist.“*<sup>146</sup> Zudem erfolgte *„wegen wiederholten Ausströmens von Gas“* die Abschaltung der in die Jahre gekommenen Gasbeleuchtungsanlage, die bisher nur die Schlafsäle mit künstlichem Licht versorgt hatte. Laut Kostenanschlag wurden im Stift 41 Brennstellen mit Pendel- und Deckenbeleuchtung hergestellt und zu dem eine Lampe auf dem Hof und Beleuchtung der auf dem Hof befindlichen Klosetts eingerichtet. Die Schalter erhielten Steckschlüssel oder Knebel.<sup>147</sup> Hydranten auf jeder Etage sollten zusätzlich die Feuersicherheit erhöhen.<sup>148</sup> Um zukünftig auch kranke Zöglinge in der Anstalt versorgen zu können, wurde übergangsweise ein Krankenzimmer in einem abgeteilten Bereich des Ankleidezimmers eingerichtet.<sup>149</sup>

Obwohl die innere Struktur der Anstalt grundlegend neu organisiert und in Teilen modernisiert worden war, konnten nicht alle Baumängel beseitigt und ausreichend

Platz für alle Bewohner geschaffen werden. Die Haustreppe war zu steil und nicht feuersicher hergestellt, die Waschräume unzureichend und eine zweite Treppe als Neben- und Notausgang, wie bereits 1903 projektiert, fehlte noch immer. Mehr Raum bedurfte es zudem für die Kochküche, eine einzurichtende Waschküche, eine Mädchenstube und ein Handfertigkeitszimmer.<sup>150</sup> Bei beinahe allen Öfen bestand Instandhaltungsrückstau.<sup>151</sup>

Daher plante das Kuratorium die Erweiterung und Aufstockung des Seitenflügels sowie den Umbau des Treppenhauses. Die dafür veranschlagten Gesamtkosten beliefen sich auf rund 35.000 Mark und wurden bei laufendem Anstaltsbetrieb „*trotz vieler Schwierigkeiten*“ binnen eines Jahres ausgeführt.<sup>152</sup> Das Treppenhaus wurde deutlich vergrößert. Die neue dreiläufige Treppe feuersicher aus massiven Ziegelsteinen aufgemauert und mit hölzernen Trittstufen abgedeckt, die Decken als „Kleinesche Decken“ zwischen Doppel-T-Trägern hergestellt.<sup>153</sup> Der Seitenflügel wurde unterkellert, um ein weiteres Vollgeschoss plus Dachboden aufgestockt und hofseitig um jeweils einen Raum mit rund 28 m<sup>2</sup> und ein Nebentreppenhaus erweitert. Heizungsraum und Waschküche fanden im neuen Kellergeschoss Aufnahme. Im Erdgeschoss blieb der Speisesaal unverändert, die Kochküche aber deutlich vergrößert und ein Schuhputzraum eingerichtet. Im ersten Obergeschoss wurde das provisorisch eingerichtete Krankenzimmer entfernt und das Zimmer nun wieder in Gänze als Waschraum genutzt und um ein separates Badezimmer erweitert. Im zweiten Obergeschoss des Anbaus wurden zwei Arbeitszimmer eingerichtet. Im Altbau befand sich ein kleines Spielzimmer, ein Raum für Handarbeiten, die Mädchenkammer, das Krankenzimmer und die Wohnung des Erziehers.<sup>154</sup> Die neuen Dimensionen des Dachbodens hätten laut geltender Bau-Polizei-Ordnung vom 1. Dezember 1894 (§6 Ziffer 4) den Einbau eines zusätzlichen Brandgiebels erforderlich gemacht. Stadtbaumeister Schmidt befürchtete jedoch, dass „*Durch das nachträgliche Einfügen einer Brandmauer [...] die Dichtigkeit des Daches eine Einbuße erleiden*“ würde. Da der Dachboden keine Wohnräume aufweise und die Nebentreppe „*absichtlich*“ nicht bis zum Boden hinaufführe, um diesen möglichst abgeschlossen zu halten, erhielt er am 23. Juli 1914 die benötigte Ausnahmegenehmigung von der Baubehörde.<sup>155</sup> Im Rahmen der Baumaßnahmen wurde durch den Ingenieur Hugo Weiß, Inhaber der Firma R. Meyerheine, zudem die Entwässerungs-Anlage erneuert und 1915 eine Zentralheizung installiert, die auch Warmwasser erzeugen konnte.<sup>156</sup>

Im Verwaltungsbericht der Anstalt heißt es abschließend „Das Frank'sche Stift hat nach seinem 75jährigen Bestehen umfassende Verbesserungen durch Erweiterungs- und Umbauten erfahren und kann nunmehr in die Reihe der Muster-Anstalten treten [...] Sämtliche Räume sind mit Dampfheizung und elektrischer Beleuchtung versehen.“<sup>157</sup> (Abb. 26-27)

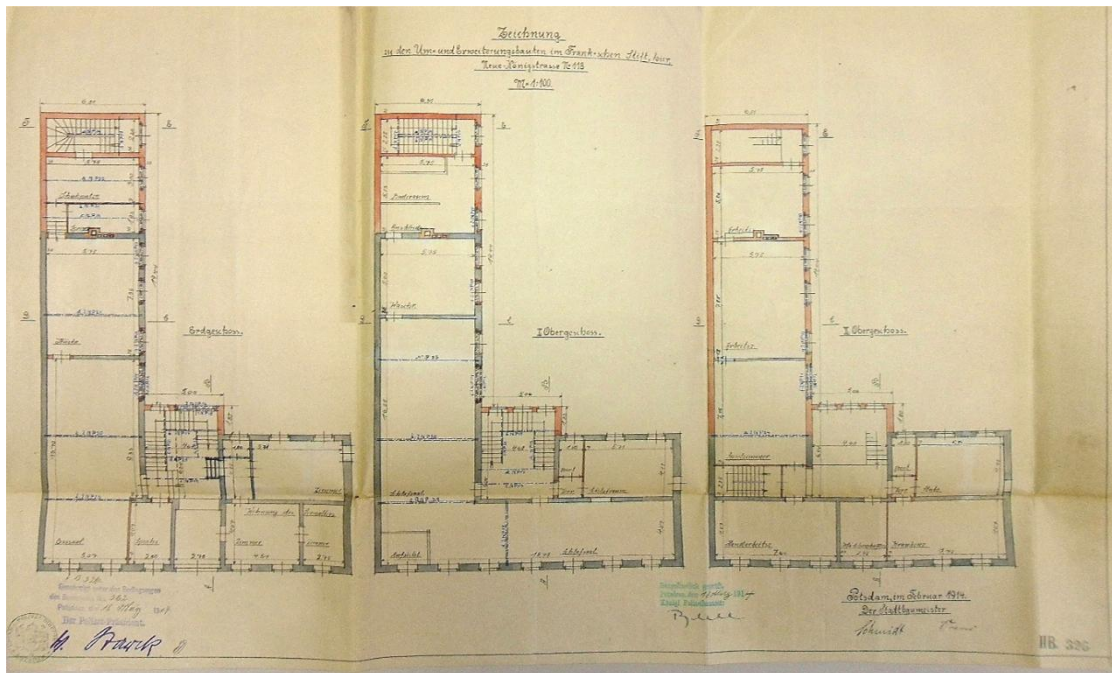


Abb. 26: Zeichnung zu den Um- und Erweiterungsbauten (EG, 1. OG, 2. OG) im Frankschen Stift. Stadtbaurat Schmidt, Februar 1914.

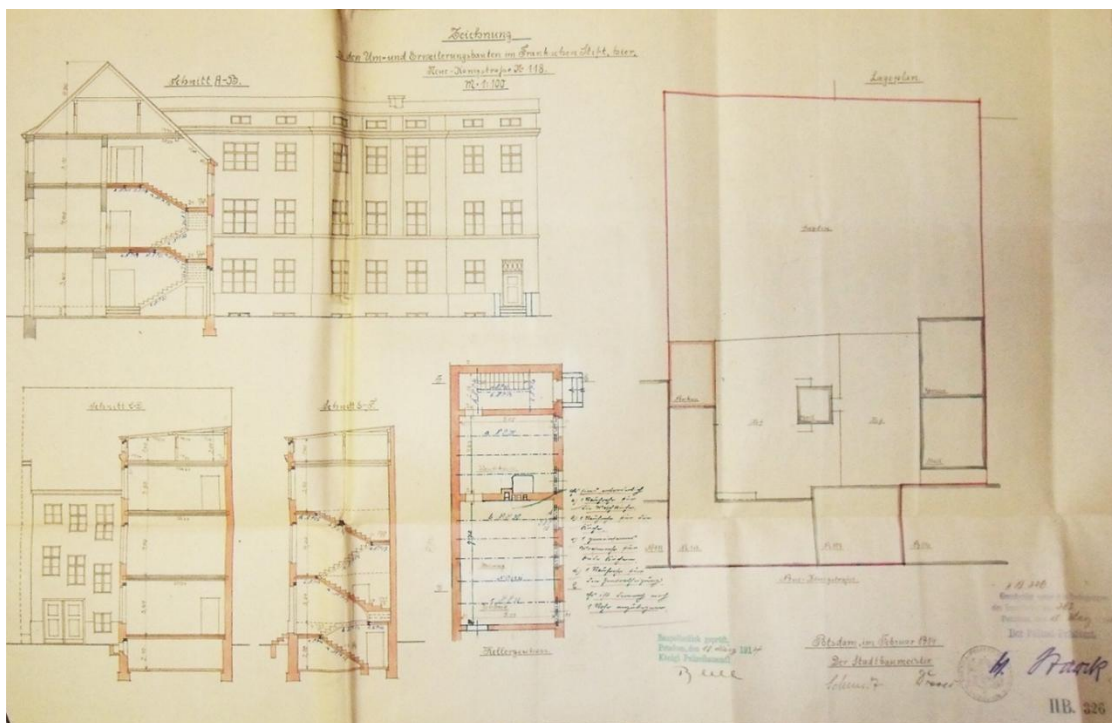


Abb. 27: Zeichnung zu den Um- und Erweiterungsbauten (Ansicht, Schnitte, Grundriss Kellergeschoss, Lageplan) im Frankschen Stift. Stadtbaurat Schmidt, Februar 1914.

Mit dem Einzug der Frankschen Stiftung in das Brendelsche Wohnhaus war das Nachbargebäude als Rektorenwohnhaus genutzt worden. Das um 1800 als voll unterkellertes Mittelflurhaus errichtete Wohnhaus befand sich damals ebenfalls im Besitz der Potsdamer Stadtgemeinde. Das Erdgeschoss verfügte über je zwei Stuben links und rechts der Durchfahrt. Darüber befand sich das Obergeschoss mit geringerer Deckenhöhe und der Dachboden unter einem Satteldach mit kleinen Gaubenfenstern.



Abb. 28: Rektorenwohnhaus, Berliner Straße 143, Aufnahme vom 14.09.1931.



Abb. 29: Ehemaliges Rektorenwohnhaus, Berliner Str. 143, Eigene Aufnahme 26.09.2018.

Die Hauptfassade dominierten vier Segmentbogenfenster, die paarweise in leicht zurückspringende Wandfelder eingelassen waren. Die in der Mittelachse des Hauses gelegene dreiteilige Haustür mit Oberlicht zur Beleuchtung der dahinter liegenden Wagendurchfahrt war charakteristisch. Das Obergeschoss war nur halbseitig ausgebaut. Straßenseitig diente ein über die gesamte Breite und die halbe Tiefe des Gebäudes sich erstreckender Raum als Dachboden. Selbiger wurde lediglich durch vier schmale Fensterbänder beleuchtet. Der eigentliche sich darüber befindliche Dachboden war nicht ausgebaut.<sup>158</sup> (Abb. 28 und 29)

Das Franksche Stift wurde am 01. April 1933 aufgelöst.<sup>159</sup> Die Stadtgemeinde beschloss die Gebäude in der Berliner Straße fortan als „Hilfsschule für Schwachbegabte“ zu nutzen.<sup>160</sup> Dafür musste jedoch erst ein geeigneter Ort für die 48 bis dahin noch im Stift lebenden Jungen gefunden werden. Im November des Vorjahres hatten sich daher Vertreter des Magistrats mit den Herren Schmidtgall und Blankenburg vom Wohlfahrtsamt getroffen. Gemeinsam beschlossen sie die Kinder im Potsdamschen Großen Waisenhaus, dem ehemaligen Großen Militärwaisenhaus, unterzubringen. Über das Wesen der Jungen heißt es abschätzig: Von ihnen seien „24 asozial, 5 weitere Bettlässer und auch der Rest zum größten Teil noch schwer erziehbar“.<sup>161</sup>

Im Rahmen der Neunutzung als Schule erfolgten zwischen 1931 und 1933 umfangreiche Sanierungs- und Umbaumaßnahmen. Der Schriftzug „Franksches Stift“ wurde von der Fassade entfernt.<sup>162</sup> Waren am vormaligen Waisenhaus nur wenige Arbeiten notwendig, durchlief das Rektorenwohnhaus eine tiefgreifende bauliche Neugestaltung. Bereits am 18. September 1931 hatte die Städtische Lichtbildstelle auf den schlechten baulichen Zustand des Rektorenwohnhauses aufmerksam gemacht, das Gebäude fotografiert und mit nachfolgender Notiz an das Stadtbauamt Potsdam gesendet: *„Das Haus Neue Königstr. 117 [heute Berliner Str. 143] ist Eigentum der Stadt Potsdam. Anstrich und Putz sind stark verwittert, sodaß Abhilfe dringend erforderlich erscheint.“* (Abb. 28) Die Abteilung Stadtbauamt-Hochbau reagierte prompt. Kostenvoranschläge für die Instandsetzung der Fassade und des Gebäudeinneren wurden noch im Oktober 1931 erstellt. Im Verlauf der Arbeiten zeigte sich jedoch, dass die zunächst geplanten Maßnahmen nicht ausreichend waren und so musste das alte Wohnhaus *„bis auf wenige Mauerreste völlig abgebrochen werden“*- *„Es handelt sich hierbei um eine baupolizeiliche Forderung. Zur Sicherung der Standfestigkeit des Nachbargiebels waren dabei noch besondere Absteifungen erforderlich.“*<sup>163</sup> Eine erhaltene Fotografie aus dem Jahr 1931 ermöglicht eine direkte Gegenüberstellung von altem und neuem Rektorenwohnhaus.<sup>164</sup> (Abb. 28 u. 29)

Während des Zweiten Weltkrieges erfolgte eine temporäre Nutzung der Gebäude durch das Städtische Krankenhaus.<sup>165</sup> Zu DDR-Zeiten erhielt die Schule den Namen „Walter-Junker-Schule“ und wurde von 1992 bis 2007 als „Fröbelschule“ (Förderschule mit Erziehungshilfe) betrieben. 2008 erfolgte die bisher letzte Umnutzung der Gebäude zu Mietwohnhäusern.



## Das Elisabeth-Stift

Der Jurist, Pädagoge und Sozialreformer Wilhelm von Türk hatte mit der 1821 in Potsdam eröffneten Zivilwaisenhaus Stiftung und der nur wenige Jahre später gegründeten Waisenversorgungsanstalt in Klein Glienicke zwei Pflege und Erziehungseinrichtungen für verwaiste Knaben geschaffen, in denen diese eine den Berufen der Väter entsprechende Erziehung und Bildung erhielten. Von Türk hatte auch die Notwendigkeit zur Versorgung verwaister Mädchen erkannt und einen extra Fonds als Teil der Zivilwaisenhaus Stiftung ins Leben gerufen. So wurde einstweilen die Unterbringung einiger Mädchen in Privathaushalten ermöglicht.<sup>166</sup>

### **Eine friderizianische Kaserne als Sitz des Mädchenwaisenhauses „Elisabeth-Stift“ und einer Kleinkinderschule des Potsdamer Wohltätigkeitsvereins**

Um nun auch eine entsprechende Pflege- und Erziehungsanstalt für Mädchen errichten zu können, gründete Wilhelm von Türk auf Grundlage eingesparter Gelder einer anlässlich des Geburtstags des Königs abgehaltenen Jubelfeier gemeinsam mit Stadtrat Knopf, Stadtsyndikus Stöpel u.a. das „*Comité für die Elisabeth-Stiftung*“. Das erste Statut erschien im Jahr 1840 und im Sommer des Folgejahres verfassten sie eine „*Bekanntmachung*“, in der sie die Einwohner der Stadt Potsdam um Mithilfe bei der Realisierung des Vorhabens baten. Die Verfasser berichten in dem Schreiben, dass im Juni des Jahres bereits 8 Mädchen im Stift aufgenommen worden waren und diese, da eigene Räume noch fehlten, bis auf weiteres in der Kinderbewahranstalt des hiesigen Wohltätigkeitsvereins am Neustädter Tor untergebracht worden seien.<sup>167</sup> Als Schirmherrin konnte von Türk die nur ein Jahr zuvor gekrönte Königin Elisabeth gewinnen, die er seit Langem persönlich kannte. Die Gemahlin von König Friedrich Wilhelm IV. interessierte sich sehr für von Türks Erziehungsmethoden und hatte die Waisenversorgungsanstalt in Klein Glienicke mehrfach besucht.<sup>168</sup> Als Zeichen seiner Wertschätzung übereignete der König dem neu gegründeten Zivil-Mädchenwaisenhaus Elisabeth-Stift 1842 die ehemalige kleine Kaserne des Garde-Jäger-Bataillons in der Tuchmacherstraße (ab 1863 Elisabethstraße 26/27, heutige Charlottenstraße 67.)<sup>169</sup> und erklärte sich zudem bereit, die Instandsetzungs- und Umbauarbeiten aus Mitteln des königlichen Immediatbaufonds zu bestreiten. Die Gebäude dienten ursprünglich der Unterbringung verheirateter Soldaten und ihrer Familien. Auch als Kasernements bezeichnet waren sie im Stil barocker Bürgerhäuser in der Regierungszeit Friedrich des Großen errichtet worden.<sup>170</sup> Der aus drei aneinandergereihten Gebäuden bestehende Komplex wurde 1779-1780 nach Plänen

von Heinrich Ludwig Manger (1728-1790) als Putzbau in massiver Ziegelbauweise nahe des Berliner Stadtttores ausgeführt.<sup>171</sup> Die ehemalige Kaserne wollte sich das Elisabeth-Stift fortan mit dem Potsdamer Wohltätigkeitsverein teilen, der im Hause eine Kleinkinderschule und eine Suppenküche einzurichten gedachte.<sup>172</sup> Die förmliche Übergabe der Gebäude durch die Königliche Garnison-Verwaltung erfolgte am 03. Dezember 1842. Nur zwei Monate später erteilte der König dem Elisabeth-Stift dann auch die allerhöchste Genehmigung und verlieh ihm damit den Status einer juristischen Person.<sup>173</sup> Mit den Bauplanungen zur Umnutzung des Gebäudes wurde der preußische Architekt und Schinkelschüler Friedrich Ludwig Persius (1803-1845) betraut. Persius war ebenfalls Gründungsmitglied des Elisabeth-Stifts und zu jener Zeit als Hofbauinspektor in Potsdam tätig. Für den Wohltätigkeitsverein wurden das Parterre und für das Elisabeth-Stift die Räumlichkeiten im Obergeschoss hergerichtet. Die Fassade des Komplexes im „*Friedericianischen Baustyle*“ blieb dabei erhalten.<sup>174</sup> Für die Bewohnerinnen des Elisabeth-Stifts entwickelte Persius unter Wegnahme zahlreicher Wände einen großen an der Friedrichstraße gelegenen, lichtdurchfluteten Schlafsaal. Zudem plante er einen Speiseraum mit angeschlossener Küche, einen großen Arbeitssaal sowie Wohn- und Schlafräume für die aus dem Berliner Diakonissenhaus Bethanien zur Betreuung der Mädchen bestellte Schwester und ihrer Gehilfin.<sup>175</sup> Zusätzlich zu den rund 400 m<sup>2</sup> Wohn- und Nutzfläche erfolgte nach Bezug eine gemeinsame Nutzung beider Wohltätigkeitsanstalten der im Erdgeschoss gelegenen Waschküche, des Treppenhauses, der Kellerräume und des Dachbodens. Auch der Hofraum mit angrenzendem Garten wurde gemeinsam genutzt und war zusätzlich über eine Zufahrt erreichbar, welche mit königlicher Erlaubnis von dem früheren Besitzer des Nachbargrundstücks (Friedrichstraße 19, heutige Posthofstraße) überbaut war.<sup>176</sup>

Die Beaufsichtigung der Bauausführungen hatte Stadtrat Knopff mit noch zwei anderen Vorstandsmitgliedern der Vereine übernommen. Die Leitung durch den Stadtrat sollte jedoch nur „*eine Controlle über die Ausführung der von den Vereinen als zweckmäßig erachteten Anordnungen*“ umfassen, „*um etwaige Collisionen zu beseitigen.*“<sup>177</sup> Mit der Bauausführung wurden die mit der Gestaltung von Sozialbauten bereits vertrauten Stadträte Maurermeister Fähndrich und Tischlermeister Freudemann beauftragt. Zur Begründung heißt es: „*Diese beiden Männer haben bereits bei dem im Jahre 1839/40 auf Königl. Kosten ausgeführten Bau eines Hauses für die Zwecke des Wohlthätigkeitsvereines sich verdient gemacht, indem sie nicht*

*allein unsere nicht veranschlagten Arbeiten unentgeltlich gefertigt, wie solches von der Königl. Regierung laut Rescripts vom 4<sup>t</sup> September 1839 anerkannt ist, sondern sie haben dem Verein noch ein nicht unbedeutendes Geschenk in baarem Gelde übermacht. Außerdem haben dieselben [...], alle, seit dem Bestehen des Wohlthätigkeitsvereines in dessen Lokalien vorgefallenen Reparaturen pp gratis gefertigt. Wenn uns auch bei dem jetzigen Bau wieder extraordinaire Arbeiten vorkommen werden, namentlich ein 2<sup>ter</sup> Keller, Utensilien, Feuerlösch und andere Geräthschaften, zu deren Bezalung die Vereins Kassen keine Mittel haben, so hegen wir zu den genannten Männern das Vertrauen, daß sie auch hier uns möglichst aushelfen werden.*<sup>178</sup> Wie bei allen zu dieser Zeit von Ludwig Persius entworfenen städtischen Bauten war Landbaumeister Ludwig Stappenbeck auch in diesem Fall für die ordnungsgemäße Ausführung der Bauarbeiten zuständig. Auf Grundlage eines am 3. Februar 1843 angefertigten Kostenvoranschlages erstellte von Stappenbeck eine die bauliche Einrichtung und Instandsetzung des ehemaligen Kasernengebäudes betreffende Materialliste: Demnach wurden im Erdgeschoss Ausbesserungen am Fundament vorgenommen, Kellerbalken ausgetauscht, Teile der Deckenkonstruktion erneuert (Staken), Wände und Decken neu verputzt, zwei Kellerfenster und sechs weitere Fenster ausgetauscht, eine Verbindungstür eingebaut, großflächig Fußböden (teilweise in Dielung) erneuert, elf Sandsteintreppenstufen ersetzt, eine neue Haupteingangstür und eine Giebelhaustür eingebaut. Zudem wurden mehrere Öfen und Kocheinrichtungen erneuert bzw. neu eingerichtet und dafür ein neuer Küchenschornstein hergestellt. Im Obergeschoss wurde für die zukünftige Waisenhausnutzung eine Tür samt Zarge ausgetauscht, Putzarbeiten an Decken und Wänden zum Teil in Rohrputz ausgeführt, Fußböden instandgesetzt, 7 Ofenrohre eingeputzt und eine im Nachhinein verschalte Trennwand aus Holz errichtet. Auf dem Dach wurden 4.000 neue Dachsteine eingesetzt, 4 Schornsteine erneuert, die Fußbodendielung teilweise ersetzt und in diesem Zusammenhang großflächig Putz- und Maurerarbeiten durchgeführt. Laut Stappenbeck wurde auch für die Umgestaltung des Hofes Material im Wert von mehr als 344 Reichstalern aufgewendet. Teile des Hofes wurden gepflastert und sehr wahrscheinlich, wie in den anderen von Wilhelm von Türk gegründeten Waisenanstalten, mehrere Spiel- und Turngeräte für die Kinder aufgestellt.<sup>179</sup>

Laut der von Regierungs- und Baurat Redtel erstellten „*Nachweisung der auf Königliche Kosten auszuführenden Immediatbauten in Potsdam*“ betrug die

Gesamtkosten der Umbau- und Sanierungsmaßnahmen am ehemaligen Kasernengebäude beachtliche 3.878 Reichstaler 4 Silbergroschen und 7 Pfennige. Das entspricht den damaligen Baukosten für ein neu zu errichtendes 2-stöckiges Wohnhaus in Größe und Stil der barocken Potsdamer Typenhäuser.<sup>180</sup> Ursprünglich war die Baukostenfinanzierung aus Mitteln des Immediatbaufonds auf mehrere Jahre festgelegt worden. Doch offenbar lag dem Königspaar die schnelle Fertigstellung des Gebäudes am Herzen, so dass der König mit Order vom 24. März 1843 die veranschlagte Bausumme an den Maurermeister Fähndrich und den Tischlermeister Freudemann in voller Höhe bereits für das Jahr 1844 bewilligte.<sup>181</sup> Bereits im März des Jahres 1843 waren die Umbau- und Sanierungsmaßnahmen fertiggestellt und „das ganze Areal im Gebrauch“.<sup>182</sup> (Abb. 30 und 31)



Abb. 30: Elisabeth-Stift, Friedrichstraße Ecke Elisabethstraße (heute: Charlottenstr. 67), ca. 1930.



Abb. 31: Ehemaliges Elisabeth-Stift, Charlottenstr. 67. Eigene Aufnahme 13.12.2019.

## Ein zu Hause für die Mädchen der Elisabeth-Stiftung

Im Frühjahr des Jahres 1843 waren die ersten Mädchen mit ihrer Hausmutter, einer Bethanien-Diakonisse, und einer Gehilfin in das ehemalige Kasernengebäude in der Tuchmacherstraße eingezogen. Die Anstalt wurde schnell zu einer allseits anerkannten Institution und Königin Elisabeth im Land hochverehrt, so dass der Straßenabschnitt zwischen Französischer Kirche und Berliner Straße 1863 in Elisabethstraße umbenannt wurde.<sup>183</sup>

Das Elisabeth-Stift verfolgte den Zweck verwaiste und auch halbverwaiste „*Töchter von Bürgern und Einwohnern der Stadt Potsdam*“ aufzunehmen. Auch Mädchen deren Eltern zwar noch am Leben waren, aber entweder „*durch längere lebensgefährliche Krankheit*“, wegen „*Versunkenheit in grobe Laster*“ oder „*als gefänglich Eingezogene*“ ganz ungeeignet waren ihre Kinder zu versorgen, wurden aufgenommen. Diese in der Regel gänzlich verarmten Mädchen sollten im Stift gepflegt und „*für den Stand der Dienstboten und für den Fall ihrer Verheirathung, zu tüchtigen Hausfrauen*“ erzogen werden.<sup>184</sup> Voraussetzung für ihre Aufnahme im Stift war ihre körperliche Unversehrtheit. Kränkliche und verkrüppelte Mädchen und auch jene, denen Diebstahl oder „*grobe[r] Unsittlichkeit*“ nachgewiesen werden konnte, waren von der Aufnahme ausgeschlossen. Das Alter der Mädchen bei ihrer Aufnahme im Stift lag zwischen dem 3. und 11. Lebensjahr und ihr Verbleiben endete in der Regel bei der Vollendung ihres 15. bzw. 16. Lebensjahres.<sup>185</sup> Nach Abänderung der Statuten war es ab 1895 verboten unehelich geborene Mädchen im Stift aufzunehmen.<sup>186</sup> Seit seiner Gründung führte neben dem aus Männern bestehenden Vorstand ein zehnköpfiger „Frauen-Hilfsverein“, deren Mitglieder aus dem Kreis des Potsdamer Wohltätigkeitsvereins erwählt wurden, die Aufsicht über die häusliche Erziehung der Mädchen. Die Damen des Hilfsvereins hatten das Recht dem Vorstand die Hausmütter in Vorschlag zu bringen und waren nach einer von demselben zu bestimmenden Reihenfolge verpflichtet, die Anstalt täglich zu besuchen. Laut §8 der Statuten waren sie auch verpflichtet über jeden Tadel, welcher die Hausmutter traf, Buch zu führen und konnten bei wiederholtem Fehlverhalten deren Entlassung beantragen. Hatten die Stifts-Mädchen die entsprechende Reife erreicht, war es die Aufgabe der Vereinsdamen „*für ihre Unterbringung bei tüchtigen Hausfrauen zu sorgen*“.<sup>187</sup> 1911 wurde der Frauen-Hilfsverein aufgelöst und stattdessen die Aufnahme von drei Frauen in den Vorstand festgeschrieben. Zuallererst waren dies die vormalige Vorsitzende des Frauen-

Hilfsvereins Frau Landgerichtsrat Pietsch, ihre Stellvertreterin Frau Oberst von Glasenapp und Frau Prediger Ritter.<sup>188</sup>

Die durchgeführten Sanierungs- und Umbaumaßnahmen am Anstaltsgebäude waren offenbar so grundlegend und solide, dass für rund 50 Jahre keine größeren Baumaßnahmen nachweisbar sind. Zu Beginn der 1890er Jahre erhöhte der Potsdamer Magistrat betreffend Hebung der innerstädtischen Hygiene den Druck auf die Bevölkerung, ihre Liegenschaften an die städtische Entwässerungsanlage anschließen zu lassen. Da die erstellten Leitungssysteme regelmäßig gespült werden mussten, erfolgte die Verlegung einer Frischwasserleitung in der Regel parallel.<sup>189</sup> Die mit der Verlegung der Leitungen verbundenen Kosten waren vergleichsweise hoch und stellten eine außerordentliche finanzielle Belastung dar. Zur Versorgung der Bewohner des Elisabeth-Stifts mit frischem Wasser befand sich zu jener Zeit bereits eine Wasserpumpe in der Anstaltsküche, so dass der Vorstand im November des Jahres 1892 neben dem Anschluss an die städtische Entwässerungsanlage lediglich die zusätzliche Errichtung eines Pumpen-Ausgusses bei der Baubehörde beantragte. Obwohl die durchgeführten Arbeiten im Sommer des Folgejahres „*vorschriftsmäßig*“ fertiggestellt waren, forderte die Baupolizei nur wenige Monate später den Rückbau des gerade fertiggestellten Pumpen-Ausgusses.<sup>190</sup> Der Potsdamer Stadtrat und Apotheker Emil Bense, damals stellvertretender Vorsitzender des Elisabeth-Stifts, argumentierte mit Erfolg gegenüber der Baupolizei, dass durch die Pumpe „*dem Bedürfnisse nach reinem Wasser nahezu in gleicher Weise entsprochen*“ würde wie durch eine Frischwasserleitung. Zudem verwies er auf die Mittellosigkeit des Stifts und den Umstand, dass die geforderte baupolizeiliche Maßnahme, da ja keine Wasserleitung verlegt worden sei, „*für die Sauberkeit der Anstalt [...] sehr nachträgliche Folgen haben*“ würde.<sup>191</sup> Trotz der erteilten Ausnahmegenehmigung wurde nur wenige Monate später die städtische Wasserleitung in das Grundstück eingeführt. Zudem brachte die Herstellung von Spültoiletten im Anstaltsgebäude unter gleichzeitiger Außerbetriebsetzung und Demontage der alten Plumpsklosetts erhebliche Verbesserungen im Bereich der Hygiene und diente damit der Gesundheitsvorsorge der Hausbewohner.<sup>192</sup> Auch die zu Beginn des Jahres 1908 zunächst nur temporär gedachte Abtrennung des Treppenhauses sollte der Gesundheitssicherung der auf dem Grundstück lebenden bzw. am Tage dort versorgten Kinder dienen. Der hiesige Kreisarzt hatte den Bau dieser Bretterwand gefordert, weil fünf Mädchen des Waisenhauses an Scharlach erkrankt waren und im

Krankenhaus behandelt werden mussten. Um eine weitere Ausbreitung der hochansteckenden Infektionskrankheit zu verhindern, verließen die Stifts-Bewohnerinnen das Anstaltsgebäude fortan über den Hof und die Kinder der Bewahranstalt gingen zur Straßenseite hinaus.<sup>193</sup> Scharlach verlief bis zur Entdeckung des Penicillins 1928 vielfach tödlich. Nach überstandener Krankheit waren rheumatisches Fieber, Gehörlosigkeit oder eine Herzmuskelentzündung häufig die Folge. In Folge der Scharlach-Epidemie hatten Mitglieder der sozial engagierten Bauunternehmerfamilie Bolle im Auftrag beider Anstalten einen Plan zur dauerhaften räumlichen Trennung von Waisenhaus und Bewahranstalt erarbeitet. Demnach sollte das alte gemeinsame Treppenhaus in Richtung Friedrichstraße verlegt werden und ein zusätzliches neben der ursprünglichen Waschküche entstehen. Wegen der unverhältnismäßig hohen Kosten wurde der Entwurf niemals ausgeführt und die hölzerne Trennwand im Treppenhaus zum festen Bestandteil der Gebäudestruktur.<sup>194</sup> Neben der intensiven Geruchsbelästigung der zwischen 1908-1910 im Treppenhaus des Erdgeschosses eingerichteten Spülklosetts erwies sich auch die stetig steigende Zahl der Zöglinge als problematisch, so dass bis 1912 die Waschküche in die Durchfahrt an der Friedrichstraße verlegt und die Toiletten in dem nun frei gewordenen Raum eingerichtet wurden. Zudem konnte ein großer Raum über der Durchfahrt mit knapp 25 Quadratmetern als zusätzliches Wohn- und Schlafzimmer für das Waisenhaus hergerichtet werden.<sup>195</sup>

Nach Fertigstellung der Bauarbeiten musste sich die Anstalt nach eigenen Angaben im Jahr 1912 erstmals einer staatlichen Kontrolle unterziehen, die durch den Regierungsrat und Kreisarzt Dr. Grossmann ausgeführt wurde. Er beschreibt den Zustand des mit Öfen beheizten Anstaltsgebäudes als „solide“, zudem mache die Einrichtung trotz fehlender Korridore „einen freundlichen und netten Eindruck.“ Die leitende Schwester hatte ihn zudem darüber informiert, dass sich die Platzsituation entspannt habe, da damals nur 18 von 24 möglichen Stiftsstellen belegt gewesen wären. Der Bade- und Waschraum war mit 4 Waschbecken und einer Badewanne ausgestattet und diente gleichzeitig der Unterbringung der gesamten Zöglingsbekleidung. Der Schlafsaal, „ein sehr grosser Raum“, war damals mit 21 Bettgestellen aus Eisen und Matratzenauflagen bestückt und grenzte, zur Wahrung der Aufsicht auch bei Nacht, direkt an das Schlafzimmer der leitenden Schwester und ihrer Gehilfin. Ein vom Treppenhaus aus zugänglicher kleiner Vorraum mit großem Tisch, Stühlen und mehreren Wandgemälden leitete in den großen Arbeitssaal über.

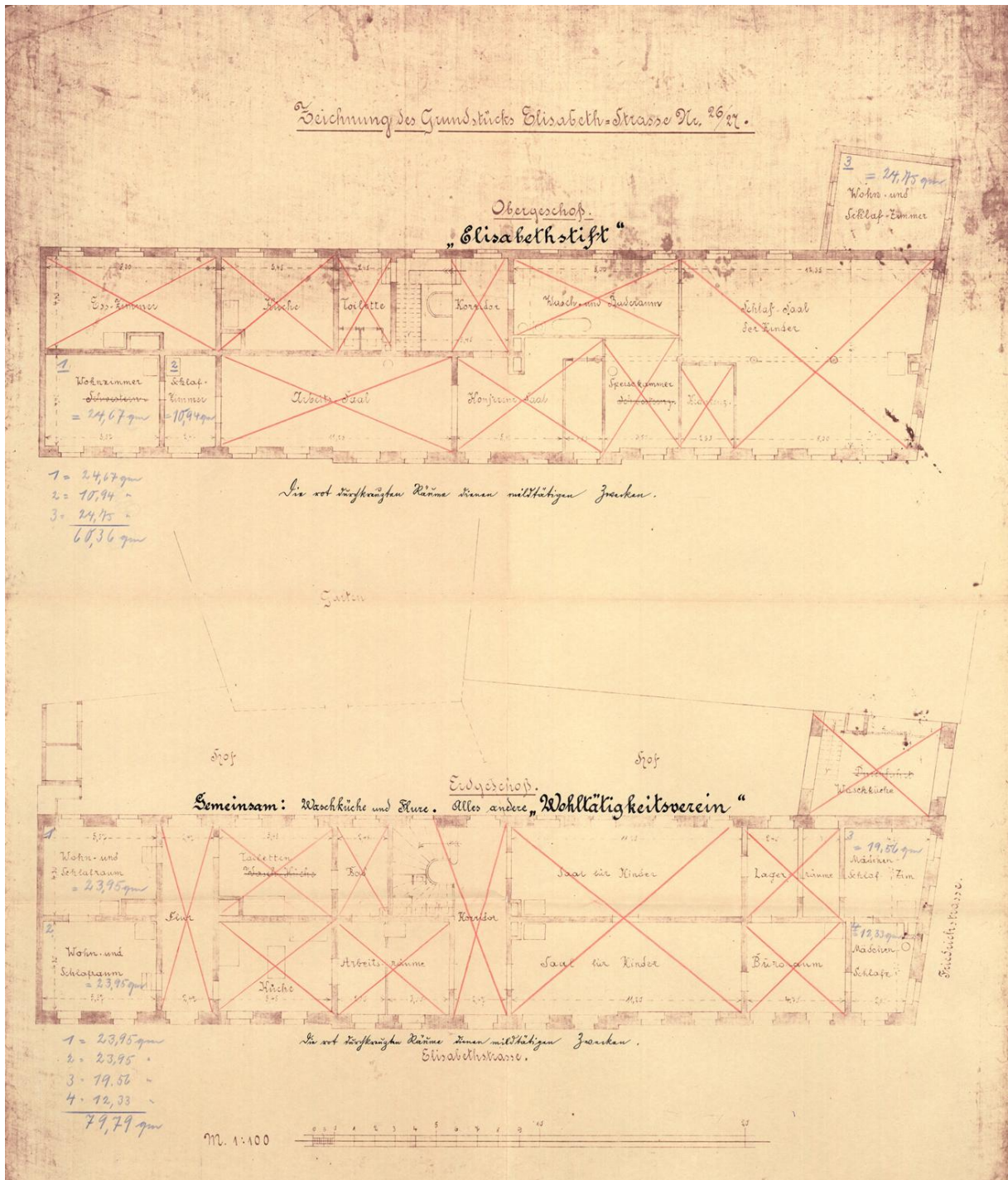


Abb. 32: Grundriss Elisabethstraße 26/27 um 1908 mit Vermerk der im Jahr 1912 durch die Wohltätigkeitsanstalten genutzten Räume.

Die beiden benachbarten Zimmer dienten als Zöglings- und Vorsteherin-Wohnzimmer. Den historischen Gegebenheiten geschuldet, grenzte der Arbeitsaal direkt an die Anstaltsküche, so dass nach Angaben der Vorsteherin „*der Saal manchmal schlecht Luft hat und auch warm ist*“. Hofseitig diente ein großer Saal als Speisezimmer, durch welchen man in die Küche gelangte, „*die geräumig [...] und auch sehr sauber*“ war. Zwischen Küche und Treppenhaus befanden sich ein Hauswirtschaftsraum und zwei

Spülklosetts. Gegessen wurde solange die Witterungsverhältnisse es zuließen auf der Veranda, die sich auf einem eigens zugekauften und durch einen Zaun vom übrigen Anstaltsgelände abgeteilten Grundstück befand. Der im Erdgeschoss ansässige Wohltätigkeitsverein hatte zu jener Zeit ebenfalls einen Teil des Hofes für den Kindergarten „*durch ein eisernes Gitter*“ abgetrennt.<sup>196</sup>

Nach Ansicht des Kreisarztes entsprach das Elisabethstift somit den geltenden Bestimmungen. Lediglich die Luftsituation im Arbeitssaal riet er durch den Einbau von „*Ventilationsfenstern*“ zu verbessern und zur Hebung der Hygiene das Badeintervall der Zöglinge von aktuell 14 auf alle 8 Tage zu verkürzen.<sup>197</sup> (Abb. 32)

Durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges änderte sich der Alltag der Kinder in der Elisabethstraße 26/27 erheblich. So wurden u.a. mehrere „*Militärpersonen*“ auf Grund fehlender Bürgerquartiere bis zu ihrem Ausrücken ins Feld im Anstaltsgebäude untergebracht und verköstigt. Dafür wurde die gemeinschaftlich genutzte Waschküche an der Friedrichstraße kurzerhand zum Militärspeisesaal umfunktioniert.<sup>198</sup> Zudem entwickelten sich die steigenden Lebensmittelpreise und der Mangel an Petroleum, das für die Haus- und Hofbeleuchtung unabdingbar war, zu einer ernstzunehmenden Problematik. Der Stiftungsvorstand beschloss daher, trotz der hohen finanziellen Belastung, eine moderne Lichtanlage im Stiftgebäude installieren zu lassen. Diese senkte die Brandgefahr erheblich und wurde von den Hausbewohnern als „*große Annehmlichkeit*“ empfunden. Auch die Verlegung von Fußbodenfliesen im Badezimmer, der Neuanstrich der Garderobe und weitere kleinere Ausbesserungen verbesserten den Komfort im Stift erheblich.<sup>199</sup>

### **Der Niedergang des Elisabeth-Stifts**

Auch über den in der Arbeit festgelegten Untersuchungszeitraum hinaus blieb das Elisabethstift eine vorbildliche Pflege- und Erziehungsanstalt, musste seinen Betrieb aber wohl im Verlauf des Zweiten Weltkrieges einstellen.<sup>200</sup> Laut einer Stellungnahme des Amtsgerichtsrats Dr. von Dassel sollen Wohltätigkeitsverein und Elisabethstift gegen Ende 1945 wirtschaftlich zusammengebrochen und für das Elisabethstift nur noch zwei Vereinsmitglieder zu ermitteln gewesen sein. Demnach konnten die Instandsetzung und Unterhaltung des stark von Kriegseinwirkungen betroffenen Gebäudes durch die Organisationen nicht bewerkstelligt und die Steuerverpflichtungen nicht mehr beglichen werden. Daraufhin habe die Heilig-Geist-Gemeinde bzw. der Kreissynodalverband das Gebäude instandgesetzt und

unterhalten. Durch den Beschluss des Amtsgerichts Potsdam vom 03. April 1947 (Aktenzeichen 7 Gen. XXX 19) war für den Elisabeth-Stiftungsverein, der der wirtschaftliche Träger des Elisabeth-Stifts war, ein Notvorstand bestellt worden. Im Rahmen dieser gerichtlichen Anordnung war die ideelle Hälfte des Grundstückes Elisabethstraße 26/27 inzwischen auf die Heiliggeistgemeinde zu Potsdam übertragen worden.<sup>201</sup> Wie zuvor der Potsdamer Wohltätigkeitsverein betrieb auch die Heiligengeistgemeinde über viele Jahrzehnte einen Kindergarten im Erdgeschoss des Gebäudes und richtete im Obergeschoss Büroräume ein. 2010 erfolgte die denkmalgerechte Sanierung und der Umbau als Wohn- und Geschäftshaus durch die IK Immobilienkonzept GmbH.<sup>202</sup>

## **Das Pfingsthaus - Ein Rettungshaus für verwahrloste Knaben in der Nauener Vorstadt**

### **Leben im Elend**

In der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten engagierte Potsdamer Bürger gleich mehrere Zivil-Waisen-Versorgungsanstalten in Potsdam und den angrenzenden Vororten ins Leben gerufen, so dass die Not vieler halb- und ganz verwaister Kinder des mittleren und höheren Bürgertums gelindert werden konnte.<sup>203</sup> Industriearbeiter und Tagelöhner, deren Zahl infolge der fortschreitenden Industrialisierung und der preußischen Agrarreformen stark angestiegen war, lebten mit ihren Familien jedoch in immer katastrophaleren Verhältnissen. Ebenso erging es zahlreichen Handwerkerfamilien der niedergehenden Textilgewerbe (Weber, Tuchscherer, Seidenwirker). Sie alle lebten in bitterster Armut. Hunger, Krankheit und Tod bestimmten ihren Alltag.

Um wenigstens einigen dieser im Elend lebenden Kinder eine Perspektive zu bieten, entstanden 1851, dank bürgerschaftlichen Engagements, gleich zwei Rettungshäuser zur Erziehung und Besserung sogenannter sittlich verwahrloster Kinder im Raum Potsdam: Das Bethlehem-Stift<sup>204</sup> in der Weber- und Arbeitersiedlung Nowawes (heute Potsdam-Babelsberg) eröffnete am 1. Juli 1851 und wenige Wochen später das Pfingsthaus in der Nauener Vorstadt von Potsdam.

### **Das Knaben-Rettungshaus am Pfingstberg**

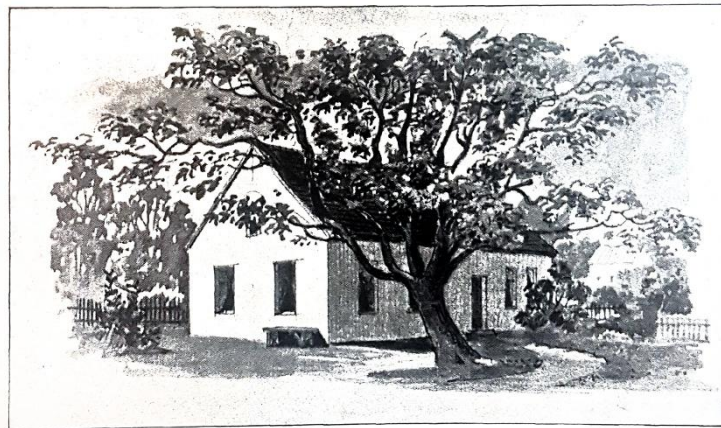
Der Theologe Johann Hinrich Wichern (1808-1881) gilt als Gründer der Inneren Mission der deutschen evangelischen Kirche (heute: Diakonisches Werk) und als einer der Väter der deutschen Rettungshausbewegung. Gerade einmal 25 Jahre jung hatte Wichern 1833 mit mehreren führenden Hamburger Kaufleuten und Politikern das „Rauhe Haus“ in Horn gegründet, in dem verwahrloste und verwaiste Kinder aus den Hamburger Armenvierteln ein Zuhause, Erziehung und Bildung fanden. Binnen weniger Jahre war die Anstalt zu einem regelrechten Rettungsdorf herangewachsen, in dem Jungen und Mädchen nach Geschlechtern getrennt, in familienähnlichen Gruppen zusammenlebten.<sup>205</sup>

Im November 1849 besuchte Johann Hinrich Wichern Potsdam, um in der nur ein Jahr zuvor fertiggestellten Friedenskirche zu predigen.<sup>206</sup> König Friedrich Wilhelm IV. hatte die Hof- und Gemeindekirche ab 1845 errichten lassen und weilte nun gemeinsam mit seiner Gemahlin, der Königin Elisabeth, und zahlreichen weiteren Gästen und

Gemeindemitgliedern unter den Anwesenden. In seiner Predigt sprach Wichern über das Bekenntnis zum Christentum und die Verpflichtung sich stetig in Barmherzigkeit zu üben.<sup>207</sup> Von seiner Arbeit im „Rauhen Haus“ scheint er in diesem Zusammenhang ebenfalls berichtet zu haben. Denn noch am selben Tag fasste ein Teil der bei der Predigt Anwesenden den Entschluss, auch in Potsdam einen Verein für Innere Mission zu gründen. Gemeinsam wollten sie nun aktiv gegen das „*leibliche*“ und „*geistige Elend der ärmsten Klassen*“ vorgehen.<sup>208</sup> Die Gründung des Vereins erfolgte in der ersten Hälfte des Jahres 1850.<sup>209</sup> Zu den Gründungsmitgliedern zählten Kaufleute und die „*gesamte Geistlichkeit Potsdams*“ sowie namhafte Persönlichkeiten, wie Eduard von Flottwell (1850-1862 Oberpräsident der Provinz Brandenburg), der damalige Hofmarschall und Intendant der Königlichen Gärten Alexander Graf von Keller (1801-1879), Kreisgerichtsdirektor Karl Gustav von Goßler (später Kanzler des Königreichs Preußen und Oberlandesgerichtspräsident), der Regimentsarzt und Freimaurer Dr. Friedrich Wilhelm Puhlmann und der Gartenkünstler und damalige Gartendirektor der Königlichen Gärten Peter Joseph Lenné.<sup>210</sup>

Zu jener Zeit bemühte sich Hilfsprediger Hofmeier von der Friedenskirche, um die Unterbringung eines kleinen, kränklichen und von seinen Eltern vernachlässigten Jungen, namens Boicke, in einer Potsdamer Pflegefamilie. Seine Suche verlief ohne Erfolg. Es bot sich aber die Gelegenheit, das Kind temporär in der Berliner Erziehungsanstalt „Grünes Haus“ unterzubringen. Da die Mitglieder des Vereins für Innere Mission aber auch in den folgenden Monaten immer wieder auf derartige Kinderschicksale aufmerksam wurden, fassten sie zu Beginn des Jahres 1851 den Entschluss, selbst ein Rettungshaus zu gründen. Das „Rauhe Haus“ in Horn diente ihnen dabei als Vorbild.<sup>211</sup> Der Verein erwählte aus seiner Mitte eine Kommission, bestehend aus Hofprediger Albert Wilhelm Heym (1808-1878), dem Ersten Pfarrer an der Friedenskirche und Seelsorger des Königs, Prediger Biedebant, Regierungs- und Baurat Horn, Regierungsrat Konopacki<sup>212</sup>, Regierungsassessor von Wichert (Schriftführer bis 1892) und dem inzwischen zum Predigtamtskandidaten aufgestiegenen Hofmeier. Der frisch gewählte Vereinsvorstand trat im August 1851 erstmals zusammen und wählte Hofprediger Heym zu seinem Vorsitzenden.<sup>213</sup> Da der Verein nicht über das notwendige Kapital zum Kauf eines eigenen Grundstücks verfügte, bat Hofprediger Heym König Friedrich Wilhelm IV. um Unterstützung. So ergab es sich, dass dem Potsdamer Verein für Innere Mission das ehemals Jehnke'sche Winzerhäuschen am Fuße des Pfingstberges zur Nutzung in Aussicht

gestellt wurde. Um 1840 hatte, den Überlieferungen Ernst von Mirbachs zufolge, Lazarett-Inspektor a. D. Jehnke das alte Häuschen mit seinen „*bunt bemalten Decken*“ erworben, um sich dort fortan als Winzer zu versuchen.<sup>214</sup> Das dazugehörige Grundstück umfasste rund 11 Morgen Land. Das ursprünglich einstöckige Winzerhäuschen war bescheiden. Es bestand aus nur zwei Stuben, einer Küche und einem kleinen Kuhstall. (Abb. 33)



Das Winzerhaus am Pflingstberge.

Abb. 33: Das Winzerhaus am Pflingstberge, vor dem Umbau um 1843.

Jehnke war als Winzer wohl nur wenig erfolgreich, was dem Anwesen den Spottnamen „*Trockenbrot*“ einbrachte. Als der König dann anbot, ihm den gesamten Besitz abzukaufen, soll Jehnke am 6. Oktober 1843 froh eingewilligt haben. Friedrich Wilhelm IV. ließ das Häuschen in Stand setzen und auf dem „*südlichen Theile*“ um ein Stockwerk mit „*thurmartigem Aufbau*“ erweitern. Der Weinanbau wurde eingestellt und das Haus einem Major a. D., Freiherrn zu Putlitz, als Wohnung übergeben. Im Frühjahr 1851 war von Putlitz gestorben, so dass Haus und Garten für eine neue Nutzung zur Verfügung standen.<sup>215</sup> Durch den Königlichen Wirklichen Geheimrat Ludwig von Massow (1794-1859) wurde Heym nun aber mitgeteilt, dass der König „*Bedenken*“ hätte, ob dies Grundstück wegen seiner Lage „*inmitten einer so belebten Gegend*“ sich für die Einrichtung eines Rettungshauses wirklich eigne. Daher sei auf Wunsch des Königs zu prüfen, ob nicht in Sacrow (seit 1939 zu Potsdam gehörig) „*eine passendere Localitaet*“ zu ermitteln sei. Die „*absolute Abgeschiedenheit von der Welt*“ sei für das Gelingen der Rettungsarbeit an Verwahrlosten grundlegend, so die Argumentation des Königs.<sup>216</sup>

Sacrow liegt rund 4,5 Kilometer (Luftlinie) nordöstlich der Potsdamer Innenstadt, inmitten eines weitläufigen Waldgebietes, eingebettet zwischen Havelstrom und Sacrower See. 1840 hatte König Friedrich Wilhelm IV. das Gut Sacrow mit seinen

gerade einmal 54 Einwohnern (Kinder unter 14 Jahre nicht mitgezählt) für 60.000 Taler gekauft. Das Mitte der 1770er Jahre für den Grafen Johann Ludwig von Hordt (1719-1798), Generalleutnant und späterer Gouverneur der Zitadelle Spandau, errichtete Herrenhaus hatte der König daraufhin von seinem Hofarchitekten Ludwig Persius um einen zweigeschossigen Anbau mit repräsentativem Eingangsbereich erweitern und den dazugehörigen Park vom Gartenkünstler Peter Joseph Lenné umgestalten lassen. Das vormalige Herrenhaus wird seither als Schloss Sacrow bezeichnet. Zeitgleich hatte der König im Schlosspark den Bau der Heilandskirche in Auftrag gegeben, einem am Havelufer im italienischen Stil mit freistehendem Campanile gestalteten Basilikabau.<sup>217</sup> Laut Ernst Freiherr von Mirbach, wurde 1851 neben dem Weingartengrundstück in der Nauener Vorstadt auch eben dieses Schloss Sacrow als Standort für das zu gründende Rettungshaus in Erwägung gezogen.<sup>218</sup> Wahrscheinlich hatte Hofprediger Heym persönlich den König auf diese Idee gebracht. Als Pfarrer der Heilandskirche hatte er von 1844 bis 1848 das Obergeschoss des Schlosses bewohnt und wusste daher wohl nur zu gut, wie ideal die großzügigen Räumlichkeiten inmitten des herrlichen Parks für ein Kinderheim geeignet waren.<sup>219</sup> Die vollkommene Abgeschlossenheit des Ortes schien ihm für die Entwicklung der gebürtig aus Potsdam und Umgebung stammenden Zöglinge allerdings wenig förderlich. Da die Anstaltszöglinge auf ein Leben außerhalb des Rettungshauses vorbereitet werden sollten und dazu gehörte Heyms Verständnis nach wohl auch die Möglichkeit, mit der Welt, in der sie später wieder leben würden, in Berührung zu kommen.<sup>220</sup> Das Sacrower Schloss fiel damit als Standort aus.

Das Winzerhaus nordöstlich der Kolonie Alexandrowka, zwischen Pflingstberg und Neuem Garten gelegen, war vom Nauener Tor aus in nur 20 Fußminuten erreichbar. Anders als vom König wahrgenommen, war die Gegend damals aber nur dünn besiedelt. Umgeben von weitläufigen Weingärten lebten hier einige wenige Weinbauern in kleinen Häusern. Der von 1899 bis 1902 als Vorstandsvorsitzender des Pflingsthauses tätige, Pastor Wilhelm Kritzinger, beschreibt das ehemals Jehnke'sche Anwesen im Jahre 1901 als *„weit vor dem Nauener Thor in einsamer Abgeschlossenheit gelegen“*. Im Jahre 1851 habe dort sogar *„noch in weitem Kreise um den Pflingstberg her eine fast unheimliche Stille und beängstigende Menschenleere“* geherrscht.<sup>221</sup> So bleibt zu vermuten, dass die bereits erwähnten königlichen Bedenken mit dem nur wenige hundert Meter entfernten Schloss Belvedere (ausgeführt 1847-1852 und 1860-1863) im Zusammenhang standen. Die

Ansiedlung einer Rettungsanstalt für verwahrloste und zum Teil straffällig gewordene Kinder und Jugendliche in der unmittelbaren Nachbarschaft des Königs sollte wohl vermieden werden. Diese Annahme wird noch verstärkt, da Friedrich Wilhelm IV., laut Kritzinger, ein Objekt am Rande des Bornimer Katharinenholzes, nordwestlich des Parks Sanssouci als Alternativstandort ins Spiel gebracht hatte.<sup>222</sup> Diese Gegend war vergleichbar belebt, wies aber nicht die räumliche Nähe zu vom König präferierten Baulichkeiten auf. Weil das Waldhäuschen bereits einer alten Dienerin des Königshauses als Wohnung auf Lebenszeit zugesprochen worden war, stand es als Rettungshaus dann aber doch nicht mehr zur Verfügung.<sup>223</sup> Nur wenige Jahre später wurde das Gebäude im Zusammenhang mit dem Bau des zwischen 1858 bis 1861 errichteten Schlosses Lindstedt abgetragen.

Da sich kein anderes Objekt fand, erhielt der Verein für Innere Mission dann doch die königliche Erlaubnis, sein Rettungshaus im ehemals Jehnke'schen Winzerhaus am Fuße des Pfingstberges einzurichten. Zudem durften etwa 9 von ursprünglich 11 Morgen des Gartenlandes unentgeltlich bewirtschaftet werden. Die Nutzung von Haus und Gartenland war zunächst auf 2 Jahre beschränkt.<sup>224</sup> Da das Haus im Besitz des Königs verblieb, war der bei der Potsdamer Schlossbaukommission als Hofbauinspektor tätige Johann Heinrich Heaberlin (1799-1866) im Falle notwendig werdender baulicher Veränderungen mit der Bauaufsicht betraut.<sup>225</sup>

So wurde auch König Friedrich Wilhelm VI. zum (Mit-)Stifter des als Pfingsthaus bekannt gewordenen Rettungshauses.<sup>226</sup> Der sich aus Mitgliedern des Potsdamer Vereins für Innere Mission zusammensetzende Vorstand, bestehend aus dem jeweiligen Vorsitzenden und 6 bis 8 weiteren Personen, arbeitete eigenständig.<sup>227</sup> Wie bei dem 1840 gegründeten Mädchenwaisenhaus Elisabeth-Stift in der Potsdamer Innenstadt und dem damals noch in Potsdam-Marquardt ansässigen Mädchenwaisenhaus Bethesda stand Königin Elisabeth auch dem Pfingsthaus - bis zu ihrem Tod 1873 - als Protektorin bei. In ihrem Testament verfügte sie, dass das Pfingsthaus samt Grundstück für die Dauer seines Bestehens in dessen Nießbrauch verbleiben solle. Nach ihrem Tod übernahm Prinzessin Marie (1808-1877), Schwester der Kaiserin Augusta von Preußen und Gemahlin des Prinzen Carl von Preußen (3. Sohn von König Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise), die Schirmherrschaft. Der Überlieferung Wilhelm Kritzingers zufolge, besuchte Prinzessin Marie die Anstalt so häufig, dass sie sogar einige der Knaben beim Namen kannte.<sup>228</sup> Dann musste das

Pfingsthaus mehrere Jahre ohne eine königliche Schirmherrin auskommen, bis zu Beginn des Jahres 1884 die in sozialen Fragen hoch engagierte Prinzessin Auguste Viktoria, ab 1888 Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen, auf Bitten des Kuratoriums das Protektorat übernahm.<sup>229</sup>

Mit den Gepflogenheiten, die mit der Gründung einer solchen Anstalt einhergingen, offenbar nicht vertraut, verfasste der Rettungshausvorstand um Hofprediger Heym ein erstes knappes Statut, welches Oberpräsident Eduard von Flottwell jedoch aus „*formellen Gründen*“ abgelehnt haben soll. Um der Unternehmung seine Unterstützung zu bezeugen, habe Flottwell Heym aber die „*sorgsam abgefaßt[en]*“ Statuten des Potsdamer Zivilwaisenhauses und der Waisen-Versorgungsanstalt in Klein Glienicke (Türkisches Waisenhaus) zur „*Orientierung*“ übersandt.<sup>230</sup> Eine Praxis, die für Potsdam und Umgebung als allgemein üblich angenommen werden kann, galt Wilhelm von Türk (1774-1846), der Initiator der gelobten Anstalten, doch als preußischer Pestalozzi und genoss überregional große Anerkennung.<sup>231</sup>

Wegen eines Hausvaters wandte sich Heym an Johann Hinrich Wichern, der ihm den im Rauhen Haus in Horn ausgebildeten und als Erzieher hoch gelobten Diakon Farra vermittelte.<sup>232</sup> Farra und die 4 ersten Zöglinge bezogen das Pfingsthaus am 12. September 1851.<sup>233</sup> Die feierliche Einweihung der Anstalt folgte wenig später am 12. November.<sup>234</sup> Die medizinische Versorgung der Pfingsthausbewohner hatte ein Oberstabsarzt Dr. Schrötter bald nach der Eröffnung bis zum Jahre 1866 unentgeltlich übernommen. Ihm folgte Oberstabsarzt Dr. Ebmeir im Amt. Von 1870 bis mindestens 1901 war Sanitätsrat Dr. Bosdorff ehrenamtlich als Anstaltsarzt tätig.<sup>235</sup> Zudem stellte der Apotheker Krumboltz erforderliche Medikamente über viele Jahre kostenfrei für die Pfingsthausbewohner zur Verfügung und Badeanstaltsbesitzer Franz Dietrich ermöglichte den Kindern bei freiem Eintritt das Baden in dessen Flussbadeanstalt an der Freundschaftsinsel.<sup>236</sup>

Zu den Aufgaben des Hausvaters gehörte neben der Erziehung der Kinder auch die Versorgung des Haushaltes und die Bewirtschaftung des weitläufigen Gartenlandes. Hausvater Farra scheint es, so Kritzinger, aber an „*ausreichendem praktischen Geschick gefehlt zu haben, um [...] der bedeutsamen wirtschaftlichen Seite des Hauswesens gerecht werden zu können.*“<sup>237</sup> Deshalb sollte ihm sein Bruder, ein Gärtner, zur Hand gehen, woraus aber nichts wurde. Auf Empfehlung Peter Joseph Lennés wurden daraufhin wohl Teile des Gartenlandes verpachtet. Die erzielten

Erträge waren jedoch sehr gering und die finanzielle Lage der Anstalt sehr angespannt. Daher beschloss der Vorstand sich von Diakon Farra zu trennen und stattdessen einen Hausvater anzustellen, der sowohl Erzieher und Lehrer als auch versierter Handwerker und Landwirt war.<sup>238</sup> Ein solches Multitalent fand der Vorstand des Pflingsthauses in Julius Heese. Er war in Pyritz in Pommern, knapp 50 Kilometer südlich von Stettin, geboren und aufgewachsen.<sup>239</sup> Bei seinem Vater, einem Kunst- und Handelsgärtner, hatte er, wie auch seine drei Jahre jüngere Schwester Auguste, frühzeitig bei der Arbeit in Haus und Garten mit angepackt. Nach dem Besuch der Höheren Bürgerschule war Julius Heese bei seinem Vater in die Lehre gegangen. Als ein Jugendfreund des alten Heese, der Missionar Karl Gützlaff (1803-1851), aus China nach Pyritz zu Besuch kam und dort auf einem Missionsfest predigte, soll auch in Julius Heese der Wunsch geweckt worden sein, Missionar zu werden. Er zog in das Goßner'sche Missionshaus nach Berlin (heute Gossner Mission), wo Johannes Evangelista Goßner (1773-1858) Handwerker zu Missionaren ausbildete. Nach nur einem halben Jahr war Julius in die Züllchower Anstalten bei Stettin entsandt worden, um vor Ort bei der Erziehung verwaarloster Kinder und Jugendlicher zu helfen. Musikalisch begabt, war ihm zudem die Leitung des Chores in der Stettiner St.-Peter- und-Paul-Kirche übertragen worden, die sonntäglich von den Bewohnern der Züllchower Anstalt besucht wurde. So lernte er Pastor Wilhelm Coulon kennen, der zu jener Zeit Pfarrer der französischen Gemeinde in Stettin war.<sup>240</sup> 1853 wurde Coulon zum Pfarrer der französisch-reformierten Gemeinde in Potsdam berufen und wenig später auch in den Vorstand des Pflingsthauses gewählt.<sup>241</sup> Es scheint demnach Coulon persönlich gewesen zu sein, der anregte, sich wegen eines neuen Hausvaters an die Züllchower Anstalten zu wenden. So kam es, dass ihnen der Diakon Julius Heese, den Coulon aus seiner Stettiner Zeit ja bereits flüchtig kannte und den er in guter Erinnerung hatte, als Hausvater vorgeschlagen wurde.<sup>242</sup>

Am 1. Mai 1854 trat der erst 21-jährige Julius Heese in den Dienst des Pflingsthauses und mit ihm seine drei Jahre jüngere Schwester Auguste Heese als Hausmutter. Ein gutes halbes Jahr später beschreibt Wilhelm Coulon den jungen Hausvater als frommen Mann der *„festgeregelten Ordnung, [der] Reinlichkeit, des Fleißes und der Arbeitsamkeit“*, der den Zöglingen, die sich *„stets in sorgsamer Aufsicht und Zucht“* befänden, ein *„Vorbild“* sei. Auguste sei eine *„tüchtige, rührige Arbeiterin“*, die auf Ordnung und Sauberkeit achte und *„den Kindern in jeder Hinsicht ein lobenswertes Beispiel“* sei.<sup>243</sup>

Am 3. November 1857 verlobte sich Julius Heese mit Caroline Budig, die wie er Mitglied der Friedenskirchengemeinde war. Mit der Trauung der beiden, am 12. Januar 1858, scheint Auguste Heese das Pfingsthaus verlassen zu haben. Denn Caroline, die *„Anspruchslos für sich und liebevoll zu Allen, still in sich gekehrt und dabei geschäftig für Andere, gottselig und doch auch praktisch“* war, soll von da an für 32 Jahre das *„ganze Hauswesen mit der Milchwirtschaft von zwei Kühen allein [...] ohne eine weibliche Stütze“* besorgt haben, *„auch in der Zeit, wo sie ihren acht Kindern das Leben gab, [sorgte sie] weiter für das Haus und die 12 Knaben“*. 5 ihrer Kinder verstarben im Kindesalter und nach schwerer Krankheit wurde auch sie am 2. Dezember 1890 beerdigt.<sup>244</sup>

Nur 7 Monate nach Carolines Tod heiratete Julius Heese am 1. Juli 1891 zum zweiten Mal.<sup>245</sup> Heeses leibliche Kinder müssen zu diesem Zeitpunkt bereits erwachsen gewesen sein. Demnach scheint die Arbeitsleistung der Hausmutter für das Funktionieren des Pfingsthausalltages von besonderer Bedeutung gewesen zu sein. Denn eine neue Hausmutter war nicht mit zusätzlichen Kosten verbunden, die ja unweigerlich entstanden wären, wenn zusätzliches Personal hätte angestellt werden müssen. Katharina, geborene Ziegler, kam aus Baden in Baden-Württemberg. Durch Kritzinger ist überliefert, dass ihre Schwester im Potsdamer Wilhelmstift (Heil- und Pflegeanstalt für behinderte Kinder) als Lehrerin tätig war. Die Hauseltern, Katharina und Julius Heese, standen dem Pfingsthaus noch mindestens bis 1901 als Hauseltern vor.<sup>246</sup> Neben seiner Arbeit als Hausvater des Pfingsthauses war Julius Heese über viele Jahre ehrenamtlich als städtischer Armenpfleger in der Nauener Vorstadt tätig.<sup>247</sup> In Anerkennung seiner Lebensleistung wurde er am 15. Oktober 1894 (Einweihung des Neuen Pfingsthauses) mit dem „Königlichen Hausorden von Hohenzollern Adler der Inhaber“ ausgezeichnet.<sup>248</sup>

Das erste Statut des Pfingsthauses ist auf den 12. November 1851 datiert und wurde am 7. Februar des Folgejahres vom Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, Eduard von Flottwell, offiziell genehmigt.<sup>249</sup> In der Anstalt wurden nur Jungen zwischen 8 und 13 Jahren aus Potsdam und Umgebung aufgenommen und in der Regel nach ihrer Konfirmation wieder entlassen (§4). Mit Unterzeichnung des Aufnahmevertrages verpflichteten sich die Vormünder oder Väter der Kinder, sich zukünftig *„jeder Einmischung in die Erziehung“* zu enthalten.<sup>250</sup> Die Kinder wurden im evangelischen Glauben erzogen (§2) und lebten fortan unter *„strenger Aufsicht“* ihrer Hauseltern. Um die Zöglinge zu *„geregelt[e]r Thätigkeit und Ordnung“* zu erziehen sowie ihren *„Unarten*

und Sünden [...] *unwillkommene Grenzen*“ zu setzen, wurden im Pflingsthaus scheinbar häufig Körperstrafen angewendet.<sup>251</sup> Bis ins 20. Jahrhundert hinein galten körperliche Züchtigungen weiten Kreisen der Gesellschaft als geeignetes Erziehungsmittel und so berichtet auch Pastor Wilhelm Coulon ganz selbstverständlich, dass Pflingsthaus-Zöglinge, die *„erneute ernste körperliche Züchtigungen empfangen hatten“* daraufhin *„zu wiederholten Malen“* entlaufen waren.<sup>252</sup> Auch ein Knabe K. habe nach den Weihnachtsfeiertagen von Hausvater Heese drei Schläge erhalten, weil er *„seine Lektion, die er wissen sollte“* noch nicht gelernt hatte. Am Tag danach war er davongelaufen. Ob der Junge bei seiner Rückkehr in die Anstalt erneut geschlagen wurde, geht aus dem Bericht nicht hervor.<sup>253</sup> Ebendort wird auch berichtet, dass einmal in der Anstalt aufgenommene Kinder mindestens 2 Jahre in derselben verbleiben mussten, auch wenn Eltern ihre Kinder zurück nach Hause holen wollten. Daher hätten Eltern ihre Kinder bisweilen *„zum heimlichen Entlaufen“* aus der Anstalt angestiftet.<sup>254</sup>

Wie im Nowaweser Bethlehem-Stift und im seit 1859 in Bornim ansässigen Bethesda Mädchenwaisenasyl galt auch im Knaben-Rettungshaus Pflingsthaus der Grundsatz *„Bete und arbeite!“*<sup>255</sup> Der Alltag der Pflingsthausbewohner begann um 6 Uhr morgens. Zunächst machten die Zöglinge allein ihre Betten, wuschen sich, kleideten sich an und erledigten erste Hausarbeiten. Dann trafen sie sich mit allen übrigen Bewohnern zur gemeinsamen Hausandacht, bei der gesungen, gebetet und in der Bibel gelesen wurde. Nach Verzehren der Frühstückssuppe wurden die Kinder vom Hausvater in den *„notwendigsten Elementen des Wissens“* unterrichtet. Nach dem Mittagessen hatten sie eine Stunde zur freien Verfügung. Dann wurden die Kinder im Winter bis zur Vesperzeit mit *„Handarbeiten aller Art“* beschäftigt. Sie fertigten beispielsweise ihre Holzpantoffeln selbst, besserten ihre Kleidungsstücke aus oder flochten Strohecken. Jüngere Kinder strickten Strümpfe. In den Frühlings- und Sommermonaten arbeiteten die Zöglinge zumeist im anstaltseigenen Garten. Nach der Vesperpause beendeten die Kinder ihre restlichen Schularbeiten und da nun alle Zöglinge im Haus versammelt waren, suchte der Hausvater in *„förderlicher Weise“* das Gespräch mit ihnen. Nach dem Abendessen, im Winter um 8 Uhr und im Sommer um 9 Uhr, trafen sich alle Anstaltsbewohner erneut zu Gesang und Gebet. Dann ging es zu Bett. Die vielfältigen in Haus und Garten anfallenden Arbeiten wurden durch den Hausvater allwöchentlich neu an die Zöglinge verteilt.<sup>256</sup>

Wie bereits dargestellt, waren körperliche Züchtigungen fester Bestandteil des Pfingsthaus-Erziehungskonzepts. Auch der Besuch der Zöglinge durch Verwandte war nur eingeschränkt möglich, da der Vorstand befürchtete, dass diese keinen guten Einfluss auf den Lebenswandel der Zöglinge hätten. Treffen mit Familienangehörigen oder Vormündern waren daher selten und nur bei guter Führung der Zöglinge sowie zu besonderen Anlässen, wie Geburtstagen oder Krankheit, zulässig. Von Angehörigen an die Kinder adressierte Briefe wurden vom Hausvater zunächst auf ihren Inhalt hin geprüft und erst dann weitergereicht.<sup>257</sup> Ob nun aus Einsicht oder aus Angst vor erneuten Demütigungen und Gewalt, die Zöglinge hielten sich meist alsbald an die im Pfingsthaus bestehenden Regeln und entwickelten sich zu folgsamen Arbeitern. Feiertage, wie Ostern, Weihnachten oder das Stiftungsfest, sonntägliche Spaziergänge, Ausflüge in die Badeanstalt an der Freundschaftsinsel oder Besuche der Protektorinnen waren besondere Lichtblicke im Alltag der Pfingsthausbewohner.<sup>258</sup>

Bei Kritzinger heißt es anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Anstalt (1901), dass bisher *„152 Zöglinge (die 16 jetzt anwesenden Knaben nicht mitgerechnet) unter dem Einfluß des Pfingsthauses kürzere oder längere Zeit gestanden haben“*. Von 102 Kindern könne Hausvater Heese wiederum berichten, *„daß sich 58 gut 44 befriedigend geführt haben. Unter ihnen befindet sich ein Unteroffizier, ein Handelsgärtner, ein Maurerpolier, 2 Krankenwärter, ein Laboratoriumsgehilfe, ein akademischer Musiker, ein Bahnhofs-Assistent, 2 Glaserei-Werkführer, ein Kaufmann, ein Schneidermeister, 2 Töpfermeister u. s. w.“*<sup>259</sup>

Obwohl erst wenige Jahre vor Eröffnung der Anstalt auf Kosten des Königs instandgesetzt, erwies sich die Bausubstanz des Pfingsthauses als zunehmend marode. Zudem boten die Räumlichkeiten des *„Sommerhäuschens“* den Hauseltern, ihren leiblichen Kindern und den 12 Zöglingen *„in nur sehr beschränktem Maße [...] genügenden Raum“*. Die Decke der Wohnstube, die zugleich als Schulzimmer diente, war niedrig und die Wände aus *„dünnem Fachwerk [...] bei starkem Frost im Winter eisig und feucht.“* Auch die übrigen Zimmer sollen ein ähnliches Bild geboten haben. Für die Hauseltern und ihre leiblichen Kinder stand nur eine Wohnstube und ein separater Schlafraum mit einer davon getrennten Kleiderkammer zur Verfügung. Zwei weitere Stuben dienten den Zöglingen als Schlafzimmer und eine dritte als Waschraum. Weiter heißt es, *„In der engen, sehr zugigen Küche wurde auch die Wäsche gewaschen: Qualm und Dunst fanden ihren Ausgang durch das Fenster. Der*

Torf [zum Heizen] wurde unter dem Dach aufbewahrt. Als Trockenboden und Vorratzzimmer dienten zwei kleine Bretterverschläge. Nur der Keller, wo früher die Weinbestände eigener Ernte vom Pfingstberg gelagert hatten, war über jeden Tadel erhaben und für Kartoffeln und Gemüse eine ganz vortreffliche Unterkunft.“<sup>260</sup> Der weitläufige, ehemalige Weingarten befand sich wohl in einem ähnlich schlechten Zustand wie das Anstaltsgebäude und lag zu großen Teilen brach. Ein Altbestand an Apfel- und Kirschbäumen sowie mit Kohl und Möhren bepflanzte Beete lieferten aber nennenswerte Erträge.<sup>261</sup>



Abb. 34: Altes Pfingsthaus. Eigene Aufnahme 10.04.2021.



Abb. 35: Altes Pfingsthaus mit Nebengebäude (Stall- und Abtrittgebäude). Eigene Aufnahme 10.04.2021.



Abb. 36: Rückfront des Alten Pfingsthauses mit Waschküchenanbau von 1884 mit Nebengebäude (Stall- und Abtrittgebäude). Eigene Aufnahme 10.04.2021.

Zwischen 1852 und 1853 waren auf königliche Kosten „verschiedene größere und kleinere bauliche Aenderungen und Reparaturen“ am Pfingsthaus ausgeführt worden.<sup>262</sup> Im Jahre 1874 bereitete der Bauzustand des inzwischen in die Jahre gekommenen Anstaltsgebäudes jedoch erneut „ernste Besorgnisse“. Zudem war die Errichtung eines Anbaus „dringend erforderlich, da der bisherige Zustand, wo Eß-Spiel- und Schlafstube der Zöglinge ein und denselben Raum bildete, geändert werden musste.“<sup>263</sup> Die dafür von Hofbauinspektor Ludwig Persius veranschlagten Kosten beliefen sich auf 1.200 Taler. Bei Mirbach heißt es dazu: „Bei dem Umbau wurde das Dach über beiden Theilen des Hauses erhöht und dadurch über der Wohnung des

Hausvaters ein großer Trockenboden mit Kammer, bei dem niedrigeren Theile des Hauses ein Schlaflsaal gewonnen.“ Die Arbeiten waren bis 1875 fertiggestellt und konnten kostengünstiger als veranschlagt für nur 1.082 Taler realisiert werden.<sup>264</sup>

Durch den Bau einer neuen Waschküche an die Südfassade des Pflingsthauses wurde abermals zusätzlicher Raum gewonnen. Den 1½-geschossigen Waschküchen-Anbau mit Pappdach entwarf der fachlich hoch geschätzte und für sein soziales Engagement bekannte Hofmaurermeister Friedrich August Hasenheyer (1823-1891). Stadtbaurat Richard Vogdt revidierte den Entwurf. Die Rohbauabnahme erfolgte bereits am 8. Oktober 1884, nach nicht einmal vierwöchiger Bauzeit. Die Bauabnahme und damit die Inbetriebnahme der Waschküche ist auf den 1. Januar 1885 datiert.<sup>265</sup> Hasenheyer blieb dem Pflingsthaus auch nach Fertigstellung des Waschhauses eng verbunden, denn er bedachte das Pflingsthaus mit 2.000 Mark in seinem Testament.<sup>266</sup> (Abb. 34-37)

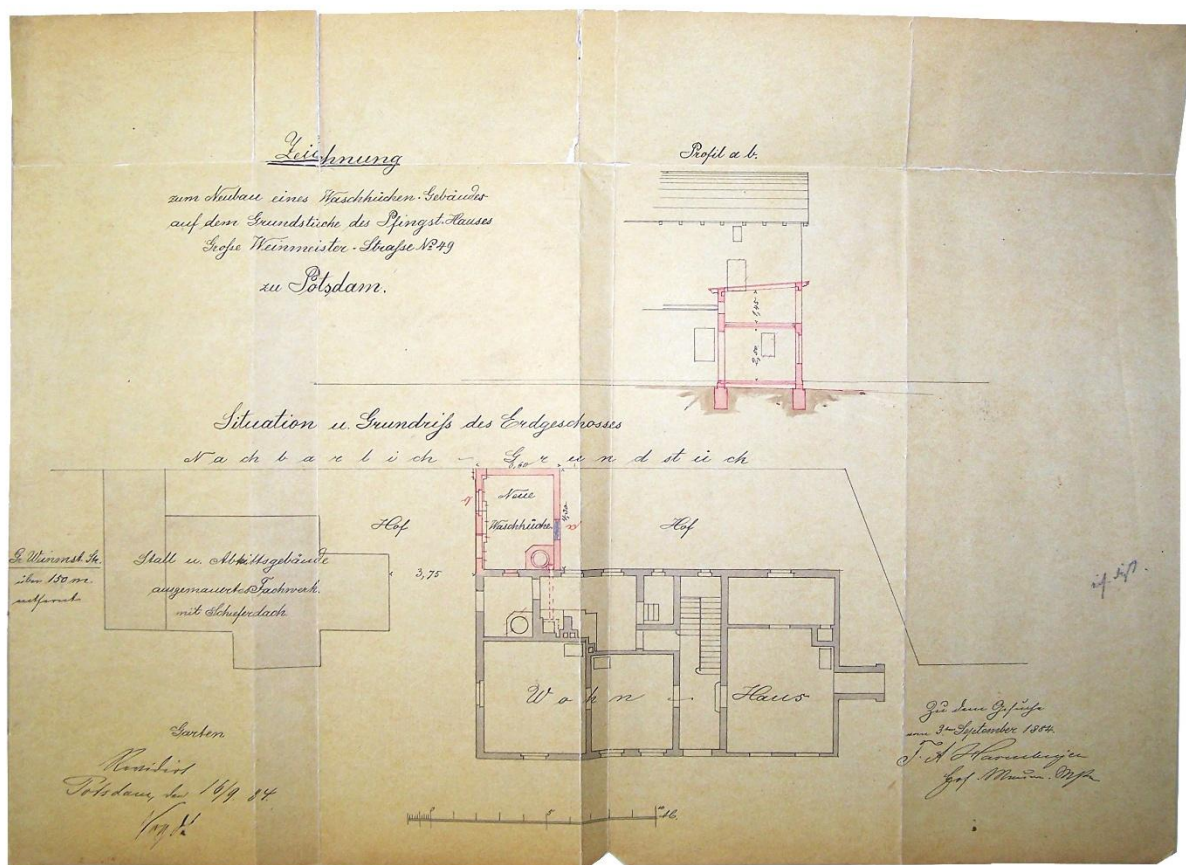


Abb. 37: Zeichnung zum Neubau eines Waschküchengebäudes am Alten Pflingsthaus, entworfen und ausgeführt von Friedrich August Hasenheyer, Hofmaurermeister, 03.09.1884.

Trotz aller Bemühungen die Bausubstanz des Pflingsthauses zu sichern und den Bewohnern durch die abermalige Erweiterung des Hauses den Alltag zu erleichtern,

waren die Wände in mehreren Räumen feucht und auch die Schlafstube der Zöglinge weiterhin viel zu klein. Der Wunsch und die Sehnsucht nach einem Neubau wurden daher immer dringlicher. Zu Weihnachten 1890 ergriff Kaiserin Auguste Victoria, Schirmherrin der Anstalt und Eigentümerin des Grundstücks, die Initiative und übersandte dem Pfingsthaus-Vorstand 5.000 Mark, *„um dadurch einen Neubau anzuregen.“*<sup>267</sup> Daraufhin wurde Hausvater Heese von Freiherr von Mirbach beauftragt, eine erste Bauskizze nebst Erläuterungsschreiben auszuarbeiten, die selbiger dann am 30. Januar 1891 dem Kuratorium präsentierte. Im Protokoll heißt es dazu: *„Der Plan eines zweistöckigen Hauses mit hohem Souterrain und außer der Eingangstür 8 Fenstern Front fand im allgemeinen Billigung, ohne daß über die Einzelheiten Beschlüsse gefaßt wurden. Derselbe soll nun zunächst durch Herrn von Schmeling [Vorstandsvorsitzender], Freiherrn von Mirbach vorgelegt und mit diesem besprochen werden.“*<sup>268</sup> Das Geld der Kaiserin wurde in einem Baufonds angelegt und sollte weiter anwachsen, bis das notwendige Kapital für einen Neubau erreicht war. Um anlässlich des 40-jährigen Bestehens der Anstalt, wenigstens die Wohnung der Hauseltern, die *„kaum mehr bewohnbar war“*, wieder *„einigermassen“* in Stand setzen zu können, veranstaltete der Gesangsverein für klassische Musik, unterstützt von weiteren Mitstreitern, ein Wohltätigkeitskonzert im Palais Barberini (heute Museum Barberini). Der Erlös betrug rund 320 Mark.<sup>269</sup> Überhaupt zeigte sich, dass sich die finanzielle Lage der Anstalt seit einigen Jahren merklich verschlechterte. 1892 musste, laut Kritzinger, *„wieder das Kapital angegriffen“* werden, um die laufenden Kosten der Anstalt decken zu können.<sup>270</sup> Ungeachtet dessen, war der Baufonds dank weiterer Spenden der Kaiserin, der die Errichtung eines Pfingsthaus-Neubaus offenbar zur Herzensangelegenheit geworden war, des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins (1888 in Berlin gegründet) und weiterer Unterstützer beachtlich angewachsen.<sup>271</sup>

### **Das Neue Pfingsthaus**

Der projektierte Neubau sollte neben den Räumlichkeiten für dann 20 bis 24 Zöglinge, die Hauseltern und weiteres anzustellendes Personal auch einen Betsaal bzw. eine kleine Kapelle aufnehmen. So sollten dann endlich auch in der Nauener Vorstadt Bibelstunden und Gottesdienste abgehalten werden können. Auf besonderen Wunsch der Kaiserin sollte das Neue Pfingsthaus außerdem eine Erholungsstation für Diakonissen aus Berliner Pflegestationen aufnehmen.<sup>272</sup>

Auf Wunsch der Kaiserin bildeten die Vorstandsmitglieder Graf von Keller<sup>273</sup>, Oberstleutnant von Schmeling (von 1893-1899 Vorsitzender des Pfingsthausvorstandes) und Oberst von Patow eine Baukommission, die wenig später um Ernst Freiherr von Mirbach und Regierungs- und Baurat Ludwig von Tiedemann (1841-1908) ergänzt wurde. Tiedemann hatte zunächst ein Gutachten erstellt, um zu prüfen, ob die gewünschten Funktionen durch „*Ausbau oder gründliche Reparaturen*“ auch im bestehenden Pfingsthaus untergebracht werden könnten. Seiner Einschätzung nach erlaubte die „*schadhafte und unfeste Grundlage*“ des in die Jahre gekommenen Hauses jedoch keine erneute Aufstockung, ohne die der gewünschte Raumbedarf aber nicht zu erreichen war. Zudem merkte er an, dass ein solches Vorhaben mit sehr hohen Kosten verbunden sein würde und empfahl daher die Errichtung eines zweckmäßigen Neubaus.<sup>274</sup> Der Vorstand folgte dem Vorschlag und so erarbeitete Tiedemann, auf Grundlage der Heese-Skizze und in Abstimmung mit den Mitgliedern der Baukommission detaillierte Baupläne. Im April 1893 wurden die Maurermeister Adolf und Hermann Bolle, die langjährig im Baugeschäft des 1891 verstorbenen Hofmaurermeisters Hasenheyer tätig gewesen und nunmehr Inhaber des Unternehmens waren, mit der Ausführung des Neubaus betraut. Wahrscheinlich waren die Gebrüder Bolle aber auch schon vorab in die Bauplanungen involviert worden. Allein schon um abzuklären, ob die Unternehmer für das Neubau-Projekt überhaupt zur Verfügung stehen würden. Spätestens seit dem Waschküchenanbau am alten Pfingsthaus im Jahre 1884 wusste der Pfingsthaus-Vorstand um die Zuverlässigkeit der beiden Maurermeister. Zudem waren sie seit 1891 mit der Bauausführung der Hoffbauerschen Waisenhäuser auf Hermannswerder beauftragt, kannten daher wohl auch deren Entwicklungsgeschichte und wussten um die Bedeutung der Kaiserswerther Diakonissenanstalt. Die ausgeführten Waisenhäuser auf Hermannswerder und das Neue Pfingsthaus mit Kapellenbau in der Nauener Vorstadt (sowie das wenig später auf dem Anstaltsgrundstück errichtete Pfarrhaus und das ehemalige Generals-Witwenhaus mit Gemeindesaal) weisen in ihrer Gestaltung - Materialwahl, Baustil und Größe - viele Parallelen auf. Es ist also durchaus möglich, dass Tiedemann die Gebäude der Hoffbauer-Stiftung als direktes Vorbild oder aber wenigstens als Inspirationsquelle gedient haben. Dass Tiedemann die Hoffbauerschen Baupläne von Hofbaumeister Paul Robert Lembcke (1853-1901) kannte, ist nicht belegbar. Da beide aber für den königlichen Hof in Potsdam arbeiteten, ist es sehr wahrscheinlich, dass sie einander kannten und sich zur Thematik ausgetauscht

haben.<sup>275</sup> Der erste Spatenstich für das Fundament des Neuen Pfingsthauses erfolgte am 4. Mai 1893 und nach nur 5 Monaten konnte am 28. Oktober das Richtfest gefeiert werden.<sup>276</sup> (Abb. 38-40)



Abb. 38: Lageplan (Ausschnitt) zum Bauvorhaben des Neuen Pfingsthauses und der Pfingstkapelle in ursprünglich projektierte Größe mit Altem Pfingsthaus nebst Stallgebäude. Entwurf: Ludwig von Tiedemann, Bauausführung: A. & H. Bolle, Mai 1893.

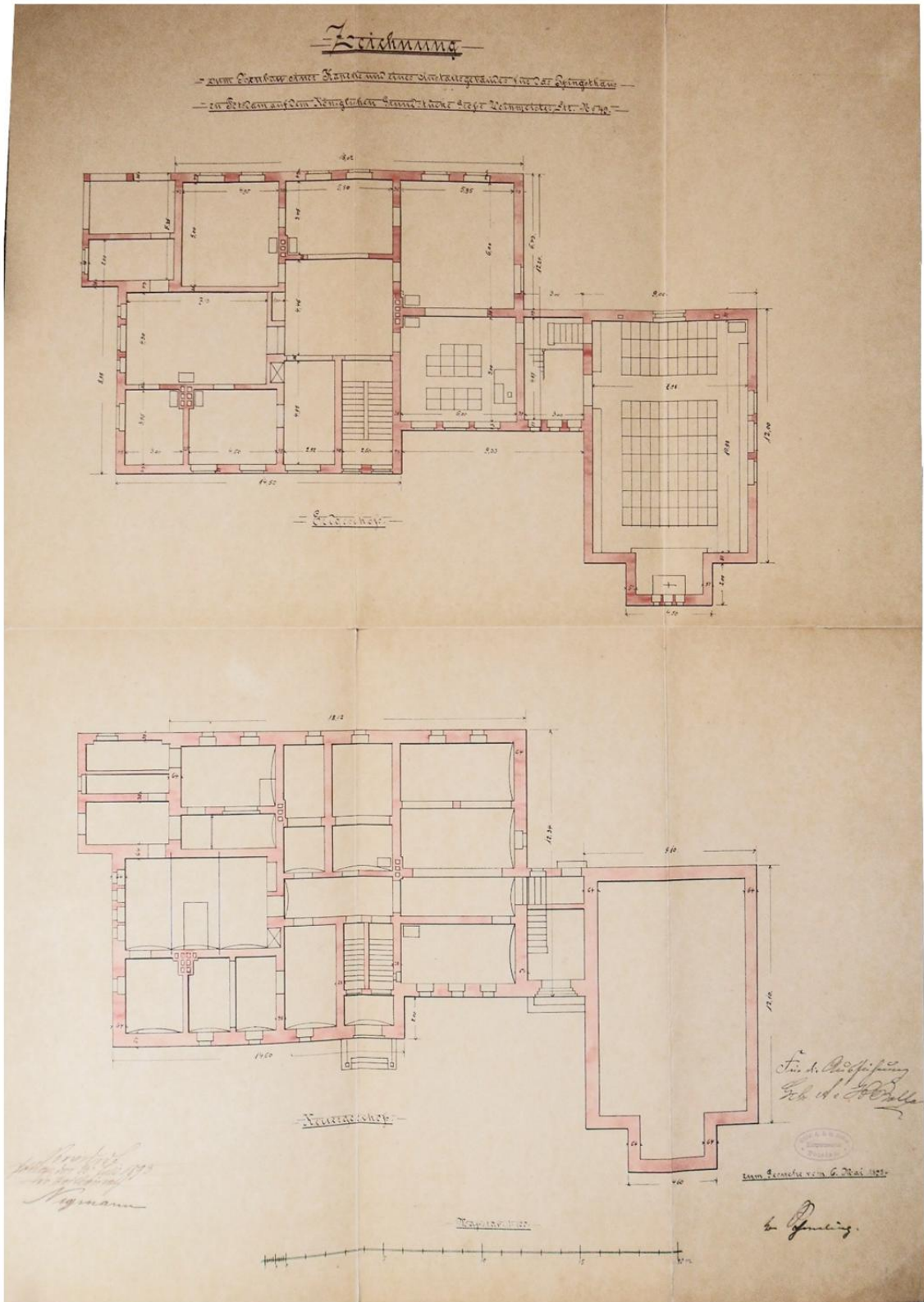


Abb. 39: Grundrisse Keller- und Erdgeschoss des zu erbauenden Neuen Pflingthauses samt Pflingtkapelle in ursprünglich projektierte Größe. Entwurf: Ludwig von Tiedemann, Bauausführung: A. & H. Bolle, Mai 1893.

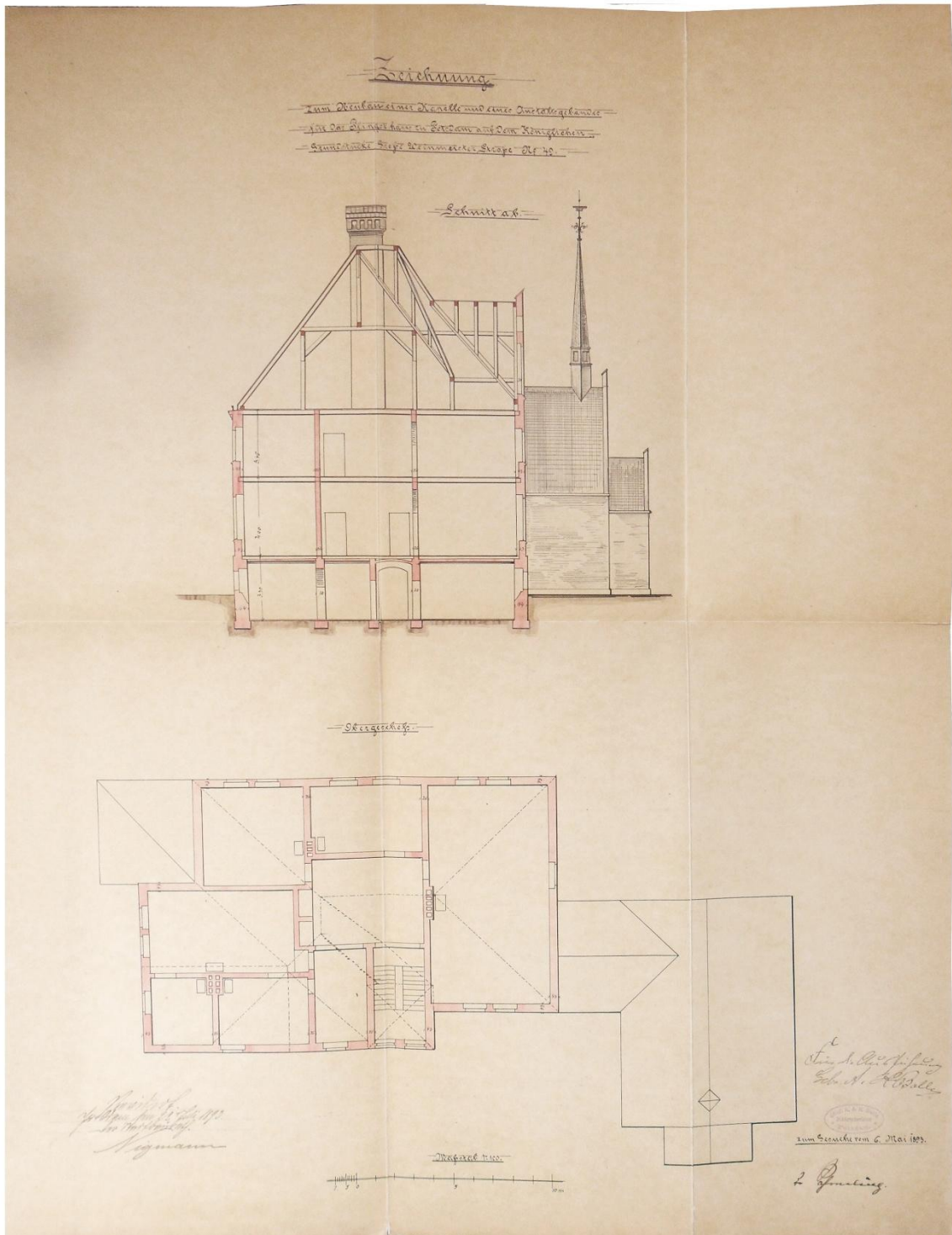


Abb. 40: Querschnitt des zu erbauenden Neuen Pfingsthauses samt Grundriß des Obergeschosses und Pfingstkapelle in ursprünglich projektierte Größe. Entwurf: Ludwig von Tiedemann, Bauausführung: A. & H. Bolle, Mai 1893.

Das im Stil der märkischen Backsteingotik errichtete Neue Pfingsthaus besteht aus Souterrain, zwei Vollgeschossen und einem weitläufigen Dachboden. Die roten Ziegelflächen sind von zahlreichen großzügig geschnittenen Fenstern durchbrochen, die die Innenräume gut ausleuchten. Grün glasierte Back- und Formsteine setzen als horizontale Schmuckbänder, Fensterbretter und -rahmen Akzente. Spielerisch fügen

sich die einzelnen Gebäudeteile aneinander, treten hervor und springen zurück, wodurch eine überaus lebendige Dachlandschaft ausgebildet wird. Auch die eingeschossige Loggia an der Südfassade greift weit in den Gartenraum hinein. Blendmaßwerk und Lanzettfenster stellen das Neue Pfingsthaus in die Bautradition der Kirchen und Klöster. Ein Mosaik mit Jesus Christus als guten Hirten über dem Haupteingang an der Nordfassade verweist auf Kaiserin Auguste Victoria als treue Mäzenatin sowie auf die Funktion des Hauses als Rettungs- und Erholungsanstalt. (Abb, 41)



Abb. 41: Mosaik über dem Haupteingang der Pfingstkirche. Eigene Aufnahme 24.04.2021.

Die Pfingstkapelle (ab 1902 offiziell „Pfingstkirche“ und von 1921 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges temporär „Auguste-Victoria-Gedächtnis-Kirche“ genannt) folgt gestalterisch dem Formenkanon des Neuen Pfingsthauses und ist durch einen Verbindungsbau mit selbigem verbunden. Während das Neue Pfingsthaus, wie geplant zur Ausführung kam, wurden die Pläne der Pfingstkapelle adaptiert. Der Kapellenbau, der vergleichsweise klein und zunächst nur als „*Notbehelf zum zweitweisen Gebrauch für Gottesdienste und Bibelstunden*“<sup>277</sup> gedacht war, wurde in seinen Dimensionen nach Süden hin deutlich vergrößert. Dafür wurde die bereits fertiggestellte Rückwand der Kapelle am 14. Mai 1894 wieder abgetragen und um einen ausladenden Anbau erweitert, so dass der Innenraum nun 500 anstatt ursprünglich projektierten 250 Sitzplätzen fasste. Weiterführende Informationen zur Geschichte der Pfingstkirche und ihrer reichen Innenausstattung findet sich in Andreas Kitschkes Publikation „Die Kirchen der Potsdamer Kulturlandschaft“ (2017).<sup>278</sup>

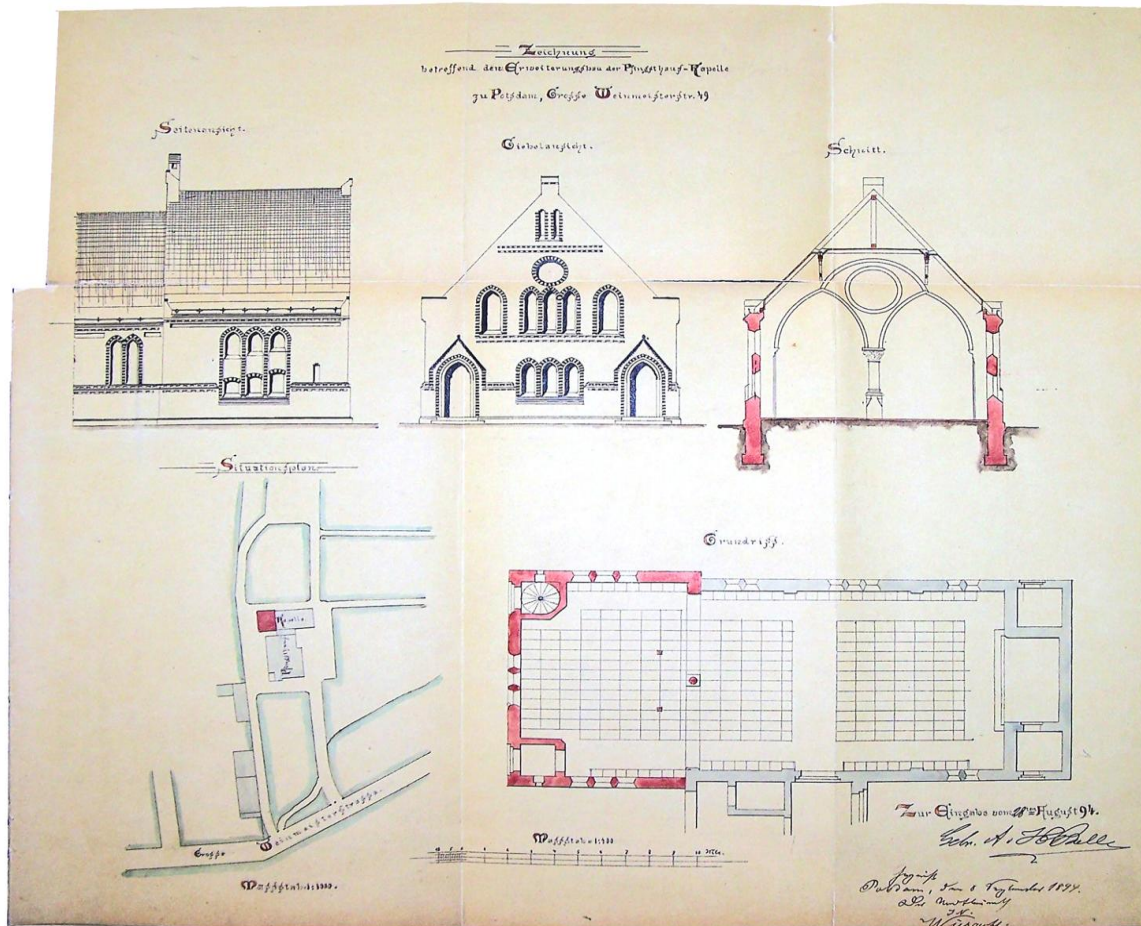


Abb. 42: Zeichnung zur Erweiterung der Pfingstkapelle mit Ansicht, Aufriss der Südfassade und Querschnitt derselben, Grundriss und Lageplan. Entwurf: Ludwig von Tiedemann, Bauausführung: A. & H. Bolle, August 1894.

Der Bau des Neuen Pfingsthauses samt Pfingstkapelle war nur durch gemeinschaftliches Engagement möglich geworden. Besonderen Anteil am Gelingen des Vorhabens hatten Kaiserin Auguste Victoria, die mehr als die Hälfte der Gesamtbaukosten (51.100 Mark) aus ihrer Privatschatulle zur Verfügung gestellt hatte, und Oberhofmeister Ernst Freiherr von Mirbach, der ehrenamtlich die organisatorische Leitung übernommen hatte. Auch Baumeister Ludwig von Tiedemann hatte auf sein Honorar verzichtet.<sup>279</sup> (Abb. 42)

Im August 1894 bezogen Zöglinge und Hauseltern ihr neues Anstaltsgebäude.<sup>280</sup> Die festliche Einweihung des Neuen Pfingsthauses und der Kapelle (heute: Evangelische Pfingstkirche) folgte wenig später am 15. Oktober des Jahres, dem 99. Geburtstag von König Friedrich Wilhelm IV. Im Rahmen der Feierlichkeiten ehrte das Kaiserpaar viele am Bauprojekt beteiligte Akteure. So beispielsweise die Maurermeister Adolf und Hermann Bolle, die zwischen 1891 und 1893 bereits die Auguste-Victoria-Krippe in der

Potsdamer Hebbelstraße zur Zufriedenheit der Kaiserin ausgeführt hatten. Sie durften fortan den Titel „Königliche Hofmaurermeister“ führen.<sup>281</sup>



Abb. 43: Ost-West-Ansicht des Neuen Pfingsthauses mit Pfingstkirche (hinten). Eigene Aufnahme 24.04.2021.



Abb. 44: Ost-Ansicht des Neuen Pfingsthauses mit Pfingstkirche (hinten). Eigene Aufnahme 24.04.2021.

Wie das Neue Pfingsthaus noch heute trefflich unter Beweis stellt, fanden nur hochwertige Baumaterialien Verwendung. (Abb. 43 und 44) So gehörten feuchte Wände, beengte Wohn- sowie schlechte Luft- und Lichtverhältnisse endlich der

Vergangenheit an. Der Einbau von modernen Spülklosetts im Anstaltsgebäude war von den Bewohnern sicher ebenfalls als besondere Annehmlichkeit wahrgenommen worden.

Die älteste detaillierte und von einem Anstaltsfremden verfasste Beschreibung der nun im Neuen Pflingsthaus angesiedelten Knaben-Rettungsanstalt stammt aus dem Jahr 1910. Sie wurde von Regierungsrat Dr. F. Großmann, Abteilung für Kirchen und Schulwesen der Königlichen Regierung in Potsdam, im Rahmen einer Anstaltsrevision abgefasst. Demnach befand sich im Souterrain die geräumige Küche, ein Raum für die Unterbringung der Arbeitssachen, ein Spülklosett und weitere nicht näher definierte Kellerräume sowie der Baderaum. Im Erdgeschoss lag das Schulzimmer der Zöglinge und das Esszimmer, welches zugleich als Aufenthaltsraum genutzt wurde. Außerdem wurde ein Zimmer eingerichtet, das im Sommer als Esszimmer für den Hausvater, sonst aber für die Sitzungen des Vorstandes und zur Aufbewahrung der Schülerbibliothek benutzt wurde. Im Obergeschoss befand sich der geräumige Schlafsaal der Zöglinge, eine Stube für den Erziehungsgehilfen und ein weiteres großes Zimmer für Dienstmädchen. Außerdem lagen in der Etage die Wohnung der Hauseltern sowie zwei weitere Spülklosetts. Darüber hinaus stand den Bewohnern der geräumige Dachboden zur Verfügung, der, wie damals üblich, wohl als Wäschetrockenboden und Lager genutzt wurde. Dr. Großmann merkte in seinem Bericht kritisch an, dass die Einteilung des Hauses insofern „*unzweckmäßig*“ war, weil die Küche, die Wohnräume der Hauseltern und die Aufenthaltsräume der Zöglinge in verschiedenen Stockwerken verteilt lagen. Infolgedessen könne sich die Hausmutter „*nur wenig*“ um die Zöglinge kümmern. Ein Isolierzimmer für Kranke fehlte im Jahr 1910 gänzlich. Ursprünglich sei dafür das Zimmer des Dienstmädchens genutzt worden, das im Souterrain ein Zimmer gehabt hatte. Die Zufuhr von Luft und Licht war seiner Einschätzung nach „*genügend*“, die Zimmer „*behaglich ausgestattet und sauber gehalten*.“ Geheizt wurde wie im Alten Pflingsthaus mit Kachelöfen.<sup>282</sup>

Die Ordnung im Haus ließ seiner Einschätzung nach jedoch zu wünschen übrig, weil auf dem Boden verschiedene Sachen umherlagen. Auf der Treppe zum Boden standen Stühle und weitere Gegenstände, die zum Tischler hätten gebracht werden sollen. Weiter heißt es im Bericht: „*In dem großen Schrank auf dem unteren Flur, welcher Wäsche und Kleider für die Zöglinge enthält, waren die Sachen nicht ordnungsgemäß untergebracht. Die Betten im Schlafsaal hatten die Zöglinge zwar gut*

zugedeckt, schlug man aber die Decke zurück, so sah man, daß die Betten nicht ordentlich gemacht waren.“ Dem Hausvater war daraufhin „mündlich das Erforderliche eröffnet worden, von einer schriftlichen Erörterung [aber] [...] vorläufig abgesehen“ worden. Denn Dr. Großmann vermutete, dass die Unordnung wenigstens zum Teil darauf zurückzuführen war, dass die Hausmutter 4 Wochen zuvor entbunden hatte und sich daher noch nicht wieder umfänglich um das Haus habe kümmern können.<sup>283</sup> In Sachen Körperhygiene vermerkte Dr. Großmann, dass jedem Zögling im Waschsaal sein persönliches Waschbecken mit Zahnbürste und Wasserglas zur Verfügung stand und dass einmal pro Woche gebadet wurde. Auch das Vorhandensein von modernen Klosetts mit Wasserspülung sowie der Anschluss des Hauses an die Kanalisation und die städtische Frischwasserleitung sind im Bericht positiv vermerkt.<sup>284</sup> Außerdem war von den Maurermeistern Adolf und Hermann Bolle, vom Herbst 1894 bis zum Frühling 1895, zwischen Altem und Neuem Pfingsthaus ein neuer massiver Schuppen aus Sichtbackstein mit Asch- und Müllgrube zur weiteren Hebung der Hygiene geplant und errichtet worden. Auch ein Turn- und Spielplatz war inzwischen für die Zöglinge angelegt worden. Selbiger wurde von Kreisschulinspektor Schulrat Wetzel im Jahre 1906 jedoch nur als „ausreichend“ eingestuft und er bat darum, zur körperlichen Ertüchtigung der Zöglinge „einige Geräte“ anzuschaffen.<sup>285</sup> Zudem stand den Bewohnern der Knaben-Rettungsanstalt, nach vorheriger Absprache mit dem Vorstand des inzwischen gegründeten Pfingstkapellenvereins, die Kapelle für festliche Anlässe und sonstige Anstaltszwecke offen.<sup>286</sup>

Den Bewohnern der Diakonissenerholungs- und Krankenpflegestation standen im Kellergeschoss des Neuen Pfingsthauses eine eigene Küche, mehrere Wirtschaftsräume sowie eine ebenfalls nur von ihnen genutzte Badestube und ein separates Spülklosett zur Verfügung. Im Erdgeschoss, auf der Südseite des Pfingsthauses, nutzten sie vier Zimmer für Wohn- und Schlafzwecke. Zudem lud die angrenzende Veranda zur Erholung ein. Zwischenzeitlich (um 1898) war die Wohnfläche der Diakonissenstation, gegen Zahlung einer Miete an die Rettungsanstalt, um zwei Zimmer im Obergeschoss erweitert worden.<sup>287</sup>

Obwohl die Mittel der Knaben-Rettungsanstalt nach wie vor bescheiden und der Alltag anstrengend war, hatte sich die Lebenswirklichkeit der Pfingsthausbewohner im Zuge der Neubaumaßnahmen deutlich verbessert. Entscheidend dafür war das besondere Interesse der frommen Kaiserin Auguste Victoria am Pfingsthaus und der Umstand, dass das Grundstück mit all seinen Gebäuden im Besitz der kaiserlichen Familie

verblieben war. U. a. kam 1895 das Pfarrhaus und 1899 das Generals-Witwenhaus mit Gemeindesaal (heute: Evangelische Grundschule Potsdam in Trägerschaft der Hoffbauer-Stiftung) hinzu. Die vor Ort errichtenden Gebäude waren somit Sozial- und Kirchenbauten, die gleichzeitig der kaiserlichen Repräsentation dienten. Der Wunsch nach zweckmäßigen, ästhetischen sowie aus Sicht der Hygiene und der Bautechnik modernen Architekturen war daher wohl besonders groß.

Wie eingangs beschrieben, hatte König Friedrich Wilhelm IV. die Nauener Vorstadt im Jahre 1851 zunächst als für ein Rettungshaus ungeeignet eingestuft. Da die Gegend seiner Meinung nach zu belebt war. Doch gerade diese, sich nach einigen Jahren tatsächlich einstellende Belebtheit, erwies sich für die Anstalt als Vorteil. So berichtete der Pfingsthaus-Vorstand 1882, dass die inzwischen zu einem repräsentativen Villenstandort herangewachsene Nauener Vorstadt „für das Leben des Hauses nach allen Seiten förderlich“ war.<sup>288</sup> Auch Kritzinger schreibt in seiner Festschrift für die Zeit um 1901, dass selbst erwirtschaftete Waren, wie Milch, Obst und Gemüse nun „gewinnbringender und weniger umständlich“ als zuvor verkauft werden konnten.<sup>289</sup> Einige Zöglinge, die regelmäßig Bestellungen auslieferten, seien von ihrer Kundschaft regelrecht ins Herz geschlossen worden. Die Öffentlichkeit, die die Anstalt durch die rings umher entstandenen Villen, die Pfingstkapelle, das Pfarrhaus und das Witwenhaus mit Gemeindesaal erfahren hatte, habe dazu beigetragen, Vorurteile abzubauen, mit der das Pfingsthaus als Erziehungsanstalt für vernachlässigte und teils straffällig gewordene Kinder und Jugendliche vielfach zu kämpfen gehabt hatte. Die Zahl der Freunde und Gönner nahm damals wohl ebenfalls sichtbar zu. Wodurch das Pfingsthaus bei den Behörden ein höheres Ansehen genoss und sich die stets problematische Finanzlage besserte. So konnte beispielsweise ein Gemeindeschullehrer angestellt werden, der die 17 Anstaltszöglinge fortan in den naturwissenschaftlichen Fächern unterrichtete.<sup>290</sup> 1914 wurde im Hinterland des Generalwitwenhauses nochmals gebaut. Mit der Bauausführung betraute der Pfingsthaus-Vorstand Hofmaurermeister August Grabkowsky (1843-1920) und dessen Söhne Georg und Arthur Grabkowsky.<sup>291</sup> Der Neubau (heute: Evangelischer Pfingstkindergarten der Hoffbauer-Stiftung), ein großes und massives Stallgebäude für Kühe, Hühner und Gerätschaften, war notwendig geworden, weil der alte Stall von 1864 wegen Baufälligkeit kaum mehr benutzbar war. (Abb. 45) Das ursprüngliche zur Anstalt gehörende Stallgebäude war wohl bereits 1861 niedergebrannt.<sup>292</sup>

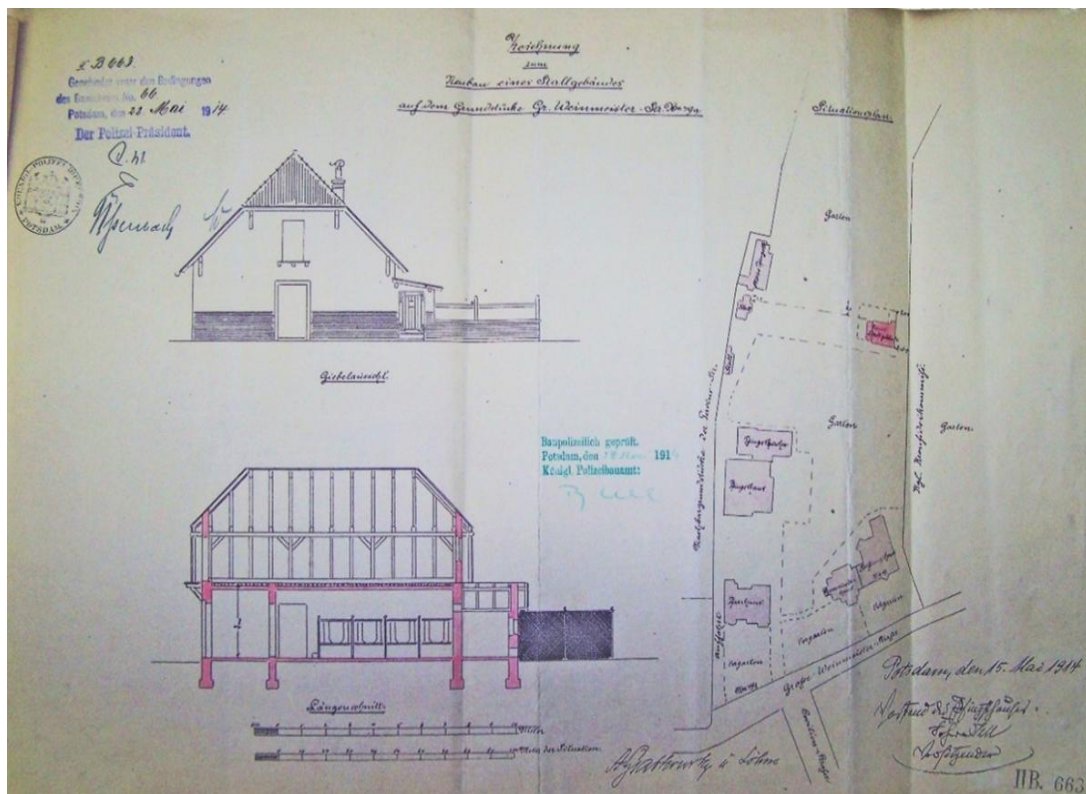


Abb. 45: Ausschnitt - Zeichnung vom Neubau eines Stallgebäudes auf dem Grundstück Gr. Weinmeisterstraße 49a mit Giebelansicht, Längsschnitt und Situationsplan, Bauausführung A. Grabkowsky und Söhne, 15. Mai 1914.

## Ausblick

Nach dem Umzug der Zöglinge in das Neue Pflingsthaus war das Alte Pflingsthaus umfassend instandgesetzt und im Jahre 1900 abermals um einen Anbau erweitert worden. Es dient seither als Wohnhaus.<sup>293</sup> Das neue Pflingsthaus, das zwischen 1893 und 1894 von Architekt Ludwig von Tiedemann als Erziehungs-, Pflege- und Lehranstalt errichtet worden war, erfüllte noch über viele Jahrzehnte seinen Zweck und wurde in den Folgejahren nur geringfügig umgebaut bzw. modernisiert. 1926 erfolgte der Ausbau eines Dachgeschosszimmers zu Wohnzwecken sowie 1929 die Nachrüstung einer Badewanne mit Badeofen im Waschraum (Keller). 1931 wurde anstelle der Öfen eine moderne Zentralheizung eingebaut. Bei Besichtigungen der Anstalt durch Vertreter der Abteilung Kirchen und Schulwesen der Königlichen Regierung in Potsdam und später durch Mitarbeiter des hiesigen Jugendamtes erhielt das Pflingsthaus durchweg gute Beurteilungen.<sup>294</sup>

Die ab 1903 unter dem Namen Auguste-Victoria-Pflingsthaus-Stiftung<sup>295</sup> auf dem Pflingstgrundstück (Große Weinmeisterstr. 49-49d) vereinten Gebäude – das Alte und

das Neue Pfingsthaus, die Pfingstkirche, das Pfarrhaus, das Witwenhaus mit Gemeindesaal (Grundschule), das große Stallgebäude (1931 Umbau zur Jugendherberge, seit 1946 Kindergarten) sowie die zwei massiven Schuppen und das Eingangsportal (1894 errichtet) haben die Zeit als Teil der evangelischen Pfingstgemeinde Potsdam überdauert. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden große Teile der Nauener Vorstadt von den sowjetischen Truppen besetzt. So war das Witwenhaus ab 1945 Teil der Geheimdienststadt „Militärstädtchen Nr. 7“. Die Gemeindegemeinschaft bis 1989 war nur unter schwierigen Bedingungen möglich. Nach dem Abzug der Armee 1994 wurde das einstige Witwenhaus an die Pfingstgemeinde rückübertragen und das historische Gebäudeensemble schrittweise restauriert. Gefördert durch die Deutsche Stiftung Denkmalschutz erfolgte um 2021 auch die Wiederherstellung des ehemaligen Stall- und Abtrittgebäudes neben dem Alten Pfingsthaus.



## **Das Bethlehem-Stift in Nowawes**

### **Die Kolonie Nowawes**

Die ursprünglich als *Böhmisches Etablissement bey Potsdam* bezeichnete Weberkolonie wurde ab 1750/51 auf Weisung König Friedrich des Großen errichtet. Bereits wenige Jahre später hatte sich in Anlehnung an das tschechische *Nová Ves* (auf Deutsch *Neues Dorf*) der Name Nowawes für die Weberkolonie durchgesetzt. 1939 erfolgte unter vorheriger Vereinigung des Ortes mit Neuendorf und der Villenkolonie Neubabelsberg die Eingemeindung zu Potsdam.

Die Kolonie Nowawes war unter der Bauleitung von Oberst Wolf Friedrich von Retzow (1699-1758) errichtet worden. Durch ihre Bewohner, mehrheitlich böhmische Weber- und Spinnerfamilien konnte die Tuchproduktion in Preußen erheblich erhöht und verbessert werden. Neben Baumwolltuchen (Kattun) wurde auch Seide hergestellt. Dafür waren zunächst tausende Maulbeerbäume gepflanzt und vorzugsweise Dorfschullehrer und Kirchendiener in der Seidenraupenzucht unterwiesen worden. So konnte der kostspielige Import französischer und italienischer Seide ab Mitte des 18. Jahrhunderts weitestgehend ausgesetzt werden. Eine zweite Blüte der preußischen Seidenproduktion wurde im frühen 19. Jahrhundert durch den Regierungs- und Schulrat Wilhelm von Türk eingeleitet. Neben verschiedenen Schriften zur Seidenproduktion hatte von Türk in Klein Glienicke eine Lehranstalt für Seidenanbau mit angeschlossener Waisenversorgungsanstalt etabliert. Die auch als Türksches Waisenhaus bezeichnete Anstalt ist ebenfalls Teil der vorliegenden Arbeit.<sup>296</sup>

Die Arbeits- und Lebensbedingungen im stetig wachsenden Nowawes waren von jeher angespannt und wurden mit zunehmender Industrialisierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts für große Teile der Bevölkerung unerträglich. So wurden von den einst 1000 Hauswebstühlen 1838 nur noch 400 betrieben.<sup>297</sup> Steigende Arbeitslosenzahlen, Wohnungsnot und die daraus resultierende Verelendung der Bevölkerung führte neben anderen Initiativen auch zur Gründung der Bethlehem Stiftung.

### **Das Knaben-Rettungshaus der Bethlehem-Stiftung in Nowawes**

Durch „*Vereinigung mehrerer Männer aus der Stadt Potsdam mit dem Ortsgeistlichen [Ernst Adolf Stobwasser (1818-1871, Abb. 46)] zu Nowawes und dem Kreislandrath*“ Leo von dem Knesebeck (1808-1883) wurde die Bethlehem-Stiftung am 01. Juli 1851 in Nowawes eröffnet.<sup>298</sup> Nutznießer der Stiftung waren sittlich verwahrloste Knaben

des im Regierungsbezirk Potsdam gelegenen Teltower Landkreises, insbesondere die der im äußersten Nordwesten des Landkreises angesiedelten Ortschaft Nowawes. Ihr



*Abb. 46: Fotografie von Pfarrer Adolf Stobwasser.*

Grundkapital verdankte die Stiftung einem mit Pfarrer Stobwasser befreundeten Dr. Plinth aus dem thüringischen Elgersburg, der aus Dankbarkeit über die Genesung seines eigenen Kindes 100 Taler spendete. Nach dem Muster des von Hinrich Wichern in Hamburg begründeten Rauhen Haus, der Franckeschen Stiftungen in Halle und des von Wilhelm von Türk in Potsdam initiierten Mädchen-Waisenhauses Elisabeth-Stift<sup>299</sup> wollte der Stiftungsvorstand fortan bedürftige Jungen in einem eigenen Waisen- und Rettungshaus erziehen lassen. Am Gründungstag zog der erste Junge mit dem eigens angestellten Hausvater Roweck zum Fräulein Friedel in die Lindenstraße 62/63, die heutige Rudolf-Breitscheid-Straße, im Bereich zwischen Alt-Nowawes und Plantagenstraße.<sup>300</sup> Die unverehelichte Louise Wilhelmine Charlotte Friedel hatte der

Bethlehem-Stiftung, laut Schenkungsvertrag vom 19. März 1851, ihr einige Jahre zuvor für 2.800 Taler erworbenes Nowaweser Grundstück mit Haus, Garten und Hintergebäuden geschenkt und für sich selbst nur das lebenslange Anrecht auf eine Wohnung im Haupthaus vorbehalten.<sup>301</sup> Die landesherrliche Genehmigung der Stiftung erfolgte am 31. Juni 1852.<sup>302</sup>

Laut Jahresberichten des Kuratoriums der Erziehungs-Anstalt sittlich verwahrloster Knaben „Bethlehem“ in Nowawes waren im Heim 12 Stiftstellen für schulpflichtige Knaben vorhanden, die im Heim für den Beruf des Handwerkers und Landarbeiters vorbereitet wurden.<sup>303</sup> Darüber hinaus heißt es in einem um 1909 verfassten Anstaltsbericht zur Geschichte der Stiftung: Das „*Haus [öffnete] auch einer Schar von 20-40 „Bettelkindern“ des Ortes [Nowawes] seine Pforten, um sie tagsüber zu beschäftigen und zu bewahren*“.<sup>304</sup> Und so wurde wohl schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1853 das Grundstück Lindenstraße 1 a-b mit Wohnhaus und Garten von den Herren Knitter und Lüsicher an die Bethlehem-Stiftung verkauft, um die wachsende Zahl an Kindern betreuen zu können. In einem Schreiben an die Königliche Regierung, Abteilung des Innern, heißt es, man wolle die Anstalt noch erweitern.<sup>305</sup>

Da Lagepläne, Zeichnung und Ähnliches zum ersten Anstaltsgebäude des Nowaweser Bethlehem-Stifts fehlen, ist die Objektbeschreibung des Pfarrers Stobwasser aus dem Jahr 1855 von besonderer Bedeutung.<sup>306</sup> Demnach war König Friedrich Wilhelm IV. Mitglied der Bethlehem-Stiftung, die mit Hilfe seiner auf 5 Jahre im Voraus gezahlten Jahresbeiträge den Ankauf von rund 4 Hektar Ackerland und 6.000 Quadratmetern Wiesen tätigen konnte. Außerdem konnte die Stiftung einige Morgen von dem an die Weber zu Nowawes Seitens der Königlichen Regierung verpachteten und nun in Ackerland verwandelten früheren Forstflächen, namentlich Teile des sogenannten Mittelbuschs und der Marstall-Wiesen, gegen einen geringen Zins in Pacht nehmen. All diese Flächen wurden fortan von den Zöglingen bewirtschaftet. Die schrittweise zu Landarbeitern herangebildeten Jungen sicherten so gleichsam die Lebensmittelversorgung aller Anstaltsbewohner und senkten die laufenden Kosten erheblich. Das Fräulein Friedel war inzwischen in das rund 11 km entfernte Fahrland gezogen. Ihre ehemalige Wohnung im Wohnhaus war untervermietet und der angrenzende Garten mit Obst und Gemüse bepflanzt worden. Stobwasser berichtet weiter: „*Für die Hausmutter [Frau Übe] ist ein freundliches Stübchen zur Wohnung im Hauptgebäude eingerichtet, während die Küche der Anstalt nebst Speisekammer in*

das kleinere Haus, wo die Kinder mit dem Hausvater [Roweck] wohnen, schlafen und speisen, verlegt ist. So dann ist ein Kuhstall und ein Scheunenraum hergestellt“.<sup>307</sup> (Abb. 47)



Abb. 47: Ausschnitt - Topographische Karte der Stadt Potsdam mit Umgebung (1886). Mit Anmerkungen der Autorin.

Der zuvor schon für die Waisenversorgungsanstalt der Provinz Brandenburg zu Klein Glienicke ehrenamtlich tätige Hofgärtner Hermann Sello ließ den Anstaltsgarten der Bethlehem-Stiftung durch Pflanzung von zahlreichen Obstbäumen und Sträuchern unentgeltlich herrichten.<sup>308</sup> Der Alltag der Jungen folgte einem strengen Muster und folgte dem Leitspruch „Bete und arbeite!“<sup>309</sup>: Im Sommer standen die Zöglinge um 5.30 Uhr, im Winter um 6.30 Uhr auf. Zwischen 21.30 und 22.00 Uhr gingen die Jungen zu Bett, „so ergab sich eine im Verhältnis zu Erholung und Schlaf sehr ausgedehnte Arbeitszeit. Für die handwerkmäßige Beschäftigung war das Flechten von Strohstühlen vorgesehen. Land und Wiese lagen ziemlich weit entfernt an der Peripherie“ zur Teltower Vorstadt unweit der heutigen Heinrich-Mann-Allee.<sup>310</sup> Das Arbeitspensum der Zöglinge war enorm, so dass die schulische Ausbildung sicher untergeordnet war. Laut Bericht erfolgte die medizinische Versorgung bei Krankheit durch den Regimentsarzt Dr. Brunzlow.

Die rasante Entwicklung der Kolonie Nowawes zum Industriestandort, an dem sich im Laufe der Zeit zahlreiche Textilfabriken, eine Niederlassung des vornehmlich Lokomotiven produzierenden Unternehmens Orenstein & Koppel und eine

Eisengießerei angesiedelt hatten, erwies sich für die Bethlehem-Zöglinge zunehmend als ungeeignet. Die finanzielle Situation der Stiftung war angespannt. Zudem bereitete die Umsetzung des am 02. Juli 1900 erlassenen Gesetzes zur Fürsorgeerziehung Minderjähriger dem Vorstand zusätzliche Probleme.<sup>311</sup> Die drohende Schließung des Rettungs- und Waisenhauses konnte schlussendlich nur durch die am 25. Februar 1903 beschlossene Eingliederung der Stiftung in den Brandenburgischen Provinzialverband verhindert werden. Der alte Stiftungsvorstand blieb dabei vorerst bestehen, wobei die Stiftung eine neue inhaltliche Ausrichtung erhielt. Galt es zuvor sittlich verwaiste Jungen zu pflegen und zu erziehen, so wurde fortan eine *„besondere[n] Klasse“* erziehungsbedürftiger Kinder und Jugendlicher im Heim aufgenommen, *„die, ohne ausgesprochen krank zu sein, doch so viel Defekte und Abnormitäten ihres Verstandes und ihres Wesens darböten, daß ihre Behandlung besondere Kenntnisse, Hülfen und Einrichtungen erforderte.“*<sup>312</sup>

### **Ausblick – Das neue Bethlehem-Stift als Teil des Brandenburgischen Provinzialverbandes**

Für diese Kinder und Jugendlichen, *„diese Grenzfälle, diese debilen und minderwertigen Elemente“*, deren Erziehung weder für eine Krankenanstalt noch für eine reine Erziehungsanstalt geeignet erschienen, fanden fortan im Bethlehem-Stift Aufnahme.<sup>313</sup> Das in die Jahre gekommene Stiftheus erschien für eine solche Aufgabe ungeeignet. Daher beschloss die Provinzialverwaltung den Bau eines modernen Anstaltsgebäudes für 30-40 Knaben inmitten der stiftungseigenen, etwa 4 Hektar großen landwirtschaftlichen Nutzflächen nahe der heutigen Heinrich-Mann-Allee, eingebettet zwischen die Wohngebiete Kolonie Daheim und Schlaatz. Das Grundstück in Nowawes wurde veräußert. Mit dem Umzug der Zöglinge in den Neubau bildete die Bethlehem-Stiftung mit der sogenannten Pflege- und Erziehungsanstalt für blödsinnige Kinder „Wilhelmstift“ (eröffnet 1865) und der Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische (auch Epileptische Anstalt genannt, eröffnet 1886) nicht mehr nur eine verwaltungstechnische Einheit, sondern auch eine räumliche. Die feierliche Eröffnung des Neubaus erfolgte am 01. Mai 1905.<sup>314</sup> (Abb. 48)

Um auch für das weibliche Geschlecht eine vergleichbare Pflege und Erziehung zu gewährleisten, eröffnete 1911 die Heil- und Erziehungsanstalt *„Helenenhof“* in unmittelbarer Nachbarschaft.

In der Einführung der vorliegenden Arbeit wurde darauf verwiesen, dass die untersuchten Institutionen ausschließlich für die Dauer ihrer Eigenständigkeit Teil derselben sind. Daher wird auf die Darlegung der weiteren Anstaltsentwicklung sowie auf die architektonische Analyse des Neubaus an dieser Stelle verzichtet. Weiterführende Informationen mit mehreren Lageplänen und Grundrissen liefert der um 1909 erschiene *Bericht der Erziehungsanstalt „Bethlehemstiftung“*.<sup>315</sup>



Abb. 48: Postkarte "Bethlehemstiftung", gestempelt 04. Mai 1917.

Nach Schließung der Anstalt wurde die Bethlehem-Stiftung Ende der 1950er Jahre aufgelöst.<sup>316</sup> Das ehemalige Anstaltsgebäude mit der postalischen Anschrift Nuthewinkel 1A wird seither als Kindergarten genutzt.

## **Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Marquardt und Bornim**

### **Anmerkungen zur Quellenlage**

Zeugnisse zur Geschichte des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls werden im Brandenburgischen Landeshauptarchiv (BLHA), im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK) und in privater Hand aufbewahrt. Der erste Vorsitzende des Waisenhauses, Carl Gustav Eduard Müller, war zeitgleich als Pfarrer in Marquardt tätig. Er notierte im Marquardter Kirchenbuch (Laufzeit von 1844 bis 1912) neben Geburten-, Hochzeits- und Sterbeanzeigen teils umfangreiche, tagebuchähnliche Texte das Ortsgeschehen betreffend. Besagtes Kirchenbuch und weitere ortsrelevante Materialien befinden sich in der Obhut des Marquardter Ortschronisten Wolfgang Grittner.<sup>317</sup>

1860 siedelten die Zöglinge des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls in das 1760 auf dem Vorwerk in Bornim errichtete Amtshaus über. Die Geschichte des Vorwerks samt barockem Schloss, Lustgarten und Wasserspielen ist in der von Klaus Broschke und Clemens Alexander Wimmer 2001 erarbeiteten Publikation „Das Lustschloss Bornim und seine Gartenanlage“ bis in die 1850er Jahre hinein wissenschaftlich erforscht.<sup>318</sup> Wie die 1912 von Friedrich Backschat veröffentlichte Schrift „Das Kurfürstliche Lusthaus Bornim“ ist sie für die vorliegende Arbeit von besonderem Wert.<sup>319</sup> Weitere handschriftliche und gedruckte Dokumente zur Geschichte der Bethesda-Stiftung konnte Klaus Broschke im Zusammenhang mit der zwischen 2011 und 2014 durchgeführten Objektsanierung auf dem Dachboden des ehemaligen Amtshauses sicherstellen. Der Restaurator und ausgewiesene Kenner der Bornimer Ortsgeschichte sichtet und transkribiert seither die Fundstücke und wird diese mittelfristig an das Domstiftsarchiv in Brandenburg/Havel übergeben, in dem auch das hiesige Pfarrarchiv bewahrt wird.

### **Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl im Schlosspark Marquardt**

Dem Ruf Johann Hinrich Wicherns und seinem in Hamburg gegründeten Rauhen Haus folgend, waren 1851 die Knabenerziehungsanstalten Pflingsthaus in Potsdam und das Bethlehem-Stift in Nowawes (heute Potsdam-Babelsberg) eröffnet worden. Weibliche Zivilwaisen fanden zu jener Zeit lediglich im Städtischen Armen- und Arbeitshaus in der Berliner Vorstadt (heute Berliner Straße) und im 1840 von Wilhelm von Türk eröffneten Elisabeth-Stift Aufnahme. Zudem ermöglichte das ebenfalls durch von Türk ins Leben gerufene Zivilwaisenhaus für verwaiste Söhne von preußischen Staats- und Kommunalbeamten durch einen angebundenen Fonds und in bescheidenem Maße

die Unterbringung bedürftiger Töchter dieser Gesellschaftsschicht in Privathaushalten. Der Bedarf an zusätzlichen Heimplätzen war allgegenwärtig und so reifte in dem von 1843 bis 1867 in Marquardt und Uetz als Pfarrer tätigen Carl Gustav Eduard Müller (1815-1887) und einigen Weggefährten der Wunsch, eine eigene Pflege- und Erziehungsanstalt für Mädchen zu begründen. So galt es nicht nur die Rettung der „*sittlich verkommenen Knabenwelt*“ sondern in besonderem Maße die der „*armen Mädchen [...], die Mütter des zukünftigen Geschlechts, die dereinstigen Pflegerinnen der häuslichen Frömmigkeit, die Trägerinnen des Fleißes und der Sparsamkeit*“ voranzutreiben.<sup>320</sup> Durch Sammlungen in der Residenzstadt Potsdam und dem Ost- und Westhavelland wurde das dafür notwendige Kapital sukzessive zusammengetragen. Zur Leitung des gegründeten Vereins wurde ein aus Damen und Herren bestehender Vorstand gebildet. Anders als bei allen anderen innerhalb der vorliegenden Arbeit untersuchten Anstalten wurde im Bethesda nicht explizit zwischen leitendem Herrenvorstand und ergänzendem Damenvorstand unterschieden. In der Praxis waren die Frauen, den damaligen rechtlich-gesellschaftlichen Prinzipien folgend, aber auch hier ihren männlichen Mitstreitern untergeordnet. Als Vorstandsvorsitzender wurde Pfarrer Müller gewählt. Laut Statut vom 29. Juli 1853 (§8) war er für alle „*schriftlichen Arbeiten*“ und somit auch für die Korrespondenz mit den hiesigen Behörden zuständig. Als Kassenrendant stand ihm der Herr Amtmann Meissner (Senior) zu Bornim zur Seite. Zur weiteren Besetzung des Vorstandes heißt es, er „*ergänzt und verstärkt sich nach Bedürfnis durch Cooptation*“ [Ergänzungswahl] (§8). All jene, die die Anstalt zu Pfingsten mit freiwilligen Geldbeiträgen unterstützten, wurden zu „*Vereinsmitgliedern*“ erklärt (§11).<sup>321</sup> Pfarrer Müller hatte auch Königin Elisabeth (1801-1873) und König Friedrich Wilhelm IV. (1795-1861) als namhafte Vereinsmitglieder für die frisch gegründete Anstalt gewinnen können. Elisabeth hatte sogleich das Protektorat übernommen und wachte bis zu ihrem Tode 1873 hingebungsvoll über das Wohl der im Heim lebenden Mädchen. Ein früher Bericht über das Mädchenasyl aus dem Jahr 1853 ist in der Kaiserswerther Diakonie-Zeitschrift „Der Armen- und Krankenfreund“ abgedruckt. Demnach hatte der Gutsherr des Dorfes Marquardt, Generalleutnant und Domherr Hans Rudolf von Bischoffwerder (1795-1858) „*ein kleines Häuschen*“ in seinem herrschaftlichen Garten zur Verfügung gestellt. Dies sei ideal gewesen, „*weil man nicht mehr als höchstens 12 Kinder aufnehmen*“ wollte, „*um dem Haushalt den Charakter des Familienlebens zu bewahren.*“<sup>322</sup> Zudem scheint der Betrieb einer Anstalt mit mehr als 12 Zöglingen

aufgrund knapper finanzieller Mittel auch gar nicht möglich gewesen zu sein. Denn im 1904 publizierten Jubiläumsbericht, der anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Anstalt veröffentlicht wurde, heißt es: König Friedrich Wilhelm IV. und seine Gemahlin hätten von Beginn an geplant, der Stiftung die Gebäude der alten Oberförsterei in Bornim zur unentgeltlichen Nutzung zur Verfügung zu stellen. Da die laufenden Kosten zur Unterhaltung der weitläufigen Anlage allerdings so umfassend gewesen seien, habe sich der Stiftungsvorstand seinerzeit gegen das Bornimer Objekt entschieden.<sup>323</sup>

Der seit der brandenburgischen Gemeindegebietsreform 2003 nach Potsdam eingemeindete Ort Marquardt wurde 1313 erstmals als Skoryn – später Schorin – erwähnt. Seit dem späten 14. Jahrhundert gab es vor Ort zwei Gutshöfe, die 1660 durch Moritz Andreas von Wartenberg zu einem Gut vereinigt wurden. 1704 erfolgte zu Ehren des damaligen Eigentümers, des königlich-preußischen Diplomaten und späteren Oberhofmarschall Marquard Ludwig Freiherr von Printzen (1675-1725), die Umbenennung des malerisch am Ufer des Schlänitzsees gelegenen Gutes in Marquard - später Marquardt.<sup>324</sup> Das Anwesen, bestehend aus Herrenhaus, Gutshof, Krugwirtschaft und mehreren Bauerngehöften, wurde in der Folgezeit wesentlich erweitert, nahm aber beim großen Brand von 1791 massiven Schaden. Vier Jahre später erwarb Hans Rudolph von Bischoffwerder (1741-1803), ein Günstling und Berater von König Friedrich Wilhelm II., das Anwesen. Theodor Fontane (1819-1898) beschreibt den Landsitz in seinen 1873 publizierten „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ ausführlich: *„Sein Dorf, sein Haus, sein Park füllten von nun an seine Seele. [...] er erweiterte und schmückte das Schloß, den Park; dem letztern, durch Ankauf von Bauer[n]höfen (die alten Brunnenstellen lassen sich noch erkennen), wie durch Anpflanzung werthvoller Bäume, gab er seine gegenwärtige Gestalt. Alle Wege, die durch die Gutsäcker führten, ließ er mit Obstbäumen, die er für bedeutende Summen aus dem Dessauischen bezog, bepflanzen und schuf dadurch eine Cultur, die noch jetzt eine nicht unerhebliche jährliche Rente abwirft. Er hatte ganz die Ackerbau-Passion, den tiefen Zug für Natur und einfache Verhältnisse“.*<sup>325</sup> Diese Parkanlage präsentierte sich nun im Stil englischer Landschaftsgärten und erstreckte sich auf einer Fläche von beinahe 16 Morgen.<sup>326</sup> Ferdinand von Bischoffwerder (1795-1858), Sohn des 1803 verstorbenen Hans Rudolf von Bischoffwerder und letzter seines Namens, ließ den Park 1823 auf Grundlage einer eigenhändigen Planskizze des preußischen Gartenkünstlers Peter Joseph Lenné (1789-1866) erneut

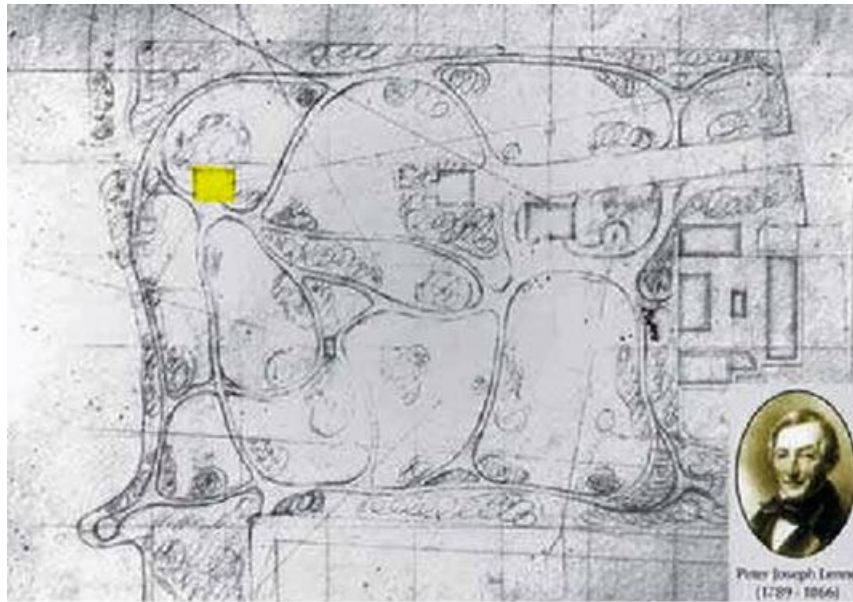


Abb. 49: Planskizze zur Umgestaltung des Marquardter Gutsgartens von Peter Josef Lenné, 1823. (Plankammer der Stiftung Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg Inv.-Nr. 3537.) Das auf der Planskizze von der Verfasserin der vorliegenden Arbeit gelb markierte Gebäude wurde aller Wahrscheinlichkeit nach vom Mädchen-Waisen-Asyl „Bethesda“ als erstes Anstaltsgebäude genutzt.

umgestalten. (Abb. 49) Anhand dieser Skizze lassen sich der Gutshof, das alte Herrenhaus, die sogenannte Blaue Grotte sowie zwei weitere Gebäude in Ufernähe lokalisieren. Das Bauwerk in direkter Nähe zum Herrenhaus diente wohl als Sitz der Gutsverwaltung und wurde spätestens 1879/1880 in Folge der Aufstockung und Erweiterung des nun als Schloss bezeichneten Herrenhauses abgebrochen. Demnach



Abb. 50: Markierung des Herrenhauses und der sich in Ufernähe befindlichen Gebäude. Lennésche Planskizze von 1823 im Kartenausschnitt des Brandenburg Viewer.

scheint als Waisenhaus einzig der in unmittelbarer Ufernähe des Schlänitzsees eingezeichnete Gebäudekomplex genutzt worden zu sein. (Abb. 50) Eine Auffassung, die auch Wolfgang Grittner vertritt. Einschränkend sei darauf verwiesen, dass die historischen Messtischblätter der Jahre 1851 und 1867 die im Park befindlichen Gebäude unterschiedlich darstellen. Das Kartenblatt von 1851 bildet die Lennésche Parklandschaft mit Herrenhaus, Gutshof und einem Gebäudekomplex direkt am Schlänitzsee ab. (Abb. 51) Auf dem nur 16 Jahre später gefertigten Vergleichsblatt fehlt die Uferbebauung völlig. Erstmals ist aber der Schriftzug „Bethesda“ eingetragen, der sich in Ermangelung anderer Objekte auf das als Gutsverwaltung bezeichnete Gebäude linker Hand des Herrenhauses zu beziehen scheint. Zu dieser Zeit war das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl allerdings bereits seit sieben Jahren im heute zu Potsdam gehörenden Ortsteil Bornim ansässig.<sup>327</sup> (Abb. 52)



Abb. 51: Urmesstischblatt 3543 Ketzin, 1851 (Ausschnitt - Marquardt).

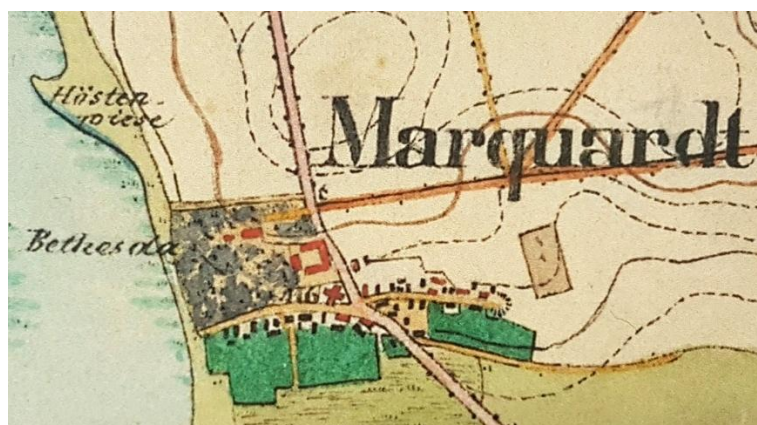


Abb. 52: Urmesstischblatt 3543 Ketzin, 1867 (Ausschnitt – Marquardt).

Auch wenn die Standortfrage an dieser Stelle nicht abschließend geklärt werden kann, bleibt doch festzuhalten, dass sich laut des in der Zeitschrift *Fliegende Blätter* abgedruckten Berichtes des Bethesda-Vorstandes „nach Ausbau und Einrichtung des

[Waisen-]Houses“ noch 300 Taler in der Vereinskasse befanden.<sup>328</sup> Im Bethesda-Sitzungsprotokoll vom 29. Juli 1853 ist sogar von einem Kassenbestand von 407 Talern 29 Silbergroschen und 11 Pfennig die Rede.<sup>329</sup> Das Gebäude selbst muss sich demnach in einem vergleichsweise guten baulichen Zustand befunden haben. Hinweise zur vormaligen Nutzung und architektonischen Gestaltung des nun als Waisenasyl genutzten Gebäudes liefert ein 1928 im *Generalanzeiger für das Havelland* erschienener Zeitungsartikel, der anlässlich des 75-jährigen Anstaltsbestehens erschienen war. Demnach war das Mädchen-Waisen-Asyl im „*alten gotischen Jägerhaus am lieblichen Ufer des Schlänitzsees*“ untergebracht, das nicht unterkellert war.<sup>330</sup> Die offizielle Einweihung des Asyls, in dem maximal dreizehn Kinder aufgenommen werden konnten, wurde am 10. Juli 1853 mit den Marquardter Dorfbewohnern und weiteren Gästen aus der Umgebung gefeiert. Der Einzug der ersten vier Mädchen erfolgte am 25. Juli des Jahres.<sup>331</sup> An die christliche Heilsgeschichte angelehnt, trug das Heim fortan den Namen: Bethesda - „Haus der Gnade und Barmherzigkeit“.<sup>332</sup>

Laut 1855 im *Armen- und Krankenfreund* publizierten Bericht verfügte das Anstaltsgebäude über ein Wohnzimmer, das zugleich als Schulstube benutzt wurde, ein „*Zimmerchen*“ für die Waisenumutter und einen Schlafsaal.<sup>333</sup> Darüber hinaus muss eine Küche und eine separate Abortanlage vorhanden gewesen sein und in Folge steigender Bewohnerzahlen mindestens eine weitere Schlafstube. Der Alltag, der zu tüchtigen Dienstmädchen und Hausfrauen auszubildenden Anstaltszöglinge, war von schwerer körperlicher Arbeit und der Ehrfurcht vor Gott geprägt. Der Bericht des Jahres 1855 spiegelt auch den Alltag der Bethesda-Bewohnerinnen wider. Demnach standen die Zöglinge täglich um 5.00 Uhr morgens auf, wobei die älteren Mädchen den jüngeren beim Bettenmachen, Waschen und Ankleiden zur Hand gingen. Um 6.30 Uhr fanden sich alle Hausbewohner unter Anleitung der Waisenumutter Dorothea Keil, einer ausgebildeten Elementarschullehrerin, zur 15-minütigen Morgenandacht im Wohn- bzw. Schulzimmer ein. Dann folgte der von der Hausmutter selbst erteilte Schulunterricht: „*Religion, Lesen verbunden mit Denk- und deutscher Sprachübung, Schreiben, Rechnen, vaterländische[r] Erdbeschreibung*“, das „*Allgemeinste[n] der Naturgeschichte und Gesang*.“ Um 12.30 Uhr aßen alle Heimbewohner gemeinsam zu Mittag. Im Anschluss hatten die Mädchen bis 14.00 Uhr Freizeit. Zuvor mussten die älteren Zöglinge jedoch das Geschirr wegräumen, reinigen und alle Räumlichkeiten wieder in Ordnung bringen. Von 14.00 bis 19.00 Uhr erledigten die Mädchen, nur

unterbrochen durch eine 15-minütige Vesperpause und je nach Jahreszeit, Handarbeiten wie Nähen, Stricken und Spinnen oder sie versorgten gemeinsam mit der Hausmutter und nur in Ausnahmefällen unterstützt durch männliche Hilfe, den weitläufigen Gutsgarten. Bis 20.00 Uhr musste das Abendessen beendet und alles aufgeräumt sein, um sich für eine Stunde frei in Haus oder Garten betätigen zu können. Um 21.00 Uhr wurde die Abendandacht abgehalten und dann zu Bett gegangen. Jeden Samstag erfolgte eine gründliche Reinigung des Hauses. Zusätzlich wurde vierzehntägig an zwei aufeinanderfolgenden Nachmittagen gewaschen und gegen Bezahlung zusätzlich die Wäsche von Anstaltsfremden zur Reinigung und Instandsetzung entgegengenommen. Um dieses Arbeitspensum dauerhaft erbringen zu können, wurde der Hausmutter ab Januar 1854 die Gehilfin Friederike zur Seite gestellt. In der gleichen Quelle heißt es weiter, dass Pfarrer Müller die Anstalt beinahe täglich besuchte und zweimal pro Monat einen Abendgottesdienst mit Gesang, Gebet und Schriftauslegung für alle Heimbewohner abhielt. In den Wintermonaten erfolgte dies auch außerhalb des Anstaltsgebäudes gemeinsam mit der übrigen Gutsgemeinschaft. Geburtstage und Feiertage, wie Weihnachten oder das Stiftungsfest, sowie Spaziergänge in die umliegenden Dörfer waren daher selten und den Kindern eine „*besonders freudige Abwechslung*“.<sup>334</sup> Dabei wurden die Besuche der königlichen Familie, wie der von Elisabeth und Friedrich Wilhelm IV. am 26. September 1858, stets als besondere Lichtblicke empfunden.<sup>335</sup> Zu dieser Zeit war die Anstalt mit 13 Kindern bereits seit Längerem voll belegt und der Alltag ohne Unterstützung einer Gehilfin kaum mehr zu bewältigen. Geeignetes Personal zu finden, erwies sich jedoch zunehmend als problematisch. Insbesondere, da besagte Gehilfinnen ihre Tätigkeit in der Anstalt wegen der „*Enge der Räumlichkeit*“ meist nur als Zwischenlösung verstanden und kurzfristig in komfortablere Anstellungsverhältnisse wechselten.<sup>336</sup>

Von 1858 bis 1860 durchlebte die Bethesda-Stiftung eine Zeit tiefgreifender Veränderungen. So musste das Amt des Rechnungsführers nach Ableben des alten Herrn Meissner neu besetzt werden. Zudem verstarb der langjährige Bethesda-Wohltäter, Ferdinand von Bischoffwerder, am 24. Mai des Jahres 1858 und auch seine Witwe, Adeline Auguste von Bischoffwerder (1792-1858), geborene von Schlabrendorff, schied nur wenige Monate später aus dem Leben. Noch im selben Jahr übernahmen Ferdinand von Damnitz (1829–1896) und seine Gemahlin Pauline von Damnitz (1837-1876), eine Tochter der verstorbenen Bischoffwerderschen

Gutsherrschaften, das Gut Marquardt und wurden in den Bethesda-Vorstand aufgenommen. Die offizielle Genehmigung zur weiteren Nutzung des Anstaltsgebäudes durch die Stiftung und zur Ausführung dringend erforderlicher Baumaßnahmen an demselben erfolgte erst auf der Vorstandssitzung am 1. Juli 1859. Laut erhaltenem Sitzungsprotokoll hatte sich herausgestellt, *„daß die Räumlichkeiten des Hauses, namentlich für die Aufbewahrung von Holz u. Torf, unzureichend sind u. daß besonders im Winter die größten Schwierigkeiten bei der Wäsche entstehen. Auch bedarf der Hausboden eines kleinen Belags mit Brettern. Die Dringlichkeit dieses Bedürfnisses wurde von dem Vorstand anerkannt und beschlossen: den Restbestand aus der obigen Jahres-Rechnung im Betrage von 145 Tlr 22 Sgr 10 Pf dabei zu verwenden. Herr von Damnitz hatte die Güte, zu versprechen, die Fürsorge u. die Beschäftigung bei dieser Baulichkeit mit dem Vorsitzenden theilen zu wollen.“* Außerdem wurde auf Drängen des Gutsherrn von Damnitz auf derselben Versammlung beschlossen, ihm künftig eine jährliche Miete von 24 Talern für das Anstaltsgebäude zu zahlen.<sup>337</sup> Wegen der geplanten Baumaßnahmen hatte Pfarrer Müller bereits im Frühjahr 1859 Kontakt zu Zimmermeister Seyring in Ketzin im Osthavelland aufgenommen. Zwei Briefen vom 21. und vom 24. April des Jahres ist zu entnehmen, dass sogar das Aufsetzen einer zweiten Etage auf das bestehende Anstaltsgebäude und weitere damit einhergehende Umbaumaßnahmen geplant waren. Für die Fenstergestaltung des Obergeschosses hatte Seyring mehrere Varianten zur Wahl gestellt. Ihrem *„Schönheitsgefühl“* folgend erwählten die Mitglieder des Bethesda-Vorstandes den Entwurf mit den Fenstern im *„[Spitz-]Bogenstil“*, wie sie bereits im Altbau vorhanden waren und wodurch das Gebäude nach Einschätzung Seyrings ein *„klosterartiges Ansehen“* erhalten würde. Über die zukünftige innere Aufteilung des Anstaltsgebäudes geben die Briefe nur vage Auskunft. Gesprochen wird von einem Eckzimmer im Erdgeschoss, das als Wasch- und Plättkammer mit neu geschaffenem Nebeneingang hergerichtet werden sollte. Für das Obergeschoss heißt es, es werde einen Flur von 12 ½ Fuß Länge aufnehmen, einen Schlafsaal für die Zöglinge, einen geräumigen Nebenraum und ein Krankenzimmer.<sup>338</sup> Völlig unerwartet und allen Vereinbarungen zum Trotz beschloss von Damnitz im Spätsommer des gleichen Jahres Gut Marquardt zu verkaufen. Die projektierten Bauarbeiten kamen nicht zur Ausführung und der gerade erst geschlossene Mietvertrag wurde aufgekündigt. Friedrich Wilhelm IV. war zu jener Zeit bereits schwer erkrankt. Daher erging auf allerhöchste Veranlassung der Königin Elisabeth und unter tatkräftiger

Beihilfe des Königlichen Oberhof- und Hausmarschalls Alexander Graf von Keller (1801-1879) die Verfügung, dem Mädchen-Waisen-Asyl die einstmalige Oberförsterei in Bornim mit Hofgarten und Wirtschaftsgebäuden zur Nutzung zu überlassen.<sup>339</sup> Parallel gelangte Gut Marquardt erstmals in bürgerliche Hände. Der neue Gutsherr Paul Tholuck, ein Neffe des berühmten Hallenser Theologen, August Tholuck, verwandelte den Schlosspark in ein landwirtschaftliches und gewinnorientiertes Mustergut. Wobei er das Wohl der Gutsbewohner nie aus den Augen verlor und sich mit Ehefrau Maria, geborene von Löwenstern, vom Sommer 1860 bis zum Sommer des Jahres 1863 auch im Vorstand der nun in Bornim ansässigen Bethesda-Stiftung engagierte.<sup>340</sup>

### **Ein neues Heim für die Bethesda-Zöglinge in Bornim**

Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm (1620-1688, ab 1640 Markgraf von Brandenburg) hatte Potsdam zu seiner zweiten Residenz erwählt und auch Bornim in seine Umgestaltungspläne eingeschlossen. Clemens Alexander Wimmers Forschungsergebnissen zur Folge entstand ein erster barocker Lustgarten mit vielfältigem Obstbaumbestand bereits ab 1664 im Bereich der heutigen Mitschurinstraße und der Heckenstraße. Die Anlage wurde in der Folgezeit deutlich vergrößert und zwischen 1673 und 1678 um ein Lustschloss mit Wasserspielen ergänzt. Die Bauleitung hatte der Architekt Joachim Ernst Blesendorf (auch Bläsendorf, 1640-1677) inne. Während seiner Abwesenheit vertrat ihn ab 1676 der auch in architektonischen Belangen fachkundige Hofbildhauer Johann Michael Döbel d. J. (1636-1702). Auch Kurfürst Friedrich III. (1657-1713, ab 1701 König Friedrich I. in Preußen) verweilte gern in Bornim, das auf dem Landweg und über ein weit verzweigtes Kanalsystem auch zu Wasser erreichbar war. Um 1700 erlosch allmählich das Interesse der Hohenzollern an dem Landsitz. Der Garten wurde verpachtet und das Lustschloss verfiel. In den 1750er Jahren wurde das ruinöse Gebäude in Ermangelung anderer Lagermöglichkeiten sogar als Getreidespeicher benutzt.<sup>341</sup>

Diese katastrophale Situation nicht länger hinnehmen wollend, begannen der aus Bornim stammende Potsdamer Amtmann Friedrich Wilhelm Plümicke (1705-1760) und Bauinspektor Pohlmann mit der Ausarbeitung von Plänen zur Neugestaltung der Bornimer Anlagen. Teile der alten Stallungen und Scheunen sollten abgerissen, umgebaut und teilweise neu errichtet werden. Für die Mitte des Vorwerkhofes entwarf Pohlmann ein neues, massives Pächterhaus – das spätere Anstaltsgebäude der

Bethesda-Stiftung. In seinem den Bauanschlügen vom Amte Potsdam beigefügten Erläuterungsbericht vom 18. November 1758 schreibt er, dieses neue Pächterhaus solle so gelegen sein, dass der Landwirt den ganzen Hof überblicken kann. Zudem sei ein Kellergeschoss zur Einlagerung der Obsternte unerlässlich. Die Ruine des Lustschlosses sollte in diesem Zusammenhang abtragen und große Mengen der dadurch gewonnenen Baustoffe (Mauersteine, Dachsteine und die „*schwedischen Fliesen*“) im neuen Pächterhaus wiederverwendet werden. Auch die Sandsteinstufen des Lusthauses sollten so als Kellertreppe erhalten bleiben.<sup>342</sup> Im August des Folgejahres beschwor Pohlmann die Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer zum wiederholten Male endlich zu handeln und so wurde der Neubau des Pächterhauses mit wenigen Abstrichen am 6. Dezember 1759 genehmigt. Die Bauausführung übernahm ab Februar 1760 Zimmermeister Samuel Möring. Wimmer resümiert: „*Noch im selben Jahr war das neue Pächterhaus fertig. Das neue Haus war zweistöckig mit Kellergewölbe und hatte ein Walmdach mit vier Frontons (Ziergiebeln). Die Mittelachse war durch Lisenen hervorgehoben*“.<sup>343</sup> Die Ausführung der übrigen projektierten Baumaßnahmen war indes ins Stocken geraten. Insbesondere das seit längerem leerstehende Herrenhaus (das alte Pächterhaus) an der Straße sorgte für Empörung, da dessen Fenster beim Bau des neuen Pächterhauses umgebettet worden waren. Pohlmanns Nachfolger, Bauinspektor Baeger, fertigte daraufhin 1765 einen neuen Gesamtplan und überwachte die Ausführung der Baumaßnahmen.<sup>344</sup> (Abb. 53)

1813 wurde das Gut Bornim letztmalig öffentlich versteigert. Als Mindestgebot wurden 46.100 Taler festgelegt. Den Zuschlag erhielt der in Bornim geborene Kriminalrat und Justizkommissar Wilhelm Julius zur Megede (1773-1832) für nur 93.000 Taler. Er war der Sohn des langjährigen Bornimer Oberförsters Johann Friedrich zur Megede (gest. vor 1793). Der neue Eigentümer beauftragte sogleich die Instandsetzung vorhandener Gebäude und die Errichtung von Neubauten, wie der Brennerei mit Verbindungsbau am alten Herrenhaus. Dafür wandte er mehr als 9.000 Taler auf. Die entsprechenden finanziellen Mittel, um den geforderten Kaufpreis zu begleichen, konnte der Kriminalrat jedoch nicht aufbringen. Und so wurde der Kaufvertrag 1817 nach zähen Verhandlungen mit den Behörden, bei Auszahlung der geleisteten Investitionsgelder, annulliert.<sup>345</sup> Anfang der 1840er Jahre plante Friedrich Wilhelm IV. unweit des Fahrländer Sees einen neuen Amtshof errichten zu lassen. Das Mustergut mit repräsentativem Gutshaus im Stil italienischer Turmvillen wurde ab 1844 in nur zweijähriger Bauzeit nach Entwürfen von Ludwig Persius (1803-1845) errichtet.<sup>346</sup>

Damit stand der alte Amtshof im Dorf Bornim erneut leer und sollte auf Wunsch des Königs fortan als Oberförsterei genutzt werden. Wimmers Forschungen zufolge hatte Persius 1844 einen entsprechenden Umbauplan entwickelt, der neben einer Idealansicht und mehreren Grundrissen des in italienischen Formen um- und auszu-

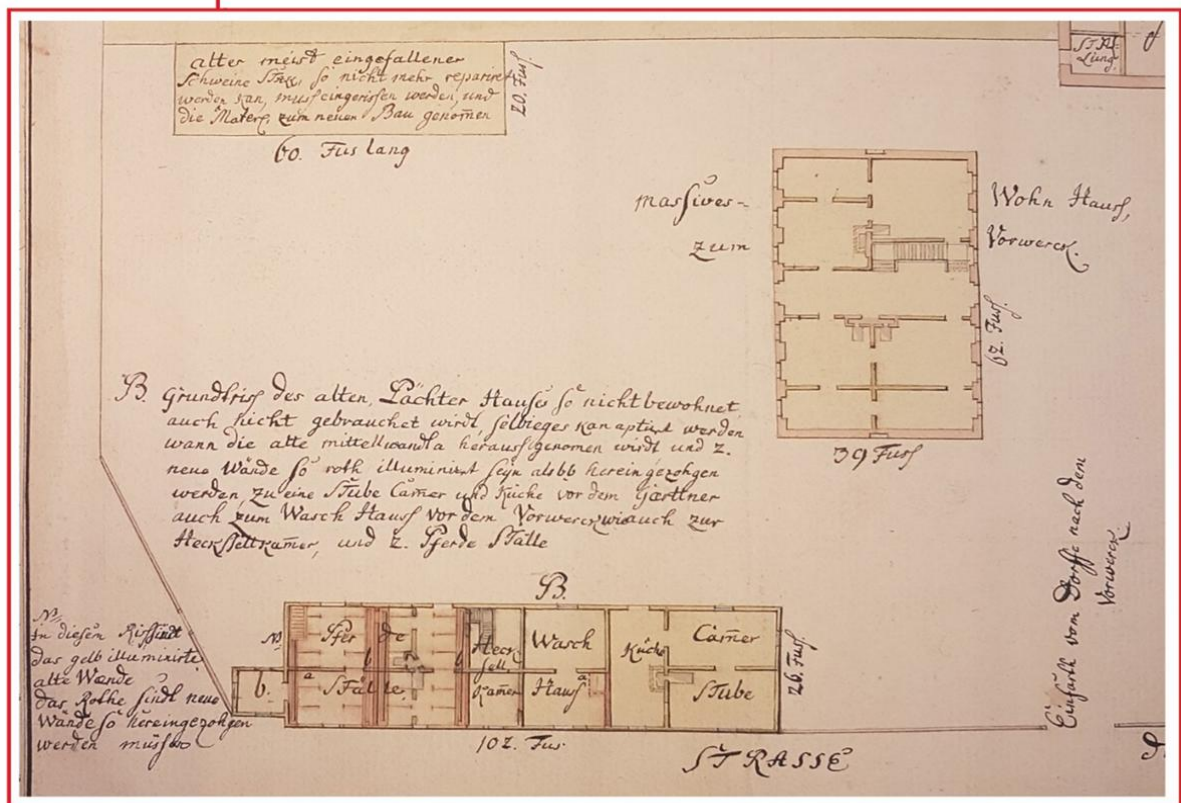
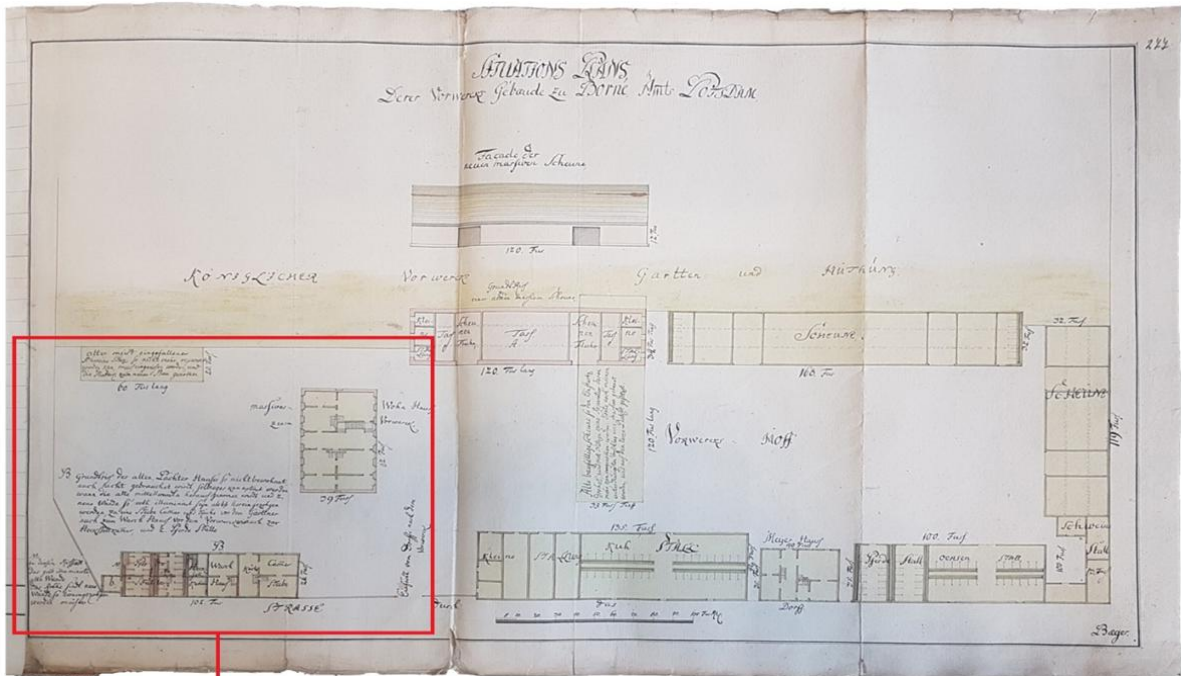


Abb. 53: Situations-Plans, Derer Vorwerks Gebäude zu Borne, Amt Potsdam, von Bauinspektor Baeger, 1765. Der Ausschnitt zeigt das neue Pächterhaus (rechts) und das Herrenhaus (B., unten).

bauenden Amtshauses (neues Pächterhaus) auch dessen damalige Fassade abbildet.<sup>347</sup> (Abb. 54)

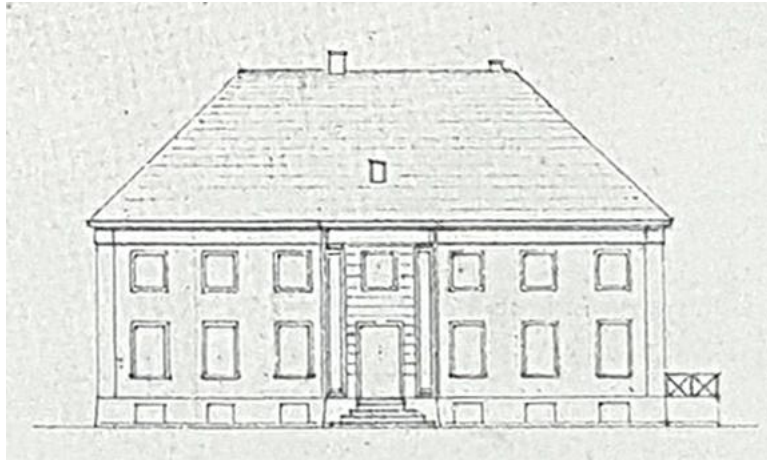


Abb. 54: Neues Pächterhaus - Gebäudezustand 1844. Ausschnitt aus: Entwurf für den Umbau des alten Amtsgebäudes zu Bornim und Einrichtung derselben für die dortige Oberförsterei, von Ludwig Persius, 1844.

Der genehmigte Plan kam aus ungeklärten Gründen nicht zur Ausführung. Als Ludwig Persius am 12. Juli 1845 an den Folgen einer Typhuserkrankung starb, wurde August Stüler (1800-1865) mit der weiteren Bauplanung betraut. Sein Entwurf sah den kompletten Neubau der Oberförsterei an der Straße vor. Auf Grund der enormen Kosten verwarf Friedrich Wilhelm IV. auch diesen Plan und beauftragte Stüler stattdessen mit der Instandsetzung des in die Jahre gekommenen Amtshauses. Den architektonischen Vorlieben des Königs folgend präsentierte sich das Gebäude nun als Landhaus in italienischem Gepräge. Die Kubatur des Hauses blieb dabei grundsätzlich erhalten. Zusätzliche Nutzfläche wurde durch die Verkleinerung des ursprünglich quer durch das Erdgeschoss verlaufenden Flures und die in dem Zusammenhang erfolgte Verlegung der Treppe in Richtung Haupteingangstür gewonnen. Im Obergeschoss wurde die Decke des zur Straße hin gelegenen Geschäftszimmers erhöht und ein Balkon an der Südostseite des Gebäudes angefügt. Das Dach des Amtshauses präsentierte sich fortan als flaches Satteldach mit Schiefereindeckung. Zusätzlich entstand auf Bitten des Oberförsters ein zusätzlicher Ausgang mit Balkon an der Ostfassade. Zeitgleich wurde südlich des Amtshauses ein Stallgebäude für Schweine mit Geräteraum und Dachboden in feingliedriger Fachwerkbauweise hergestellt, so dass sich in Einheit mit dem an der Straße gelegenen Herrenhaus samt Verbindungsbau und Brennerei sowie der Fachwerkscheune im Westen ein Vierseitenhof mit angeschlossenem Garten ergab.<sup>348</sup>

Die napoleonischen Kriege und moderne forstwirtschaftliche Aspekte hatten zur schrittweisen Neuordnung der preußischen Forstverwaltung geführt. Die Oberförsterei Bornim war ab 1817 Teil der Forstinspektion Potsdam und wurde zum Ende der 1850er Jahre mit der Oberförsterei Potsdam vereinigt. Der Amtssitz befand sich fortan in Potsdam, so dass das Bornimer Amtshaus erneut leer stand. Wie bereits dargelegt, erkannte Königin Elisabeth die Gunst der Stunde und sicherte der Bethesda-Stiftung das bereits 1853 als Anstaltsstandort im Gespräch gewesene Anwesen. Am 26. März 1860 zog Hausmutter Dorothea Keil mit ihren Zöglingen nach Bornim um.<sup>349</sup> Die Vorbereitungen dafür hatten bereits Ende 1859 begonnen und gingen mit *„Übernahme und Ausführung mancher Baulichkeiten [in Höhe von mehr als 142 Talern einher], wie sie denn eine derartige Uebersiedlung stets mit sich bringt“*.<sup>350</sup> In den folgenden 12 Monaten konnten dank großzügiger Zuwendungen des Prinzregenten Wilhelm (seit 1858 Prinzregent, 1861 König von Preußen, 1871 Kaiser Wilhelm I.) 8 neue Zöglingstellen eingerichtet werden. Zusätzlich schuf die Stiftung zwei Pflegeplätze aus anstaltseigenen Mitteln und zwei weitere mit Hilfe von Zuwendungen der osthavelländischen Kreisstände. Die große Kinderschar – von nunmehr 25 Mädchen, die sich in den beiden folgenden Jahren auf bis zu 35 erhöhte – wurde fortan von einer mit im Haushalt lebenden Lehrerin und der Waisenmutter gemeinsam unterrichtet.<sup>351</sup> Der Alltag der Mädchen verlief dem in Marquardt sehr ähnlich. So wurde für die schulische Ausbildung der Mädchen weiterhin vergleichsweise wenig Zeit aufgewendet. Im Vordergrund stand die Betätigung der Zöglinge in Haushalt und Garten, sowie auf der Versorgung der 6 Morgen *„schweren Landes“* bei Grube. Zur Ausstattung des Hausgartens heißt es: *„Er sei „1 ½ Morgen groß, hat sehr schönen Spargel und feine Obstsorten, was im Interesse des Hauses bei der Nähe der Stadt [Potsdam] verkauft [werde], während das gewöhnliche Obst für das Haus und zum Zubrot für die Kinder verwerthet wird.“*<sup>352</sup> Im zweiten Jahr in Bornim wurden zusätzlich 3 Schweine angeschafft.<sup>353</sup> Das Stricken und Federnreißen zum Befüllen von Kissen wird im achten Jahresbericht explizit als neues Betätigungsfeld aufgeführt.<sup>354</sup> Der kräftezehrende Alltag wurde auch weiterhin durch Besuche und Zuwendungen der königlichen Familie aufgelockert. Exemplarisch steht hier der 24. Januar 1862, an dem in der Bornimer Feldflur eine königliche Hof-Jagd abgehalten wurde. An jenem Tag beehrte Prinz Carl von Preußen in Begleitung seines Bruders, dem frisch gekrönten König Wilhelm I., dem Kronprinzen Friedrich und vielen weiteren hohen Gästen das Mädchen-Waisen-Asyl mit seiner Anwesenheit. Wenig später erhielten die Bethesda-

Zöglinge aus Anlass des kronprinzlichen Geburtstages einen „*Thorn'schen Riesenpfefferkuchen mit elf kleineren, aber noch immer großen Begleitern. Schon das bloße Erscheinen dieses 19 Pfund schweren Kuchens, der mit Hunderten von Mandeln und schönen Citronatgebilden übersät war, erregte die nicht enden wollende Verwunderung der Kinder, und durch den nie geahnten Genuß desselben, der an sechs Wochen die Kinder erfreute, ...*“.<sup>355</sup>

Die medizinische Versorgung der Heimbewohner erfolgte, wie die Jahre zuvor, durch Sanitätsrat Dr. Liman und Dr. Schwieger, die bereits 1860/1861 „*aus Vorsicht*“ gegen die Pocken die Impfung aller Mädchen durchgeführt hatten. Die finanzielle Lage der Stiftung war demnach gefestigt und der Hygieneanspruch hoch. Denn eine Pockenimpfpflicht wurde im Deutschen Reich erst 1874 eingeführt! Als Zahnarzt war ein Herr Felgentreff für die Anstalt tätig.<sup>356</sup>

Aufgrund des Umzugs nach Bornim war am 12. Dezember 1860 ein neues Statut herausgegeben worden, das am 28. Januar des Folgejahres die allerhöchste Genehmigung durch das Königliche Oberpräsidium der Provinz Brandenburg erhielt.<sup>357</sup> Davon unberührt, behielten die seit Sommer 1855 geltenden Bedingungen für die in Dienstverhältnisse gegebenen Zöglinge ihre Gültigkeit. So mussten Dienstherrschaften den Großteil der zu zahlenden Löhne einbehalten und dem Bethesda übergeben. Der Stiftungsvorstand verwahrte dieses Geld als Aussteuer und übergab es den jeweiligen Zöglingen bei ihrer endgültigen Trennung von der Anstalt. Verpflichtend war die Teilnahme der Dienstmädchen am heiligen Abendmahl und an der Jahresfeier der Anstalt, um diese in der „*innigsten Verbindung*“ mit ihr zu halten. Die Herrschaften hatten dem Bethesda-Vorstand schriftlich über die Entwicklung der Mädchen zu berichten und sie von schädlichen Einflüssen fernzuhalten.<sup>358</sup> 1863 wurden diese Bedingungen durch den Bethesda-Vorstand unwesentlich überarbeitet und als Druckschrift aufbereitet. Wie zuvor galt es die in Obhut genommenen Mädchen vor jedweden Ausschweifungen, wie „*öffentlichen Tanzvergnügen*“ und „*Putzsucht*“ zu bewahren und im Sinne der christlichen Werteordnung zu bilden. Die geltenden Lohnbestimmungen blieben ebenfalls erhalten.<sup>359</sup>

Die Freude aller dem Mädchen-Waisen-Asyl nahestehenden Personen über den Ankauf des vormaligen Bornimer Oberförster Etablissements durch König Wilhelm im Jahre 1863 war unermesslich. Sein Königlicher Oberamtmann und Wirtschaftsadministrator Herr Große zu Bornstedt kaufte aber nicht nur den Amtshof,

sondern auch mehr als 9 Morgen Ackerland vom Jagen 49 des Forstreviers Potsdam-Bornim. Die der Anstalt zunächst zugesprochenen 6 Morgen Ackerland bei Grube hatten sich als wenig praktikabel erwiesen und so folgte nun der Ankauf dieser von den Anstaltsbewohnern fußläufig zu erreichenden Ländereien unterhalb des kleinen Herzberges. Für die Zwecke des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls, „jedoch zur Einverleibung in das Kronfidei-Commiß [also das unveräußerliche Vermögen] des Königlich Preußisch-Brandenburgischen Hauses“ waren dafür insgesamt 5.000 Taler an den Forstfiskus gezahlt worden. Laut Kaufvertrag erfolgte die offizielle Übergabe des Amtshofes an die Bethesda-Stiftung am 1. April 1865. Wobei die erwähnten 9 Morgen Ackerland, die sich in größerer Nähe zur Anstalt befanden als die bisher bewirtschafteten 6 Morgen, erst nach Ablauf eines zum Dezember des Jahres auslaufenden Pachtverhältnisses übernommen werden konnten. Zur Entschädigung erhielt die Stiftung das alte Pachtland von April bis Dezember kostenfrei zur Bewirtschaftung. Dabei mussten alle Grundstücke ausschließlich für Zwecke der Waisenversorgungsanstalt genutzt werden. Für jeden anderen Fall hatte der König ein Wiederkaufsrecht der Liegenschaften - für denselben Kaufpreis - im Hypothekengrundbuch eintragen lassen.<sup>360</sup> (Abb. 55

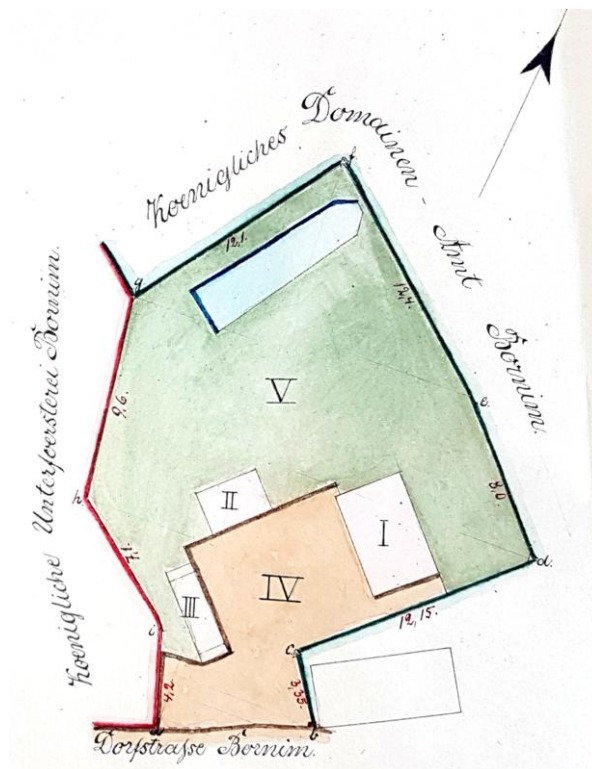


Abb. 55: Der Bartelsche Situationsplan von 1865 entstand im Zusammenhang mit der Schenkung des Bornimer Amtshofes an das Bethesda Mädchenwaisenasyll. Der vorliegende Planausschnitt bildet neben Gebäuden und Hofraum auch das in den erhaltenen Unterlagen stets als „Teich“ bezeichnete Grabenfragment ab, welches als Teil der Umwehung des benachbarten Bornimer Lustgartens erhalten geblieben war. (I. Heim - II. Scheune - III. Stallgebäude - IV. Hof - V. Garten.)

Mit dem Umzug von Marquardt nach Bornim hatten sich die Lebensbedingungen für die Bethesda-Bewohnerschaft deutlich verbessert. Doch auch hier klagten Hauseltern und Lehrpersonal immer wieder über das schlechte Sozialverhalten einzelner Anstaltszöglinge. So wird in den Jahresberichten immer wieder über die erzieherischen Herausforderungen des Heimpersonals im Umgang mit den zumeist schulpflichtigen Mädchen berichtet. Denn die größtenteils *„ohne mitbetendes Mutterherz, fern von der ernsten Zucht ihrer Väter“* aufgewachsen Mädchen ordneten sich den Heimregeln oft nur widerwillig unter und hatten vor ihrer Heimzuführung die Schule meist wenig bis gar nicht mehr besucht. Insgesamt hätte man *„viel zu kämpfen mit dem natürlich trotzigem und verzagtem Kinderherzen, mit den Schwächen und Gebrechen desselben“*. Heranwachsende Kinder würden ihren Eltern ohnehin bewegte Zeiten beschern, doch da wo sich in den gläubigen und gebildeten Familien *„Schatten“* zeige, herrsche im Bethesda *„Finsternis“*.<sup>361</sup> Zusammengefasst: Anstalten, wie das Bethesda seien *„keine Papiermühlen, wo man auf der einen Seite die Lumpen hineinsteckt, [und] auf der andern das feine Papier herauszieht.“*<sup>362</sup> Sichtbarer Ausdruck dessen scheint der permanente Wechsel der Lehrkräfte (→ Siehe folgendes Kapitel) und der sich zusehends verschlechternde Gesundheitszustand der Anstaltsleiterin zu sein, die das Heim seit nunmehr zwölf Jahren ohne Unterbrechung leitete. Laut Jahresbericht war Dorothea Keil auf Grund der fortwährenden *„körperlichen und seelischen Anstrengungen“* im Sommer *„öfter leidend gewesen“* und musste auf Drängen des Anstaltsarztes zur Erholung in ein Seebad geschickt werden. Die dafür anfallenden Reisekosten hatte die Königin-Witwe Elisabeth in vollem Umfang getragen.<sup>363</sup>

Ab April des Folgejahres (1866) wurden die Bewohner des Mädchen-Waisen-Asyls über Monate hinweg von der sogenannten kontagiösen Augenentzündung heimgesucht, die damals auch als Ägyptische Augenentzündung oder Ägyptische Körnerkrankheit bekannt war. Viele der erkrankten Kinder mussten im Krankenhaus in Potsdam gepflegt werden, da andernfalls ihre vollständige Erblindung zu befürchten war. Ab Ende Juni litt auch die Waisemutter an der hochansteckenden Krankheit und musste von ihrer Erziehungsgehilfin Auguste Steinweg im Bethesda gepflegt werden. Auguste erkrankte daraufhin ebenfalls schwer, so dass der Anstaltsarzt Dr. Schwieger kurzerhand die Verlegung beider Frauen ins Krankenhaus empfahl. Da sich die Lage immer weiter verschärfte, wurde das Mädchen-Waisen-Asyl auf Weisung Dr. Schwiegers und des Königlichen Regierungs- und Medizinalrats Dr. Wald Ende Juli

aus „*sanitätspolizeilichen Gründen*“ vorübergehend geschlossen. 15 Kinder wurden damals für immer entlassen und die übrigen in das evangelische Johannisstift in Berlin überführt. Der Gründer der Anstalt, Pfarrer Müller, legte sein Ehrenamt als Vorstandsvorsitzender nieder und Waisemutter Dorothea Keil verließ, wie alle übrigen Mitarbeiter, die Anstalt. Von den 33 damals im Hause lebenden Kindern blieben nur 3 von der Krankheit verschont.<sup>364</sup>

Die Wiedereröffnung des Mädchen-Waisen-Asyls erfolgte Ende November 1866 mit 12 Zöglingen und dem Lehrer Wilhelm Schubel als Hausvater.<sup>365</sup> Doch nicht nur in Bornim überschlugen sich die Ereignisse, ganz Preußen war durch die sogenannten Deutschen Einigungskriege (Deutsch-Dänischer Krieg 1864, Deutscher Krieg 1866 und Deutsch-Französischer Krieg von 1870/1871) in Aufruhr geraten. Trotz äußerster Sparsamkeit und viel Fleiß waren die Rücklagen der Bethesda-Stiftung am Ende des Rechnungsjahres 1869/1870 aufgebraucht und gerade mal 1 Taler und 4 Pfennige waren in der Anstaltskasse verblieben. Aber obwohl die Stände des Osthavelländischen Kreises zu allem Übel auch noch ihre bis dahin alljährlich gewährten Zahlungen in Höhe von einhundert Talern einstellten, gelang es, den Betrieb der Anstalt in einfachsten Verhältnissen aufrecht zu erhalten.<sup>366</sup>

Das Zwangserziehungsgesetz von 1878 regelte, dass Kinder unter 12 Jahren wegen Strafhandlungen nicht länger belangt werden, diese aber zur Besserung und Beaufsichtigung mit entsprechenden Maßregeln belegt werden konnten. So erfolgte die Zwangserziehung in Erziehungs- oder Besserungsanstalten auf Grundlage gerichtlicher Entscheidungen fortan sowohl bei kriminell gewordenen und auch bei als sittlich verwahrlost geltenden Minderjährigen.<sup>367</sup> Gemäß seiner Statuten war das Bethesda lediglich zur Aufnahme schutzbedürftiger Waisenmädchen bestimmt, welche aber seit Längerem ausblieben. So waren 1894 von 40 möglichen Heimplätzen nur noch 10 belegt.<sup>368</sup> In einem Behördenschreiben an den Minister des Innern in Berlin steht als Begründung für die schwache Belegung des Mädchenheimes Bethesda geschrieben, „*daß nicht verwahrloste Mädchen von den in Betracht kommenden Stellen lieber dem Marthaheim in Potsdam überwiesen*“ würden, in dem die Verpflegung der Kinder zudem zu günstigeren Konditionen erfolge. Zudem scheint das unangepasste und eigensinnige Verhalten der Bethesda-Mädchen in Behördenkreisen bekannt gewesen zu sein. Denn in dem Schreiben heißt es weiter, man bringe die Mädchen auch deshalb lieber in anderen Pflegeanstalten unter, da dort

„nicht die Gefahr des Verkehrs mit Verwahrlosten vorliegt.“ Zudem könnten der Anstalt laut Gesetz nur „*besserungsbedürftige Mädchen überwiesen werden, welche nach Vollendung des zwölften Lebensjahres auf Grund eines gemäß § 56 des Strafgesetzbuches ergangenen Urteils in eine Besserungsanstalt zu bringen sind.*“ Den Bethesda-Satzungen entsprechend hätten solche Mädchen, da sie älter als 12 Jahre waren, aber eigentlich gar nicht an das Heim übergeben werden dürfen. Entgegen den geltenden Bestimmungen (§4 des Statuts von 1860) habe der Vorstandsvorsitzende allerdings mehrfach derartige Kinder aufgenommen, diese seien damals jedoch noch nicht konfirmiert gewesen. Solche Mädchen gäbe es einige mehr, die von anderen regionalen Anstalten abgelehnt würden und welche dann der Provinzialanstalt zu Prenzlau zugeführt würden, was aber nicht erstrebenswert sei, da die „*jugendlichen Korrigendinnen*“ in „*nahe Berührung*“ mit den dortigen Kindern kämen. Von staatlicher Seite sei es daher erstrebenswert, wenn das Bethesda-Reglement dahingehend umgeändert würde.<sup>369</sup> Mit Bescheid vom 28. Februar 1894 durfte das Bethesda nun offiziell zur Zwangsfürsorge bestimmte Mädchen aufnehmen und wandelte sich so von einem Waisenhaus zu einer Rettungs- und Besserungsanstalt für auffällig gewordene und verwahrloste Mädchen.<sup>370</sup> Gewöhnliche Waisenmädchen waren im Bethesda fortan nur noch in geringer Zahl anzutreffen. Der Umgangston und der bei Fehlverhalten greifende Maßnahmenkatalog wurde deutlich verschärft. 1896 verstarb Hausvater Schubel unerwartet und ein neuer Hausvater samt Familie übernahm für eine Übergangszeit die Leitung der Anstalt.<sup>371</sup> Im Frühsommer des Folgejahres lebten wieder 21 Kinder im Heim, darunter ausnahmsweise und nur temporär „*1 kleiner Knabe [...] in besonderer Pflege*“.<sup>372</sup>

Wie das Bethesda nahmen auch andere Privatanstalten vermehrt zur Zwangserziehung bestimmte Kinder und Jugendliche auf. Da aber der Bedarf an zusätzlichen Pflegeplätzen ungebrochen hoch war, entsandte das Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten Mitarbeiter in bestehende Pflege und Erziehungsanstalten, um zu prüfen, wie diese umgestaltet werden müssten, um mehr Zöglinge als bisher versorgen zu können. Zu diesem Zweck besichtigten die Herren von Bremen und Brandis am 15. Oktober 1897 das Bornimer Mädchen-Waisen-Asyl. In ihrem Revisionsbericht heißt es einleitend: Die Ausgaben der Anstalt würden die Einnahmen regelmäßig übersteigen und könnten nur unter enormen Anstrengungen durch Spenden ausgeglichen werden. Die Lage der Anstalt mit derzeit 17 Zöglingen sei „*gut*“, das Grundstück „*völlig ausreichend*“, das Gebäude

„zwar nicht schön, aber in anscheinend guter Verfassung“. Sonst würden die gegenwärtigen Einrichtungen aber in „keiner Weise“ genügen. Dem erst kürzlich neu eingestellten Hausvater sei, ohne Nennung der Gründe, zum 31. Dezember des Jahres bereits wieder gekündigt worden und das als Lehrerin im Hause tätige Fräulein Dittmar mit ihren 14 wegen „Unzucht“ zur Zwangserziehung bestimmten Schülerinnen maßlos überfordert. Nach Einschätzung der Ministerialgutachter war Fräulein Dittmar „gewiss besten Willens, hat aber weder nach ihrer ganzen Persönlichkeit, noch nach ihrer Ausbildung das Zeug zu einer Lehrerin. Dafür, daß der Standpunkt ihrer Klasse auf allen Gebieten jammervoll ist, trifft sie zwar keine Schuld. Sie ist erst einige Wochen hier und hätte auch mit den größten Anlagen diese Auslese schlecht unterrichteter und unerzogener Kinder nicht auf normale Kenntnisse und Fertigkeiten bringen können. Aber sie versteht nicht, mit Kindern umzugehen, sie hört ihre Antworten, ihre Sprach- und Denkschnitzer nicht, kann nicht einmal eine Leseübung leiten. Die Kinder werden nicht im mindesten angeregt und langweilen sich bei ihrer Lehrart mit Grund.“<sup>373</sup> Eine Reorganisation der Anstalt mit 50 Pflegeplätzen war nach Ansicht der Gutachter möglich, vorausgesetzt die Behörden würden sich in ausreichendem Maße beteiligen und die Kostgelder auf mindestens 270 Mark erhöht werden. Zudem müssten die wirtschaftlichen Angelegenheiten der Anstalt auch wie bisher weiterlaufen. Unter den angenommenen Voraussetzungen sei dann auch die Unterhaltung des notwendigen Erziehungspersonals gesichert, die Stiftung „lebens- und leistungsfähig“.<sup>374</sup> Für die allgemeine als auch für die schulische Erziehung der Mädchen müsse eine Vorsteherin und eine Hilfslehrerin angestellt werden, die die Kinder in zwei getrennten Klassen von insgesamt 30 bis 40 Kindern unterrichten. In der einen Klasse sollten kleine Leseschüler und all die älteren Kinder unterrichtet werden, die in einer normalen Schule noch nicht mitarbeiten könnten. Diese Kinder seien dann „besonders zu beobachten, zu behandeln und anzuleiten; ihnen fehlt in der Regel noch der Sinn für Ordnung und gute Sitte.“ In die andere Klasse gehörten die Mädchen, denen schulplanmäßig der Unterricht der Mittel- oder Oberstufe erteilt werden könne. Schlussendlich empfahlen von Bremen und Brandis zur tatkräftigen Unterstützung der Hausmutter und ihrer Gehilfin die Anstellung einer Wirtschafterin. Darüber hinaus sollte geprüft werden, ob die Arbeit auf den Äckern ohne Mitwirkung eines Hausvaters zukünftig zu leisten sei. Gegebenenfalls müsse aushilfsweise ein Gärtner, ein Landwirt oder eine andere geeignete Aushilfe hinzugezogen werden oder anstatt der Wirtschafterin ein Haushälter einstellt werden.<sup>375</sup>

Die Anstalt wurde binnen kürzester Zeit in empfohlener Weise umgestaltet und der neue Hausvater in diesem Zusammenhang offenbar vorzeitig von seinen Aufgaben entbunden. Denn die Diakonissen Augustine Gube und Anna Mühl übernahmen bereits in den letzten Wochen des Jahres 1897 die Erziehung der Mädchen. Die Stelle der Wirtschafterin blieb vorerst unbesetzt.<sup>376</sup> Notwendige Beihilfen der Behörden wurden fortan ebenfalls bewilligt, so dass der Anstaltsbetrieb nun unter wirtschaftlich verbesserten Bedingungen durchgeführt werden konnte.<sup>377</sup>

Das seit 1878 bestehende Gesetz zur Zwangserziehung wurde am 12. Juli 1900 durch das Gesetz über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger in Preußen abgelöst. Minderjährige wurden von nun an auf Beschluss des Vormundschaftsgerichts der Heimerziehung überstellt und nicht mehr durch Anweisung der Strafvollzugsbehörde.<sup>378</sup> Ein halbes Jahr nach Inkrafttreten des Gesetzes wandte sich der frisch zum Vorstandsvorsitzenden gewählte Pfarrer Rathmann an das Königliche Präsidium in Potsdam. Er bat darum, der Anstalt auch weiterhin und in deutlich größerer Zahl als bisher, Fürsorgezöglinge zuzuweisen, die „für den Bestand und die Führung der Anstalts-Geschäfte [...] von der größten Bedeutung“ seien. Seinen Ausführungen zufolge seien damals, wie immer, einige Mädchen in Dienststellen untergebracht gewesen. Im Heim selbst lebten gerade mal 23 Mädchen, von denen 16 die Anstaltsschule besuchten. Da 7 Zöglinge zu Ostern konfirmiert würden und damit ihre Schulausbildung beendeten, verblieben nur 9 schulpflichtige Mädchen in der Anstalt. Demnach könnten im Bethesda sofort 30 Zöglinge aufgenommen werden. Wünschenswert wären Kinder zwischen 12 und 14 Jahren, da diese am ehesten in die interne Schulklasse passen würden.<sup>379</sup> Die 1897 von den Herren von Bremen und Brandis empfohlene Zahl von 50 Zöglingen wurde indes nie erreicht. Bis 1918 waren im Mittel lediglich 26 Kinder im Bethesda untergebracht, wobei die Belegungszahlen nach den alljährlich stattfindenden Konfirmationen häufig stark sanken.

Neben den omnipräsenten ökonomischen Zwängen bestimmte zu Beginn des Jahres 1904 eine „sehr böartig[e]“ Diphtherie-Epidemie, die mutmaßlich durch Familienangehörige der Zöglinge in die Anstalt hereingetragen worden war, den Heimalltag.<sup>380</sup> Diphtherie, die zu jener Zeit im Volksmund als „Würgeengel der Kinder“ bezeichnet wurde, ist eine vor allem im Kindesalter auftretende, hochansteckende und durch Bakterien im Hals- und Rachenraum erregte Infektionskrankheit. Emil von Behring war seit 1889 als Assistent von Robert Koch am Institut für

Infektionskrankheiten in Berlin tätig und entwickelte bis 1893 ein erstes Heilserum, das sogenannte „Behring’sche Gold“. Den Forschungen der Medizinhistorikerin Ulrike Enke zufolge waren bis dahin allein in Deutschland jährlich mehr als 50.000 Kinder an den Folgen der Erkrankung gestorben. Das war jedes zweite Kind. Mit der Markteinführung des Heilserums sank die Sterblichkeit an Diphtherie sofort auf ein Fünftel der Zahlen von 1893.<sup>381</sup> Im Bethesda war der Zustand besonders einiger älterer Zöglinge „*sehr bedenklich*“ aber auch der größte Teil der kleineren Zöglinge litt „*leicht*“ an den Folgen der Krankheit. Der damalige Anstaltsarzt Dr. Plümecke aus Bornstedt kannte das neuartige Heilserum und verabreichte es sämtlichen Anstaltszöglingen, so dass weitere Fälle nur leicht auftraten oder ganz vermieden werden konnten. Für die Dauer von drei Monaten war die Anstalt von der Außenwelt isoliert. In der oberen Etage des Waisenhauses versorgte die Diakonisse Anna Mühl die kranken Kinder, während die gesunden von ihnen getrennt mit der Anstaltsleiterin, der Diakonisse Augustine Gube, die unteren Räume bewohnten und den Anstaltsbetrieb am Laufen hielten. Am Ende forderte die Diphtherie-Epidemie dann doch noch ein Todesopfer, denn die „*Körperkräfte*“ des Nesthäkchens der Anstalt, Berta Kubitzki, wollten nach durchgestandener Krankheit nicht zunehmen und so ließ die „*geistige Frische*“ des Mädchens mehr und mehr nach, bis es am 26. Juli 1904 im Alter von nur 10 Jahren verstarb.<sup>382</sup>

Die bauliche Instandhaltung der hiesigen Anlagen, die meist nur mithilfe von Spenden und Gnadengeschenken des königlichen Hauses realisiert werden konnte, verlangte von den Mitgliedern des Bethesda-Vorstandes stets viel Engagement und Fingerspitzengefühl. Während die Generalüberholung des Anstaltsbrunnens im Gesamtwert von mehr als 65 Talern 1862/1863 nur durch die Unterstützung König Wilhelms hatte ausgeführt werden können, war die Stiftung ein Rechnungsjahr später allein in der Lage notwendig gewordene Dachreparaturen an Haupthaus, Scheune und Stall zu finanzieren.<sup>383</sup> Als aber im Dezember des Jahres 1869 ein „*orkanähnliche[r] Sturm*“ über Bornim hinwegfegte, war die Instandsetzung der dadurch arg in Mitleidenschaft gezogenen Schieferdächer sowie großer Teile der Grundstückseinfriedung wiederum nur durch finanzielle Beihilfen der königlichen Familie möglich geworden.<sup>384</sup>

Am 10. Juli 1878 galt es das 25-jährige Bestehen Bethesdas zu feiern. Dem glanzvollen Jubiläum zum Trotz präsentierten sich die in die Jahre gekommenen

Anstaltsgebäude in einem eher jammervollen baulichen Zustand. Da stiftungseigene Mittel zur Instandsetzung der Anlagen wieder einmal fehlten, wandte sich der frisch zum Vorstandsvorsitzenden gewählte Superintendent Reifenrath (1828-1904) am 17. Mai 1878 hilfesuchend an den damaligen Minister des Königlichen Hauses, Graf Alexander von Schleinitz (1807-1885). Im Juni inspizierte der Königliche Hofbaurat Franz Haeblerlin (1841-1899) das Bethesda, woraufhin mittels allerhöchster Order vom 3. Juli des Jahres ein Gnadengeschenk in Höhe von 1.000 Mark bewilligt wurde. Nach Abschluss der Baumaßnahmen merkte Haeblerlin anerkennend an, dass das Bethesda durch die getätigten Baumaßnahmen *„voraussichtlich auf eine Reihe von Jahren hinaus größere Bauarbeiten nicht zu befürchten haben werde.“* Steinsetzmeister Hein habe die Arbeiten *„ganz umsonst“* getätigt und Maurermeister Lüdicke *„auf jeden eigenen Verdienst verzichtet“*.<sup>385</sup> Welche Sanierungsarbeiten im Detail ausgeführt wurden, ist nicht überliefert.

Als acht Jahre später (1886) erneut Reparaturen an den Stiftungsgebäuden ausgeführt werden mussten, reichte Reifenrath am 8. Januar des Jahres abermals ein Bittgesuch beim Ministerium des Königlichen Hauses betreffs Kostenübernahme ein. Da sich die projektierten Gesamtkosten auf stattliche 1.800 Mark beliefen, sah sich das Ministerium aber außer Stande die Baukosten in voller Höhe zu übernehmen und gewährte der Anstalt mit Datum vom 14. April 1886 lediglich ein *„einmaliges außerordentliches Gnadengeschenk“* in Höhe von 900 Mark.<sup>386</sup> So erfolgte die Ausführung der veranschlagten Arbeiten ohne die Finanzierung derselben in Gänze sichergestellt zu haben. Am Wohnhaus wurde gemäß Kostenvoranschlag die alte Farbe von Wänden und Decken des Speiseraumes und weiterer Räumlichkeiten - insgesamt über 500 m<sup>2</sup>- abgewaschen, der Putz dann mit feinem Sandkalk abgerieben, geseift und neu eingefärbt. Die Fußböden in den Schlaf- und Waschkammern wurden neu verfugt und zweimal mit Ölfarbe gestrichen. Darüber hinaus erhielten die zweiflügelige Haustür, 16 Fenster des Obergeschosses und die Balkontür einen zweimaligen Ölanstrich in Bronzegrün und Rot. Teile des großen Balkons am östlichen Giebel wurden ausgebessert und neu gestrichen. Zudem erhielten auch 16 innere Fensterläden des Erdgeschosses und 7 Zimmertüren einen neuen Farbanstrich. An der Fachwerkscheune wurde die vollständige Beseitigung des äußeren Putzes auf allen Lehmfachwänden und deren Neuherstellung veranlasst. In diesem Zusammenhang galt es 8 m<sup>2</sup> Lehmfache herauszunehmen und neu mit Mauersteinen in Kalkmörtel auszumauern. Diese anschließend von außen glatt zu

verputzen und im Innenraum anzugleichen, zu seifen und mit Kalkfarbe zu streichen. Außerdem war die grundlegende Instandsetzung des Scheunentores veranschlagt. Wie an der Scheune galt es auch am Stallgebäude einige schadhafte Lehmfache und Staakung wiederherzustellen. Zudem war die Erneuerung des angeschlossenen Hühnerschlags und einer Tür am Stallgebäude vorgesehen, sowie abschließend die Grundstückseinfriedung zu erneuern.<sup>387</sup>

Die projektierten Arbeiten wurden bis auf die Umwehung des Anstaltsgrundstücks bis zum November des Folgejahres fertiggestellt. Anders als im Kostenvoranschlag niedergeschrieben, hatten sich die Kosten für die von Dachdeckermeister Val(l)entin ausgeführten Dachreparaturen aber deutlich erhöht. Zur Begleichung der noch offenen Rechnungen im Gesamtwert von 659,83 Mark fehlte, wie zu erwarten war, das notwendige Kapital. In seiner Not wandte sich der Vorstandsvorsitzende Reifenrath am 4. November 1887 und abermals am 23. Dezember 1892 an das Ministerium des Königlichen Hauses, welches ihm jedoch konsequent weitere Beihilfen für vorgenannte Zwecke verwehrte.<sup>388</sup> Zudem wurde zwischen 1891 und 1892 die angrenzende Dorfstraße (heute: Mitschurinstraße) gepflastert. Die anteilig auf die Anwohner umgelegten Baukosten beliefen sich im Falle des Mädchen-Waisen-Asyls auf über 250 Mark. Der Schuldenberg wuchs also weiter und brachte die Anstalt zunehmend in existenzielle Bedrängnis.<sup>389</sup>

Die grundlegende Reorganisation des Mädchen-Waisen-Asyls ab 1897 konnte wiederum nur mit Unterstützung der hiesigen Behörden und Dank Gewährung eines nochmaligen, allerhöchsten Gnadengeschenkes von 1.550 Mark erfolgen. Dabei plante und überwachte der Königliche Hofbaurat Edmund Bohne erneut die Baumaßnahmen. Das Hauptgebäude wurde „würdig“ restauriert, so dass es laut 1900 vorgelegtem Jahresbericht den „Anforderungen der Neuzeit getrost die Stirn bieten“ konnte. Die sich anknüpfende „Renovierung“ der Wirtschaftsgebäude erfolgte erst 1901, nachdem der preußische Hausminister Wilhelm von Wedel (1837-1915) der Anstalt abermals die benötigten Gelder zur Verfügung gestellt hatte.<sup>390</sup> Erhaltene kreisärztliche Revisionsberichte belegen, dass Verbesserungsmaßnahmen fortan nur noch in bescheidenem Rahmen anempfohlen wurden. So legte Medizinalrat Bütow dem Vorstand 1906 nahe, die Grube des zweisitzigen Abortes sowie die Abflussrinne des Brunnens zur Hebung der Hygiene „genügend zu cementieren“. Aus demselben Grund forderte er für das Schulzimmer den Einbau einer Ventilationsvorrichtung

(Ventilationsfenster) sowie die Montage eines Thermometers, das Abrücken der letzten Schulbank von der Hinterwand um 30 cm und die Anbringung eines Vorhanges am rückwärtigen Fenster. Zusätzlich empfahl er für den Fall, dass sich eine Schülerin übergeben muss, die Aufstellung eines stets halb mit Wasser zu befüllenden Spucknapfes.<sup>391</sup>

Auch vier Jahre später gab es hinsichtlich der inneren Einrichtung der Zimmer, des Zustandes der Treppen und Flure, der Abortanlage sowie der Badeeinrichtungen keine Beanstandungen. Die Größe und Lage des Turn- und Spielplatzes erfüllte ebenfalls die Ansprüche des kreisärztlichen Revisors. In seinem Bericht ist aber kritisch vermerkt, dass eine sportliche Betätigung der 29 im Hause lebenden Mädchen bei schlechtem Wetter aktuell nicht möglich sei. Bautechnisch beanstandete er das Fehlen einer Regenrinne und das Nichtvorhandensein eines Traufenpflasters am Anstaltsgebäude, wodurch Wände teilweise feucht geworden seien. Die fehlende Rinne wurde daraufhin ersetzt. Während die Herstellung des Traufenpflasters mit Verweis auf fehlende Mittel vorerst abgewendet werden konnte.<sup>392</sup>

Im Rahmen der am 24. Juni 1912 stattgefundenen Anstaltsrevision verfasste Regierungsrat Dr. Großmann einen sehr aussagekräftigen Bericht, der die Lebenswirklichkeit der Heimbewohner und die Nutzung der einzelnen Räumlichkeiten sehr anschaulich wiedergibt.<sup>393</sup> (Abb. 56) Dr. Großmann war über viele Jahre in der Abteilung für Kirchen und Schulwesen der Königlichen Regierung in Potsdam tätig und ein exzellenter Kenner der hiesigen Pflege- und Erziehungsanstalten.<sup>394</sup> Seiner Einschätzung nach war das Anstaltsgebäude des Bethesda Mädchenheimes „*im Allgemeinen für den Zweck noch geeignet*“. Die beiden rechts des Mittelflures gelegenen Zimmer beschreibt er wegen der auf dem Hof stehenden Bäume als „*sehr dunkel*“. Zudem seien sie, da nicht unterkellert, teilweise feucht. Aufgrund des schlechten Raumklimas hatte der damalige Kreisarzt schon vor längerer Zeit die Auflage erteilt, die Zimmer nicht als Schlafräume zu benutzen und so hatten die Heimbewohner sie als Empfangszimmer hergerichtet. Der dahinter gelegene, saalartige Raum mit Harmonium diente den beiden Diakonissen, der Lehrerin und der Wirtschaftshilfe als Speisesaal. Während den Kindern der sich linker Hand anschließende und nur 2-fenstrige Raum zum Essen vorbehalten war. Das zum Garten hin gelegene und vergleichsweise kleine Eckzimmer war der Hauptaufenthaltort der Mädchen: Am Vormittag war es das Schulzimmer und am

Nachmittag der Handarbeitsraum. Gleichzeitig blieb der den Kindern deutlich bessere Arbeitsbedingungen bietende saalähnliche Raum ungenutzt. Die geräumige Anstaltsküche mit Abwaschraum und Speisekammer befand sich von je her in den drei zum Hof hin gelegenen Räumen links des Treppenhauses. Im Obergeschoss befanden sich die Schlafräume der Heimbewohner, die allesamt „hell und sauber“ waren. Wie damals üblich, waren die Bettstellen aus Holz und die Matratzen mit Seegras gestopft. Jeder Zögling hatte seine eigenen Waschutensilien, wobei jeweils ein Waschbecken von ein bis zwei Zöglingen gemeinsam benutzt wurde. In zwei Schlafsälen waren 8, in einem 7, in dem vierten 5 Betten aufgestellt, insgesamt also 28 Stück. Nach Dafürhalten des Gutachters hätten ohne Probleme auch noch zwei weitere Betten aufgestellt werden können. Zur Verrichtung der Notdurft wurde des Abends ein Nachtopf auf dem Korridor platziert.

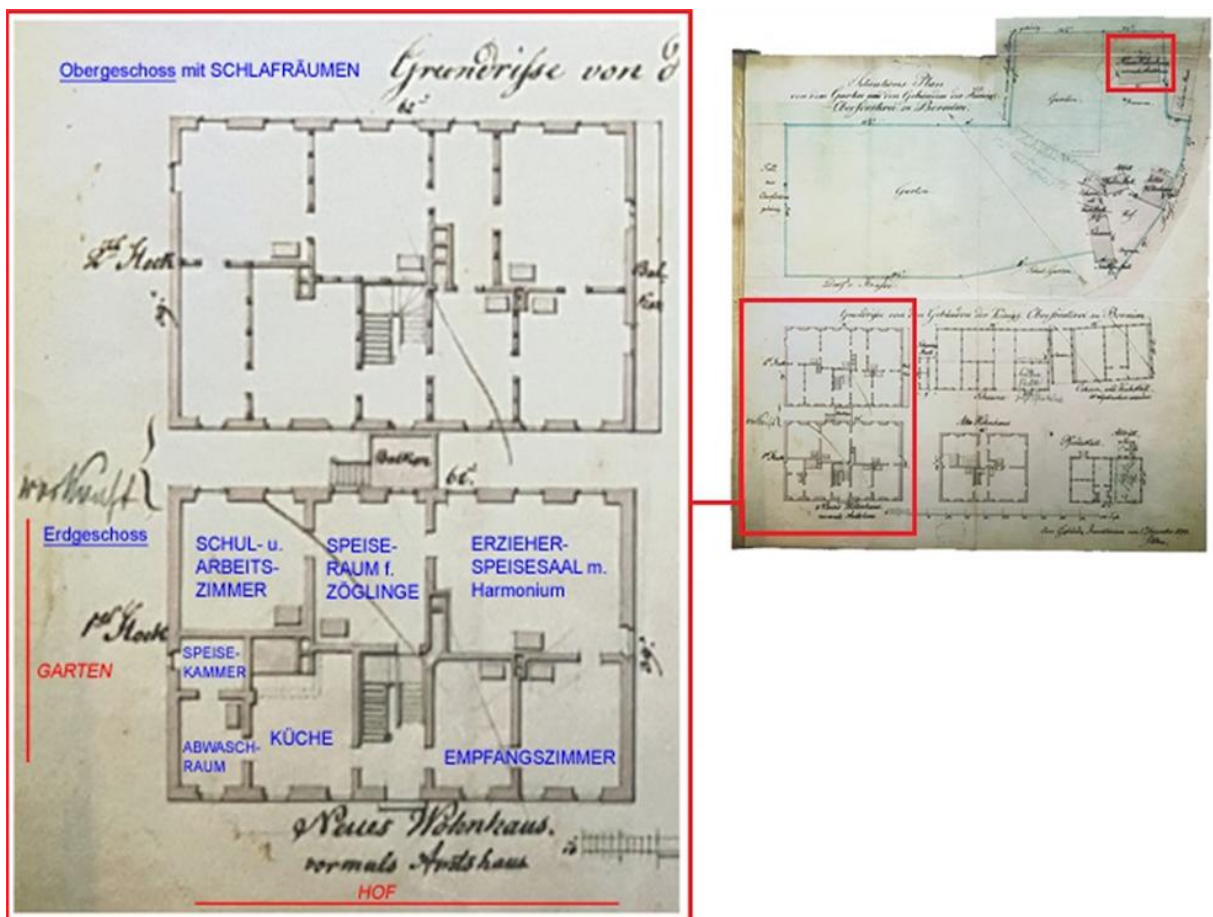


Abb. 56: Grundrisse des ab 1860 als Bethesda Mädchenwaisenasyll genutzten Amtshauses auf dem von Bauinspektor Christian Heinrich Ziller angefertigten „Situations Plan von dem Garten und den Gebäuden der Königs-Oberförsterei zu Bornim“ von 1849 mit Eintragung der bis 1912 überlieferten Raumnutzung. (Bearbeitet und beschriftet)

Wie Dr. Großmann weiter berichtet, war der weitläufige Dachboden weitestgehend ungenutzt. Lediglich ein kleiner, mit Brettern abgeteilter Bereich am Südostgiebel diente zur Lagerung der nicht alltäglich benötigten Kleidungsstücke der Heimbewohner. Innerhalb dieser Kleiderkammer befand sich zusätzlich ein „*hölzerner Verschlag*“, der bei Bedarf als Arrestzelle genutzt werden konnte. (Abb. 57) Einrichtungen dieser Art waren in der Heimerziehung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts als Strafinstrument durchaus üblich. Belege für ihre Existenz sind jedoch meist verloren gegangen. Innerhalb der vorliegenden Arbeit gibt es neben dem



*Abb. 57: Nicht erhaltene Arrestzelle auf dem Dachboden des ehemaligen Mädchen-Waisen-Asyls Bethesda in Potsdam-Bornim.*

Bethesda lediglich noch für das Franksche Stift in der Berliner Vorstadt Hinweise auf eine solche Arrestzelle. Da niemand etwas von der Funktion des Verschlages auf dem Bethesda-Dachboden wusste, wurde er, wie alle übrigen Dachbodeneinbauten, bei der Sanierung und dem Ausbau des Amtshofes im Jahre 2012 entfernt. Dank des von Restaurator Lutz Peter im selben Jahr angefertigten farbhistorischen Gutachtens sind besagte Einbauten aber fotografisch dokumentiert.<sup>395</sup> Dem Bericht Dr. Großmanns und den erhaltenen Bilddokumenten folgend hatte der Verschlag den Charakter einer Dunkelzelle, in der es im Sommer unerträglich heiß und stickig und im Winter bitterkalt

war. Ein sich Bemerkbarmachen im Notfall durch eine Glocke oder Ähnliches war nicht vorgesehen. Dr. Großmann hielt diese Praxis für nicht zeitgemäß und teilte der Anstaltsleiterin Gube und dem Vorstandsvorsitzenden Rathmann direkt vor Ort mit, dass diese Einrichtung als Arrestzelle „*ungeeignet*“ sei. Woraufhin die Leiterin beschwichtigend verkündete, dass im Vorjahr nur noch ein Mädchen dort eingesperrt worden sei und es zukünftig „*eventuell*“ auch möglich sei, Zöglinge bei Bedarf in eines der vorhandenen Schlafzimmer einzusperren. Um die Mädchen entsprechend der häuslichen Maxime „*Bete und arbeite!*“ zu folgsamen Dienerinnen und Hausfrauen zu erziehen, galt im „*Haus der Gnade und Barmherzigkeit*“ ein in Teilen drastischer Strafenkatalog.<sup>396</sup> So verloren schulpflichtige Mädchen, laut erhaltener *Strafordnung* des Jahres 1910, bei leichten Regelverstößen zunächst Vergünstigungen, wie Ehrenämter und Prämien oder ihnen wurde die Gabe von Obst, Kuchen und Ähnlichem verweigert. Auch das Vorenthalten des Sonntagsanzuges, der Verlust von Freistunden, der Ausschluss beim Spielen und das Verbot zur Teilnahme am Spaziergang unter gleichzeitiger Anordnung von Strafarbeiten galten als geeignete Erziehungsmaßnahmen. Auch Kostschmälerungen, wie trockenes Brot beim zweiten Frühstück oder das „*Ins Bett-Stecken*“ der Zöglinge wurde praktiziert. Bei „*Entweichen u. gröblichen Ausschreitungen*“ wurden die Mädchen in sogenannte „*Schutzhaft*“ genommen. Bis zu zwei Tage und bis zu zwölf Stunden täglich wurden Zöglinge dann in der erwähnten Arrestzelle auf dem Dachboden eingesperrt. Zudem waren körperliche Züchtigungen mit dem Rohrstock damals weit verbreitet und wohl auch im Bethesda üblich. Erlaubt waren laut *Strafordnung* bis zu 10 Hiebe auf Gesäß oder Rücken, was den behördlichen Bestimmungen entsprechend im „*Strafbuch*“ der Anstalt vermerkt werden musste. Die Arbeitskraft der Mädchen blieb so erhalten. Bei Schlägen auf die Hände wäre das nicht der Fall gewesen. Schulentlassene Mädchen durften vom Heimpersonal nicht mehr körperlich gezüchtigt werden. Daher wurde, um sie gefügig zu halten, die Isolationshaft deutlich verlängert. Als „*gelinder Arrest*“ galt das Einsperren in der Dachbodenzelle für bis zu 7 Tage bei Einschränkung der Beköstigung auf Verabreichung der drei Hauptmahlzeiten und Gewährung von Matratze und Decken zum Nachtlager. Nach 3 Tagen konnte den Eingeschlossenen eine „*angemeßne Beschäftigung*“ bewilligt werden. „*Strenger Arrest*“ sah das Einschließen der Mädchen für bis zu 6 Tage - mit oder ohne Beschäftigung - vor und wurde zusätzlich durch Beschränkung der Kost auf täglich 500 g trockenen Brotes mit Wasser verschärft. Der Arrest wurde nur für eine Stunde täglich ausgesetzt, in der sich

die zu züchtigenden Mädchen, ohne mit den anderen Heimbewohnern in Kontakt zu treten, im Freien bewegen durften. Psychische Schäden wie Angstzustände, Nervenzusammenbrüche oder Verwirrtheit konnten die Folge sein. Daher musste der Anstaltsarzt einen um den anderen Tag nach den eingesperrten Mädchen schauen und konnte gegebenenfalls mildere Haftbedingungen veranlassen. So gedemütigt ordneten sich rebellische Mädchen fortan meist besser den örtlichen Gepflogenheiten unter.<sup>397</sup>

Laut Dr. Großmanns Bericht war die Ausstattung des Kinderheimes „*einfach aber sauber*“, die Zimmer durch Öfen beheizt. Im Teilkeller der Anstalt wurden vornehmlich Kartoffeln eingelagert. Das an der Straße gelegene Gebäude und ein nicht erhaltener Schuppen waren seinerzeit durch einen Zaun und Büsche vom übrigen Anstaltsgelände abgeteilt und bildeten ein selbstständiges Ganzes. In diesem Haus, dem ursprünglichen Herrenhaus (altes Pächterhaus), war damals ein Kindergarten untergebracht und nur zwei Zimmer wurden für die Zwecke Bethesdas genutzt: Ein Zimmer zum Baden und ein weiteres zur Unterbringung von Kranken oder nur temporär wieder vor Ort verweilenden ehemaligen Zöglingen.

Der auf dem Hof für die Kinder hergerichtete Spielplatz wird von Dr. Großmann als „*schön*“ und „*groß*“ gelobt. Er vermisste jedoch Turngeräte zur Ertüchtigung der Mädchen, deren Aufstellung er dem Kuratorium dringend empfahl. Das nicht erhaltene Stallgebäude auf der Westseite des Hofes beherbergte noch immer die Aborte, zudem Waschküche und Rollkammer, einen Raum zur Lagerung von Koks sowie Ställe für die in großer Zahl vorhandenen Hühner und die 4 Ziegen. (Abb. 58)

Zum Garten hin stand die heute verloren gegangene, damals teilweise als Strohlager genutzte Fachwerkscheune mit kleinem Wirtschaftskeller. Der sich im Nordwesten hinter Anstaltsgebäude und Scheune anschließende große Garten diente nach wie vor dem Obst- und Gemüseanbau. Von den 1865 der Anstalt zugesprochenen 9 Morgen Ackerland besaß die Stiftung 1912 noch 7. Wobei 4 Morgen verpachtet waren und die 3 übrigen von den Heimbewohnern selbst benutzt und bewirtschaftet wurden. Einzig das Pflügen der landwirtschaftlichen Flächen übernahm ein nicht zum Hauswesen gehörender Mann.<sup>398</sup>

Nachdem der streng geregelte Alltag der Heimbewohnerinnen über viele Jahre dem immer gleichen Trott gefolgt war, bescherten die 1910er Jahre den Bethesda-Mädchen



Abb. 58: 2011 abgerissenes Stallgebäude auf dem Bornimer Amtshof.

infolge sich durchsetzender reform- und sozialpädagogischer Bestrebungen einige wohltuende Veränderungen: Zunächst gestand der Vorstand den Mädchen rund eine Stunde mehr Zeit zur freien Verfügung zu.<sup>399</sup> Nach der im Sommer 1912 durchgeführten Anstaltsrevision, wurde der saalartige Raum im Erdgeschoss als Speiseraum für die Zöglinge hergerichtet und fortan zugleich als Tages- und Festraum genutzt. Während das Personal die Mahlzeiten nun in einem der hofseitigen Empfangszimmer einnahm. Zudem waren für die Kinder bis zum Oktober des Jahres „Turnkleider“ angefertigt sowie Stäbe und Bälle angeschafft worden. (Die Kosten dafür beliefen sich auf 60 Mark.) Mit Rücksicht auf die „sehr ungünstige Geldlage der Anstalt“, deren Kasse am 1. Oktober des Jahres einen Fehlbetrag von 900 Mark aufgewiesen hatte, hatte der Vorstandsvorsitzende Rathmann die Auflage zum Aufstellen von Turngeräten erfolgreich umgehen können. Stattdessen ertüchtigten sich die Bethesda-Mädchen nun in Absprache mit dem Vorstand der Bornimer Schule an zwei Nachmittagen in der Woche, für jeweils 1 ½ Stunden, an den Turngeräten auf dem nahen Gemeindeschulhof. Auf Empfehlung von Dr. Großmann war zudem die Einrichtung einer Lehrküche im Keller des Haupthauses angedacht gewesen, was Rathmann zunächst verhindern konnte. Der Vorstandsvorsitzende hatte der

königlichen Regierung gegenüber erfolgreich argumentiert, dass aktuell nur 4 bestätigte Mädchen als Dienerinnen in der Anstalt tätig seien, wobei zwei davon „*minderbegabt*“ gewesen seien. Die beiden anderen Mädchen würden bereits in der Anstaltsküche im Kochen angelernt. Zudem seien die Kellerdecken zu niedrig und zum dauernden Aufenthalt von Menschen ungeeignet. Ein Anbau wäre demnach nötig geworden, der wegen Geldmangels aber nicht realisiert werden könne. Bei einer erneuten Begutachtung des Bethesda Mädchenheimes am 17. Oktober des Jahres gab es „*keinen Anlass zu Beanstandungen*“.<sup>400</sup> Bis zum Sommer 1914 war das an der Straße gelegene Gebäude an die seit 1912 in Bornim zur Ausführung gekommene Ortswasserleitung angeschlossen worden und bescherte den Heimbewohnern zusätzliche Annehmlichkeiten. Das Badewasser musste nun nicht mehr eimerweise von einem der Schwengelpumpen-Brunnen zum Waschkessel geschleppt werden. Zudem waren auf behördliche Anweisung auf dem Dachboden Schaukelringe und eine Schaukel angebracht worden, damit die Mädchen auch bei ungünstiger Witterung einen Ort zum Spielen hatten.<sup>401</sup> Im zweiten Jahr des Ersten Weltkrieges konnte mithilfe königlicher Spendengelder auch ein seit Langem herbeigesehntes Wasch- und Badezimmer mit zwei Wannen samt Badeöfen und einem Spülklosett im Obergeschoss des Mädchenheimes eingerichtet werden. Die Ableitung der Spülklosettabwässer wurden nach vorheriger Reinigung in einer Senkgrube in den Teich im Garten eingeleitet.<sup>402</sup>



Abb. 59: Anstaltsgebäude in Bornim - Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Bornim, 1903.



Abb. 60: Potsdam-Bornim – Haus „Bethesda“, undatierte Ansichtskarte. (vor 1950)



Abb. 61: Altes Amtshaus, ab 1860 Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl. Eigene Aufnahme 13.01.2020.

## Die Angestellten des Bethesda Mädchenheimes zwischen 1853 und 1918

Wie einleitend bereits angemerkt, ist die Quellenlage zum Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl ungewöhnlich umfangreich. Zudem enthalten die überlieferten Jahresberichte vielfach Angaben zur jeweiligen Personalsituation. So konnte die nachfolgende Abhandlung über all jene Personen entstehen, die unmittelbar an der Erziehung der Kinder beteiligten waren. Demnach war zuallererst ein nicht namentlich erwähnter Hausvater für die Erziehung und die schulische Bildung der Mädchen zuständig.<sup>403</sup> Da Belege für die Anstellung einer weiblichen Angestellten fehlen, ist anzunehmen, dass er das Heim gemeinsam mit seiner Ehefrau führte. Dieses Personalmodell war jedoch nur von sehr kurzer Dauer, da die Erziehung der Mädchen nach wenigen Wochen in die Hände der aus Königsberg stammenden Dorothea Keil gelegt wurde.<sup>404</sup> Nun war der Vorstand zufrieden und plante für den Fall einer Anstaltsvergrößerung in späterer Zeit „das Bestehende [Mädchen-Waisen-Asyl] ganz [zu] lassen, wie es ist, und etwa in einem nahegelegenen Hause eine 2. Waisenfamilie [...] unter einer 2. Waisenmutter“ einzurichten.<sup>405</sup> Aus der 1846 erschienenen Publikation *Das wohlthätige Berlin* geht hervor, dass Dorothea Keil im Auftrag des 1842 in Berlin gegründeten *Frauenvereins zur christlichen Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande* (kurz *Morgenländische Frauenmission* oder *Morgenländischer Frauen-Verein* genannt) in Indien tätig war. Dafür sei sie dem Wunsch des Morgenländischen Frauen-Vereins entsprechend bei Pastor Fliedner in der Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth ausgebildet worden. Aus gesundheitlichen Gründen sei sie jedoch „nur kurze Zeit später“ nach Deutschland zurückgekehrt, woraufhin auf weitere Entsendungen deutscher Erzieherinnen verzichtet worden sei. Der Verein habe sein Wirken fortan auf die finanzielle Unterstützung „weiblicher Missionarsbräute“ konzentriert.<sup>406</sup> Noch konkreter wird ihr beruflicher Werdegang in der vom Kaiserswerther Verband herausgegebenen Zeitung *Der Armen- und Krankenfreund* beschrieben. Dorothea Keil habe „im Kaiserswerther Seminar den Cursus für Elementarlehrerinnen durchgemacht, um sich zur Lehrerin für die Mission in Ostindien vorzubilden. Sie reiste auch dorthin, mußte aber, weil sie das heiße Klima nicht vertragen konnte, von dort zurückkehren“ und übernahm fortan die schulische Bildung und Erziehung der Bethesda-Mädchen in Marquardt.<sup>407</sup> Wie im Kapitel: *Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl im Schlosspark Marquardt* dargelegt (siehe oben), besorgte Dorothea Keil die Pflege und Erziehung der Mädchen in Einheit mit den anstehenden Arbeiten in Haus und Garten zunächst allein. Bis im Januar 1854 endlich ein „brauchbares, braves

*Mädchen in die Waisenfamilie aufgenommen [wurde], die bei der Beaufsichtigung der Kinder und in häuslichen Arbeiten der Hausmutter eine große Stütze“* war. Dieses Mädchen namens Friederike war in Handarbeiten so geschickt, dass fortan kaum noch Näh- oder Schneiderarbeiten gegen Bezahlung in anstaltsfremde Hände gegeben werden mussten.<sup>408</sup> Ab September 1856 arbeitete eine Emilia Lehmann als Magd in der Anstalt. Ohne Angabe von Gründen wurde sie jedoch, auf Betreiben des Vorstandsvorsitzenden, vor dem 17. November des gleichen Jahres schon wieder entlassen. Dorothea Keil versorgte die Bethesda-Zöglinge also wieder allein. An die Grenzen des Leistbaren stoßend, bat sie im Sommer 1859, unterstützt von zwei Vorstandsmitgliedern, um die erneute Anstellung einer Gehilfin. *„Die Zeitverhältnisse, überhaupt aber die Sparsamkeit, welche durch die unzuverlässigen Einnahmen der Anstalt geboten“* waren, führten jedoch zur Ablehnung des Bittgesuchs.<sup>409</sup>

Nach Aufkündigung des Marquardter Mietvertrages zogen die Bethesda-Mädchen 1860 mit ihrer Waisenmutter, Dorothea Keil, in das vormalige Oberförsterhaus nach Bornim. Nachweise über die Hinzuziehung der Waisenmutter zu Planungsgesprächen zwischen Vorstand, Behörden und Bauleuten fehlen. Dass sie an diesen beteiligt war, ist aber mehr als wahrscheinlich. War sie es doch, die den Alltag mit den Kindern verbrachte und ihre Bedürfnisse am besten kannte. An den seit Gründung der Anstalt regelmäßig stattfindenden Vorstandssitzungen nahm sie jedoch erst seit dem 12. Dezember 1860 teil. In Punkt 4 dieses Sitzungsprotokolls steht geschrieben, dass das Gehalt der Waisenmutter Keil seit dem 1. Oktober des Jahres auf Achtzig Taler pro Monat erhöht worden sei, was gemessen an der geleisteten Arbeitszeit und im Vergleich mit der Besoldung anderer Beamtengruppen, wie Volksschullehrern und Oberlehrern, immer noch recht spärlich war.<sup>410</sup> Noch im gleichen Jahr war im Zusammenhang mit der deutlichen Vergrößerung der Anstalt ein Hauswartsehepaar zur Hilfe in Garten und Feld und die im Bethesda aufgewachsene Auguste Steinweg als Gehilfin angestellt worden. Die Vollwaise hatte sich von Beginn an durch *„Geschick“*, *„Umsicht“* und *„Willigkeit“* ausgezeichnet und wurde nun in der Hoffnung sie einst als Elementar-Lehrerin in der Anstalt begrüßen zu dürfen, auf ihre Ausbildung im Seminar zu Droyßig vorbereitet. Aufgrund ihrer hervorragenden Kenntnisse im Nähen, Schneidern und Stricken sorgte sie sich umfänglich um die Kleidung der Heimbewohner und gab ihr Wissen an die Kinder weiter. Infolge einer Rippenfell-Entzündung im Jahre 1865 musste ihr Ausbildungsbeginn in Droyßig jedoch um ein Jahr verschoben werden.<sup>411</sup>

Eine erste Kontaktaufnahme von Pfarrer Müller mit dem 1847 in Droyßig (im heutigen Sachsen-Anhalt) gegründeten Seminar für Lehrerinnen war im Frühsommer 1860 erfolgt. In der Bethesda-Vorstandssitzung am 8. Juni desselben Jahres war dann entschieden worden, erst eine Hilfslehrerin anstellen zu wollen, wenn sich die Zahl der Kinder noch weiter erhöht habe. Dieser Zeitpunkt war im Frühjahr des Folgejahres erreicht, so dass die erste Anstaltslehrerin aus Droyßig ihren Dienst im Bethesda antrat. Wegen der „*Unarten*“ der Mädchen verließ sie die Anstalt jedoch nur wenige Wochen später wieder und die Waisenmutter erteilte den Unterricht notgedrungener Weise abermals allein.<sup>412</sup> Am 01. April 1861 begann die „*tüchtige*“, im Seminar in Droyßig ausgebildete, Lehrerin Fräulein Maria Schmidt ihre Lehrtätigkeit am Bethesda. Laut achtem Jahresbericht unterrichteten die Waisenmutter und Fräulein Schmidt die Kinder nun gemeinsam und konnten so erhebliche Bildungsfortschritte erzielen.<sup>413</sup> Zum Bedauern des Vorstandes und aller Kinder verließ Fräulein Schmidt die Anstalt jedoch bereits zum 01. August des Folgejahres wieder, um in ihrer Heimat Pommern ihre verwitwete Mutter und die ebenfalls verwitwete Schwester zu unterstützen. An ihre Stelle trat am 01. August 1862 die gleichfalls im Seminar zu Droyßig als Lehrerin ausgebildete und aus Schlesien stammende Selma Bärthold.<sup>414</sup> Doch auch diese Lehrerin verweilte nur kurze Zeit an der Anstalt. Ein das Fräulein Bärthold seit Langem quälendes „*Magenübel*“ hatte sich im Verlauf des Jahres so verstärkt, dass sie auf Anraten zweier Ärzte schon im Juni 1863 das Mädchen-Waisen-Asyl verlassen musste. Der sich fortsetzende Lehrerwechsel wirkte sich inzwischen „*nachtheilig*“ auf die schulischen Leistungen der Kinder aus und so hoffte der Vorstand mit dem ab 1. September 1863 eingestellten und ebenfalls in Droyßig ausgebildeten Fräulein Auguste Mühe endlich eine Lehrerin gefunden zu haben, die der Heimgemeinschaft länger erhalten blieb.<sup>415</sup> Doch auch das Fräulein Mühe war den offenbar nur schwer beschulbaren Mädchen auf Dauer nicht gewachsen und verließ die Anstalt nach 1 ½ Jahren zu Ostern des Jahres 1865, um sich nach einer „*leichteren Lebensstellung in einem Privathause*“ umzusehen.<sup>416</sup> In Anbetracht der großen Kinderschar schaffte es Dorothea Keil nicht länger den Unterricht allein zu erteilen. Daher wurde der Handarbeitsunterricht temporär in den Vormittag und die Schulstunden in den Nachmittag verlegt. So konnte der Unterricht gemeinsam mit dem sonst in Marquardt als Elementarschullehrer tätigen Herrn Leschke durchgeführt werden. Eine neue Lehrerin zu finden, erwies sich als äußerst schwierig und war mit „*manchem vergeblichen Anklopfen*“ verbunden bis endlich das in der Königlichen Luise-Stiftung

in Berlin ausgebildete Fräulein Elisabeth Hecker als neue Anstaltslehrerin gewonnen werden konnte. Die gebürtige Potsdamerin begann ihren Dienst im Juni des Jahres 1865.<sup>417</sup>

Wie im vorherigen Kapitel dargestellt, hatte die Gesundheit der Waisenmutter im Laufe der Jahre erheblich gelitten, was sich offenbar auch in „leidigen Missfälligkeiten“ zu den anderen Hausangestellten zeigte. Am schwerwiegendsten waren die Auseinandersetzungen mit dem ihr zeitweise als Wirtschaftshilfe zur Seite stehenden Fräulein Bertha Lange. Im Frühling des Jahres 1866 war der Anstaltsfrieden auf so „bedenkliche Weise gestört“, dass der Vorstand die Entlassung Dorothea Keils in Erwägung zog, um die Leitung „für die Zukunft an [Diakonissen aus dem Hause] Bethanien zu übergeben.“<sup>418</sup> Infolge einer seit Monaten im Hause wütenden, kontagiösen Augenerkrankung wurde das Mädchen-Waisen-Asyl jedoch kurze Zeit später auf behördliche Anordnung temporär geschlossen. Auf seiner vorerst letzten Sitzung am 26. Juli 1866 beschloss der Vorstand daher die Kinder betreffs „Desinfizierung der Anstalt von den Augenkrankheitsstoffen“ im Johannisstift in Berlin unterbringen zu wollen. Zudem bewilligte er zur Unterhaltssicherung der damals im Hause tätigen Frauen – dem Fräulein Dorothea Keil, der Magd Bertha Lange aus Magdeburg, dem Fräulein Amalie Simon, über deren Tätigkeit keine näheren Angaben vorliegen, und der Erziehungsgehilfin Auguste Steinweg – eine Lohnfortzahlung für jeweils zwei Monate und in einigen Fällen weitere Gelder und Sachleistungen. Zur „Bewachung der Anstalt“ wurde ein Arbeiter namens Heidecke angeworben, der für sein Amt 2 Taler monatlich und Wohnung im Bethesda erhielt. Die auf den Feldern und im Hausgarten anfallenden Ernteerträge und die Schweine wurden verkauft. Das Kuratorium bestehend aus Superintendent Krusemark, Herrn Pastor Preiß, Pfarrer Müller und Ehefrau Charlotte, Frau Majorin von Redern sowie den Eheleuten Oberamtmann Meissner wurde einvernehmlich aufgelöst. Pfarrer Preiß zu Bornstedt war nun das einzige verbliebene Vorstandsmitglied und verwahrte als neuer Vorsitzender das Barvermögen der Stiftung in Höhe von 21 Talern 22 Silbergroschen 10 Pfennigen, die Wertpapiere (Wert: 400 Taler) und weitere Schriftstücke der Anstalt.<sup>419</sup>

Die Wiedereröffnung der Anstalt erfolgte am 21. November 1866 mit den Eheleuten Schubel als Hauseltern, deren Tun, laut Stiftungsvorstand, schnell ein „günstiges Einwirken auf die Gemüther der Kinder“ bewirkte. (Abb. 62) Dem abgeschlossenen

Arbeitsvertrag entsprechend war Lehrer und Hausvater Friedrich Karl Wilhelm Schubel für die schulische Ausbildung und die Erziehung der Bethesda-Mädchen zuständig. Gleichzeitig regelte er die ökonomischen Belange der Anstalt und bewirtschaftete gemeinsam mit den Kindern den Hausgarten und die Felder. Während Ehefrau Wilhelmine Maria Schubel, geborene Portzig (10.10.1833-02.08.1905), die Mädchen in „*sämtlichen häuslichen Arbeiten*“ anleitete und in den verschiedenen Handarbeitstechniken unterwies. Dafür erhielten die Eheleute ein jährliches Gehalt von 120 Talern, das ihnen in monatlichen Raten ausgezahlt wurde, freie Kost und Wohnräume innerhalb der Anstalt sowie freie häusliche und stationäre Arztbehandlung für sich und ihre leiblichen Kinder.<sup>420</sup> Hausvater Schubel wurde am 03. Juni 1832 geboren und hatte in Zülchow bei Stettin eine dreijährige Lehrerausbildung absolviert.



Abb. 62: Wilhelm und Maria Schubel mit ihren leiblichen Kindern.

Seine erste Lehrerprüfung legte er in Pölitz nördlich von Stettin ab, die zweite im pommerschen Bütow, wo er dann als „*Diasporalehrer unter der kassubischen Bevölkerung des Bütower Kreises in Reckow*“ beschäftigt war.<sup>421</sup> Schubel war 30 Jahre lang Hausvater im Bethesda Mädchenheim, so dass auch seine Kinder (vier Söhne und zwei Töchter) im Bethesda aufwuchsen und ihren Anteil zum Fortbestehen der Anstalt leisteten. 1894 war noch eine Tochter „*als Stütze der Eltern*“ [...] *als Helferin*“ im Hause tätig.<sup>422</sup> Am 20. Dezember 1896 starb Hausvater Schubel scheinbar

überraschend im Alter von 64 Jahren. Er wurde am 23.12.1896, um 9.30 Uhr vormittags, auf dem Alten Friedhof in Potsdam-Bornim beigesetzt.<sup>423</sup>

Zu dieser Zeit drohten enorme finanzielle Probleme dem auf ein Mindestmaß zusammengeschrumpften Stiftungsvorstand über den Kopf zu wachsen. Superintendent Reifenrat war über mehrere Monate hinweg „*zugleich Anstaltsvorsteher [...] und Leiter, Rechnungsführer und Seele des Ganzen*“.<sup>424</sup> Einem neuen Hausvater wurde nach wenigen Monaten gekündigt. Wohingegen ein Fräulein Dittmar aus Heiligengrabe, das zum 1. September 1897 als Lehrerin eingestellt worden war, an der Anstalt verblieb.<sup>425</sup>

Im Rahmen der umfassenden Anstaltsreorganisation wurde die Leitung ab 1. Dezember 1897 in die Hände von zwei Diakonissen gelegt: Als Hausmutter führte Augustine Gube fortan „*in hingebender Treue*“ das Mädchenheim und wurde von Anna Mühl tatkräftig unterstützt.<sup>426</sup> Die beiden Frauen waren vom „Magdalenenstift“ zu Plötzensee in Berlin entsandt worden. 1840 als Verein „Magdalenenstift“ gegründet, betrieb der Verein das Berliner Magdalenenstift für sogenannte gefallene Mädchen und ab 1881 eine zweite Anstalt in Berlin-Niederschönhausen. Die im Verein „Magdalenenstift“ tätigen Erzieherinnen schlossen sich 1876 zu einer Schwesternschaft zusammen und arbeiteten fortan nach den Grundsätzen des Kaiserswerther Diakonissenverbandes, dem sie sich 1888 anschlossen. 1901 wurde der Hauptsitz des Stifts nach Teltow verlegt und das Tätigkeitsfeld des Diakonissenverbandes (ab 1912/13 *Evangelisches Diakonissenhaus Berlin-Teltow*) erweitert. Als das Diakonissenhaus „Kückenmühle“ in Stettin ab 1. April 1901 vertraglich mit der Betreuung der Waisenmädchen betraut wurde, wechselten die im Bethesda tätigen Diakonissen kurzerhand in den Verband des neuen Vertragspartners und bleiben der Anstalt so erhalten.<sup>427</sup> 1903 wurde zusätzlich die „Kückenmühler“ Diakonisse Marie Kämpf (auch *Kempf* geschrieben) als Gehilfin eingestellt. Parallel unterrichtete das staatlich als Lehrerin geprüfte Fräulein Margarete Hentsch, als Nachfolgerin des Fräulein Dittmar, die schulpflichtigen Mädchen. 1904 erkrankte die leitende Schwester Augustine Gube in Folge der in der Anstalt kursierenden Diphtherieepidemie schwer, und musste „*in der Ferne Erholung suchen und sich einer schweren Operation unterziehen. Bange Wochen waren es, in denen sie der Anstalt fern war.*“<sup>428</sup> Am 1. Oktober 1905 schied Anna Mühl aus dem Diakonissenberuf aus.<sup>429</sup> Ihre Tätigkeit im Bethesda Mädchenheim hatte sie bereits im Frühjahr 1904 beendet, wo der Vorsteherin Gube seither die Diakonisse Selma Schipper als zweite Schwester

zur Seite stand. Auch Marie Kämpf verließ im Sommer des Jahres die Anstalt und das schon im Jahre 1900 als Helferin im Hause tätig gewesene Fräulein Bürgel übernahm ihre Stelle. Fräulein Bürgel heiratete ein Jahr später und kündigte zum 1. Juli 1905 ihr Dienstverhältnis.<sup>430</sup> Und auch das Fräulein Hentsch verließ drei Monate später wegen Heirat die Anstalt. Als neue Helferin kam ein Fräulein Szameit aus Insterburg und vom Königlichen Lehrerinnenseminar zu Droyßig war der Anstalt das Fräulein Schadow als Lehrerin vermittelt worden, welches die Zöglinge fortan mit „*jugendfrischem Eifer*“ unterrichtete.<sup>431</sup> Ab 1914 ist eine Pauline Priebe als Vorsteherin des Mädchenheims nachweisbar.<sup>432</sup> Der Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit umfasst die Jahre 1809-1918, daher sind später nachfolgende Mitarbeitende der Bethesda Stiftung an dieser Stelle nicht erfasst.

### **Ausblick**

Nach 1918 wurde das Bethesda schrittweise zu einem Heim für Kinder beiderlei Geschlechts umgewandelt und bestand als solches bis in die frühen 1970er Jahre. Ab 1973 übernahm das Babelsberger Oberlinhaus für viele Jahre das Heim und gestaltete es in eine Tagesstätte für spastisch gelähmte Kinder um. Die Gebäude des Amtshofes verfielen währenddessen immer mehr. Nach der Jahrtausendwende war nur noch das Amtshaus als Mietwohnhaus in Gebrauch. Das alte Herrenhaus mit Brennerei an der Straße und das Stallgebäude waren massiv einsturzgefährdet, die Scheune abgerissen.

2011 wurde das inzwischen unter Denkmalschutz gestellte Bornimer Amtsgehöft verkauft und nach Entwürfen des Architekturbüros Anja Beecken zu Wohnzwecken saniert und ausgebaut. Zur besseren Beleuchtung des Dachgeschosses mit Tageslicht wurden die ursprünglichen Minifenster unterhalb der Traufen durch deutlich größere zweiflüglige Fenster ersetzt. Aus dem gleichen Grund erhielt auch das Dach mehrere großformatige Dachfenster. Durch Öffnung der Dachhaut im Bereich einer Dachwohnung, die zur Rückertstraße hin ausgerichtet ist, entstand hofseitig eine großzügige Dachterrasse. Am Westgiebel (Gartenseite) wurden zwei freitragende Stahlbalkone errichtet. Während sich das alte Amtshaus in einem vergleichsweise guten baulichen Zustand befand, wurden große Teile der oberirdischen Bebauung der straßenseitigen Gebäudezeile nach historischem Vorbild nachgebildet. Das alte Stallgebäude konnte nicht erhalten werden, wurde aber wie die Scheune als modernes Reihenwohnhaus neu errichtet.

## Das Mädchenwaisenhaus „Marthasheim“

### Der Mädchen-Erziehungsverein „Marthasheim“ zu Potsdam

Der am 28. Januar 1796 in Moers geborene evangelische Theologe, Pfarrer und Hofprediger Friedrich Wilhelm Krummacher, kam 1847 auf Geheiß König Friedrich Wilhelms IV. nach Berlin, wo er zunächst als Prediger an der Dreifaltigkeitskirche tätig war. Sechs Jahre später wechselte Krummacher wiederum auf Wunsch des Königs als Hofprediger an die Hof- und Garnisonkirche nach Potsdam.

Obwohl es in der Sommerresidenz der Hohenzollern bereits mehrere Versorgungsanstalten für Militär- und Zivilwaisen gab, war die Zahl verwahrloster und elternloser Mädchen nach wie vor besorgniserregend hoch. Um Linderung herbeizuführen, gründete Hofprediger Krummacher 1857 den Mädchen-Erziehungsverein „Marthasheim“. (Abb. 63) Die Vereinsmitglieder wählten aus ihrer Mitte einen vierköpfigen Herren-Vorstand und sieben Damen zur Aufsicht über die häusliche Erziehung der Mädchen.<sup>433</sup>



Abb. 63: Portrait-Foto Friedrich Wilhelm Krummacher, ca. 1860

Der Verein organisierte die Unterbringung hilfsbedürftiger Mädchen in Pflegefamilien, war aber mit den Ergebnissen unzufrieden und beschloss daher „*seine Thätigkeit zu centralisieren und die bisher zerstreuten Kinder unter Leitung einer Waisenmutter zu*

erziehen“.<sup>434</sup> Da der Verein bis dato über keine eigenen Räumlichkeiten verfügte, stellte das Diakonissenmutterhaus Oberlinhaus in Nowawes unter der Leitung von Pastor Theodor Hoppe fürs Erste mehrere „*einfach und nett ausgestattete[n] Räume*“ als „*Waisenstation*“ zur Verfügung.<sup>435</sup> Diese Station wurde am 01. Januar 1880 mit sechs Mädchen unter der Leitung der Diakonisse Bertha Colberg<sup>436</sup> eröffnet. Bei der offiziellen Einweihung am 21. Januar 1880 erhielt die Einrichtung im Gedenken an die heilige Martha von Bethanien den Namen „*Marthasheim*“.<sup>437</sup> Laut Statut fanden ausschließlich deutsche Mädchen mit evangelischer Religionszugehörigkeit im Alter von 6 bis 15 Jahren Aufnahme und sollten gemäß der Lebensgrundsätze der Heiligen Martha „*zu zuverlässigen und treuen Dienerinnen und Gehilfinnen im Hause*“ herangebildet werden.<sup>438</sup>

### **Das Mädchenwaisenhaus „Marthasheim“ im Holländischen Viertel**

Ende 1881 hatte der Erziehungsverein die notwendigen finanziellen Mittel zum Kauf eines eigenen Anstaltsgrundstücks angespart. Ein passendes Objekt mit Hof und kleinem Garten im Holländischen Viertel, Junkerstraße 34 (heute Gutenbergstraße 69), war ebenfalls gefunden. Da die Erteilung der Kooperationsrechte und damit die Anerkennung als milde Stiftung und eigenständige juristische Person aber erst 1895 erfolgte, kaufte der damalige Vereinsvorsitzende Prediger Samuel Nielsen von der Potsdamer St. Nikolai-Kirchengemeinde das favorisierte Grundstück für den Verein.<sup>439</sup>

Das Holländische Viertel in Potsdam ist zwischen 1733 und 1742 nach Plänen von Jan Bouman (dem Älteren) als Teil der zweiten barocken Stadterweiterung entstanden. Um den morastigen Grund in Bauland umzuwandeln, war zunächst die Trockenlegung des rund 6 Hektar großen Areals durch Ausschachten eines künstlichen Sees vollzogen worden. Er war unterirdisch mit dem Stadtkanal und durch einen offenen Graben mit dem Heiligen See verbunden. Im Zentrum dieses schmuckvoll eingefassten Sees, dem sogenannten Bassin, erhob sich ab 1739 ein kleines ebenfalls von Jan Bouman errichtetes Lusthaus, die „*Gloriette*“. Das Bassin war 1825 bereits deutlich verkleinert und zwischen 1871 und 1883 gänzlich zugeschüttet worden, wobei das Lusthaus vorerst erhalten blieb. Das in vier Karrees geteilte Holländische Viertel mit seinen 134 Traufen- und Giebelhäusern präsentiert sich seither in rotem Sichtbackstein mit weißen Fugen, grün-weißen Fensterläden und zum Teil aufwendig gearbeiteten hölzernen Türrahmungen.<sup>440</sup>

Das Haus in der Junkerstraße 34 wurde, wie alle anderen Gebäude im Viertel, auf einem Fundament aus rund 130 cm hohen und 125 cm breiten Rüdersdorfer Kalksteinblöcken erbaut.<sup>441</sup> Diese ruhen auf einer Vielzahl von senkrecht in den Boden gerammten Baumstämmen und bilden gemeinsam den sogenannten Pfahlrost, der Bauwerkslasten tief in das Erdreich ableitet und so die Standfestigkeit des oberhalb errichteten Gebäudes gewährleistet. Das Traufenhaus mit Stallgebäude und kleinem Schuppen wurde nach seiner Fertigstellung über mehrere Generationen von der Samtmacherfamilie Ackermann als Werkstatt- und Wohnhaus genutzt.<sup>442</sup> 1873 verlor es sein Holzdekor, da Gerichtssekretär und Kassenkontrolleur Kellner „*die an der Straßenfront im holländischen Styl, jedoch reduzierten Zustande befindliche Fenster- und Thür-Verzierung*“ herunternahm.<sup>443</sup>

Über die Innenausstattung des Hauses sowie mögliche Instandsetzungs- oder Umbaumaßnahmen für die neue Nutzung als Pflege- und Erziehungsanstalt ist nichts überliefert. Es ist durchaus möglich, dass selbst Renovierungsmaßnahmen nur minimalistisch oder gar nicht stattgefunden haben, da der Verein Zeit seines Bestehens unter Geldmangel litt. Im Dezember des Jahres 1881 erfolgte der Umzug der Diakonisse Bertha Colberg mit nunmehr elf Kindern in das Obergeschoss des Holländerhauses.<sup>444</sup> Das Erdgeschoss war parallel an den Potsdamer „Krippe-Verein“ untervermietet worden, der darin die „Auguste-Viktoria-Krippe“ betrieb. Gründer und Vorsitzender dieses Vereins war Grundstückseigentümer Prediger Nielsen. 1893 endete die Doppelnutzung in der Junkerstraße 34 mit dem Umzug der Krippenkinder in einen eigens errichteten Anstaltsneubau in der Moltkestraße 1 (heute Hebbelstraße 6).<sup>445</sup> Eine erneute Untervermietung des Erdgeschosses blieb aus, die Zahl der Heimkinder wurde schrittweise auf bis zu achtzehn Mädchen erhöht und zusätzlich eine Erziehungsgehilfin eingestellt.<sup>446</sup> Nach Ausscheiden der Diakonisse Bertha Colberg aus den Diensten des Erziehungsvereins übernahm Frau L. Born die Leitung des Waisenhauses.<sup>447</sup> Ihre Nachfolgerin Luise Brettschneider stand dem Heim ab 1897 vor und wird in dem 1912 von Oberregierungsrat Dr. Lehmann verfassten Revisionsbericht (Teil C) als „*ältere Dame*“ beschrieben, die früher als Erzieherin und Oberwärterin in einer Provinzialanstalt tätig war.<sup>448</sup> Im Juli des Jahres 1922 verließ sie nach 25 Dienstjahren die Anstalt, die dann kurzzeitig durch „*eine Gemeindeschwester und andere Persönlichkeiten*“ geleitet wurde. Am 01. September 1922 stellte der Verein dann die damals 39jährige Emmi Seiler, eine im Oberlinhaus in Nowawes ausgebildete Kleinkinderlehrerin, ein. Sie leitete die Anstalt bis zu ihrer Schließung.<sup>449</sup>

Im Erdgeschoss befand sich rechter Hand des Mittelflures ein großes Schlafzimmer mit acht Betten und hofseitig ein etwas erhöht gelegenes Zimmer für die Erziehungsgehilfin. Der große Raum auf der anderen Flurseite diente als Konferenzzimmer. Dahinter war der Ankleideraum der Mädchen, das Badezimmer mit „alte[r] Küche“ und ab Dezember 1911 ein als Kleiderkammer neu geschaffener Raum.<sup>450</sup> Diese Kleiderkammer wurde infolge zweier Brände in die Baulücke zwischen Haupthaus und Stallgebäude eingebettet. Das erste Feuer war am frühen Abend des 03. Juni 1911 im Dachgeschoss des Waisenhauses ausgebrochen als in Körben lagernde Kleidungsstücke entweder durch „Unachtsamkeit im Umgehen mit Licht“ oder durch „aus der Schornsteinreinigungstür geflogene Funken“ Feuer gefangen hatten.<sup>451</sup> Der zweite nur wenig später durch die Feuerwehr gelöschte Brand resultierte wohl aus dem Ersten. Demnach brachten „Funken“, die sich an den Kleidungsstücken der an den Löscharbeiten beteiligten Hausbewohner festgesetzt hatten, Bett und Nachttisch der Waisenmutter im oberen Schlafsaal zum Brennen.<sup>452</sup> Die infolge der Brände notwendigen Bauarbeiten wurden durch die königlichen Hofmaurermeister Siebert & Schöning geplant und bis in den Dezember des Jahres hinein ausgeführt.<sup>453</sup>

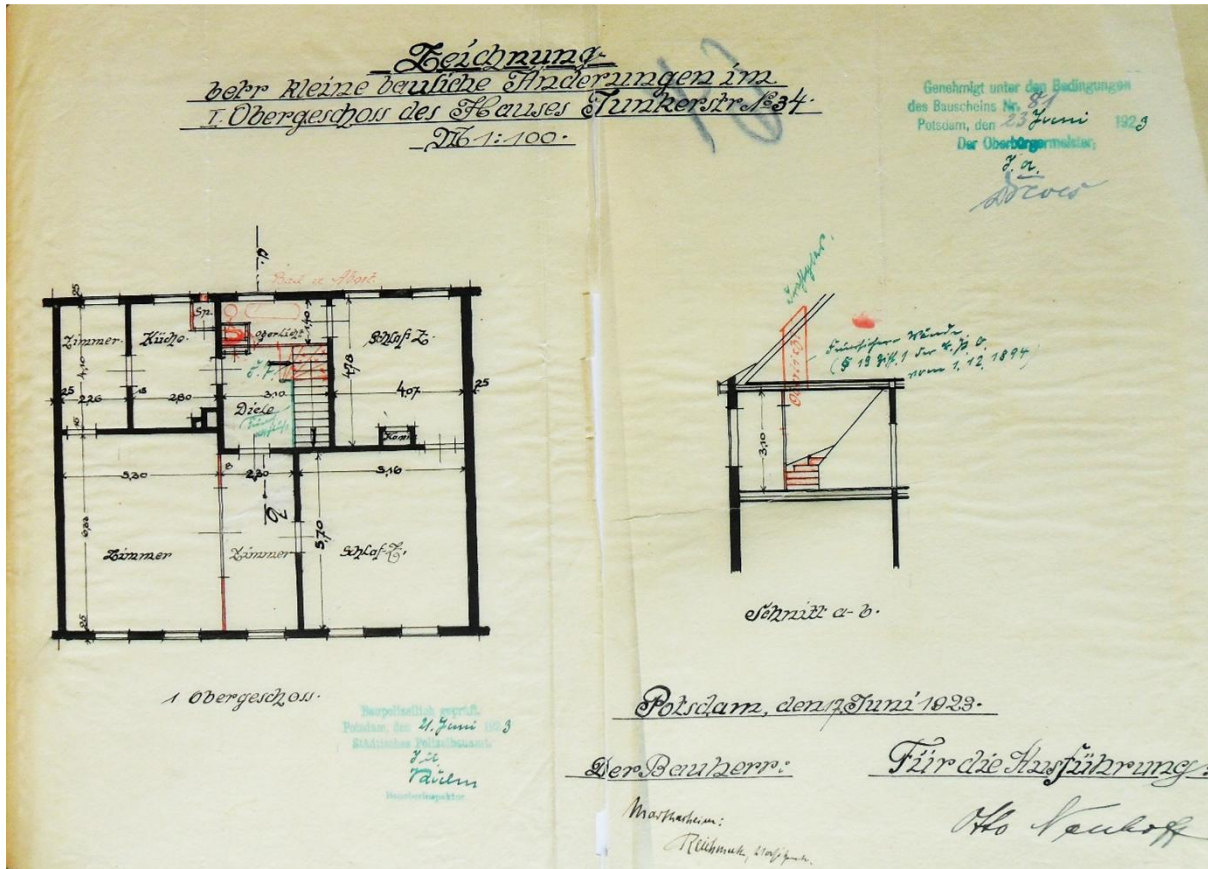


Abb. 64: Zeichnung betreffend kleine bauliche Änderungen im I. Obergeschoss des Hauses Junkerstraße 34, beauftragt durch das Mädchenwaisenhaus „Marthasheim“ am 17. Juni 1923.

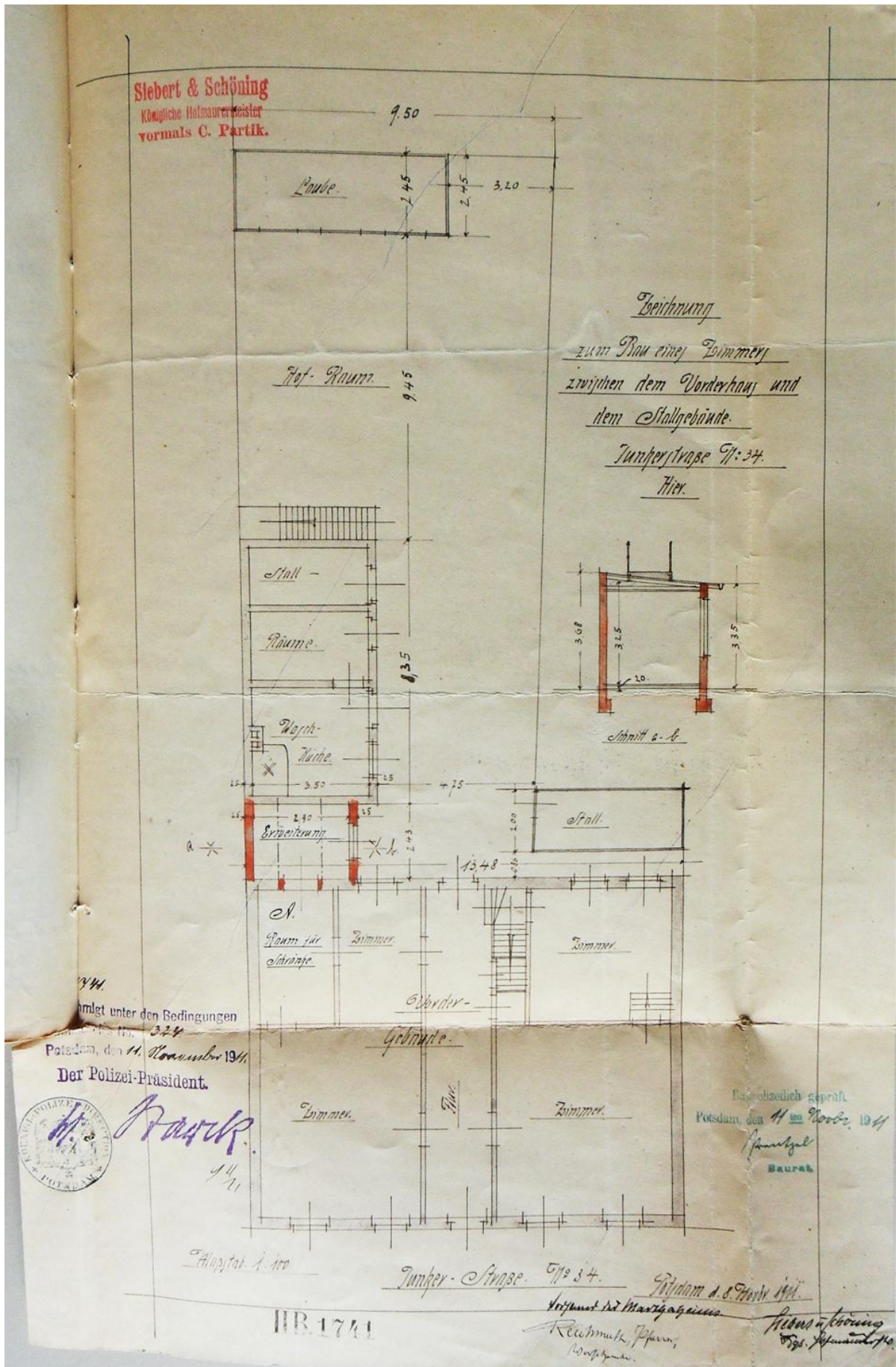


Abb. 65: Zeichnung zum Bau eines Zimmers zw. dem Vorderhaus und dem Stallgebäude, 08. November 1911.

An der Flurtreppe lag der Zugang zum Teilkeller und eines der beiden bis 1894 im Hause errichteten Spülklosetts.<sup>454</sup> Die Raumaufteilung der oberen Etage ähnelte der des Erdgeschosses. Rechter Hand des hier zu einer Diele mit Spülklosett verbreiterten Flures befanden sich zwei weitere Schlafzimmer für insgesamt elf Kinder und die Waisenmutter. Auf der anderen Seite befand sich die Küche, ein kleines Schlaf- bzw. Krankenzimmer und das großzügig geschnittene Wohnzimmer der Mädchen. (Abb. 65 und 66)

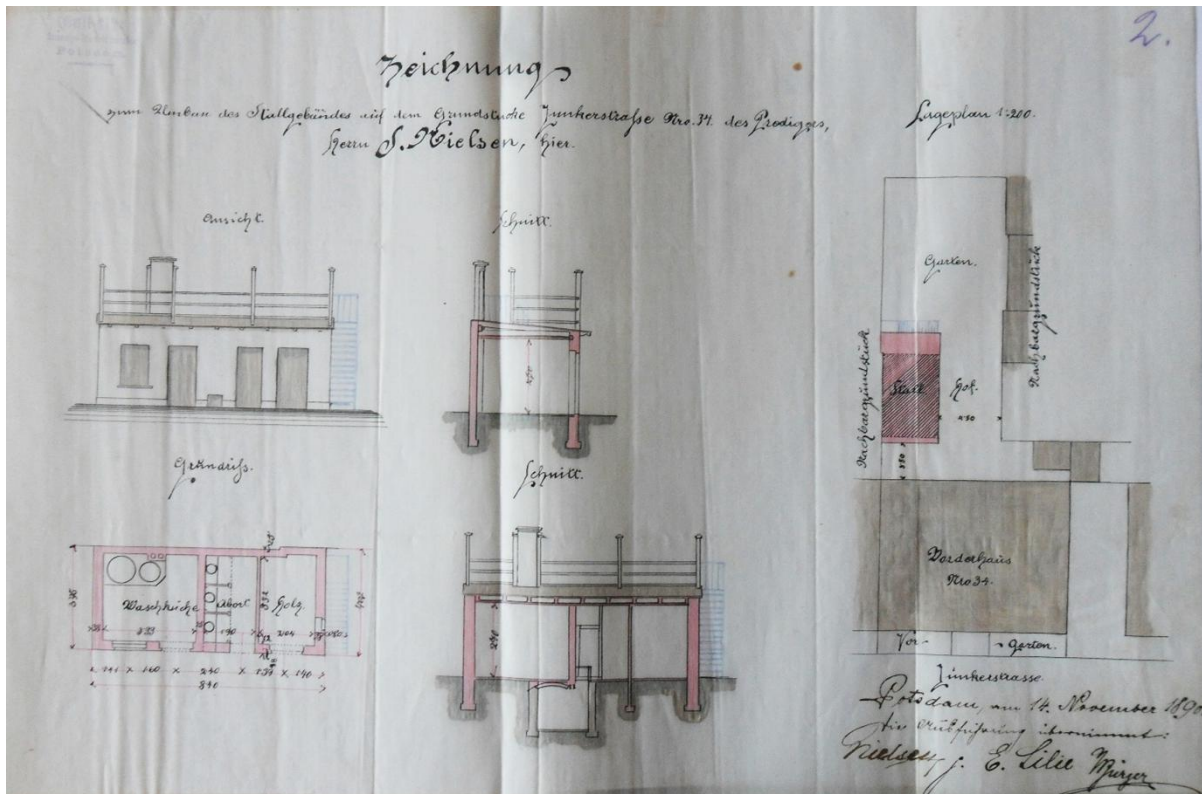


Abb. 66: Zeichnung zum Bau eines neuen Stallgebäudes mit Waschküche, Grubenabort (3 Sitze), Holzlager und Dachterrasse, 1890/1891.

Den kleinen Hof dominierte ein bis 1742 fertiggestellter Fachwerkbau mit Ziegeleindeckung. Der Bau enthielt einen großen Lagerraum, der 1873 zur Waschküche ausgebaut worden war, den Grubenabort und einen kleinen Lagerraum.<sup>455</sup> Wegen Baufähigkeit war die Nutzung dieser dringend notwendigen Räumlichkeiten um 1890 nicht mehr gewährleistet, so dass der Vereinsvorstand die Errichtung eines massiven Neubaus mit Holzzementdach an gleicher Stelle plante. Von Seiten der Baubehörde war zunächst das kleine Gärtchen als Bauplatz vorgeschlagen worden, was der Vereinsvorsitzende Nielsen kategorisch ablehnte. Erfolgreich argumentierte er, die Nutzung des Grundstücks würde dadurch „illusorisch“, der Wegfall des Spielplatzes und der weite Weg zur Toilette für die

Heimbewohner nicht hinnehmbar.<sup>456</sup> Daraufhin wurde die Baugenehmigung unter der Voraussetzung erteilt, dass das neue Stallgebäude mit Waschküche, dreisitzigem Grubenabort und Holzlager nicht näher an das Vorderhaus heran gebaut und der dem Vorderhaus zugewandte Gebäudeteil als Brandmauer hergestellt wird.<sup>457</sup> Im Frühjahr 1891 wurde der Bauplan noch einmal leicht abgeändert und die Toiletten an den gartenseitigen Giebel verlegt, um demselben so ausreichend Luft u. Licht zuzuführen. Der Abortraum war überwölbt und zusätzlich mit einem Dunstrohr zum Ableiten der Gase ausgestattet. Mit der offiziellen Fertigstellung des Stallgebäudes im Juli des Jahres 1891 hatte sich die sanitäre Situation der Anstalt deutlich verbessert.<sup>458</sup> Zudem dürfte die den Bau krönende Dachterrasse, die über eine dem Garten zugewandte Treppe zugänglich war, von den Hausbewohnern mit Freude angenommen worden sein.<sup>459</sup>

Die Hoffnung des Vorstandes, nun auf längere Zeit die ohnehin knappen Vereingelder nicht mehr für Bau- und Hygieneangelegenheiten bereitstellen zu müssen, erfüllte sich nicht. Denn zwischen 1893 und 1894 mussten die neuen Grubenaborte „*im Interesse der öffentlichen Gesundheit*“ wieder beseitigt und stattdessen die zwei bereits erwähnten Spülklosetts im Haupthaus eingerichtet werden. Darüber hinaus mussten die Kosten zur Anbindung der Anstalt an die städtische Trinkwasserleitung und die Kanalisation aufgebracht werden.<sup>460</sup>

Neben dem Stallgebäude befand sich dicht am Fenster des Zimmers der Erziehungsgehilfin der wegen Baufälligkeit zum Wäscheaufhängen kaum mehr nutzbare Holzschuppen mit Pappdach. Das kleine Gärtchen mit Veranda und Reckstange diente den Kindern als Spielplatz.<sup>461</sup>

### **Der Niedergang des Mädchenwaisenhauses**

Die finanzielle Situation des Vereins hatte sich über die Jahre weiter verschlechtert und trat bei der im September 1912 durchgeführten Inspektion offen zu Tage. Resümierend merkt Oberregierungsrat Dr. Lehmann in seinem Bericht (Teil B) an: „*Das Haus ist alt und für den Zweck, insbesondere für die Aufnahme einer verhältnismäßig größeren Anzahl von Mädchen nicht besonders geeignet.*“<sup>462</sup> Zudem seien die Anstaltsräume vollgestopft mit abgenutztem und teilweise kaputtem Mobiliar und von großer Unordnung geprägt.<sup>463</sup> Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges und der einsetzenden Inflation wurde der Alltag im Heim noch beschwerlicher, so dass die



Abb. 67: Gutenbergstraße 69/70 (v.r.n.l.). Eigene Aufnahme, 05. Juli 2012.

Einrichtung am 16. Dezember 1922 geschlossen werden musste.<sup>464</sup>

Nach mehreren Eigentümerwechseln wurde das Holländerhaus im Mai 1945, wie das Nachbargebäude auch, „*sehr stark beschädigt [...] sodass es nicht weiter bewohnt werden*“ konnte.<sup>465</sup> Von 1946 bis 1951 erfolgte der Wiederaufbau der Gebäude Gutenbergstraße 69/70 als Wohn- und Geschäftshaus durch das Architekturbüro Otto von Estorff u. Gerhard Winkler. Der alte Grundriss wurde dabei verworfen.<sup>466</sup> (Abb. 67)

## Das Brandtsche Mädchenwaisenhaus

### Das Ehepaar Brandt und der Wunsch zu helfen

Johann August Brandt war Schuhmachermeister in Potsdam und mit Wilhelmine Juliane Brandt, geborene Schwietzke, verheiratet. Johann August war Mitglied des Gemeindegemeinderates der lutherischen Heiligen-Geist-Kirchengemeinde und ehrenamtlich als Armenpfleger tätig. In dieser Funktion kümmerte er sich um hilfsbedürftige Familien, die er mit Lebensmitteln und Sachspenden versorgte. Auch sonst stand er ihnen mit Rat und Tat zur Seite stand.<sup>467</sup> Zum Leidwesen der Brandts war ihre Ehe kinderlos geblieben und so manifestierte sich mehr und mehr der Wunsch, ihr Vermögen den notleidenden Kindern Potsdams zur Verfügung zu stellen. Für bedürftige Jungen gab es bereits mehrere Erziehungs- und Bildungsanstalten, an gleichwertigen Institutionen für Mädchen bestand jedoch nach wie vor ein großer Mangel. In ihrem wechselseitigen Testament verfügten die Eheleute daher, dass ihr gesamter Besitz nach dem Tode des Letztlebenden zur Gründung eines Mädchenwaisenhauses verwendet werden solle.<sup>468</sup>

Am 20. März 1874 verstarb Johann August Brandt und so trieb Wilhelmine Juliane, unterstützt durch den damaligen Oberbürgermeister Beyer und den Stadt- und Kirchenältesten Herrn Köppen, ihr Vorhaben allein voran.<sup>469</sup> Nach dem Tod der Witwe am 14. November 1879 erschien im Juli des Folgejahres das erste Statut der Stiftung, welches durch allerhöchste Genehmigung Kaiser Wilhelm I. am 25. Oktober 1880 anerkannt und genehmigt wurde. Demnach wurde das ehemalige Wohnhaus der Brandts in der nördlichen Potsdamer Innenstadt als Waisenhaus genutzt. Wie testamentarisch festgelegt, galt es *„gänzlich verwaiste oder auch nur vater- oder mutterlose Mädchen aus dem hiesigen mittleren und kleinen Bürger- Handels- und Handwerkerstände, deren Vater oder Mutter dieser Unterstützung“* bedurften, aufzunehmen. Die Mädchen kamen in der Regel im Alter von sechs Jahren in die Anstalt und blieben bis zu ihrer Konfirmation, also bis zu ihrem 14. Lebensjahr. Sie wurden durch die Stiftung *„unentgeltlich genährt, gekleidet, in Krankheit gepflegt, unterrichtet und ihrem künftigen Berufe gemäß erzogen“*. Aufgenommen wurden nur ehelich geborene Mädchen aus christlichen Elternhäusern, die mit keinem *„körperlich[en] oder anderen Übel“* behaftet waren. Zudem bestand eine Impfpflicht gegen Pocken.<sup>470</sup> Um das Bestehen der Stiftung und das Wohlergehen der Kinder langfristig zu sichern, war im Statut festgeschrieben worden, dass das Kuratorium aus

dem jedesmaligen ersten Bürgermeister bzw. dessen gesetzlichem Stellvertreter als Vorsitzenden, dem Prediger der Heiligen-Geist-Kirchengemeinde, dem jedesmaligen Stadtverordnetenvorsteher sowie zwei Bürgern der Stadt, welche von der Stadtverordneten-Versammlung auf Lebenszeit gewählt wurden, zusammengesetzt sein musste. 1878 nahm Oberbürgermeister Bayer nach siebenundzwanzigjähriger Amtszeit seinen Abschied. Neuer Oberbürgermeister und damit erster Vorsitzender der Brandtschen Stiftung wurde Reinhold Boie. Ihm zur Seite standen neben anderen der von Beginn an an den Planungen beteiligte Herr Köppen und der in Waisenhausangelegenheiten erfahrene Stadtrat und Zimmermeister F. Conrad. Neben dem leitenden Herren-Vorstand wurde zur Sicherung einer qualitätvollen Erziehung und Ausbildung der Mädchen ein vierköpfiger Damen-Vorstand gebildet. Diesem ersten Damen-Vorstand gehörten Frau Geheimrat Beyer, Frau Stadtrat Gericke, Frau Stackfleth und die verwitwete Frau Prediger Wahl an.<sup>471</sup>

### **Das Brandtsche Mädchenwaisenhaus in der Französischen Straße**

Die Französische Straße in der nördlichen Potsdamer Innenstadt war 1724 im Zuge der ersten barocken Stadterweiterung angelegt und in den Folgejahren mit zumeist zweigeschossigen Wohn- und Geschäftshäusern, ähnlich den noch erhaltenen barocken Bürgerhäusern in der Potsdamer Charlottenstraße, bebaut worden. Am 8. Oktober 1834 hatte Schuhmachermeister Brandt den Kaufvertrag für das Grundstück mit der damaligen Hausnummer 19 unterzeichnet.<sup>472</sup> Nach dem Tod der Eheleute befand sich an diesem Ort bis 1931 das Brandtsche Mädchenwaisenhaus. Infolge der Bombardierung Potsdams am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde der Straßenzug weitestgehend zerstört. In einem Schreiben der Baupolizei vom 14. Mai 1945 heißt es: *„Das Haus ist durch Feindeinwirkung zur völligen Ruine geworden und nicht mehr benutzbar.“*<sup>473</sup>

Der sechssachsige Putzbau aus friderizianischer Zeit war teilunterkellert. Er verfügte über zwei Vollgeschosse und Dachboden mit Satteldach. Der Mittelteil der Straßenfassade war aufwendiger gestaltet als die sich zu beiden Seiten anschließenden Fassadenteile, etwas eingerückt und durch Rundbögen dominiert. Die rechts und links vorspringenden Gebäudeteile bildeten mit ihren langgestreckten Fenstern den Rahmen und waren zusätzlich durch je drei schmuckvoll gestaltete Vasen auf dem Attikagesims betont. Das Erdgeschoss zierte eine kräftige Bänderung,

während das glatt verputzte Obergeschoss reiches Dekor in Form von Wandspiegeln, hängenden Girlanden und pilasterartigen Fensterrahmen aufwies. (Abb. 68)



Abb. 68: Straßenansicht des Brandt'schen Mädchenwaisenhauses, Französische Str. 21.

Nachdem die Mietverträge der noch im Hause lebenden Mieter, der Rittmeister-Witwe von Kotze, geborene von Luft, und des pensionierten Leib-Vorreiters Herrn Hornemann gekündigt worden waren, begannen die für die neue Nutzung als Waisenhaus notwendigen Umbauarbeiten.<sup>474</sup> Der in Bausachen versierte Zimmermeister Conrad erarbeitete die entsprechenden Baupläne.<sup>475</sup> (Abb. 69) Durch die Haustür mit großem Segmentbogenoberlicht schreitend, betrat man den Flur. Hofseitig führte eine dreiläufige U-Treppe mit zwei Viertelpodesten in das Obergeschoss. Im Erdgeschoss wurde in der nordwestlichen Gebäudehälfte eine Wand entfernt, so dass ein gut 33 m<sup>2</sup> großer Speisesaal für die Mädchen eingerichtet werden konnte. Daran fügte sich hofseitig die Küche mit großem Kochherd, die durch Wegnahme mehrerer Wände und Umverlegung der Treppenhaustür nun ebenfalls großzügig geschnitten war. Eine Hintertür gab über eine instandgesetzte Treppe den Weg in den Hof und in das sich anschließende Nebengebäude frei. Auf der

gegenüberliegenden Seite des Hausflures wurde eine „Disponible Wohnung“ mit einem zur Straße gelegenen Wohnzimmer eingerichtet. Auch hier wurden Wände entfernt und neu gezogen, so dass hofseitig zwei gleichgroße Stuben entstanden. Wie in der Küche wurden auch hier die Schornsteine dem neuen Bedarf entsprechend erweitert und saniert. Wie damals üblich erfolgte die Beheizung des Hauses durch Öfen, die in jedem Zimmer separat angeheizt werden mussten. Im Obergeschoss wurden eine Wohn- und Spielstube, zwei Schlafzimmer für die Mädchen, ein kleines Wannenbad und analog zur Erdgeschosswohnung zwei kleine Stuben und ein Zimmer für die Hausmutter hergerichtet. Die im Keller eingebaute Waschküche stellte die kostengünstige Reinigung von Zöglingsskleidung, Handtüchern und Bettwäsche innerhalb der Anstalt sicher.

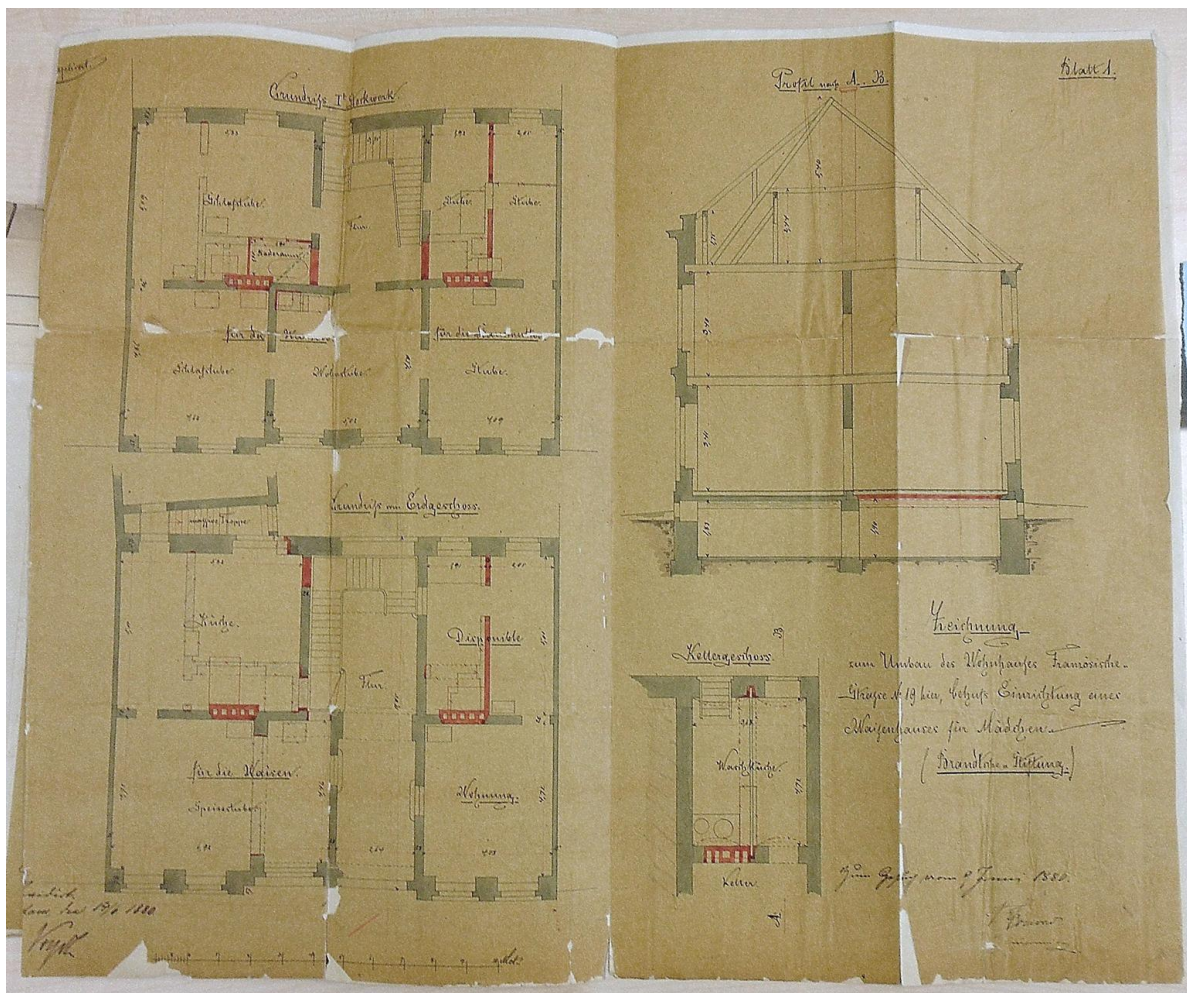


Abb. 69: Zeichnung zu den Umbaumaßnahmen am Brandtschen Wohnhaus, Französische Str. 19, zwecks Umnutzung zum Waisenhaus. Zum Gesuch vom 09. Juni 1880, Zimmermeister Conrad.

Zusätzlich zu den Umbaumaßnahmen im Wohnhaus erfolgte der Bau eines Toilettenhäuschens mit vier Sitzen und Grube an der südwestlichen Grundstücksgrenze. Auch hierfür lieferte Zimmermeister Conrad den Entwurf. (Abb. 70)

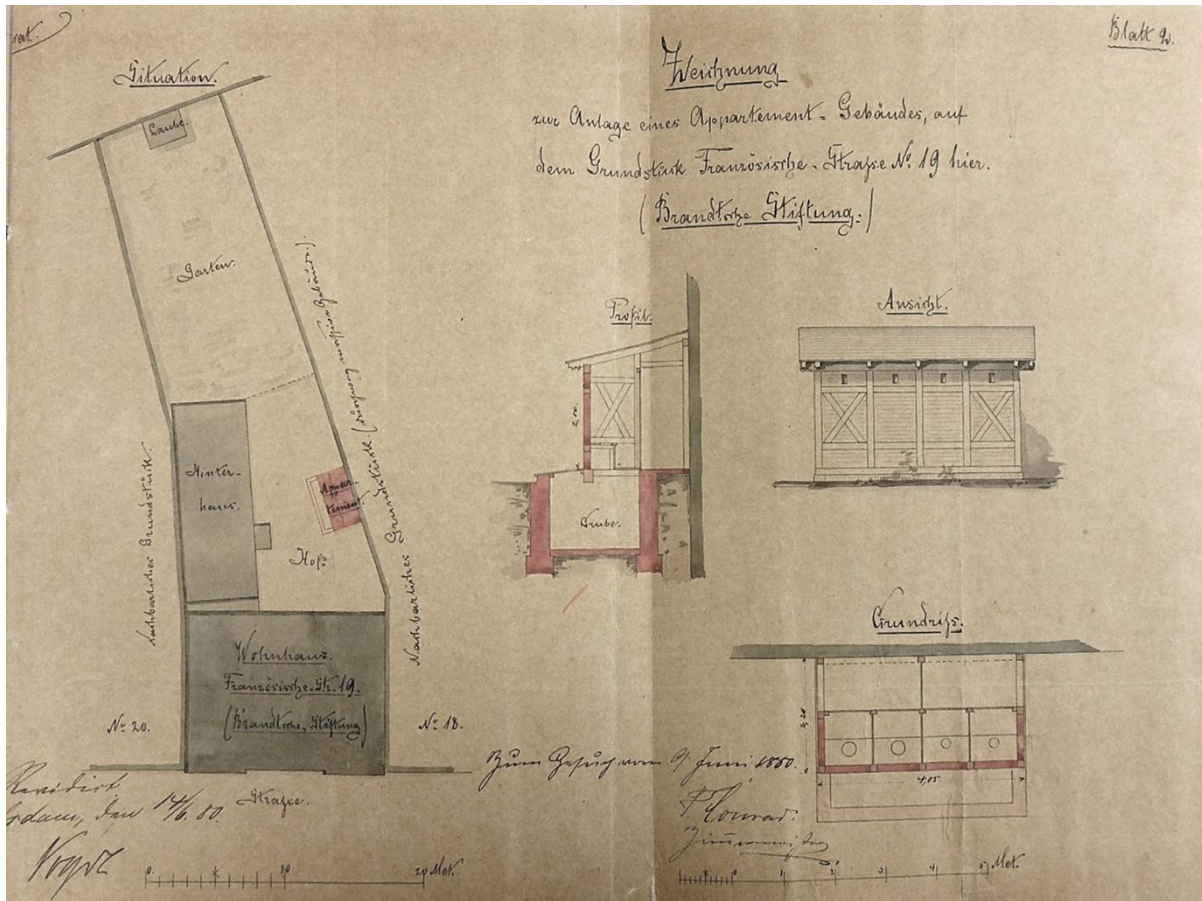


Abb. 70: Bau eines Toilettenhäuschens mit 4 Sitzen auf dem Hof des Brandtschen Mädchenwaisenhauses, 1880.

Der kleine Fachwerkbau mit Gefachen aus Backstein schmiegte sich an die Rückwand des Nachbarhauses.<sup>476</sup> Das gegenüber an der nordöstlichen Grundstücksgrenze gelegene Nebengebäude hatte eine Grundfläche von circa 11 x 5 Metern und diente fortan als Hausmeisterwohnung. Sie bestand aus zwei beheizbaren Stuben, einer Küche und einem kleinen Flur. Keller und Dachboden wurden als Lager und Abstellfläche genutzt.

Über der Haupteingangstür prangte nun der Schriftzug „Brandtsches Mädchenwaisenhaus“ und so konnte die Anstalt mit fünf Mädchen und Frau Prediger-Witwe Wahl als Vorsteherin am 12. Dezember 1880, dem Geburtstag der Stifterin, eröffnet werden. Im Heim fanden maximal zwölf Mädchen gleichzeitig Aufnahme. Sie besuchten die nahe Charlottenschule und vertrieben sich die Nachmittagsstunden mit Handarbeiten, dem Herumtollten im Garten oder suchten Erholung im Schatten der

kleinen Gartenlaube. Im Heim herrschte „oft [...] ein zwanglos, fröhlicher, (und) vertrauter Ton“.477 Viele der Mädchen arbeiteten später selbst als Erzieherinnen und Lehrerinnen, eines wurde sogar zur Diakonisse geweiht.478 Mit zunehmender Zahl der Waisen stieg die Zahl der im Hause tätigen Mitarbeiter. Ab 1882 ist die Stelle eines Hauswartes nachweisbar. Er erledigte Botengänge, übernahm die Reinigung des Hausflures sowie der Straße und kümmerte sich um den Garten. Im Gedenken an den Anstaltsstifter scheint der Posten ausschließlich an Schuhmachermeister vergeben worden zu sein, die für die Dauer ihres Dienstverhältnisses die Wohnung im Seitengebäude des Waisenhauses bezogen. Das Betreiben einer Schuhmacherwerkstatt vor Ort ist nicht belegt. Der erste auf dem Anstaltsgelände gemeldete Hauswart war Schuhmachermeister Meinhard Wenig, dem 1893 Schuhmachermeister Julius Teske folgte.479 Darüber hinaus stand den Vorsteherinnen jeweils eine Haushaltsgehilfin zur Seite, die wohl selbst nicht mit in der Anstalt wohnte.480 1894 übernahm Fräulein Charlotte Kistenmacher die Stelle der Hausmutter. Im Zivilwaisenhaus als Tochter des dortigen Hausvaters C. F. Kistenmacher aufgewachsen, hatte sie von klein auf gelernt, wie man ein Waisenhaus erfolgreich führt. Nach 14 ½ Jahren übergab sie ihr Amt an Fräulein Margarethe Fritz, die der Anstalt mindestens bis 1917 vorstand.481

Ab 1893 organisierte der Stiftungsvorstand schrittweise die Sanierung und Modernisierung der in die Jahre gekommenen Anstaltsgebäude. Zuallererst erfolgte der Anschluss des Grundstücks an die städtische Abwasserleitung, dann zwischen 1899 und 1905 die Sanierung der aufwendigen Stuckfassade an der Straße samt Hoffassade und Hinterhaus. Einige Fenster wurden durch moderne Doppelfenster ersetzt.482 1910 wurde eine Gasleitung zu Kochzwecken und zwischen 1912/13 eine elektrische Lichtanlage installiert. Die Maßnahmen senkten die Gefahr von Bränden, wie sie kurz zuvor im nahen „Marthasheim“ ausgebrochen waren, erheblich und wurden von den Hausbewohnern sicher als große Annehmlichkeit empfunden.483 Gleichzeitig sank die Lebensqualität vor Ort wegen zunehmender Geruchs- und Lärmbelästigung erheblich. Hauptursache dafür waren die „Hof-Wagenfabrik und Karosseriewerke“ des Unternehmers Anton Eduard Schmidt. Schmidt fertigte im Ersten Weltkrieg im Auftrag der Obersten Heeresleitung u.a. Munitions- und Brückenwagen. Nach eigenen Angaben steigerte das Unternehmen seine Produktion im Laufe der Kriegsjahre von monatlich fünfzig auf fünfundsiebzig Fahrzeuge und verpflichtete sich, für das Jahr 1917 mit Hilfe von vierzig zusätzlich beschäftigten

Soldaten monatlich einhundert Munitionswagen abzuliefern. Um diese Ziele zu erreichen, erweiterte Schmidt seine Produktionsflächen systematisch. Er bemühte sich mehrfach auch das Gartenland der Waisenhausanstalt in seinen Besitz zu bringen, was der Stiftungsvorstand auf Grund der massiven Nachteile, die den Zöglingen dadurch entstanden wären, ablehnte. In unmittelbare Nachbarschaft befanden sich außerdem die Zimmermannsche Konserven- und die Grubitzsche Seifenfabrik.<sup>484</sup>

### **Die Entwicklung der Stiftung ab 1919**

Am Ende des Ersten Weltkrieges litt die Stiftung trotz kommunaler Förderung unter permanentem Geldmangel, so dass die Vorstände des Brandtschen Mädchenwaisenhauses und der ebenfalls in Potsdam ansässigen Blumberg-Stiftung 1922 den Zusammenschluss beider Stiftungen zum „Brandt-Blumbergschen Mädchen-Waisenhaus“ vollzogen.<sup>485</sup> Einige Jahre später ergab sich die Gelegenheit zum Kauf des Grundstücks der Frau Generaloberarzt Dr. Sophie Géreonne verwitwete Wessel, geb. Ingenohl, am Heiligen See. Enthusiastisch heißt es im Jahresbericht der Stiftung von 1930: *„Das Grundstück Mangerstraße 29 verfügt über weit mehr Räume als das alte Gebäude, insbesondere ist viel Nebengelaß vorhanden. Hinter dem Haus befindet sich ein vorteilhaft angelegter Garten mit großen schattigen Bäumen, in dem sich die Zöglinge recht wohl fühlen“*.<sup>486</sup> Der Umzug erfolgte im Juni 1931.<sup>487</sup> Das alte Anstaltsgebäude in der Französischen Straße hatte derweil der Magistrat der Stadt Potsdam für 25.000 RM mit dem Plan übernommen, darin eine Jugendherberge einzurichten. Das Projekt wurde jedoch verworfen und das Gebäude stattdessen als Mietwohnhaus mit 4 Wohneinheiten hergerichtet. Bei der Bombardierung Potsdams im April 1945 wurden alle Gebäude der Französischen Straße zerstört und die Ruinen bis 1958 abgetragen. 1960 entstanden links und rechts des Straßenzuges die ersten Großblockbauten Potsdams. Die Stiftung war inzwischen aufgelöst worden.<sup>488</sup>



## Die Waisenhäuser der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder

### Überblick zur Quellenlage

Neben den Hoffbauerschen Stiftungsgebäuden, die größtenteils seit mehr als 120 Jahren als steinerne Zeugen der Vergangenheit die Vorbeigehenden in ihren Bann ziehen, sind zahlreiche Schriftstücke, Pläne und Fotografien zur Stiftungsgeschichte in Archiven und Museen erhalten. So verfügt das Brandenburgische Landeshauptarchiv (BLHA) in Potsdam über umfangreiches Material, wobei einst vorhandene Bestände der 1890er Jahre im Zweiten Weltkrieg verloren gegangen sind. Baugeschichtliche Aspekte spielen in den erhaltenen Unterlagen nur eine sehr untergeordnete Rolle. Weiteres Archivgut befindet sich im Potsdamer Stadtarchiv, im Berliner Archiv des Diakonischen Werkes und im Potsdam Museum. Für die Baugeschichte der Hoffbauer-Stiftung ist das hauseigene Archiv auf Hermannswerder von besonderer Bedeutung. Darin sind neben zahlreichen Schriftstücken zur Alltagsgeschichte, Plänen und Zeichnungen auch die sogenannten *Inselblätter* lückenlos überliefert. Diese Blätter (Hefte) erschienen von April 1928 bis Dezember 1937 zwei bis drei Mal jährlich und sollten Zöglingen, Freunden und Gönnern der Stiftung als Gedenk-, Berichts- und Arbeitsblätter dienen.<sup>489</sup> In diesen *Inselblättern* sind auch einige wenige Aufsätze zur Baugeschichte abgedruckt. Verfasst wurden sie von Hans Kania, der durch seine fundierten Beiträge zur Potsdamer Stadtgeschichte bekannt ist, und von Erich Eschebach, der ab 1934 mit der Auswertung der damals wiederentdeckten und heute erneut verschollenen Quellensammlung von Carl Schüler, dem einstigen Gutsvorsteher von Hermannswerder und engen Vertrauten Clara Hoffbauers, betraut worden war.

2001 gab die Hoffbauer-Stiftung anlässlich ihres einhundertjährigen Bestehens ein erstes kleines Chronik-Büchlein heraus. Auf dessen Grundlage und umfangreicher Recherchen in den obengenannten Archiven legte die Verfasserin der vorliegenden Arbeit 2004 an der Technischen Universität Berlin ihre Magisterarbeit mit dem Titel *„Die Architektur der Hoffbauer-Stiftung in Potsdam-Hermannswerder (1891-1911)“* vor. Diese Arbeit ist nicht publiziert und bildet wiederum die Basis des hier folgenden Kapitels. 2019 veröffentlichte die Hoffbauer-Stiftung den Bildband *„Die Hoffbauer-Stiftung. Evangelische Bildung für Generationen“* und zeichnet darin ihre Entstehungsgeschichte nach. Für die Recherche und wissenschaftliche Arbeit ist laut Impressum Stefanie von Hochberg verantwortlich. Grundlegende neue Erkenntnisse

für die Jahre 1891-1911 liefert der Bildband nicht. Sowohl in der Chronik als auch in der zuletzt genannten Publikation wird auf Quellennachweise - ausgenommen von Abbildungsnachweisen - verzichtet, was die Nachverfolgung und Prüfung getätigter Aussagen nur schwer möglich macht. Ein Literaturverzeichnis fehlt ebenfalls. Ob auch die vorgenannte Magisterarbeit der Autorin der vorliegenden Arbeit zur Erstellung des Bildbandes von 2019 genutzt wurde, ist daher nicht ersichtlich. Ein Druckexemplar der Magisterarbeit wurde der Hoffbauer-Stiftung in jedem Fall 2004 ausgehändigt.

### **Clara und Hermann Hoffbauer**

Clara Hoffbauer, geborene Becker, entstammt einer angesehenen und wohlhabenden Kaufmannsfamilie. Ihre Eltern sind der in Anklam geborene Ludwig Johann Friedrich Becker (1794-1869) und Emilie Auguste Becker, geborene Schier (1802-1871), aus Berlin. Emilies Vater, Johann Ernst Schier (gest. 01.03.1835) war Mitinhaber der florierenden Tuchhandlung „Köppen und Schier“ im damaligen Herzen von Berlin (Berlin-Mitte). Das Geschäft befand sich bis 1822 in der Königstraße 64, danach in der Königstraße 69, Ecke Burgstraße. Emilies Onkel, Emil Prätorius, besaß nur wenige Gehminuten entfernt ebenfalls eine Tuchhandlung in der Breiten Straße 15 auf Friedrichswerder, in der auch Ludwig Becker die Tuchhandlung „Becker und Apel“ betrieb. Wahrscheinlich lernten sich Emilie und Ludwig auch dort kennen und lieben. Am 25. September 1821 wurde geheiratet. Zwei Jahre später brachte Emilie ihr erstes Kind zur Welt, dem bis 1840 noch 7 weitere folgten sollten. Als Viertgeborene erblickte Clara Ottilie Alexandrine Emilie Becker am 30. April 1830 das Licht der Welt.<sup>490</sup> (Abb. 71)

Familie Becker lebte gegenüber der im zweiten Weltkrieg zerstörten Petrikirche auf Friedrichswerder, im Eckhaus Scharrenstraße 9a/Brüderstraße 19. Über Claras Kinder- und Jugendzeit ist nur sehr wenig bekannt. Eine Schule hat sie wahrscheinlich nie besucht. Zudem dürften sich die ihr und ihren beiden Schwestern durch Privatlehrer vermittelten Lerninhalte erheblich von denen ihrer Brüder unterscheiden haben. Die Bildungslaufbahn der Beckerschen Söhne orientierte sich am Beruf des Vaters. Wohingegen die Bildung der Töchter, wie damals allgemein üblich, wohl *„niemals in Wissenschaft ausarten [sollte], sonst hört sie auf, zarte weibliche Bildung zu sein.“*<sup>491</sup> In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Mädchen jeglicher Zugang zu Fach- und Mittelschulen, zum Gymnasium oder gar zur Universität verwehrt. Stattdessen wurden sie darauf vorbereitet einen kultivierten und geselligen Haushalt zu führen. Dafür war eine musische Ausbildung unerlässlich, ebenso ein gepflegtes Französisch,

Grundkenntnisse in Philosophie, Religion, Zeichnen und Handarbeit.<sup>492</sup> Vater Becker, der auch als Stadtverordneter im Berliner Magistrat tätig war, nahm die heranwachsende Clara und ihre Schwestern gelegentlich zu Feierlichkeiten des königlichen Hofes mit. Die Bälle hätten den jungen Frauen in besonderer Weise gefallen und seien gleichsam als außerordentliche Ehre empfunden worden. Weiterhin weiß von Hochberg zu berichten, dass Clara schon als junges Mädchen über einen fest abonnierten Platz in der Königlichen Oper verfügte.<sup>493</sup> Frei von finanziellen Sorgen nahm Clara dennoch das Elend der Berliner Arbeiter- und Tagelöhnerfamilien wahr und machte sich Gedanken über die wachsenden sozialen Spannungen in ihrer Heimatstadt. So schrieb sie als gerade mal Dreizehnjährige: *„Unser Vaterland sollen wir lieben [...]. Gegen Arme und Unglückliche sollen wir teilnehmend, mitleidig und barmherzig sein und an ihnen die heilige Christenpflicht der Wohltätigkeit üben.“*<sup>494</sup>



Abb. 71: Clara Hoffbauer

Währenddessen baute Vater Ludwig Becker sein Geschäft weiter aus und expandierte. Schon 1828 hatte er die Teppichmanufaktur des verstorbenen Heinrich Hotho im sogenannten Manchesterhaus am Monbijouplatz 10 in Berlin erworben und sein unternehmerisches Handeln äußerst erfolgreich auf die Herstellung und den Vertrieb von Fußteppichen fokussiert. 6 Jahre später verlegte er die Produktionsstätte in die Strafanstalt nach Sonnenburg bei Küstrin, wo die Hothoschen Handwebstühle fortan von mehr als 140 Sträflingen betrieben wurden. Die Berliner Fertigungsstätte

ließ er als moderne Maschinenweberei um- und ausbauen.<sup>495</sup> Auch die bereits erwähnte Tuchhandlung „Koeppen und Schier“, in der die ersten Kreise der Berliner Hofgesellschaft zur ständigen Kundschaft zählten, florierte. Zu jener Zeit war Claras Onkel Emil Wilhelm Praetorius (geb. 1802) Inhaber der Firma. Tante Henriette Wilhelmine (geb. 1805), geborene Schier, und er waren kinderlos geblieben und so besuchte Clara die beiden umso regelmäßiger. Bei einem dieser Besuche wird sie wohl auf den elf Jahre älteren Hermann August Hoffbauer aufmerksam geworden sein, der im Unternehmen als Disponent tätig war. Hermann war das erstgeborene von acht Kindern des Kaufmanns Johann Ernst Gerhard Hoffbauer und dessen Ehefrau Sophie Friederike Christiane, geborene Ihlefeld. In Halberstadt am 30. Juni 1819 zur Welt gekommen und aufgewachsen, zog er in den 1840er Jahren nahezu „vermögenslos“ nach Berlin und genoss als „tüchtiger Kaufmann“ und „anziehende Persönlichkeit“ schnell Anerkennung und Wohlstand.<sup>496</sup> (Abb. 72)



Abb. 72: Hermann August Hoffbauer

1850 heirateten Clara und Hermann und bezogen zunächst eine Wohnung über der Tuchhandlung „Köppen und Schier“, an der Hermann Anteile besaß. In der Folgezeit erwarb Hermann außerdem Anteile an der renommierten Tuch- und Teppichhandlung „Praetorius und Protzen“ in der auch sein Schwager Emil Becker (1825-1891) und Michael Protzen (1809-1889) als Gesellschafter fungierten. Am historischen Luisenstädtischen Kanal – zwischen Engelufer, Adalbert- und Melchiorstraße – im

heutigen Berlin-Kreuzberg ließen sie eine weitläufige, moderne Produktionsstätte errichten. Das dazugehörige Geschäftslokal befand sich nur wenige Gehminuten von der Hoffbauerschen Wohnung entfernt Am Köllnischen Fischmarkt 4. 1864 schied der Sozius Protzen aus und wurde ausgezahlt, so dass die beiden verbliebenen Gesellschafter ihre Firma fortan „Emil Becker und Hoffbauer“ nannten.<sup>497</sup> Als Vertretung Preußens auf der ersten Pariser Weltausstellung im Jahre 1855 erhielten die Unternehmer eine Silbermedaille erster Klasse und brillierten auch 1867 auf der zweiten Pariser Weltausstellung mit einer Bronzemedaille.<sup>498</sup> Beruflich überaus erfolgreich führte Hermann Hoffbauer nun auch den Titel eines königlichen Hoflieferanten und Geheimen Kommerzienrates.

1873 gründeten Emil Becker und Hermann Hoffbauer eine firmeneigene Unterstützungs- und Krankenkasse für ihre Angestellten. Einrichtungen dieser Art waren damals neu und brachten insbesondere für die Fabrikarbeiter, die unter schlechten Bedingungen täglich 12 bis 14 Stunden arbeiteten und mit ihren Familien meist in bitterster Armut lebten, einen enormen Zugewinn an sozialer Sicherheit.<sup>499</sup> Gleichzeitig sorgte die Zufriedenheit der Mitarbeiter für reibungslose Produktionsabläufe und sicherte so maximale Gewinne. Zum Vergleich: Eine Krankenversicherungspflicht für Industriearbeiter und Beschäftigte in Handwerks- und Gewerbebetrieben wurde in Deutschland erst 10 Jahre später, am 15. Juni 1883 unter Reichskanzler Otto von Bismarck, eingeführt. Wodurch Deutschland zum ersten Land überhaupt avancierte, das über eine Sozialversicherung auf nationaler Ebene verfügte.

Währenddessen führte Clara Hoffbauer den Haushalt, organisierte Kaffee- und Abendgesellschaften für Freunde und Geschäftspartner und begleitete Hermann auf ausgedehnten Reisen u.a. nach Italien, Ägypten, Armenien und Palästina. In besonderer Weise prägend wurden für Clara die sogenannten Deutschen Einigungskriege (Deutsch-Dänischer Krieg 1864, Deutscher Krieg 1866 und Deutsch-Französischer Krieg von 1870/1871). Als wohlhabende, verheiratete und nach wie vor kinderlose Frau, nutzte sie die Gelegenheit sich für das Gemeinwohl zu engagieren und pflegte verletzte Soldaten, die in zahlreichen Berliner Lazaretten versorgt werden mussten. Für ihr Engagement erhielt sie 1866 den Luisenorden, den höchsten Damenorden des Königreiches Preußen, und wurde 1870/1871 mit dem Verdienstkreuz für Frauen und Jungfrauen sowie mit der Kriegsdenkmünze für Nicht-Combattanten (Nicht-Kämpfer) ausgezeichnet.<sup>500</sup>

Seit 1861 lebte Claras Lieblingsschwester Rosalie (1827-1890) mit ihrem Ehemann, dem Apotheker und Chemiker Robert Bauke (1824-1870) in Potsdam. Die Eheleute Bauke wohnten ab 1868 am Potsdamer Stadtkanal, An der Gewehrfabrik 6, zur Miete, wo Clara und Hermann sie regelmäßig besuchten.<sup>501</sup> Ihr Entschluss ebenfalls in das Havelidyll überzusiedeln, war schnell gefasst. Das ehemals gegenüber der Kleinen Planitz Insel, an der Alten Wassertor-Brücke (später auch Kiez-Brücke genannt) gelegene Gebäude war 1822 als Augustin'sches Badehaus von Regierungs- und Medizinalrat Dr. Friedrich Ludwig Augustin eröffnet worden.<sup>502</sup> Im Badehaus wurden auf drei Etagen in „*Badezimmern erster bis dritter Klasse medizinische Wasserbehandlungen und Güsse, einfache Wannengebäder sowie Dampf- und Schwefelbäder verabreicht.*“<sup>503</sup> Die Hoffbauers kauften das Objekt und ließen es 1869 zu einer Villa umbauen. (Abb. 73-75)



Abb. 73: Villa Hoffbauer (Südfassade mit Turm), An der Gewehrfabrik 6, aufgenommen am 13.09.1938.



Abb. 74: Villa Hoffbauer (mit Kiezbrücke), An der Gewehrfabrik 6, aufgenommen am 13.09.1938.

Die Entwürfe fertigte wohl der Architekt Paul Robert Lembcke von der Berliner Bauschule, der in den 1860er und 1870er Jahren auch am Bau der Garde- und Ulanenkasernen in der Jägerstraße beteiligt war.<sup>504</sup> Auf den eigens mit angekauften „ehemaligen Wiesen, die sich von dort bis zum Lustgarten zwischen dem sog. Wall und dem Eisenbahndamm“ erstreckten, erfolgte „durch Erdzufuhr“ die „Herstellung eines Parks und dessen Bepflanzung und Umschließung“.<sup>505</sup> Das Gebäude selbst war von klarer Struktur. Der kubische Baukörper mit seinen zweieinhalb Etagen präsentierte sich als Putzbau im klassizistischen Stil, mit rustizierter Fassade und einem zur Havel hin vorgelagerten, dreigeschossigen Turm. Der Haupteingang zur Villa befand sich in einem leicht erhöhten Gebäudekomplex auf der Nordseite. Diese Fassade dominierte ein reich dekoriertes Mittelrisalit. Den Mittelpunkt bildete eine überlebensgroße, in ein antikes Gewand gehüllte Frauenskulptur. In ihrer linken Hand trug sie eine Weinschale. Flankiert wurde sie von zwei rechteckigen Terrakottareliefs, auf denen das Motiv der Weinlese dargestellt war.



Abb. 75: Villa Hoffbauer (Nordfassade), An der Gewehrfabrik 6, aufgenommen am 18.04.1944.

Turmwillen wie diese verkörperten, laut Ulrike Bröcker, zwischen 1861 und 1900 die „repräsentativste Bauform“ im privaten Potsdamer Wohnungsbau und sind bis heute zahlreich im Stadtbild vertreten. Mit ihrer „größere[n] Parkanlage“ sei die Villa Hoffbauer jedoch eine „Ausnahmeerscheinung“ im innerstädtischen Bereich geblieben.<sup>506</sup> In ihrem ersten, noch anonymen Brief an Pastor Julius Disselhoff beschreiben Clara und Hermann Hoffbauer ihre Havelvilla wie folgt: „Das Haus ist unverschuldet, liegt ganz frei teils vom schiffbaren Flusse, teils von dem 6 Morgen dazugehörigen, großen Garten umgeben, enthält gute trockene Keller, eine parterre Etage und eine solche eine Treppe hoch, ist durchweg heizbar, mit Gas, Wasserleitung, zwei Küchen, etwa 15 Wohnräumen ausgestattet, unter denen unter anderen die erste Etage vier hohe Zimmer, jedes derselben 24 Fuß im Quadrat, enthält.“<sup>507</sup> Weniger vorteilhaft beschreibt der preußische Offizier Georg Winterfeld, ein naher Verwandter und Kritiker Clara Hoffbauers, das Gebäude in seiner 1937 verfassten Familienchronik. Demnach sei die Havelvilla eine „architektonische Merkwürdigkeit“ insofern, „als das Erdgeschoss ursprünglich einmal eine Badeanstalt gewesen war. Aus übertriebener Sparsamkeit ließ das Ehepaar [Hoffbauer] beim Umbau dieses geschmacklose Untergeschoß stehen und baute darauf das erste

*Stockwerk mit schönen hohen Räumen. Umbauten in schöne äußere harmonische Formen zu bringen, gelingt nur einem begnadeten Baukünstler. Hier hatte dieser Götterfunken gefehlt, Rosalie Bauke [die Lieblingsschwester von Clara Hoffbauer], die das Untergeschoß bewohnte, befand sich so die letzten zwanzig Jahre ihres Lebens nur in den früheren, zwar umgebauten Badezellen. Der Eingang zu dem Hause führte durch eine häßliche Umfassungsmauer und unansehnliche niedrige Eingangstür.*<sup>508</sup> Das Innere des „Havelhauses“ war mit zahlreichen Kunstgegenständen ausgestattet, die Clara und Hermann von ihren ausgedehnten Reisen mitgebracht hatten. Auch 250 Aquarelle des Königlich Preußischen Hofmalers Eduard Hildebrandt (1818-1868), der zum engsten Freundeskreis gehört hatte, nannten sie ihr Eigen. Die Bilder füllten beinahe alle Wände des Hauses. Die Hoffbauers empfingen gern Freunde, Gelehrte und Künstler im Havelhaus. Einer ihrer prominentesten Freunde war wohl der Mediziner und Chirurg Professor Ernst von Bergmann (1836-1907) und auch der spätere Generalfeldmarschall August von Mackensen (1849-1945) zählte zu ihren regelmäßigen Gästen.<sup>509</sup>

Auf ihren Reisen verknüpften Clara und Hermann das Angenehme mit dem Nützlichen. Denn der Vertrieb der bei „Emil Becker und Hoffbauer“ produzierten Waren war nicht nur auf Geschäfte in fast allen größeren Städten Deutschlands, wie Aachen, Köln, Dresden, Leipzig oder Hamburg beschränkt. Handelsniederlassungen gab es auch außerhalb der deutschen Grenzen, so zum Beispiel in Rom, Florenz, Barcelona, Kopenhagen und Alexandrien.<sup>510</sup> Ein Aufenthalt in Alexandrien sollte wohl zur indirekten Initialzündung für die bis heute bestehende Hoffbauer-Stiftung auf der Havelhalbinsel Hermannswerder werden. Denn auf der in den 1860er Jahren absolvierten Orientreise erkrankte Hermann Hoffbauer wiederholt und musste in ein Hospital im ägyptischen Alexandrien eingewiesen werden. Dem Arzt und Leiter des Hospitals, Varenhorst Pascha, zu Dank verpflichtet, waren Clara und Hermann aber besonders von der Arbeit der dort tätigen Diakonissen beeindruckt. Der Beruf der Diakonisse war ihnen bereits durch eine Nichte Hermann Hoffbauers gut bekannt. Pauline Niemeyer war bereits ein Jahrzehnt vor dieser Alexandrienreise in Halle als Diakonisse tätig und seit 1862 Mitglied des Kaiserswerther Mutterhauses bei Düsseldorf am Rhein.<sup>511</sup> 1864 pflegte sie verwundete Soldaten im ersten schweren Feldlazarett zu Apenrade (im Feldzug gegen Dänemark) und wurde dafür, wie Clara Hoffbauer, mit dem Louisen-Orden ausgezeichnet.<sup>512</sup> So beschloss das inzwischen zu

großem Wohlstand gekommene und immer noch kinderlose Ehepaar Hoffbauer Kontakt mit dem 1836 gegründeten Rheinisch-Westfälischen Verein für Bildung und Beschäftigung evangelischer Diakonissen mit Sitz in Kaiserswerth am Rhein (im Weiteren kurz Kaiserswerther Diakonissenanstalt genannt) aufzunehmen. Die Ausbildungsstätte für Krankenpflegerinnen, Gemeindeschwestern, Kindergärtnerinnen und Heimleiterinnen wurde seit 1865 von Pastor Julius Disselhoff (1827-1896; Schwiegersohn des Anstaltsgründers Theodor Fliedner) geleitet. In einem anonymen und auf den 09. Januar 1871 datierten Brief berichtet ihm das Paar von der Idee, die Kaiserswerther Diakonissenanstalt als Universalerben einsetzen zu wollen. Als Erbmasse boten sie Disselhoff ihre Potsdamer Havelvilla an, in welcher, nach ihrer beider Tod, unter Zugabe des gesamten Inventars und des großen Gartens, eine Ausbildungsstätte für Diakonissen eingerichtet werden sollte.<sup>513</sup> Eine reichliche Woche später, am 17. Januar 1871, hielten Clara und Hermann das Antwortschreiben des Pastors in ihren Händen. Darin empfahl er ihnen die Eröffnung eines „*Erziehungshaus[es] für evangelische, weibliche, ganze oder halbe Waisen aus dem gebildeten Mittelstande*“. Denn Anstalten für bedürftige Mädchen dieses Standes, die zu Lehrerinnen und Diakonissen ausgebildet werden könnten, würden in Deutschland fast vollständig fehlen. Lediglich der Kaiserswerther Verband betreibe eine solche Einrichtung mit gerade einmal 36 Pflegestellen, so Disselhoff.<sup>514</sup> In Anlehnung an das 1821 gegründete Zivilwaisenhaus in der Berliner Vorstadt und das 1829 eröffnete Türksche Waisenhaus in Klein Glienicke war so endlich eine weitere vergleichbare Pflege- und Erziehungsanstalt für Mädchen in Planung. Zahlreiche weitere Briefe folgten und so nahm die Idee eines Hoffbauerschen Mädchenwaisenhauses auf dem Grundstück An der Gewehrfabrik 6 immer konkretere Formen an. Bereits 1872 verfassten Clara und Hermann ein erstes wechselseitiges Testament zu Gunsten der Kaiserswerther Diakonissenanstalt.<sup>515</sup> Zusätzlich begann Hermann Hoffbauer sich 1873 ehrenamtlich im Vorstand der ebenfalls von Kaiserswerther Diakonissen geführten Mägdeherberge und Mägdebildungsanstalt Marthashof im Berliner Prenzlauer Berg zu engagieren, was die Beziehung zwischen Pastor Disselhoff und Hermann Hoffbauer weiter festigte.<sup>516</sup> Dem ersten Testament folgte am 4. Juli 1883, ein erstes ebenfalls von Clara und Hermann unterzeichnetes Kodizill, wonach in der Havelvilla zusätzlich ein Krankenhaus eingerichtet werden sollte.<sup>517</sup> Eine Entscheidung, die wohl auf die enge Freundschaft mit Ernst von Bergmann und das in Planung befindliche Fronbergkrankenhaus in Kaiserswerth zurückzuführen ist.

Am 4. Januar 1884 starb Hermann Hoffbauer im Alter von nur 64 Jahren. Erfolgreich wehrte Clara die Erbschaftsansprüche ihrer Verwandten ab und übernahm die Geschäftsanteile ihres verstorbenen Mannes am Familienunternehmen „E. Becker und Hoffbauer“, welches nun ihr Bruder, Emil Becker, leitete. Frauen waren nach damaliger Gesetzeslage nicht geschäftsfähig und so werden Claras Aktivitäten als „Geschäftsfrau“ in bürgerlichen Kreisen vielfach als unschicklich und anmaßend wahrgenommen worden sein. Und das umso mehr als auch ihr Bruder 1891 verstarb und das Unternehmen mit ihr als alleiniger Gesellschafterin weiterbestand. Teile ihres Vermögens investierte Clara geschickt an der Börse und konnte so das Stiftungskapital enorm vergrößern. Es verwundert daher nicht, dass Georg Winterfeld Clara Hoffbauer in seiner Familienchronik als „*sonst kluge Frau*“ bezeichnet, die aber gleichzeitig „*eigensinnig und unbelehrbar*“ sei. Als eine Frau, die nach dem Tode ihres Ehemannes nichts mehr von ihren Verwandten wissen wollte und mit den meisten Familienangehörigen „*auf gespanntem Fuße*“ stand.<sup>518</sup> Kurzum: Clara Hoffbauer war für viele ihrer Zeitgenossen zu welterfahren, zu unabhängig und überdies kinderlos.

### **Auf der Suche nach einem geeigneten Ort**

Inzwischen war Clara Hoffbauer von der Vorstellung geleitet ihre Stiftung noch zu Lebzeiten in voller Funktion zu erleben und erkannte schnell, dass die Havelvilla für ein derart ehrgeiziges Projekt nur bedingt tauglich war. Daher begab sie sich Ende der 1880er Jahre auf die Suche nach einem geeigneteren Grundstück, welches sowohl eine gute Wasser-, Bau- und Wohnhygiene als auch eine ausreichende Lebensmittelsicherheit für die Bewohnerschaft der zu gründenden Stiftung garantierte. Der Tornow schien all diesen Erfordernissen gerecht zu werden. Er ist durch Einbuchtungen des Templiner Sees (Vorder- und Hinterkappe) und durch den sogenannten Judengraben vom Festland abgetrennt und war von der Hoffbauerschen Havelvilla aus in nur wenigen Minuten mit dem Ruderboot erreichbar.<sup>519</sup>

Schon Friedrich II. hatte das in gerader Linie südlich vom Park Sanssouci gelegene Terrain an der Havel fasziniert, auf welchem er dem für seine privaten Bedürfnisse errichteten Weinbergschlößchen Sanssouci einen repräsentativen Palaisbau gegenüber zu stellen gedachte. Ausgeführt wurde dieses Neue Palais dann zwischen 1763 und 1769 jedoch nicht auf der Havelhalbinsel, sondern unweit seiner königlichen Sommerresidenz am westlichen Ende der großen Hauptallee im Park Sanssouci. Und so heißt es noch für das Jahr 1779 über den Tornow: Er sei nun zwar ein

„Vergnügungsort“ mit „Bier- und Caffee-[Aus]Schank“ aber noch immer ein „kahler wüster Sandfleck“. Der Ort an sich habe „gar nichts angenehmes, nur die freie Aussicht in die offene Natur, die vorbeifließende Havel, und andere entlegene Gegenstände machen ihn plasant.“ Zudem habe sich auf dem Tornow die „beste [und] sicherste Badestelle“ von Potsdam befunden, was den jetzigen Besitzer Herrn Pasewalk dazu angeregt habe ihn „urbar“ zu machen und dort einen Ausschank zu eröffnen. Dabei hätte sich die Gerichts-Obrichkeit gegen ein solches Etablissement ausgesprochen, weil dadurch die „Gelegenheit zur Verfärbung der Bürgerfrauen“ befürchtet worden war.<sup>520</sup> Auch Kronprinz Friedrich Wilhelm (ab 1840 König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen) spielte im Jahre 1823 mit dem Gedanken den Tornow als Bauplatz für sein Traumschloss Belriquardo zu erwählen. Auch dieses in zahlreichen Zeichnungen visualisierte Schlossprojekt kam jedoch nicht zur Ausführung.<sup>521</sup>

Nun war es Clara Hoffbauer, die ihre Träume auf dem westlichen Tornow Realität werden lassen sollte. In Abstimmung mit Pastor Disselhoff entstanden für das favorisierte Areal, das insgesamt 40 Hektar Acker- und Wiesenland umfasste und auch Teile des angrenzenden Festlandes miteinschloss, umfangreiche Gutachten. Da diese durchweg positiv ausfielen, bat Clara Hoffbauer das Königliche Eisenbahnbetriebsamt am 26. März 1888 vertraulich um Überlassung des weitläufigen Anwesens. Am 26. November des Folgejahres waren die Verkaufsverhandlungen abgeschlossen.<sup>522</sup>

### **Das Kaiserswerther Vorbild**

Clara Hoffbauer hatte den Tornow, der im Gedenken an ihren verstorbenen Ehemann im November 1894 in Hermannswerder umbenannt werden sollte, für stattliche 66.840 Mark erworben.<sup>523</sup> Um nun sicherzustellen, dass die zu errichtenden Stiftungsgebäude vollends ihren Vorstellungen entsprachen, bat sie Pastor Disselhoff darum, die Überwachung des Baugeschehens selbst wahrnehmen zu dürfen. Eine Bitte, die er ihr unter der Bedingung sich stets eng mit ihm abzustimmen, auch gewährte.<sup>524</sup> Disselhoff hatte sehr wohl bemerkt, dass Clara Hoffbauer mit großem Engagement an die Verwirklichung ihrer Stiftung heranging. Da er jedoch befürchtete nicht genügend Diakonissen für die Arbeit vor Ort bereitstellen zu können, versuchte er sie in verschiedenen Briefen dazu zu bewegen, die Anstalt zunächst in bescheidenen Ausmaßen errichten zu lassen.<sup>525</sup> Doch Clara Hoffbauer ging unbeirrt ihren Weg und so entstand binnen weniger Jahre ein eigenständiges Städtchen vor den Toren der Residenz Potsdam.

1889 hatte Clara Hoffbauer die Berliner Architekten Ernst Schwartzkopff und Heinrich Theising mit der Ausarbeitung entsprechender Pläne für Hermannswerder beauftragt.<sup>526</sup> Der Kontakt scheint auf Vermittlung von Pastor Disselhoff zustande gekommen zu sein. Denn Disselhoff kannte das Architekten-Duo spätestens seit Mitte der 1880er Jahre. Schwartzkopff und Theising hatten die Entwürfe für das ab 1886 im Stil der märkischen Backsteingotik ausgeführte Paul Gerhard Stift (im Berliner Ortsteil Wedding) ausgearbeitet, in dem Kaiserswerther Diakonissen nur zwei Jahre später die Versorgung der Kranken, Kinder und Alten sicherstellten.<sup>527</sup> Den Ausführungen Eschebachs folgend entwickelten Theising und Schwartzkopff ab Spätherbst 1889 mindestens neun verschiedene Waisenhausentwürfe, die als Putzbauten ausgeführt werden sollten.<sup>528</sup> Alle fanden über Clara Hoffbauer den Weg zu Pastor Disselhoff nach Kaiserswerth und kamen *„mit vielerlei Ausstellungen versehen“* wieder zurück.<sup>529</sup> Wie eng Clara Hoffbauer und Julius Disselhoff bis zum Jahresende 1890 zusammenarbeiteten, beschreibt dessen Sohn Deodat Jahre später in den Inselblättern: *„Für die Pläne, der auf dem Tornow zu errichtenden Bauten, der Waisenhäuser, der Verwaltungsbauten, des Krankenhauses usw., für die Anpflanzungen und für alle Einzelheiten holte sie das Gutachten meines Vaters ein. Sie studierte eifrig die Pläne der 1885 – 1887 errichteten Kaiserswerther Krankenhaus-Neubauten auf dem Fronberge und des 1881 erbauten Kaiserswerther Waisenhauses und sandte jeden einzelnen der von den Architekten Schwarzkopff und Theising entworfenen Baupläne nach Kaiserswerth zur Begutachtung.“*<sup>530</sup> Vor allem zwischen Theising und Clara Hoffbauer kam es während dieser ersten Planungsphase zu scharfen Auseinandersetzungen. Daher bot sie dem Architekten-Duo eine großzügige Abfindung von 20.000 Mark und löste das Arbeitsverhältnis vorzeitig auf.<sup>531</sup>

Der ursprüngliche Standort der Kaiserswerther Diakonissenanstalt lag unweit des Rheinufers in der heutigen Kaiserwerther Altstadt (Kaiserswerther Markt und Fliednerstraße) und wurde regelmäßig durch Hochwasser in Mitleidenschaft gezogen. Dort befand sich auch das erste Waisenhaus für Mädchen der mittleren Stände, die darin in zwei Gruppen gleich einer Familie zusammenlebten. Theodor Fliedner hatte es bereits 1842 im heutigen „Fliednerhof“ - ein inklusives und generationsübergreifendes Wohnquartier - eröffnet. Die in der Kaiserswerther Altstadt für die Fliednerschen Grundsätze (1. die Pflege der Kranken und Alten aus den unteren Bevölkerungsschichten, 2. die Fürsorge und Ausbildung von Waisenkindern und 3. die anerkannte Berufsausbildung, Betätigung und gesicherte Altersversorgung der

unverheirateten Frauen aus bürgerlichen Schichten) zur Verfügung stehenden Gebäude erwiesen sich als mehr und mehr ungeeignet. Daher war 1877 durch Kauf und Tausch ein zweckdienlicheres und vor Hochwasser geschütztes, zunächst ca. 6 Hektar großes Areal außerhalb der historischen Stadtgrenzen auf dem Johannisberg und dem Fronberg erworben worden. Dieses im Laufe der Jahre auf rund 50 Hektar erweiterte Anstaltsgelände bildet noch heute das Zentrum des Kaiserwerther Diakoniewerks. Ab 1878 waren dort die Gebäude der neuen Heilanstalt für weibliche Gemütskranke, ein neues Waisenhaus (1881 eröffnet – Abb. 76 und 77) und das Verwaltungsgebäude (heutiger Mittelteil des Diakonissenmutterhauses) entstanden. Die in Sichtbackstein errichteten Gebäude waren aus auf dem Gelände gewonnenem tonhaltigem Lehm gefertigt und deren Ecken und Schmuckelemente aus Werkstein und zugekauften hellroten Ziegeln gestaltet worden. Auf Grund dieser Baupraxis war das parkähnlich gestaltete Anstaltsgelände im Laufe der Zeit von zahlreichen Vertiefungen durchzogen, was dem parkähnlich gestalteten Terrain bis heute eine besondere Note verleiht. Am 27. Juni 1885 erfolgte die Grundsteinlegung für das sogenannte Fronbergkrankenhaus, welches aus Hauptkrankenhaus, Kinderkrankenhaus, Isolierhaus und weiteren Einrichtungen bestand. Damals waren kasernenartige Krankenhausbauten im Korridorsystem üblich. Dem entgegen entstanden auf dem Fronberg räumlich getrennte, wohnhausähnliche Gebäude. Um die Versorgung der wachsenden Gemeinschaft sichern zu können, entstanden zusätzlich zu den verschiedenen Sozial- und Gesundheitsbauten umfangreiche technische Anlagen, Agrarbetriebe, eine Gärtnerei und ein eigener Friedhof. Innerhalb



Abb. 76: Waisenhaus auf dem Fronberg, 1881.

dieses kleinen Städtchens wurden die Patienten nach Krankheit, Alter und Geschlecht gesondert untergebracht. Durch die Aufteilung der einzelnen Patientengruppen verminderte sich die Ansteckungsgefahr. Die zentrale Lage des Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäudes (beherbergte z.B. Wasch- und Kochküche) erhöhte zudem die Wirtschaftlichkeit der Anstalten. Ergänzend entstanden voneinander getrennte und auf die jeweiligen Bedürfnisse der genesenden Männer, Frauen und Kinder abgestimmte Gärten. Mit ihren in Sichtbackstein gefertigten Fassaden und den dezenten, der Gotik entlehnten, Schmuckelementen folgen die Gebäude der Bautradition der Kirchen und Klöster, verdeutlichten Sachlichkeit und Mäßigkeit. Die freie Grundrissgestaltung ermöglichte flexible, den besonderen Bedürfnissen angepasste Raummuster. Große Fenster, Balkone und Veranden versorgten die Krankenzimmer großzügig mit Tageslicht und verbanden den umbauten Raum mit dem parkähnlich gestalteten Anstaltsgelände. Ein für die damalige Zeit neuartiges Pflege- und Gestaltungskonzept, was sich positiv auf die Genesung der Patienten auswirkte und in den folgenden Jahrzehnten vielerorts Nachahmung fand.<sup>532</sup> (Abb. 78)



Abb. 77: Waisenhaus auf dem Fronberg, Zustand nach 1908.



Abb. 78: Ansichtskarte - Das neue Zentrum der Kaiserswerther Diakonissenanstalt auf dem Fronberg mit Fronbergkrankenhaus, Mutterhauskirche und Haus Tabea.

Dass Clara Hoffbauer die Kaiserswerther Diakonissenanstalt jemals mit eigenen Augen gesehen hat, ist nicht nachweisbar. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit wird jedoch aufgezeigt werden, dass sie sich intensiv mit den die Gesundheit fördernden sowie den architektonischen und städtebaulichen Ideen der Kaiserswerther Diakonie beschäftigte und in besonderem Maße von ihnen inspiriert wurde. Denn auch auf ihrem Stiftungsgelände entstand eine unabhängige stadähnliche Siedlung für verschiedene dem gesellschaftlichen Wohlergehen dienliche Zwecke und auch ihre Hoffbauerschen Stiftungsgebäude präsentieren sich als Sichtbacksteinbauten mit dezenten, der Gotik entlehnten Schmuckelementen in Pavillonbauweise.

### Ein Traum wird wahr

Auf ihrer Suche nach einem neuen Architekten wurde Clara Hoffbauer erneut bei dem im sächsischen Chemnitz (von 1953 bis 1990 Karl-Marx-Stadt) geborenen Baumeister Paul Robert Lembcke (1853-1901) fündig. Er genoss seit dem Umbau des einstigen Augustin'schen Badehauses zur Hoffbauerschen Havelvilla im Jahre 1869 ihr vollstes Vertrauen.<sup>533</sup> Auf sein Anraten hin soll Clara Hoffbauer, laut Eschbach, erstmals einen genauen Plan des Kaiserswerther Waisenhauses angefordert haben. Nach

Prüfung der zugesandten Unterlagen habe für Clara Hoffbauer dann festgestanden, dass die Kaiserswerther Maßstäbe auf Hermannswerder keine Umsetzung finden würden, „[...] *da nicht einmal die Wände übereinander ausgeführt waren.*“ Weiter heißt es, der Diakonissenanstalt in Kaiserswerth sei kein Vorwurf zu machen, dass sie sich aufgrund knapper Mittel „*mit dem, was es gerade vorfindet, einzurichten hat, [...] wohl aber daraus, daß es die Minderwertigkeit des eigenen Planes gegen die ihm diesseits vorgelegten nicht begriff.*“<sup>534</sup> Bei der Planung der Hoffbauerschen Stiftungsgebäude wurde daher kaum noch Rücksicht auf Vorschläge und Wünsche aus Kaiserswerth genommen. Ein zentrales, kasernenartiges Waisenhaus wie das Große Militärwaisenhaus unweit ihrer Havelvilla oder das kompakte Zivilwaisenhaus in der Berliner Vorstadt, kam für Clara Hoffbauer durch die Kenntnis der Kaiserswerther Anstalten offenbar nicht mehr in Frage. Stattdessen plante sie, dem Kaiserswerther Konzept folgend, den Bau mehrerer kleinerer Waisenwohnhäuser für jeweils 30 Personen. Auch die Idee, die Gebäude in Sichtbackstein ausführen zu lassen (zunächst waren sie ja als Putzbauten geplant<sup>535</sup>) und selbige in eine parkähnliche Landschaft einzubetten, scheint durch Kaiserswerth inspiriert zu sein. Die von Baumeister Lembcke binnen weniger Wochen neu gefertigten Pläne für das erste Waisenhaus und das Krankenhaus fanden im Frühjahr 1891 die Zustimmung der Stifterin und wurden lediglich zur Kenntnisnahme nach Kaiserswerth gesandt. Die Oberleitung für die projektierten Bauten oblag dem Regierungs- und Baurat Eduard Saal (1848-1922). Die Bauausführung sollte wohl ursprünglich durch den Potsdamer Hofmaurermeister Friedrich August Hasenheyer (1823-1891) geleistet werden, mit dem Lembcke bereits beim Bau der Garde-Ulanen-Kaserne in der Potsdamer Jägerallee zusammengearbeitet hatte.<sup>536</sup> Selbst kinderlos und zum damaligen Zeitpunkt bereits 68 Jahre alt führte Hasenheyer sein Baugeschäft jedoch nicht mehr selbst. Er hatte es seinen langjährigen Mitarbeitern, den Hofmaurermeistern Adolf und Hermann Bolle übergeben, die es in seinem Sinne weiterführten.<sup>537</sup> Die Gebrüder Bolle und ihre Nachkommen waren es dann auch, die bis in die 1930er Jahre hinein fast alle Bauwerke der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder ausführten und vielfach auch die Bauplanung übernahmen.

Eine im Archiv der Hoffbauer-Stiftung erhaltene Zeichnung (Ansicht und Profil) bildet die ursprünglich erdachte Fassadengestaltung der ersten drei Waisenhäuser ab. Demnach waren durch Lembcke langgestreckte, symmetrische Baukörper mit Mittelbetonung und Eckpavillons geplant. Ob es sich um einen Bau aus Sichtbackstein

handelt, ist aus der Zeichnung nicht ersichtlich. Dem Entwurf nach sollte das Gebäude mit Souterrain- und zwei Vollgeschossen ausgeführt werden. Das mit Schiefer gedeckte Dachgeschoss ist mit vier schlichten Dachfenstern bestückt. Die Zeichnung bildet auch die Eingänge ab, die in dem jeweils zurückgesetzten Gebäudeteil untergebracht werden sollten. Fenster und Türen im Mittelrisalit und in den Achsen der Eingänge sind in diesem Plan durch gotisierende Stilelemente betont. Diese Ansicht zeigt außerdem Balkone, einen im Obergeschoss des Mittelrisalits und je einen im Erdgeschoss. Wobei letztere eher als Terrassen mit heraufführenden Treppenläufen zu definieren sind.<sup>538</sup>

Eine kolorierte Zeichnung vom 26. Juli 1891 bildet ebenfalls die Konzeption mit den Seiteneingängen ab. Dieser Entwurf ist eindeutig als Backsteinbau wiedergegeben. Die Dachgestaltung entspricht dem vorher besprochenen Plan. Fenster und Türen sind jetzt oberhalb im Segmentbogen geschlossen, wodurch die Fassade noch klarer strukturiert ist. Die Fensteröffnungen über den Eingängen im Obergeschoss sind verschwunden. Gesimse unterstreichen deutlicher als im vorherigen Entwurf das gestraffte Erscheinungsbild der Fassade.<sup>539</sup>

Im Mai des Jahres 1891 war es dann so weit. Baufelder wurden abgesteckt und der erste Spatenstich nur wenige Wochen später am 10. Juni ausgeführt. Die Grundsteinlegung für das erste Waisenhaus – das Haus Esche – erfolgte am Abend des 29. Juni 1891.<sup>540</sup> (Abb. 79) Am Folgetag jährte sich der Geburtstag des 1884 verstorbenen Hermann Hoffbauer zum 72. Mal.



Abb. 79: Eschenhaus (1. Mädchenwaisenhaus), um 1903. Im Zweiten Weltkrieg zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Es entstanden zwei Waisenhauskomplexe, die aus jeweils drei formal adäquaten und U-förmig angeordneten Gebäuden bestanden. Alle Waisenhäuser erhoben sich auf einem dreiflügeligen Grundriss, waren zweigeschossig mit Souterrain und schiefergedeckten Satteldächern bekrönt. Die Waisenhäuser und die erste Schule mit angeschlossener Turnhalle erhielten jeweils den Namen eines Baumes.



*Abb. 80: Tannenhaus (2. Mädchenwaisenhaus), Eigene Aufnahme 13.12.2019.*



*Abb. 81: Lindenhaus (3. Mädchenwaisenhaus), Eigene Aufnahme 13.12.2019.*

Die ersten drei Waisenhäuser – Esche (im Zweiten Weltkrieg zerstört und nicht wieder aufgebaut), Tanne und Linde – wurden bis zum Frühsommer des Jahres 1894 fertiggestellt.<sup>541</sup> (Abb. 80 und 81) Die Hauptansicht der Gebäude ist dem als große Freifläche gestalteten Innenhof zugewandt. Auf beiden Seiten der Mittelrisalite sind überdachte Freisitze mit Freitreppen, Gusseisensäulen (wie sie auch im Inneren der von Lembcke mitgestalteten Garde-Ulanen-Kaserne Verwendung fanden) und Geländern eingelassen, wodurch die Gebäude mit der sie umgebenden Parklandschaft zu verschmelzen scheinen. Die Fassadenkomposition, ergänzt durch Schmuckbänder aus glasierten Klinkern und feingliedrigem Fachwerk an den Giebeln, vermittelt Leichtigkeit, Unbeschwertheit und Geborgenheit. Einzig am Tannenhaus wurde eine Veranda nachträglich umgebaut, so dass eine zusätzliche Terrasse zur Verfügung stand.



Abb. 82: Ulmenhaus (4. Mädchenwaisenhaus), Eigene Aufnahme 13.12.2019.

Die Baupläne für das zweite Waisenhaus-Ensemble, bestehend aus Ulmen-, Buchen- und Kastanienhaus, basieren auf der Baubeschreibung für das erste Waisenhaus (Esche) vom 22. Juni 1891, für die die Behörde bereits am 25. April 1896 ihre Zustimmung erteilte.<sup>542</sup> (Abb. 82-84) Laut Eschebach hatte Pastor Disselhoff angeregt, die Gebäude wegen „möglichster Vermeidung von völlig einförmigen Bauten“ leicht abzuwandeln.<sup>543</sup> Daher wurde nun auf die Gusseisensäulen mit ihren fein ausgeformten Kapitellen sowie die Freitreppen und Geländer verzichtet. Große Loggien im Erdgeschoss der jeweils den Mittelrisalit flankierenden Kopfbauten



Abb. 83: Buchenhaus (5. Mädchenwaisenhaus), Eigene Aufnahme 13.12.2019.



Abb. 84: Kastanienhaus (6. Mädchenwaisenhaus), Eigene Aufnahme 13.12.2019.

ersetzen die Freisitze des ersten Waisenhaus-Ensembles. Stufengiebel, Fialtürmchen und weiteres der Gotik entlehntes Zierwerk erzeugt eine klosterähnliche Kulisse. Auch die Rückfronten dieser Waisenhäuser wurden leicht verändert. Hier treten Mittel- und Seitenrisalite deutlich aus der Gebäudeflucht hervor, wodurch auch die Dachkonstruktion variiert. Erker an den Mittelrisaliten werden durch Fensterflächen ersetzt.

Die Raumanordnung und -größe war in allen 6 Waisenhäusern nahezu identisch und an der Mittelachse (quer) gespiegelt. Jedes Waisenhaus war zur Aufnahme von

„2 Familien mit jeweils 15 Köpfen“ bestimmt und erstreckt sich auf einer Grundfläche von ca. 32 x 11 Metern.<sup>544</sup> Die beiden Familien eines Hauses aßen gemeinsam im zentralen Speisesaal des Erdgeschosses und nutzten auch die Wirtschaftsräume im Keller mit Spülküche, Rollkammer und Waschküche gemeinsam.<sup>545</sup> Alle übrigen Räumlichkeiten nutzte jede Familie für sich. Eine Familie bewohnte die linke, die andere die rechte Gebäudehälfte. Der Haupteingang im Mittelbau führt ins Treppenhaus, in dem auch die Sanitäreanlagen untergebracht waren (Sie befinden sich dort bis heute.) und von dort weiter in den quer gelagerten Flur mit den sich anschließenden Zimmern und Freisitzen. Der jeweils links und rechts an den Speisesaal angrenzende große Raum diente als Arbeitszimmer zur Beschäftigung der Mädchen. In den Kopfbauten der Häuser Esche, Tanne und Linde waren jeweils ein Zimmer für die Waisenmutter, ein weiterer Aufenthaltsraum und ein Besucherzimmer untergebracht. Die überdachten Freisitze wurden den Wandrücklagen zwischen Mittel- und Seitenrisaliten vorgelagert. In den Häusern Ulme, Buche und Kastanie des zweiten Waisenhaus-Ensembles wurden die Freisitze als Loggien in die Seitenrisalite des Erdgeschosses verlegt, so dass dort jeweils ein Zimmer weniger zur Verfügung stand. In allen Häusern waren die Schlafräume im Obergeschoss mit je 4, 6 und 5 Betten pro Familie sowie jeweils einem Schlafzimmer für die Waisenmütter untergebracht. Auf dem Dachboden eines jedes Hauses gab es zwei an der Rückfront gelegene Kammern, deren Funktion nicht näher bestimmt ist. Die übrige Fläche diente, wie damals üblich, wohl als Trockenboden. Bei den jüngeren drei Waisenhäusern befand sich im Dachbodengeschoss nur noch ein kleineres Zimmer, das als zusätzliches Zimmer für Angestellte genutzt werden konnte.<sup>546</sup>

Bis die Waisenhäuser und weitere für den Betrieb notwendige Gebäude den hohen Ansprüchen der Stifterin entsprachen, galt es, den von Eschebach ausgewerteten Dokumenten zur Folge, mancherlei Hürden zu überwinden und neue Ideen umzusetzen. Baugruben wurden ausgehoben und kurze Zeit später wieder zugeschüttet sowie frisch aufgemauerte Gebäudeteile wieder abgetragen. So wurden beispielsweise die beiden „schon ziemlich fertiggestellten“ Treppenhäuser in den Kopfbauten der ersten beiden Waisenhäuser zwischen 26. und 31. August 1891 wieder abgebrochen und zugunsten eines zentralen Treppenhauses in den Mittelbau verlegt. Auch 14 bereits fertiggestellte Fensteröffnungen wurden im Juli 1891 wieder sorgfältig zugemauert, um im Januar 1892 penibel wieder freigelegt zu werden.<sup>547</sup> Auf die Verarbeitung hochwertiger Baumaterialien legte Clara Hoffbauer besonderen Wert.

Kritisch, wie sie war, ließ sie sich regelmäßig von ihrer Havelvilla mit dem Ruderboot nach Hermannswerder übersetzen und prüfte die zumeist auf dem Wasserweg gelieferten Baustoffe und das Voranschreiten des Baugeschehens persönlich. Insbesondere die Steinlieferungen begutachtete die Stifterin aufmerksam und so hätten die Ziegeleien am Havelufer „*von ihrem trefflichen Urteil zu erzählen*“ gewusst.<sup>548</sup>

Im Sommer des Jahres 1896 waren die 6 Waisenhäuser fertiggestellt und auch das ab 1893 zur Ausführung gebrachte Verwaltungsgebäude (später Diakonissenmutterhaus) mit angeschlossenem Krankenhaus war vollendet.<sup>549</sup> Die Eröffnung der Hoffbauer-Stiftung rückte damit in greifbare Nähe.

Derweil hatte Clara Hoffbauer beschlossen, als Ergänzung zu den Waisenhäusern, noch eine eigene Schule mit angeschlossener Turnhalle errichten zu lassen. (Abb. 86 und 87) Beschwerliche und zeitintensive Wege zu den verschiedenen Bildungseinrichtungen in Potsdam sollten den zukünftigen Zöglingen so erspart bleiben. Gleichzeitig sollte so sichergestellt werden, dass die Erziehung und Ausbildung der Mädchen nicht durch äußere Einflüsse gefährdet wird. Im Frühjahr 1897 hatte Baumeister Lembcke die ausgearbeiteten Baupläne für das Schulhaus mit angeschlossener Turnhalle bei der Baubehörde eingereicht und am 15. Juni des Jahres die Bauerlaubnis erhalten. Wie die Waisenhäuser erhielt die Schule den Namen eines Baumes. Die Erle stand zwischen den Waisenhäusern Esche und Kastanie und war entlang des Hauptweges ausgerichtet. Wie alle übrigen bis dahin für die Hoffbauer-Stiftung errichteten Gebäude wurde auch die Erle als Sichtbacksteinbau errichtet. Es bestand aus einem Parterre und zwei Vollgeschossen, bekrönt von einem flachen Satteldach. Wie am jüngeren Waisenhaus-Komplex bestimmten Segmentbögen, Schmuckbänder aus braun glasierten Klinkern und Fialtürmchen das Erscheinungsbild der Fassade. Das Schulhaus bot Raum für 8 Klassenzimmer, zwei Versammlungsräume und einen Konferenzraum.<sup>550</sup> Die Turnhalle lag etwas zurückgesetzt und in gleicher Ausrichtung wie die Schule und hatte eine Grundfläche von rund 11 x 20 Metern. Sie diente den Bewohnern der Stiftung zugleich als Veranstaltungsraum (Aula). Der große Turnsaal wurde auf der Nordseite großzügig von Tageslicht durchflutet. Der Haupteingang lag zentral auf der der Schule zugewandten Gebäudeseite und wurde zu beiden Seiten von einem niedrigeren Vorbau mit Pultdach flankiert. Darin befanden sich rechter Hand die Mädchen-Umkleide mit Geräteraum und eine 3-sitzige Klosettanlage. Auf der linken Seite lagen

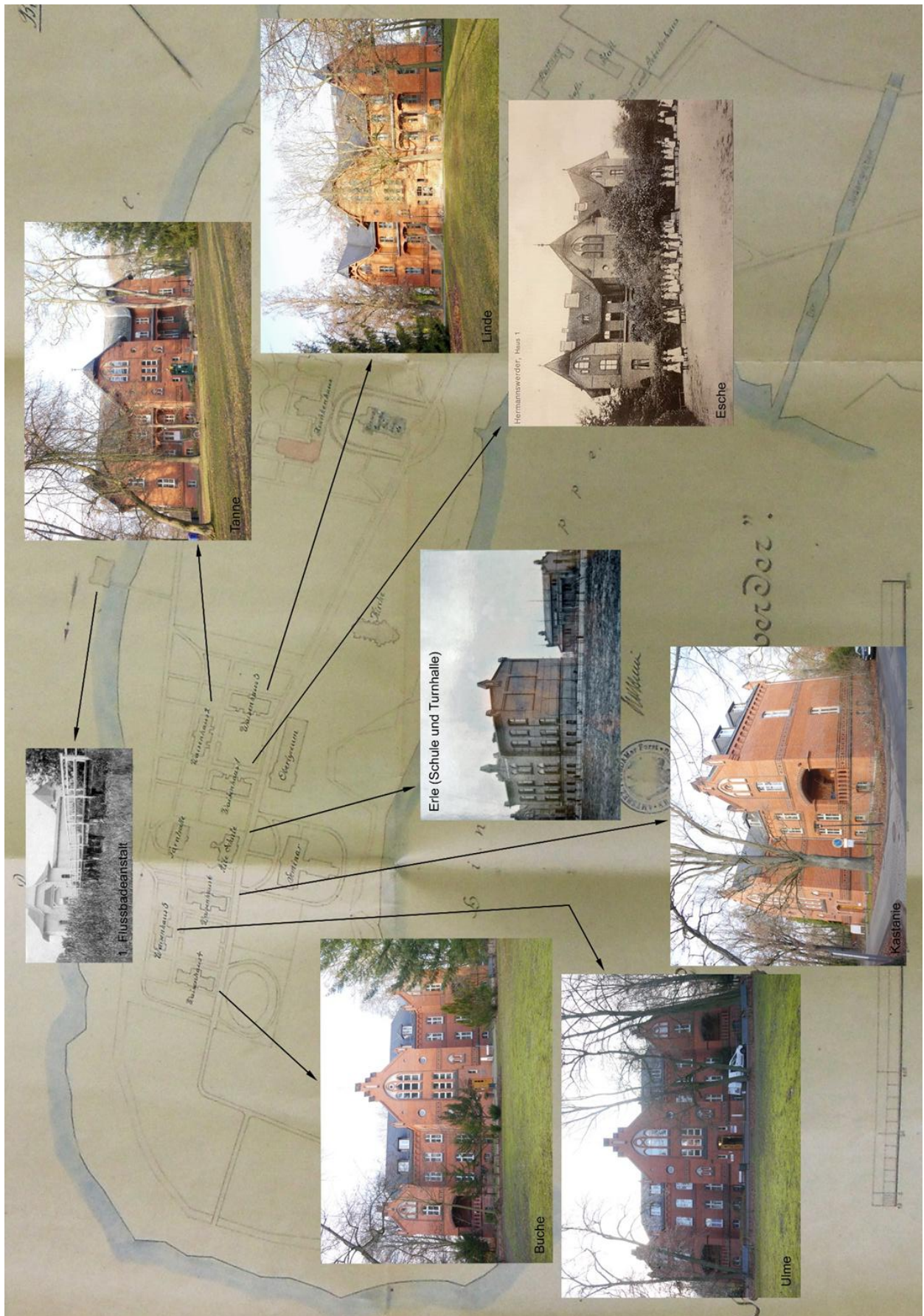


Abb. 85: Lageplan der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder von 1916 mit nachträglich eingefügten Fotos der Waisenhäuser nebst Schule, Turnhalle und Badeanstalt.



Abb. 86: Hermannswerder vom Luftschiff "Hansa" aus gesehen, Ansichtskarte 1910/1912, von Hoffotograf Ernst Eichgrün.



Abb. 87: Schule - Haus Erle (vorne) - und Turnhalle (hinten), um 1901. Beide Gebäude wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Räumlichkeiten für die Lehrkräfte.<sup>551</sup> Neben der Turnhalle befanden sich mehrere Tennisplätze. Schule und Turnhalle wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört und nicht wieder aufgebaut.<sup>552</sup> (Abb. 87)

Wie in Kaiserswerth sind die Hoffbauerschen Stiftungsgebäude und Gartenanlagen in eine parkähnliche Landschaft eingebettet. Und wie bei der Kaiserswerther Diakoniestiftung waren entsprechend dem wachsenden Bedarf der Gemeinschaft binnen kurzer Zeit immer wieder neue Anstaltsgebäude errichtet worden. Bei beiden

Anstalten befindet sich jeweils eine Kirche im Zentrum der Anlage. Ob dies von vornherein so geplant war, kann nicht abschließend geklärt werden. Ein Blick in die Entwicklungsgeschichte beider Anstalten zeigt jedoch, dass mit dem Bau repräsentativer Kirchengebäude jeweils erst begonnen wurde, nachdem die für die eigentliche Arbeit notwendigen Funktionsbauten bereits weitestgehend in Betrieb genommen worden waren. In beiden Fällen bilden die Kirchengebäude sowohl das räumliche als auch das religiöse Zentrum der jeweiligen Anstalten und sind weit über die jeweiligen Anstaltsgrenzen hinaus sichtbar. Für die Gestaltung des Hoffbauerschen Stiftungsgeländes kam die Auflösung der königlichen Landesbaumschule in Geltow im Jahre 1893, in der bis dahin sämtliche Sträucher und Bäume für die königlichen Parks und Gärten herangezogen worden waren, sehr gelegen.<sup>553</sup> Clara Hoffbauer erwarb kurzerhand deren gesamten Bestand an Park- und Alleebäumen für Hermannswerder, darunter zahlreiche Linden, Buchen, Eichen und Ahorne, sowie „*Sträucher[n] jeder Art*“.<sup>554</sup>

Am 26. November 1894 wurde Hermannswerder auf Betreiben Clara Hoffbauers ein selbständiger Gutsbezirk, für den die Stifterin 1897 zudem die Zusicherung erwirken konnte, dass er mit Eröffnung der Stiftung auch zur selbständigen Anstaltsparochie erhoben werden würde.<sup>555</sup> Infolge der regen Bautätigkeit waren bis 1900 folgende Gebäude nach und nach fertiggestellt und zu guten Teilen bereits mit der nötigen Innenausstattung versehen worden: 6 Waisenhäuser, ein Verwaltungsgebäude (später Diakonissenmutterhaus), ein Krankenhaus mit externem Isoliergebäude, ein Schulhaus mit Turnhalle, eine Maschinenanlage für Wasser und Licht samt Wasserturm, ein Pförtnerhaus mit Nebenglass, ein Gutshof mit Wohnhaus und Stallgebäuden, eine Kapelle mit Friedhof, ein Eiskeller und eine massive Umfassungsmauer.

Derweil war Julius Disselhoff verstorben und Pfarrer Wilhelm Zoellner (1860-1937) 1897 zum neuen Leiter der Kaiserswerther Diakonissenanstalt berufen worden. Ein enges Vertrauensverhältnis wollte sich zwischen ihm und Clara Hoffbauer scheinbar nicht einstellen. Zudem mehrte sich mit zunehmendem Alter der Stifterin deren Hang zu Misstrauen und Eigensinnigkeit. Auf die Ereignisse zurückblickend schrieb sie daher in ihrem zweiten 1907 verfassten Kodizill: „*Während dieser Zeit mußte ich leider erkennen lernen, daß die Überweisung der nun fertig dastehenden Stiftungen an den mir fideikommissarisch substituierten Erben [...] nicht dem Sinne unserer*

*gemeinsamen Bestimmungen entspräche, sondern die Anlagen als eine selbständige, ganz unabhängige Stiftung ins Leben zu rufen sei, zumal die vorhandenen Mittel als genügend anerkannt werden mußten.*<sup>556</sup>

Die feierliche Eröffnung der Hoffbauer-Stiftung erfolgte am 30. Juni 1901. An diesem Tag wäre der bereits am 4. Januar 1884 verstorbene Hermann Hoffbauer 82 Jahre alt geworden. Am 27. November 1901 verzichtete die Kaiserwerther Diakonissenanstalt offiziell auf das Hoffbauersche Erbe.<sup>557</sup>

Das erste Waisenhaus wurde am 15. Oktober 1901 von zunächst 21 Mädchen bezogen. Als Hausmütter waren Diakonissen aus Kaiserswerth tätig. Die höhere Mädchenschule (Erlenhaus) nahm dann Anfang November mit 3 Klassen und 4 Lehrkräften den Lehrbetrieb auf und auch das Krankenhaus wurde dem öffentlichen Verkehr übergeben. Am 8. April des Folgejahres eröffnete das zweite Waisenhaus (Tanne), dem schon im August das Lindenhaus und am 1. April 1903 das Ulmenhaus mit je 32 Kindern folgte.<sup>558</sup> Durch die schnell anwachsende Zahl der Inselbewohner waren weitere Baumaßnahmen erforderlich geworden. Darunter die erste stiftungseigene Flussbadeanstalt gegenüber der Villa Ingenheim, deren Fertigstellung von den Kindern sicher mit großer Vorfreude entgegengefiebert wurde. Das Flussbad, mit seiner weitläufigen Steganlage, diente jedoch nicht allein der Geselligkeit. Es war vor allem ein Ort des schlichten Sauberwerdens und der körperlichen Ertüchtigung, was sich wiederum positiv auf die Gesundheit der Stiftungsbewohner auswirkte.<sup>559</sup> (Abb. 88)

Eine Haushaltungsschule für eher praktisch orientierte Mädchen, deren weitere schulische Laufbahn wenig förderlich erschien, und eine besondere Kinderstation für die Ausbildung zur Kinderfrau bzw. zur Kindergärtnerin wurden ebenso notwendig. Zu diesem Zweck wurde vorerst das noch leerstehende Buchenhaus genutzt. Am 12. Juni 1904 wurde es gemeinsam mit dem Kastanienhaus eröffnet.<sup>560</sup>

Die Tagesstruktur der Hoffbauerschen Waisenanstalt war der der übrigen Potsdamer Waisenanstalten sehr ähnlich. Im Sommer standen die Mädchen um 6.00 Uhr auf, um 6.30 Uhr gab es ein erstes Frühstück und den Morgengottesdienst. Außerdem galt es je nach Alter und Eignung kleinere häusliche Arbeiten zu verrichten. Um 7.15 Uhr gingen die Mädchen zur Schule, wo der Unterricht um 7.30 Uhr begann. Um 9.00 Uhr gab es ein zweites Frühstück. Der Unterricht endete um 13.00 Uhr. Nach dem Mittagessen, das in den Wohnhäusern eingenommen wurde, konnten sich die

Mädchen von 13.45 Uhr bis 15.15 Uhr ihren Neigungen entsprechend auf dem Gelände bewegen. Auf den Nachmittagskaffee folgte die sogenannte Arbeitsstunde, in der die Mädchen unter Anleitung ihrer Hausmütter zunächst die Waisenhäuser reinigten und bei Bedarf auch auf den Gemüse- und Getreidefeldern, in den Küchen, im Schulgarten, auf dem Gutshof und dem Parkgelände mitarbeiteten. Um 19 Uhr wurde zu Abend gegessen und die Abendandacht abgehalten. Dann hatten die Mädchen erneut 30 Minuten zur freien Gestaltung. An 5 Tagen in der Woche folgte im Anschluss bis 21.30 Uhr eine weitere Arbeitsstunde. Um 22.00 Uhr wurden die Lichter gelöscht.<sup>561</sup>



*Abb. 88: Erste Flussbadeanstalt der Hoffbauer-Stiftung (gegenüber der Villa Ingenheim), um 1903.*

Dank der guten finanziellen Lage der Stiftung standen den Waisenmädchen, ihrem gesellschaftlichen Stand entsprechend, eine Vielzahl an Freizeitmöglichkeiten zur Verfügung, die sich in dieser Komplexität und Qualität für keine andere Waisenversorgungsanstalt in Potsdam und Umgebung nachweisen lässt. Die Mädchen trafen sich in der Flussbadeanstalt zum Herumtollen und Schwimmen, spielten Tennis, ertüchtigen sich in der Turnhalle und studierten Lieder, Volkstänze und Schauspiele ein, die sie einander im Naturtheater an der südlichen Inselfspitze präsentierten. Der halbkreisförmige Theaterplatz mit Bühne und Umkleidekabinen aus Holz war von Hecken und Bäumen umgeben. Der Zuschauerraum konnte bei Veranstaltungen mit mobilen Holzbänken individuell bestückt werden. Darüber hinaus standen den Mädchen auch Einer- und Zweier-Paddelboote sowie Einer-, Zweier, und Vierer-Ruderboote zur Verfügung. Im Winter traf man sich vornehmlich auf der Hinterkappe (südliche Havelbucht an der Templiner Straße) zum Schlittschuhlaufen.<sup>562</sup>

Neben der schulischen Ausbildung und Erziehung nach christlichen Wertmaßstäben stand demnach die körperliche Ertüchtigung der Mädchen im Fokus. Was von großen Teilen der Gesellschaft auch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts, aus Angst vor der „*Vermännlichung*“ des weiblichen Geschlechts, kritisch beobachtet wurde.<sup>563</sup> Bewegungsmangel, sitzende Tätigkeiten und das Tragen einschnürender Korsetts hatte typische Frauenleiden, wie Rückgratverkrümmung, Kurzatmigkeit und Bleichsucht hervorgebracht. Um diesen Krankheiten Einhalt zu gebieten, hatte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein langsames Umdenken in der Bevölkerung eingesetzt. Medizinische und ästhetische Aspekte erlaubten nun auch die körperliche Ertüchtigung des weiblichen Geschlechts. Vorausgesetzt, dass Schicklichkeit und Besonderheiten der weiblichen Erziehung dadurch nicht gefährdet würden. Doch damit nicht genug. Immer mehr Mädchen und Frauen, insbesondere aus bürgerlichen Kreisen, beanspruchten allen Widerständen und Bedenken zum Trotz auch bis dahin allein dem männlichen Geschlecht vorbehaltene Sportarten wie Rudern, Radfahren, Tennis und Fechten für sich.<sup>564</sup>

Die Baulust der Stifterin war damit aber noch lange nicht gestillt. Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts entstanden weitere eindrucksvolle Bauten, die das Erscheinungsbild der Hoffbauer-Stiftung bis heute maßgeblich prägen: Das imposante Fortbildungs- und Seminargebäude mit Lehrerinnenseminar (Haus Birke), die Haushaltsschule sowie eine Säuglings- und Kinderstation war bereits 1906 fertiggestellt worden. Die Einweihung der Höheren Mädchenschule (Haus Eiche, heute: Evangelisches Gymnasium Hermannswerder) im April 1909 erlebte Clara Hoffbauer nicht mehr. Sie starb am 28. Februar 1909, wenige Wochen vor ihrem 79. Geburtstag. Die Fertigstellung der Inselkirche Hermannswerder erfolgte nach nur einjähriger Bauzeit im Dezember 1911.<sup>565</sup>

### **Ein kurzer Ausblick: Die Entwicklungsgeschichte der Hoffbauerschen Waisenhäuser bis heute**

Mit Einweihung der Kirche war die erste große Bauphase auf dem Grundstück der Hoffbauer-Stiftung abgeschlossen. Zum Ende des Zweiten Weltkrieges wurden Kirche, Krankenhaus, Diakonissenmutterhaus und Neues Schulhaus durch Bomben und Luftminen schwer beschädigt. Das Waisenhaus Esche, die Alte Schule und die Turnhalle wurden gänzlich zerstört und nicht wieder aufgebaut.<sup>566</sup> Von 1945 bis 1991 wurde die Südspitze der Havelhalbinsel mit den verbliebenen 5 Waisenhäusern und dem Fortbildungs- und Seminargebäude von der damaligen Sowjetischen Armee als Militärlazarett genutzt. Nach der

deutschen Wiedervereinigung wurden die Gebäude an die Hoffbauer-Stiftung zurückgegeben. Zwischen 1995 und 1997 wurden die Gebäude aufwendig saniert und darin Büro- und Laborräume für externe Biotechnologie-Unternehmen eingerichtet. In den ehemaligen Waisenhäusern Tanne und Linde befinden sich seither eine Fachschule für Sozialwesen und eine Berufsfachschule für Soziales. Beide sind bis heute Teil der Hoffbauer-Stiftung. Zweck und Aufgabe der Hoffbauer-Stiftung durchlief infolge geschichtlicher Entwicklungen sowie veränderter rechtlicher und auch gesellschaftlicher Rahmenbedingungen zwischen 1933 und 1990 einen Wandel. Angelehnt an ihre ursprüngliche Bestimmung, bezweckt die Hoffbauer-Stiftung heutzutage die Förderung kirchlicher Angelegenheiten und die Förderung der Kinder- und Jugendhilfe, der Alten- und Behindertenhilfe sowie der Bildung und Erziehung.<sup>567</sup>

**Teil 2:**  
**Die Akteure der Waisen- und Rettungshäuser**  
**– Wegbereiter, Stifter, Mitstreiter und Angestellte**



## **Vordenker, Wegbereiter und Berater für den Bau und den Betrieb der Potsdamer Waisen- und Rettungshäuser**

Gesetzliche Vorschriften und Richtlinien für den Bau und Betrieb von Waisen- und Rettungshäusern waren im frühen 19. Jahrhundert noch sehr allgemein gehalten. Es galt zunächst lediglich die in den jeweiligen Bauordnungen aufgeführten allgemeinen Bestimmungen für Wohnhäuser einzuhalten.<sup>568</sup> Daher orientierten sich die Gründer der hier untersuchten Zivilwaisenversorgungs- und Rettungsanstalten an Einrichtungen mit mustergültigem Ruf. Das regional bekannte und bereits 1724 als Erziehungs- und Ausbildungsstätte für Kinder gefallener, verstorbener und in Armut lebender Soldaten eröffnete Große Militärwaisenhaus zu Potsdam wird nach bisherigem Kenntnisstand in keiner Quelle als direktes Vorbild genannt. Es diente den hier untersuchten Anstalten also offenbar weder aus bildungs- und erziehungstechnischer noch aus bauplanerischer Sicht als Vorbild. Die durch zivilgesellschaftliches Engagement gegründeten Anstalten waren klein bis mittelgroß und keine Massenunterkünfte, wie das Potsdamer Militärwaisenhaus mit damals rund 600 Pflegeplätzen.<sup>569</sup> Vielfach sind diese Musteranstalten untrennbar mit Persönlichkeiten verbunden, die potentiellen Gründern dann beratend zur Seite standen. Wie im Falle des Knabenrettungshauses Pfingsthaus und der Hoffbauer-Stiftung wurde von den Vorbildanstalten auch das für den Betrieb notwendige Personal und damit das entsprechende Knowhow in persona übernommen.

Einige Beispiele: 1849 hatte Johann Hinrich Wichern in der Potsdamer Friedenskirche eine flammende Predigt gehaltenen. In deren Folge hatte sich erst der Potsdamer Verein für Innere Mission gebildet und dann entstand auf Initiative einiger Vereinsmitglieder das Knabenrettungshaus Pfingsthaus in der Nauener Vorstadt. Der erste Hausvater des Pfingsthauses war der von Wichern im „Rauhen Haus“ persönlich ausgebildete Diakon Farra. Auch für das 1851 gegründete Knabenrettungshaus Bethlehemstift in Nowawes (heute Potsdam-Babelsberg) heißt es: *„Als Muster dienen das „Rauhe Haus“ des Pfarrers Hinrich Wichern in Hamburg“*, die seit 1695 sukzessive erweiterten Franckeschen Stiftungen in Halle an der Saale (Gründer: August Hermann Francke (1663-1727)) und das Potsdamer Elisabeth-Stift.<sup>570</sup> Bei der Hoffbauer-Stiftung führten zwei Gegebenheiten zur Kontaktaufnahme der beiden Stifter zu Julius Disselhoff (1827-1896), der seit 1865 der von seinem Schwiegervater Theodor Fliedner (1800-1864) gegründeten Kaiserswerther Diakonissenanstalt leitend

vorstand. Zum einen war es Pauline Niemeyer, eine Nichte Hermann Hoffbauers, die bereits langjährig als Diakonisse für das Kaiserswerther Mutterhaus tätig war. Zum anderen die fachliche Kompetenz der Kaiserswerther Diakonissen, die Hermann Hoffbauer während eines Krankenhausaufenthaltes in Alexandrien gepflegt hatten. Als die Waisenhäuser der Hoffbauer-Stiftung 1901 eröffnet wurden, übernahmen Diakonissen aus Kaiserswerth die Pflege und Bildung der Waisenmädchen.

Auch der aus dem Elsass stammende Pfarrer, Pädagoge und Sozialreformer Johann Friedrich Oberlin (1740-1826) war für die Potsdamer Pflege- und Erziehungsanstalten von Bedeutung. Angelehnt an seine Lehre bildete sich 1871 der Oberlinverein, der sich in Potsdam-Babelsberg ansiedelte. Ziel des Vereins war zunächst die Betreuung und Bildung von Kleinkindern. Um diesen Zweck zu erfüllen, wurde eine Kleinkinderschule mit anhängigem Seminar zur Ausbildung von Kleinkinderschullehrerinnen gegründet und diese nach kurzer Zeit mit der Gemeindepflege verbunden. 1879 entstand das Diakonissenmutterhaus Oberlinhaus, in dem 1881 eine Poliklinik, 1883 eine Kinderkrippe und 1888 eine erste Krankenstation eröffnet wurde. Unter der Hausleitung von Pastor Theodor Hoppe (1846-1934) und der Oberin Thusnelda von Saldern (1837-1910) entwickelte sich das Oberlinhaus zu einem überregional führenden Reformzentrum der Körperbehindertenfürsorge und war als solches maßgeblich an der Entwicklung des ersten Preußischen „Krüppelfürsorgegesetzes“ (1920) beteiligt. Dieses Gesetz bildet die Grundlage der heutigen Rehabilitationsgesetze und regelte erstmals, dass die Pflege und Erziehung von körper- u. geistig behinderten Menschen keine Gnadenleistung mehr war, sondern eine Pflichtleistung der Gesellschaft und des Staates.<sup>571</sup> Von der Anerkennung der Oberlinschen Lehre zeugt auch die 1880 vom Brauereibesitzer und Stadtverordnetenvorsteher Paul Hoffmann gestiftete Kinderhausstiftung für die Teltower Vorstadt, auch Paul-Hoffmann-Stift genannt. In der eigens zu diesem Zweck von Hofbaumeister und Hofmaurermeister Ernst Petzholtz (1839-1904) nahe des Potsdamer Hauptbahnhofs (damals Alte Königstr. 15, heute Friedrich-Engels-Straße) errichteten Kleinkinderbewahranstalt wurden 2 bis 6jährige Kinder betreut. Auf ausdrücklichen Wunsch des Stifters folgte die Anstalt „in ihrer inneren Verfassung und Verwaltung den bewährten Grundsätzen und Gebräuchen den nach *Oberlinschem System geleiteten Kleinkinderschulen*“.<sup>572</sup> Um dies sicherzustellen übernahm eine Diakonisse und eine Hilfsschwester des Babelsberger Oberlinhauses die Betreuung der Kinder.<sup>573</sup>

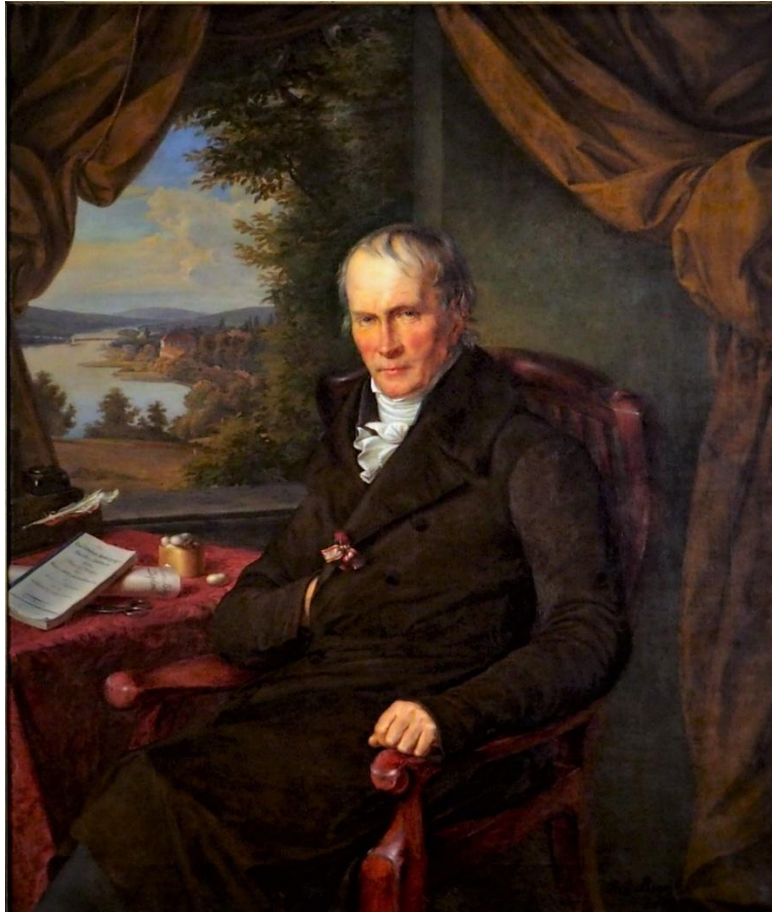
Darüber hinaus ist der über viele Jahre in Potsdam ansässige Wilhelm von Türk als Vorbild für die Potsdamer Waisen- und Rettungshäuser von außerordentlicher Bedeutung. Er war nach Beendigung der französischen Fremdherrschaft als Regierungs- und Schulrat in Potsdam tätig und reformierte das Schulsystem. Von Türk gründete als Pendant zum Großem Militärwaisenhaus insgesamt drei Waisenhäuser für Zivilwaisen und mehrere weitere Wohltätigkeitsanstalten (z. B. eine Schwimmanstalt.) Alle von ihm ins Leben gerufenen Wohltätigkeitsanstalten fanden in Potsdam und Umgebung schnell Anerkennung, die mit einer breiten Unterstützungsbereitschaft durch die Bevölkerung einherging. Von Türks Waisenanstalten und seine mit diesen im Zusammenhang stehenden Publikationen dienten regionalen Gründern neuer Waisenanstalten über Jahrzehnte hinweg als Vorbild. Im Falle des Knabenrettungshauses Pfingsthaus wird dies besonders deutlich. Wilhelm von Türk war der Stifter des bereits als Vorbild für das Pfingsthaus erwähnten Elisabeth-Stifts. Zudem hatte er auch das Zivilwaisenhaus und die Waisenversorgungsanstalt zu Klein Glienicke gegründet und langjährig leitend betreut. Die Statuten dieser beiden letztgenannten Anstalten, wurden dem Pfingsthausvorstand wegen ihrer „*sorgsam abgefasst*“ Statuten von behördlicher Seite zur formalen „*Orientierung*“ empfohlen.<sup>574</sup> Daher wird Wilhelm von Türk und seine Stiftungen im Folgenden ein eigenes Kapitel gewidmet.

## **Wilhelm von Türk und seine Stiftungen als Blaupause für Waisen- und Rettungshäuser**

### **Leben und Wirken des Juristen, Pädagogen und Sozialreformers Wilhelm von Türk**

Das Wirken Wilhelm von Türks in der Mark Brandenburg und besonders in der Provinz Brandenburg sowie in Berlin ist für die Entwicklung der zu untersuchenden Sozialbauten von außerordentlicher Bedeutung.<sup>575</sup> In seiner Funktion als Regierungs- und Schulrat sowie als Stifter mehrerer Wohltätigkeitsanstalten wurde von Türk sehr geachtet und verehrt. Die Potsdamer bezeichneten ihn als den „*Vater der Armen und Waisen*“, den „*Potsdamer Pestalozzi*“ und als den „*Edle[n] von Türk*“.<sup>576</sup> (Abb. 89)

Der 1774 in Meiningen geborene Carl Christian Wilhelm von Türk war der Sohn des Kammerpräsidenten und Oberhofmarschalls Otto Philipp von Türk (1728-1797) und dessen Ehefrau Luise Friederike (1744-1779), geborene von Bibra. Von insgesamt



*Abb. 89: August Remy: Wilhelm von Türk, 1838  
(Das Portrait befindet sich heute im ehemaligen Zivilwaisenhaus in der Berliner Str. 145 in Potsdam und entstand anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Stadt Potsdam im Jahre 1839 an Wilhelm von Türk.)*

7 Kindern sterben 3 bereits im Kleinkindalter. Wilhelm von Türk verlebte seine frühe Kindheit mit den älteren Geschwistern und ab 1770 zusätzlich mit 4 Pflegekindern im elterlichen Haus in Meiningen. Im Alter von 5 Jahren erkrankte er an den Pocken und war fortan auf dem linken Auge blind und auf dem linken Ohr taub. Er war 6 Jahre alt, als seine Mutter starb und er in die Obhut seines Onkels, des Oberjägermeisters von Bibra, nach Hildburghausen gegeben wurde. Dort verlebte er eine sorgenfreie Kindheit. Nur mit knappen Geldmitteln ausgestattet, studierte er an der Universität in Jena Rechtswissenschaft. In dieser Zeit entstanden ihn prägende Freundschaften, so z. B. mit dem unter dem Namen Novalis bekannt gewordenen Friedrich von Hardenberg (1772-1801) und mit den Brüdern von Bassewitz aus Mecklenburg. Insbesondere die Freundschaft zu Friedrich Magnus von Bassewitz, führte ihn 1817 nach Potsdam.<sup>577</sup> Nach Studienabschluss trat von Türk von 1794-1805 in den Dienst des Herzogs von Mecklenburg-Strelitz.<sup>578</sup> Hier war er zunächst in der Justizkanzlei tätig, vermittelte in Ehe- und Vormundschaftsangelegenheiten, sprach Recht gegen

Mörder und Diebe. Dabei wuchs in ihm die Einsicht, dass die in den Gefängnisanstalten einsitzenden Menschen keinerlei oder oft nur mangelhafte Kenntnis von Recht und Moral besaßen und dass das Schicksal des einfachen Mannes nur durch sittliche und religiöse Bildung zum Positiven gewendet werden könne.<sup>579</sup> Neben dieser Tätigkeit war er in seiner Funktion als Kammerjunker des Herrschers intensiv an den herzoglichen Hof gebunden. Bei seinem Dienstherrn traf Wilhelm von Türk mit seinen Vorstellungen zur Hebung der Volksbildung auf Wohlwollen. Karl II. war an Reformen in seinem Land interessiert, hatte u.a. bereits eine eigene Schulkommission gebildet und die Schulpflicht eingeführt. Als von Türks Kollege Karl Albert von Kamptz im Jahr 1801 als Tribunalrat nach Güstrow befördert wurde, nahm er dessen Stelle als Regierungs- und Schulrat ein und musste fortan auch für das Schulwesen Sorge tragen.<sup>580</sup> Ein Aufgabenbereich, der ihm bis dato vollkommen unbekannt war, hatte er selbst doch ausschließlich Privatunterricht erhalten und niemals eine Schule besucht. Um diese Lücke zu schließen, studierte er pädagogische Literatur und korrespondierte mit bekannten Schul- und Erziehungsreformern seiner Zeit. Nach mehreren Schulbesichtigungen, Unterrichtshospitationen und Gesprächen mit Lehrern musste er erkennen, dass es den Lehrern an einer grundlegenden Ausbildung mangelte und geeignete Methoden zur Bildung und Erziehung von Kindern fehlten. Diesen Umstand zu beheben, widmete er fortan seine Kraft und fand Bestätigung in der Lehr- und Erziehungsmethode des Schweizer Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi. In seiner Autobiographie schreibt er, dass der Aufenthalt im Institut zu Buchsee und das Studium der Methode Pestalozzis entscheidend für sein Schicksal wurden, „*daß einzig auf dem Wege eines vernünftigen Jugend-Unterrichts ein besseres Geschlecht gebildet werden könne und daß ein solcher Unterricht [dank Pestalozzi] möglich sei.*“<sup>581</sup>

1805 trat Wilhelm von Türk in den Dienst des Herzogs von Oldenburg. Dort zum Justiz- und Konsistorialrat berufen, begann er parallel zu seinem Amt durch das Interesse seines Umfeldes bestärkt, Kinder nach Pestalozzis Methode zu unterrichten. Die Zahl der Kinder stieg ebenso schnell, wie die Aufgeschlossenheit von Lehrern und Erziehern aus der Region, sich in der neuen Methode unterweisen zu lassen. Die napoleonische Fremdherrschaft und der Entschluss sich gänzlich als Lehrer und Erzieher zu betätigen, veranlasste ihn seine hochangesehene Stellung als Staatsdiener zu Gunsten der weniger anerkannten und teils belächelten Anstellung als Lehrer und Erzieher aufzugeben. Gemeinsam mit seiner Ehefrau Wilhelmine Amalie,

geb. von Buch, und 5 Zöglingen aus Bremen zog er im Frühsommer des Jahres 1808 in die Schweiz nach Yverdon.<sup>582</sup> Dort arbeitete er in der Anstalt seines Freundes Pestalozzi als Lehrer und Erzieher. Durch seine Erfahrungen in Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg und Yverdon war Wilhelm von Türk inzwischen zu einem anerkannten Pädagogen gereift. Im Diskurs mit anderen Lehrern der Anstalt erkannte er Mängel des in Yverdon praktizierten Lehr- und Erziehungsmodells, wodurch das freundschaftliche Verhältnis zwischen Pestalozzi und von Türk stark litt. Die Auseinandersetzung führte zur Kündigung seines Dienstverhältnisses und zur Begründung einer eigenen Anstalt im nahegelegenen Vevey am Genfer See im Jahr 1811.<sup>583</sup>

Nach der Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig im Oktober 1813 schöpfte von Türk neue Hoffnung für eine Rückkehr nach Deutschland. Um das starke Interesse der preußischen Regierung an der Lehrmethode Pestalozzis wissend, schrieb er zu Beginn des Jahres 1814 an den Freiherrn von Stein und bewarb sich um eine Anstellung im Bereich der Volksbildung im Preußischen Staatsdienst. Nach seiner Berufung in den Preußischen Staatsdienst löste von Türk seine Lehranstalt in Vevey auf und nahm im Dezember 1815 seine neue Tätigkeit als Regierungs- und Schulrat in Frankfurt (Oder) auf. Schwerpunkte seiner Arbeit lagen auf der Weiterbildung der Lehrer nach der Pestalozzianischen Methode, der Schaffung von Schullehrerwitwenkassen im Regierungsbezirk und in der Entwicklung der Turnbewegung zum Zweck einer ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung und der Gesunderhaltung der Menschen in Frankfurt (Oder).<sup>584</sup>

Friedrich Magnus von Bassewitz war nach den Steinschen Reformen (ab 1810) führend innerhalb der obersten Verwaltungsbehörde der Provinz Brandenburg, dem Potsdamer Regierungskollegium, tätig und konnte seinen Studienfreund Wilhelm von Türk als Regierungs- und Schulrat für die Regierungsbezirke Potsdam und Berlin (ab 1821) gewinnen. Von Türks Handeln war von der Auffassung geprägt, dass eine bessere Volksbildung der ganzen Gesellschaft zu Gute komme und besonders die Menschen der erwerbenden Klasse jedes Landes der materiellen und geistigen Armut entreißen könne.<sup>585</sup> Um diesem Ziel näher zu kommen, arbeitete der Regierungs- und Schulrat Wilhelm von Türk unermüdlich. Wolfgang Röcksch resümiert treffend: *„Türks Arbeitsstil ist unkonventionell, oft auch spontan. Er will nicht „von oben“ regieren, sondern vor allem an der Basis wirken, nicht vorrangig am Schreibtisch, sondern „vor*

*Ort“ sein. Seine Entscheidungen sollen nicht auf den Anweisungen vorgesetzter Behörden, sondern auf eigener Erfahrung, Erkenntnis und Überzeugung beruhen.“<sup>586</sup>*

Konnte Wilhelm von Türk seine sozialen Bestrebungen einmal nicht in seinem Amt umsetzen, scheute er sich nicht davor unkonventionelle Wege zu beschreiten und auch private Mittel zum Erreichen seiner Ziele einzusetzen.

Im Jahr 1831 grassierte in Potsdam und Berlin die Cholera. Im Online-Portal zur deutschen Geschichte, LeMO – Lebendiges Museum Online, heißt es dazu: *„Das Cholera-Bakterium gelangte vor allem über die Ausscheidungen der Erkrankten in die hiesigen Sickergruben und von da auch in das Trinkwasser. [...] Die Nutzung von Gemeinschaftslatrinen, der Umlauf von kontaminierten Lebensmitteln und das Waschen mit verseuchtem Wasser ließen die Zahl der Infizierten schnell ansteigen.“*

Unter den Opfern waren vor allem Menschen der unteren Klassen. In Preußen starben in den Cholerajahren 1831/1832 rund 41.000 Menschen, unter ihnen der Philosoph Georg Friedrich Wilhelm Hegel (1770-1831) und der preußische General August Neidhardt von Gneisenau (1760-1831).<sup>587</sup> Auch von Türk erkrankte zu jener Zeit schwer und konnte, laut Rocks, seinen Geschäften erst nach zwei Monaten wieder nachgehen.<sup>588</sup> Ob er ebenfalls an der verheerenden Seuche erkrankt war, bleibt unklar. Tatsache aber ist, dass von Türk wenig später um seine vorzeitige Entlassung aus dem Staatsdienst bat und seinem Wunsch am 16. Mai 1833 unter Weiterzahlung seines vollen Gehalts auch entsprochen wurde. So konnte er sich, inzwischen 59 Jahre alt, ganz und gar seinen in Potsdam begründeten Stiftungen widmen. Besonders am Herzen lagen ihm das Zivilwaisenhaus, die Waisen-Versorgungs-Anstalt zu Klein Glienicke und das Elisabethstift. Wie Rocks in seiner Publikation (2002) bereits festhielt, scheint dies in von Türks Biographie begründet zu sein, war er doch dank seines Onkels von den Schattenseiten eines Lebens als Waisenkind verschont geblieben.

Auf Anregung von Türks kam es auch zur Gründung des *„Potsdamer Wohltätigkeitsvereins 1829“*. Hauptinitiatorin war die Frau des Regierungspräsidenten von Bassewitz. Aus den gespendeten Mitteln konnten u. a. die Mittel für die Kleinkinderschulen „Hirschfeld-Hort“, in der heutigen Charlottenstraße 67, und am Neustädter Tor bestritten werden. In Potsdam war der Jurist und Pädagoge Wilhelm von Türk mit seinen Bildungs-, Erziehungs- und Sportanstalten ein Vorreiter und galt

dem verantwortungsvollen Bildungsbürgertum als Ideal. Seinem Vorbild folgend entstanden in der Folgezeit zahlreiche weitere mildtätige Anstalten.<sup>589</sup>

### **Anlagen zur körperlichen Ertüchtigung**

Bewegung im Freien, Turnen und Schwimmen waren für Wilhelm von Türk selbst und für seinen Bildungs- und Erziehungsentwurf elementare Bestandteile. Die Turnbewegung erfreute sich damals vieler Befürworter, die in ihr verbunden mit einer umfassenden geistigen Bildung einen Schlüssel zur Verbesserung der Gesellschaft sahen. Es verwundert daher nicht, dass der Regierungs- und Schulrat Wilhelm von Türk in Potsdam mehrere Einrichtungen zur sportlichen Ertüchtigung anlegen ließ. 1818 begründete er vielen Kritikern zum Trotz und mit Hilfe von Spendengeldern den ersten Potsdamer Turnplatz auf dem Brauhausberg mit Renn- und Schlengelbahn, Sprunganlagen und verschiedenen Sportgeräten. (Abb. 90 und 91) Von Türks Kritiker befürchteten durch Anlagen wie dieser den sittlichen und moralischen Verfall der Jugend. Durch massive Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg verlor der Brauhausberg große Teile seiner ursprünglichen Bebauung. Im Zuge der Maßnahmen zum Wiederaufbau kam es zudem zu umfangreichen Veränderungen des historischen Straßen- und Wegenetzes. Der ehemals direkt an der Straße Auf dem Brauhausberg gelegene Türksche Turnplatz liegt seither mitten im Wald und diente zuletzt der Schule auf dem Brauhausberg (POS 7 Bruno Baum / Finkenwegschule 7 / Grundschule 7 / heute: Comenius-Schule - Ganztagschule mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung) als Sportplatz. Er verlor jedoch zusehends an Bedeutung als Anfang der 1990er Jahre auf dem Grundstück der Schule eine moderne Sporthalle errichtet wurde. Direkt an den Türkschen Turnplatz angrenzend hatte bereits 1874 das Astrophysikalische Observatorium Potsdam (AOP) seine Arbeit aufgenommen. Das Areal wurde seither zu einem international anerkannten Forschungszentrum entwickelt.

Gegenwärtig sind am Standort das Leibniz-Institut für Astrophysik Potsdam (AIP), das Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung - Forschungsstelle Potsdam (AWI), das Deutsche GeoForschungsZentrum (GFZ), das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) und das Meteorologische Observatorium Potsdam des Deutschen Wetterdienstes angesiedelt. Aufgrund des stetig steigenden Bedarfs an modernen Forschungsstätten wurde der Turnplatz gänzlich aufgegeben und zwischen

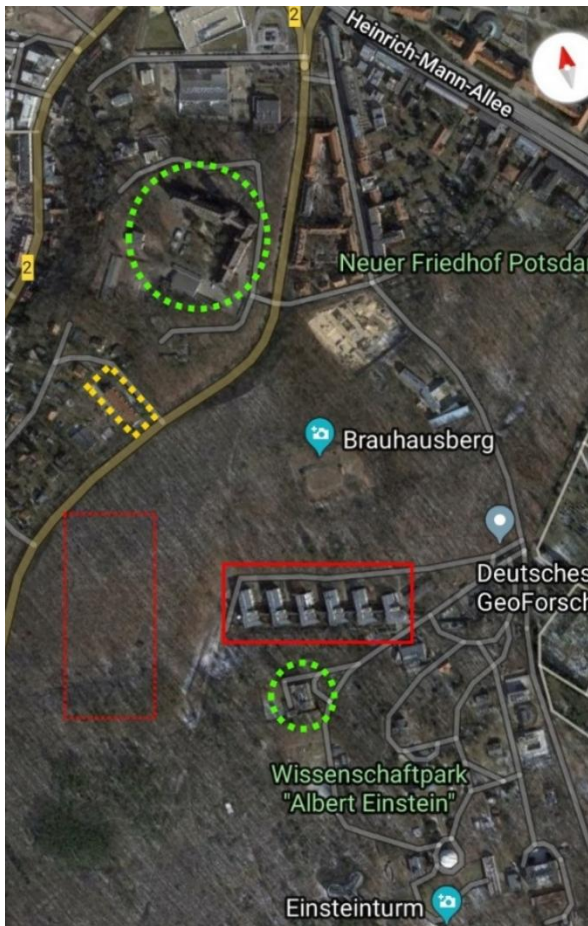


Abb. 90: Das Luftbild bildet die gegenwärtige Situation auf dem Brauhausberg ab. Nachträglich eingefügte Markierungen: Rot: ehem. Turnplatz (überbaut mit den Häusern B-G des Dt. GFZ) und Naturtheater - Grün: Meteorologisches Observatorium (Inbetriebnahme 1893) und ehem. Landtag „Kreml“ (Kriegsschule/Reichsarchiv) – Gelb: Schule.

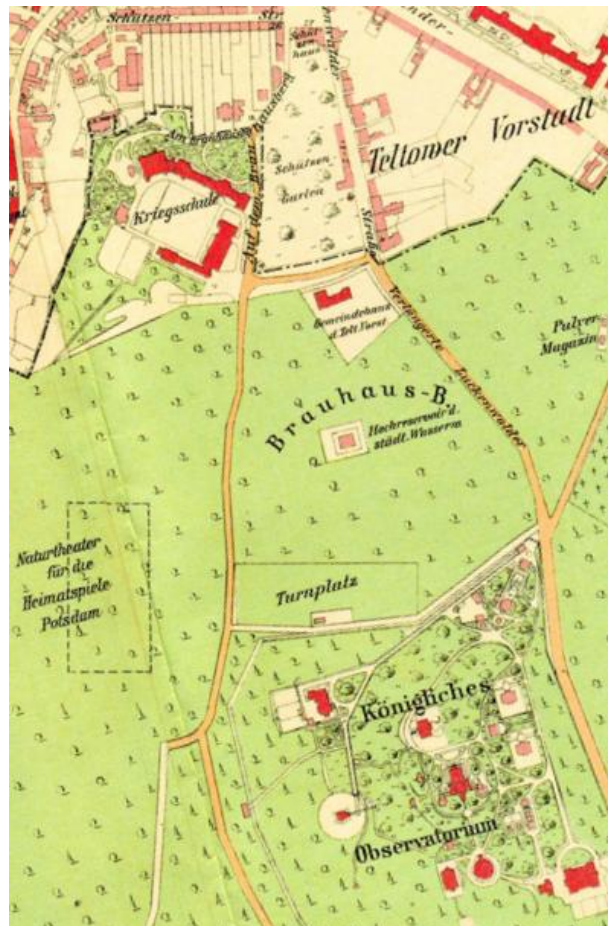


Abb. 91: Ausschnitt aus dem „Plan der Residenzstadt Potsdam und Umgebung“ von 1912.

1995-1996 mit Gebäuden überbaut (Häuser B bis G). Die langgestreckten Klinkerbauten mit ihren grauen Dächern entstanden nach Entwürfen der „Architektenpartner Frankfurt“ und beherbergen hochtechnisierte Laborflächen und Büros. Die einzelnen Gebäude sind durch verglaste schwebende Gänge miteinander verbunden und werden seit 1997/1998 durch das GeoForschungszentrum (GFZ) genutzt.<sup>590</sup>

Als Folge der sogenannten „Breslauer Turnfehde“ wurde das öffentliche Turnen in Preußen im Februar 1820 verboten. Von Türk fand jedoch Mittel und Wege diese Anordnung zu umgehen. So ermöglichte er den Jungen der ihm unterstellten Schulen den Besuch seiner ebenfalls 1818 ins Leben gerufenen Türkschen Schwimmanstalt. (Abb. 92) Nahe seines Wohnhauses am Havelufer gelegen, hatte der Regierungs- und Schulrat einen beträchtlichen Teil seines Privatvermögens für die Realisierung dieser Schwimmanstalt eingesetzt. Das Flussbad erfreute sich nicht nur der regen Nutzung

durch die Potsdamer Schülerschaft. Auch viele Lehrer des Schullehrer-Seminars, Beamte und Bürger des Garde-Reserve-Regiments ergriffen die Gelegenheit dort das Schwimmen nach den sog. Pfuhl'schen Grundsätzen zu erlernen, war die Schwimmanstalt doch bis zur Lockerung des Turnverbotes um 1823 die einzige Möglichkeit zur körperlichen Ertüchtigung in der Öffentlichkeit in Potsdam. Die erste Schwimmanstalt für Frauen eröffnete übrigens erst über 80 Jahre später in der direkten Nachbarschaft der Türkischen Schwimmanstalt.<sup>591</sup>



Abb. 92: Türkische Schwimmanstalt, Ansichtskarte, gestempelt 17.08.1898.

Wilhelm von Türk hatte den Anspruch, sowohl den Zöglingen seiner Waisenhäuser als auch den Schülern der ihm unterstellten Bildungsanstalten das Turnen und Bewegen im Freien zu ermöglichen. Keine zehn Gehminuten von seinem Wohnhaus entfernt befanden sich in den 1820er Jahren gleich vier von ihm begründete Einrichtungen.<sup>592</sup> Darunter war auch das Zivilwaisenhaus, dessen erstes Anstaltsgebäude in der damaligen Berliner Str. 4 angesiedelt war. Aber hatte es auch dort den Überzeugungen von Türks folgend einen Turnplatz gegeben? Nachweisbar ist dies bisher nicht. Wenn es die Möglichkeit zur sportlichen bzw. spielerischen Ertüchtigung auf dem Hof gegeben hat, wird diese aufgrund der knappen Geldmittel und der recht kleinen Hoffläche wohl eher bescheiden ausgefallen sein. 1844 ziehen die 35 im Zivilwaisenhaus lebenden Jungen in ein neues Anstaltsgebäude in der heutigen Berliner Str. 148 um. In seiner Autobiographie schreibt von Türk: „*Ein angemessener Raum ist zum Turnplatz eingerichtet.*“<sup>593</sup> Wie dieser im Detail gestaltet war, führt Türk jedoch nicht aus. So bleibt zu vermuten, dass der Turnplatz dem einst auf dem Brauhausberg errichteten ähnelte.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die von Wilhelm von Türk ins Leben gerufenen Wohltätigkeitsanstalten eine neue Generation von Pflege- und Erziehungsanstalten verkörperten. Hier galten Bildung und körperliche Ertüchtigung in einem gesunden Wohnumfeld als der Schlüssel zur Schaffung einer besseren Gesellschaft. Es verwundert daher kaum, dass seine Waisenhäuser bei den Behörden und den Einwohnern der Stadt Potsdam einen exzellenten Ruf genossen. Oberpräsident Eduard von Flottwell empfahl daher auch dem Vorstand des 1851 in Gründung befindlichen Knabenrettungshauses Pfingsthaus sich das Zivilwaisenhaus und die Waisen-Versorgungsanstalt in Klein Glienicke als Vorbild zu nehmen.<sup>594</sup>

### **Die Netzwerker - Gutes tun und Verantwortung leben. Stifter, Mitstreiter und Angestellte als Impulsgeber und Gestalter der Potsdamer Rettungs- und Waisenhäuser**

#### **Über das Zusammenspiel der in den wohltätigen Stiftungen und Vereinen organisierten Bürgerinnen und Bürger**

Industrialisierung, französische Besatzungszeit unter Napoleon Bonaparte und Befreiungskriege (1813-1815) sind nur einige Stichworte, die die umwälzenden Veränderungen umschreiben, die das noch junge 19. Jahrhundert mit sich brachte. Es war eine Zeit des Umbruchs, in der sich ein neues Bürgertum formierte. Kaufleute und Unternehmer erlebten eine Blütezeit. Das Vermögen dieser Wirtschaftsbürger wuchs rasant, ebenso ihr Renommee in der Gesellschaft. Parallel erlebten die Wissenschaften einen großen Aufschwung und durch den Ausbau der Hochschulen eine größere Verbreitung. Professoren, Ärzte, Pfarrer, Richter und höhere Verwaltungsbeamte, aber auch an Hochschulen ausgebildete Ingenieure fanden größere Anerkennung. Dieses neue Bürgertum traf bei Geselligkeiten und Kulturveranstaltungen aufeinander.

Um die Gesellschaft aktiv und den eigenen Vorstellungen entsprechend zu gestalten, engagierten sich viele Bürgerinnen und Bürger ehrenamtlich in wohltätigen Vereinen und Stiftungen. Insbesondere Kindern, die ihre Eltern oder auch nur einen Elternteil verloren hatten und infolgedessen nicht ihrem Stand gemäß erzogen und ausgebildet werden konnten, sollte geholfen werden. So entstanden in auffallend großer Zahl Einrichtungen, die sich der Pflege, Erziehung und Bildung bedürftiger Kinder und Jugendlicher annahmen.

Wie in Teil 1 (Katalog) der vorliegenden Arbeit anhand der Potsdamer Waisen- und Rettungshäuser aufgezeigt werden konnte, waren die Motive zum Gründen neuer Wohltätigkeitsanstalten vielfältig. So wurden neben dem fundamentalen Wunsch zu helfen, einschneidende Erfahrungen im privaten Umfeld, wie ungewollte Kinderlosigkeit und Krankheit, zur Triebfeder. Bei Wilhelm von Türk war es auch die berufliche Laufbahn als Erzieher, Regierungs- und Schulrat, die ihn in besonderer Weise prägte und antrieb. (Abb. 53) Seine beruflichen Erfolge, sein charismatisches Wesen und sein persönliches Engagement für notleidende Menschen bescherten ihm einen großen Unterstützerkreis. Als starke Gemeinschaft gelang es, den Alltag und damit die Zukunft vieler Kinder und Jugendlicher in der Region nachhaltig zu verbessern.

Auch das Bedürfnis, das im Laufe des Lebens erarbeitete Hab und Gut einem sinnvollen Zweck und einer dauerhaften Bestimmung zuzuführen, war für viele Stifterinnen und Stifter maßgebend. Hinzu kam vielfach der Wunsch, für diese mildtätigen Anstalten ein langfristig hohes Maß an Unabhängigkeit sicher zu stellen. Auch das Motiv der Memoria, insbesondere bei Einzelpersonen und Ehepaaren, die keine leiblichen Nachkommen hatten, ist bedeutend. So wird bspw. im zweiten von Clara Hoffbauer am 1. Februar 1907 verfassten Kodizill bestimmt, dass von den Eheleuten Clara und Hermann Hoffbauer (Abb. 38 und 39), von Rosalie Bauke (Claras Lieblingsschwester) sowie von Claras Tante Henriette, geborene Schier, je ein Ölgemälde anzufertigen ist, dass dann im Stiftungszimmer auf Hermannswerder für alle Zeiten aufzubewahren ist. Zudem regelt das Kodizill, dass alljährlich am 30. Juni, dem Geburtstag Hermann Hoffbauers, ein Geburtstags- und Stiftungsfest für die auf Hermannswerder lebenden Waisen und Diakonissen ausgerichtet werden solle.<sup>595</sup> Die Stiftung besteht bis heute und so bleibt die Erinnerung an die Eheleute Hoffbauer und ihre Verwandten weiter lebendig.

Die in Teil 1 (Katalog) vorgestellten Waisen- und Rettungshäuser wurden von ehrenamtlich tätigen Vorständen koordiniert und rechtlich nach außen vertreten. Vielfach war die Zusammensetzung dieser Vorstände in den Satzungen der jeweiligen Stiftungen und Vereine festgeschrieben. Im Falle des Brandtschen Mädchen-Waisenhauses heißt es beispielsweise, es müsse aus: *„a) dem jedesmaligen Ersten Bürgermeister bzw. dessen gesetzlichem Stellvertreter als Vorsitzenden. b) dem Prediger der ehemals lutherischen Heiligengeist-Gemeinde. c) dem jedesmaligen*

*Stadtverordneten Vorsteher“ sowie „d) zwei Bürgern der Stadt, welche von der Stadtverordneten-Versammlung auf Lebenszeit gewählt werden“ bestehen.<sup>596</sup> War das angestrebte Vereinsziel die Gründung und der Betrieb einer Wohltätigkeitsanstalt, wurden mitunter auch Mitglieder in die Vorstände berufen, die über eine besondere fachliche Eignung verfügten. So praktiziert beim Knaben-Rettungshaus Pfingsthaus in der Nauener Vorstadt, dem der Verein für Innere Mission zu Grunde lag.<sup>597</sup>*

Fachliche Vorkenntnisse in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen brachten die Vorstandsmitglieder vielfach nicht mit. Entscheidend war der gemeinsame Wunsch, die Not der Menschen zu lindern. Die ausgewerteten Quellen von gut 40 zwischen 1809 und 1918 in Potsdam gegründeten Wohltätigkeitsanstalten - darunter Kinderbewahranstalten, Kinderkrippen und -gärten, Kleinkinderschulen, Waisen- und Rettungshäuser, Gesellen- und Mägdeherbergen sowie zahlreiche Altenversorgungsanstalten - belegen das.<sup>598</sup> Demnach waren Vorstandsmitglieder, Unterstützer und Unterstützerinnen sowie Angestellte vielfach in mehreren Wohltätigkeitsanstalten gleichzeitig bzw. nacheinander aktiv. Die Akteure bildeten ein Netzwerk, in dem baurechtliche und -technische Fragen, Gestaltungs- und Erziehungskonzepte, Personalfragen, Probleme und Erfolgserlebnisse ausgetauscht und diskutiert wurden. Einige Beispiele: Ernst Adolf Stobwasser wurde am 15. Februar 1818 als Nachfahre böhmischer Weber in Braunschweig geboren. (Abb. 46) Nach dem Studium der Theologie trat der inzwischen verheiratete und doppelte Familienvater im Jahre 1848 seine erste Pfarrstelle in Nowawes (heute Potsdam-Babelsberg) an. Laut Nowaweser Ortschronik schrieb Stobwasser alsbald viele Briefe an die Provinzialregierung und kritisierte darin offen die bittere Not der Bevölkerung, explizit die der Nowaweser Weber.<sup>599</sup> Da Hilfe seitens der Regierung ausblieb, wurde er selbst aktiv und gründete im Jahre 1851 gemeinsam mit weiteren Gleichgesinnten nach dem Vorbild des Wichernschen „Rauhen Hauses“ in Hamburg, den Franckeschen Stiftungen in Halle a. d. Saale und dem Potsdamer Elisabeth-Stift das Knaben-Rettungshaus Bethlehem-Stift in Nowawes. Das erste Stiftshaus stellte ein Fräulein Louise Friedel unentgeltlich zur Verfügung, welches wenig später nach Fahrland (heute ebenfalls zu Potsdam gehörig) übersiedelte.<sup>600</sup> Ob es einen Zusammenhang zwischen dem Umzug des Fräulein Friedel und der Anstellung Stobwassers als Pfarrer in Fahrland ab 1856 gibt, bleibt offen. Nachweisbar ist, dass Stobwasser wohl durch seine berufliche Tätigkeit mit dem zwischen 1843 bis 1867 in Marquardt und Uetz als Pfarrer tätigen Carl Gustav Eduard Müller (1815-1887) bekannt war. Auch Pfarrer

Müller hatte im Jahre 1853 mit Gleichgesinnten eine Pflege- und Erziehungsanstalt für bedürftige Kinder gegründet: Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Marquardt.<sup>601</sup> Die beiden Männer, die jeweils auch als Vorstandsvorsitzende der von ihnen initiierten Anstalten tätig waren, standen offenbar in regelmäßigem Austausch miteinander. So hielt Stobwasser beispielsweise 1856 die Festpredigt beim Bethesda-Stiftungsfest. Noch deutlicher zeigt sich die Verbundenheit der beiden Pfarrer und damit der Anstalten, als Stobwasser 1868 in dem inzwischen in Potsdam-Bornim angesiedelten Mädchen-Waisen-Asyl die Aufnahme eines schutzbedürftigen Mädchens erwirken konnte und das, obwohl die Aufnahmegesuche dreier anderer Mädchen parallel vom Bethesda-Vorstand angelehnt worden waren.<sup>602</sup>

Die Geschichte um das Reitpferd des Geheimen Regierungsrates Niebuhr, der selbst Mitglied im Potsdamer Verein für Innere Mission war, ist ein weiterer Beleg. Laut Ernst Freiherr von Mirbach wollte sich Niebuhr um 1854 auf eine längere Reise begeben und vermachte sein Pferd daher dem Pflingsthaus. Bis zu seinem Verkauf sei das Pferd durch die Bewohnerschaft des Pflingsthauses gefüttert worden. Der erzielte Erlös sei zu zwei Dritteln dem Pflingsthaus zu Gute gekommen und das verbleibende Drittel zur Unterbringung *„eines verwahrlosten Mädchens bei den Diakonissen in Marquardt“* verwendet worden.<sup>603</sup> Da für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts kein weiteres Heim für verwahrloste Mädchen in Potsdam-Marquardt nachweisbar ist und in der Region keine weitere Ortschaft mit dem Namen bekannt ist, dürfte mit der Formulierung das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl gemeint sein. Die Bezeichnung ist allerdings nicht ganz korrekt. Da die damalige Waisenmutter Dorothea Keil zwar in der Kaiserswerther Diakonissenanstalt ausgebildet worden, aber wohl selbst nicht in die Glaubens- und Dienstgemeinschaft eingetreten war. Diakonissen übernahmen erst im Zuge der Wiedereröffnung der Anstalt ab 1897 die Erziehung und Betreuungen der Bethesda-Zöglinge.<sup>604</sup>

Aufgrund der geschilderten Zusammenhänge ist zudem anzunehmen, dass sich die Vorstandsmitglieder Bethesdas im Jahre 1866 auf Empfehlung des Pflingsthauses an die Züllchower Anstalten bei Stettin gewandt hatten. Suchte doch der Bethesda-Vorstand nach dem Ausscheiden von Dorothea Keil und der bevorstehenden Wiedereröffnung der Anstalt, die wegen einer hochansteckenden Augenkrankheit von Juli bis Mitte November 1866 auf behördlichen Erlass hin geschlossen worden war, händeringend eine neue Hausleitung. Der neue in Züllchow ausgebildete Hausvater

hieß Wilhelm Schubel und übernahm die Erziehung der Waisenmädchen fortan gemeinsam mit seiner Ehefrau. (Abb. 62) Dass nun wieder ein Hausvater die Anstalt leitete, brachte den Vorteil mit sich, dass die Bezahlung eines Landwirtes zum Pflügen der Felder und ähnlichen für Frauen krftemig nur schwer zu bewerkstelligenden Arbeiten eingespart werden konnte.<sup>605</sup>

Auch der Potsdamer Stadtrat und Tischlermeister Freudemann, gehörte zum Netzwerk der wohltätigen Persönlichkeiten, die sich in Potsdam und Umgebung zum Wohle Notleidender engagierten. Er war u.a. Mitglied des auf Anregung von Wilhelm von Türk gegründeten Potsdamer Wohltätigkeitsvereins 1829. Der Verein verfolgte zwei Ziele: Die Versorgung von Wöchnerinnen und Kranken mit Speisen und in besonderem Maße die Tagespflege und Betreuung von ca. 200 Kindern, deren Eltern außer Haus arbeiten gingen. Die Kinder wären sonst sich selbst überlassen gewesen. Dafür betrieb der Wohltätigkeitsverein zwei Kleinkinderschulen für 2-6jhrige: Die Kleinkinderschule am Neustädter Tor und die Kleinkinderschule Hirschfeldhort sowie einen Mdchenhort für Schülerinnen. Die beiden letzteren Anstalten waren ab 1843 gemeinsam mit dem Mädchenwaisenhaus Elisabeth-Stift in der Französischen Straße, unweit des heutigen Ernst-von-Bergmann-Klinikums, angesiedelt.<sup>606</sup> In den Anstalten des Wohltätigkeitsvereins anfallende Bauarbeiten führten Tischlermeister Freudemann und Maurermeister Fähndrich über viele Jahre gemeinsam und stets unentgeltlich aus. Zudem übereigneten die beiden Bauleute dem Wohltätigkeitsverein *„ein nicht unbedeutendes Geschenk in baarem Gelde“*.<sup>607</sup> Ob Freudemann innerhalb des Wohltätigkeitsvereins weitere Ämter bekleidete, ist bisher nicht nachweisbar. Mit Wilhelm von Türk (1774-1846) war er in jedem Fall persönlich bekannt. Am 27. Dezember 1832 nahmen sie gemeinsam mit 11 weiteren Stiftungsmitgliedern an der ersten Hauptversammlung der Waisenversorgungsanstalt der Provinz Brandenburg zu Klein Glienicke teil. Unter den Teilnehmern waren auch Stadtsyndikus Stöpel und der königliche Hofgärtner Ludwig Hermann Sello (1880-1876). Sello blieb der Anstalt, wie die Mehrheit der übrigen Gründungsmitglieder, über viele Jahre treu verbunden.<sup>608</sup> Gleichzeitig engagierte er sich für andere wohltätige Projekte in Potsdam. So ließ er beispielsweise den Garten des Nowaweser Knabenrettungshauses Bethlehem-Stift im Jahre 1855 auf eigene Kosten mit Obstbäumen, Sträuchern und weiteren Gehölzen herrichten.<sup>609</sup> Zu den bekanntesten gartenknstlerischen Werken Sellos gehört der Landschaftsgarten von Schloss Charlottenhof, den er unter der Leitung von Peter Joseph Lenné gestaltete. Darüber hinaus gestaltete er die Terrassen von Sanssouci

neu und war maßgeblich an der Errichtung des Paradiesgartens an der Maulbeerallee beteiligt.

Am 24. Juni 1841 schritten Tischlermeister Freudemann und Regierungs- und Schulrat von Türk erneut gemeinsam zur Tat, dieses Mal zusammen mit Hof- und Garnisonprediger Adolf Sydow (1800-1882), Stadtsyndikus Stöpel<sup>610</sup> sowie Stadtrat und Kämmerer Knopf. Als „*Comité für die Elisabeth-Stiftung*“ veröffentlichen sie einen Aufruf, in dem sie ihre Mitmenschen um tatkräftige Unterstützung zur Gründung eines ersten Mädchen-Zivilwaisenhauses in Potsdam baten.<sup>611</sup>

Dem Rollenbild entsprechend bestanden die Vorstände mildtätiger Vereine und Stiftungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert jeweils aus einem mehrköpfigen Herrenvorstand, der gegebenenfalls um einen Damenvorstand erweitert werden konnte. Dies geschah oftmals dann, wenn es sich um Einrichtungen für Mädchen handelte. Im Falle des Elisabeth-Stifts wurde der Herrenvorstand von einem zehnköpfigen Frauen-Hilfsverein unterstützt. Dieser Hilfsverein erwählte seine Mitglieder aus dem Kreis des Potsdamer Wohltätigkeitsvereins 1829 und führte die Aufsicht über die häusliche Erziehung der Mädchen. Jene Damen des Hilfsvereins besuchten die Anstalt regelmäßig, wenn möglich täglich, wachten über die Sauberkeit im Hause und kontrollierten die Arbeit der jeweils amtierenden Heimleiterin. Konnten ihr strenge Versäumnisse im Umgang mit den Zöglingen nachgewiesen werden, hatten die Damen das Recht, diese abzusetzen und eine neue Leitung zu wählen. Zudem gehörte es zu den Aufgaben der Vereinsdamen, die Mädchen, wenn diese die „*gehörige Reife des Alters*“ erlangt hatten, bei „*tüchtigen Hausfrauen*“ unterzubringen.<sup>612</sup> Erst 1911 wurde der Hilfsverein des Elisabeth-Stifts aufgelöst und stattdessen die Aufnahme von drei Frauen in den Vorstand der Stiftung festgeschrieben. Zuallererst waren dies die vormalige Vorsitzende des Frauen-Hilfsvereins Frau Landgerichtsrat Pietsch, ihre Stellvertreterin Frau Oberst von Glasenapp und Frau Prediger Ritter.<sup>613</sup>

Sowohl bei den in Teil 1 untersuchten Waisen- und Rettungshäusern als auch bei den übrigen durch die Zivilgesellschaft in Potsdam gegründeten Pflege- und Erziehungsanstalten für Kleinkinder, junge Erwachsene und alte Menschen lässt sich für das 19. Jahrhundert allein für das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Marquardt bzw. Bornim ein wenigstens auf dem Papier gleichberechtigter, aus Männern und Frauen bestehender Vorstand nachweisen. Die Frauenemanzipationsbewegung

steckte zu jener Zeit noch in den Kinderschuhen, so dass das Engagement für wohltätige Einrichtungen eine der wenigen Möglichkeiten darstellte, wo Frauen des mittleren und gehobenen Bürgertums sich außerhalb der eigenen vier Wände aktiv zum Wohle der Gesellschaft betätigen konnten. Gemäß den geltenden gesetzlichen Bestimmungen führte demnach auch im Bethesda ein Mann den Vorstand an. Das Preußische Vereins- und Versammlungsgesetz von 1850 zeigt deutlich, welche Rolle Frauen innerhalb der Gesellschaft zugestanden wurde. War es doch „*Frauenspersonen, Schüler[n] und Lehrlinge[n]*“ verboten, sich als Mitglied in politischen Vereinen einzuschreiben oder auch nur an deren Versammlungen teilzunehmen. Das Gesetz behielt noch bis 1908 offiziell seine Gültigkeit.<sup>614</sup>

Auch das Haus Hohenzollern trat immer wieder als Förderer bürgerlicher Wohltätigkeitsanstalten in Erscheinung. Besonders hervorzuheben ist König Friedrich Wilhelm IV., der u. a. Vereinsmitglied der Bethlehem-Stiftung war. Nur mit Hilfe seiner für 5 Jahre im Voraus gezahlten Mitgliedsbeiträge war es damals möglich, die für den Betrieb dringend notwendigen Äcker und Wiesen zu erwerben bzw. zu pachten. Außerdem engagierte er sich gemeinsam mit seiner Gemahlin, der Königin Elisabeth, für das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda in Marquardt und Bornim. Königin Elisabeth hatte unmittelbar nach Gründung der Anstalt das Protektorat über selbiges übernommen und als der Umzug des Mädchen-Waisen-Asyls 1859 unumgänglich wurde, stellte das Königspaar den vormaligen Amtshof in Bornim als neue Heimstatt zur Verfügung.<sup>615</sup>

Die Reihe der Beispiele zum Thema Wohltätigkeits-Netzwerk ließe sich noch weiter fortführen. In Anbetracht der daraus resultierenden Gewichtung dieses Aspekts wird jedoch darauf verzichtet und stattdessen auf die dem Anhang beigefügte Kurzbiografien-Sammlung verwiesen.

### **Die Angestellten der Waisen- und Rettungshäuser im Kontext der Potsdamer Wohltätigkeitsanstalten**

Die überlieferten Quellen zu den im ersten Teil der vorliegenden Arbeit untersuchten Waisen- und Rettungshäusern fallen in Quantität und Qualität sehr unterschiedlich aus. Neben der Offenlegung eines komplexen Wohltäter-Netzwerkes ergibt sich gleichzeitig ein vielschichtiges Bild über all jene Menschen, die täglich in den Einrichtungen arbeiteten. Demnach wurden Heime für Knaben in der Regel durch Lehrer und Erzieher männlichen Geschlechts geleitet. Zusätzliches weibliches

Personal wurde gegebenenfalls für anfallende hauswirtschaftliche Aufgaben, wie Putzen, Kochen und Waschen, angestellt. Waren die Heimleiter oder Hausväter, wie sie auch bezeichnet wurden, verheiratet, übernahmen in der Regel die Ehefrauen oder wie im Pflingsthaus, die Schwester des Heimleiters die Hauswirtschaft.<sup>616</sup> In Mädchenwaisen- und Rettungshäusern sowie in Einrichtungen für beiderlei Geschlechter, beispielsweise Kindergärten, waren meist als Lehrerinnen und Erzieherinnen ausgebildete Frauen tätig. Für schwere körperliche Arbeiten wurde dann aushilfsweise ein Gärtner, ein Landwirt oder eine andere geeignete männliche Person angestellt. Insbesondere in Einrichtungen, die zur Erziehung und Pflege von verwahrlosten Kindern bestimmt waren, übernahmen Heimleiter beziehungsweise Heimleiterinnen gleichzeitig die Beschulung der Kinder und wurden bei größeren Einrichtungen von einer Hilfslehrkraft unterstützt. Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl ist die einzige der untersuchten Einrichtungen zur dauerhaften Pflege und Erziehung von Mädchen, in der auch Hausväter als Anstaltsleiter nachweisbar sind.<sup>617</sup> Neue christliche Lebensmodelle und Berufsbilder konnten sich zu jener Zeit auch deshalb entwickeln, weil die im Zuge gesellschaftlicher Veränderungen vielerorts aufblühenden diakonischen Initiativen den Bedarf an qualifizierten und zuverlässigen Lehr-, Erziehungs- und Pflegekräften ansteigen ließ. Wie bereits im vorherigen Kapitel dargestellt, waren die außerhäuslichen Betätigungsfelder für Frauen im 19. Jahrhundert gering. Von höheren Bildungsabschlüssen ausgeschlossen, waren die Ausbildung in der Krankenpflege und der Erziehungsarbeit damals die einzigen qualifizierten Berufsfelder für unverheiratete Frauen. Immer mehr Frauen folgten dem Drang nach eigenständiger Arbeit im Kontext der Nächstenliebe und gingen nach Kaiserswerth am Rhein. Dort hatte der Pfarrer und Sozialreformer Theodor Fliedner (1800-1864) 1836 den „Evangelischen Verein für christliche Krankenpflege in der Rheinprovinz und Westfalen“ gegründet und eine Bildungsanstalt für evangelische Pflegerinnen eröffnet. Tatkräftige Unterstützung erfuhr er von seinen beiden Ehefrauen Friederike Münster (1800-1842) und Caroline Bertheau (1811-1892). Ein erstes Diakonissenmutterhaus entstand, in dem Frauen je nach Eignung eine fundierte pflegerische und oder pädagogische Ausbildung erhielten. Schnell wuchs die Vielfalt an diakonischen Einrichtungen vor Ort. Zudem waren die Kaiserswerther Diakonissen aufgrund ihrer qualitativ hochwertigen Ausbildung und ihrer Zuverlässigkeit bald weltweit im Einsatz. Sie lebten in einer verbindlichen Lebens-, Glaubens- und Dienstgemeinschaft zusammen. Ihre Dienstkleidung – eine Tracht bestehend aus

Kleid und Haube – ähnelte der Kleidung verheirateter bürgerlicher Frauen, was ihnen Sicherheit und gesellschaftliche Anerkennung einbrachte. Ihre Arbeitskraft und sämtliche Einnahmen stellten die Diakonissen der Schwesternschaft vollumfänglich zur Verfügung. Sie erhielten für ihre Arbeit lediglich ein bescheidenes Taschengeld zum persönlichen Gebrauch. Dafür sicherte das Mutterhaus alle sonstigen Bedürfnisse, wie Kleidung und Unterkunft. Dazu gehörte auch die Versorgung im Krankheitsfall sowie im Alter. Anders als in der katholischen Kirche konnten Diakonissen ihr Amt auch niederlegen und auf Verlangen wieder aus der Gemeinschaft austreten.<sup>618</sup>

Für die Residenzstadt Potsdam und die dort befindlichen mildtätigen Einrichtungen war darüber hinaus der 1871 in Berlin gegründete Verein Oberlinhaus von großer Bedeutung. Nach dem Umzug im Jahre 1874 nach Nowawes (heute Potsdam-Babelsberg) und der damit verbundenen Eröffnung einer ersten Kleinkinderschule entstand 1878 ein großzügiger Neubau, das spätere Diakonissenmutterhaus. Dem Kaiserswerther Vorbild folgend, lenkten der zum ersten Vorsteher berufene Pastor Theodor Hoppe (1846-1934) mit Thusnelda von Saldern (1840-1912) als Oberin fortan über viele Jahre die Geschicke der Anstalt. Neben der medizinischen Versorgung, Betreuung und Bildung bedürftiger stand die Pflege und Rehabilitation körperlich und sinnesbehinderter Menschen im Fokus. Auf der Weltausstellung 1910 in Paris wurde die Anstalt für ihr neu entwickeltes, ganzheitliches Konzept mit einer Goldmedaille ausgezeichnet. An der Entstehung des 1920 in Kraft getretenen ersten „Krüppelfürsorgegesetzes“ in Deutschland war der Oberlin Verein maßgeblich beteiligt. Die Pflege behinderter Menschen war fortan eine Pflichtleistung der Gesellschaft und des Staates.<sup>619</sup>

Viele weitere Vereine und Gruppen übernahmen die Kaiserswerther Prinzipien für die von ihnen betriebenen Einrichtungen. So z. B. die im Verein Magdalenenstift zu Plötzensee tätigen Erzieherinnen, die 1888 Aufnahme in den Kaiserswerther Diakonissenverband fanden. Bereits 1876 hatten sie sich zu einer Schwesternschaft zusammengeschlossen und arbeiteten seither nach den Grundsätzen des Kaiserswerther Diakonissenverbandes. Das Magdalenenstift verfolgte das Ziel der Erziehung und Ausbildung sogenannter gefallener Mädchen. Ab 1897 waren sie mit dieser Aufgabe auch im Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Potsdam-Bornim betraut.<sup>620</sup> 1866 hatte der Bethesda-Vorstand schon einmal in Erwägung gezogen, Diakonissen für die Pflege und Erziehung der Mädchen anzustellen. Damals hatte man

Verbindung zum Mutterhaus Bethanien in Berlin aufgenommen. Die Entscheidung fiel dann jedoch auf den vielseitigen Lehrer Wilhelm Schubel. Als Hauseltern leiteten er und seine Ehefrau die Anstalt fortan für 30 Jahre. Diakonissen des Mutterhauses Bethanien wurde die Erziehung der Bethesda-Mädchen erst ab 1897 übertragen.<sup>621</sup>

Das Eintreten in die Diakonissengemeinschaft war nicht verpflichtend. So bildete das 1841 in Kaiserswerth eröffnete Lehrerinnen-Seminar auch Frauen aus, die in anderen Gruppen und Vereinen der Inneren Mission organisiert waren. Eine von ihnen war Dorothea Keil aus Königsberg. Sie wurde Anfang der 1850er Jahre im Auftrag der Morgenländischen Frauenmission in der Kaiserswerther Diakonissenanstalt zur Elementarlehrerin ausgebildet. Nach kurzer Tätigkeit für die Frauenmission in Indien, trat sie dann im Spätsommer 1853 die Stelle der Hausmutter im Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Marquardt (seit 2003 ein Ortsteil von Potsdam) an. Für das Jahr 1860 ist überliefert, dass ihr ein erhöhtes Einkommen von nun 960 Talern im Jahr zugestanden wurde. Ein vergleichsweise geringer Lohn, lebte sie doch damals mit ca. 20 Mädchen und einer Erziehungsgehilfin gleich einer Familie zusammen. Dorothea Keil war für die Heimkinder Mutter, Erzieherin, Lehrerin und Hauswirtschafterin in einem. Zeit zur eigenen Verfügung bildete die Ausnahme.<sup>622</sup> Zum Vergleich, ein preußischer Volksschullehrer, der die Nachmittage und Wochenenden zur freien Verfügung hatte, verdiente zur gleichen Zeit zwischen 548 und 846 Talern, ein Oberlehrer 1.300 bis 3.400 Taler jährlich.<sup>623</sup> Der Berufsalltag, so wie ihn die unverheiratete Dorothea Keil über viele Jahre erlebte, war sehr kräftezehrend, bescherte ihr aber in bescheidenem Umfang finanzielle Unabhängigkeit und ein für die damalige Zeit großes Maß an Selbstbestimmung. Ob sie nach ihrer Ausbildung weiterhin Kontakt nach Kaiserswerth hielt und so möglicherweise über neue Ideen und Methoden in der Kinder- und Jugendarbeit Kenntnis erhielt, ist nicht überliefert. Es lässt sich auch nur schwer fixieren, in welchem Umfang Wünsche und konzeptionelle Ideen ihrerseits beim Bethesda-Vorstand Gehör fanden und ob diese zur Umsetzung kamen. Zur Geschichte des Bethesda-Mädchen-Waisen-Asyls sind ungewöhnlich umfangreiche Quellen erhalten, darunter auch zahlreiche Sitzungsprotokolle des Vorstandes mit Vermerk der Teilnehmenden.<sup>624</sup> Der Name der Hausmutter erscheint darin erstmals im Dezember 1860. Zu diesem Zeitpunkt war Dorothea Keil bereits 7 Jahre als Hausmutter im Bethesda tätig. Ihre Expertise in Sachen Erziehung, Ausbildung und Alltagskoordination spielte im Rahmen der Vorstandssitzungen also scheinbar eine untergeordnete Rolle. Erst mit dem Umzug der Anstalt von Marquardt

nach Bornim ändert sich das. Wieviel Mitsprache ihr bei der inneren Gestaltung und Konzeption des neuen Anstaltsgebäudes zugestanden wurde, bleibt jedoch offen. Ob sie für ihre Tätigkeit eine Pension zur Existenzsicherung im Alter erhielt, ist ebenfalls ungeklärt. In keiner der überlieferten Quellen wird sie als Diakonisse bezeichnet. Der Lebens-, Glaubens- und Dienstgemeinschaft der Diakonissen gehörte sie demnach wohl nicht an.

Wie im ersten Teil der vorliegenden Arbeit ausführlich dargestellt, galt das Zivilwaisenhaus mit den von Wilhelm von Türk entwickelten Bildungs- und Erziehungsmethoden anderen Waisen- und Rettungshausanstalten über viele Jahrzehnte als Vorbild. Diese Vorbildwirkung ist eng mit der Potsdamer Familie Kistenmacher verbunden, die das Zivilwaisenhaus über einen Zeitraum von mehr als 80 Jahren prägte. C. F. Kistenmacher hatte sich von Wilhelm von Türk zum Lehrer ausbilden lassen und im Alter von 19 Jahren das Examen abgelegt. Vom Können des jungen Mannes offenbar überzeugt, vertraute von Türk ihm am Weihnachtsabend 1823 die Versorgung der vier Knaben an, die damals im erst drei Jahre zuvor gegründeten Potsdamer Zivilwaisenhaus lebten. Ganz ohne Gehalt und in dürftiger Wohnung zur Miete soll Kistenmacher sein Lebenswerk begonnen haben, resümiert seine Tochter Charlotte Kistenmacher viele Jahrzehnte später. Parallel habe er daher über 50 Jahre lang an der Höheren Bürgerschule unterrichtet.<sup>625</sup> Noch 1882 steht im Potsdamer Adressbuch über ihn geschrieben: „*Kistenmacher, Lehrer a. D. u. Inspector am Civil-Waisenhaus, N. Königstr. 61*“ (heute Berliner Straße 148).<sup>626</sup> Laut Überlieferung der Tochter habe der alte Kistenmacher dem Zivilwaisenhaus 68 Jahre vorgestanden und sei 1890 hochbetagt verstorben.<sup>627</sup>

Charlotte Kistenmacher wurde 1840 als einziges Kind ihres Vaters geboren. Ihre Mutter starb im Kindbett. Als sie sechs Jahre alt war (1846), heiratete ihr Vater erneut. Als Hauseltern versorgten Kistenmacher und seine zweite Frau die Zivilwaisenhaus-Zöglinge fortan gemeinsam. Tochter Charlotte lebte mit ihnen im Waisenhaus. Da sie ihren Eltern von klein auf zur Hand ging, waren ihr die täglichen Abläufe und auch die ökonomischen Bedarfe der Anstalt bestens bekannt. Mit 15 Jahren beendete sie die Schule, um nun ganz in die Arbeit im Zivilwaisenhaus eingeführt zu werden. In ihrem Lebenslauf schreibt sie: „*Wir übernahmen nun Ökonomie, Wäsche u. deren Ausbesserung, die Krankenpflege für alle.*“<sup>628</sup> Eigenen Angaben zufolge galt es im Zivilwaisenhaus zu jener Zeit rund 60 Personen zu versorgen. Die Stiefmutter leitete

die Wirtschaft und Charlotte, die rund 20 Jahre (bis ca. 1875) als Hauswirtschaftsgehilfin angestellt war, arbeitete in der Küche und pflegte die Zöglinge bei Bedarf im eigens dafür eingerichteten Krankenzimmer. Nach dem Tod des Vaters, wurde ihr durch den Vorstand des nahegelegenen Brandtschen Mädchenwaisenhauses die Stelle der Hausmutter angeboten. Mit ihrer fundierten Ausbildung und Lebenserfahrung war sie die ideale Besetzung für die Stelle. Der Nachweis fehlt, dennoch liegt es nahe, dass die im mustergültigen Zivilwaisenhaus praktizierten Methoden durch Charlotte Kistenmacher auch Nachahmung im Brandtschen Mädchenwaisenhaus fanden. Sie leitete das Brandtsche Mädchenwaisenhaus von 1894 bis mindestens 1909.<sup>629</sup> Ihren Ruhestand verlebte sie in der Potsdamer Mägdeherberge u. Mägdebildungsanstalt Luisenhaus.<sup>630</sup>

Auch hier lassen sich in Bezug auf die Angestellten mühelos weitere Verbindungen zwischen vorbildhaften Ausbildungsstätten/Einrichtungen und den Potsdamer Waisen- und Rettungshäusern aufzeigen. Die aufgeführten Beispiele untermauern die These, dass fortschrittliche Konzepte und Erziehungsmethoden durch die Personalwahl der Vorstände unmittelbaren Einzug in die jeweiligen Einrichtungen fanden. Obwohl greifbare Belege für das Mitspracherecht und die Entscheidungsbefugnis der Mitarbeitenden in Fragen der Erziehung und Bildung sowie der Alltags- und Raumgestaltung nicht nachgewiesen werden konnten, bleibt anzunehmen, dass die Mitarbeitenden, die über Jahre teils Jahrzehnte in den untersuchten Anstalten tätig waren, nicht nur als ausführende Kräfte sondern auch als Gestalter tätig waren. Denn gut ausgebildete und motivierte Mitarbeitende waren und sind einer der Schlüssel zum Erfolg eines Unternehmens.

**Teil 3:**  
**Überblick bezüglich der Anforderungen, Richtlinien**  
**und Vorschriften für den Bau und den Betrieb der**  
**Waisen- und Rettungshäuser**



Besondere gesetzliche Vorgaben und Bestimmungen für die bauliche Gestaltung und innere Einrichtung der in der vorliegenden Arbeit untersuchten Waisen- und Rettungshäuser konnten für den Beginn des Untersuchungszeitraumes (1809 ff.) zunächst nicht nachgewiesen werden. Je nach geografischer Lage der Anstalten galten die jedesmaligen Baupolizeiordnungen der Städte oder des platten Landes, wobei die Abwendung der Feuergefahr jeweils von größter Bedeutung war. So durften Neubauten jeglicher Art und größere Reparaturen, insbesondere, wenn neue Feuerungsstätten eingerichtet werden sollten, gemäß der „Bekanntmachung der in den zu einer Feuersozietät verbundenen Städten der Kur- und Neumark zur Verhütung der Feuersgefahr zu befolgenden baupolizeilichen Vorschriften“ vom 20. Januar 1832 ausdrücklich nur nach vorheriger Genehmigung durch die zuständige Baupolizei erfolgen.<sup>631</sup> Um die Qualität jeglicher Bauausführungen und Hauptreparaturen gemäß Allgemeinem Landrecht (Teil II, Tit. IXX, §. 1539.) zu gewährleisten, galt zudem, dass selbige nur durch vereidigte Werkmeister und approbierte Bauhandwerker ausgeführt werden durften. Durch die Königliche Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin, Abteilung des Inneren, waren Polizeibehörden zudem spätestens seit dem 12. September 1823 von Amts wegen verpflichtet darauf zu achten, dass kein Gewerbe von Unbefugten getrieben und bei Erteilung der Bauerlaubnisscheine die nötigen Sicherheitsvorschriften eingehalten wurden. Die Polizeibehörden waren die Kontrollinstanz jedweder Bauausführungen.<sup>632</sup> In Verträgen zwischen Bauherren, Planern und Handwerkern wurden alle das Bauvorhaben betreffenden Angelegenheiten, wie Baukosten, Zuständigkeiten, Zeitabläufe und der Zeitpunkt der Fertigstellung niedergeschrieben.

Da die hier untersuchten Waisen- und Rettungshäuser in der Regel nur mit geringen finanziellen Mitteln ausgestattet waren, dienten oft teil oder gänzlich überlassene, angemietete oder gepachtete Gebäude als Wohnstätte. Ein Aufenthalts- und Speiseraum, je nach Bewohnerzahl ein oder mehrere Schlafräume, eine Küche und ein Abort genügten. Wobei Aspekte der sanitären und hygienischen Verhältnisse sowie die ästhetische Gestaltung der Gebäude eine stark untergeordnete Rolle spielten. Idealerweise stand den Zöglingen auch ein eigener Außenbereich zur Erholung und Ertüchtigung zur Verfügung, aber zwingend notwendig war dies nicht. Anders verhielt es sich dagegen bei den untersuchten Rettungshäusern. Gartenland in unmittelbarer Nähe zur jeweiligen Anstalt war hier unerlässlich. Meist wurden auch landwirtschaftliche Flächen in fußläufiger Umgebung bewirtschaftet. Hier erzeugten

die Zöglinge unter Anleitung der jeweiligen Hausleitungen große Teile der im Alltag notwendigen Lebensmittel selbst, auch Holzschuhe, Körbe, Socken und dergleichen wurden selbst hergestellt.

Regional mustergültige Maßstäbe zur Unterbringung und Versorgung von Kindern und Jugendlichen in Heimen setzte der seit 1817 in Potsdam ansässige und weithin anerkannte Jurist, Pädagoge und Sozialreformer Wilhelm von Türk. (Abb. 89) Eine fundierte Schul- und Lehrausbildung seiner Zöglinge war für ihn von sehr großem Wert. Die Residenzstadt Potsdam bot mit ihrer Vielfalt an Bildungseinrichtungen, wie einer höheren Bürgerschule, einem Gymnasium, einer Baugewerkschule, einem Schullehrerseminar, einer Schwimmanstalt sowie der „*freieren und in der That schönen Umgebungen*“ besonders günstige Bedingungen.<sup>633</sup> Erziehung zur Reinlichkeit, gesunde und reichliche Verpflegung, wetterunabhängige körperliche Bewegung durch Spaziergänge, Turnübungen und Schwimmen, Religions- und Musikunterricht und ein familienähnlicher Alltag mit klaren Verhaltensregeln bildeten weitere Grundpfeiler seines Erziehungskonzeptes.<sup>634</sup>

Musste Wilhelm von Türk aufgrund knapper finanzieller Mittel zunächst Abstriche bei der baulichen Qualität und inneren Ausstattung seiner ersten in Potsdam gegründeten Waisenanstalt, dem Zivilwaisenhaus, hinnehmen, spielte dies bei seinen Idealplanungen für ein neu zu errichtendes Anstaltsgebäude nahe des Nauener Tores am Holländischen Viertel keine Rolle. Wie ausführlich dargestellt, plante von Türk um 1840 gemeinsam mit dem ehrenamtlichen Vorstand des Zivilwaisenhauses und Bauinspektor Christian Heinrich Ziller einen imposanten Neubau.<sup>635</sup> Der Idealentwurf zeigt eine Dreiflügelanlage mit großzügig geschnittenen und tageslichtdurchfluteten Zimmern, ebenso großzügigen Vorrats- und Wirtschaftsräumen mit separater Backstube, großem Waschraum und Kleiderkammer für die Zöglinge, separaten Sanitäranlagen, Krankenzimmern, Bediensteten-Wohnungen, Brennstofflagerstätten, einem weitläufigen Garten und einigem mehr. Die erhoffte Finanzierung des Bauvorhabens aus Mitteln des königlichen Immediatbaufonds blieb jedoch aus, so dass das Projekt nicht zur Ausführung kam.<sup>636</sup> Stattdessen erwarben Wilhelm von Türk und seine Mitstreiter wenige Jahre später eine ehemalige Strumpfwirkerei für die inzwischen auf 35 Zöglinge angewachsene Kinderschar in der Berliner Vorstadt. Das Gebäude wurde entsprechend der vorgenannten Bedingungen um- und ausgebaut und 1844 bezogen. Ende der 1850er Jahre zeigte der in die Jahre gekommene Bau

infolge von Hausschwammbefall jedoch so gravierende Mängel, dass ein Neubau unumgänglich wurde. Welche Gründe die Potsdamer Bauverwaltung dazu bewegten, die anfallenden Planungs- und Baukosten für den Zivilwaisenhausneubau nun doch aus Mitteln des königlichen Immediatbaufonds zu finanzieren, ist nicht überliefert. Das Zivilwaisenhaus war inzwischen auch überregional anerkannt und galt weithin als vorbildliche Erziehungsanstalt, der es nachzueifern galt. Denkbar ist demnach, dass die Bauverwaltung mit Bewilligung der finanziellen Mittel die Leistungen der Anstalt in der Kinder- und Jugendarbeit würdigen wollte. Von größerer Bedeutung dürfte jedoch der Umstand sein, dass die Bauverwaltung mit der Übernahme der Planungs- und Baukosten aktiv Einfluss auf die Gestaltung des Waisenhausneubaus im Bereich der Funktionalität und der Ästhetik nehmen konnte. Nur so konnte sichergestellt werden, dass sich der Neubau harmonisch in die immer exklusiver werdende Bebauung der Berliner Vorstadt einbetten würde. Ein direktes Sichtbarsein des Zivilwaisenhauses als Sozialbau war demnach wohl unerwünscht. In der zwischen Heiligem See und Tiefen See gelegenen Berliner Vorstadt waren im 17. und 18. Jahrhundert unter anderem das städtische Armen- und Krankenhaus sowie das Zivilwaisenhaus und das Franksche Stift angesiedelt. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Gegend zu einem der bevorzugtesten Wohnviertel Potsdams. Neben zahlreichen Villen entstanden für die damalige Zeit innovative Gebäude, wie die Leibgarde-Husaren-Kaserne mit ihren umfangreichen Nebengebäuden. Die Kaserne wurde um 1840 unter Mitwirkung von Karl Friedrich Schinkel an der Berliner Straße, unweit des Zivilwaisenhauses und des Frankschen Stiftes, errichtet und ermöglichte erstmals die Unterbringung von mehr als 600 Husaren in nur einem Gebäude.

Wie dargestellt, hatte der Vorstand des Zivilwaisenhauses die detaillierten Raumbedarfe für nunmehr 50 Zöglinge ermittelt und an Bauinspektor Christian Heinrich Ziller und Baumeister Carl Gerndt zur Bearbeitung weitergeleitet. Der Entwurf des zu aufwendigen Prunkfassaden neigenden Bauinspektors Ziller kam vermutlich aus Kostengründen nicht zur Umsetzung. Stattdessen wurde der von Baumeister Gerndt projektierte Waisenhausneubau errichtet und 1862 eingeweiht. Dieses neue Zivilwaisenhaus ist der erste Waisenhausneubau des 19. Jahrhunderts in Potsdam. Wie dargestellt, hatte sich Bauinspektor Ziller bei seinem nicht realisierten Entwurf für ein Zivilwaisenhaus am Nauener Tor wohl von Schinkelschen Militärarchitekturen, wie der Unteroffiziersschule in der Jägerallee inspirieren lassen. Mit seinem Waisenhausneubau in der Berliner Vorstadt schuf Baumeister Gerndt nun einen

Sozialbau im Gewand einer spätklassizistischen Villa, eingebettet in einen großzügigen Garten, der sich harmonisch in die ortsübliche Bebauung einfügt. Bei der architektonischen Gestaltung folgte Gerndt den Prinzipien der von Schinkel und seinen Schülern vertretenen Prinzipien: Klarheit in der Formensprache und Symmetrie, Funktionalität sowie klassische Schönheit mit Anlehnung an die klassische Antike. Bis heute stadtbildprägend, vereint das Gebäude Funktionalität und architektonische Finesse in besonderer Weise. Einzig der Schriftzug „CIVIL-WAISENHAUS“ mit der Ergänzung „LASSET UNS GUTES TUN UND NICHT MÜDE WERDEN“ verweist auf die einstige Nutzung als Waisenhaus. Besonderer Clou der Anlage ist das sich über alle Etagen öffnende, überdachte Atrium, das den Zöglingen vor allem bei schlechtem Wetter als Turnhalle und Bewegungsort diente.<sup>637</sup>

Persönlichen Lebensgewohnheiten und den Erfahrungen seiner Erziehungsarbeit und Umwelt folgend, entwickelte Wilhelm von Türk ein sowohl für das Zivilwaisenhaus als auch für alle anderen von ihm gegründeten und mitinitiierten Waisenversorgungsanstalten geltendes Gesundheits- und Hygienekonzept. Die Eckpfeiler des Konzeptes setzten sich aus nachfolgenden Faktoren zusammen: Einem gesunden Wohnumfeld, einer ausgewogenen und reichlichen Verpflegung, klaren Verhaltensregeln, körperlicher Ertüchtigung durch Bewegung im Freien, Turnen und Schwimmen sowie einer umfassenden und der Herkunft der Zöglinge angemessenen Bildung. Spätestens mit der Fertigstellung des neuen Zivilwaisenhauses in der Berliner Straße konnten all diese Prinzipien vollumfänglich gelebt werden. Die Anstalt war über Jahrzehnte Maßstab und Vorbild der Heimerziehung in Potsdam und Umgebung.

Die Umsetzung der Türkschen Grundsätze in den hier untersuchten Anstalten war stark von den jeweiligen finanziellen Möglichkeiten und vom gesellschaftlichen Stand der zu erziehenden Zöglinge abhängig. So spielte körperliche Ertüchtigung in Waisen- und Rettungshäusern, in denen vornehmlich Kinder und Jugendliche der unteren Gesellschaftsschichten Aufnahme fanden, kaum eine Rolle. Die Lebenswirklichkeit dieser Mädchen und Jungen prägten strenge Verhaltensregeln und intensive körperliche Arbeit. Wie die Beispiele Bethesda und Franksches Stift zeigen, wurde hier nachweislich auch seelische und körperliche Gewalt, wie Prügel mit dem Rohrstock, Nahrungsentzug und Arrest, zur Erreichung des Erziehungsziels eingesetzt.<sup>638</sup>

Eigens für den Regierungsbezirk Potsdam erlassene Baupolizeiordnungen definieren erst ab 1868 für die Städte (1872 erfolgte die erneute Abfassung der Bauordnung im

metrischen System) und ab 1872 auch für das platte Land gesonderte und auf die Hebung der Hygiene abzielende Bestimmungen für Wohnhäuser, zu denen formal auch die Waisen- und Rettungshäuser gehörten. Demnach sollten zu Wohnungen bestimmte Gebäude oder Gebäudeteile so angelegt und in solchem Material ausgeführt sein, dass sie *„hinlänglich Luft und Licht haben, trocken und der Gesundheit nicht nachtheilig sind“* (§12). Zudem galt: *„Alle zum Aufenthalt von Menschen bestimmten Räume müssen in neuen Gebäuden wenigstens 2 1/2 Meter lichte Höhe erhalten. Kellergeschosse dürfen nur dann zu Wohnungen eingerichtet werden, wenn der Fußboden mindestens 30 Centimeter über dem höchsten Stande des Grundwassers, die Decke aber wenigstens 1 Meter und der Fenstersturz mindestens 60 Centimeter über dem Niveau der Straße liegt.“* (§13) Darüber hinaus wurde festgelegt, dass *„In Gebäuden, welche außer dem Erdgeschosse noch zwei oder mehrere zum Wohnen oder zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmte Stockwerke erhalten, [...] die Treppen feuersicher erbaut, d. h. in von massiven Wänden umschlossenen Treppenräumen angelegt und unterhalb gerohrt und geputzt, die Treppenräume aber mindestens mit gerohrten und geputzten Decken versehen werden [müssen].“* Diese Bestimmungen galten sowohl für Wohnhäuser, Fabrikgebäude von mehr als einem Geschoss, Gebäude, in denen feuergefährliche Gewerbe ausgeübt wurden und solche, in deren oberen Geschossen Versammlungen oder Ähnliches durchgeführt wurden. (§24) Darüber hinaus zielten weitere Bestimmungen auf die Verbesserung des Brandschutzes von Feuerungsstätten, Decken von Räumen mit Feuerungsstätten, Schornsteinen, Räucherkammern und Backstuben.<sup>639</sup>

Abweichend von der gerade zitierten Baupolizeiverordnung enthält die bereits am 15. Juli 1868 *„ausschließlich“* für den Regierungsbezirk Potsdam geltende Baupolizeiordnung gesonderte Bestimmungen, die in besonderer Weise auf die Verbesserung der Hygiene und des Brandschutzes abzielten. So regelt §58 die Ausführung und Beschaffenheit von Aschegruben, Senk-, Mist-, Kot- und Müllgruben. Demnach mussten *„Gruben zur Aufbewahrung der Asche aus Feuerungen [...] massiv ausgemauert und überwölbt, oder mit eisernen Platten bedeckt sein. Gruben, die zur Aufnahme und Beseitigung von Flüssigkeiten angelegt“* wurden sowie Müllgruben bedurften der *„besonderen Genehmigung der Orts-Polizei-Behörde“*. Mist und Kotgruben mussten *„sowohl im Boden, als auch in den Wänden wasserdicht ausgeführt und erhalten und dicht überdeckt werden.“*<sup>640</sup>

Die Entsorgung der in den Gruben gesammelten Stoffe war nicht einheitlich geregelt. Erst ab 1884 hatte die Potsdamer Verwaltung die Reinigung der Straßen zentral übernommen und die dafür anfallenden Kosten anteilig auf die Hausbesitzer umgelegt. Schmutz- und Regenwasser wurde jedoch weiterhin über Rinnsteine in die Havel abgeleitet. Auch die Inhalte der auf den einzelnen Grundstücken befindlichen Abortgruben konnten in Tonnen abgefüllt und ab 1887 in das erste Klärwerk der Stadt in die Holzmarktstraße transportiert werden. Um Kosten zu sparen, entsorgten jedoch viele Stadtbewohner weiterhin ihr Fäkalwasser eigenhändig in den Stadtkanal, direkt in die Havel oder an anderen selbstgewählten Orten.<sup>641</sup>

Wie Kristina Hübener in ihrer Publikation: „Stadtentwicklung und Verwaltungspolitik - Potsdams Oberbürgermeister als Gestalter einer kommunalen Leistungsverwaltung zwischen 1850 und 1918/24“ aufzeigt, trieb der von 1878 bis 1897 als Potsdamer Oberbürgermeister wirkende Reinhold Boie (1831-1907) die Entwicklung der Residenzstadt Potsdam auch im Bereich der Hygiene maßgeblich voran. So erwarb die Potsdamer Verwaltung unter seiner Leitung u.a. das Wasserwerk für die Stadt (1890), das städtische Schlachthaus wurde eingerichtet (1894), die Kanalisation wurde durch den Bau einer Klärstation vollendet (1895) und das Meteorologische Institut auf dem Telegrafenberg gegründet (1892/93).<sup>642</sup>

Ab 01. Dezember 1894 galten für die Städte (mit Ausnahme von Charlottenburg, Köpenick und Teltow) und für den ländlichen Raum im Regierungsbezirk Potsdam einheitliche Baubestimmungen.<sup>643</sup> Die in den Baupolizeiordnungen von 1868 und 1872 erstmals festgeschriebenen besonderen Vorschriften für Räume in Gebäuden und Gebäudeteilen, die „zum dauernden Aufenthalte von Menschen“ bestimmt waren, behielten ihre Gültigkeit. Zur Verbesserung der Hygiene und des Brandschutzes wurden darüber hinaus zusätzliche Bestimmungen erlassen. So regelt §20 Abs. 2 der Bauordnung von 1894, dass Wohnräume fortan durch Deckenleuchten erhellt werden durften, wenn Vorkehrungen getroffen wurden, die einen „ausreichenden Luftwechsel sicherstellen.“ Die Einschränkung verweist auf den Umstand, dass die damals immer mehr Verbreitung findenden Gasleuchten der Raumluft Sauerstoff entzogen. Von dem unangenehmen Geruch ganz abgesehen. Erst 1902 wurde das städtische Elektrizitätswerk in Potsdam in Betrieb genommen. Elektrische Beleuchtung in Innenräumen blieb jedoch noch bis in die 1920er Jahre hinein ein Luxusgut. Die Bestimmungen zur Einhaltung einer Mindestdeckenhöhe von 2,50 Metern für

Neubauten wurde nun auf alle Wohnräume ausgeweitet. Bei ungleicher Höhe der Decke oder des Fußbodens galt es nun, eine im Durchschnitt zu errechnende Höhe von mindestens 2,50 m einzuhalten. (Abs. 3.) Außerdem mussten Wohnräume, bei denen der Fußboden höher als 6 m über dem Erdboden lag, ab sofort einen feuersicheren Zugang im Dachgeschoss erhalten, sonst zu zwei Treppen oder zu einer feuersicheren Treppe.<sup>644</sup> Nur bei Holzfachwerkbauten kamen im Einzelfall mildere Bestimmungen zur Anwendung. (Abs. 4) Wohnräume in Dachgeschossen waren nun nur noch zulässig, wenn sie unmittelbar über dem obersten Hauptgeschoss lagen. (Abs. 5) Lag der Fußboden von Wohnräumen tiefer als der Bürgersteig oder die Hofoberfläche, so mussten der äußere Fenstersturz und die Decke mindestens einen Meter über der Erdoberfläche und die Fußbodenoberkante mindestens 30 Zentimeter über dem höchsten bekannten Grundwasserstand liegen. Zudem mussten solche Wohnräume an Wänden und am Fußboden gegen drückende und aufsteigende Feuchtigkeit geschützt werden.

Neu war auch, dass jede Wohnung fortan mit einem eigenen Abort ausgestattet sein musste. Ausnahmen waren aber auch hier möglich, bspw. bei beengten Raumverhältnissen. (§23) Sämtliche Gruben und Sammelstätten mussten undurchlässig und in sicherer Entfernung von Brunnen errichtet sein. Die Ableitung von Wirtschaftsabwässern u. ä. hatte zur Sicherung der Gesundheit ebenfalls durch auslaufsichere Systeme zu erfolgen. (§24)<sup>645</sup>

In Ergänzung zu der genannten Baupolizeiordnung von 1894 trat am 01.11.1897 eine Sonderbauordnung für 26 Straßenzüge in der Potsdamer Innenstadt in Kraft, für die fortan gesonderte Bestimmungen in Bezug auf Geschosshöhe und Höhe der Gebäude (§1) sowie die zulässige Bebauung der Grundstücke (§2) galten. Auf die hier untersuchten Waisen- und Rettungshäuser hatte die Sonderbauordnung jedoch keine direkten Auswirkungen.<sup>646</sup>

Der Anschluss der Potsdamer Grundstücke an die städtische Trinkwasserleitung und die Entwässerungsanlage ging nur langsam voran und war für die Grundstücksinhaber mit erheblichen Kosten verbunden. Diese Kosten zu stemmen, war auch für die hiesigen Waisen- und Rettungshäuser vielfach problematisch. Unter welchen Maßgaben der Anschluss an o.g. Leitungssysteme zu erfolgen hatte, war in einer gesonderten Druckschrift vom Oktober 1891 zusammengefasst. Selbige war jedoch zunächst nur für städtische Grundstücke verbindlich.<sup>647</sup> Mit dem Ausbau der

Leitungssysteme wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts in den Städten immer mehr Spülklosetts installiert. Auch in den Waisen- und Rettungshäusern wurden diese komfortablen und hygienischeren Toiletten immer häufiger verbaut. So war 1893 auch das Mädchenwaisenhaus Marthasheim mit ersten Spülklosetts ausgestattet worden. Nachdem der Rückbau der alten Abortanlage auf sich warten ließ, erging auf Geheiß des Königlichen Polizeipräsidenten die Anordnung an den Vorstand der Erziehungsanstalt, die überflüssig gewordene Abortgrube *„im Interesse der öffentlichen Gesundheit schleunigst zu beseitigen.“*<sup>648</sup> 1892 wurde auch das Grundstück Elisabethstr. 26/27, auf dem sich damals das Mädchenwaisenhaus Elisabethstift und der Wohltätigkeitsverein Hirschfeldhort (Kleinkinderschule) befand, an die städtische Entwässerung angeschlossen. Üblicherweise wurden Grundstücke dann parallel auch an die Frischwasserleitung angeschlossen. Aufgrund der Geldmittelknappheit der beiden mildtätigen Anstalten und weil das im Obergeschoss der ehemaligen Kaserne befindliche Elisabethstift über eine Wasserpumpe zur Versorgung mit sauberem Trinkwasser verfügte, wurde hier zunächst Aufschub gewährt. Zwei Jahre später, im Sommer 1894, wurden dann Spülklosetts im Gebäude installiert und in diesem Zusammenhang auch die Frischwasserleitung verlegt und in Betrieb genommen.<sup>649</sup> Als drittes Beispiel für die schrittweise Modernisierung der Toilettenanlagen und damit der Verbesserung der hygienischen Bedingungen ist hier das Potsdamer Zivilwaisenhaus aufgeführt. Auch hier wurden 1894 Spülklosetts anstelle der althergebrachten Plumpsklosetts eingebaut. Ab 1904 wurde auch das anfallende Regenwasser des Waisenhauses in den städtischen Hauptabflusskanal abgeleitet. Bis dahin war das Regenwasser offenbar für die hauseigene Gärtnerei aufgefangen worden oder es versickerte auf dem Hof.<sup>650</sup>

Wie dargestellt, galten die Waisen- und Rettungshäuser formal als Wohnhäuser, für deren Bau und Betrieb zunächst keine gesonderten Bestimmungen einzuhalten waren. Vorbildhaft für die Region waren, wie in der vorliegenden Arbeit nachgewiesen, die von Wilhelm von Türk und seinen Mitstreitern in Potsdam gegründeten Waisenanstalten sowie das Waisenhaus der Diakonissengemeinschaft in Kaiserswerth am Rhein. Erst in den Baupolizeiverordnungen von 1868 und 1872 wurden erste Bestimmungen speziell für Räumlichkeiten zum dauernden Aufenthalt von Menschen festgeschrieben, was auch die Waisen- und Rettungshäuser einschloss.

Bestimmungen für die Größe und Belüftung von Wohn- und Schlafräumen wurden in Potsdam erst mit einer am 01.04.1882 in Kraft getretenen Verordnung verbindlich festgelegt. Für jeden Erwachsenen mussten fortan mindestens 3 Quadratmeter Bodenfläche und 10 Kubikmeter Luftraum vorhanden sein. Für Kinder von 6-14 Jahren waren nur jeweils 2/3 dieser Maße verbindlich. Wie viele Menschen zusammen in einer Anstalt leben durften, war nun also in besonderer Weise von der Größe der zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten abhängig.<sup>651</sup> Die reichliche Versorgung aller Zimmer mit Tageslicht und Frischluft war spätestens jetzt eines der wesentlichsten Instrumente zur Erhaltung und Hebung der Gesundheit sowie zur Bekämpfung von Krankheiten.<sup>652</sup> In den Folgejahren wurden die Bestimmungen weiter verschärft. So wurde bspw. bei einer Revision des Frankschen Stifts im März 1893 bemängelt, dass die Luftqualität in den Wohn und Schlafräumen der Anstalt, gemessen an der großen Kinderschar, unzureichend sei. In dem Gutachten von Dr. La Pierre heißt es, „[...] daß bei einem Bestande von 58 Knaben der Luftraum für jeden einzelnen Zögling in den Wohnräumen nur 8,57 kbm (gegen 10 kbm, die notwendig wären) und in den Schlafräumen pro Kopf nur 10,38 kbm gegen 12 kbm normaler Größe“ vorhanden seien. Die Räumlichkeiten seien für 58 Zöglinge „*durchaus unzureichend und dem geringsten Anspruche der Hygiene nicht genügend.*“<sup>653</sup> In Folge des Gutachtens entstand ein Erweiterungsbau, der Ende Januar 1894 fertig gestellt und eingeweiht worden war.<sup>654</sup> Im März 1911 wurde das Franksche Stift erneut einer Revision unterzogen. Dabei wurde der im Dachgeschoss gelegene Schlafsaal bemängelt. Aus Gründen der Feuersicherheit und wegen seiner schlechten Luft und Lichtverhältnisse sei eine Verlegung des Schlafsaals „*dringend notwendig*“. Im Winter sei es dort zudem sehr kalt und im Sommer sehr heiß.<sup>655</sup> Der Auflage des Revisors wurde umgehend entsprochen und der Schlafsaal in die erste Etage des Anstaltsgebäude umverlegt.<sup>656</sup> Auch jüngere Anstalten, wie das 1880 eröffnete und in der vorliegenden Arbeit untersuchte Brandtsche Mädchenwaisenhaus, spiegeln die sich stetig verbessernden Lebensbedingungen in Heimen wider. Zur Erinnerung: Das vormalige Wohnhaus des Schuhmachermeisters Johann August Brandt und seiner Ehefrau, Wilhelmine Juliane (geborene Schwietzke), wurde auf deren letztwillige Verfügung hin großzügig umgebaut. Das Gebäude ist nicht erhalten, überlieferte Grundrisse und Schnitte aus der Umbauphase zeigen aber die Großzügigkeit der Anlage, so dass den maximal 12 im Heim lebenden Mädchen von vornherein gut 15 Kubikmeter Luftraum je Kind zur Verfügung standen.<sup>657</sup> Wie die vorgenannten sowie weitere der Autorin bekannte

Beispiele belegen, verbesserten sich die allgemeinen Lebensbedingungen der Menschen in dieser Zeit also sichtbar. In den Potsdamer Pflege- und Erziehungsanstalten wurde die Einhaltung der jeweils geltenden Bau- und Hygienevorschriften durch die Mitarbeiter der jeweils zuständigen Behörden überprüft. Um Strafen oder Einschränkungen im Betrieb zu vermeiden, sorgten die Kuratorien der jeweiligen Anstalten schnellstmöglich dafür, dass festgestellte Mängel beseitigt wurden.

Standen den hier untersuchten Stiftungen und Vereinen die finanziellen Mittel für den Neubau von Sozialbauten zur Verfügung, war auch die jeweils gewählte Architektursprache ein Mittel, um Wertevorstellungen und Überzeugungen sichtbar zu machen. Es ist daher nicht überraschend, dass Baumeister Gerndt das in der Berliner Vorstadt neu errichtete Zivilwaisenhaus als moderne klassizistische Architektur gestaltete, die die fortschrittlichen Ideen des Juristen, Pädagogen und Sozialreformers Wilhelm von Türk und seiner Mitstreiter an eine ganzheitliche Pädagogik trefflich spiegelte. Zudem fügte sich die gewählte Architektursprache harmonisch in die ortsübliche Bebauung ein. Die Sozialbauten der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder und des Pflingsthaus-Vereins in der Nauener Vorstadt hingegen sind als Sichtbacksteinarchitekturen errichtet worden. Bereits seit dem 12. Jahrhundert diente Backstein vor allem bei repräsentativen Gebäuden, wie Kirchen und Klöstern, Rathäusern und Befestigungsanlagen als bewährter Baustoff. Ton ist regional seit jeher in großen Mengen verfügbar, kann nach Belieben geformt werden und ist hoch witterungsbeständig. Gebäude aus Backstein symbolisieren Macht, Beständigkeit und Tradition. Im Preußen des 19. Jahrhunderts führten Karl Friedrich Schinkel und seine Schüler den Backstein zu einer neuen Blüte, der nun auch im Krankenhausbau und bei Industriearchitekturen Verwendung fand. Hinzu kommt, dass sowohl das neue Pflingsthaus als auch die Waisenhäuser der Hoffbauer-Stiftung eng mit der Inneren Mission der evangelischen Kirche in Deutschland und deren Traditionen verbunden waren. Insbesondere der starke Einfluss der Kaiserswerther Diakoniestiftung in Düsseldorf am Rhein auf die bauliche Gestaltung der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder wurde innerhalb der vorliegenden Arbeit deutlich herausgearbeitet.

## Zusammenfassung

Ein staatlich organisiertes Fürsorgesystem zur Unterstützung in Not geratener Menschen entwickelte sich im Preußen des 19. Jahrhunderts nicht dem Bedarf entsprechend. Daher übernahmen neben den Kirchen, das sich zu jener Zeit neuformierende Besitz- und Bildungsbürgertum sowie Teile des niederen Adels und Kleinbürgertums diese Aufgabe als Ausdruck ihres Gestaltungswillens. Durch Stiftungen, in Vereinen und Gruppen organisiert, entstanden binnen kurzer Zeit zahlreiche Anstalten zur Versorgung, Pflege und Ausbildung bedürftiger Menschen. Wie mit der vorliegenden Arbeit gezeigt werden konnte, entstanden zwischen 1809 und 1918 in der Residenz- und Garnisonstadt Potsdam und deren Vororten mindestens zehn Waisen- und Rettungshäuser für Kinder und Jugendliche. In diesen Anstalten wurden die Zöglinge ihrem gesellschaftlichen Stand entsprechend erzogen und ausgebildet. Wurde für Zöglinge, gemäß ihrer gesellschaftlichen Herkunft ein höherer Schulabschluss angestrebt, erfolgte die Ausbildung in der Regel außerhalb der eigenen Anstalt an den verschiedenen Bildungseinrichtungen der Stadt Potsdam.

Das soziale Engagement der Zivilgesellschaft sorgte für Beständigkeit in einer sich rasant verändernden Zeit und half so, Unruhen und Aufstände zu vermeiden. Gleichzeitig bot es dem Bürgertum ein geeignetes Mittel, um die Gesellschaft nach eigenen Maßstäben zu formen und zu lenken. Ein Großteil der als Sozialbauten genutzten und neu errichteten Bauwerke prägt das Potsdamer Stadtbild bis heute. Sie sind somit ein sichtbarer Ausdruck dieses bürgerlichen Gestaltungswillens.

Eine Betrachtung der Anstaltsgebäude aus kunsthistorischer Sicht ist untrennbar mit der Sozialgeschichte der Waisen- und Rettungshäuser verbunden. Aufgrund dieser Kausalität wurde in der Einleitung u.a. die Frage formuliert, ob von der architektonischen Gestaltung und der städtebaulichen Lage der Waisen- und Rettungshäuser auf deren Funktion im Sinne einer Typologie als spezifischer Bauaufgabe geschlossen werden kann. Eine eigenständige Bautypologie für Waisen- und Rettungshäuser konnte aber weder für Bestands- noch für Neubauten nachgewiesen werden. Die untersuchten Anstaltsgebäude sind vielmehr Facetten der vielfältigen architektonischen Formensprache innerhalb des Stadtgebietes, zumal überwiegend Umnutzungen vorhandener Gebäude mit entsprechenden Umbauten nachgewiesen wurden. Nur in zwei Fällen liegen anspruchsvollere Neubauplanungen

vor, von denen lediglich die der Hoffbauer-Stiftung realisiert wurden. Wie dargestellt, wurden die Zivilwaisenhaus-Entwürfe von Christian Heinrich Ziller aus dem Jahr 1839/1840 (Abb. 2 und 3) und aus dem Jahr 1858 (Abb. 8) nicht realisiert. Beide Entwürfe lassen aufgrund ihrer repräsentativen und monumentalen Fassaden- und Grundrissgestaltung eher auf eine militärische Nutzung oder die Nutzung als Verwaltungsgebäude schließen. Wilhelm von Türk und der Zivilwaisenhausvorstand legten großen Wert auf ein familienähnliches Wohnumfeld der Zöglinge in einem gesunden und möglichst ansprechenden Wohnumfeld. Folgerichtig kam der zudem kostengünstigere Entwurf von Baumeister Gerndt zur Umsetzung, der diese Ansprüche erfüllte. Rund dreißig Jahre später wurden die Hoffbauerschen Waisenhäuser auf Hermannswerder errichtet. Der Anspruch an ein familienähnliches Wohnen tritt hier noch deutlicher zutage. So entstanden inspiriert durch die Kaiserswerther Anstalten in Düsseldorf am Rhein u. a. sechs Waisenhäuser, die in Pavillonbauweise in eine parkähnliche Anlage eingebettet wurden. In jedem Waisenhaus fanden zwei Hausmütter mit ihren jeweils 14 Zöglingen ein Zuhause. Es hatte sich gezeigt, dass ein gesundes, familienähnliches und schönes Wohnumfeld die Entwicklung der Zöglinge positiv fördert.

Deutlicher wurde, dass die äußere und innere Gestaltung der Waisen- und Rettungshäuser – wie erwartbar – stark von den zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln abhängig war. Stand für den Bau und Betrieb einer Anstalt nur wenig Kapital zur Verfügung, mussten bestehende Gebäude bezogen werden, die nach Möglichkeit ihrem Zweck entsprechend um- und ausgebaut wurden.

Der laufende Betrieb der Waisen- und Rettungshäuser wurde in der Regel durch Stiftungen, Schenkungen, Spenden und Mitgliedsbeiträge sichergestellt. Darüber hinaus sicherten die Zöglinge ihren Lebensunterhalt auch selbst. In welchem Umfang dies geschah, war wiederum vom gesellschaftlichen Stand der Zöglinge abhängig. Je niedriger die gesellschaftliche Stellung der Kinder und Jugendlichen war, umso weniger schulische Ausbildung wurde ihnen zugestanden und umso mehr mussten sie durch körperliche Arbeit selbst zu ihrem Lebensunterhalt beitragen. Rettungshäuser verfügten daher in der Regel über geräumige Nebengelasse und größere landwirtschaftliche Nutzflächen, durch die dieses Prinzip der größtmöglichen Eigenversorgung gelebt werden konnte. Lebensmittel wurden selbst angebaut,

handwerkliche Produkte hergestellt oder andere Dienstleistungen, wie z.B. das Waschen anstaltsfremder Kleidung, übernommen.

Wie im dritten Teil der Untersuchung gezeigt werden konnte, waren die als Waisen- und Rettungshäuser genutzten Gebäude baurechtlich gesehen gewöhnliche Wohnhäuser. Gesonderte Bestimmungen für ihren Bau und Betrieb bestanden zunächst nicht. Erst zum Ende des 19. Jahrhunderts ergingen, im Zusammenhang mit dem allgemeinen Bestreben, die Hygiene und Brandsicherheit innerhalb der Städte zu verbessern, gesonderte Bestimmungen. Dies waren insbesondere die Versorgung der Anstalten mit Trinkwasser, die Ableitung von Abwässern, die Entsorgung von Abfällen sowie die brandsichere Beschaffenheit von Heizungsanlagen. Darüber hinaus wurde festgelegt, welche Menge an Raumluft für jeden einzelnen Zögling zur Verfügung zu stehen hatte, wodurch die Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die in die Anstalten aufgenommen werden durften, in der Regel sank. Auch für Aufenthalts- und Schlafsäle gab es seit den 1880er Jahren gesonderte Bestimmungen. So sollte sichergestellt werden, dass Zöglinge die Anstalten im Falle eines Brandes sicher verlassen konnten. Schlafräume mussten daher nun möglichst in der Nähe der Ausgänge, also im Erdgeschoss, gelegen sein. War dies aus baulichen Gründen nicht möglich, mussten entsprechende Feuertreppen hergestellt werden. Neuerungen in der Herstellung und Beschaffenheit von Toiletten und Waschmöglichkeiten brachten weitere Verbesserungen. Die Mindestanforderungen an die Hygiene und den Brandschutz wurden also sukzessive erhöht und so die Lebensqualität der Menschen schrittweise verbessert.

Die meisten der hier untersuchten Gebäude wurden durchgängig bis zum Ende des Ersten Weltkrieges als Waisen- und Rettungshäuser genutzt. Erst infolge der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen nach dem Krieg wurde der Betrieb in vielen Einrichtungen eingestellt. Kleinere Gebäude, die die Zeit überdauert hatten, wurden als Wohnhäuser mit Mietwohnungen weiter genutzt. Größere Anstaltsgebäude, wie das ehemalige Zivilwaisenhaus in der Berliner Straße, das Bethlehemstift in der Teltower Vorstadt oder die Waisenhäuser der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder wurden zu Bildungseinrichtungen. Das Anstaltsgebäude des Mädchenwaisenhauses Marthasheim im Holländischen Viertel und das Gebäude des Brandtschen Mädchenwaisenhauses in der Französischen Straße wurden im April 1945 bei der Bombardierung Potsdams zerstört und die Ruinen wenig später abgetragen.

Die Funktion der als Waisen- und Rettungshäuser genutzten Gebäude lässt sich wie gesagt nicht an ihren Fassaden ablesen. Es gibt soziale Einrichtungen aber keine soziale Architektur als solche. Im Titel der vorliegenden Arbeit wurde das Adjektiv daher in Anführungszeichen gesetzt. Die „Soziale“ Architektur wird hier als Konstrukt aus gesellschaftlichem Wandel, pädagogischer Geschehenswelt und wachsender Hygiene verstanden. Die untersuchten Waisen- und Rettungshäuser sind Zeugnis der Materialisierung von gesellschaftlicher Verantwortung. Angesichts des aktuellen gesellschaftlichen und demographischen Wandels ist das Thema der „Sozialen“ Architektur präsenter denn je. Mit der vorliegenden Arbeit wurde ein bisher weitestgehend im Verborgenen gebliebener Teil der Potsdamer Sozial- und Kunstgeschichte sichtbar gemacht und kann hoffentlich helfen, den Herausforderungen unserer Zeit positiv entgegen zu treten.

Erstmals wurde eine zusammenhängende Geschichte der durch das Bürgertum in Potsdam gegründeten Waisen- und Rettungshäuser des 19. und frühen 20. Jahrhunderts geschrieben. Nur durch die gleichzeitige Betrachtung der Potsdamer Waisen- und Rettungshäuser konnte das weitreichende Netzwerk der Menschen sichtbar gemacht werden, die als Stifter, Gründergemeinschaften und Unterstützer zum Wohle schutzbedürftiger Kinder und Jugendlicher agierten. Die in den untersuchten Anstalten als Erzieherinnen und Erzieher sowie als Lehrerinnen und Lehrer tätigen Menschen konnten als wesentlicher Bestandteil dieses Netzwerkes hervorgehoben werden. Als starke Gemeinschaft gelang es ihnen, hilfsbedürftigen Kindern und Jugendlichen, denen eine standesgemäße Erziehung und Bildung sonst verwehrt geblieben wäre den Weg in eine bessere Zukunft zu ebnen.

# Anhang

## Personenverzeichnis mit Kurzbiografien

### **Augustin, Dr. Friedrich Ludwig**

war ein Regierungs- und Medizinalrat, der 1822 eine medizinische Badeanstalt, An der Gewehrfabrik 6, in Potsdam eröffnete. Das Badehaus ließen die Eheleute Hermann und Clara Hoffbauer 1869 zur Villa umbauen. Es sollte ursprünglich der Sitz der Hoffbauer-Stiftung werden.

### **Baeger**

war Bauinspektor in Potsdam. Er folgte Bauinspektor Pohlmann im Amt und überarbeitete den Pohlmann-Plan von 1758 zum Aus- und Umbau des Vorwerk Bornim.

### **Bärthold, Selma**

war eine im Seminar zu Droyßig ausgebildete Lehrerin, die ab 01. August 1862 als Lehrerin im Bethesda-Mädchen-Waisen-Asyl tätig war. Sie war die Amts-Nachfolgerin von Fräulein Maria Schmidt.

### **Bassewitz, Friedrich Magnus von (1773-1858)**

war Regierungspräsident in Potsdam, von 1825-1840 zugleich Oberpräsident der Provinz Brandenburg. 1835 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Potsdam ernannt.

### **Bauke, Rosalie (1827-1890)**

geborene Becker, war die Lieblingsschwester von Clara Hoffbauer und mit dem Apotheker und Chemiker Robert Bauke (1824-1870) verheiratet.

### **Becker, Ludwig Johann Friedrich (1794-869)**

war ein in Berlin ansässiger Kaufmann und königlicher Hoflieferant. Er war mit Emilie Auguste, geborene Schier (1802-1871) verheiratet. Die Eheleute Becker hatten 8 Kinder: 1. Ernst Adolf Friedrich Becker (1823-1893), 2. Carl Emil Becker (1825-1891), 3. Luise Auguste Rosalie Becker, verheiratete Bauke(1827-1890), 4. Clara Ottilie Alexandrine Emilie Becker (1830-1909, verehelichte Hoffbauer und Mitinitiatorin der Hoffbauer-Stiftung in Potsdam), 5. Anna Marie Sophie Elisabeth Becker, verheiratete Schröder (1832-1872), 6. Ernst Ludwig Eugen Becker (1836-1900), 7. und 8. das Zwillingsspaar Oskar Leo Becker (1840-1886) und Paul Hugo (1840 – starb im Alter von 6 Wochen).

### **Bensel, Emil (1834-unbekannt)**

Approbation 1859 in Berlin, vorher Apothekenbesitzer in Kyritz. 1876 kaufte er die Apotheke zum Schwarzen Bären in Potsdam. 1894 war er Stadtrat in Potsdam und stellvertretender Vorsitzender des Elisabeth-Stifts. Zu dieser Zeit wohnte er in der Mangerstraße 54.

### **Bergmann, Ernst Gustav Benjamin von (1836-1907)**

war ein deutscher Chirurg und Professor für Chirurgie an der Universität Dorpat, ab 1878 an der Universität Würzburg und ab 1882 an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin (Charité). Er war ein enger Vertrauter, Freund und Ratgeber der Eheleute Clara und Hermann Hoffbauer. An Planung und Bau des Hoffbauerschen Krankenhauses auf Hermannswerder war er aktiv beteiligt. 1901-1907 war er der erste Kuratoriumsvorsitzende der Hoffbauer-Stiftung.

### **Bertheau, Caroline (1811-1892)**

war ab 1843 mit Theodor Fliedner verheiratet. Sie hatten 8 gemeinsame Kinder. (Fliedners erste Frau Friederike war ein Jahr zuvor im Wochenbett nach der Geburt ihres elften Kindes verstorben.) Caroline Fliedner überlebte ihren Mann um 27 Jahre. Sie war 40 Jahre lang als Vorsteherin des Diakonissen-Mutterhauses in Kaiserswerth am Rhein tätig.

### **Beyer, Alexander (1813-1878)**

war ein preußischer Kommunalbeamter, 1851-1877 war er Oberbürgermeister von Potsdam und ab 1854 Mitglied des preußischen Herrenhauses.

### **Biedebantt**

war zweiter Prediger an der Potsdamer Friedenskirche und Mitglied im 1849 gegründeten Verein für Innere Mission in Potsdam. Ab 1851 war er auch Vorstandsmitglied im Knaben-Rettungshaus Pflingsthaus in der Großen Weinmeisterstraße.

### **Bischoffwerder, Hans Rudolf von (1741-1803)**

war ein preußischer Generalmajor, Günstling und Berater Friedrich Wilhelm II. von Preußen.

### **Bischoffwerder, Ferdinand von (1795-1858)**

war der Sohn von Hans Rudolf von Bischoffwerder (1741-1803), ein preußischer Generalleutnant und Vorstandsmitglied im Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl. Als Besitzer des Gutes und Herrenhauses Marquardt stellte er das erste Anstaltsgebäude für das 1853 gegründete Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl zur Verfügung.

**Bischoffwerder, Adeline Auguste von** (1792-1858)

geborene von Schlabrendorff, war die Ehefrau von Ferdinand von Bischoffwerder (1795-1858), und im Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls aktiv.

**Blankenhorn**

um 1821/22 Maurermeister in Potsdam und war 1821/1822 für die Ausführung der Maurerarbeiten am ersten Zivilwaisenhaus in der Berliner Str. 4 zuständig.

**Blesendorf, Joachim Ernst** (auch Bläsendorf, 12.09.1640-22.09.1677 bei Stettin)

war Architekt, kurbrandenburgischer Ingenieur-Offizier, Generalquartiermeister der Armee und Parzellierer der Dorotheenstadt in Berlin. Bei der Errichtung des Bornimer Lustschlosses hatte er die Bauleitung inne. Nach seiner Abberufung aus militärischen Gründen übernahm der Bildhauer Michael Döbel 1676 bis zur Fertigstellung 1678 die Bauleitung. Am 07. Juli 1674 hatte er Katharina Elisabeth von Peine, eine Tochter des Kriegskommissars in Halberstadt Johann Friedrich von Peine geheiratet. Blesendorf wurde am 22.09.1677 bei der Belagerung von Stettin erschossen und in der Peterskirche in Berlin-Kölln beigesetzt.

**Blumberg, Henriette Wilhelmine**

geborene Grundt. Aus ihrem Nachlass sollte nach dem Vorbild des Brandtschen Mädchenwaisenhauses in Potsdam ein Waisenhaus errichtet werden. Die dafür erforderlichen Mittel konnten jedoch nie aufgebracht werden, so dass es 1921 zum Zusammenschluss von Blumberg-Stiftung und Brandtschem Mädchenwaisenhaus unter der Bezeichnung „Brandt-Blumberg'sches Mädchenwaisenhaus“ kam.

**Blümel, H.**

war ein Potsdamer Bauunternehmer, der 1888/1889 die Anbindung des Zivilwaisenhauses (Berliner Str. 148) an die städtische Abwasserleitung ausführte.

**Bohne, Edmund**

war ein deutscher Architekt, preußischer Baubeamter und ab 1891 als Kgl. Hofbauinspektor der Schloss-Bau-Kommission in Potsdam nachweisbar. Zwischen 1895-1929 war er nachweislich als königlicher Hofbaurat in Potsdam tätig. 1886 wurden am Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl Baumaßnahmen durchgeführt, für die er die Kostenvoranschläge erstellte. 1895 war er u.a. für den Anschluss des Grundstücks Schopenhauerstr. 24 (ehemals Königin-Elisabeth-Haus, heute Kita Friedenshaus und der beiden linksseitigen Nachbargebäude) an die Kanalisation verantwortlich. 1907 erneuert Hofbaurat Bohne die Brücke zwischen Chinesischem Teehaus und Küchengebäude im Park Sanssouci. Die Brücke ist ein frühes Beispiel für Bauausführungen in Betonbauweise. Sie steht unter Denkmalschutz und wurde 2006 restauriert. Bohne war mindestens von 1908-1912 Vorstandsmitglied des Potsdamer Zivilwaisenhauses und im Rahmen dieser Funktion für den Einbau eines Waschräume im Dachgeschoss und den Anbau der 1912 errichten Veranda am Hauptgebäude zuständig. Gemeinsam mit Maurermeister Rudolf Mangelsdorff plante er 1916/1917 den Bau eines Luft- und Sonnenbades „Sonnenklinik“ auf dem Südwestflügel des Krankenhauses der Hoffbauer-Stiftung auf der Halbinsel Hermannswerder. Die „Sonnenklinik“ wurde genehmigt, aber scheinbar aufgrund des einsetzenden Krieges nicht ausgeführt.

**Boicke** (unbekannt-1859)

war ein kleiner, kränklicher und von seinen Eltern vernachlässigter Junge, der 1850 auf Betreiben des Hilfspredigers der Friedenskirche Hofmeier in einer Potsdamer Pflegefamilie untergebracht werden sollte. Da sich keine geeignete Familie fand, kam der Junge vorübergehend im „Grünen Haus“ in Berlin unter. Boicke wurde im Frühjahr 1851 als erster Zögling im Knabenrettungshaus Pflingsthaus in der Großen Weinmeisterstraße in Potsdam aufgenommen. Er starb 1859 im städtischen Krankenhaus.

**Boie, Reinhold** (21.3.1831 – gest. 17.5.1907)

war ein preußischer Kommunalpolitiker, ab 1877 zweiter Bürgermeister und von 1877-1897 Oberbürgermeister von Potsdam. Er war auch Mitglied im preußischen Herrenhaus. In seiner Funktion als Potsdamer Oberbürgermeister war er in zahlreichen Stiftungen vertreten, bei denen dem Magistrat die Verwaltung oblag, z. B. im Kinderhaus in der Teltower Vorstadt und im Brandtschen Mädchenwaisenhaus. In seiner Zeit als Oberbürgermeister erfolgte u.a. der Erwerb des Wasserwerks durch die Stadt (1890), die Errichtung des städtischen Schlachthauses (1894) und die Vollendung der Kanalisation durch den Bau einer Klärstation (1895).

**Boissier, Auguste**

war ab 1867/1868 Vorstandsmitglied des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls und für die Beaufsichtigung der in Dienst stehenden Kinder des Hauses zuständig.

**Bolle, Karl Adolf** (1848-1913)

war ein Bauunternehmer in Potsdam und betrieb gemeinsam mit seinem Bruder Friedrich Wilhelm

Hermann Bolle die Firma Gebr. A. & H. Bolle. Ab Oktober 1894 führte er den Titel Kgl. Hofmaurermeister. (Siehe auch Friedrich Wilhelm Hermann Bolle)

**Bolle, Friedrich Wilhelm Hermann** (\*1847-† 7.11.1924)

war ein Potsdamer Bauunternehmer und ab Oktober 1894 Hofmaurermeister. Die Verleihung des Titels erfolgte bei der Einweihung des Neuen Pflingsthauses des Knaben-Rettungshauses Pflingsthaus in Potsdam. Gemeinsam mit seinem Bruder Adolf Bolle führte er das Baugeschäft *A. & H. Bolle*. Hermann Bolle war von 1901-1919 Stadtverordnetenvorsteher in Potsdam. Er war u.a. Mitbegründer des Potsdamer Hasenheyerstifts, einem Altenheim für Handwerkerwitwen (neben der Erlöserkirche) und 31 Jahre lang im Vorstand der Stiftung aktiv. Hermann Bolle war mit Marie, geb. Hasenheyer, verheiratet. Durch sein Amt als Stadtverordnetenvorsteher war er um 1911 auch im Vorstand des Elisabethstifts tätig. Für das Jahr 1915 ist er auch als Vorstandsvorsitzender des Potsdamer Bürgerstifts (Altenheim) nachweisbar. Bauplanungen bzw. -ausführungen von Sozialbauten: Auguste-Victoria-Krippe (Kurfürstenstraße, 1891-1894), Erweiterungsbau und Sanierungsmaßnahmen am Zivilwaisenhaus (ab 1896), versch. Gebäude der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder, Hasenheyer-Stift (1897/1898), Erweiterungs-Neubau des Potsdamer Bürgerstifts (1898).

**Bolle, Marie**

geborene Hasenheyer. (Siehe Hermann Bolle)

**Bouman, Jan d. Ältere** (28.08.1706 Amsterdam-06.09.1776 Berlin)

war ein aus den Niederlanden nach Preußen eingewanderter Zimmer- und Baumeister. Nach seinen Plänen entstanden u.a. das Holländische Viertel, die Französische Kirche und die Friedrichskirche in Potsdam sowie das Palais des Prinzen Heinrich von Preußen in Berlin (heute Hauptgebäude der Humboldt-Universität).

**Born, L.**

war vermutlich die Nachfolgerin der Diakonisse Berta Colberg. 1894 ist sie als Waisenmutter im Mädchenwaisenhaus Marthasheim nachweisbar.

**Bosch, W. v. d.**

um 1821/1822 Zimmermeister in Potsdam. Führte die Zimmerarbeiten am ersten Zivilwaisenhaus in der Berliner Str. 4 (1821/22) aus. Außerdem war er 1844 u. a. an der Instandsetzung von 12 Militärquartieren in Potsdam beteiligt.

**Bosdorff, Dr.**

war Mediziner und Sanitätsrat in Potsdam. Von 1870 bis mindestens 1901 war er ehrenamtlich als Anstaltsarzt für das Knaben-Rettungshaus Pflingsthaus tätig. (Nachfolger von Oberstabsarzt Dr. Ebmeir)

**Brandis**

war für das Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten in Potsdam tätig und u.a. mit der Revision bestehender Pflege- und Erziehungsanstalten in Potsdam betraut. (z. B. Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl am 15.10.1887)

**Brandt, Johann August** (unbekannt-20.03.1884)

war Schuhmachermeister in Potsdam und mit Wilhelmine Juliane, geb. Schwietzke, verheiratet. Die Ehe blieb kinderlos. Daher verfügten die Eheleute in ihrem Testament von 1874, das in ihrem Wohnhaus Französische. Str. 21 (alte Nummerierung: Nr. 19) nach beiderseitigem Ableben ein Mädchenwaisenhaus errichtet werden soll. 1921 kam es zum Zusammenschluss des Brandtschen Mädchenwaisenhauses und der Blumberg-Stiftung unter der Bezeichnung „Brandt-Blumberg'sches Mädchenwaisenhaus“. Johann August Brandt war im Gemeindegemeinderat der lutherischen Heilig-Geist-Kirchengemeinde und als Armenpfleger tätig.

**Brandt, Wilhelmine Juliane** (12.12.[Jahr unbekannt]-14.11.1879)

geb. Schwietzke. Ehefrau von Johann August Brandt. Gemeinsam stifteten sie das Brandtsche Mädchenwaisenhaus in der Französischen Str. 21 (alte Nummerierung: Nr. 19). Siehe Johann August Brandt.

**Bredow, [unbekannt] von**

war Rittergutsbesitzer von Buchow-Karpzow bei Potsdam und Kgl. Rittmeister. Im Ruhestand engagierte er sich für soziale Belange und war u.a. ab 1870 Vorstandsmitglied des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls in Potsdam-Bornim.

**Bremen, [unbekannt] von**

war 1897 im Ministerium der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten in Potsdam tätig und u.a. mit der Revision bestehender Pflege- und Erziehungsanstalten betraut. U.a. Revisor des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls in Potsdam-Bornim am 15.10.1897.

**Brendel, Johann Gottlob David (1753-1803)**

war Hofzimmermeister und wohnhaft in Potsdam. Sein zwischen 1790-1792 errichtetes Wohnhaus in der Berliner Str. 144 war das erste private Bürgerhaus in der Berliner Vorstadt. Brendel war u.a. am Bau

der Eremitage im Neuen Garten (1796) beteiligt und leitend für den Bau des Schösschens auf der Pfaueninsel (1794/1795) verantwortlich. 1826 wurde das Brendelsche Wohnhaus an das Potsdamer Armen- und Arbeitshaus übertragen. Gemeinsam mit dem angrenzenden Nachbargebäude Berliner Straße 143 (sog. Rektorenwohnhaus) diente es dem Frankschen Stift, einer Erziehungsanstalt für verwaiste Knaben, seit den 1840er Jahren als Anstaltsgebäude. 1933 wurde die Stiftung aufgelöst und in eine Förderschule umgewandelt. Zu DDR-Zeiten „Walter-Junker-Schule“, 1992-2007 Fröbelschule (Förderschule für Erziehungshilfe). 2008 erfolgte der Umbau des Gebäudes als Mietwohnhaus.

#### **Brettschneider, Luise**

war zwischen 1910-1915 Hausmutter des Mädchenwaisenhauses Marthasheim im Holländischen Viertel.

#### **Brettschneider, Dr. ([unbekannt]-1837)**

war Generalstabsarzt und behandelte die Bewohner der Waisen-Versorgungs-Anstalt zu Klein Glienicke (auch Türksches Waisenhaus genannt) bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1835 unentgeltlich.

#### **Brunner, Jakob H.**

war Polizeidirektor in Potsdam, Kgl. Kriegsrat, Kommunalpolitiker und der erste Oberbürgermeister von Potsdam auf der rechtlichen Grundlage der Städteordnung von 1808. Seine Amtszeit endete im September 1821.

#### **Brunzlow, Dr.**

war Regimentsarzt und behandelte um 1853 die Zöglinge der Bethlehem-Stiftung in Nowawes (heute Potsdam-Babelsberg) bei Krankheit unentgeltlich.

#### **Budig, Caroline (um 1834-02.12.1890)**

wurde in Potsdam geboren und hatte sich am 03.11.1857 mit Julius Heese, dem Hausvater des Knabenrettungshauses Pfingsthaus, verlobt. Caroline soll eine Konfirmandin des Predigers Biedebant (Vorstandsmitglied im Knabenrettungshaus Pfingsthaus) gewesen sein und als erstes Mädchen überhaupt in der Friedenskirche eingesegnet worden sein. Am 12.01.1858 heirateten Caroline und Julius Heese in der Friedenskirche. Mit der Heirat übernahm sie die Rolle der Hausmutter im Knabenrettungshaus Pfingsthaus und war als solche 32 Jahre lang tätig. Im Heim lebten 12 Knaben. Sie brachte 8 Kinder zur Welt, von denen 5 im Krankenbett starben.

#### **Bürgel**

Fräulein Bügel war spätestens von 1900-1902 und nach dem Weggang der Diakonisse Maria Kämpf erneut von 1904-15.07.1905 als Gehilfin im Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Potsdam-Bornim tätig.

#### **Bütow, Dr.**

war Medizinalrat in Potsdam und um 1906 für die kreisärztlichen Visitationen des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls zuständig.

#### **Conrad, F. (nachweisbar ab 1877 zw. 1894-1900 verstorben)**

war Zimmermeister in Potsdam, Stadtverordneter und ehrenamtlich im Vorstand des Frankschen Stifts tätig. In den Adressbüchern von Potsdam ist er 1877 als in der Neuen Königstr. 54. (später Berliner Str.) wohnhaft eingetragen. Conrad fertigte 1880 die Pläne für den Umbau des Wohnhauses Französische Str. 21 (bis 1896 Nr. 19) zum Brandtschen Mädchenwaisenhaus und erstellte 1882/1883 im Wettbewerb mit Stadtbauinspektor Vogdt Entwürfe für ein neues Franksches Stiftshaus, die alle nicht realisiert wurden. Kurz vor seinem Tod wurde ihm der Titel Hofzimmermeister verliehen.

#### **Coulon, Wilhelm**

war Theologe und bis 1853 Pastor der französischen Gemeinde in Stettin. Im selben Jahr wurde er zum Pfarrer der französisch-reformierten Gemeinde nach Potsdam berufen und wenig später auch in den Vorstand des Knaben-Rettungshauses Pfingsthauses gewählt. Aus seiner Zeit in Stettin war er mit Julius Heese bekannt und sorgte wohl dafür, dass Heese 1854 als Hausvater am Knaben-Rettungshaus Pfingsthaus tätig wurde.

#### **Disselhoff, Julius August Gottfried (24.10.1827-14. Juli 1896)**

studierte ab 1846 Philosophie, Literatur und Theologie. 1850 wurde er Hauslehrer an der Diakonissen-Anstalt in Kaiserswerth am Rhein. Ab 1853 war er Pastor in Schermbeck bei Wesel. Ab 1855 war er wieder im Diakonissen-Mutterhauses in Kaiserswerth am Rhein tätig, wo er dann über 40 Jahre lang wirkte. Nach dem Tod von Theodor Fliedner, dessen Schwiegersohn er war, wurde er 1865 Vorsteher und Leiter der sich inzwischen über vier Erdteile ausbreitenden Fliednerschen Stiftungen.

#### **Ditfurth, von**

war Geheimer Regierungsrat und ist zw. 1910-1911 als Vorstandsvorsitzender des Elisabethstifts nachweisbar.

**Eckstein, Johannes (1735-1817)**

war Bildhauer, Maler und Zeichner und studierte an der Akademie der Künste in Nürnberg. Er war auch für den preußischen Hof in Potsdam tätig. Werkauswahl: Marmorpalais im Neuen Garten (Reliefdarstellungen über den Fenstern, Ausmalung des Treppenhauses), Bauplastik am Palais Lichtenau, Erstellung der Totenmaske Friedrichs des Großen im Jahr 1786, Fassadenrelief „Allegorie der vier Jahreszeiten“ am Brendelschen Wohnhaus, später Franksches Stift, in der Berliner Straße.

**Eisenhart, August Friedrich (29.08.1773-13.3.1846)**

war Kaufmann und ab 1809 Stadtrat in Potsdam. Ab 1806 war er mit seiner Cousine Caroline Dorothee, geb. Giebelhaus, verheiratet. Die einzige Tochter der Eheleute verstarb bereits im Kleinkindalter. Schon zu Lebzeiten unterstützte Eisenhart die Waisen-Versorgungsanstalt der Provinz Bandenburg in Klein Glienicke (auch Türksches Waisenhaus genannt) großzügig mit Geldspenden. Nach seinem Tod ging ein Großteil seines Vermögens (ca. 193.000 Taler), wie im Testament festgelegt, an die Stadt Potsdam. (u.a. zur Unterstützung unverschuldet verarmter Bürger, zur Gründung einer Freischule, zur Stiftung von Freistellen im Gymnasium und der höheren Bürgerschule, zur Gründung einer Heilanstalt und zur Erbauung einer Leichenhalle)

**Ehlert**

war ein Theologe und Pastor der Heiliggeist-Gemeinde in Potsdam. Um 1911 war er Vorstandsmitglied des Mädchenwaisenhauses Elisabethstift.

**Eylert, Rulemann Friedrich (05.04.1770 in Hamm-03.02.1852 in Potsdam)**

war Theologe und der Sohn von Johann Rulemann Ludwig Eylert. Er promovierte in Halle und wurde später zum Bischof geweiht. 1794 folgte er seinem Vater als Pfarrer an der reformierten Gemeinde in Hamm nach. 1806 wurde Eylert auf Empfehlung des Freiherrn vom Stein zum Hof-, Garde- und Garnisonsprediger in Potsdam berufen. Von da an war er der Seelsorger des preußischen Königspaars und wichtiger Berater des preußischen Königs in kirchenpolitischen Fragen. 1818 wurde er vom König zum evangelischen Bischof geweiht und zum Mitglied des Staatsrats und des Ministeriums der Geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten ernannt. 1844 ließ er sich pensionieren. Eylert war mindestens von 1822-1827 im Vorstand des Zivilwaisenhauses tätig und 1832 Gründungsmitglied der Waisen-Versorgungsanstalt der Provinz Bandenburg zu Klein Glienicke. 1844 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Potsdam ernannt.

**Faach**

war um 1821/1822 als Töpfermeister in Potsdam tätig und führte die Töpferarbeiten am ersten Zivilwaisenhaus in der Berliner Str. 4 durch.

**Fähndrich, F. W.**

war Maurermeister und Stadtrat in Potsdam. Er wohnte in der Neuen Königstraße 43 (später Berliner Straße). 1843 wurde er von Landbaumeister Stappenbeck gemeinsam mit Tischlermeister Freudemann mit der Ausführung der umfassenden Sanierungs- und Umbaumaßnahmen an der friederizianischen Kaserne zum Mädchenwaisenhaus Elisabethstift (später Elisabethstraße 26/27) beauftragt. Fähndrich und Freudemann führten in Potsdam viele weitere gemeinsame Bauprojekte durch.

**Fischer**

war Hegemeister (Förster) und 1916 Amtsvorsteher des Amtsbezirkes Potsdamer Forst. Die Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder fiel in seinen Zuständigkeitsbereich.

**Flesche, Julius**

war 1813 Polizei-Direktor in Potsdam. 1840 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Potsdam ernannt.

**Forch**

war Steinmetzmeister in Potsdam und führte 1821-1822 die Steinmetzarbeiten am ersten Zivilwaisenhaus in der Berliner Str. 4 durch.

**Frank, Johann Ferdinand (1775-1830)**

war Hofapotheker in Potsdam, Freimaurer und mit Henriette, geborene Stöwe, verheiratet. Bis zu seinem Tod am 31.12.1830 lieferte er alle Medikamente für die Waisen-Versorgungsanstalt der Provinz Bandenburg zu Klein Glienicke kostenfrei. Außerdem war er Mitglied der Stiftung Zivilwaisenhaus, der er jährlich 12 Taler spendete. Für die verarmten Weberfamilien in Nowawes (heute Potsdam-Babelsberg) besoldete er einen Arzt und stellte die notwendigen Medikamente unentgeltlich zur Verfügung. Auch die „Bibelgesellschaft zu Potsdam“, deren Vorsitzender Bischof Dr. Eylert war, unterstützte er über viele Jahre und bedachte sie in seinem Testament. Darüber hinaus unterstützte er finanziell auch folgende Anstalten: Die Falkische Anstalt in Weimar, das Martin-Stift in Erfurt, die Waisenanstalt für Säuglinge der Predigerin Weiß in Berlin-Pankow. In seinem Testament hatte Frank verfügt, dass mehrere Sonntagsschulen in Potsdam gegründet werden sollen, die jedoch zu wenige Schüler hatten und deswegen nach kurzer Zeit wieder geschlossen werden mussten. Das Kapital wurde angelegt und durch weitere Schenkungen gemehrt bis 1842 genug Geld zur Errichtung eines

Rettungshauses für Knaben vorhanden war. Die Anstalt erhielt den Namen „Frank'sches Stift“ und war in der Berliner Straße 143/144 ansässig.

#### **Freudemann**

war Tischlermeister und ab 1843 Stadtrat in Potsdam. 1843 wurde er von Landbaumeister Stappenbeck gemeinsam mit Maurermeister F. W. Fähndrich mit der Ausführung der umfassenden Sanierungs- und Umbaumaßnahmen an der friederizianischen Kaserne zum Mädchenwaisenhaus Elisabethstift (später Elisabethstraße 26/27) beauftragt. Freudemann und Fähndrich führten in Potsdam viele weitere gemeinsame Bauprojekte durch.

#### **Fritz, Margarethe** (20.06.1863-[unbekannt])

war die Tochter des 1907 verstorbenen Lehrers Fritz, der langjährig an der höheren Bürgerschule in Potsdam unterrichtet hatte. Sie machte ihren Abschluss an der höheren Mädchenschule in Potsdam, besuchte dann einen Kochkursus im Offiziers-Kasino des Kgl. Garde-Jäger-Bataillons u. führte anschließend die Wirtschaft im elterlichen Hause. 1892 zog sie zu ihrem älteren Bruder (Oberstabsarzt Dr. Fritz, gest. 1906), da dessen Frau verstorben war. Sie führte dort den Haushalt und übernahm die Erziehung der beiden Kinder des Bruders. Als der Bruder 1900 wieder heiratete, trat sie in das „Pensionat Heimat“ in Gernrode ein. 1901 kaufte sie ein Pensionat für Schülerinnen in Neustrelitz, welches sie bis zum 01.04.1908 mit Erfolg führte. Nach dem Tod ihres Vaters verkaufte sie das Pensionat und kehrte nach Potsdam zurück. Sie kümmerte sich um ihre verwitwete Mutter und nahm zum 01.10.1908 die Stelle der Hausmutter im Brandtschen Mädchenwaisenhaus an. Dort war sie mindestens bis 1917 als Hausmutter tätig.

#### **Gerndt, Carl**

war Baumeister und entwickelte u.a. 1860 den Entwurf für den Neubau des Zivilwaisenhauses in der Berliner Straße 148. 1868 war er im Auftrag der Potsdamer Bau-Polizei für die Bauabnahme des Neubaus des katholischen Waisenhauses (heute Altbau des St. Josef Krankenhauses) verantwortlich.

#### **Giesecke**

war Geheimer Ober-Rechnungs-Rat in Potsdam, im Gemeindegemeinderat der lutherischen Heilig-Geist-Kirchengemeinde tätig und 1864 Vorsitzender der Waisen-Versorgungsanstalt für die Provinz Brandenburg in Klein-Glienicke.

#### **Glaserapp, Elise von (geb. Spener)**

war 1881-1884 im Vorstand der Kinderhausstiftung in der Teltower Vorstadt in Potsdam tätig. (Sie ist möglicherweise identisch mit Frau Oberst von Glaserapp, die 1911 als Vorstandsmitglied des Potsdamer Elisabeth-Stifts nachweisbar ist.)

#### **Glaserapp, Frau Oberst von**

war 1911 Mitglied im Vorstand des Potsdamer Elisabethstifts. Auch ihr Ehemann, Oberst von Glaserapp, war von der Stadtverordnetenversammlung in den Vorstand des Elisabeth-Stifts beordert worden. Er übte das Amt bis zu seinem Tod 1915 aus. (Möglicherweise handelt es sich bei der Person um Frau Elise Glaserapp, geborene Spener, die zw. 1881-1884 im Vorstand der Potsdamer Kinderhaus-Stiftung (Kinder-Bewahranstalt) tätig war.)

#### **Gobbin, B.**

war ein Kommunalbeamter, Bürgermeister und Oberbürgermeister (1848-1851) in Potsdam. Gobbin war 1835 an den Planungen zur Gründung des Frankschen Stifts beteiligt und war 1849 im Vorstand der Stiftung. 1877 wurde er zum Ehrenbürger der Stadt Potsdam ernannt.

#### **Grabkowsky, Arthur**

war der Sohn von August Grabkowsky und der Bruder von Georg Grabkowsky.

#### **Grabkowsky, August (1843-1920)**

Maurermeister in Potsdam, ab 1898 kgl. Hofmaurermeister. Er war an zahlreichen Bauvorhaben beteiligt, die einen wohlthätigen Zweck verfolgten, u. a. Borchert-Stift (Damenstift, 1901), Neubau Brendelsches Stiftshaus (1900) in der Holzmarktstraße, Auguste-Viktoria-Pfingsthaus-Stiftung: Anbau am Alten Pfingsthaus (1900), Einfriedung 1900, Generals-Witwenhaus mit Gemeindesaal (1900, heute Hoffbauer-Grundschule), Kaiserin Auguste Victoria Schule (1900-1902), Altenhaus der Friedensgemeinde in der Meistersingerstraße 17. Am 21.10.1902 erhielt er von Kaiser und Kaiserin bei der Eröffnung der „Kaiserin Augusta Stiftung“ den „Königlichen Kronenorden IV. Klasse“. Ab ca. 1910 hieß das Familienunternehmen „Grabkowsky und Söhne“ (Georg + Arthur). Sie bauten u.a. 1911 den Neubau eines Waschhauses auf dem Grundstück der Erlöserkirche /Gemeindehaus Nansenstraße 5 und 1914 ein Stallgebäude auf dem Grundstück Gr. Weinmeisterstr. 49a (hinter dem Generals-Witwenhaus).

#### **Grabkowsky, Georg**

war Architekt. Er war der Sohn von August Grabkowsky (1843-1920). Sein Bruder war Arthur

Grabkowsky. Georg Grabkowsky fertigte u.a. den Entwurf für die Christuskirche in der Potsdamer Behlerstr. 9. (erbaut 1902)

**Großmann, Johannes**

war Zivil-Ingenieur in Potsdam und wohnhaft in der Charlottenstr. 32. Großmann war 1899 für die Verlegung der Entwässerungsanlage am Alten Pflingsthaus (Knaben-Rettungshaus Pflingsthaus, Große Weinmeisterstr. 49) verantwortlich.

**Grossmann**

war um 1908/1912 Regierungsrat in Potsdam. Er war u. a. zuständig für die Revisionen des Mädchenwaisenhauses Elisabethstift.

**Hansen**

war Rechnungsrat und 1911 Mitglied im Vorstand des Elisabethstifts. (Schatzmeister)

**Haeberlin, Karl Heinrich Franz (08.09.1841-25.07.1899)**

war Architekt und preußischer Baubeamter. Sein Vater war der Kgl Hofbaurat Johann Heinrich Haeberlin (1799-1866). Im Oktober 1876 wurde er in die Schlossbaukommission nach Potsdam berufen. 1878 wurde er zum Hofbauinspektor und 1885 zum Hofbaurat ernannt.

**Hasenheyer, Friedrich August (15.01.1823 in Staßfurt -03.07.1891 in Lauterburg)**

war der Sohn des Maurermeisters Georg Hasenheyer. Er erlernte das Maurerhandwerk auf der Bauschule in Holzminden und kam auf der Wanderschaft nach Potsdam zum Maurermeister Hecker. Am 25.06.1857 kaufte er das Haus Nauener Kommunikation 7 (heute Kurfürstenstraße 7) für 2.100 Taler und eröffnete sein eigenes Baugeschäft. Am 12.03.1863 heiratete er Anna Schatzmann (geb. 15.06.1842), die Tochter eines Tischlermeisters aus der Kreuzstraße 3. Sie starb im Dezember 1883 in Bernburg und wurde auf dem Alten Friedhof in Potsdam beerdigt. Die Ehe war kinderlos geblieben. Hasenheyer war Förderer des Potsdamer Bürgerstiftes (Altenheim) und an der Gründung der Mädchenherberge (später: Luisenhaus) in der Behlerstraße beteiligt. Dort engagierte er sich viele Jahre ehrenamtlich im Vorstand und hatte 1887/1888 das Amt des Kassenmeisters inne. Er stiftete das Hasenheyer-Stipendium (Kapital: 20.000 Mark) zu Förderung von Handwerksgesellen oder Studenten des Baufaches. Zudem verfügte Hasenheyer, dass von seinem Vermögen 300.000 Mark zur Gründung eines Altenheimes für finanziell schlechter gestellte, ältere Menschen aus Handwerkerschichten verwendet werden sollte. Im Alter von 68 Jahren verstarb Friedrich August Hasenheyer am 03.07.1891 in Lauterburg im Harz und wurde im Erbbegräbnis auf dem Alten Friedhof in Potsdam bestattet. Das gemäß Testament zu erbauende Altenheim erhielt den Namen Hasenheyer-Stift, wurde als roter Klinkerbau im neogotischen Stil errichtet und am 18.10.1898 eingeweiht. Das Hasenheyer-Stift besteht bis heute. Werkauswahl: Die Kasernen der ehemaligen Unteroffizierschule und der 3. Garde-Ulanen in der Jäger-Allee, die Erweiterung der Kaserne des 1. Grade-Regiments und des Observatoriums auf dem Brauhausberg. 1882 war er für die Erweiterung (um ca. das doppelte der Nutzfläche) des Portierhauses auf dem Grundstück des Lehrerwitwenhauses in der Zimmerstr. 12 verantwortlich. 1884 führte er den Waschküchenanbau am Alten Pflingsthaus (Knabenrettungshaus Pflingsthaus) aus. Zudem verantwortete er die regelmäßigen Instandsetzungen am Kgl. Prediger- u. Witwenhaus in der Breiten Straße. 1887 war er für den Einbau einer Waschküche in das vorhandene Stallgebäude der Kinderbewahranstalt am Neustädter Tor (dem Wohltätigkeitsverein Potsdam 1829 gehörig) zuständig. Er leitete den Umbau des Schlosses Babelsberg und den Bau des Flatowturms im Babelsberger Park und wurde daraufhin zum Hofmaurermeister ernannt. Nach seinem Tod führen die Gebrüder Bolle sein Unternehmen erfolgreich weiter.

**Heackel**

war Amtsgerichtsrat und 1911 Mitglied (Stellvertretender Vorsitzender) im Vorstand des Mädchenwaisenhauses Elisabeth-Stift.

**Hecker, Herr**

war 1841 Bau-Inspektor in Potsdam.

**Heese, Auguste (1836-unbekannt)**

wurde in Pyritz in Pommern, knapp 50 Kilometer südlich von Stettin, geboren und ist auch dort aufgewachsen. Sie war die Tochter eines Kunst- und Handelsgärtners. Ihr Bruder war Julius Heese, der ab 1854 als Hausvater im Knaben-Rettungshaus Pflingsthaus in der Großen Weinmeisterstraße in Potsdam tätig war. Bis zur Heirat ihres Bruders versorgte sie gemeinsam mit ihm die Kinder der Anstalt. Nach der Hochzeit des Bruders scheint Auguste die Anstalt 1858 verlassen zu haben. Ihr weiterer Werdegang ist unbekannt.

**Heese, Caroline (um 1834-2.12.1890)**

geborene Budig, wurde in Potsdam geboren und hatte sich am 03.11.1857 mit Julius Heese, dem Hausvater des Knabenrettungshauses Pflingsthaus, verlobt. Caroline soll eine Konfirmandin des Predigers Biedebantts (Vorstandsmitglied im Knabenrettungshaus Pflingsthaus) gewesen sein und als

erstes Mädchen überhaupt in der Friedenskirche eingesegnet worden sein. Am 12.01.1858 heirateten Caroline und Julius Heese in der Friedenskirche. Mit der Heirat übernahm sie die Rolle der Hausmutter im Knabenrettungshaus Pfingsthaus und war als solche 32 Jahre tätig. Im Heim lebten 12 Knaben. Sie brachte 8 Kinder zur Welt, von denen 5 im Kindesalter im verstarben.

#### **Heese, Julius (1833-unbekannt)**

wurde in Pyritz in Pommern, knapp 50 Kilometer südlich von Stettin, geboren und ist auch dort aufgewachsen. Bei seinem Vater, einem Kunst- und Handelsgärtner, hatte er frühzeitig bei der Arbeit in Haus und Garten mit angepackt. Nach dem Besuch der Höheren Bürgerschule war Julius Heese bei seinem Vater in die Lehre gegangen ging dann aber in das Goßner'sche Missionshaus nach Berlin (heute Gossner Mission), wo Johannes Evangelista Goßner (1773-1858) Handwerker zu Missionaren ausbildete. Nach nur einem halben Jahr war er von dort in die Züllchower Anstalten bei Stettin entsandt worden, um vor Ort bei der Erziehung verwahrloster Kinder und Jugendlicher zu helfen. Am 01.05.1854 trat der erst 21jährige Julius Heese in den Dienst des Knabenrettungshauses Pfingsthaus und mit ihm seine Schwester Auguste Heese als Hausmutter. Am 03.11.1857 verlobte er sich mit Caroline Budig. Die Trauung fand am 12.01.1858 statt. Julius Heese hatte mit Caroline 8 gemeinsame Kinder, von denen 5 im Kindesalter verstarben. Caroline starb am 02.12.1890. Nur 7 Monate später, am 01.07.1891, heiratete Julius Heese erneut. Seine zweite Ehefrau, Katharina (geborene Ziegler) kam aus Baden in Baden-Württemberg. Ihre Schwester war im Potsdamer Wilhelmstift (Heil- und Pflegeanstalt für behinderte Kinder) als Lehrerin tätig. Die Hauseltern, Katharina und Julius Heese, standen dem Pfingsthaus noch mindestens bis 1901 als Hauseltern vor. Neben seiner Arbeit als Hausvater des Pfingsthauses war Julius Heese über viele Jahre ehrenamtlich als städtischer Armenpfleger in der Nauener Vorstadt tätig. In Anerkennung seiner Lebensleistung wurde er am 15.10.1894 (der Einweihung des Neuen Pfingsthauses) mit dem Kgl. Hausorden von Hohenzollern „Adler der Inhaber“ ausgezeichnet.

#### **Heese, Katharina**

geborene Ziegler, war die zweite Ehefrau von Julius Heese, dem Hausvater der Knaben-Rettungsanstalt Pfingsthaus. Die Trauung wurde am 01.07.1891 vollzogen. Sie kam aus Baden in Baden-Württemberg und ist wohl durch ihre Schwester, die im Potsdamer Wilhelmstift (Heil- und Pflegeanstalt für behinderte Kinder) als Lehrerin tätig war, nach Potsdam gekommen. Katharina und Julius Heese, standen dem Pfingsthaus noch mindestens bis 1901 als Hauseltern vor.

#### **Heinze**

war Glasermeister in Potsdam und führte um 1821/1822 die Glaserarbeiten am ersten Zivilwaisenhaus in der Berliner Straße 4 aus.

#### **Herter**

war Stadtverordnetenvorsteher in Potsdam, Regierungsrat, Landrentmeister und über 30 Jahre Geschäftsführer des Waisenamtes (Vorstandes) der Klein-Glienicker Waisen-Versorgungsanstalt der Provinz Brandenburg. Anlässlich seines 50igjährigen Amtsjubiläums stiftetet er der vorgenannten Anstalt 1.000 Taler. Die Zinsen von diesem Kapital sowie von den etwaigen späteren Nachträgen sollten als Stipendien für ehemalige Zöglinge der Anstalt, vorzugsweise solcher, welche sich dem Lehrstande widmen wollen, verwendet werden. Für das Jahr 1877 ist er zudem als Mitglied des Gemeinde-Kirchen-Rates der luth. Heil.-Geist-Gemeinde nachweisbar.

#### **Heym**

war Kgl. Hofprediger unter König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und Mitinitiator des Pfingsthaus-Vereins, der das Knaben-Rettungshaus Pfingsthaus betrieb.

#### **Hoffbauer, Clara Ottilie Alexandrine Emilie (30.04.1830-28.02.1909)**

geborene Becker, war eine für ihre Zeit ungewöhnlich erfolgreiche und selbstbestimmte Unternehmerin und entstammte einer angesehenen und wohlhabenden Kaufmannsfamilie. Ihre Eltern waren der in Anklam geborene Ludwig Johann Friedrich Becker (1794-1869) und Emilie Auguste Becker, geborene Schier (1802-1871), aus Berlin. Sie war mit Hermann August Hoffbauer verheiratet. Die Ehe war kinderlos geblieben. Laut Testament der Eheleute Hoffbauer sollte das gemeinsame Vermögen, nach dem Tod beider Eheleute, zur Gründung einer Stiftung für die Erziehung und Bildung elternloser Mädchen und junger Frauen verwendet werden. Zudem sollte mit der Stiftung die Versorgung und Pflege kranker Menschen verbessert werden. Nach dem frühzeitigen Tod von Hermann Hoffbauer († 1884) hatte Clara Hoffbauer die Entwicklung der Hoffbauer-Stiftung schon zu ihren Lebzeiten aktiv vorangetrieben und schlussendlich die Eröffnung als komplett unabhängige Institution erwirkt.

#### **Hoffbauer, Hermann August (30.06.1819-04.01.1884)**

war ein deutscher Kaufmann und Industrieller. Er engagierte sich für verschiedene mildtätige Anstalten und war seit dem 06.10.1850 mit Clara Hoffbauer, geborene Becker, verheiratet. Die Ehe war kinderlos geblieben. Laut Testament der Eheleute Hoffbauer sollte das gemeinsame Vermögen, nach dem Tod

beider Eheleute, zur Gründung einer Stiftung für die Erziehung und Bildung elternloser Mädchen und junger Frauen verwendet werden. Zudem sollte mit der Stiftung die Versorgung und Pflege kranker Menschen verbessert werden. Nach dem frühzeitigen Tod von Hermann Hoffbauer († 1884) hatte Clara Hoffbauer die Entwicklung der Hoffbauer-Stiftung schon zu ihren Lebzeiten aktiv vorangetrieben und schlussendlich die Eröffnung als komplett unabhängige Institution erwirkt.

**Hoppe, Christlieb Jonathan Theodor (14.01.1846-28.12.1934)**

war Theologe, Pfarrer und Vorsteher des Oberlinhauses in Nowawes (heute Potsdam-Babelsberg). Gemeinsam mit Oberin Thusnelda von Saldern erarbeitete er ein Konzept für verschiedene Rehabilitationseinrichtungen für körperbehinderte und taubblinde Menschen. Auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 wurden sie mit einer Goldmedaille ausgezeichnet. Innerhalb der 'Deutschen Vereinigung für Krüppelpflege e.V.' hatte sich das Oberlinhaus maßgeblich an der Entstehung des ersten 'Krüppelfürsorgegesetzes' beteiligt, welches 1920 erlassen wurde. Für die Arbeit in den Einrichtungen war dieses Gesetz von entscheidender Bedeutung. Von nun an war die Behindertenfürsorge keine 'Gnadenleistung' mehr, sondern eine Pflichtleistung der Gesellschaft und des Staates. Es bildete somit den Grundstein der heutigen Rehabilitationsgesetze. 1927 wurde er zum Ehrenbürger in der Stadt Potsdam ernannt.

**Horn**

war Baumeister, Regierungs- und Baurat in Potsdam und 1860 von Seiten der Bauverwaltung für den Neubau des Zivilwaisenhauses in der Berliner Straße zuständig.

**Jahn**

war 1822 Stadtgerichtsdirektor und arbeitete mit Wilhelm von Türk den Plan zur Errichtung des ersten Zivilwaisenhauses und dessen Statuten aus. Auf der Gründungsveranstaltung am 22.06.1822 war er als Gründungsmitglied zugegen und übernahm fortan das Amt des „Rechts-Beamten“ im Zivil-Waisen-Amt (Vorstand) der Anstalt.

**Jaehne, Richard (06.11.1858-29.10.1905)**

war der Sohn eines Schneidermeisters, legte 1897 das Abitur in Potsdam ab und studierte dann Jura in Tübingen, Leipzig, Heidelberg und Berlin. Er schlug die Beamtenlaufbahn ein und war ab 1889 besoldeter Stadtrat, ab 1897 erster Bürgermeister und ab 1898 Oberbürgermeister in Potsdam. Er war u. a. im Vorstand der Brendelstiftung und des Hasenheyer-Stifts (beides Altenheime) und ab 1897 Vorsitzender des Kuratoriums des Brandtschen Mädchen-Waisenhauses. Er war Mitglied des Herrenhauses auf Lebenszeit.

**Jaehnicke**

war Stadtrat in Potsdam und wurde 1911 durch den Magistrat der Stadt in den Vorstand des Mädchenwaisenhauses Elisabeth-Stift berufen. 1913 verließ er den Vorstand und trat eine neue Dienststelle außerhalb Potsdams an.

**Jakstein**

war um 1892 Stadtrat in Potsdam.

**Kahle & Sohn**

war ein Klempner-Unternehmen in Potsdam und verlegte innerhalb der Stadt zahlreiche Wasser- und Abwasserleitungen. 1908 führte das Unternehmen den Titel Kgl. Hoflieferanten. Fertigte u.a. die Entwässerungsanlage im Kgl. Prediger-Witwenhaus (1886) und im Königin-Elisabeth-Haus (heute Kita-Friedenshaus, 1895), war am Erweiterungs-Neubau des Potsdamer Bürgerstiftes (Altenheim, 1899) beteiligt und am Zivilwaisenhaus (1904) tätig. 1908 modernisierte das Unternehmen die Reinwasserleitung im damaligen Mädchenwaisenhaus Marthasheim im Holländischen Viertel.

**Kamptz, Karl Albert Christoph Heinrich von (16.09.1769 in Schwerin - 03.11.1849 in Berlin)**

war Jurist und Preußischer Staatsbeamter. Ab 1812 war er im preußischen Innenministerium tätig und ab 1824 im Justizministerium. 1832-1842 war er Preußischer Justizminister.

**Keil, Dorothea**

wurde im Diakonissenmutterhaus in Kaiserswerth am Rhein zur Elementarschullehrerin ausgebildet und arbeitete für kurze Zeit in Ostindien, bevor sie von 1858-1866 als Hausmutter im Mädchenwaisenhaus Bethesda in Marquardt bzw. Bornim tätig war.

**Keim**

vertrat 1890/1891 den Stadtbaurat in der Kgl. Polizei-Direktion Potsdam und genehmigte u.a. das Um-/Neubauvorhaben des Stallgebäudes im Mädchenwaisenhaus Marthasheim im Holländischen Viertel.

**Keller, Graf von**

war 1893 Vorstandsmitglied im Knaben-Rettungshaus Pflingsthaus und in diesem Zusammenhang auch Mitglied der Baukommission für das zu errichtende Neue Pflingsthaus.

**Kepler, Helene**

ihr Vater war längere Zeit Vorsitzender des Mädchenwaisenhauses Elisabeth-Stift. Sie war langjähriges Mitglied des Frauen-Hilfsvereins der Anstalt. Ab 1913 war sie ehrenamtlich im Vorstand des Elisabeth-Stifts tätig.

**Kistenmacher, Charlotte (1840- unbekannt)**

war die Tochter des Lehrers und Zivilwaisenhausvaters C. F. Kistenmacher. Sie wurde 1840 geboren. Ihre Mutter starb bei der Geburt. Charlotte Kistenmacher wuchs im Zivilwaisenhaus auf. Als sie 6 Jahre alt war, heiratete ihr Vater erneut. Die Stiefmutter war fortan als Hausmutter an der Seite ihres Mannes tätig. Mit 15 Jahren beendete Charlotte Kistenmacher die Schule und arbeitete von da an 20 Jahre lang (bis ca. 1875) im Zivilwaisenhaus an der Seite Ihrer Eltern. Sie war vornehmlich für den alltäglichen Abläufe in der Anstalt zuständig. Die Stiefmutter leitete die Wirtschaft. Von 1894-1909 war sie als Hausmutter im nahegelegenen Brandtschen Mädchenwaisenhauses tätig.

**Kistenmacher, C. F. (unbekannt-1890)**

legte im Alter von 19 Jahren sein Examen als Lehrer bei Wilhelm von Türk ab und übernahm am Weihnachtsabend 1823 als Hausvater die ersten 4 Knaben im neu gegründeten Potsdamer Zivilwaisenhaus. Parallel unterrichtete Kistenmacher über 50 Jahre lang an der höheren Bürgerschule. 1840 wurde seine einzige Tochter Charlotte Kistenmacher geboren. Seine Ehefrau verstarb im Kindbett. 1846 heiratete er zum zweiten Mal. Als Hauseltern versorgten die Eheleute Kistenmacher die Zöglinge des Zivilwaisenhauses fortan gemeinsam. Kistenmacher war auch Gründungsmitglied der Waisen-Versorgungsanstalt der Provinz Bandenburg zu Klein Glienicke. Bis zu seinem Tod 1890 war Kistenmacher als Hausvater im Zivilwaisenhaus tätig.

**Klößen, Karl Friedrich von (21.05.1786-09.01.1856)**

war Pädagoge, Historiker und Naturwissenschaftler (Geograph, Geologe und Paläontologe). Sein Vater war der preußische Unteroffizier Joachim Friedrich von Klößen (1743–1809). Karl Friedrich von Klößen absolvierte eine Ausbildung als Vergolder und arbeitete dann u.a. als Lehrer. Nebenher studierte er an der Universität in Berlin Philosophie, Theologie und Mineralogie. Am 29.10.1809 heiratete er Johanna Heyl (18.12.1784-17.04.1857). Ab 1817 trat er die Stelle des Direktors und Ersten Lehrers am durch Wilhelm von Türk neugegründeten Königlichen Schullehrerseminar in Potsdam an. Von 1824-1855 war er als Leiter der Berliner Gewerbeschule tätig und war ab 1824 auch zeitweise der Direktor des Köllnischen Realgymnasiums in Berlin.

**Kluge**

war 1909 Gemeindebaumeister im Amt Nowawes (heute Potsdam-Babelsberg), damals zum Kreis Teltow gehörig.

**Knopff**

war Stadtrat und Kämmerer in Potsdam. Um 1839 war er auch als Kämmerer der kgl. Immediatbaukasse der Stadt Potsdam tätig. 1840 war er Mitbegründer des Potsdamer Mädchenwaisenhauses Elisabeth-Stift. 1843 leitete er die Umbau- und Sanierungsmaßnahmen am Kasernengebäude in der Tuchmacherstraße 26/27 (später Elisabethstraße 26/27, heute Charlottenstraße 67), das von da an Sitz des Elisabeth-Stifts u. des Potsdamer Hirschfeldhortes war. Um 1840 war er zudem als Kämmerer und als Rechnungsführer im Potsdamer Wohltätigkeitsverein 1829 (u.a. Träger des Hirschfeldhortes) tätig.

**Köppen**

war der Vater von Otto Köppen, Kirchenältester in Potsdam und im Vorstand des Brandtschen Mädchenwaisenhauses tätig.

**Köppen, Otto**

war der Sohn des Kirchenältesten Köppen und um 1897 Amtsnachfolger des Vaters im Vorstand des Brandtschen Mädchenwaisenhauses.

**Krause, Hans**

war Stadtrat in Potsdam und ab ca. 1911 im Vorstand der Frank'schen Stiftung tätig. Zu seinen Aufgaben gehörte die Begutachtung und Überwachung des baulichen Zustandes der Anstalt. Er war 1915 für den verstorbenen Oberst von Glasenapp in den Vorstand des Elisabethstifts durch die Stadtverordnetenversammlung entsandt worden. Er wohnte in der Potsdamer Charlottenstraße 85.

**Friedrich Wilhelm Kritzinger (24.01.1816-12.07.1890)**

war evangelischer Theologe und Pädagoge und Schriftsteller.

**Krüger**

war Schlossermeister in Potsdam und führte 1821/1822 die Schlosserarbeiten am ersten Zivilwaisenhaus in der Berliner Str. 4 aus. Außerdem war er 1844 an der Instandsetzung von 12 Militärquartieren in Potsdam beteiligt.

**Krumnow**

war Polizei-Kommissar in Potsdam und u.a. 1911 für die Einhaltung der Bauauflagen am Mädchenwaisenhaus Marthasheim zuständig.

**Künne, Friedrich Wilhelm (unbekannt-04.05.1898)**

lebte in Potsdam und hinterließ 1898 ein Gesamtvermögen von etwa 180.000 Mark. Davon waren ca. 60.000 Mark für milde und wohlthätige Zwecke bestimmt. Z.B. 12.000 Mark für das Potsdamer Bürgerstift (Altenheim), 18.000 Mark für die Mägdeherberge zu Potsdam und 5.000 Mark für das Zivilwaisenhaus.

**Lenné, Peter Joseph (29.09.1789-23.01.1866)**

war ein preußischer Gartenkünstler, General-Direktor der Kgl. Gärten und im Vorstand der Waisen-Versorgungsanstalt der Provinz Brandenburg in Klein-Glienicke tätig.

**Lilie, Emil**

war Innungs-Maurermeister in Potsdam und errichtete u.a. 1891 das Stallgebäude des Mädchenwaisenhauses Marthasheim (Junkerstr. 34, heute Gutenbergstr. 69), 1893 führte er auch die Arbeiten an der Entwässerungsanlage (Brunnen u. Hofausguss) auf dem Grundstück der Anstalt aus.

**Löffler (unbekannt-09.11.1853)**

war Direktor der Höheren Bürgerschule in Potsdam. Ihm zum Gedenken gründeten Freunde und Verehrer die Löfflersche Stiftung für die Höhere Bürgerschule.

**Mangelsdorff, Rudolf**

war Maurermeister in Potsdam und u.a. 1914-1916 für die Planung und Ausführung von Baumaßnahmen am Potsdamer Paul Hoffmann-Stift (Kleinkinderschule) zuständig. 1916/1917 war er gemeinsam mit dem Kgl. Baurat Bohne für die Planung eines Luft- und Sonnenbades („Sonnenklinik“) auf dem Südwestflügel des Krankenhauses der Hoffbauer-Stiftung zuständig. Die „Sonnenklinik“ wurde genehmigt, aber scheinbar aufgrund des einsetzenden Krieges nicht ausgeführt.

**Manger, Ludwig Heinrich (31.07.1728-30.04.1790)**

war Architekt und Kgl. Preußischer Baubeamter (Oberhofbaurat und Garteninspektor) und Pomologe. 1779-1780 hatte er die Pläne für den Kasernenkomplex entwickelt, der ab 1840 zur Heimstatt des Mädchenwaisenhauses Elisabeth-Stift und des Hirschfeldhortes werden sollte.

**Massow, Ludwig von (1794-1859)**

war Gutsherr, preußischer Beamter und Staatsminister am Kgl. Hof.

**Mathes**

war Tischlermeister und Mitinhaber des Unternehmens „Mathes und Schulze“. 1821/1822 führte das Unternehmen die Tischlerarbeiten am ersten Zivilwaisenhaus in der Berliner Str. 4 durch.

**Meyerheine, R.**

war ein Unternehmen für Gas- Kanalisations- und Wasserleitungsanlagen mit Sitz in der Charlottenstraße 38 in Potsdam. Ab 1910 war der Ingenieur Hugo Weiss Inhaber des Unternehmens. 1915 war er als Hoflieferant für den Prinzen Eitel-Friedrich von Preußen tätig.

**Mirbach, Ernst Otto Karl Ludwig Freiherr von (24.12.1844-06.04.1925)**

war preußischer Generalleutnant und ab 1881 Kammerherr im Hofstaat Prinz Wilhelms von Preußen und diente bei dessen Frau Auguste Victoria. Nach der Thronbesteigung war er Oberhofmeister der Kaiserin Auguste Viktoria. In dieser Funktion war er auch als Vertreter der Kaiserin in verschiedenen Wohltätigkeits- und Kirchenvereinen tätig, u.a. im Vorstand des Pfingstkapellen Vereins (später Auguste Victoria-Pfingsthaus-Stiftung).

**Müller, Carl Gustav Eduard**

war Theologe und von 1843-1867 Pfarrer in Marquardt (seit 10/2023 ein Stadtteil von Potsdam). Er gründete 1853 das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda in Marquardt.

**Nigmann, Max (1851-1933)**

war Baumeister, Stadtbaurat und Kgl. Baurat in Potsdam. Als solcher bearbeitete und revidierte er u.a. die Bauanträge und -pläne für das Rückert-Stift (Altenheim), die Knabenrettungs- und Waisenanstalt Franksches Stift (Seitenflügel), das Zivilwaisenhaus und die Knabenrettungsanstalt Pfingsthaus (Neues Pfingsthaus). Er fertigte die Pläne für das 1898 fertiggestellte Kaiser-Wilhelm-Stift in der Ludwig-Richter-Str. 25 und leitete 1911 die Untersuchung der durch Niedrigwasser freigewordenen Reste der slawischen Burg Poztupimi vor der ehemaligen Heilig-Geist-Kirche.

**Nielsen, Samuel**

war Pastor der Nikolaikirchen-Gemeinde Potsdam. Unter seiner Leitung gründete sich der Verein Marthasheim, der dann das Mädchenwaisenhaus Marthasheim im Holländerviertel betrieb.

**Oberlin, Johann Friedrich (31.08.1740 in Strassburg-02.06.1826 in Waldersbach (Elsass))**

war evangelischer Pfarrer, Pädagoge und Sozialreformer im Elsass. Er gilt als Begründer der organisierten Kleinkinderführsorge in Europa. Nach ihm wurden zahlreiche Einrichtungen zur

Ausbildung und Betreuung von Kindern benannt, darunter das Oberlinhaus in Potsdam. Am 06.07.1768 heiratete er Magdalene Salome Witter, die später bei der Ausbildung von Erzieherinnen für die Kleinkinderschulen mitwirkte.

**Persius, Friedrich Ludwig (15.02.1803-12.07.1845)**

war ein preußischer Architekt, Schüler Karl Friedrich Schinkels und Hofarchitekt Friedrich Wilhelm IV. 1821 beendete er seine Ausbildung zum Feldmesser an der Bauakademie in Berlin und arbeitete im Anschluss als Baukondukteur in Potsdam. 1826 absolvierte er die Baumeisterprüfung und wurde Baukondukteur in Charlottenburg. Drei Jahre später kam er als Bauinspektor der Kgl. Regierung nach Potsdam, wurde 1834 Kgl. Hofbauinspektor, 1842 Kgl. Baurat und Mitglied der Oberbaudeputation. Er war mit Charlotte Tusnelde Pauline Sello, der Schwester von Hermann Ludwig Sello aus der berühmten Gärtnerfamilie Sello verheiratet. In der Ehe wurden zwei Mädchen und 4 Söhne geboren.

**Persius, Conrad Lothar Ludwig (02.12.1836-24.07.1903)**

war das fünfte Kind der Eheleute Ludwig und Pauline (geb. Sello) Persius. Er war Hofprediger an der Heilig-Geist-Kirche in Potsdam und der Seelsorger Kaiser Friedrichs III. und dessen Familie. Ehrenamtlich war er zudem im Vorstand des Brandtschen Mädchenwaisenhauses, im Frank'schen Stift und im Elisabeth-Stift tätig.

**Petzholtz, August Ernst (1801-1868)**

war Hofbau- und Hofmaurermeister, Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung in Potsdam und Mitglied der preußischen Baudeputation. Er war der Vater des späteren Hofbau- und Hofmaurermeisters Friedrich Ernst Petzholtz aus erster Ehe mit Friederike Gottschling (1814-1839). Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete er 1839 deren Schwester Marie-Luise Gottschling (1817-1877).

**Petzholtz, Friedrich Ernst (09-05.1839-15.02.1904)**

war der erste Sohn des Hofbau- und Hofmaurermeisters August Ernst Petzholtz (1801-1868) und selbst als Hofbau- und Hofmaurermeister in Potsdam tätig. In den 1880er Jahren war er auch Vorsitzender des Potsdamer Bauvereins.

**Pietsch, Gertrud, geb. Wolff (unbekannt-07.08.1913)**

war mehr als 20 Jahre lang im Frauenhilfsverein tätig, der den, wie damals üblich, nur aus Männern bestehenden Vorstand des Mädchenwaisenhauses Elisabeth-Stift unterstützte. Zuletzt war sie die Vorsitzende des Frauenhilfsvereins. Als dieser 1911 aufgelöst wurde und stattdessen die Aufnahme von drei Frauen in den Vorstand festgeschrieben wurde, war sie eine von ihnen. Sie war mit dem Landgerichtsrat Pietsch verheiratet. Sie hatte keine Kinder.

**Pischni**

war Klempnermeister in Potsdam und führte 1821/1822 die Klempnerarbeiten am ersten Zivilwaisenhaus in der Berliner Str. 4 durch.

**Preiß, Elisabeth**

war die Ehefrau von Pastor Preiß und ab 1867/1868 im Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl für die Beaufsichtigung der Mädchen innerhalb der Anstalt zuständig.

**Pretzel**

war um 1908 Kgl. Baurat in Potsdam.

**Radewald**

war Stadtrat, Kämmerer und Bürgermeister von Potsdam. Am 27.12.1832 war er Gründungsmitglied der Stiftung Waisen-Versorgungsanstalt der Provinz Bandenburg zu Klein Glienicke.

**Redtel, Carl (auch Karl) Wilhelm (1783-1853)**

war Architekt und ein Schüler Karl Friedrich Schinkels, der von 1818 bis 1852 als Regierungs- u. Baurat in Potsdam tätig war. Er revidierte u.a. 1840 einen umfangreichen Entwurf zum Neubau eines Zivilwaisenhauses am Nauener Tor in Potsdam. (Plan nicht ausgeführt.). Von 1840-1842 führte er die Aufsicht über die neu zu erbauende Petzower Dorfkirche und auch bei der Instandsetzung der Beeskower Marienkirche war er der zuständige Baubeamte.

**Reichmuth**

war Pfarrer in Potsdam und Vorsitzender des Vereins Jugendheim e.V. Um 1909 war er als Vorsitzender des Erziehungsvereins Marthasheim tätig, der das Mädchenwaisenhaus Marthasheim im Holländischen Viertel betrieb.

**Richter**

1842 stifteten die Eheleute Johann Heinrich Richter und Ehefrau Marie Dorothee, geb. Dames, 2.000 Taler für die Frank'sche Stiftung in Potsdam. (Knabenrettungs- und Waisenanstalt)

**Ritter**

war die Ehefrau des Predigers Ritter und engagierte sich ehrenamtlich im Frauenhilfsverein, der den, wie damals üblich, nur aus Männern bestehenden Vorstand des Mädchenwaisenhauses Elisabeth-Stift

unterstützte. Als der Frauenhilfsverein 1911 aufgelöst wurde und stattdessen die Aufnahme von drei Frauen in den Vorstand des Elisabeth-Stifts festgeschrieben wurde, war sie eine von ihnen.

**Saldern, Thusnelda von (1837-1910)**

engagierte sich in der Armen- und Krankenpflege und absolvierte im Diakonissenmutterhaus Bethanien in Breslau einen Krankenpflegekurs. Danach half sie auf den Gütern ihrer Eltern, war ehrenamtlich in der Gemeindepflege tätig und ging dann ins Kloster Marienburg. Ab 1879 war sie die erste Oberin der Diakonissenanstalt Oberlinhaus in Nowawes (heute Potsdam-Babelsberg). Gemeinsam mit Pfarrer Theodor Hoppe erarbeitete sie ein Konzept für verschiedene Rehabilitationseinrichtungen für körperbehinderte und taubblinde Menschen. Auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 wurden sie mit einer Goldmedaille ausgezeichnet. Innerhalb der 'Deutschen Vereinigung für Krüppelpflege e.V.' hat sich das Oberlinhaus maßgeblich an der Entstehung des ersten 'Krüppelfürsorgegesetzes' beteiligt, welches 1920 erlassen wurde. Für die Arbeit in den Einrichtungen war dieses Gesetz von entscheidender Bedeutung. Von nun an war die Behindertenfürsorge keine 'Gnadenleistung' mehr, sondern eine Pflichtleistung der Gesellschaft und des Staates. Es bildete somit den Grundstein der heutigen Rehabilitationsgesetze.

**Sanechi**

war Maler in Potsdam und führte 1821/1822 die Anstreicherarbeiten am ersten Zivilwaisenhaus in der Berliner Str. 4 durch.

**Schinkel, Karl Friedrich (13.03.1781-09.10.1841)**

war Architekt, Stadtplaner, Denkmalpfleger, bildender Künstler und langjähriger Leiter der Oberbaudeputation in Preußen. Er prägte den deutschen Klassizismus und Historismus maßgeblich und begründete die sogenannte Schinkelschule.

**Schlerke, Anna**

war um 1915 als Erziehungsgehilfin im Mädchenwaisenhaus Marthasheim im Holländischen Viertel tätig und unterstützte die Hausmutter Luise Brettschneider bei der Versorgung der Kinder.

**Schmeling, von**

war ein Oberstleutnant und von 1893-1899 Vorsitzender des Pflingsthaus Vereins in Potsdam. Er beantragte am 06.05.1893 bei der Potsdamer Baupolizei die Baugenehmigung zum Bau des Neuen Pflingsthauses der Knabenrettungsanstalt Pflingsthaus.

**Schmidt**

war Stadtbaumeister in Potsdam und 1914 für die Umbauten und Erweiterungen am Franksches Stift verantwortlich.

**Schmidt-Schwarzenberg, Dr.**

war Geheimer Oberregierungsrat in Potsdam. Um 1911 war er Vorstandsmitglied des Mädchen-Waisenhauses Elisabeth-Stift und hatte das Amt des Schriftführers inne.

**Schubel, Friedrich Karl Wilhelm (03.06.1832-20.12.1896)**

absolvierte eine Lehrerausbildung in Züllichow bei Stettin. Ab 1866 war er 30 Jahre lang Hausvater im Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Bornim. Verheiratet war er mit Wilhelmine Maria Schubel (1833-1905). Gemeinsame Kinder: 4 Söhne und 2 Töchter.

**Schubel, Wilhelmine Maria (geb. Portzig, 10.10.1833-02.08.1905)**

Ehefrau von Friedrich Karl Wilhelm Schubel. Gemeinsam waren sie von 1866-1896 als Hauseltern im Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Bornim tätig. Gemeinsame Kinder: 4 Söhne und 2 Töchter.

**Schulze**

war Tischlermeister und Mitinhaber des Unternehmens „Mathes und Schutze“. 1821/1822 führte das Unternehmen die Tischlerarbeiten am ersten Zivilwaisenhaus in der Berliner Str. 4 durch.

**Sello, Ludwig Hermann (25.09.1800-28.12.1876)**

war ein preußischer Hofgärtner und der Sohn des Kgl. Hofgärtners Ludwig Sello (1775-1837). Er war im Landschaftsgarten von Schloss Charlottenhof tätig, den er unter der Leitung von Peter Joseph Lenné gestaltete und legte u.a. das sog. „Paradeisgärt'1“ an. Beide Gärten sind Teil des Park Sanssouci in Potsdam. Hermann Sello engagierte sich ehrenamtlich für sozial benachteiligte Menschen. Insbesondere die Förderung von Anstalten für Kinder und Jugendliche lag ihm am Herzen. So war er bspw. 1832 Gründungsmitglied der Waisen-Versorgungsanstalt der Provinz Bandenburg zu Klein Glienicke und ließ 1855 den Garten der Bethlehem Stiftung in Nowawes (heute Potsdam-Babelsberg) unentgeltlich mit Obstbäumen, Sträuchern und weiteren Pflanzen herrichten. Die am 16.05.1839 mit seiner zwölf Jahre jüngeren Cousine, Aline Alexandrine Emilie Schall (09.05.1811-14.01.1866), geschlossene Ehe blieb kinderlos. Daher vermachte Hermann Sello sein Vermögen der Hofgärtner Hermann Sello Familienstiftung, die er 1872 gründete. Die Familienstiftung besteht bis heute. Die Eheleute Aline und Hermann Sello liegen auf dem Bornstedter Friedhof in Potsdam begraben.

**Sello, Charlotte Tusnelde Pauline (02.05.1808-11.04.1883)**

war die Schwester von Hermann Ludwig Sello aus der berühmten Gärtnerfamilie Sello. Sie war mit Ludwig Persius verheiratet. In der Ehe wurden zwei Mädchen und 4 Söhne geboren.

**Stappenbeck, Ludwig (1802-1870/1879)**

war Landbaumeister bei der Kgl. Regierung in Potsdam und dort für die Ausführung von Ludwig Persius' (1803-45) städtischen Bauten verantwortlich. Er wurde 1839/1840 als Baukondukteur für den nicht ausgeführten Entwurf eines Zivilwaisenhauses am Nauener Tor benannt (Entwurf: Bauinspektor Christian Heinrich Ziller). 1843 wurde Stappenbeck zum technischen Vorsteher und Mitglied der hiesigen Prüfungskommission für die Bauhandwerker bestellt. 1852 ging Stappenbeck als Kreisbauinspektor nach Königs Wusterhausen.

**Stöwe**

für das Jahr 1849 ist ein Herr Stöwe als Vorstandsmitglied des Frankschen Stifts in Potsdam nachweisbar. Henriette, die Ehefrau des Hofapothekers Johann Ferdinand Frank (1775-1830), war eine geborene Stöwe. Möglicherweise ist der als Vorstandsmitglied des Frankschen Stifts genannte Herr Stöwe ihr Verwandter. Aus dem Nachlass des Hofapothekers wurden 1830 zwei Sonntagsschulen in Potsdam gegründet, die jedoch nach nur drei Jahren aus Mangel an Schülern wieder geschlossen werden mussten. Das freigewordene Kapital wurde im Einvernehmen mit der Witwe zur Begründung des Frankschen Stifts, einem in Potsdamer Gemeindeeigentum gewesenen Waisen- und Rettungshaus, verwendet.

**Stöpel**

war Jurist und preußischer Beamter. Er war auch als Notar in Potsdam tätig. Ab 1822 ist er als Stadtsyndikus in Potsdam nachweisbar und legte sein Amt als Justizkommissarius nieder. 1826 wurde er zum Stellvertreter des rechtskundigen Mitgliedes, des Stadtgerichtsdirektors Jahn, in den Vorstand des Zivilwaisenhauses (Zivil-Waisenamt genannt) gewählt. Am 27.12.1832 fand die erste Hauptversammlung der Stiftung Waisen-Versorgungsanstalt der Provinz Bandenburg zu Klein Glienicke“ statt, dessen Gründungsmitglied er war.

**Tafel, Johann Friedrich Immanuel (17.02.1796 -29.08.1863)**

war Theologe und Philosophieprofessor in Tübingen und der älteste Sohn des württembergischen Pfarrers Johann Friedrich Tafel (1756–1814). Er war ein Anhänger der Neuen Kirche, einer christlichen Glaubensgemeinschaft, die sich auf die Glaubensausrichtung des schwedischen Naturphilosophen Emanuel Swedenborgs (1688-1772) berief, und Herausgeber des „Magazin[s] für die Neue Kirche“.

**Tiedemann, Ludwig Alexander Erdmann von (17.11.1841-02.03.1908)**

war Architekt und preußischer Baubeamter. Er wirkte u.a. in Halle (Saale), Breslau, Berlin und Potsdam. Zu seinen Potsdamer Bauten gehören u.a. die Pflingstkirche mit Neuem Pflingsthaus (Knaben-Rettungsanstalt Pflingsthaus) (1893-1894) nahe des Neuen Gartens. Nach seinen Plänen entstand dort 1899 auch das General-Witwenhaushaus (heute Ev. Grundschule der Hoffbauer-Stiftung). Zu dieser Zeit war er auch stellvertretender Vorsitzender des Pflingstkapellenvereins. 1898 wurde unter seiner Leitung die künstlerische Ausgestaltung des Hasenheyer-Stifts (Altenheim) durch den Landschafts- u. Architekturmalers Fritz Rumpf ausgeführt. Zu seinen Potsdamer Bauten gehören auch die Dorfkirche Bornim (1902-1903) und die Babelsberger Oberlinkirche (1904-1905).

**Türk, Karl Christian Wilhelm von (08.01.1774-31.07.1846)**

war Jurist, Pädagoge und Sozialreformer. Er war der Sohn des Kammerpräsidenten und Oberhofmarschalls Otto Philipp von Türk (1728-1797) und dessen Ehefrau Luise Friederike (1744-1779), geborene von Bibra. Seine ersten Lebensjahre verbrachte er mit den Eltern und seinen Geschwistern in Meiningen. Als er 6 Jahre alt war, starb seine Mutter. Er wuchs in der Obhut seines Onkels, des Oberjägermeisters von Bibra, in Hildburghausen auf. Von 1791-1793 studierte er Jura in Jena. Dann trat er in die Dienste des Prinzen Karl von Mecklenburg-Strelitz und zog nach Neustrelitz. Zu seinem Aufgabenbereich gehörte ab 1801 auch die Aufsicht über die hiesigen Schulen, wodurch er mit dem Pädagogen Johann Heinrich Pestalozzi bekannt wurde und wenig später zu ihm in die Schweiz übersiedelte, um fortan als Erzieher zu arbeiten. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland trat er 1815 die Stellung als Regierungs- und Schulrat in Frankfurt (Oder) an und wechselte 1817 in gleicher Stellung nach Potsdam. Hier wurde er zum Stifter mehrerer Wohltätigkeitsanstalten. Insbesondere das von ihm gegründete Zivilwaisenhaus, die Waisen-Versorgungsanstalt der Provinz Brandenburg zu Klein-Glienicke und das Mädchenwaisenhaus Elisabeth-Stift galten lange Zeit als Vorbild mildtätiger Anstalten für Kinder und Jugendliche in Potsdam und Umgebung. (Zum Leben und Wirken Wilhelm von Türks siehe ausführlich in „Wilhelm von Türk und seine Stiftungen als Blaupause für Waisen- und Rettungshäuser“ sowie in den Fallstudien zu den vorgenannten Anstalten innerhalb der vorliegenden Arbeit.)

**Ulbrich**

war Dammsetzermeister (Pflasterer) in Potsdam und führte 1821-1822 die Pflaster- und Gehwegarbeiten am ersten Zivilwaisenhaus in der Berliner Str. 4 durch.

**Vogdt, Richard (manchmal auch „Voigt“ geschrieben, 1835-07.03.1894)**

war als Stadtbaumeister und mehr als zwei Jahrzehnte als Stadtbaurat in Potsdam tätig. Am 18.10.1892 heiratete er Johanna Karoline (1852-1918), die Tochter des Bergrates und Salinen-Direktors Gustav Adolf Moritz Heinrich Jäger (1823-1900) im hessischen Bensheim. Als Stadtbaumeister entwickelte er verschiedene Bauprojekte, wie die Entwässerung der Stadt mit Hilfe einer Heberleitung (1890-1894) und das hiesige Viktoria-Gymnasium (heute Helmholtz-Gymnasium). In seiner Funktion als Stadtbaurat revidierte er zudem zahlreiche bei der Baudeputation eingereichte Pläne zu geplanten Bauvorhaben.

**Vosberg, Kurt Richard Paul (18.10.1863-23.12.1940)**

wurde in Patschkau (Kreis Neiße/Oberschlesien) geboren. Er war Jurist, preußischer Kommunalpolitiker und von 1906-1923 Oberbürgermeister von Potsdam. 1906 wurde er zum Mitglied des Preußischen Herrenhauses auf Lebenszeit berufen.

**Voss, Joachim Heinrich (10.03.2064 in Dassow-08.10.1843 in Potsdam)**

war ein Kgl. Hofgärtner und u.a. im Marlygarten (Küchengarten) im Park Sanssouci in Potsdam tätig. Er war der Schwiegervater von Peter Joseph Lenné, dem Gartenkünstler und General-Direktor der Königlich-preußischen Gärten. Der Vater von Heinrich Voss war ein Handelsgärtner. Heinrich sollte zunächst eine kaufmännische Ausbildung absolvieren, brach diese aber nach kurzer Zeit ab, um stattdessen eine 3-jährige Gärtnerlehre zu absolvieren. Er war in mehreren Vereinen aktiv, z.B. im Vorstand der „Märkisch Ökonomischen Gesellschaft“ (gegr. 1791) und im „Berliner Gartenbauverein“ (eigentlich: „Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich preußischen Staaten“, gegr. 1822) 1823 wurde er dort zum Vorsteher des Ausschusses für Gemüsebau gewählt. Er war auch publizistisch tätig und veröffentlichte regelmäßig Aufsätze zu seinen Erfahrungen im Anbau verschiedener Nutzpflanzen. Voss engagierte sich auch für wohltätige Zwecke. So war er bspw. am 27.12.1832 als Gründungsmitglied auf der ersten Hauptversammlung der Stiftung Waisen-Versorgungsanstalt der Provinz Bandenburg zu Klein Glienicke dabei.

**Weiss, Hugo**

Siehe R. Meyerheine.

**Wichgraf, Johannes (auch Hans) (18.05.1848 in Frankfurt (Oder)-30.01.1920 in Potsdam)**

war Architekt, Kreisbauinspektor und Kgl. Baurat.

**Wieprecht**

war Stadtbaurat bei der Potsdamer Bauverwaltung. Er beaufsichtigte u.a. 1894 den Erweiterungsbau der Kapelle am Neuen Pflingsthaus in der Großen Weinmeisterstraße 49 (Entwurf: Hofmaurermeister Gebr. Bolle) und war als Baurat der Prüfer des 1896 ausgeführten Anbaues an das Zivilwaisenhaus in der Berliner Str. 148. (Entwurf: Gebr. A. & H. Bolle). Dort bescheinigte er die fachgerechte Fertigstellung und Übereinstimmung mit den eingereichten Bauzeichnungen.

**Witter, Magdalene Salome (17.12.1747 in Strassburg-17.01.1783 in Waldersbach (Elsass))**

unterrichtete junge Mädchen, heiratete am 06.07.1768 Johann Friedrich Oberlin und half ihm bei der Ausbildung von Erzieherinnen für Kleinkinderschulen.

**Wöppler**

war Rechnungsrat beim Kgl. General-Postamt zu Berlin. Am 27.12.1832 fand die erste Hauptversammlung der Stiftung Waisen-Versorgungsanstalt der Provinz Bandenburg zu Klein Glienicke statt, dessen Gründungsmitglied er war.

**Wolff, Prof. Dr.**

war geschäftsführendes Mitglied der Direktion der Hoffbauer-Stiftung in Potsdam und 1916/1917 an den Planungen für ein Luft- und Sonnenbad („Sonnenklinik“) auf dem Südwestflügel des Krankenhauses der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder beteiligt. Die „Sonnenklinik“ wurde genehmigt, aber scheinbar aufgrund des einsetzenden Krieges nicht ausgeführt.

**Ziller, Christian Heinrich (11. oder 12.07.1791 in Kaditz (heute Dresden)-06.05.1868 in Potsdam)**

war Baumeister, Architekt und Regierungsbaurat in Preußen. Nach der Schule absolvierte er zunächst eine Ausbildung zum Vermessungskondukteur und legte 1821 das Baumeisterexamen ab. Nach der Bekanntschaft mit Karl Friedrich Schinkel kam er kurze Zeit später nach Potsdam und fertigte u.a. die Pläne für mehrere Bürgerhäuser, die Ratswaage am Neuen Markt (1836) und für ein neu zu erbauendes Zivilwaisenhaus am Nauener Tor (1839, nicht realisiert) an. 1828 wurde er Landbaumeister und 1829 Bauinspektor für den Stadtbezirk Potsdam. Von da an unterrichtete er auch an der Potsdamer Baugewerbeschule. 1841 wurde er Kreisbauinspektor und 1860 in Anerkennung seiner Leistungen zum Regierungsbaurat ernannt. Ziller heiratete 1828 Friederike Charlotte Böhm (1803-1882). In der Ehe

wurden drei Kinder geboren: Marie (1846-1920), Carl Ernst Heinrich (1832–1866) und Hermann August (1844–1915). Die Söhne waren beide ebenfalls als Architekten tätig.

## Literaturverzeichnis

Allgemeine Deutsche Biographie. (1875–1912). Hg.: Historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften. München, Leipzig, Berlin.

Allgemeine Schulzeitung (Erschienen von 1824-1874). Darmstadt, Leipzig.

Amtsblätter der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin. Potsdam. 1823 ff.

Amtsblätter der Königlichen Preußischen Regierung zu Frankfurt an der Oder. Frankfurt an der Oder. 1865.

Architekten-Verein zu Berlin (Hg.) (1877 ff.): Berlin und seine Bauten (Als Faksimile mit einem Vorwort von Peter Güttler, erschienen bei Ernst.)

Architektonisches Skizzenbuch. Eine Sammlung von Landhäusern, Villen, ländlichen Gebäuden, Gartenhäusern, Gartenverzierungen, Gittern, Erkern, Balkons, Blumenfenstern, Brunnen, Springbrunnen, Hofgebäuden, Einfassungsmauern, Candelabern, Grabmonumenten und andern kleinen Baulichkeiten, welche zur Verschönerung baulicher Anlagen dienen, und in Berlin, Potsdam, und an anderen Orten ausgeführt sind. Mit Details. (1866). Berlin: Ernst & Korn.

Architrav e.V. (Hg.) (2006): Kaiserin-Augusta-Stift zu Potsdam. 1. Aufl. Potsdam.

Archiv für Landeskunde der Preußischen Monarchie (1857). Berlin (Bd. 4).

Arlt, Klaus (1999): Die Straßennamen der Stadt Potsdam. Geschichte und Bedeutung. In: Mitteilungen der Studiengesellschaft Sanssouci e.V. - Verein für Kultur und Geschichte Potsdams 4. Jg. (bearb. Fassung)

Arndt, Jens (2009): Glienicke. Vom Schweizerdorf zum Sperrgebiet. Berlin.

Backschat, Friedrich: Das Kurfürstliche Lusthaus Bornim. In: Paul Seidel (Hg.): Hohenzollern-Jahrbuch: Forschungen und Abbildungen zur Geschichte der Hohenzollern in Brandenburg-Preußen.

Bauks, M.; Koenen, K. (Hg.) (2007ff): Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet. Online verfügbar unter <http://www.wibilex.de>, zuletzt geprüft am 18.04.2025.

Beck, Margot (Hg.) (2003): Fürsorge und Wohlfahrtspflege in Brandenburg (1800-1952). Ein sachthematisches Quelleninventar aus dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv, dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, dem Bundesarchiv und dem Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft. Berlin (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte des Landes Brandenburg, Bd. 2).

Berliner Jahrbuch der Pharmacie. Erschienen 1795-1840. Berlin.

Biela, Paul (2004): Die Potsdamer Apotheken. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Preußenjahr 2001. Berlin: Verl. für Wissenschafts- und Regionalgeschichte.

Bley, Ludwig Franz (1834): Versuch einer Wissenschaftlichen Würdigung der Chemie und Pharmacie. Bd.1, Heft 1. Halle.

Boetzing, Vera (2004): "Den Chinesen ein Chinese werden" - Die deutsche protestantische Frauenmission in China 1842-1952. Stuttgart (Missionsgeschichtliches Archiv, Bd. 11).

Bohle-Heintzenberg, Sabine; Hamm, Manfred (1995): Die Berliner Vorstadt, Geschichte und Architektur eines Potsdamer Stadtteils. Berlin.

Böttcher, Kerstin (Hg.) (2012): Fürsorge und Wohlfahrtspflege in Berlin 1800-1948. Ein sachthematisches Quelleninventar, Teil 2 - Landesarchiv Berlin. Berlin (Schriftenreihe zur Medizin Geschichte, Bd. 21).

Brandenburgische Landeshauptarchiv und der Landesverband Brandenburg des Vereins deutscher Archivare (Hg.) (1997): Brandenburgische Archive Mitteilungen aus dem Archivwesen des Landes Brandenburg. Festgabe für Prof. Dr. Friedrich Beck zum 70. Geburtstag.

Brandenburgische Landeszentrale für Politische Bildung (Hg.) (Erscheinungsdatum: 1995-2009): Brandenburgische historische Hefte. Potsdam.

Brandenburgische Landeszentrale für Politische Bildung (Hg.) (2000): 250 Jahre Weberkolonie Nowawes, Babelsberg. Probleme der Ausländerintegration beim Übergang von der gewerblichen zur industriellen Produktion in Brandenburg. Unter Mitarbeit von Ulrich Schmelz. Potsdam (Brandenburgische historische Hefte, 13).

- Brauer, Stefanie (2004): Die Architektur der Hoffbauer-Stiftung in Potsdam-Hermannswerder (1891-1911). Magisterarbeit. Technische Universität Berlin, Berlin. Institut für Geschichte und Kunstgeschichte.
- Breuer, Frank; Knitter, Harmut; Ruppert, Heinz (1993): Vernichtet – Vergessen – Verdrängt. Militärbauten und militärische Denkmäler in Potsdam. Herford.
- Bröcker, Ulrike (2004): Die Potsdamer Vorstädte 1861-1900. Von der Turmvilla zum Mietwohnhaus. Worms (Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg, Bd. 6).
- Brockhaus Konversationslexikon (1894-1896) (Autorenkollektiv (Hg.)). Leipzig, Berlin und Wien.
- Broschke, Klaus (Hg.) (2001): Das Lustschloss Bornim und seine Gartenanlage. Mit Beiträgen von Clemens Alexander Wimmer. Potsdam-Bornim (Bornimer Geschichte(n), Bd. 2).
- Büchner, Christiane; Musil, Andreas (Hg.) (2010): Die Stadtverordnetenversammlung von Potsdam im Wandel der Zeit. Potsdam (Bd. 5. Potsdam (KWI Schriften)).
- Bürgerverein Bornim ´90 e.V. (Hg.) (2010): Landwirtschaftlicher Fortschritt in Bornim. Von den Anfängen des Ortes über den kurfürstlichen Lustgarten zum Institut für Agrartechnik. Unter Mitarbeit von Bernd Herold. Potsdam-Bornim (Bornimer Geschichte(n), Bd. 3).
- Coordes, Gesa (2017): Emil von Behring Ein schwieriger Retter. In: Ärzte Zeitung online (Internet-Portal der Ärzte Zeitung: [www.aerztezeitung.de](http://www.aerztezeitung.de)). Neu-Isenburg.
- Czubatynski, Uwe (1997): Defizite ortsgeschichtlicher Forschung. Exemplarische Beispiele aus der Westprignitz. In: Brandenburgisches Landeshauptarchiv und der Landesverband Brandenburg des Vereins deutscher Archivare (Hg.): Brandenburgische Archive Mitteilungen aus dem Archivwesen des Landes Brandenburg. Festgabe für Prof. Dr. Friedrich Beck zum 70. Geburtstag, 9/1997.
- Das Civil-Waisenamt (1826): Uebersicht des Zustandes der Civil-Waisenhaus-Stiftung für die Städte Berlin, Potsdam und den Potsdamer Regierungsbezirk, am Schlusse des Jahres 1826. Potsdam.
- Das Civil-Waisenamt (1841): Uebersicht des Zustandes der Civil-Waisenhaus-Stiftung für die Städte Berlin, Potsdam und den Potsdamer Regierungsbezirk, am Schlusse des Jahres 1826. Potsdam.
- Das Waisenamt des Civil-Waisenhauses (1826): Die Civil-Waisen-Versorgungs-Anstalt zu Potsdam, für die Städte Berlin, Potsdam und den Regierungs-Bezirk, ihr Zweck, ihre Einrichtung, ihr gegenwärtiger Zustand und ihre Statuten. Potsdam.
- Delius, Hans (1891): Das Preußische Vereins- und Versammlungsrecht unter besonderer Berücksichtigung des Gesetzes vom 11. März 1850. Dargestellt und erläutert von Dr. jur. Delius, Gerichtsassessor in Bielefeld. Berlin.
- Der Armen- und Krankenfreund. Kaiserswerther Zeitschrift für die weibliche Diakonie der evangelischen Kirche (1849-1939). Düsseldorf [u.a.].
- Deutscher Städteatlas Potsdam (1993) (Bearb. v. Escher, Felix und Werner, Frank). Altenbeken.
- Die Waisenversorgungsanstalt für die Provinz Brandenburg zu Klein Glienicke und dessen Statuten. (1938). 4. Aufl. Potsdam.
- Manfred Mollenhauer (2006): Die segensreiche Wirkung der Bethlehem-Stiftung im 19. Jahrhundert. Hg. v. Evangelische Kirchengemeinde Babelsberg. Potsdam.
- Direktion der Diakonissenanstalt Kaiserswerth (Hg.) (1926): 90 Jahre Kaiserswerther Diakonissen Arbeit 1836-1926. Das Diakonissen-Mutterhaus zu Kaiserswerth und seine Arbeitsfelder. Düsseldorf.
- Disselhoff, Julius (1903): Das Diakonissen-Mutterhaus zu Kaiserswerth a. Rh. und seine Tochterhäuser. Kaiserswerth.
- Döring, Marina; Ehmann-Kiefer, Mechthild; Güttler, Peter (Hg.) (2003): Berlin und seine Bauten. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin. Berlin (Teil 7. / Bd. B., Sozialbauten).
- Dziudzia, Wiebke (2015): Geschichte der Landesliegenschaft Heinrich-Mann-Allee 103. Hg. v. Brandenburgischer Landesbetrieb für Liegenschaften und Bauen (BLB).
- Dziudzia, Wiebke (2015): Jugendfürsorge und Jugendwohlfahrt von 1865 bis 1933. Das Beispiel der Potsdamer Landesanstalt. Masterarbeit. Universität Potsdam, Potsdam.
- Enke, Ulrike (2015): 125 Jahre Diphtherieheilsersum „Das Behring'sche Gold“. Von der Publikation bis zur industriellen Herstellung des Diphtherieheilsersums vergingen nur vier Jahre, der Erfolg des neuen Heilmittels war durchschlagend.
- Erbach, Eva (1993): Wilhelm von Türks pädagogisches Wirken in Potsdam. Dissertation. Universität Potsdam, Potsdam.

- Eye, August Johann Ludolf von (Hg.) (2012): Inventar der Bau- und Kunst-Denkmäler in der Provinz Brandenburg, Orte J-Z. Potsdam (Bd. 2). (Nachdruck der Ausgabe von Berlin 1885)
- Fellien, Hermann: Grundstücks-Kartei der Potsdamer Innenstadt bis 1849. Sammlung Fellien in der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam.
- Fischer, Angelika; Fischer, Bernd Erhard (1992): Marquardt: ein Schloß im Norden von Potsdam. Eine Spurensuche. Berlin.
- Fischer, Michael (2008): Steineisendecken im Deutschen Reich. 1892-1925. Band 2: Katalog und Herstellungsverfahren. Technische Universität, Cottbus.
- Fontane, Theodor (1873): Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Berlin (Bd. 3: Ost-Havelland).
- Frank, Johann Ferdinand: Über die Thea Bohea und viridis. In: Berliner Jahrbuch der Pharmacie, 4. Jg. 1798, S. 154-175.
- Frank, Johann Ferdinand (1801): Etwas über die Apothekensitationen und die Arzneytaxe in den Preußischen Staaten. Berlin.
- Froschauer, Eva Maria (2009): „An die Leser!“. Baukunst darstellen und vermitteln. Berliner Architekturzeitschriften um 1900. Berlin.
- 50 Jahre. Das Jubiläum des Diakonissen-Waisenhauses zu Kaiserswerth am 3. April 1892 (als Manuskript gedruckt) (1892). Kaiserswerth a. Rh.
- Gaehtgens, Thomas W. (Hg.) (1998-2002): Bürgerlichkeit, Wertewandel, Mäzenatentum. 5 Bde. Berlin.
- Gelpke, Clara (1938): Wilhelm von Türk – sein pädagogischer Werdegang. Dissertation. Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin, Saalfeld (Ostproußen).
- Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hg.) (2016): 25 Jahre UNESCO-Welterbestätte „Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin“.
- Gerabeck, Werner E.; Haage, Bernhard D.; Keil, Gundolf; Wegner, Wolfgang (Hg.) (2007): Enzyklopädie Medizingeschichte. Bd. 1 A-G. Berlin.
- Giersberg, Hans-Joachim (1965): Das Potsdamer Bürgerhaus um 1800. Berlin.
- Gilly, D. (Königlich Preußischer, Geheimer Ober-Baurat) (Hg.) (1806): Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend. Für angehende Baumeister und Freunde der Architektur. Berlin (2. Bd. mit Kupfern).
- Gesetzsammlung für die Königlich-Preußischen Staaten (1810-1945). Berlin.
- Grittner, Wolfgang (2001): Zur Geschichte der Marquardter Kirche. Potsdam-Marquardt.
- Grittner, Wolfgang (2008): Schloss Marquardt (Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark). Berlin.
- Gülzow, Albrecht; Hermann, Peter (1997): Der Potsdamer Stadtkanal. Potsdam.
- Haeckel, Julius: Die Einführung der Städteordnung vom 19. November 1808 in Potsdam. In: Studiengemeinschaft Sanssouci (Hg.): Mitteilungen des Vereins für die Kultur und Geschichte Potsdams, Bd. V, H. 1. Potsdam (1909). Potsdam, S.5ff.
- Hafner, Johann; Völkening, Helga; Becci, Irene (Hg.) (2018): Religiöse, spirituelle und weltanschauliche Gemeinschaften. Beschreibungen und Analysen. 2018 (1. Auflage). Bd. 1. Baden-Baden.
- Hagemann, Alfred (2007): Wilhelmine von Lichtenau (1753 – 1820). Von der Mätresse zur Mäzenin. Köln – Weimar – Wien.
- Handbuch der Architektur (1880-1943). Leipzig, Darmstadt und Stuttgart.
- Hanson, Armin (2011): Denkmal- und Stadtbildpflege in Potsdam 1918-1945. Berlin.
- Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte und dem Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte (Hg.) (2010): Potsdam Lexikon. Stadtgeschichte von A bis Z. Berlin.
- Hensel, Hans und Franken, Hans (1929): Der kirchliche Erziehungsverband der Provinz Brandenburg e. V. Berlin. Düsseldorf.
- Hess, Bärbel-Jutta (2009): Seuchengesetzgebung in den deutschen Staaten und im Kaiserreich vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zum Reichsseuchengesetz 1900. Dissertation. Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Heidelberg. Philosophischen Fakultät.
- Historische Kommission bei der Königlich Akademie der Wissenschaften (Hg.) (1875-1912 (Nachdruck 1967-1971)): Allgemeine deutsche Biographie. 56 Bände. Leipzig.

- Hoffbauer-Stiftung (Hg.): Die Hoffbauer-Stiftung. Evangelische Bildung für Generationen (2019). [1. Auflage]. Potsdam (Recherche und wissenschaftliche Grundlagen: Stefanie von Hochberg.)
- Hoffbauer-Stiftung (2001): 100 Jahre Hoffbauer-Stiftung Potsdam-Hermannswerder. Chronik 1901-2001. Unter Mitarbeit von P. Werner Lange (Texte). Bearbeitete, berichtigte und weitergeführte Fassung der 1991 herausgegebenen Stiftungschronik.
- Hoffmann, Christa (2010): Jagdschloss Glienicke. Geschichte und Nutzung im Laufe der Jahrhunderte. Hg. v. Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (FSBB). Berlin.
- Hofmann, Wolfgang; Hübener, Kristina; Meusinger, Paul (Hg.) (2007): Fürsorge in Brandenburg. Entwicklungen – Kontinuitäten – Umbrüche. Berlin (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte, Bd.15).
- Hönicke, Günter (2001): Jüdische Stiftungen und Legate in Hamburg bis 1943. Hamburg.
- Horlacher, Rebekka; Tröhler, Daniel (Hg.) (2013): Sämtliche Briefe an Johann Heinrich Pestalozzi. Kritische Ausgabe. August 1817-1820. Zürich (Bd. 5).
- Hübener, Kristina (2010): Stadtentwicklung und Verwaltungspolitik. Potsdams Oberbürgermeister als Gestalter einer kommunalen Leistungsverwaltung zwischen 1850 und 1918/24. In: Christiane Büchner und Andreas Musil (Hg.): Die Stadtverordnetenversammlung von Potsdam im Wandel der Zeit. Potsdam (Bd. 5. Potsdam (KWI Schriften)).
- Hübener, Kristina, Ludwig, Andreas; Schreiter, René (Hg.) (2012): Soziale Stiftungen und Vereine in Brandenburg. Vom Deutschen Kaiserreich bis zur Wiederbegründung des Landes Brandenburg in der Bundesrepublik. Berlin-Brandenburg (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte, Bd. 22).
- Hügel, F. S. (1848): Beschreibung sämtlicher Kinderheilanstalten in Europa. Wien.
- Hutmacher, Anne (2010): Die Entwicklung des Frauenruderns in Deutschland. Dissertation. Deutsche Sporthochschule Köln, Köln. Institut für Sportgeschichte.
- Janecke, Christoph (Aktualisiert 2024): Nowawes, eine Colonie bey Potsdam, „Das böhmische Etablissement“ (die Ansiedlung). Notizen zur Entstehung und Entwicklung des Ortes 1750 – 1950 (heute: Potsdam-Babelsberg).
- Jankowiak, Christa und Johannes (1999): Babelsberg – Ein Ortsteil Potsdams. 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage.
- Janz, Oliver: Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen 1850-1914 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 87).
- Johannsen, Rolf H. (2007): Friedrich Wilhelm IV. von Preußen: von Borneo nach Rom. Sanssouci und die Residenzprojekte 1814 bis 1848. Kiel.
- Jühlke, Ferdinand (1872): Die Königliche Landesbaumschule und Gärtnerlehranstalt zu Potsdam: geschichtliche Darstellung ihrer Gründung, Wirksamkeit und Resultate, nebst Cultur-Beiträgen. Berlin.
- Julius, Nikolaus Heinrich (Hg.) (1830): Jahrbücher der Straf- und Besserungs-Anstalten, Erziehungshäuser, Armenfürsorge, und anderer Werke der christlichen Liebe. Berlin (Bd. 3).
- Jütte, Christopher (2015): Die Choleraepidemie 1831. Hg. v. Deutsches Historisches Museum Berlin. Berlin.
- Kamp, Silke (2011): „Zum Vesperbrot für die Leute Butter“. Leben in Potsdam um 1800. In: Mitteilungen der Studiengesellschaft Sanssouci e.V. – Verein für Kultur und Geschichte Potsdams 16 Jg., 145ff.
- Kirchbauverein Bornim e.V. (Hg.) (2011): Bornimer Bilderbogen. Unter Mitarbeit von Klaus Broschke, Bernd Herold, Oswald Schönherr und Grit Broschke. Potsdam.
- Kitschke, Andreas (2017): Die Kirchen der Potsdamer Kulturlandschaft. Berlin.
- Klinke, Willibald (1920): Wilhelm von Türk und Pestalozzi. Langensalza.
- Knitter, H.; Volkmann-Block, E. (1993): Potsdam. Daten und Ansichten zur Geschichte der Stadt. Potsdam.
- Kritzinger, Wilhelm (2011 [Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von (Potsdam) 1901]): Das Pfingsthaus in Potsdam. 1851 – 1901. Eine Festschrift. Potsdam.
- Kroener, Bernhard R. unter Mitarb. von Heiger Ostertag (Hg.) (1993): Potsdam: Staat, Armee, Residenz in der preußisch-deutschen Militärgeschichte. Berlin.
- Küntzel, Astrid (2017): Theodor Fliedner Gründer der Kaiserswerther Diakonie (1800-1864). Portal Rheinische Geschichte. Düsseldorf.

- LAFIM – Landesausschuss für Innere Mission (o.J.): „Gutes tun und dabei nicht müde werden“. Wilhelm von Türk und die Stiftung Civil-Waisenhaus. (undatierter Flyer)
- Landeshauptstadt Potsdam, der Oberbürgermeister (Hg.): Beiträge zur Statistik und Stadtforschung (1997, Heft 2). Potsdam.
- Lisco, Friedrich Gustav (1846): Das wohltätige Berlin. Geschichtlich-statistische Nachrichten über die Wohltätigkeits-Uebung Berlin's. Berlin.
- Ludwig, Andreas (2005): Der Fall Charlottenburg. Soziale Stiftungen im städtischen Kontext. 1800-1950. Köln.
- Manger, Heinrich Ludwig (1987 [Reprint der Ausgabe 1789-1790, Berlin, Stettin, Nicolai]): Baugeschichte von Potsdam, besonders unter der Regierung König Friedrichs des Zweiten. 3 Bde. Leipzig.
- Mehrere Mitglieder des Königlich Preußischen Ober-Bau-Departements (Hg.) (1797): Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend. Für angehende Baumeister und Freunde der Architektur. Berlin (Bd. 1).
- Meinecke, Andreas (Hg.) (2013): Geschichte der preußischen Denkmalpflege 1815-1860. In: Acta Borussica – Neue Folge. Abteilung 2: Der preußische Kulturstaat in der politischen und sozialen Wirklichkeit. Berlin (Bd. 4).
- Meißner, Günter u.a. (Hg.) (2002): Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. München u. a. (Bd 32 (Ebersbach – Eimbke)).
- Mielke, Friedrich (1998): Potsdamer Baukunst. Das klassische Potsdam. Berlin.
- Militz, Joachim (1996): Fast alle Keller standen unter Wasser, und die Cholera brach aus ... Geschichte des „Wohltätigkeitsvereins 1829“ in Potsdam. In: Potsdamer Neueste Nachrichten, 18.10.1996, S. 10.
- Ministerium der geistlichen etc. Angelegenheiten (Hg.) (1867): Centralblatt für die gesammte Unterrichts- Verwaltung in Preußen. Im Auftrag des Herrn Ministers der Geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten und unter Benutzung der amtlichen Quellen. Unter Mitarbeit von Königl. Geh. Reg.- und vortragender Rat Stiehl. Berlin.
- Ministerium der öffentlichen Arbeiten; Preußisches Finanzministerium (Hg.) (1881 und wurde 1931 mit der Zeitschrift für Bauwesen vereinigt): Zentralblatt der Bauverwaltung.
- Minkels, Dorothea (2008): Elisabeth von Preussen. Königin in der Zeit des AusMÄRZens. Norderstedt.
- Mirbach, Ernst von (2011 [Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von (Berlin, Sittenfeld) 1893]): Das Pfingsthaus, die Pfingst-Kapelle zu Potsdam und der Pfingst-Kapellen-Verein, Zweigverein des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins: unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin. Potsdam.
- Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams. 1867 ff.
- Neininger, Falko (2018): Kleine Religionsgeschichte Potsdams. Vom Mittelalter zur Reformation. In: Hafner, Johann; Völkening, Helga und Becci, Irene (Hg.): Religiöse, spirituelle und weltanschauliche Gemeinschaften. Beschreibungen und Analysen. 1. Auflage 2018. Bd. 1. Baden-Baden.
- Nicolai, Friedrich (1769): Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam und alle daselbst befindliche Merkwürdigkeiten und der umliegenden Gegend. 3 Bde. Berlin.
- Ossing, F. (Redaktion) - Deutsches GeoForschungsZentrum GFZ (2014): Ein Wissenschaftsspaziergang über den Telegrafenberg Potsdam. Hg. v. Wissenschaftspark Albert Einstein. Potsdam.
- Peschel-Gutzeit, Lore Maria (2015): Das Kind als Träger eigener Rechte. Der lange Weg zur gewaltfreien Erziehung. Deutsche Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft e.V. Berlin.
- Pestalozzianum Zürich und Zentralbibliothek Zürich (Hg.) (1995): Pestalozzi, Johann Heinrich. Sämtliche Briefe, Zürich 1946-1971. 13 Bände. Zürich.
- Peter, Lutz (2012): Farbre Restauratorische Untersuchung der Fassade und benannter Innenbereiche des so genannten "Herrenhauses" und der anderen erhalten gebliebenen Gebäude der Rückertstraße 37 in Potsdam-Bornim. Ausführungszeitraum: 16.02.2012-21.03.2012. Angefertigt im Auftrag der Projekt Bau Strobücker GmbH aus Berlin.
- Petzholtz, Gerhard Ludwig (2018): Klein-Glienicke. Große Geschichte. Teltow.
- Potsdam. Amt für Statistik, Stadtforschung und Wahlen (Hg.) (1993-2004): Beiträge zur Statistik und Stadtforschung. Potsdam.

- Raumer, Karl (1853 [Nachdruck Paderborn 1988]): Die Erziehung der Mädchen. Stuttgart.
- Riehl: Grundzüge zu einer Potsdamschen Chronik für das Jahr 1869. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams, Bd. 5 (1872), S. 16.
- Rocksch, Wolfgang (2002): Wilhelm von Türk (1774-1846), Ein führender deutscher Pestalozzianer, Schul- und Sozialreformer. Berlin.
- Rust, Johann Nep. (Hg.) (1837): Magazin für die gesammte Heilkunst mit besonderer Rücksicht auf das allgemeine Sanitäts-Wesen im Königl. Preuss. Staate. Berlin (36. Bd.).
- Rutenborn, G. (2001): Die sonderbare Geschichte der Französischen Gemeinde zu Potsdam. Potsdam.
- Satzung der Hoffbauer-Stiftung Potsdam-Hermannswerder (2015). Potsdam-Hermannswerder.
- Schade, Günter: Armut und öffentliche Fürsorge in der Stadt Potsdam gestern - heute - morgen - Eine statistische Dokumentation. In: Beiträge zur Statistik und Stadtforschung. Potsdam, Heft 2 (1997).
- Schäffer, Friedrich (1839): Über das Civilwaisenhaus, den Potsdamer Wohltätigkeitsverein und die Waisenversorgungsanstalt zu Kl. Glienicke. In: Allgemeine Schulzeitung (Nr. 63). Darmstadt. S. 519f.
- Schmuhl, Hans-Walter (2008): Senfkorn und Sauerteig. Die Geschichte des Rauhen Hauses zu Hamburg 1833 - 2008. Hamburg.
- Schneider, Louis (1867): Die preußischen Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen: geschichtlich, bildlich, statistisch. Der Louise-Orden. Berlin (Bd. 9).
- Schoder, Bettina (1987): Wilhelm von Türk - sein Wirken in Potsdam. Abschlussarbeit. Fachschule für Archivwesen „Franz Mehring“, Dresden.
- Schraut, Sylvia (2018): Mädchen- und Frauenbildung. Digitales Deutsches Frauenarchiv. Auch online verfügbar unter <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/maedchen-undfrauenbildung>, zuletzt geprüft am 19.04.2025.
- Schreiter, René (2012): Erziehung in Gleichschritt und Uniform? Alltag und Leben im Großen Militärwaisenhaus zu Potsdam zwischen 1724 und 1806. In: "... und handle mit Vernunft". Beiträge zur europäisch-jüdischen Beziehungsgeschichte. Festschrift zum 20jährigen Bestehen des Moses Mendelssohn Zentrums. Hildesheim/Zürich/New York, S. 166-181.
- Schreiter, René (2012): Vom „Großen Militär-Waisenhaus zu Potsdam zur Stiftung „Großes Waisenhaus zu Potsdam“. In: Hübener, Kristina und Andreas, Ludwig und Schreiter, René (Hg.): Soziale Stiftungen und Vereine in Brandenburg. Vom Deutschen Kaiserreich bis zur Wiederbegründung des Landes Brandenburg in der Bundesrepublik. Berlin. (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte) Bd. 22. Berlin-Brandenburg, S. 95-120.
- Sechzig Jahre Waisenpflege. Ein Beitrag zur Geschichte des Elisabethstifts (1900). Potsdam.
- Seidel, Paul (Hg.): Hohenzollern-Jahrbuch: Forschungen und Abbildungen zur Geschichte der Hohenzollern in Brandenburg-Preußen.
- Seiler, Michael (1986): Die Entwicklungsgeschichte des Landschaftsgartens Klein-Glienicke 1796-1883. Dissertation, Hamburg.
- Stadtwerke Potsdam GmbH (SWP) (Hg.) (2018): Unsere Geschichte. Trinkwasser und Abwasser. Potsdam.
- Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hg.) (2007): Ludwig Persius (1803-1845): Bauberichte, Briefe und architektonische Gutachten - eine kommentierte Quellensammlung. Unter Mitarbeit von Andreas Meinecke, Eva Börsch-Supan und Andreas Kitschke. Berlin, München.
- Straube, Peer (2013): Wohnungen in Garde-Jäger-Kaserne. Leerstehende Kita in der Charlottenstraße wird saniert / Baubeginn im Frühjahr. In: Potsdamer Neueste Nachrichten, 13.01.2013.
- Straubel, Rolf (2009): Biographisches Handbuch der preußischen Verwaltungs- und Justizbeamten 1740 - 1806/15. Teil I. Biographien A - L. München (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 85).
- Studiengemeinschaft Sanssouci (Hg.) (1864 ff.): Mitteilungen des Vereins für die Kultur und Geschichte Potsdams. Potsdam.
- Tafel, Johann Friedrich Immanuel (1841): Zur Geschichte der Neuen Kirche. Tübingen.
- Tantner, Anton (2007): Die Hausnummer. Eine Geschichte von Ordnung und Unordnung. Marburg.
- Thiede, Olaf; Wacker, Jörg (2007): Chronologie Potsdam und Umgebung: Ereignisse, Bauwerke. Potsdam. Bd. 2 und 3. Potsdam.

Trapper, Thomas (1996): Heimerziehung von Gestern: Erfahrungen und Impulse für kollektive Erziehung von Heute und Morgen. Hamburg (Schriftenreihe Erziehung - Unterricht - Bildung).

Türk, Wilhelm von (1804): Über zweckmäßige Einrichtung der öffentlichen Schul- und Unterrichtsanstalten als eines der wirksamsten Beförderungsmittel einer wesentlichen Verbesserung der niederen Volksklassen mit vorzüglicher Rücksicht auf Mecklenburg. Neustrelitz.

Türk, Wilhelm von (1826): Civil-Waisen-Versorgungs-Anstalt zu Potsdam, für die Städte Berlin, Potsdam und den Potsdamer Regierungs-Bezirk, ihr Zweck, ihre Einrichtung, ihr gegenwärtiger Zustand und ihre Statuten. Potsdam.

Türk, Wilhelm von (1835): Vollständige Anleitung zur Zweckmäßigen Behandlung des Seidenbauens und des Haspelns der Seide, sowie zur Erziehung und Behandlung der Maulbeerbäume nach den neuesten Erfahrungen und Beobachtungen. Leipzig.

Türk, Wilhelm von (1839): Ueber die Vorsorge für Waisen, Arme und Nothleidende. Zum Besten der Waisen aus der Provinz Brandenburg, derer Väter den Befreiungskrieg mitgemacht haben, die in der Waisen-Versorgungs-Anstalt zu Klein Glienicke bei Potsdam erzogen werden. Berlin.

Türk, Wilhelm von (1844): Die Civil-Waisen-Versorgungs-Anstalt zu Potsdam, für die Städte Berlin, Potsdam und den Potsdamer Regierungs-Bezirk, ihr Zweck, ihre Einrichtung, ihr gegenwärtiger Zustand und ihre Statuten. 5. Aufl. Potsdam.

Türk, Wilhelm von (1844): Die Waisen-Versorgungs-Anstalt für die Provinz Brandenburg zu Klein Glienicke und deren Statuten. 6. Aufl. Potsdam.

Türk, Wilhelm von (1859): Leben und Wirken des Regierungs- und Schulraths Wilhelm von Türk. Von ihm selbst niedergeschrieben als ein Vermächtnis an die von ihm gegründeten Waisenhäuser und nach seinem Tode herausgegeben von Angehörigen des Verfassers. Potsdam.

Türk, Wilhelm von (1904 (Erstausgabe 1859)): Leben und Wirken des Regierungs- und Schulrats Wilhelm von Türk: von ihm selbst niedergeschrieben als ein Vermächtnis an die von ihm gegründeten Waisenhäuser. Potsdam.

Verein für die Geschichte Berlins (Hg.) (Erschienen 1884-1943): Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins / Verein für die Geschichte Berlins. Berlin.

(Verfasser unbekannt - möglicherweise: Frau d'Alton-Rauch) (1928): 75 Jahre Bethesda. Das Mädchenwaisenasyl in Bornim. In: Generalanzeiger für das Havelland. Beilage der Potsdamer Tageszeitung, 10.07.1928.

Vierhaus, Rudolf (Hg.) (2006): Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE). 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. München (Bd. 5 (Hitz - Kozub)).

Vogel, Barbara (Hg.) (1980): Preußische Reformen. 1807-1820. Königstein/Ts.

Wichern, Johann Hinrich/ Organ des Zentralausschusses für die Inneren Mission der deutschen evangelischen Kirche (1844 ff.) (Hg.): Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg. Hamburg.

Wiener Weltausstellung. Amtlicher Katalog der Ausstellung des Deutschen Reiches. Nebst 2 Übersichtsplänen der Deutschen Ausstellung (1873). Berlin.

Winterfeldt, Georg (1937): Ludwig Johann Friedrich Becker und seine Ehefrau Emilie Auguste Schier, ihre Vorfahren und ihre Nachfahren: Nach Urkunden u. Familiennachrichten. Görlitz.

"... und handle mit Vernunft". Beiträge zur europäisch-jüdischen Beziehungsgeschichte. Festschrift zum 20jährigen Bestehen des Moses Mendelssohn Zentrums. (2012). Hildesheim/Zürich/New York.

## **Adressbücher**

Adreß-Kalender, der Königlich Preußischen Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam, besonders der daselbst befindlichen hohen und niederen Collegien, Instanzen und Expeditionen, auf das Jahr 1803. (1803).

Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Berlin, Potsdam und Charlottenburg auf das Jahr 1836 (1836). Berlin.

Allgemeiner Wohnungsanzeiger für die Königliche Residenzstadt Potsdam und Umgebung auf das Jahr 1877. (1877). Potsdam.

Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für die Königliche Residenzstadt Potsdam und Umgebung auf das Jahr 1880 (1880). Potsdam.

Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für die Königliche Residenzstadt Potsdam und Umgebung auf das Jahr 1882 (1882). Potsdam.

Adressbuch für die Königliche Residenzstadt Potsdam und Umgebung auf das Jahr 1891 (1891). Potsdam.

Adressbuch für die königliche Residenzstadt Potsdam und Umgebung auf das Jahr 1894. (1894) Potsdam.

Adressbuch der Königlichen Residenzstadt Potsdam 1909. Unter Benutzung amtlicher Quellen. Mit einem Verkehrsplan von Potsdam und Umgebung (1909). Potsdam: A. W. Hayn's Erben.

Adressbuch der Königl. Residenzstadt Potsdam für 1910 (1910). Potsdam.

Adressbuch der Königlichen Residenzstadt Potsdam 1910. Unter Benutzung amtlicher Quellen. Mit einem Verkehrsplan von Potsdam und Umgebung (1910). Potsdam: A. W. Hayn's Erben (Curt Gerber).

Potsdamer Adressbuch 1915 (1915). Potsdam.

Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Berlin auf das Jahr 1825. (1925) Berlin.

## **Archivverzeichnis**

### **„Acta specialia“ betr. Bausachen im Bereich Untere Denkmalschutzbehörde der Landeshauptstadt Potsdam**

Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34), Nr. 1674.

Charlottenstraße 67 (früher Elisabethstraße 26/27), Nr. 897.

Berliner Str. 148. Nr. 596.

Berliner Straße 143/144 (117/118) - (1882-1934). Nr. 592.

Große Weinmeisterstr. 49. Nr. 1608.

Hoffbauer-Stiftung, Nr. 2164.

### **Archiv der Hoffbauer-Stiftung in Potsdam (Hermannswerder)**

Inselblätter aus Hermannswerder. Erschienen ab 1928 ff.

### **Brandenburgisches Landeshauptarchiv (BLHA)**

Rep. 2 A I SW Nr. 564, 573, 582, 585, 606, 611, 614 und 1405.

Rep. 2 A II Pdm Nr. 295, 411, 483, 484, 486, 494, 505 und 506.

Rep. 2A III F Nr. 13717.

Rep. 2A III F Nr. 14407.

Rep. 2 A I Hb Nr. 4, 700, 700/2, 1115, 1116, 1130, 1151, 1152 und 1414.

Rep. 2 A II Gen Nr. 1655 und 1661.

Rep. 204 A Nr. 1710.

Rep. 1 Oberpräsident der Provinz Brandenburg und Berlin Nr. 738.

Rep. 2A I Pol. Nr. 1695/1.

Rep. 2B Nr. 1696.

Rep. 3B I Pol Nr. 1687.

Rep. 3B II Nr. 318.

Rep. 55 Provinzialverband II Nr. 439.

Rep. 401 RdB Pdm 14493.

Rep. 2 A II T Nr. 305.

Rep. 5 E Pdm Nr. 64.

Rep. 2A OH Nr. 275.

Rep. 64B Potsdam I Nr. 3.

Rep. 105 GB K I Potsdam 856.

## **Domstiftsarchiv Brandenburg**

Pfarrarchiv Potsdam-Bornim [41b]: Überlieferungszeitraum: 1575-2001. Kirchenbücher und Kirchenrechnungen Bornim.

## **Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz**

I. HA Rep. 89, Nr. 12730.

I. HA Rep. 77 B Nr. 494 und 461.

I. HA, Rep. 87 C, Nr. 6390, 6391 und 6392.

## **Privatarchiv Klaus Broschke (Potsdam-Bornim)**

Akte Bethesda Juli 1857/1858 bis Juli 1858/1859.

Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls (18.11.1863): Bedingungen für die Herrschaften, welche Zöglinge aus dem Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim in den Dienst nehmen.

Akte Bethesda betreffend die ärztlich angeordnete, intervallische Schließung der Anstalt u. die über dieselbe eingeleiteten Versammlungen mit dem Coratorio (Juli 1866).

Bethesda Akte betr. Hausvater Schubel, 1866-1897. (47 Schreiben).

Bauakte Bethesda - Reparaturen und Kosten 1878-1897.

Akten des Mädchen-Waisen-Asyls "Bethesda" betrifft: Amtliche Besichtigungen der Anstalt (1908-1924).

Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871).

## **Stadtarchiv Potsdam**

- Stiftungen, Legate, Vermächtnisse

1-8/61 Film Nr. 2448.

1-8/65 Film Nr. 2450.

1-8/115 Film Nr. 2474.

1-8/116 Film Nr. 2475.

1-8/325 Film Nr. 2629.

1-8/343, 345, 346, 373, 463.

- Hoch- und Tiefbau

1-9/97 Film Nr. 487.

1-9/288 Film Nr. 761.

1-9/336 Film Nr. 567.

1-9/337 Film Nr. 568.

1-9/ 365 Film Nr. 580.

1-9/1012 Film Nr. 782.

## **Standesamt Potsdam - Sterberegister**

Standesamt Potsdam, Nr. 396/ aus 1901.

## **Internet-Quellen**

<https://www.fliedner.de>, zuletzt geprüft am 19.04.2025.

(Theodor Fliedner Stiftung)

<https://www.dhm.de/lemo/>, zuletzt geprüft am 19.04.2025.

(LeMO ist ein Kooperationsprojekt der Stiftung Deutsches Historisches Museum, der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesarchivs.)

<https://www.google.com/maps>, zuletzt geprüft am 19.04.2025.

<http://www.grussauspotsdam.de>, zuletzt geprüft am 19.04.2025.

(Klaus Hellenthal (Hg.): Sammlung historischer Ansichtskarten, Fotos und Papierdokumente aus Potsdam-Stadt, Babelsberg, Nowawes, Neuendorf und Umgebung.)

<https://www.kuladig.de>, zuletzt geprüft am 19.04.2025.

(Landschaftsverband Rheinland (LVR) (Hg.): Kultur. Landschaft. Digital)

<https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de>, zuletzt geprüft am 19.04.2025.

(Digitale Deutsche Frauenarchiv (DDF) ist das Fachportal zur Geschichte der deutschsprachigen Frauen- und Lesbenbewegungen)

<https://www.aerztezeitung.de>, zuletzt geprüft am 19.04.2025.

(Ärzte Zeitung online ist das Internet-Portal der Ärzte Zeitung. Springer Medizin Verlag GmbH, Sitz: Berlin; Redaktion der Ärzte Zeitung, Sitz: Neu-Isenburg)

## Abbildungsverzeichnis

### Teil 1 - KATALOG

#### Zivilwaisenhaus

1. Fotografie - Berliner Str. 4/5, Potsdam, (zw. 1901-1910). In: Potsdam Museum. Bürgerhaus gegenüber der Berliner Str. 18/19. Online verfügbar unter <https://brandenburg.museum-digital.de/object/2665>, zuletzt geprüft am 24.01.2025.
2. Entwurf zum Neubau eines Zivilwaisenhauses am Nauener Tor. (o. J. - Beilage eines Schreibens des Zivilwaisenamtes vom 20.04.1839). In: Acta den Bau des Civilwaisenhauses betreffend. BLHA, Rep. 2 A I Hb Nr. 700, Bl. 32.
3. Ansicht der Vorderfront zum Entwurf eines neuen Zivilwaisenhauses am Nauener Tor, von Christian Heinrich Ziller, 1840. In: Civil-Waisen-Haus zu Potsdam. BLHA, Rep. 2 A I Hb. Nr. 700/2. Bl. 14.
4. Situationsplan vom Grundstück des projektierten neuen Zivilwaisenhauses vor dem Nauener Tor. Christian Heinrich Ziller, 1840. In: Civil-Waisen-Haus zu Potsdam (1840). BLHA, Pr. Br. Rep. 2 A I Hb. Nr. 700/2. Bl. 1.
5. Das alte abzutragende Zivilwaisenhaus zu Potsdam, ca. 1858. Christian Heinrich Ziller. In: Potsdam Museum - Forum für Kunst und Geschichte, Inv. Nr. 81-257-K3. Online verfügbar unter: <https://brandenburg.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=9151>, zuletzt geprüft am 24.01.2025.
6. Entwurf für einen Seitenflügel am alten Zivilwaisenhaus in der Berliner Str. 148. Christian Heinrich Ziller, ca. 1843-44. In: Potsdam Museum - Forum für Kunst und Geschichte, Inv. Nr. 81-254-K3. Online verfügbar unter <https://brandenburg.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=9152>, zuletzt geprüft am 24.01.2025.
7. Nebengebäude des Zivilwaisenhauses. 1843-44 als Seitenflügel der zum Waisenhaus umgebauten vormaligen Strumpfwirkerei errichtet. Eigene Aufnahme 06.12.2018.
8. Entwurf zu einem neu zu erbauenden Zivilwaisenhaus. Christian Heinrich Ziller, ca. 1858. In: Potsdam Museum - Forum für Kunst und Geschichte, Inv. Nr. 81-292-K3, entstand vermutl. vor 1858. Online verfügbar unter <https://brandenburg.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=9155>, zuletzt geprüft am 24.01.2025.
9. Zivilwaisenhaus, Hauptansicht. Carl Gerndt, ca. 1858-60. In: Registratur der königlichen Polizeidirektion: Civil-Waisenhaus. Berliner Str. 148. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 596, Bl. 1e.
10. Zivilwaisenhaus, Kellergeschoss. Carl Gerndt, ca. 1858-60. In: Registratur der königlichen Polizeidirektion: Civil-Waisenhaus. Berliner Str. 148. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 596, Bl. 1b.
11. Zivilwaisenhaus, Erdgeschoss. Carl Gerndt, ca. 1858-60. In: Registratur der königlichen Polizeidirektion: Civil-Waisenhaus. Berliner Str. 148. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 596, Bl. 1d.
12. Zivilwaisenhaus, Obergeschoss. Carl Gerndt, ca. 1858-60. In: Registratur der königlichen Polizeidirektion: Civil-Waisenhaus. Berliner Str. 148. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 596, Bl. 1a.
13. Zivilwaisenhaus, Durchschnitt. Carl Gerndt, ca. 1858-60. In: Registratur der königlichen Polizeidirektion: Civil-Waisenhaus. Berliner Str. 148. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 596, Bl. 1f.

14. Eigene Aufnahme von 26.09.2018. Der 1896 errichtete Anbau am Zivilwaisenhaus mit umgebauter Veranda.
15. Zivilwaisenhaus, ca. 1912. In: Bohle-Heintzenberg, Sabine; Hamm, Manfred (1995): Die Berliner Vorstadt, Geschichte und Architektur eines Potsdamer Stadtteils. Berlin, S. 24. (Dort datiert auf ca. 1915.)

#### **Die Waisenversorgungsanstalt der Provinz Bandenburg zu Klein Glienicke – Das Türksche Waisenhaus**

16. Jagdschloss in Klein Glienicke, um 1705. In: Mielke (1998), S. 455, Abb. 136, Lit. 11. (Mielke entnahm es aus dem „Architektonisches Skizzenbuch“, 1866 (Architektonisches Skizzenbuch. Eine Sammlung von Landhäusern, Villen, ländlichen Gebäuden, Gartenhäusern, Gartenverzierungen, Gittern, Erkern, Balkons, Blumenfenstern, Brunnen, Springbrunnen, Hofgebäuden, Einfassungsmauern, Candelabern, Grabmonumenten und anderen kleinen Baulichkeiten, welche zur Verschönerung baulicher Anlagen dienen, und in Berlin, Potsdam, und an anderen Orten ausgeführt sind. Mit Details. (1866). Berlin: Ernst & Korn.)
17. Klein-Glienicke, Lageplan des neu erbauten Waisenhauses, Ferdinand von Arnim 1857. In: Der Lageplan ist gemeinfrei und online abrufbar auf: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klein-Glienicke\\_Waisenhaus-Umbau\\_von\\_Arnim\\_1857.jpg?uselang=de](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Klein-Glienicke_Waisenhaus-Umbau_von_Arnim_1857.jpg?uselang=de), zuletzt abgerufen am 25.01.2025. (SPSG Potsdam)
18. Straßenseite des Türkschen Waisenhauses um 1930. Ausschnitt. Online unter: [http://www.grussauspotsdam.de/ebene3\\_listing.php?idcards=3081](http://www.grussauspotsdam.de/ebene3_listing.php?idcards=3081), zuletzt abgerufen am 25.01.2025.
19. Straßenseite des vormaligen Türkschen Waisenhauses. Eigene Aufnahme 13.12.2019.
20. Gartenseite des Türkschen Waisenhauses, ca. 1930. Ausschnitt. Online unter: [http://www.grussauspotsdam.de/ebene3\\_listing.php?idcards=3081](http://www.grussauspotsdam.de/ebene3_listing.php?idcards=3081), zuletzt abgerufen am 25.01.2025.
21. Gartenseite des vormaligen Türkschen Waisenhauses. Eigene Aufnahme 13.12.2019.

#### **Das Franksche Stift – Ein Rettungs- und Waisenhaus für verwahrloste Kinder**

22. Fassadenrelief (Allegorie der vier Jahreszeiten) am Frankschen Stift, Berliner Str. 144. Eigene Aufnahme 26.09.2024.
23. Franksches Stift, Berliner Str. 144, 1912. In: Bohle-Heintzenberg, Sabine; Hamm, Manfred (1995): Die Berliner Vorstadt, Geschichte und Architektur eines Potsdamer Stadtteils. Berlin. S. 28. (Messbildaufnahme. Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum. Messbildarchiv, Inv. 1658/2.)
24. Franksches Stift, Berliner Str. 144. Eigene Aufnahme 26.09.2018.
25. Zeichnung des ausgeführten Spül-Abtritt-Gebäudes mit 12 Sitzen für das Frank'sche-Stift, 17.10.1889, Neue König-Str. Nr. 118 (heute Berliner Str, 144). Mit Lageplan, Grundriss, Fassade u. Schnitt. 17.10.1889. In: Frank'sche Stiftung - Rettungshaus, Berliner Straße 143/144 (117/118) - (1882-1934). „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 592. Bl. 32.
26. Zeichnung zu den Um- und Erweiterungsbauten (EG, 1. OG, 2. OG) im Frankschen Stift. Stadtbaurat Schmidt, Februar 1914. In: Franksche Stiftung - Rettungshaus, Berliner Straße 143/144 (117/118) – (1882-1934), Acta specialia der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam Nr. 592. Bl. 52.
27. Zeichnung zu den Um- und Erweiterungsbauten (Ansicht, Schnitte, Grundriss Kellergeschoss, Lageplan) im Frankschen Stift. Stadtbaurat Schmidt, Februar 1914. In: Franksche Stiftung - Rettungshaus, Berliner Straße 143/144 (117/118) – (1882-1934), Acta specialia der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam Nr. 592. Bl. 53.
28. Rektorenwohnhaus, Berliner Straße 143, Aufnahme vom 14.09.1931. In: Umbau des Frankschen Stifts in der Neuen Königsstr. 117/118 zu einer Hilfsschule (1911-1934). Stadtarchiv Potsdam, 1-9/336 Film Nr. 567. Bl. 188.
29. Ehemaliges Rektorenwohnhaus, Berliner Str. 143, Eigene Aufnahme 26.09.2018.

#### **Das Elisabeth-Stift**

30. Elisabeth-Stift, Friedrichstraße Ecke Elisabethstraße (heute: Charlottenstr. 67), ca. 1930. In: Griep, Otto (Hg.) (1992): Potsdam in alten Ansichten. Würzburg. S. 34.

31. Ehemaliges Elisabeth-Stift, Charlottenstr. 67. Eigene Aufnahme 13.12.2019.
32. Grundriss Elisabethstraße 26/27 um 1908 mit Vermerk der im Jahr 1912 durch die Wohltätigkeitsanstalten genutzten Räume als Beilage des von Regierungsrat Dr. Grossmann am 3. August 1912 verfassten Revisionsbericht über das Elisabeth-Stift. In: BLHA, Rep. 2 A II Pdm Nr. 484. o. Blattangabe.

### **Das Pfingsthaus - Ein Rettungshaus für verwaahlte Knaben in der Nauener Vorstadt**

33. Das Winzerhaus am Pfingstberge, vor dem Umbau um 1843. Abgedruckt in: Mirbach, Ernst von (1893): Das Pfingsthaus, die Pfingst-Kapelle zu Potsdam und der Pfingst-Kapellen-Verein, Zweigverein des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins: unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin. Berlin, Sittenfeld. Unveränderter Nachdruck (Potsdam) 2011. Nach S. 2.
34. Altes Pfingsthaus. Eigene Aufnahme 10.04.2021.
35. Altes Pfingsthaus mit Nebengebäude (Stall- und Abtrittgebäude). Eigene Aufnahme 10.04.2021.
36. Rückfront des Alten Pfingsthauses mit Waschküchenanbau von 1884 mit Nebengebäude (Stall- und Abtrittgebäude). Eigene Aufnahme 10.04.2021.
37. Zeichnung zum Neubau eines Waschküchengebäudes am Alten Pfingsthaus, entworfen und ausgeführt von Friedrich August Hasenheyer, Hofmaurermeister, 03.09.1884. In: Große Weinmeisterstr. 49. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1608. Bl. 4.
38. Lageplan (Ausschnitt) zum Bauvorhaben des Neuen Pfingsthauses und der Pfingstkapelle in ursprünglich projektierte Größe mit Altem Pfingsthaus nebst Stallgebäude. Entwurf: Ludwig von Tiedemann, Bauausführung: A. & H. Bolle, Mai 1893. In: Große Weinmeisterstr. 49. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1610.
39. Grundrisse Keller- und Erdgeschoss des zu erbauenden Neuen Pfingsthauses samt Pfingstkapelle in ursprünglich projektierte Größe. Entwurf: Ludwig von Tiedemann, Bauausführung: A. & H. Bolle, Mai 1893. In: Große Weinmeisterstr. 49. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1610. Bl. 16.
40. Querschnitt des zu erbauenden Neuen Pfingsthauses samt Grundriss des Obergeschosses und Pfingstkapelle in ursprünglich projektierte Größe. Entwurf: Ludwig von Tiedemann, Bauausführung: A. & H. Bolle, Mai 1893. In: Große Weinmeisterstr. 49. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1610. Bl. 15.
41. Mosaik über dem Haupteingang der Pfingstkirche. Eigene Aufnahme 24.04.2021.
42. Zeichnung zur Erweiterung der Pfingstkapelle mit Ansicht, Aufriss der Südfassade und Querschnitt derselben, Grundriss und Lageplan. Entwurf: Ludwig von Tiedemann, Bauausführung: A. & H. Bolle, August 1894. In: Große Weinmeisterstr. 49. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1608. Bl. 28.
43. Ost-West-Ansicht des Neuen Pfingsthauses mit Pfingstkirche (hinten). Eigene Aufnahme 24.04.2021.
44. Ost-Ansicht des Neuen Pfingsthauses mit Pfingstkirche (hinten). Eigene Aufnahme 24.04.2021.
45. Ausschnitt - Zeichnung vom Neubau eines Stallgebäudes auf dem Grundstück Gr. Weinmeisterstraße 49a mit Giebelansicht, Längsschnitt und Situationsplan, Bauausführung A. Grabkowsky und Söhne, 15. Mai 1914. In: „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam. Nr. 1609. Große Weinmeisterstraße 49a. Bl. 4.

### **Das Bethlehem-Stift in Nowawes**

46. Fotografie von Pfarrer Adolf Stobwasser. Die Fotografie ist Eigentum der evangelischen Kirchengemeinde Babelsberg und befindet sich in der Seniorenfreizeitstätte Weberhaus Babelsberg (Karl-Liebnecht-Str. 28, in 14482 Potsdam). Die Fotografie kann während der Öffnungszeiten besichtigt werden. (Stand: 27.03.2025)
47. Ausschnitt - Topographische Karte der Stadt Potsdam mit Umgebung (1886). Mit Anmerkungen der Autorin: Lindenstraße (heute: Rudolf-Breitscheid-Straße), Straßenzug, an dem das erste Anstaltsgebäude der Bethlehem-Stiftung stand; Landwirtschaftliche Nutzflächen der Bethlehem-Stiftung (4 Hektar Ackerland und 6.000 Quadratmetern Wiesen) und Standort des zweiten Anstaltsgebäudes der Bethlehem-Stifts, heute: Am Nuthewinkel 1A. In: Potsdam Museum - Forum

für Kunst und Geschichte, Inv.Nr: L-78-23. Online verfügbar unter <https://brandenburg.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=8887>, zuletzt geprüft am 30.01.2025.

48. Postkarte "Bethlehemstiftung", gestempelt 04.05.1917. Gruss aus Potsdam, Karten-Nr. 4460. Online verfügbar unter <http://www.grussiauspotsdam.de/>, zuletzt geprüft am 01.02.2025.

### **Bethesda Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Marquardt und Bornim**

49. Planskizze zur Umgestaltung des Marquardter Gutsgartens von Peter Josef Lenné, 1823. (Plankammer der Stiftung Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg Inv.-Nr. 3537.) Das auf der Planskizze von der Verfasserin der vorliegenden Arbeit gelb markierte Gebäude wurde aller Wahrscheinlichkeit nach vom Mädchen-Waisen-Asyl „Bethesda“ als erstes Anstaltsgebäude genutzt.
50. Markierung des Herrenhauses und der sich in Ufernähe befindlichen Gebäude. Lennésche Planskizze von 1823 im Kartenausschnitt des Brandenburg Viewer. Online unter: <https://bb-viewer.geobasis-bb.de>, abgerufen und bearbeitet am 06.02.2025.
51. Urmesstischblatt 3543 Ketzin, 1851 (Ausschnitt - Marquardt). Blattnummer und -name entsprechend denen der heutigen Topographischen Karte 1: 25 000 (TK 25). Original im Besitz der Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Staatsbibliothek zu Berlin: Kart. N 729.
52. Urmesstischblatt 3543 Ketzin, 1867 (Ausschnitt – Marquardt). (Blattnummer und -name entsprechen der heutigen Topographischen Karte 1:25000 (TK 25). Original im Besitz der Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Staatsbibliothek zu Berlin: Kart. N 729.)
53. Situations-Plans, Derer Vorwerks Gebäude zu Borne, Amt Potsdam, von Bauinspektor Baeger, 1765. Der Ausschnitt zeigt das neue Pächterhaus (rechts) und das Herrenhaus (B., unten). In: Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer: Bauten und Reparaturen im Amt. BLHA, Rep. 2B Nr. 1696. Bl. 277.
54. Neues Pächterhaus - Gebäudezustand 1844. Ausschnitt – Entwurf für den Umbau des alten Amtsgebäudes zu Bornim und Einrichtung desselben für die dortige Oberförsterei, Ludwig Persius, 1844. (In: Broschke, Klaus (Hg.) (2001): Das Lustschloss Bornim und seine Gartenanlage. Mit Beiträgen von Clemens Alexander Wimmer. Potsdam-Bornim (Bornimer Geschichte(n), Bd. 2). S. 32.
55. Der Bartelsche Situationsplan von 1865 entstand im Zusammenhang mit der Schenkung des Bornimer Amtshofes an das Bethesda Mädchenwaisenasyll. Der vorliegende Planausschnitt bildet neben Gebäuden und Hofraum auch das in den erhaltenen Unterlagen stets als „Teich“ bezeichnete Grabenfragment ab, welches als Teil der Umwehrung des benachbarten Bornimer Lustgartens erhalten geblieben war. (I. Heim - II. Scheune - III. Stallgebäude - IV. Hof - V. Garten.) In: Kaufvertrag vom 18. Oktober 1865 mit dem Oberamtmann Große aus Bornstedt als Bevollmächtigtem des Königs über die Gebäude der ehemaligen Oberförsterei Bornim und über 9 Morgen 32 Quadratruten Forstland für Zwecke der Mädchenwaisenasyllanstalt. BLHA, Rep. 2A III F Nr. 14407.
56. Grundrisse des ab 1860 als Bethesda Mädchenwaisenasyll genutzten Amtshauses auf dem von Bauinspektor Christian Heinrich Ziller angefertigten „Situations Plan von dem Garten und den Gebäuden der Königs-Oberförsterei zu Bornim“ von 1849 mit Eintragung der bis 1912 überlieferten Raumnutzung. (Bearbeitet und beschriftet) In: Rep. 2A Regierung Potsdam - Abteilung III Direkte Steuern, Domänen und Forsten - Forstregistratur: Gebäudeinventar der Försterei Bornim. BLHA, 2A III F 13717.
57. Nicht erhaltene Arrestzelle auf dem Dachboden des ehemaligen Mädchen-Waisen-Asyls Bethesda in Potsdam-Bornim. In: Peter, Lutz (2012): Farbrestauratorische Untersuchung der Fassade und benannter Innenbereiche des so genannten "Herrenhauses" und der anderen erhalten gebliebenen Gebäude der Rückertstraße 37 in Potsdam-Bornim. Ausführungszeitraum: 16.02.2012-21.03.2012. Angefertigt im Auftrag der Projekt Bau Strobücker GmbH aus Berlin.
58. 2011 abgerissenes Stallgebäude auf dem Bornimer Amtshof. In: Privatarchiv Klaus Broschke.
59. Anstaltsgebäude in Bornim - Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Bornim, 1903. Jubiläumsbericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim (Mark) 1853-1903 (1903). Potsdam. Abb.3. In: Ministerium des Innern, Volkswohlfahrt: Das Mädchen-Waisen-Asyl „Bethesda“ zu Bornim, Kreis Havelland. GStA PK, I HA Rep. 77 B Nr. 461.

60. Potsdam-Bornim – Haus „Bethesda“, undatierte Ansichtskarte (vor 1950). Online unter: [grussauspotsdam.de](http://grussauspotsdam.de), Karten-Nr. 4.003, zuletzt geprüft am 03.04.2025, und Privatarchiv Klaus Broschke.
61. Altes Amtshaus, ab 1860 Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl. Eigene Aufnahme 13.01.2020.
62. Wilhelm und Maria Schubel mit ihren leiblichen Kindern. In: Privatarchiv Klaus Broschke.

#### **Das Mädchenwaisenhaus „Marthasheim“**

63. Portrait-Foto Friedrich Wilhelm Krummacher, ca. 1860. In [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Krummacher\\_Friedrich\\_Wilhelm\\_\(Originalfoto\\_der\\_Zeit\).JPG](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Krummacher_Friedrich_Wilhelm_(Originalfoto_der_Zeit).JPG), zuletzt geprüft am 10.03.2025. (Kein Copyright – Gemeinfrei)
64. Zeichnung betreffend kleine bauliche Änderungen im I. Obergeschoss des Hauses Junkerstraße 34, beauftragt durch das Mädchenwaisenhaus „Marthasheim“ am 17. Juni 1923. In: Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674. Bl. 64.
65. Zeichnung zum Bau eines Zimmers zw. dem Vorderhaus und dem Stallgebäude, 08. November 1911: In: Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674, Bl. 36.
66. Zeichnung zum Bau eines neuen Stallgebäudes mit Waschküche, Grubenabort (3 Sitze), Holzlager und Dachterrasse, 1890/1891. In: Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674. Bl. 2.
67. Gutenbergstraße 69/70 (v.r.n.l.). Eigene Aufnahme, 05. Juli 2012.

#### **Das Brandtsche Mädchenwaisenhaus**

68. Straßenansicht des Brandt'schen Mädchenwaisenhauses, Französische Str. 21 (bis 1896 Nr. 19). Foto, um 1930. In: Französische Str. 19 und 21 (Brandt-Blumbergsche Mädchenwaisenhaus). Stadtarchiv Potsdam, 1-9/1012 Film Nr. 782, Bl. 97 (in Originalakte Bl. 1).
69. Zeichnung zu den Umbaumaßnahmen am Brandtschen Wohnhaus, Französische Str. 19, zwecks Umnutzung zum Waisenhaus. Zum Gesuch vom 09. Juni 1880, Zimmermeister Conrad. In: Französische Str. 19 und 21 (Brandt-Blumbergsches Mädchenwaisenhaus). Stadtarchiv Potsdam, 1-9/1012 Film Nr. 782. Bl. 103 (in Originalakte Bl 4).
70. Bau eines Toilettenhäuschens mit 4 Sitzen auf dem Hof des Brandtschen Mädchenwaisenhauses, 1880. In: Französische Str. 19 und 21 (Brandt-Blumbergsches Mädchenwaisenhaus). Stadtarchiv Potsdam, 1-9/1012 Film Nr. 782. Bl. 103 (in Originalakte Bl 4).

#### **Die Waisenhäuser der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder**

71. Clara Hoffbauer. In: Historische Fotografien. Archiv der Hoffbauer-Stiftung.
72. Hermann August Hoffbauer. In: Historische Fotografien. Archiv der Hoffbauer-Stiftung.
73. Villa Hoffbauer (Südfassade mit Turm), An der Gewehrfabrik 6, aufgenommen am 13.09.1938. In: Städtische Lichtbildstelle Potsdam (13.09.1938): Villa Hoffbauer, An der Gewehrfabrik 6. Potsdam Museum - Forum für Kunst und Geschichte, Inv.-Nr. FS 12189.
74. Villa Hoffbauer (mit Kiezbrücke), An der Gewehrfabrik 6, aufgenommen am 13.09.1938. In: Städtische Lichtbildstelle Potsdam (13.09.1938): Villa Hoffbauer, An der Gewehrfabrik 6. Potsdam Museum - Forum für Kunst und Geschichte, Inv.-Nr. FS 12187.
75. Villa Hoffbauer (Nordfassade), An der Gewehrfabrik 6, aufgenommen am 18.04.1944. In: Städtische Lichtbildstelle Potsdam (18.04.1944): Villa Hoffbauer, An der Gewehrfabrik 6. Potsdam Museum - Forum für Kunst und Geschichte, Inventarnummer: FS 7606. Online verfügbar unter: <https://brandenburg.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=3278>.
76. Waisenhaus auf dem Fronberg, 1881. In: 50 Jahre. Das Jubiläum des Diakonissen-Waisenhauses zu Kaiserswerth am 3. April 1892 (als Manuskript gedruckt). 1892.
77. Waisenhaus auf dem Fronberg, Zustand nach 1908. In: 90 Jahre Kaiserswerther Diakonissen Arbeit 1836-1926. Das Diakonissen-Mutterhaus zu Kaiserswerth und seine Arbeitsfelder. Hrsg. von der Direktion der Diakonissenanstalt Kaiserswerth. Düsseldorf 1926. S. 27. (Bildtext dort: „Das Waisenhaus auf dem Fronberg (links im Bild) mit Erweiterungsbau, Zustand nach 1908.“)

78. Ansichtskarte - Das neue Zentrum der Kaiserswerther Diakonissenanstalt auf dem Fronberg mit Fronbergkrankenhaus, Mutterhauskirche und Haus Tabea. In: Ansichtskarte: Gruss aus Kaiserswerth a. Rh. (Gestempelt am 1904 in Kaiserswerth). Das Original dieser Ansichtskarte befindet sich seit 28.11.2020 im Besitz der Verfasserin der vorliegenden Arbeit. (Das Foto ist auch abgebildet in: Julius Disselhoff. Das Diakonissen-Mutterhaus zu Kaiserswerth a. Rh. und seine Tochterhäuser. Kaiserswerth 1903. S. 45. (Dort ohne Beschriftung der einzelnen Gebäude).
79. Eschenhaus (1. Mädchenwaisenhaus), um 1903. Im Zweiten Weltkrieg zerstört und nicht wieder aufgebaut. In: Hoffbauer-Stiftung (2001): 100 Jahre Hoffbauer-Stiftung Potsdam-Hermannswerder. Chronik 1901 – 2001. Unter Mitarbeit von P. Werner Lange (Texte). Bearbeitete, berichtigte und weitergeführte Fassung der 1991 herausgegebenen Stiftungschronik. S.29 - Original im Archiv der Hoffbauer-Stiftung.
80. Tannenhaus (2. Mädchenwaisenhaus), Eigene Aufnahme 13.12.2019.
81. Lindenhaus (3. Mädchenwaisenhaus), Eigene Aufnahme 13.12.2019.
82. Ulmenhaus (4. Mädchenwaisenhaus), Eigene Aufnahme 13.12.2019.
83. Buchenhaus (5. Mädchenwaisenhaus), Eigene Aufnahme 13.12.2019.
84. Kastanienhaus (6. Mädchenwaisenhaus), Eigene Aufnahme 13.12.2019.
85. Lageplan der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder von 1916 mit nachträglich eingefügten Fotos der Waisenhäuser nebst Schule, Turnhalle und Badeanstalt. (Anm. zur Fotomontage: Als Hintergrund dient der Lageplan der Hoffbauer-Stiftung. Hermannswerder, Dezember 1916 (In: Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam. Nr. 2164. Hoffbauer Stiftung. Bl. 12). Die Fotografien Tanne, Linde, Ulme, Buche und Kastanie wurden im Dezember 2019 von der Verfasserin aufgenommen. Die Originalaufnahmen der Häuser Esche, Erle (Schule), der Turnhalle und der 1. Flussbadeanstalt – allesamt nicht erhalten – befinden im Archiv der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder.)
86. Hermannswerder vom Luftschiff "Hansa" aus gesehen, Ansichtskarte 1910/1920, von Hoffotograf Ernst Eichgrün, Potsdam. Online unter: [www.GrussAusPotsdam.de](http://www.GrussAusPotsdam.de), Karten-Nr. 208, zuletzt geprüft am 23.03.2023.
87. Schule - Haus Erle (vorne) - und Turnhalle (hinten), um 1901. Beide Gebäude wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört und nicht wieder aufgebaut. In: Archiv der Hoffbauer-Stiftung, Abteilung Technik.
88. Erste Flussbadeanstalt der Hoffbauer-Stiftung (gegenüber der Villa Ingenheim), um 1903. In: Archiv der Hoffbauer-Stiftung, Abteilung Technik. (Abriss 1925 und Verlegung der Badeanstalt an die Südspitze der Halbinsel Hermannswerder)

## **Teil 2:**

### **Die Akteure der Zivilwaisen- und Rettungshäuser - Wegbereiter, Stifter, Mitstreiter und Angestellte**

89. August Remy: Wilhelm von Türk, 1838 (Das Portrait befindet sich heute im ehemaligen Zivilwaisenhaus in der Berliner Str. 145 in Potsdam und entstand anlässlich der Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Stadt Potsdam im Jahre 1839 an Wilhelm von Türk.). Online unter: <https://www.tuerk-stiftung.de/ueber-uns/wilhelm-von-tuerk/>, zuletzt geprüft am 07.08.2025.
90. Google-Luftbild des Brauhausberges von 2019 mit nachträglich eingefügten Markierungen: Rot: ehem. Turnplatz (überbaut mit den Häusern B-G des Dt. GFZ) und Naturtheater - Grün: Meteorologisches Observatorium (Inbetriebnahme 1893) und ehem. Landtag „Kreml“ (Kriegsschule/ Reichsarchiv) – Gelb: Schule.
91. Ausschnitt aus dem „Plan der Residenzstadt Potsdam und Umgebung“ von 1912.
92. Türksche Schwimmanstalt, Ansichtskarte, gestempelt 17.08.1898. In: Gruss aus Potsdam, Inventar-Nr. 497. Online verfügbar unter [www.grussauspotsdam.de](http://www.grussauspotsdam.de), zuletzt geprüft am 03.04.2025.

# Anmerkungen

---

## Einleitung

<sup>1</sup> Als Potsdam 1713 zur Garnison erhoben wurde, zählte die Stadt nur 2.056 Einwohner. Darunter 1.500 Zivilisten und 556 Militärangehörige in 220 Häusern. Im Vergleich dazu lebten im Jahr 1801 schon 18.030 Zivilisten und 8.938 Militärs in 1.208 Häusern in der Stadt. (Red.: Knitter, H.; Volkmann-Block, E. (1993): Potsdam. Daten und Ansichten zur Geschichte der Stadt. Potsdam: Potsdam-Museum, S. 52, 115 u.117); Weiterführende Literatur siehe in: Kroener, Bernhard R.; Ostertag, Heiger (1993): Staat, Armee, Residenz in der preussisch-deutschen Militärgeschichte. Hrsg. im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. Berlin; Kamp, Silke: „Zum Vesperbrot für die Leute Butter“. Leben in Potsdam um 1800. In: Studiengemeinschaft Sanssouci e.V. (Hg.): Mitteilungen des Vereins für die Kultur und Geschichte Potsdams, 16. Jg. 2011. Potsdam, S. 145ff; Zur Lebenssituation in Potsdam am Ende der Napoleonischen Besatzung siehe in: Schade, Günter: Armut und öffentliche Fürsorge in der Stadt Potsdam gestern – heute – morgen – Eine statistische Dokumentation. In: Beiträge zur Statistik und Stadtforschung. Potsdam, Heft 2 (1997), S. 12.

<sup>2</sup> Auch in weiter zurückliegender Zeit existieren wohlthätige Anstalten in der Stadt. Exemplarisch sei hier auf das bereits 1486 von Moritz von Schönau zu Bergholz gegründete Gertraudenhospital zur medizinischen Versorgung der mittellosen Bevölkerung und das 1724 eröffnete Königliche Militärwaisenhaus verwiesen. Beide Einrichtungen beschreibt Friedrich Nicolai 1769 in seiner Abhandlung: Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam und alle daselbst befindliche Merkwürdigkeiten und der umliegenden Gegend. Berlin. S. 547 (Gertraudenhospital) u. S. 544-547 (Militärwaisenhaus); Zur Geschichte der Familie von Schönau und des Gertraudenhospitals siehe in: Neining, Falko (2018): Kleine Religionsgeschichte Potsdams. Vom Mittelalter zur Reformation. In: Johann Ev. Hafner, Helga Völkening und Irene Becci (Hg.): Religiöse, spirituelle und weltanschauliche Gemeinschaften. Beschreibungen und Analysen. 1. Auflage 2018. Baden-Baden (Forum Religionen im Kontext, Band 1), S. 34ff; Zur Geschichte des Militärwaisenhauses siehe weiterführend in: Schreiter, René (2012): Vom „Großen Militär-Waisenhaus zu Potsdam“ zur Stiftung „Großes Waisenhaus zu Potsdam“. In: Hübener, Kristina; Ludwig, Andreas und Schreiter, René (Hg.): Soziale Stiftungen und Vereine in Brandenburg. Vom Deutschen Kaiserreich bis zur Wiederbegründung des Landes Brandenburg in der Bundesrepublik. Berlin. (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte) Bd. 22. Berlin-Brandenburg, S. 95-120.

<sup>3</sup> Drei Beispiele: Die 1883 eröffnete Eisenhartschule in der Kurfürstenstraße und das ehemalige Kaiserin-Augusta-Stift am Neuen Garten. Letzteres wurde 1902 als Mädchenerziehungsanstalt eröffnet. (Siehe dazu in: Architrav e.V. (2006): Kaiserin-Augusta-Stift zu Potsdam. 1. Aufl. Potsdam). Die sogenannte Eisenhart'sche Heilanstalt wurde 1846 von dem Stadtältesten und Kaufmann August Friedrich Eisenhart gestiftet.

<sup>4</sup> Die kaiserliche Botschaft Kaiser Wilhelms I. zur Sozialpolitik (17. November 1881). Online verfügbar unter [http://ghdi.ghi-dc.org/pdf/deu/428\\_Wilhelm%20I\\_Sozialpolitik\\_129.pdf](http://ghdi.ghi-dc.org/pdf/deu/428_Wilhelm%20I_Sozialpolitik_129.pdf), zuletzt geprüft am 02.11.2024.

<sup>5</sup> Für eine ausführliche Beschreibung des Bauaktenarchivs der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam und eine Auflistung der denkmalgeschützten Gebäude siehe online unter: <http://vv.potsdam.de/vv/produkte/17301010000003722.php>, zuletzt aufgerufen am 02.11.2024; Zur Geschichte der Hausnummern siehe weiterführend in: Red.: H. Knitter; E. Volkmann-Block (1993): Potsdam. Daten und Ansichten zur Geschichte der Stadt. Potsdam: Potsdam-Museum, S. 52 und Publikation des Wiener Historikers Tantner, Anton (2007). Die Hausnummer. Eine Geschichte von Ordnung und Unordnung. Marburg.

<sup>6</sup> Weiterführend: Froschauer, Eva Maria (2009): „An die Leser!“. Baukunst darstellen und vermitteln. Berliner Architekturzeitschriften um 1900. Berlin. Bei der Publikation handelt es sich um eine hervorragende Analyse der Berliner Architekturzeitschriftenszene des frühen 20. Jahrhunderts. Kern der Untersuchung bilden das *Centralblatt der Bauverwaltung*, die *Berliner Architekturwelt*, *Der Städtebau*, *Die Bauwelt*, *Kunst und Künstler*, und die Zeitschrift *Der Sturm*, deren repräsentativer Querschnitt vom vergleichsweise offiziellen Beamtenblatt bis hin zu stärker künstlerisch ausgerichteten Zeitschriften reicht.

<sup>7</sup> Exemplarisch: Von mehreren Mitgliedern des Königl. Preuß. Ober-Bau-Departements (Hg.) (1797): Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend. Für angehende Baumeister

---

und Freunde der Architektur. 1. Bd. Berlin. Und das Lehrbuch mit gleichnamigem Titel: D. Gilly, Königl., Preuß, Geheimen Ober-Baurath. (Hg.) (1806): Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend. Für angehende Baumeister und Freunde der Architektur. Zweiter Band. Mit Kupfern. Berlin; Das Zentralblatt der Bauverwaltung wurde bis zum Mai 1920 vom preußischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten und danach durch das Preußische Finanzministerium herausgegeben. Die Fachzeitschrift erschien erstmals am 2. April 1881 und wurde 1931 mit der Zeitschrift für Bauwesen vereinigt.

<sup>8</sup> Die Tageszeitung besteht mit Unterbrechung bis in unsere Zeit. Die Potsdamer Tageszeitung ist heute eine von rund 15 Regionalzeitungen der Märkischen Allgemeinen Zeitung.

<sup>9</sup> Handbuch der Architektur (1891). IV. Theil: Entwerfen, Anlage und Einrichtung der Gebäude. 5. Hb, Heft 2: Verschiedene Heil- und Pflegeanstalten, Irrenanstalten, Entbindungsanstalten von Adolf Funk, Heimstätten für Genesende von Gustav Behnke, Versorgungs-, Pflege- und Zufluchtshäuser: Blinden-Anstalten, Taubstummen-Anstalten von Karl Henrici, Anstalten für Schwachsinnige, Krippen, Kinder-Bewahrungsanstalten, Kinderhorte und Ferien-Colonien, Findel- und Waisenhäuser, Altersversorgungs-Anstalten und Siechenhäuser, Armenversorgungs- und Armen-Arbeitshäuser, Zufluchtshäuser für Obdachlose und Wärmstuben von Gustav Behnke. Darmstadt. Sowie: Handbuch der Architektur (1886-1904) III. Theil: Die Hochbau-Constructionen. Bd. 1-6. Darmstadt-Stuttgart.

<sup>10</sup> Architekten-Verein zu Berlin (Hg.) (1877): Berlin und seine Bauten (Als Faksimile mit einem Vorwort von Peter Güttler erschienen bei Ernst. Berlin 1984.). Zwei Teile. Berlin; Architekten-Verein zu Berlin (Hg.) (1896): Berlin und seine Bauten. (Als Faksimile mit einem Vorwort von Peter Güttler erschienen bei Ernst. Berlin 1988). 3 Teile. Berlin.

<sup>11</sup> Vergleiche: Gaehtgens, Thomas W. (1998-2002): Bürgerlichkeit, Wertewandel, Mäzenatentum. 5 Bände. Berlin; Hönicke, Günter (2001): Jüdische Stiftungen und Legate in Hamburg bis 1943. Hamburg.

<sup>12</sup> Czubatynski, Uwe (1997): Defizite ortsgeschichtlicher Forschung. Exemplarische Beispiele aus der Westprignitz. In: Brandenburgisches Landeshauptarchiv und der Landesverband Brandenburg des Vereins deutscher Archivare (Hg.): Brandenburgische Archive Mitteilungen aus dem Archivwesen des Landes Brandenburg. Festgabe für Prof. Dr. Friedrich Beck zum 70. Geburtstag, 9/1997. S.10.

<sup>13</sup> Beck, Margot (Hg.) (2003): Fürsorge und Wohlfahrtspflege in Brandenburg (1800-1952). Ein sachthematisches Quelleninventar aus dem Brandenburgischen Landeshauptarchiv, dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, dem Bundesarchiv und dem Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft. Berlin. (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte des Landes Brandenburg, Bd 2); Bötticher, Kerstin (Hg.) (2012): Fürsorge und Wohlfahrtspflege in Berlin 1800-1948. Ein sachthematisches Quelleninventar, Teil 2 - Landesarchiv Berlin. Berlin (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte, Bd 21); Hofmann, Wolfgang; Hübener, Kristina; Meusinger, Paul (Hg.) (2007): Fürsorge in Brandenburg. Entwicklungen - Kontinuitäten - Umbrüche. Berlin (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte, Bd.15); Hübener, Kristina, Ludwig, Andreas; Schreiter, René (Hg.) (2012): Soziale Stiftungen und Vereine in Brandenburg. Vom Deutschen Kaiserreich bis zur Wiederbegründung des Landes Brandenburg in der Bundesrepublik. Berlin-Brandenburg (Schriftenreihe zur Medizin-Geschichte, Bd. 22). Darin: Kowark, Katrin: Entwicklung der Stiftungslandschaft seit der Gründung des deutschen Kaiserreiches mit Blick auf Berlin-Brandenburg, S. 11-30 und Ludwig, Andreas: Soziale Stiftungen und Vereine in Brandenburg zwischen Armenfürsorge und sozialer Daseinsvorsorge seit 1880, S. 31-58.

<sup>14</sup> Ludwig, Andreas (2005): Der Fall Charlottenburg. Soziale Stiftungen im städtischen Kontext. 1800-1950. Köln.

<sup>15</sup> Döring, Marina; Ehmman-Kiefer, Mechthild; Güttler, Peter (Hg.) (2003): Berlin und seine Bauten. Architekten- und Ingenieur-Verein zu Berlin. Berlin. (Teil 7. / Bd. B., Sozialbauten).

## **Teil 1 - KATALOG**

### **Zivilwaisenhaus**

<sup>16</sup> Türk, Wilhelm von (1839): Ueber die Vorsorge für Waisen, Arme und Nothleidende. Zum Besten der Waisen aus der Provinz Brandenburg, derer Väter den Befreiungskrieg mitgemacht haben, die in der Waisen-Versorgungs-Anstalt zu Klein Glienicke bei Potsdam erzogen werden. Berlin. S. 107.

<sup>17</sup> Zu den Grundsätzen der Erziehung und Pflege von Knaben: Türk, Wilhelm von (1859): Leben und

---

Wirken des Regierungs- und Schulraths Wilhelm von Türk. Von ihm selbst niedergeschrieben als ein Vermächtnis an die von ihm gegründeten Waisenhäuser und nach seinem Tode herausgegeben von Angehörigen des Verfassers. Potsdam. S. 96 f und 106; Türk, Wilhelm von (1839), S. 117 und 122 f. Gleiches für Mädchen: Statuten der Civil-Waisen-Versorgungs-Anstalt zu Potsdam für die Söhne und Töchter verstorbener Staats- und Communal-Beamten zu Berlin, Potsdam und im Potsdamer Regierungs-Bezirk. Berlin. (1826). Potsdam. S. 62-89. § 6.

Siehe weiterführend: „Leben und Wirken des Juristen, Pädagogen und Sozialreformers Wilhelm von Türk“ im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit.

<sup>18</sup> Siehe dazu weiterführend in Teil 2 der vorliegenden Arbeit.

<sup>19</sup> Der Immediatbaufonds Potsdam: Bis 1722 hatte Potsdam den Status einer Amtsstadt, welchen König Friedrich Wilhelm I. seinerzeit aufhob und die Stadt per Edikt vom 06. Februar 1737 zur Immediatstadt erklärte. Die erste erhaltene Verfügung für den Immediatbaufonds erschien erst 1787 unter Friedrich Wilhelm II. Die im Auftrag des Königs von Johann Christoph Woellner (1732-1800) veröffentlichte Schrift „Publicandum“ regelt den Umgang der auf königliche Rechnung errichteten Gebäude. Darin heißt es, dass die Fassaden bzw. jede Veränderung von Fassadenteilen wie Abnahme von Vasen, Putten oder Stuck zu unterbleiben habe und der Zustand der Gebäude erhalten werden müsse. Der Baufonds bestand nach dem Tod Friedrich II. 1786 weiter. Doch erst Friedrich Wilhelm III. schenkte ihm wieder größere Beachtung, denn die Wiederherstellung der barocken Bürgerhäuser war ihm und seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm IV. ein besonderes Bedürfnis. Der Immediatbaufonds wurde 1850 aufgelöst und der Etat mit Verfügung vom 21. April 1861 endgültig vom Abgeordnetenhaus abgesetzt. Für Instandsetzungen, etwa an barocken Häuserfassaden war jetzt das Handelsministerium zuständig. Siehe auch: Giersberg, Hans-Joachim (1965): Das Potsdamer Bürgerhaus um 1800. Berlin. S. 17; Meinecke, Andreas; Neugebauer, Wolfgang (2013): Geschichte der preußischen Denkmalpflege 1815 bis 1860. Berlin: Akad.-Verl. (Acta Borussica. Preußen als Kulturstaat. Der preußische Kulturstaat in der politischen und sozialen Wirklichkeit, Bd. 4).

<sup>20</sup> Die erhaltene Bauakte befindet sich im Potsdamer Stadtarchiv (Acta specialia betreffend Bau-Sachen. Berliner Str. 4. Stadtarchiv Potsdam, 1-9/288 Film Nr. 761). Sie umfasst den Schriftverkehr zwischen den jeweiligen Eigentümern, Bauleuten und Baubehörden und enthält u.a. 2 Fotografien und mehrere Zeichnungen aus den Jahren 1893-1942.

<sup>21</sup> Dem ersten Zivilwaisenhaus gegenüberliegend befand sich das Bürgerhaus Berliner Straße 18/19. Der Abriss erfolgte um 1970. Eine zwischen 1901-1910 entstandene Fotografie des Gebäudes befindet sich im Potsdam Museum und ist online verfügbar unter: <https://brandenburg.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=2659&cacheLoaded=true> (Zuletzt geprüft am 04.08.2025). Mit seiner prunkvollen Palastfassade was das Gebäude Berliner Straße 4/5 in Größe und Wirkung dem erhaltenen ebenfalls von Gontard nur 4 Jahre später errichteten sog. „Brockschen Haus“ in der Yorckstraße 18/20 vergleichbar. Hinzu kommen die in der Charlottenstraße befindlichen friderizianischen Bürgerhäuser mit ihren Großfassaden, die dem Betrachter noch heute einen Einblick in die Architekturvorstellungen Friedrichs des Großen gewähren. Weiterführende Darstellung zu den friderizianischen Großfassaden des späten 18. Jahrhunderts und deren Finanzierung in: Friedrich Mielke (1998): Potsdamer Baukunst. 2. Aufl. Berlin. S.48ff.

<sup>22</sup> Über den Ausbau des Zivilwaisenhauses, 1821-1823. Stadtarchiv Potsdam, 1-9/97 Film 487, Bl. 3. Weitere Angaben zum Gebäude sind in der Akte nicht enthalten; Geografisch deckt sich die Berliner Straße 4/5 in etwa mit der heutigen Straße am Kanal 61 zwischen Juliot-Curie-Straße und Burgstraße.

<sup>23</sup> Registratur der königlichen Polizei-Direktion: Acta specialia betreffend Bau-Sachen. Berliner Str. 4. Stadtarchiv Potsdam, Sign. 1-9/288 Film Nr. 761.

<sup>24</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Berlin, Potsdam und Charlottenburg auf das Jahr 1836 (1936). Berlin. Kneipp – Knackfuß.

<sup>25</sup> Wilhelm von Türk (1859). S. 105f.

<sup>26</sup> Üblicherweise wurden bei solchen Instandsetzungen Teile der Fassaden, sowie Putze, Anstriche und Fußböden im Gebäudeinneren erneuert und Öfen eingebaut. Die Instandsetzung der ehemaligen Husarenkaserne in der Tuchmacherstr. 26/27, ebenfalls aus friderizianischer Zeit, wurde 1843-1844 ebenfalls aus Mitteln des Immediatbaufonds für das Elisabethstift und den Potsdamer Wohltätigkeitsverein finanziert. Das Objekt dient hier zum Vergleich.

Die Belege zur Gebäudesanierung siehe in: Rechnung von den in der Königlichen Residenz-Stadt Potsdam ausgeführten Bürger-Bauten und Reparaturen pro Anno 1822 (Duplicat). In: BLHA, Rep. 2 A

---

Regierung Potsdam I Hb, Nr. 1130, Bl. 10 RS-12. Demnach erhielt der Maurermeister Blankenhorn insgesamt 1.210 Rthl., der Zimmermeister Bosch 1.259 Rthl. 7 Sgr. 6 Pf., die Tischlermeister Mathes und Schultze 910 Rthl. und der Schlossermeister Krüger 523 Rthl. 7 Sgr. 1 Pf. Für Glaserarbeiten wurden an den Glasermeister Heinze insgesamt 233 Rthl. 25 Sgr. gezahlt, der Maler Saneschi erhielt für seine Anstreicherarbeiten 556 Rthl. 6 Sgr. 8 Pf., der Töpfermeister Faach (?) 420 Rthl., der Klempnermeister Pischni 290 Rthl., der Steinmetzmeister Forch 140 Rthl. und der Dammsetzmeister (Pflasterer) Ulbrich 40 Rthl.

<sup>27</sup> Zur Gestaltung von Anlagen für die sportliche Ertüchtigung siehe Teil 2, Anlagen zur körperlichen Ertüchtigung.

<sup>28</sup> Türk, Wilhelm von (1839), S. 118f u. 126. Neben den 22 Knaben, die in der Anstalt wohnten, wurden 9 Mädchen durch die Zahlung von Erziehungsgeldern in Pflegefamilien erzogen. Der erwähnte Lehrer C. F. Kistenmacher wohnte mit den Zöglingen im Zivilwaisenhaus und leitete es 68 Jahre als Hausvater. Siehe dazu ausführlich in: „Die Angestellten der Waisen- und Rettungshäuser im Kontext der Potsdamer Wohltätigkeitsanstalten“ innerhalb der vorliegenden Arbeit.

<sup>29</sup> Regierungs- und Baurat Redtel über den Bau eines neuen Zivilwaisenhauses am Nauener Tor. Potsdam, dem 26. März 1839. (In: Acta den Bau des Civilwaisenhauses betreffend. BLHA Rep. 2 A Regierung Potsdam I Hb Nr. 700, Bl. 2.) In diesem und dem folgenden Schreiben des Königl. Schul-Collegiums der Provinz Brandenburg vom 20. August 1839 (Bl. 4f) wird zudem darüber verhandelt, dass das alte Anstaltsgebäude in der Berliner Straße 4 bei Umzug des Zivilwaisenhauses in den Neubau am Nauener Tor als dringend notwendiger Erweiterungsbau der benachbarten Seminarschule Verwendung finden solle. Zuvor war die Aufstockung der Seminarschule um ein Stockwerk angedacht. Die dadurch eingesparten Baugelder des Immediatbaufonds sollten dem neu zu erbauenden Zivilwaisenhaus zugeschlagen werden.

Carl (auch Karl) Wilhelm Redtel war ein Schüler Karl Friedrich Schinkels und von 1818-1852 als Regierungs- u. Baurat in Potsdam tätig.

<sup>30</sup> Hrsg. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (2007): Ludwig Persius (1803-1845): Bauberichte, Briefe und architektonische Gutachten – eine kommentierte Quellensammlung. Unter Mitarbeit von Andreas Meinecke, Eva Börsch-Supan und Andreas Kitschke. Berlin, München. S. 69. Ebenda in Anm. 23 und 24 beruft sich Meinecke u. a. auf Magistratsakten des Potsdamer Stadtarchivs (1-9/28/1).

<sup>31</sup> Das erhaltene Schriftstück ist undatiert, ein Verfasser nicht vermerkt. In der Akte vorgeordnet, ist ein Schreiben vom 20. August 1839, gefolgt von einem vom 10. Oktober 1839. In: Acta den Bau des Civilwaisenhauses betreffend. BLHA Rep. 2 A Regierung Potsdam I Hb Nr. 700, Bl. 6-7.

<sup>32</sup> Der Vorstand des Zivilwaisenamtes schreibt am 20. April 1839 an den König und bittet um Genehmigung zum Bau eines neuen Waisenhauses am Nauener Tor. Weiterhin wird darin um die Abtretung des alten Anstaltsgebäudes an die Seminarschule ersucht. Dem Gnadengesuch beigelegt ist eine erste mehrteilige „Zeichnung zum Bau eines Civilwaisenhauses in Potsdam“ am Nauener Tor. Sie ist weder datiert noch unterzeichnet. (Bl. 32). Darüber hinaus enthält die Akte eine Abschrift sämtlicher, seit Errichtung der Stiftung, aufgenommenen Zöglinge (55 Jungen). In: Acta den Bau des Civilwaisenhauses betreffend. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I Hb Nr. 700, Bl. 18-32.

<sup>33</sup> Kostenanschlag zum Bau eines neuen Civil-Waisenhauses in Potsdam mit Erläuterungsbericht vom 25. Mai 1840, revidiert am 1. Juni 1840. In: Registratur der königlichen Polizei-Direktion: Acta den Bau des Civilwaisenhauses betreffend. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I Hb Nr. 700, Bl. 1-97. Und der Entwurf zu einem neuen Zivilwaisenhaus in Potsdam bestehend aus 15 Zeichnungen mit Deckblatt und Inhaltsübersicht als Beilage zum Kostenanschlag und Erläuterungsbericht vom 25. Mai 1840, Zeichnungen revidiert am 1. Juni 1840. In: Civil-Waisen-Haus zu Potsdam. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I Hb. Nr. 700/2.

<sup>34</sup> Zur Gestaltung von Anlagen für die sportliche Ertüchtigung siehe Teil 2, Anlagen zur körperlichen Ertüchtigung.

<sup>35</sup> Bauinspektor Christian Heinrich Ziller über „Den Bau eines neuen Civil Waisenhauses vor dem nauenschen Thore“ an die Kgl. Regierung, Abt. des Innern und Abt. für die Kirchenverwaltung und das Schulwesen. Potsdam, den 28. Mai 1840. In: Acta den Bau des Civilwaisenhauses betreffend. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I Hb Nr. 700, Bl. 15.

<sup>36</sup> Vermerk „Revidiert Potsdam 1. Juni 1840. Redtel. Reg. u. Baurat.“ auf den einzelnen

---

Entwurfszeichnungen. Siehe zudem auch in: Ludwig Persius (1803-1845): Bauberichte, Briefe und architektonische Gutachten – eine kommentierte Quellensammlung. (Bearb. Von Andreas Meinecke, mit Beiträgen von Eva Börsch-Supan und Andreas Kitschke). Hrsg. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Berlin München 2007. S. 69. Ebenda in Anm. 23 und 24 beruft sich Meinecke u. a. auf Magistratsakten des Potsdamer Stadtarchivs (1-9/28/1).

<sup>37</sup> Siehe Anm. 33.

<sup>38</sup> Die bereits 1832 erlassene: „Bekanntmachung der in den zu einer Feuersozietät verbundenen Städten der Kur- und Neumark zur Verhütung der Feuersgefahr“ von 1832 beinhaltet die noch 1840 geltenden Baupolizeilichen Bestimmungen, die auch für den Entwurf des neuen Zivilwaisenhauses greifen. (Abgedruckt in: Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin (Stück 5, 3. Februar 1832), S. 45-48. Weiterhin gelten zudem die Regelungen des „Publikandum“ vom 31. August 1787 für aus dem königlichen Baufonds finanzierte Gebäude. (Abgedruckt in: Hanson, Armin (2011): Denkmal- und Stadtbildpflege in Potsdam 1918 – 1945. Berlin. S. 441.) Auf die Gültigkeit dieser Bestimmungen wird innerhalb des Amtsblattes von 1836 ausdrücklich verwiesen. (Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin (Stück 23, 3. Juni 1836), S. 145).

In Teil 3 der vorliegenden Arbeit sind die geltenden Bauordnungen und Bestimmungen detailliert dargestellt.

<sup>39</sup> Erläuterungsbericht vom 25. Mai 1840. In: BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I Hb Nr. 700, Bl. 14-15. Und die Zeichnung „Ansicht der Hinterfronte und Durchschnitt der Seitenflügel nach E.F.“, welche die geplante Terrainerhöhung und folgende Pegelstände der Havel dokumentiert: Höchster Wasserstand bei 8 Fuß am Pegel, Wasserstand am 9. November 1839 bei 3 Fuß und 8 Zoll am Pegel und den niedrigsten Wasserstand bei 1 Fuß 6 Zoll am Pegel. In: BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I Hb. Nr. 700/2, Bl. 15.

<sup>40</sup> Regierungsbaurat Redtel, am 15. Oktober 1840, an den Vorstand des Civil-Waisenamtes des Civil-Waisenhauses in Potsdam betreffend der Ablehnung des Immediatgesuchs vom 20. April des Jahres 1840. In: BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I Hb. Nr. 700, Bl. 33.

<sup>41</sup> Türk, Wilhelm von (1859). S. 110.

<sup>42</sup> Immediat-Bittgesuch des Civilwaisenamtes an den Prinz-Regenten den Neubau eines Civilwaisenhauses nahe des Berliner Tores betreffend. Potsdam, den 24. Dezember 1858. In: Acta den Bau des Civilwaisenhauses betreffend. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I Hb Nr. 700. Bl. 37 RS; Die Angaben zur Strumpffabrik/Strumpfwirkerei sind dem Herbig-Plan von 1812 entnommen (SPSG Plansammlung Sanssouci, Inventar-Nr. 10976); Zur Geschichte der Berliner Straße siehe: Arlt, Klaus (1999): Die Straßennamen der Stadt Potsdam. Geschichte und Bedeutung. In: Mitteilungen der Studiengesellschaft Sanssouci e.V. - Verein für Kultur und Geschichte Potsdams, 4. Jg. (bearb. Fassung).

<sup>43</sup> Erhaltene Zeichnungen Zillers, den Umbau der ehemaligen Strumpfwirkerei Haase betreffend: Das alte abzutragende Civil-Waisenhaus in der Berliner Str. 148, ca. 1858. (Inv. Nr. 81-257-K3. Online verfügbar unter <https://brandenburg.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=9151>, zuletzt geprüft am 24.01.2025); Der Entwurf für einen Seitenflügel am alten Civil-Waisenhaus in der Berliner Str. 148, ca. 1843/44 (Inv. Nr. 81-254-K3. Online verfügbar unter <https://brandenburg.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=9152>, zuletzt geprüft am 24.01.2025), beide undatiert und im Potsdam Museum - Forum für Kunst und Geschichte. Siehe auch in den Situationsplan des Civil-Waisenhauses erstellt von Baumeister Gerndt (o.D., zw.1858-1860). In: Civil-Waisenhaus. Berliner Str. 148. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 596. Bl. 1c.

<sup>44</sup> Türk, Wilhelm von (1859). S. 110. Und: Immediat-Bittgesuch des Civilwaisenamtes an den Prinz-Regenten den Neubau eines Civilwaisenhauses nahe des Berliner Tores betreffend. Potsdam, den 24. Dezember 1858. In: BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I Hb. Nr. 700, Bl. 38 RS.

<sup>45</sup> Wie Anm. 44. Bl. 38.

<sup>46</sup> Da das Gebäude nicht erhalten ist, lässt sich nur mutmaßen, warum sich im Gebäude der echte Hausschwamm ausbreiten konnte. Die Holzbalken lagerten vermutlich, wie regional typisch, auf mit Lehm- oder Kalkmörtel verputzten Backsteinfundamenten, die der dauerhaft aufsteigenden Feuchtigkeit nicht gewachsen waren.

<sup>47</sup> Wie Anm. 45.

---

<sup>48</sup> Über die Qualitäten Christian Heinrich Zillers als Baumeister und Architekt siehe in: Verbesserung des Bauwesens, insbesondere durch die Organisation der Bauverwaltung und die Besetzung der Baubeamtenstellen, BLHA Rep. 2 A Regierung Potsdam I Hb Nr. 4, Bl. 275.

<sup>49</sup> Prinz Wilhelm über die Gewährung einer Bauförderung aus dem Potsdamer Immediatbaufonds für den Neubau eines Civilwaisenhauses vom 27. März 1859. Beglaubigte Abschrift. In: Acta den Bau des Civilwaisenhauses betreffend. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I Hb Nr. 700, Bl. 36. Die Auszahlung der Bauunterstützung an das Zivilwaisenamt erfolgte in 3 Raten. Die ersten beiden Zahlungen wurden am 6. November 1860 und am 23. Januar 1861 durch die Regierungs-Haupt-Kasse angewiesen, die letzte Rate durch die General-Staats-Kasse am 16. Dezember 1861. Ebenda, Bl. 51-52, Bl. 57 und Bl. 65.

<sup>50</sup> Entwurfszeichnungen für ein neu zu erbauendes Civil-Waisenhaus. In: Registratur der königlichen Polizei-Direktion: Civil-Waisenhaus. Berliner Str. 148. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 596, Bl. 1 a-f. Wegen seines schlechten Erhaltungszustandes ist der Situationsplan (Bl. 1c) nicht in der vorliegenden Arbeit abgebildet.

<sup>51</sup> Im Sommer 1911 erfolgt durch die Gebr. A. & F. Bolle die Erneuerung des sehr „schadhaften“ Mauerwerks an Sockel und Pfeilern am Vorgartengitter des Zivilwaisenhauses „ohne dabei an der Form und Abmessung der Anlage irgend etwas zu verändern.“ In: Civil-Waisenhaus. Berliner Str. 148. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 596. Bl. 74-75 (Bl. 76: Zeichnung). Bereits 1900 wurde die Einfriedung im Bereich des Seitenflügels aufgebrochen und ein Blumenverkaufsraum „für die auf dem Grundstück befindliche und vermietete Gärtnerei“ eingefügt. (Ebenda, Bl. 56-59).

<sup>52</sup> Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin. Öffentlicher Anzeiger (No. 3) zum 42sten Stück vom 18. Oktober 1872, Bekanntmachung 124. Abs. 6. In: Zivilwaisenanstalten zu Potsdam und Neu Glienicke. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam II Gen. Nr. 1661; Ausführungen des Civilwaisen-Amtes den Neubau des Waisenhauses vom 25. Oktober 1860, 12. Dezember 1860 sowie dem 26. November 1861 betreffend. In: Acta den Bau des Civilwaisenhauses betreffend. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I Hb Nr. 700 Bl. 50, 53 u. 62; Kleines Faltblatt zur Geschichte der Stiftung und dem Stiftungsgebäude in der Berliner Str. 148 in Potsdam: "Gutes tun und dabei nicht müde werden". Wilhelm von Türk und die Stiftung Civil-Waisenhaus. Erhältlich bei LAFIM - Landesausschuss für Innere Mission. (o.J.)

<sup>53</sup> Die Bauakte im Archiv der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam enthält diesbezüglich die im Juli 1896 von den Hofmaurermeistern A. & H. Bolle gefertigte und von der königlichen Polizei-Direktion genehmigte Zeichnung zum Bau eines massiven Erweiterungsbaues an das Zivilwaisenhaus (Bl. 46). Auch der dazugehörige Bauschein Nr. 200 (Bl. 43-44) ist erhalten und eine Zeichnung vom November 1896, welche den tatsächlich ausgeführten Neubau abbildet (Bl. 45). In: Civil-Waisenhaus. Berliner Str. 148. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 596, Bl. 43-46.

<sup>54</sup> Zum Thema Feuersicherheit siehe Teil 3 der vorliegenden Arbeit: Überblick bezüglich der Anforderungen, Richtlinien und Vorschriften für den Bau und den Betrieb der Waisen- und Rettungshäuser.

<sup>55</sup> Sowohl in der Publikation von Sabine Bohle-Heintzenberg und Manfred Hamm von 1995 „Die Berliner Vorstadt, Geschichte und Architektur eines Potsdamer Stadtteils“ (Berlin, S. 24, Abb. 16) als auch auf der Internetseite [grussauspotsdam.de](http://grussauspotsdam.de) (Sammlung historischer Ansichtskarten, Fotos und Papierdokumente aus Potsdam-Stadt, Babelsberg, Nowawes, Neuendorf und Umgebung: 2 Ansichtskarten Civil-Waisenhaus, Berliner Str. 148. Gruss aus Potsdam, Inventar-Nr. 178 und 1158. Online verfügbar unter [www.grussauspotsdam.de](http://www.grussauspotsdam.de), zuletzt geprüft am 24.01.2025) sind die Aufnahmen auf 1915 datiert. Wie dargelegt, kann die Aufnahme aber spätestens im Sommer 1912 entstanden sein.

<sup>56</sup> Situationsplan zum Bau-Erlaubnis-Gesuch betreffend Anschluss des Civil-Waisenhauses an die Entwässerungsanlage der Berliner Vorstadt. 8. April 1888 (Revidiert 16. April 1889 durch Stadtbaurat Vogdt). In: Civil-Waisenhaus. Berliner Str. 148. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 596. Bl. 2.

<sup>57</sup> In: Civil-Waisenhaus. Berliner Str. 148. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 596. Bl. 10-21.

<sup>58</sup> In: Civil-Waisenhaus. Berliner Str. 148. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 596, Bl. 70.

---

<sup>59</sup> Zum Thema Hygiene siehe Teil 3 der vorliegenden Arbeit: Überblick bezüglich der Anforderungen, Richtlinien und Vorschriften für den Bau und den Betrieb der Waisen- und Rettungshäuser; Baugesuch vom 28. Mai 1894 betreffs der Errichtung eines Regenunterstandes für die Knaben anstelle des alten Abtrittgebäudes, eines Viehstalls und einer Müllgrube nebst Zeichnung. In: Civil-Waisenhaus. Berliner Str. 148. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 596. Bl. 29-30.

<sup>60</sup> Die Bauakte enthält ein Anschreiben zum Bauvorhaben vom 05. Oktober 1904 (Bl. 63), den Bauschein Nr. 193 vom 11. Oktober 1904 (Bl. 64) mit rückseitigem Vermerk über Fertigstellung der Arbeiten vom 03. Mai 1905 (Bl. 64 RS) und eine Zeichnung betreffend Anschluss der Tagewasserableitung vom 05. Oktober 1904. (Bl. 65). In: Civil-Waisenhaus. Berliner Str. 148. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 596. Bl. 63ff.

<sup>61</sup> Baugesuch vom 04. August 1908 zum Bau einer Wascheinrichtung im Dachgeschoss des Zivilwaisenhauses, Berliner Straße 122 (Bl. 67), dazugehörigem Bauschein (Bl. 68) und einer Zeichnung (Bl. 69) In: Civil-Waisenhaus. Berliner Str. 148. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 596. Bl. 67ff.

<sup>62</sup> Der Kreisarzt Dr. Geisseler an das Jugendamt Potsdam wegen der Besichtigung des Civil-Waisenhauses. Abschrift. Potsdam, 13. September 1926. In: Anstalten zur Unterbringung von Pflegekindern. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I SW Nr. 1405.

<sup>63</sup> Weiterführende Informationen zum LAFIM und der Türk-Stiftung in: LAFIM - Landesausschuss für Innere Mission (o.J.), wie Anm. 52 und online unter: <http://www.wilhelm-von-türk-stiftung.de/geschichte.html> (zuletzt aufgerufen am 25.01.2025).

## **Die Waisenversorgungsanstalt der Provinz Brandenburg zu Klein Glienicke – Das Türksche Waisenhaus**

<sup>64</sup> Seit 1724 gibt es in Potsdam das Große Militärwaisenhaus. Mit dem Zivilwaisenhaus war 103 Jahre später endlich auch ein Waisenhaus für zivile Waisenkinder entstanden. 1840 folgte auf Initiative von Türks die Gründung einer eigenständigen Mädchen Pflege- und Erziehungsanstalt. Dieses Elisabeth-Stift ist ebenso wie das Zivilwaisenhaus Bestandteil der vorliegenden Arbeit.

<sup>65</sup> Türk, Wilhelm von (1839): Ueber die Vorsorge für Waisen, Arme und Nothleidende. Zum Besten der Waisen aus der Provinz Brandenburg, derer Väter den Befreiungskrieg mitgemacht haben, die in der Waisen-Versorgungs-Anstalt zu Klein Glienicke bei Potsdam erzogen werden. Berlin. S. 133. Und: Errichtung einer Brandenburgischen Waisenversorgungsanstalt für die Söhne von Bürgern, Grundbesitzern und Gewerbetreibenden, Elementarlehrern sowie niederen Staats- und Kommunalbeamten im Jagdschloss Klein-Glienicke durch den Regierungsrat von Türk (1828-1833). BLHA, Rep. 1 Oberpräsident der Provinz Brandenburg und Berlin Nr. 738, Bl. 27. Und: Mielke, Friedrich (1998): Potsdamer Baukunst. Das klassische Potsdam. Berlin 1998. Berlin. S. 454.

<sup>66</sup> Zur Geschichte des Jagdschlusses in Klein Glienicke siehe weiterführend in: Hoffmann, Christa (2010): Jagdschloss Glienicke. Geschichte und Nutzung im Laufe der Jahrhunderte. Hg. v. Sozialpädagogischen Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (FSBB). Berlin. Online verfügbar unter <https://sfbb.berlin-brandenburg.de/sixcms/media.php/bb2.a.6742.de/Broschuere.pdf>, zuletzt geprüft am 25.01.2025. Mielke, Friedrich (1998): Potsdamer Baukunst. Das klassische Potsdam. Berlin 1998. Berlin. S. 454f. Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (Hg.) (2016): 25 Jahre UNESCO-Welterbestätte „Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin“. Unter Mitarbeit von Kollegen und Kolleginnen der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten. Online verfügbar unter [https://www.spsg.de/fileadmin/user\\_upload/SPSG\\_UNESCO-Welterbe\\_25.pdf](https://www.spsg.de/fileadmin/user_upload/SPSG_UNESCO-Welterbe_25.pdf) (Stand 30.06.2026), zuletzt geprüft am 25.01.2025. S. 16f, Potsdam/Berlin, Klein Glienicke. (Achtung in der Chronik hat sich ein Fehler eingeschlichen. Dort heißt es „1827 Erwerb des Anwesens durch Prinz Carl für seinen Sohn Prinz Carl Friedrich als Hochzeitsgeschenk und zur Ergänzung der Glienicker Anlagen.“ Richtig ist aber, dass Wilhelm von Türk 1827 das Anwesen erwarb und erst 1859 der Kauf durch den Prinzen Carl erfolgte.)

<sup>67</sup> Die Instandsetzungskosten betreffend: Wilhelm von Türk: „Uebersicht der Summen, welches das Etablissement zu Klein Glienicke bis zum 31. Decbr. 1829 gekostet hat“. Potsdam, den 1. Januar 1831. Bl. 106. Und den Kaufpreis betreffend: Von Türk über das Etablissement zu Klein Glienicke. Undatiert, vermutlich Februar 1831. Bl. 109. Beides in: BLHA, Rep. 1 Oberpräsident der Provinz Brandenburg und Berlin Nr. 738. Zum Prozedere der Grundstücksübernahme durch die Waisenversorgungsanstalt siehe auch: Türk (1859), S. 126.

---

<sup>68</sup> Von Türk über das Etablissement zu Klein Glienicke. Undatiert, vermutlich Februar 1831. In: BLHA, Rep. 1 Oberpräsident der Provinz Brandenburg und Berlin Nr. 738, Bl. 109.

<sup>69</sup> Türk, (1859), S. 130: Jankowiak, Christa und Johannes (1999): Babelsberg - Ein Ortsteil Potsdams. 2. durchgesehene und aktualisierte Auflage.

<sup>70</sup> Wilhelm von Türk war nicht nur Jurist, Pädagoge und Sozialreformer, sondern auch ein großer Förderer des Seidenanbaus in Preußen. Siehe weiterführend in: Türk, Wilhelm von (1835): Vollständige Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung des Seidenbauens und des Haspelns der Seide, sowie zur Erziehung und Behandlung der Maulbeerbäume nach den neuesten Erfahrungen und Beobachtungen“. Leipzig. Und im Kapitel: Bestrebungen zur Wiederbelebung des Seidenbaues, in: Türk, Wilhelm von (1859): Wilhelm von Türk (1774-1846). Leben und Wirken des Regierungs- und Schulraths Wilhelm von Türk / von ihm selbst niedergeschrieben als ein Vermächtnis an die von ihm gegründeten Waisenhäuser und nach seinem Tode hrsg. von Angehörigen des Verfassers. Potsdam. S. 115ff.

<sup>71</sup> BLHA, Rep. 1 Oberpräsident der Provinz Brandenburg und Berlin Nr. 738, Bl. 60: Bericht Wilhelm von Türks über die Errichtung einer Waisenversorgungsanstalt zu Klein Glienicke vom 29. Juni 1829. Zur Beschreibung der Anlagen in Klein Glienicke siehe auch: Türk (1859), S. 122f.

<sup>72</sup> Beispielhaft stehen hier zwei Veröffentlichungen: Zum einen die kunsthistorische Online-Chronologie: „25 Jahre UNESCO-Welterbestätte „Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin“. Unter Mitarbeit von Kollegen und Kolleginnen der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten u.a., Potsdam und Berlin. S. 16f und S. 21 (Potsdam/Berlin, Klein Glienicke). Online verfügbar unter [https://www.spsg.de/fileadmin/user\\_upload/SPSG\\_UNESCO-Welterbe\\_25.pdf](https://www.spsg.de/fileadmin/user_upload/SPSG_UNESCO-Welterbe_25.pdf), zuletzt geprüft am 25.01.2025. Darin heißt es, die Waisenversorgungsanstalt sei 1832 gegründet worden und 1858 in einen Neubau in der Wilhelm-Leuschner-Straße 9/10 in Klein Glienicke umgezogen. Bei den Ausführungen über die Bau- und Nutzungsgeschichte des Jagdschlusses in Klein Glienicke wird die insgesamt 32-jährige Nutzung als Waisenhaus nicht erwähnt. Falsch heißt es dort, das Jagdschloss-Anwesen sei bereits 1827 durch den Prinzen Carl als Hochzeitsgeschenk für seinen Sohn erworben worden. Zum anderen schreibt der Nachfahre der Familie von Türk und der Potsdamer Baumeisterfamilie Petzholtz, Gerhard Ludwig Petzholtz, in seiner Publikation „Klein-Glienicke. Große Geschichte.“ (Teltow 2018. S. 71) Das Waisenhaus sei 1833 einhergehend mit dem Umzug Wilhelm von Türks und dessen Familie in das Jagdschloss eröffnet worden.

<sup>73</sup> Rocks, Wolfgang (2002): Wilhelm von Türk (1774-1846), Ein führender deutscher Pestalozzianer, Schul- und Sozialreformer. Berlin. S. 97.

<sup>74</sup> Von Türk (1859), S. 124 und Schäffer, Friedrich (1839): Über das Civilwaisenhaus in Potsdam, die Waisenversorgungsanstalt zu Klein Glienicke und den Potsdamer Wohltätigkeitsverein. In: Allgemeine Schulzeitung (Nr. 63), 519f.

<sup>75</sup> Vergleichend: Im Zivilwaisenhaus zu Potsdam wurde „*der erste Waise, zu Weihnachten 1820 aufgenommen, und dem jetzigen Waisenvater, dem Oberlehrer Löffler in Pension gegeben.*“ (S. 13 §3) Die Anstalt eröffnete dann am 1. Januar 1821. Das Grundgesetz der Stiftung erschien am 12. Juni 1822, erhielt aber erst am 21. Februar 1825 die königliche Bestätigung (S. 39). Allesamt in: Das Waisenamt des Civil-Waisenhauses (1826): Die Civil-Waisen-Versorgungs-Anstalt zu Potsdam, für die Städte Berlin, Potsdam und den Regierungs-Bezirk, ihr Zweck, ihre Einrichtung, ihr gegenwärtiger Zustand und ihre Statuten. Potsdam. S. 13, §3 und S. 39 (Statuten).

<sup>76</sup> Amtsblatt der Königlich Preussischen Regierung zu Frankfurt an der Oder (1870). Frankfurt an der Oder. S. 339f.

<sup>77</sup> Türk (1859), S. 124f. (Anstellung des ersten Lehrers und Erziehers in Klein Glienicke) und: Türk (1839), S. 129 (Definition der in den Waisenhäusern aufzunehmenden Kinder); Darüber vergleichend folgende Anstaltsstatuten: Die Waisenversorgungsanstalt für die Provinz Brandenburg zu Klein Glienicke und dessen Statuten. (1834). 2. Aufl. Nowawes. Türk, Wilhelm von (1826): Statuten der Civil-Waisen-Versorgungs-Anstalt zu Potsdam für die Söhne und Töchter verstorbener Staats- und Communal-Beamten zu Berlin, Potsdam und im Potsdamer Regierungs-Bezirk. Potsdam.

<sup>78</sup> Türk (1939), S. 140; Türk (1859), S. 125. Siehe auch Arlt, Klaus (1999): Die Straßennamen der Stadt Potsdam: Geschichte und Bedeutung. Verein für Kultur und Geschichte Potsdams, Studiengemeinschaft Sanssouci e.V. Potsdam. S. 68 (Türkstraße); „Pflegekinder“: Von Türk (1859), S. 124. Zur Biografie Wilhelm von Türks siehe auch in Teil 2 der vorliegenden Arbeit.

<sup>79</sup> Das erste Grundgesetz der Waisenversorgungsanstalt zu Klein Glienicke wurde 1833 in der: Beilage zum 23. Stück des Amtsblattes der Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin vom 7. Juni 1833

---

publiziert (Permalink: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10001508-3>, zuletzt geprüft am 25.01.2025); Den Erzieher und Lehrer Roth betreffend siehe Anm. 70 (Als „Schulamts-Candidat“ wurde zu jener Zeit der an einer Universität/Akademie ausgebildete Lehrer bezeichnet, der zusätzlich „die Qualifikation als wissenschaftlicher Lehrer an Gymnasien, Progymnasien, Realschulen oder höheren Bürgerschulen erwerben“ wollte. Weiteres in: Ministerium der geistlichen etc. Angelegenheiten (Hg.) (1867): Centralblatt für die gesammte Unterrichts- Verwaltung in Preußen. Im Auftrag des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten und unter Benutzung der amtlichen Quellen. Unter Mitarbeit von Königl. Geh. Reg.- und vortragender Rat Stiehl. Berlin.)

<sup>80</sup> Türk (1839), S. 135.

<sup>81</sup> Siehe dazu in Teil 2 der vorliegenden Arbeit: Die Akteure der Waisen- und Rettungshäuser - Wegbereiter, Stifter, Mitstreiter und Angestellte. Sowie: Biela, Paul (2004): Die Potsdamer Apotheken. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Preußenjahr 2001. Berlin. S. 185. Und Türk (1839), S. 127.

<sup>82</sup> BLHA, Rep. 1 Oberpräsident der Provinz Brandenburg und Berlin Nr. 738: Staatliche Bestätigung des Grundgesetzes der Versorgungsanstalt der Provinz Brandenburg zu Klein Glienicke (Kopie) verfasst in Berlin am 25. Februar 1833 und Bestätigung der Statuten (Kopie) und Anerkennung derselben als juristische Person. Verfasst in Berlin am 15. April 1833. Beides auf Bl. 242.

<sup>83</sup> Türk (1859), S. 130f.

<sup>84</sup> Ebenda.

<sup>85</sup> Möglich war beispielsweise die Übernahme von in Klein Glienicke lebenden Zöglingen in das Potsdamer Zivilwaisenhaus, wenn diese durch sehr gute schulische Leistungen auffielen.

<sup>86</sup> Siehe dazu in Kapitel: Das Zivilwaisenhaus.

<sup>87</sup> Milke (1998), S. 155. Zur Geschichte des Parks Klein Glienicke siehe weiterführend in: Seiler, Michael (1986): Die Entwicklungsgeschichte des Landschaftsgartens Klein-Glienicke 1796-1883. Dissertation, Hamburg; Arndt, Jens (2009): Glienicke. Vom Schweizerdorf zum Sperrgebiet. Berlin; Die Liste der Kulturdenkmale und bedeutsamen Bauwerke in Klein Glienicke ist aufgeführt in: Landeshauptstadt Potsdam (Hg.) (2004): Bebauungsplan Nr. 92 "Klein Glienicke". Anlage 2: Begründung. Potsdam. Online verfügbar unter [https://www.potsdam.de/system/files/documents/bp\\_p\\_92\\_begruendung.pdf](https://www.potsdam.de/system/files/documents/bp_p_92_begruendung.pdf), zuletzt geprüft am 25.01.2025.

<sup>88</sup> Die „Uebersicht vom Zustande der Klein-Glieniccker Waisen-Anstalt“ aus dem Jahr 1864 belegt die Vorstandstätigkeit Lennés (Amtsblatt der Königlichen Preußischen Regierung zu Frankfurt an der Oder (1865). Frankfurt an der Oder. S. 356) während die „Uebersicht“ des Jahres 1869 (1870 ebendort S. 340 erschienen) die Visitation der Anstalt - circa drei mal pro Woche - durch die Vorstandsmitglieder dokumentiert. Die genaue Kenntnis der hiesigen Gegebenheiten war somit sichergestellt.

<sup>89</sup> Siehe Abb. 18: Lageplan des neu zu erbauenden Waisenhauses in Klein-Glienicke; Hoffmann (2010), S. 12f; Liste der Kulturdenkmale und bedeutsamen Bauwerke in Klein Glienicke, S. 8, wie Anm. 87.

<sup>90</sup> Die Angaben sind den Berichten des Waisenamtes über den Zustand der Klein Glieniccker Waisenanstalt für die Provinz Brandenburg am Schlusse des Jahres 1864 und 1869 entnommen. Diese sind im Amtsblatt der Königlichen Preußischen Regierung zu Frankfurt an der Oder des Jahres 1865 (S. 355f) und 1870 (S. 340) abgedruckt. (In Anerkennung der sozialpädagogischen und bildungspolitischen Arbeit besuchte Königin Augusta zwei Jahre vor ihrer Krönung zur deutschen Kaiserin das Waisenhaus.)

<sup>91</sup> Rat der Stadt Potsdam, Abteilung Staatliches Eigentum, am 19. Juli 1954 betreffs der Auflösung der Türkschen Stiftung. In: Rat des Bezirkes Potsdam (1953-1968): Stiftungsangelegenheiten. BLHA, 401 RdB Pdm 14493.

## **Das Franksche Stift – Ein Rettungs- und Waisenhaus für verwahrloste Kinder**

<sup>92</sup> Die Kleinstadt Lippehne (heute: Lipiany) liegt im Powiat Pyrzycki der Woiwodschaft Westpommern in Polen. Bis 1945 gehörte sie zur preußischen Provinz Brandenburg.

<sup>93</sup> Zur Geschichte der bereits 1733 errichteten Löwen-Apotheke siehe in: Biela, Paul (2004): Die Potsdamer Apotheken. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zum Preußenjahr 2001. Berlin. S. 20 u. 185f; Adreß-Kalender, der Königlich Preußischen Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam,

---

besonders der daselbst befindlichen hohen und niederen Collegien, Instanzen und Expeditionen, auf das Jahr 1803. (1803). Berlin. S. 33.

<sup>94</sup> Exemplarisch: Frank, Johann Ferdinand (1801): Etwas über die Apothekenvisitationen und die Arzneitaxe in den Preußischen Staaten. Wird u.a. Empfohlen in: Bley, Ludwig Franz (1834): Versuch einer wissenschaftlichen Würdigung der Chemie und Pharmacie. Bd.1, Heft 1. S. 663; Frank, Johann Ferdinand: Über die Thea Bohea und viridis. In: Berliner Jahrbuch der Pharmacie, 4. Jg. 1798. Berlin. S. 154-175.

<sup>95</sup> Nowawes: Bedeutet auf Deutsch „neues Dorf“ und ist eine durch Friedrich II. begründete Siedlung für aus Böhmen stammende Weber. 1924 erhielt Nowawes das Stadtrecht. Mit der Vereinigung von Nowawes und der Villenkolonie Neubabelsberg im Jahr 1938 zur Stadt Babelsberg verschwand der slawische Name. Ein Jahr später erfolgte die Eingemeindung zur Stadt Potsdam.

<sup>96</sup> Nachruf den Hofapotheker Johann Ferdinand Frank betreffend. Dorfzeitung, vom 24. Dezember 1831, Nr. 237. Abgedruckt in: Tafel, Johann Friedrich Immanuel (1841): Zur Geschichte der Neuen Kirche. Tübingen. S. 195f; Das Martin-Stift betreffend: Julius, Nikolaus Heinrich (Hg.) (1830): Jahrbücher der Straf- und Besserungs-Anstalten, Erziehungshäuser, Armenfürsorge, und anderer Werke der christlichen Liebe. Berlin (Bd. 3). S. 2018-226; Die Falkische Anstalt: Hügel, F. S. (1848): Beschreibung sämtlicher Kinderheilanstalten in Europa. Wien. S. 536.

<sup>97</sup> Nachruf des Bischof Dr. Eylert, auf der Generalversammlung der „Bibelgesellschaft zu Potsdam“ am 12. Oktober 1831 über Hofapotheker Frank abgedruckt in: Tafel, Johann Friedrich Immanuel (1841): Zur Geschichte der Neuen Kirche. Tübingen. Briefe; S. 176-195, Nachrufe: S. 197f.

<sup>98</sup> Statuten der Frank'schen Stiftung zur Erziehung verwahrloster Kinder. (Vorliegend in Abschrift, angefertigt am 31. März 1890 von Magistrats-Sekretär Hoffmann) (1843). BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam II Pdm Nr. 505. Einleitung.

<sup>99</sup> Ausführliche Angaben zum Vermächtnis des Hofapothekers Frank in: Statuten der Frank'schen Stiftung (1843). Einleitung (wie Anm. 98); Angaben zur im Gemeindeeigentum befindlichen Frankschen Stiftung: Nachweisung milder Stiftungen in der Stadt Potsdam. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I SW Nr. 585, Nachweisung I (Stiftungen in Gemeindeeigentum), Nr. 33.

<sup>100</sup> Bericht über die Verhandlungen wegen eines Instituts für sittlich verwahrloste Knaben. Potsdam, den 23. Juni 1835. In: Gründung einer Anstalt zur Pflege und Erziehung verlassener und verwahrloster Kinder (1834-1844). Stadtarchiv Potsdam, 1-8/ 325 Film Nr. 2629. Bl. 52ff.

Das Franksche Stift war in erster Linie ein Knaben-Rettungshaus und erst in zweiter Funktion ein Waisenhaus. Daher wird hier anders als in der vorliegenden Arbeit üblich, nicht von einem „Waisen und Rettungshaus“ sondern von einem „Rettungs- und Waisenhaus“ gesprochen.

<sup>101</sup> Kosten und Raum-Bedarfs-Kalkulation von Herrn Haberhorn für eine Anstalt f. sittlich verwahrloste Knaben – Frank'sches Stift. Potsdam, den 25. Mai 1835. In: Stadtarchiv Potsdam, 1-8/325 Film Nr. 2629. Bl. 28-42.

<sup>102</sup> Wie Anm. 100; Die Gemeindevertreter sollten Recht behalten. 1851 eröffnete eine zweite Anstalt zur Erziehung und Besserung sittlich verwahrloster Knaben aus Potsdam und Umgebung: Das „Pfungsthaus“ – in der Nauener Vorstadt gelegen, entsprach es dem Muster des von Johann Hinrich Wichern 1833 in Hamburg begründeten Rauhen Haus. Das „Pfungsthaus“ war die erste Anstalt der Inneren Mission in Potsdam.

<sup>103</sup> Siehe auch in: BLDAM: Denkmaldatenbank des Landes Brandenburg: Berliner Straße 143, online verfügbar unter <http://ns.gis-bldam-brandenburg.de/hida4web/view?docId=obj09155720.xml> und Berliner Straße 144, online abrufbar <http://ns.gis-bldam-brandenburg.de/hida4web/view?docId=obj09155721.xml;query=;brand=default;doc.style=gridview;blockId=d55973e2;startDoc=1> zuletzt geprüft am 25.01.2025.

<sup>104</sup> Gesuch an die Stadtverordnetenversammlung betreffs der Bewilligung von Mitteln zur Erweiterung des Frank'schen Stifts vom 15. November 1913. In: Bauliche Instandhaltung des gemieteten Brendelschen Gebäudes und Vermietung desselben (1904-1930). Stadtarchiv Potsdam 1-8/116 Film Nr. 2475, Bl. 233 (in der Akte Bl. 213).

<sup>105</sup> BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I SW Nr. 585 (wie Anm. 99).

<sup>106</sup> Wie Anm. 99. (BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I SW Nr. 585, Nachweisung I (Stiftungen in Gemeindeeigentum), Nr. 33.

---

<sup>107</sup> Wie Anm. 98, § 8 und ebenda: „Instruction für den Lehrer der Frank’schen Stiftung“ (14. Juni 1845) und „Instruction für den Knaben-Aufseher der Frank’schen Stiftung“ (5. August 1849).

<sup>108</sup> Thiede, Olaf; Wacker, Jörg (Hg.) (2007): Chronologie. Potsdam und Umgebung. Potsdam (Band III).

<sup>109</sup> Zum Schaffen des Bildhauers Johannes Eckstein (1735-1817) Siehe auch: Meißner, Günter u.a. (Hg.) (2002): Allgemeines Künstlerlexikon. Die Bildenden Künstler aller Zeiten und Völker. München u.

a. (Bd. 32 (Ebersbach – Eimbke)). S. 112; Bergau, Rudolf; Eye, August Johann Ludolf von (Hg.) (2012 (Nachdr. [der Ausg.] Berlin 1885)): Inventar der Bau- und Kunst-Denkmäler in der Provinz Brandenburg, Orte J-Z. Potsdam (Bd. 2) und: Hagemann, Alfred (2007): Wilhelmine von Lichtenau (1753 - 1820). Von der Mätresse zur Mäzenin. Köln - Weimar – Wien. S. 83.

<sup>110</sup> Zu den durchgeführten Baumaßnahmen siehe in: Bauliche Instandhaltung der Grundstücke in der Neuen Königstr. 57/58 aus dem Besitz der Frankschen Stiftung. (1857-1879). Stadtarchiv Potsdam, 1-8/345 (nicht verfilmt). Die Akte enthält auch Mietverträge und Beschwerden von Bewohnern des Stifts. So z. B. Angaben zur Vermietung im Jahr 1857 an Herrn Kreisgerichtsrat Licht. Die Akte enthält auch die Beschwerde eines Mieters Reinitz wegen Lärms und unangemessen Verhaltens durch die 4 Kinder des Kreisgerichtsrates. (Bl. 48). 1858 wird von der Potsdamer Armen-Direktion die sogenannte Schönburg’sche Wohnung, bestehend aus vier Stuben, zwei Stuben für die Bedienung, Kammer, Küche, Pferdestall zu sechs Pferden, Wagenremise, Boden und Keller, im Frankschen Stift, Neue Königstr. 58 an den Geheimen Oberrechnungsrat Villaume zum Preis von 75 Reichstalern vermietet. („Mieths-Contract zwischen der Potsdamer Armen-Direktion und dem Oberrechnungsrat Villaume“ vom 23. September 1858. Bl. 22ff, Bl. 30f (Kostenanschlag für die nötigen Reparaturen in der Wohnung vor der Neuvermietung) und 63f. Ab 1859 war Herr Sattlermeister Brettschneider Mieter im Stift (Bl. 99f). Ein Teil des Rektorenhaus-Hofraumes mit Schuppen war nachweislich von 1879 bis 1915 an die jeweiligen Eigentümer des Nachbarhauses in der Berliner Straße 116 verpachtet. Siehe dazu in: Stadtarchiv Potsdam, 1-8/115 Film Nr. 2474. Bl. 59-60. (in Akte Bl. 49) und Bl. 78-80 (in Akte Bl. 66-67) und 1-8/116 Film Nr. 2475, Bl. 252 (in Akte Bl. 230), Bl. 344 (in Akte Bl. 310)., Bl. 57 (in Akte Bl. 46 RS), Bl. 69 (in Akte Bl. 58), Bl. 254 (in Akte Bl. 232).

<sup>111</sup> „*Granulöse Augenentzündung, eine Form der sog. Ägyptischen Augenentzündung, bei der ein ansteckendes Sekret abgesondert wird und sich in der Bindehaut der Lider massenhafte Gebilde entwickeln, die den Wundgranulationen sehr ähnlich sind, jedoch durch geeignete Behandlung verschwinden. Die Hornhaut kann hierbei durch Geschwürsbildung und Gefäßüberwucherung Schaden erleiden.*“ In: Autorenkollektiv: Brockhaus Konversationslexikon (1894-1896): , F.A. Brockhaus in Leipzig, Berlin und Wien, 14. Aufl. S. 262.

<sup>112</sup> Berichte über die granulöse Augenentzündung der Zöglinge im Frankschen Stift in der Zeit von April bis Juli 1882. In: Acta specialia, Frank’sche Stiftung – Rettungshaus, Berliner Straße 143/144 (117/118) (1882-1934), Nr. 592. Bl. 1-3.

<sup>113</sup> Bau eines neuen Wohngebäudes für die Zöglinge des Frankschen Stiftes (1881-1890). Stadtarchiv Potsdam, 1-8/343. Bl. 1-45.

<sup>114</sup> Situations-Plan einer Parzelle an der Weißenburger Straße, deren Kauf die Franksche Stiftung anstrebte. (Wie Anm. 113. Bl. 54); Kopie des Vertrages betreffs Ankauf eines Ackers an der Weißenburger Straße durch die Franksche Stiftung vom 6. November 1882 (Ebenda. Bl. 55).

<sup>115</sup> Das Kuratorium der Frank’schen Stiftung über die Planungen für einen Stiftungs-Neubau in der Weißenburger Straße. Ohne Datum. Wie Anm. 113, Bl. 45-46.

<sup>116</sup> Die folgenden Ausführungen über das projektierte Rettungs- und Waisenhaus sind allesamt entnommen aus: Das Kuratorium der Frank’schen Stiftung über die Planungen für einen Stiftungs-Neubau in der Weißenburgerstraße. Wie Anm. 113. Bl. 45f.

<sup>117</sup> Wie Anm. 98.

<sup>118</sup> Ebenda. Bl. 45 RS.

<sup>119</sup> Auflagen für einen vom Stadtbaurat Vogdt zu erstellenden Bauplan und Kostenanschlag für ein neu zu errichtendes Stiftshaus in der Weißenburger Straße vom 3. November 1882. Wie Anm. 113. Bl. 67.

<sup>120</sup> Siehe dazu in die Ausführungen über das Brandtsche Mädchenwaisenhaus innerhalb der vorliegenden Arbeit.

---

<sup>121</sup> Bericht des Stadtbaurat Vogdt betreffs der überschlägigen Baukosten für einen Stifts-Neubau für das Franksche Stift vom 28. November 1882. Wie Anm. 113. Bl. 68.

<sup>122</sup> Protokoll der Sitzung des Kuratoriums der Frank'schen Stiftung vom 13. Februar 1883. Protokoll datiert auf den 14. Februar 1883. Wie Anm. 113. Bl. 48f.

<sup>123</sup> Wie Anm. 113: Zeitungsartikel (Bl. 77); Erläuterungsbericht des Stadtbaumeister [...]berg (Name nicht lesbar) an Stadtbaurat Vogdt (Bl. 74-76); Empfehlungsschreiben (Bl. 79-89); Beschluss des Magistrats betreffs der Heizanlage für den projektierten Neubau für das Franksche Stift vom 12. Oktober 1883 (Bl. 90).

<sup>124</sup> Stadtbaurat Vogdt an das Kuratorium des Frankschen Stifts betreffs Bekanntgabe der Baukosten bei verändertem Grundriss von ein auf drei Geschosse vom 26. Februar 1883 und die Reaktion des Vorstandes siehe: Wie Anm. 113. Bl. 69f.

<sup>125</sup> Notizen betreffs der Baupläne für einen Neubau der Frank'schen Stiftung. Stadtbaurat Vogdt über die Anforderung an einen guten Grundriss und die Mängel am Entwurf von Zimmermeister Conrad vom 20. Mai 1883. Wie Anm. 113. Bl. 95 RS-98.

<sup>126</sup> Siehe dazu: Anm. 113. Bl. 107.

<sup>127</sup> Das Kuratorium der Frankschen Stiftung an den Königlichen Polizei-Direktor Herrn Wolffgramm betreffs der Ablehnung des projektierten Neubaus in der Weißenburger Straße vom 31. Mai 1884. In: Frank'sche Stiftung - Rettungshaus, Berliner Straße 143/144 (117/118) - (1882-1934). „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 592. Bl. 21 RS.

<sup>128</sup> Beschluss der Stadtverordneten-Versammlung betreffs des projektierten Neubaus eines Stiftshauses in der Weißenburger Str. vom 23. Mai 1884. Wie Anm. 113, Bl. 111. Zur Verlängerung des Mietvertrages siehe auch: Beschluss der Armen-Direktion zur Verlängerung des Mietvertrages für die Franksche Stiftung auf dem Brendelschen Grundstück, Neue Königstr. 57/58 vom 5. Januar 1885. Bl. 141.

<sup>129</sup> Wie Anm. 127. Bl. 21.

<sup>130</sup> Zur Anbindung der Grundstücke an die städtische Kanalisation und Wasserleitung siehe in: Bauliche Instandhaltung der Grundstücke in der Neuen Königstr. 57/58 (später 117/118 bzw. 143/144) aus dem Besitz der Franksche Stiftung (1886-1891). Stadtarchiv Potsdam, 1-8/ 346, Bl. 151f; Wegen der Anbindung des Stifts an die Trinkwasserleitung siehe: Die Bauabteilung des Magistrats an das Kuratorium der Frankschen Stiftung betreffs der 1908 ausgeführten Arbeiten am Frank'schen Stift vom 29. Dezember 1908. Stadtarchiv Pdm, Sign. 1-8/116 Film Nr. 2475, Bl. 125 (in Akte Bl. 106); Den Neubau eines Spül-Abtritts-Gebäudes siehe: „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam Nr. 592. Bl. 29 (Zeichnung zum ersten projektierten Abtritt-Gebäude vom 18. Juni 1889) u. Bl. 32 (Zeichnung zur ausgeführten Anlage vom 17. Oktober 1889); Kostenvoranschlag zur Errichtung eines Spül-Abtrittes: wie am Anfang: Stadtarchiv Potsdam, 1-8/346, Bl. 171-175 sowie Kostenanschlag für die Entwässerungsanlage der Anstaltsgebäude und Anschluss derselben an die Wasserleitung für das neue Abtrittsgebäude vom 1. April 1889. (Bl. 179).

<sup>131</sup> Aktennotiz über die Fertigstellung der Abputzarbeiten vom 05.10.1891. Stadtarchiv Potsdam, 1-8/346, Bl. 305 und Kostenvoranschlag zum Abputz des Hauses Neue Königstraße vom 05.09.1890. Ebenda, Bl. 288-289.

<sup>132</sup> Über den projektierten Anbau für das Franksche Stift betreffs der Schaffung eines größeren Speisesaals u.a. zur Genehmigung an die Stadtverordnetenversammlung vom 04. April 1893. Bauliche Instandhaltung des an die Franksche Stiftung verpachteten Gebäudes (1891-1904). Stadtarchiv Potsdam, 1-8/115 Film Nr. 2474. Bl. 323 (in Akte Bl. 42).

<sup>133</sup> Bericht nach der Revision des Dr. La Pierre betreffs der für 58 Zöglinge unzureichenden Räumlichkeiten im Frank'schen Stift an das Kuratorium, am 16. März 1893. Ebenda, Bl. 309 (in Akte Bl. 28).

<sup>134</sup> Zeichnung zum Anbau eines Speisesaales und Baderaumes, sowie einer Remise und verschiedener Ställe vom 30. Januar 1893. In: Franksche Stiftung - Rettungshaus, Berliner Straße 143/144 (117/118) – (1882-1934), Acta specialia der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam Nr. 592. Bl. 37.

<sup>135</sup> Über den projektierten Anbau für das Franksche Stift betreffs der Schaffung eines größeren Speisesaals u.a. zur Genehmigung an die Stadtverordnetenversammlung vom 04. April 1893. Wie Anm.

---

131, Bl. 323 (in Akte Bl. 42). In dem Schreiben bezeichnet Nigmann den in der Zeichnung (Siehe Anm. 133) als „Offene Halle“ gekennzeichneten Raum als „Remise“. Aktennotiz des Stadtbaurat Nigmann betreffs der Fertigstellung des Anbaus am Frankschen Stift vom 29. Januar 1894. Wie Anm. 131, Bl. 331 (in Akte Bl. 50.); Ein Situationsplan aus dem Jahr 1912, der im Zusammenhang mit dem Bau einer Veranda am benachbarten Zivilwaisenhaus entstand, bildet auch die Gebäude der Frankschen Stiftung exakt ab. In: „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam Nr. 596. Civil-Waisenhaus, Berliner Straße 148, Bl. 79.

<sup>136</sup> Aktennotiz der Stadthaupt-Kasse betreffs der angefallenen Gesamtkosten für den Erweiterungsbau des Frankschen Stifts vom 06. Dezember 1894. Wie Anm. 131, Bl. 358 (in Akte Bl. 76 RS).

<sup>137</sup> Auszug aus dem Protokoll der Sitzung des Kuratoriums der Frank'schen Stiftung vom 11. November 1902. (In: Bauliche Instandhaltung des gemieteten Brendelschen Gebäudes und Vermietung desselben (1903-1930). Stadtarchiv 1-8/116 Film Nr. 2475, Bl. 23 (in Akte Bl. 17)), Kostenanschlag zu Herstellung einer Wendeltreppe an der Hoffront des Frank'schen Stiftes, Stadtbauinspector Dietrich, am 05. Januar 1903. (veranschlagte Kosten: ca. 700,- M., ebenda Bl. 25-26 (in Akte: Bl. 18-19)) und Zeichnung (vermerkt einen weiteren Schlafsaal im Dachgeschoss des Rektorenwohnhauses), ebenda Bl. 28 (in Akte Bl. 21).

<sup>138</sup> Siehe: Umbau des Frankschen Stifts in der Neuen Königsstr. 117/118 zu einer Hilfsschule (1911-1934). Stadtarchiv Potsdam 1-9/336 Film Nr. 567 und 1-8/116 Film Nr. 2475.

<sup>139</sup> Revisionsbericht des Stadtrat Krause an das Kuratorium der Frankschen Stiftung betreffs der hygienischen Verhältnisse im Stift vom 18. März 1911. Ebenda, Bl. 173 (in Akte Bl. 153).

<sup>140</sup> Niederschrift über die Revision der Frank'schen Stiftung, März 1911. In: Die Franksche Stiftung in Potsdam (1911-1925). BLHA, Rep. 2 A II Pdm 506.

<sup>141</sup> Beschlussfassung zur Ausführung von Baumaßnahmen am Frankschen Stift vom 04. Juni 1912. Wie Anm. 138, Bl. 11.

<sup>142</sup> Kostenanschlag für die verschiedenen baulichen Veränderungen im Frankschen Stift vom 25. April 1911. Erstellt von Schmidt und Lehmann. In: Bauliche Instandhaltung des gemieteten Brendelschen Gebäudes und Vermietung desselben (1903-1930). Stadtarchiv Potsdam, 1-8/116 Film Nr. 2475, Bl. 179 (in Akte Bl. 159 RS).

<sup>143</sup> Verwaltungsbericht der Frank'schen Stiftung für das Jahr 1911 den erfolgten Umbau betreffend, vom 24. August 1912. (Die in der Akte enthaltene Abschrift ist auf den 10. Oktober 1912 datiert.). Wie Anm. 142.

<sup>144</sup> Stadtrat Krause am 01. September 1913 über bauliche Veränderungen im Frankschen Stift. Wie Anm. 141, Bl. 229 (in Akte Bl. 209).

<sup>145</sup> Wie Anm. 143.

<sup>146</sup> Ebenda.

<sup>147</sup> Kostenanschlag über die Errichtung der elektrischen Beleuchtungsanlage im Frankschen Stift vom 28. April 1911. In: Die Einführung des elektrischen Lichts in der Frankschen Stiftung (1911-1914). Stadtarchiv Potsdam, 1-8/373. Bl. 2.

<sup>148</sup> Wie Anm. 142 und: Beglaubigte Abschrift vom Verwaltungsbericht, betreffend das Franksche Stift. Ohne Jahr (Dem Kontext der Akte nach von 1912). Ebenfalls wie Anm. 143.

<sup>149</sup> Aktennotiz betreffs Ergebnis der Kreisärztlichen Visite vom 23. Januar 1913. Umbau des Frankschen Stifts in der Neuen Königsstr. 117/118 zu einer Hilfsschule (1911-1934). Stadtarchiv Potsdam, 1-9/336 Film Nr. 567, Bl. 19.

<sup>150</sup> Der Magistrat, vertreten durch Oberbürgermeister Vossberg und Stadtrat Krause, an die Potsdamer Stadtverordnetenversammlung zur Genehmigung der Umbaumaßnahmen im Frankschen Stift vom 15. November 1913. Wie Anm. 142. Bl. 233-234 (in Akte Bl. 213-214).

<sup>151</sup> Anzeige von Baumängeln durch den Inspektor Zabel vom 26. Dezember 1913. Wie Anm. 149, Bl. 35.

<sup>152</sup> Wie Anm. 149; Über den Beginn der Baumaßnahmen am Frankschen Stift vom 28. April 1914 (Bl. 237 (in Akte Bl. 216 Rs)) und Verlauf der Baumaßnahmen im Frankschen Stift und voraussichtliche Fertigstellung bis Dezember 1914 vom 05. November 1914 (Bl. 237 (in Akte Bl.217)). Beides wie Anm. 142. Zitat wie Anm. 147.

---

<sup>153</sup> Stadtbaumeister Schmidt an den Herrn Polizeipräsidenten betreffend der Standfestigkeitsberechnungen der Massivdecken und Genehmigung der Treppen am 16. April 1914. (In: Frank'sche Stiftung - Rettungshaus, Berliner Straße 143/144 (117/118) – (1882-1934), „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam Nr. 592, Bl. 62; Informationen über die Kleinesche Decke entnommen aus: Fischer, Michael (2008): Steineisendecken im Deutschen Reich. 1892-1925. Band 2: Katalog und Herstellungsverfahren. Cottbus, Techn. Univ. Diss., S. 11f: Demnach entwickelte Johann Franz Kleine aus Essen die Deckenkonstruktion. Typus: Decken aus Vollziegeln, Schwemmsteinen oder einfachen rechteckigen Hohlziegeln – Bewehrung in den Längsfugen. Patent und Zusatzpatent aus dem Jahr 1907. DRP Nr. 71102: „*Verfahren zur Herstellung von feuersicheren Eisenbalkendecken, bestehend in der Ausfüllung der Balkenfache mit aus natürlichen oder künstlichen Steinen gebildeten Platten, welche in der Weise hergestellt sind, dass in die Fugen zwischen den einzelnen Steinschichten beziehungsweise in das dieselben ausfüllende Bindemittel (Zement oder Trassmörtel, Asphalt, Kitt oder dergleichen) hochkantig gestellte Eisenstäbe eingebettet werden.*“ Zusatzpatent Nr. 75238: „*Bei dem durch Patent Nr. 71102 geschützten Verfahren zur Herstellung von feuersicheren Eisenbalkendecken die Anordnung von □ - förmigen Hängeeisen auf den hochkantig gestellten Eisen zum Zweck der Beseitigung der Zugbeanspruchungen der Steine und des Bindemittels und zur Erzielung einer Platte beziehungsweise eines Flachgewölbes, welches in geeigneten Fällen ohne alle Anwendung von Balken direkt zwischen den tragenden Mauern hergestellt werden kann.*“

<sup>154</sup> Zeichnung mit Erd- sowie erstem Ober- und zweitem Obergeschoss zu den Um- und Erweiterungsbauten im Frankschen Stift vom Februar 1914. (Bl. 52). Zeichnung mit Ansicht, Schnitt, Grundriss Kellergeschoss und Lageplan zu den Um- und Erweiterungsbauten im Frankschen Stift vom Februar 1914. (Bl. 53). Zeichnung des Dachbodens nebst Lageplan vom Um- und Erweiterungsbau des Frankschen Stiftes vom 23. Juni 1914. (Bl. 72). Allesamt in: Franksche Stiftung - Rettungshaus, Berliner Straße 143/144 (117/118) – (1882-1934), „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam Nr. 592.

<sup>155</sup> Antrag von Stadtbaumeister Schmidt an den Polizeipräsidenten betreffend des Dispens von § 6 Ziffer 4 der Baupolizeiordnung (Weglassen einer zusätzlichen Brandmauer) vom 29. Juni 1914 und Genehmigung des Antrages vom 23. Juli 1914. Ebenda. Bl. 68 und Bl. 70.

<sup>156</sup> Zeichnung für die neue Entwässerungsanlage des Frankschen Stifts vom 27. Juni 1914. Wie Anm. 153, Bl. 72; Zur Zentralheizung siehe in: Umbau des Frankschen Stifts in der Neuen Königsstr. 117/118 zu einer Hilfsschule (1911-1934). Stadtarchiv Pdm, 1-9/336 Film Nr. 567, Bl. 40-43 und 50f.

<sup>157</sup> Jahresbericht über die Verwaltung des Frankschen Stifts 1914. In: Erweiterung der städtischen Armen- und Krankenanstalten und Überlassung eines Teils der Garde-Husaren-Kaserne für die Frank'sche Stiftung sowie die Armen-Arbeits- und Krankenanstalt in Potsdam, 1851-1930. BLHA, Rep. 2 A I SW Nr. 564. Bl. 76.

<sup>158</sup> Über die ursprüngliche Gestaltung der Straßenfassade und die innere Gliederung des Wohnhauses in der Berliner Str. 143. In: Umbau des Frankschen Stifts in der Neuen Königsstr. 117/118 zu einer Hilfsschule (1911-1934). Stadtarchiv Potsdam, 1-9/336 Film Nr. 567. Bl. 188 (Fotografie) und Umbauten in der Gemeindeschule 10 (Hilfsschule) Neue Königstr. 117/118 (1934-1944). Stadtarchiv Potsdam, 1-9/337 Film Nr. 568. Bl. 42 (in Originalakte: Bl. 32).

<sup>159</sup> Erteilung der Genehmigung zur Annahme des zu Gunsten der Brandt'schen Stiftung hinterlassenen Vermächtnisses des verstorbenen Hofapothekers Scheinert vom 28. Februar 1936. In: Brandtsche Stiftung - ab 1921 Brandt-Blumbergsches Mädchenwaisenhaus – (1874-1938). BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I SW Nr. 582.

<sup>160</sup> Der Begriff „Hilfsschule“ ist ein historischer Terminus und entspricht dem heutigen Begriff für „Förderschule“ oder „Schule mit sonderpädagogischem Förderbedarf“.

<sup>161</sup> Über die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten zur Unterbringung der am 22. Mai 1933 eröffneten städtischen Hilfsschule (Bl. 268-274 und 288f) und dem Vertrag zwischen dem Potsdamschen Großen Waisenhaus und der Stadt Potsdam betreffs Übernahme der schulpflichtigen Zöglinge des Frank'schen Stifts vom 30. März 1933. (Bl. 283). Wie Anm. 156; Zur Auflösung des Stifts: Erteilung der Genehmigung zur Annahme des zu Gunsten der Brandt'schen Stiftung hinterlassenen Vermächtnisses des verstorbenen Hofapothekers Scheinert vom 28. Februar 1936. In: Brandtsche Stiftung - ab 1921 Brandt-Blumbergsches Mädchenwaisenhaus - (1874-1938). BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I SW Nr. 582.

<sup>162</sup> Bericht des Stadtbauamts-Hochbau an den Magistrat über den Umbau des Frankschen Stifts zur Hilfsschule vom 02. Juli 1933. In: Umbau des Frankschen Stifts in der Neuen Königsstr. 117/118 zu einer Hilfsschule (1911-1934). Stadtarchiv Pdm, 1-9/336 Film Nr. 567. Bl. 288-289.

---

<sup>163</sup> Die Städtische Bauverwaltung, i.V. gez. Mangelsdorf, an die Finanzverwaltung in Potsdam betreffs des III. Nachtragshaushaltsplans zum außerordentlichen Haushalt für 1934 vom 11. Januar 1935. Siehe auch Anm. 109 und: Umbauten in der Gemeindeschule 10 (Hilfsschule) Neue Königstr. 117/118 (1934-1944). Stadtarchiv Potsdam, 1-9/337 Film Nr. 568, Bl. 48 (in Originalakte: Bl. 37).

<sup>164</sup> Wegen der Umbaumaßnahmen am Rektorenwohnhaus siehe in: Stadtarchiv Potsdam, 1-9/336 Film Nr. 567 und 1-9/337 Film Nr. 568 und dort insbesondere: Notiz und Foto des Mitarbeiters der Städtischen Beratungsstelle (Name nicht identifizierbar) an das Potsdamer Stadtbauamt betreffs des schlechten baulichen Zustandes des Hauses Neue Königstr. 117 [heute: Berliner Str. 143]. Potsdam,

den 18. September 1931. Fotografie datiert auf den 14. September 1931. (In: Stadtarchiv Pdm, 1-9/336 Film Nr. 567, Bl. 188; Die schnelle Erstellung eines Kostenvoranschlages, datiert auf den 02. Oktober 1931, in Gesamthöhe von 1.500 RM, zeugt von der Dringlichkeit der auszuführenden Instandsetzungsarbeiten: Kostenanschlag über den Abputz der Straßenseite des Hauses Neue Königstr. Nr. 117. (inkl. Erneuerung der 2,7 m langen Granitschwelle an der Durchfahrt, neue Regenrinnen, Instandsetzung des Tores und des Torweges, Verkitten der Fenster, Streichen mit Ölfarbe). Angefertigt durch einen Mitarbeiter des Magistrats, Abt. Stadtbauamt-Hochbau. Potsdam, den 02. Oktober 1931. IN: Stadtarchiv Pdm, 1-9/336 Film Nr. 567, Bl. 191-192.

Außerdem: Kostenanschlag über Ausführung von Reparaturarbeiten im Erdgeschoss des Hauses Neue-Königstr. 117 [heute: Berliner Str. 143]. Potsdam, den 25. Oktober 1931. Erstellt durch einen Mitarbeiter des Magistrats, Abt. Stadtbauamt-Hochbau. In: Stadtarchiv Pdm, Sign. 1-9/336 Film Nr. 567, Bl. 195-196.

<sup>165</sup> Über die Verlegung der Hilfsschule nach Babelsberg und der Umnutzung des Gebäudes Neue Königstraße 118 zur Siechenstation/Altenheim des Städtischen Krankenhauses 1941. In: Umbauten in der Gemeindeschule 10 (Hilfsschule) Neue Königstraße 117/118 (1934-1944). Stadtarchiv Potsdam, 1-9/337 Film Nr. 568, Bl. 311ff (in der Originalakte Bl. 287) und 328 (in Originalakte: Bl. 303).

## **Das Elisabeth-Stift**

<sup>166</sup> Siehe weiterführend in die Abhandlungen „Das Zivilwaisenhaus“ und „Die Waisenversorgungsanstalt der Provinz Bandenburg zu Klein Glienicke – Das Türksche Waisenhaus“ in der vorliegenden Arbeit.

<sup>167</sup> Zur Gründungsgeschichte der Stiftung siehe: Nachweisung III. Stiftungen als *pia corpora* mit besonderen Kuratorien ohne Mitgliedschaft des Magistrats. In: Nachweisung milder Stiftungen in der Stadt Potsdam (1875-1941). BLHA, Rep. 2 A I SW Nr. 585; Zweiseitige Druckschrift „*Comité für die Elisabeth-Stiftung*“ vom 24. Juni 1841 in: BLHA, Zivil-Mädchenwaisenhaus „Elisabeth-Stift“ in Potsdam. Rep. 2 A II Pdm 483.

<sup>168</sup> Rocks, Wolfgang (2002): Wilhelm von Türk (1774 - 1846). Ein führender Pestalozzianer, Schul- und Sozialreformer. 1. Aufl. Berlin. S. 104.

<sup>169</sup> Arlt, Klaus (1999): Die Straßennamen der Stadt Potsdam. Geschichte und Bedeutung. In: Mitteilungen der Studiengesellschaft Sanssouci e.V. - Verein für Kultur und Geschichte Potsdams 4. Jg. (bearb. Fassung), S. 25.

<sup>170</sup> Zur Geschichte der Potsdamer Kasernen für „Beweibte“ siehe in: Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte und dem Potsdam Museum - Forum für Kunst und Geschichte (Hg.) (2010): Potsdam Lexikon. Stadtgeschichte von A bis Z. Berlin. S. 224.

<sup>171</sup> Manger, Heinrich Ludwig (1987- Reprint der Ausgabe Berlin, Stettin, Nicolai, 1789-1790): Baugeschichte von Potsdam, besonders unter der Regierung König Friedrichs des Zweiten. Bd. 2. Leipzig. S. 436.

<sup>172</sup> Temporär betrieb der Wohltätigkeitsverein dort auch einen Mädchenhort für circa 40 Schülerinnen zur Erledigung von Schulaufgaben und zur nachmittäglichen Beschäftigung. Siehe diesbezüglich: Flugblatt mit kurzer Abhandlung der Vereinsgeschichte und Bitte um Unterstützung desselben. Undatiert (um 1900). In: Die Kleinkinderbewahranstalten in Potsdam, Revisionsberichte, 1900-1922. BLHA, Rep. 2 A II Pdm, Nr. 486.

<sup>173</sup> Zur Übergabe der Kasernements an das Elisabethstift und den Wohltätigkeitsverein siehe in: Sechzig Jahre Waisepflege. Ein Beitrag zur Geschichte des Elisabethstifts. Potsdam 1900. S. 27f (Der Text befindet sich als Teilkopie bei der Unteren Denkmalschutzbehörde in Potsdam und wurde der Autorin

---

2012 dankenswerter Weise von Jörg Limberg zur Verfügung gestellt.); Die am 07. Februar 1843 bewilligten „Corporationsrechte“ brachten der Stiftung u.a. die Befreiung von der Stempel- und Sporteltaxe (die Taxe, nach welcher in den Gerichtssälen und von den Sachwaltern und Advokaten, die Gebühren erhoben werden sollen). Siehe in: Anerkennung der Statuten des Elisabeth-Stifts durch die Königliche Regierung, vertreten durch den Justizminister, den Minister der geistlichen, Unterrichts- u. Medizinal-Angelegenheiten, den Finanzminister und den Minister des Innern, in Berlin am 14. März 1843. Wie Anm. 167, ohne Blattangabe.

<sup>174</sup> Das Zitat im „*Friedericianischen Baustyle*“ und alle weiteren Beschreibungen des Absatzes den geplanten Umbau betreffend sind entnommen aus: Sechzig Jahre Waisenpflege. Wie Anm. 173.

<sup>175</sup> Wie Anm. 167 (Nachweisung III. Nr. 1).

<sup>176</sup> Sechzig Jahre Waisenpflege. Ein Beitrag zur Geschichte des Elisabethstifts. Potsdam 1900. S. 27. Und: Abschrift des Schreibens der Kgl. Oberbaudeputation in Berlin vom 18. April 1843 in der Regierungsakte der Gewerbe-Polizei betreffend die auszuführenden Baumaßnahmen am ehem. Kasernengebäude für Elisabethstift und Wohltätigkeitsverein. In: BLHA Rep. 2 A I Hb Nr. 1115, Bl. 33-34.

<sup>177</sup> Schreiben des Vorstandes des Elisabethstifts vom 01. Juni 1843 an den Magistrat betreffs der Umbauarbeiten der ehemaligen Kaserne für das Elisabeth-Stift und den Wohltätigkeitsverein. (Schriftstück trägt auch die Unterschrift Wilhelm von Türks). In: Acta von Immediatbausachen pro 1843. BLHA, Rep. 2 A Hb. Nr. 1115. Bl. 67-68.

<sup>178</sup> Ebenda.

<sup>179</sup> Materialberechnungen des Landbaumeisters Stappenbeck an Holz, Steinen und Kalk auf Grundlage des Anschlages vom 03. Februar 1843 über die bauliche Einrichtung und Instandsetzung des dem Elisabethstift und dem Wohltätigkeitsverein gehörigen ehemaligen Kasernengebäude in der Tuchmacherstraße 26 und 27 in Potsdam. 04. Juni 1843. In: Acta von den Immediat-Bauten pro 1844. (umfasst Schriftstücke der Jahre 1843-1847), BLHA, Rep. 2 A I Hb. Nr. 1116, Bl. 170-171 RS. Wegen der Gestaltung von Aussenanlagen der von Wilhelm von Türk gegründeten Waisenversorgungsanstalten siehe weiterführend in: „Wilhelm von Türk und seine Stiftungen als Blaupause für Waisen- und Rettungshäuser“ - „Anlagen zur körperlichen Ertüchtigung“.

<sup>180</sup> Redtels „Nachweisung“ ist auf den 31. Dezember 1843 datiert. Wie Anm. 175, Bl. 12 RS - 13. Zwei Vergleichsbeispiele für die ortsüblichen Baukosten zu Beginn der 1840er Jahre: Die Kosten für den Neubau des zweistöckigen Wohnhauses in der Schockstr. 13 (heute Hermann-Elflein-Str.) in Größe und Stil der barocken Typenhäuser mit 4 Fensterachsen, einer rustizierten Putzfassade und Zinkdach mit 4 Dachgauben zur Straße hin beliefen sich auf 3.897 Reichstaler. (Siehe: Kostenanschlag des Zimmermeisters A. F. Schultze II. zum Neubau des dem Herrn Hofjäger Vogelgesang in der Schockstr. 13 zu Potsdam gehörigen Wohnhauses vom 28. November 1843. BLHA, Rep. 2 A I Hb Nr. 1116, Bl. 31-39); Die Baukosten in Höhe von 4.000 Reichstalern für das neue Wohnhaus des Garde Hautboisten Holz in der Jägerstr. 30 wurden ebenfalls aus dem Immediatbaufonds bestritten. (Siehe: Aufstellung der bewilligten Unterstützungen aus dem Immediatbaufonds vom 29. Februar 1844. BLHA, Rep. 2 A I Hb. Nr. 1116, Bl. 59).

<sup>181</sup> Abschrift der königlichen Ordre (gez. von Friedrich Wilhelm) an den Oberpräsidenten von Meding in Potsdam vom 24. März 1843 zu Bewilligung aller veranschlagten Baugelder aus dem Immediatbaufonds zur zweckmäßigen Instandsetzung der ehem. Kaserne in der Tuchmacherstr. 26/27 für das Elisabethstift und den Wohltätigkeitsverein. (BLHA Rep. 2 A I Hb Nr. 1115, Bl. 25). Siehe auch: Restauration und Einrichtung des Hauses der Elisabeth Stiftung, In: Duplicat. Rechnung der Immediat-Bau-Casse in Potsdam pro Anno 1843. BLHA Rep. 2 A I Hb Nr. 1151. Bl.17-18. Restauration und Einrichtung der Gebäude der Elisabeth Stiftung pp. Tuchmacherstraße 26/27. In: Duplicat. Rechnung der Immediat-Bau-Casse in Potsdam pro Anno 1844. BLHA Rep. 2 A I Hb Nr. 1152. Bl. 9 RS - 10 und Schreiben des Landbaumeisters Stappenbeck an die Königliche Regierung, Abteilung des Innern, vom 12. Oktober 1843 betreffend Fertigstellung der Sanierungs- und Umbaumaßnahmen am ehemaligen Kasernengebäude in der Tuchmacherstraße 26/27. In: Acta von Immediatbausachen pro 1843 (1842-1845), BLHA Rep. 2 A I Hb Nr. 1115, Bl. 65 (VS + RS).

<sup>182</sup> Wie Anm. 177, Bl. 22 (RS) u. 23.

<sup>183</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwand der Name Elisabethstraße aus dem Potsdamer Stadtbild. Der Straßenabschnitt verschmolz wieder mit der Charlottenstraße und trug nach der Ernennung Wilhelm

---

Piecks zum Präsidenten der DDR den Namen Wilhelm-Pieck-Straße. Nach 1989 erfolgte die Rückbenennung in Charlottenstraße.

<sup>184</sup> § 1 und 3 der Statuten des am 13. November 1840 errichteten Elisabeth-Stifts zu Potsdam mit Beilage betreffend die Organisation und Geschäftsführung des Frauen-Hilfsvereins des Elisabeth-Stifts, um 1851. In: Amtsgericht Potsdam: Legitimation von Korporationen, Vereinen und milden Stiftungen. BLHA, Rep. 5 E Pdm Nr. 64. Bl. 59.

<sup>185</sup> Ebenda, § 5 u. 6.

<sup>186</sup> Die jeweiligen Vorstände des Elisabeth-Stifts beschlossen 1895 und 1911 Veränderungen an den Statuten. Siehe dazu in: BLHA Rep. 2 A II Pdm Nr. 483.

<sup>187</sup> Ebenda. § 12 der Statuten.

<sup>188</sup> Siehe dazu auch in das Adressbuch der Stadt Potsdam von 1910 (Abteilung IV, 8. Abschnitt: Vereine), S. 82 und in den Geschäftsbericht des Vorstandes des Elisabethstifts für 1911 vom 14. Mai 1912. Wie Anm. 186, ohne Blattangabe. Darin heißt es u.a.: „*Insgesamt sind es 12 Vorstandsmitglieder, wobei es feste Vorschriften gibt, aus welchen Bereichen diese kommen. Feste Mitglieder sind: 1. der jedesmalige 1. Geistliche der Heiligengeist-Gemeinde 2. ein vom Magistrat der Stadt Pdm aus seiner Mitte benanntes Mitglied 3. der jedesmalige Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung. Ein 4. Mitglied wird von der Stadtverordnetenversammlung, die übrigen 8 Mitglieder, darunter 3 weibliche und ein im Amte stehender Jurist werden von der Mitgliederversammlung gewählt.*“

<sup>189</sup> Siehe dazu in Teil 3 der vorliegenden Arbeit: „Überblick bezüglich der Anforderungen, Richtlinien und Vorschriften für den Bau und den Betrieb der Waisen- und Rettungshäuser“.

<sup>190</sup> Die Bauakte enthält neben dem Antrag zum Anschluss an die Kanalisation samt Bauzeichnung vom 10. November 1892 (Bl. 1 und 2) auch das Druck-Formular mit den zu erfüllenden Baubedingungen (Bl. 4) und den Vermerk des zuständigen Stadtbaurates Richard Vogdt über die ordnungsgemäße Fertigstellung der Arbeiten (Bl. 6). Allesamt in: Charlottenstraße 67 (früher Elisabethstraße 26/27). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 897.

<sup>191</sup> Ebenda, Bl. 9: Der stellvertretende Vorsitzende des Elisabeth-Stiftes, Herr Bense, an den Herrn Polizei-Präsidenten Balan am 03. Februar 1894 betreffs der noch nicht vorhandenen Anbindung an die städtische Wasserleitung. (Auf der Rückseite des Schreibens mit Datum vom 10. Februar 1894 ist zusätzlich vermerkt, daß bis auf weiteres von der Einführung der städtischen Wasserleitung in das Grundstück Elisabethstr. 26/27 Abstand genommen wird).

<sup>192</sup> Wie Anm. 190, Bl. 10f: Aktenvermerk vom 14. August und vom 6. September 1894 über die Beseitigung der alten Aborte in der Elisabethstraße 26/27 und die Neuinstallation von Spülklosetts mit einhergehender Verlegung der Frischwasserleitung in das Grundstück.

<sup>193</sup> Wie Anm. 190, Bl. 15: Bericht des zuständigen Kreisarztes vom 19. Februar 1908 über den Gesundheits- und Hygienezustand in der Elisabethstraße 26/27 auf Grund mehrerer Scharlach-Erkrankungen.

<sup>194</sup> Wie Anm. 190, Bl. 38: Von Hermann Bolle (Firma A. & F. Bolle) projektierte Neuplanung der Treppenaufgänge im Anstaltsgebäude in der Elisabethstr. 26/27 vom 15. Februar 1909. (Der den Planungen zugrunde liegende Grundriss wurde 1908 erstellt. Ebenda, Bl. 31).

<sup>195</sup> Wie Anm. 190, Bl. 17-46 (Bl. 31: Grundrisszeichnung von 1908) und: Grundriss von 1912 als Beilage der von Regierungsrat Dr. Grossmann am 03. August 1912 verfassten „Niederschrift über die Revision des Elisabethstiftes in Potsdam“. BLHA, Rep. 2 A II Pdm Nr. 484. o. Blattangabe.

<sup>196</sup> Jahresbericht des Elisabethstifts für 1912. In: BLHA Rep. 2 A II Pdm Nr. 483.

<sup>197</sup> Zu den hygienischen und baurechtlichen Bestimmungen für Waisenhäuser in Teil 3 der vorliegenden Arbeit: Überblick bezüglich der Anforderungen, Richtlinien und Vorschriften für den Bau und den Betrieb der Waisen- und Rettungshäuser.

<sup>198</sup> Jahresbericht des Elisabethstifts für das Jahr 1914 vom 17. Mai 1915. In: BLHA, Rep. 2 A II Pdm Nr. 484.

<sup>199</sup> Ebenda.

<sup>200</sup> Anstalten zur Unterbringung von Pflegekindern, 1926-1933. BLHA, Rep. 2 A I SW Nr. 1405.

---

<sup>201</sup> Der vom Amtsgericht bestellte Vorstands-Vorsitzende des Elisabeth-Stiftungs-Vereins Pfarrer Haidtmann an die Landesregierung Brandenburg, Minister des Innern, betreffs des Elisabeth-Stiftungsvereins. Potsdam, den 06. Juni 1950. In: BLHA, Rep. 204 A Ministerium der Finanzen (Liegenschaften und sonstiges Vermögen der Stiftungen im Land Brandenburg) Nr. 1710, Bl. 54.

<sup>202</sup> Siehe diesbezüglich in: Charlottenstraße 67 (früher Elisabethstraße 26/27). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 897. Bl. 73-78 und Straube, Peer (2013): Wohnungen in Garde-Jäger-Kaserne. Leerstehende Kita in der Charlottenstraße wird saniert / Baubeginn im Frühjahr. In: Potsdamer Neueste Nachrichten, 13.01.2013. Online verfügbar unter <https://www.pnn.de/potsdam/von-peer-straube-wohnungen-in-garde-jaeger-kaserne/22183914.html>, zuletzt geprüft am 26.01.2025.

## **Das Pfingsthaus - Ein Rettungshaus für verwahrloste Knaben in der Nauener Vorstadt**

<sup>203</sup> Dazu zählen das Zivilwaisenhaus (gegr. 1821), die Waisenversorgungsanstalt der Provinz Bandenburg zu Klein Glienicke (auch Türksches Waisenhaus genannt, gegr. 1829), das Elisabeth-Stift (gegr.1840) und das Franksche Stift (gegr. 1839-1842). Alle genannten Anstalten sind Teil der vorliegenden Arbeit.

<sup>204</sup> Auch das Knaben-Rettungshaus Bethlehem-Stift ist Teil der vorliegenden Arbeit.

<sup>205</sup> Siehe weiterführend in: Schmuhl, Hans-Walter (2008): Senfkorn und Sauerteig. Die Geschichte des Rauhen Hauses zu Hamburg 1833-2008. Norderstedt: Agentur des Rauhen Hauses Hamburg.

<sup>206</sup> Dem von Ludwig Persius entwickelten Entwurf der Friedenskirche liegt eine Skizze König Friedrich Wilhelm IV. zugrunde, der diese bereits als Kronprinz im Jahre 1839 angefertigt hatte. Nach Persius´ Tod 1845 übernahm Friedrich August Stüler die weitere Planung. Die Bauleitung oblag Ferdinand von Arnim und Ludwig Ferdinand Hesse. Die als dreischiffige Säulenbasilika gestaltete Friedenskirche mit freistehendem Campanile und veneto-byzantinischem Apsis-Mosaik entstand zwischen 1845-1848. Zwei Marmortafeln vor dem Altarraum markieren die darunter befindliche königliche Gruft, in der Friedrich Wilhelm IV. und seine Gemahlin Elisabeth nach ihrem Tode beigesetzt wurden; Zur Predigt Johann Hinrich Wicherns in der Friedenskirche siehe weiterführend in: Kritzinger, Wilhelm (1901): Das Pfingsthaus in Potsdam. 1851 - 1901. Eine Festschrift. Potsdam. Unveränderter Nachdruck (Potsdam) 2011.

<sup>207</sup> Kritzinger (1901). S. 5.

<sup>208</sup> Mirbach, Ernst von (1898): Das Pfingsthaus, die Pfingst-Kapelle zu Potsdam und der Pfingst-Kapellen-Verein, Zweigverein des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins: unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin. Berlin, Sittenfeld. Unveränderter Nachdruck (Potsdam) 2011. S. 5.

<sup>209</sup> Wichern, Johann Hinrich (Mitte 1850, Nr. 16): Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg (Bd. 7). S. 268.

<sup>210</sup> Kritzinger (1901). S. 6.

<sup>211</sup> Mirbach (1898). S. 5; Kritzinger (1901). S. 9.

<sup>212</sup> Gemeint ist wahrscheinlich Regierungsrat Carl Hermann Konopacki (1812-1878)

<sup>213</sup> Mirbach (1898). S.5f; Kritzinger (1901). S. 9.

<sup>214</sup> Mirbach (1898). S. 3f.

<sup>215</sup> Ebenda.

<sup>216</sup> Schreiben des Königlichen Wirklichen Geheimrat von Massow an den Königlichen Hofprediger Heym betreffs der Errichtung eines Rettungshauses in der Nauener Vorstadt. In: Regierung Potsdam: Anstalten und Vereine zur Erziehung verwahrloster Kinder und Jugendlicher (Rettungshaus am Pfingstberg) in Potsdam. BLHA, Rep. 2 A I SW Nr. 573.

<sup>217</sup> Ising, Gottfried von (1931): Sacrow. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins. Ausgabe 48. Berlin. S. 54ff.

<sup>218</sup> Mirbach (1898). S.5.

---

<sup>219</sup> Ising (1931) S. 56. Demnach kam der König ab 1844, während der schönen Jahreszeit, fast jeden Sonntag zum Gottesdienst mit dem Schiff zur Heilandskirche nach Sacrow. „Zahllose Potsdamer“ seien dem königlichen Vorbild gefolgt. Mit Fertigstellung der Potsdamer Friedenskirche im Jahre 1848 sei Heym jedoch dorthin versetzt worden und in Sacrow wurde es wieder stiller.

<sup>220</sup> Kritzinger (1901). S. 14.

<sup>221</sup> Kritzinger (1901). S. 10 u. 14.

<sup>222</sup> Kritzinger (1901). S. 11.

<sup>223</sup> Ebenda.

<sup>224</sup> Mirbach (1898). S. 6 und Kritzinger (1901). S. 10. Zur Größe des Gartenlandes heißt es: „Im Laufe der Zeit sei das Grundstück durch Abtrennung eines langen Streifen Landes nach der Nordseite zu an die Königl. Hofgarten-Intendantur und durch Neubauten auf ungefähr 7 Morgen zurückgegangen.“ (Kritzinger (1901). S. 21.)

<sup>225</sup> Der Königliche Wirkliche Geheime Rat und Intendant der Königlichen Gärten Ludwig von Massow an Hofprediger Heym betreffs Ausübung der Bauaufsicht durch das Königliche Hofmarschallamt am ehemals Jehnke'schen Winzerhause. Berlin, 27. November 1851. Abgedruckt in: Mirbach (1898). S. 15f.

<sup>226</sup> In den Anfangsjahren war die Anstalt auch als „Das Rettungshaus am Pfingstberge“ oder die „Rettungsanstalt zu Potsdam“ bekannt. Erst um 1870 setzte sich wohl allmählich der Name „Pfingsthaus“ als allgemein gebräuchliche Bezeichnung durch. So nachzulesen bei: Mirbach (1898). S. 10.

<sup>227</sup> Grundgesetz des Rettungshauses zu Potsdam, §§ 25. Potsdam, 12. November 1851. (Genehmigt am 07. Februar. 1852.) In: Mirbach (1898). S. 25-28.

<sup>228</sup> Kritzinger (1901). S. 59.

<sup>229</sup> Kritzinger (1901). S. 17-20; Außerdem: 75 Jahre Knabenrettungsanstalt Pfingsthaus. Der Segen der inneren Mission. Abgedruckt in der Potsdamer Tageszeitung, wahrscheinlich am 08. November 1926. (Die Jubiläumsfeier fand am 07. November 1926 statt). Druckexemplar erhalten in: Rettungshauschule des Pfingsthauses (Bau u. Unterhaltung). BLHA, Rep. 2 A II Pdm Nr. 411; Siehe weiterführend auch in die Abhandlungen der genannten Anstalten innerhalb der vorliegenden Arbeit; Die Protektorate der Prinzessin Carl von 1873-1877 sowie der Prinzessin Wilhelm ab 1884 betreffend siehe in: Mirbach (1898). S. 22f, 25 und 65f sowie S. 25 u. 29 und wegen des Nießbrauchsrechts ab 1873 ebenfalls dort auf S. 21.

<sup>230</sup> Kritzinger (1901). S. 10.

<sup>231</sup> Beide Waisenanstalten sowie das Leben und Wirken des Juristen, Sozialreformers und Potsdamer Regierungs- und Schulrates Wilhelm von Türks sind in der vorliegenden Arbeit ausführlich behandelt.

<sup>232</sup> Als Diakone bzw. Brüder werden die unter Johann Hinrich Wichern im Rauhen Haus in Horn im Rahmen der Inneren Mission ausgebildeten männlichen Erziehungsgehilfen bezeichnet, die sowohl fürsorgliche als auch missionarische Arbeitsfelder bekleideten. Es handelt sich demnach um eine Berufsbezeichnung und nicht wie in der katholischen Kirche um ein geistliches Amt.

<sup>233</sup> Wichern, Johann Hinrich (Hg.) (1852): Fliegende Blätter. Organ des Centralausschusses für die Inneren Mission der deutschen evangelischen Kirche. Horn bei Hamburg (Nr. 15). S. 227.

<sup>234</sup> Mirbach (1898). S. 6.

<sup>235</sup> Mirbach (1898). S. 31 und Kritzinger (1901). S. 61.

<sup>236</sup> Kritzinger (1901). S. 62; Weiterführende Informationen zur Person Franz Dietrich und seiner Flussbadeanstalt an der Freundschaftsinsel recherchierte Thomas Sander vom Potsdam Museum im Zusammenhang mit dem aus friderizianischer Zeit stammenden Potsdamer Wohn- und Geschäftshaus, Burgstraße 2. In: Potsdam Museum - Forum für Kunst und Geschichte. Permalink <https://brandenburg.museum-digital.de/index.php?t=objekt&oges=2668>, zuletzt geprüft am 28.01.2025.

<sup>237</sup> Kritzinger (1901). S. 22.

<sup>238</sup> Ebenda sowie Mirbach (1898). S. 6.

---

<sup>239</sup> Die Lebensbeschreibungen von Julius Heese und seinen beiden Ehefrauen sowie von seiner Schwester Auguste Heese sind abgedruckt in: Kritzinger (1901). S. 42-47.

<sup>240</sup> Wilhelm Coulon war ab 1853 Pastor der französisch-reformierten Gemeinde in Potsdam. Die Geschichte der Gemeinde ist online unter: <http://www.reformiert-potsdam.de/FrP-Geschichte%20Potsdam-Sonderbare%20Geschichte.htm> abrufbar, zuletzt geprüft am 28.01.2025.

<sup>241</sup> Wie Anm. 239.

<sup>242</sup> Ebenda.

<sup>243</sup> Auszug aus einem im Auftrag des Pflingsthaus-Vorstandes von Pastor Coulon verfassten Berichtes an die Brüderanstalt Züllchow betreffs des Wandels der Geschwister Julius und Auguste Heese, beide seit 01. Mai 1854 als Hauseltern im Pflingsthaus tätig. Um 1855. In: Kritzinger, Wilhelm (1901). S.44.

<sup>244</sup> Wie Anm. 239.

<sup>245</sup> Ebenda.

<sup>246</sup> Ebenda.

<sup>247</sup> Kritzinger (1901). S. 83.

<sup>248</sup> Kritzinger (1901). S. 91; Der „Königliche Hausorden von Hohenzollern Adler der Inhaber“ war ein Orden des Hauses Hohenzollern, der in Anerkennung großer Verdienste und vornehmlich an Zivilisten wie Lehrer und Geistliche verliehen wurde.

<sup>249</sup> Grundgesetz des Rettungshauses zu Potsdam, §§25. Potsdam, 12. November 1851. (Genehmigt am 07. Februar. 1852.) Abgedruckt in: Mirbach (1898). S. 25-28.

<sup>250</sup> Pflingsthaus-Tätigkeitsbericht des Wirklichen Geheimrates Dr. D. L. Wiese von 1891. Abgedruckt in: Mirbach (1898). S. 27f. Wiese war nicht nur von 1877-1895 im Vorstand des Pflingsthauses aktiv, sondern auch langjähriger Vorstandsvorsitzender des 1867/1868 in Potsdam eröffneten Lehrerwitwenhauses, Zimmerstr. 12.

<sup>251</sup> Wie Anm. 243; Betreffs körperlicher Züchtigung von Kindern und Jugendlichen in Pflege- und Erziehungsanstalten siehe auch in das Kapitel „Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Marquardt und Bornim“ in der vorliegenden Arbeit und bei: Peschel-Gutzeit, Lore Maria (2015): Das Kind als Träger eigener Rechte. Der lange Weg zur gewaltfreien Erziehung. Deutsche Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft e.V. Online verfügbar unter <http://liga-kind.de/fk-201-peschel-gutzeit/>, zuletzt geprüft am 28.01.2025.

<sup>252</sup> Wie Anm. 243.

<sup>253</sup> Kritzinger (1901). S. 35f.

<sup>254</sup> Ebenda.

<sup>255</sup> Kritzinger (1901). S. 29. Siehe weiterführend in die Abhandlungen „Das Bethlehem-Stift in Nowawes“ und „Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Marquardt und Bornim“ in der vorliegenden Arbeit.

<sup>256</sup> Kritzinger (1901). S. 29 u. 35f.

<sup>257</sup> Ebenda.

<sup>258</sup> Über die Feste des Pflingsthauses siehe in: Kritzinger (1901). S. 67f.

<sup>259</sup> Kritzinger (1901). S. 38.

<sup>260</sup> Kritzinger (1901). S. 21.

<sup>261</sup> Ebenda.

<sup>262</sup> Mirbach (1898). S. 15.

<sup>263</sup> Mirbach (1898). S. 21.

<sup>264</sup> Ebenda.

<sup>265</sup> Der Bau der Waschküche am Alten Pflingsthaus (Bauantrag, Baugenehmigung und Zeichnungen) ist ausführlich dokumentiert in: Große Weinmeisterstr. 49. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1608. Bl. 1-8.

- 
- <sup>266</sup> Mirbach (1898). S. 61.
- <sup>267</sup> Mirbach (1898). S. 39.
- <sup>268</sup> Kritzinger (1901). S. 74.
- <sup>269</sup> Ebenda.
- <sup>270</sup> Kritzinger (1901). S. 76f.
- <sup>271</sup> Betreffs der Geldgeber und der Baukosten für das Neue Pflingsthaus mit Diakonissenstation und Pflingstkirche sowie des Pfarrhaushauses siehe in: Mirbach (1898). S. 103f.
- <sup>272</sup> Mirbach (1898). S. 39; Bis zur Fertigstellung des Kapellenbaus im Jahre 1894 mussten die Bewohner der Nauener Vorstadt, um an Gottesdiensten und Bibelstunden teilnehmen zu können, den beschwerlichen Weg (gut 2,5 km) bis zur Friedenskirche auf sich nehmen, zu deren Sprengel sie gehörten.
- <sup>273</sup> Hofmarschall und Intendant der Königlichen Gärten Alexander Graf von Keller (1801-1879).
- <sup>274</sup> Kritzinger (1901). S. 78.
- <sup>275</sup> Siehe weiterführend in die Abhandlung „Die Waisenhäuser der Hofbauer-Stiftung auf Hermannswerder“ in der vorliegenden Arbeit.
- <sup>276</sup> Mirbach (1898). S. 79f.
- <sup>277</sup> Mirbach (1898). S. 47.
- <sup>278</sup> Kitschke, Andreas (2017): Die Kirchen der Potsdamer Kulturlandschaft. Berlin. S. 231-234.
- <sup>279</sup> Ebenda.
- <sup>280</sup> Kritzinger (1901). S. 90.
- <sup>281</sup> Kritzinger (1901). S. 87ff; Zur Baugeschichte der Auguste-Victoria-Krippe siehe ausführlich in: Heibelstr. 6. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1778.
- <sup>282</sup> Regierungsrat Dr. Großmann (23. Oktober 1910): Niederschrift über die Revision des Knabenrettungshauses Pflingsthaus in Potsdam. In: Rettungshauschule des Pflingsthauses (Bau u. Unterhaltung). BLHA, Rep. 2 A II Pdm Nr. 411; (Die Aussage deckt sich mit der Kurzbeschreibung Mirbachs.); Mirbach äußert sich in 1898 nur sehr kompakt zur Nutzung und Ausstattung des Neuen Pflingsthauses und benennt lediglich die je Etage vorhandenen Funktionsräume. So heißt es dort bspw., im Keller gebe es „Waschstuben“ und „Badestuben“, im Obergeschoss den „Schlafsaal mit Garderobe“. In: Mirbach (1898). S.93.f.
- <sup>283</sup> Ebenda.
- <sup>284</sup> Ebenda.
- <sup>285</sup> Kreisschulinspektor Wetzels, Schulrat (09. Februar 1906): Bericht über ermittelten Zustand der Schule des Pflingsthauses zu Potsdam, Gr. Weinmeisterstr. 49. In: Rettungshauschule des Pflingsthauses (Bau u. Unterhaltung). BLHA, Rep. 2 A II Pdm Nr. 411; Besagter Turn- und Spielplatz wird zudem erwähnt im: Revisionsbericht des Kreisarztes Dr. Geisseler wegen der Besichtigung des Rettungshauses Pflingsthaus, Gr. Weinmeisterstr. 49a an das Potsdamer Jugendamt, 14. September 1926. In: Anstalten zur Unterbringung von Pflegekindern. BLHA, Rep. 2 A I SW Nr. 1405.
- <sup>286</sup> Berichterstattung über den Zustand des alten Pflingsthauses und den Bau des Neuen Pflingsthauses nebst Kapelle vom 10. Oktober 1894. In: Regierung Potsdam: Anstalten und Vereine zur Erziehung verwaarloster Kinder und Jugendlicher (Rettungshaus am Pflingstberg) in Potsdam. BLHA, Rep. 2 A I SW Nr. 573 und Kritzinger (1901). S. 98.
- <sup>287</sup> Berichterstattung vom 10. Oktober 1894 über die von Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin dem Pflingsthaus zu Potsdam gemachte Schenkung. In: Regierung Potsdam: Anstalten und Vereine zur Erziehung verwaarloster Kinder und Jugendlicher (Rettungshaus am Pflingstberg) in Potsdam. BLHA, Rep. 2 A I SW Nr. 573 und Mirbach (1898). S. 94.
- <sup>288</sup> Auszug aus dem Jahresbericht der Knaben-Rettungsanstalt Pflingsthaus von 1882. Abgedruckt in: Kritzinger (1901). S. 106.

---

<sup>289</sup> Über den Alltag der Pfingsthauszöglinge. Kritzinger (1901). S. 106f.

<sup>290</sup> Ebenda.

<sup>291</sup> Zwei Bauzeichnungen zur Erbauung des Stallgebäudes von 1914 (Bl. 4 und 5) sowie weitere Zeichnungen vom Um- und Ausbau des Gebäudes zur Jugendherberge aus den Jahren 1931 (Bl. 58 und 63), 1935 (Bl. 89-96) und 1938 (Bl. 105 und 108) sind erhalten in: „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam. Nr. 1608. Große Weinmeisterstr. 49a.

<sup>292</sup> Kritzinger (1901). S. 54.

<sup>293</sup> Zu den Instandsetzungsmaßnahmen, u.a. Austausch des verfaulten Fachwerks im Erdgeschoss sowie Ersetzen des selbigen im Obergeschoss durch massive Mauern, Vergrößerung von Fenstern, Einbau von neuen Türen und Einbringung von Isolierungen, siehe in: Mirbach (1898). S. 88 und ausführlich in der Bauakte: Große Weinmeisterstr. 49. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1608. Bl. 64ff. Zwecks Nutzung als Mietwohnhaus siehe außerdem: Kritzinger (1901). S. 105.

<sup>294</sup> Siehe weiterführend in: Anstalten zur Unterbringung von Pflegekindern. BLHA, Rep. 2 A I SW Nr. 1405 und Große Weinmeisterstr. 49. „Acta specialia“ der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam. Nr. 1608 (Laufzeit: 1884-1929) und Nr. 1609 (Laufzeit: 1914-1938).

<sup>295</sup> Anmerkungen zur Verwaltungsgeschichte: Zur Verwaltung der Knaben-Rettungsanstalt Pfingsthaus hatte sich 1896 der vom Verein für Innere Mission unabhängige „Pfingsthaus-Verein“ gegründet. Zudem war aus der einstigen Baukommission bereits am 02. Juni 1894 ein „Kapellen-Vorstand“ hervorgegangen, dem fortan die Verwaltung der Pfingstkapelle (ab 1902 Pfingstkirche) und der Diakonissenstation oblag. Ab 16. Juni 1894 hatte besagter „Kapellen-Vorstand“ auch die Verwaltung des Alten Pfingsthauses inne. Am 13. März 1896 wurde der „Kapellen-Vorstand“ zum „Pfingstkapellen-Verein“ umgebildet und am 03. Juni 1896 als Zweigverein in den „Evangelisch-Kirchlichen Hilfsverein“ der Provinz Brandenburg eingegliedert. Nach juristischer Beratung erfolgte nur wenig später die Umwandlung des „Pfingstkapellen-Vereins“ zur „Auguste-Viktoria-Stiftung“. Unter Festschreibung einer „Fortbestehungsgarantie“ verschmolzen „Pfingsthaus-Verein“ und „Auguste-Viktoria-Stiftung“ am 20. Mai 1903 zur „Auguste-Viktoria-Pfingsthaus-Stiftung“. (Ausführlich dargestellt im: 7. Jahresbericht, 1903, S. 24ff. und im Jahresbericht der Knabenrettungsanstalt „Pfingsthaus“ zu Potsdam für 1902. Nachtrag vom 21. Mai 1903. Beides in: Regierung Potsdam: Anstalten und Vereine zur Erziehung verwaarloster Kinder und Jugendlicher (Rettungshaus am Pflingstberg) in Potsdam. BLHA, Rep. 2 A I SW Nr. 573.); Siehe außerdem in das Kapitel „Verwaltungsfragen“ in: Kritzinger (1901). S.94-100.

## Das Bethlehem-Stift in Nowawes

<sup>296</sup> Siehe „Die Waisenversorgungsanstalt der Provinz Brandenburg zu Klein Glienicke – Das Türksche Waisenhaus“; Zur Siedlungsgeschichte der Weberkolonie Nowawes siehe ausführlich in: Brandenburgische Landeszentrale für Politische Bildung (Hg.) (2000): 250 Jahre Weberkolonie Nowawes, Babelsberg. Probleme der Ausländerintegration beim Übergang von der gewerblichen zur industriellen Produktion in Brandenburg. Unter Mitarbeit von Ulrich Schmelz. Potsdam (Brandenburgische historische Hefte, 13).

<sup>297</sup> Schmelz (2000): 250 Jahre Weberkolonie Nowawes. S. 54.

<sup>298</sup> Abschrift zu den Akten des Kgl. Ministeriums des Innern über die in Nowawes gegründete Bethlehem-Stiftung zur Eröffnung eines Knaben-Rettungshauses mit Vermerk der Genehmigung durch den Minister der geistlichen Unterrichts- und Medizinal- Angelegenheiten gz. v. Raumer, Schulze, Lehnert, Stiel und des Ministers des Innern Manteuffel vom 27. Juli 1852. In: Ministerium des Innern, Volkswohlfahrt: Bethlehem-Stiftung zur Erziehung verwaarloster Jungen in Potsdam (Nowawes). GStA PK, I. HA Rep. 77 B Nr. 494; Vgl. Manfred Mollenhauer (2006): Die segensreiche Wirkung der Bethlehem-Stiftung im 19. Jahrhundert. Hg. v. Evangelische Kirchengemeinde Babelsberg. Potsdam.

<sup>299</sup> Das 1840 durch Wilhelm von Türk gegründete Mädchenwaisenhaus Elisabeth-Stift ist ebenfalls Teil der vorliegenden Arbeit.

<sup>300</sup> In dem ältesten erhaltenen Bericht zur Eröffnung der Stiftung vom 27. Juli 1852 wird das Friedelsche Grundstück als „in Nowawes unter №. 228 belegene[s]“ Anwesen bezeichnet“. Wie Anm. 298; In der umfangreichen Quellensammlung *Nowawes, eine Colonie bey Potsdam, „Das böhmische Etablissement“ (die Ansiedlung). Notizen zur Entstehung und Entwicklung des Ortes 1750 – 1950*

---

(heute: Potsdam-Babelsberg) von Christoph Janecke wird für das Jahr 1852 ebenfalls die „Lindenstraße 62/63“ als Adresse der frisch gegründeten Bethlehem-Stiftung angegeben. Online verfügbar unter <https://www.janecke.name/ortsgeschichte/nowawes-colonie>, zuletzt geprüft am 06.04.2025.

<sup>301</sup> Wie Anm. 298.

<sup>302</sup> Abschrift des Geh. Prinzl. Sekretärs Klose betreffend die landesherrliche Genehmigung zur Gründung der Bethlehem-Stiftung in Nowawes vom 31. Juli 1852 (Bl. 2) und Abschrift für das Kgl. Ministerium des Innern betreffend des Schreibens des Finanzministers an das Kuratorium der Bethlehem-Stiftung in Nowawes (z.H. Des Oberpräsidenten Herrn von Bethmann-Hollweg Exzellenz zu Potsdam) betreffs der Anerkennungen als milde Stiftung am 23. April 1903. (Bl. 4.). Beides in: Ministerium des Innern, Volkswohlfahrt: Bethlehem-Stiftung zur Erziehung verwaarloster Jungen in Potsdam (Nowawes). GStA PK, I. HA Rep. 77 B Nr. 494.

<sup>303</sup> 6.-12. Jahresbericht des Kuratoriums der Erziehungs-Anstalt sittlich verwaarloster Knaben "Bethlehem" in Nowawes für die Rechnungsjahre 1858 (erschien 1859) bis 1865 (erschien 1866) und Abschrift der Statuten von 1852. Allesamt in: Superintendentur Potsdam: Materialsammlung zum Bericht über die im Kirchenkreis befindlichen sozialen Anstalten und Vereine an die Kreissynode. BLHA, 64 B Potsdam I Nr. 3.

<sup>304</sup> Die undatierte Druckschrift: „Bericht der Erziehungsanstalt „Bethlehemstiftung“ zu Nowawes für die Zeit seit Begründung der Anstalt“ ist in den Akten des BLHA im Zusammenhang mit einem 44-seitigen „Verwaltungsbericht der Brandenburgischen Provinzialanstalt für Epileptische und der Idiotenbildungsanstalt „Wilhelmstift“ zu Potsdam für 1908 mit einem Rückblick auf die vergangenen vier Jahre vom 05. Januar 1909“ erhalten. Der Bericht beschreibt das Nowaweser Bethlehemstift nur am Rande (S.1-3 der Druckschrift). Der Fokus liegt auf der Vorstellung der neuen Räumlichkeiten im Zusammenhang mit dem Wilhelmstift und der Heil- und Pflegeanstalt für Epileptische von 1905 bis 1908. Beide in: Regierung Frankfurt (Oder) - Abteilung Kirchen- und Schulsachen - Jugendfürsorge: Die Ausführung des Gesetzes vom 02. Juli 1900 über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger. BLHA, Rep. 3 B II Nr. 318; Siehe diesbezüglich auch: Lageplan der Provinzial-Anstalten zu Potsdam. 1914. Abgedruckt in: Brandenburgischer Provinziallandtag. 41. Tagung 1914. Nr. 24. Der Landesdirektor der Provinz Brandenburg betreffend dem Ausbau der Brandenburgischen Provinzial-Anstalten A.) in Potsdam und B.) Treuenbrietzen vom 19. Februar 1914. In: Provinzialverband (1914): Akten betreffend die Aufnahme einer Provinzialanleihe von 2 275 000 M. zum Ausbau der Provinzialanstalten in Potsdam und zur Errichtung einer Pflegeanstalt mit Familienpflegestation in Treuenbrietzen. BLHA, Rep. 55 Provinzialverband Abt. II Nr. 439.

<sup>305</sup> Brief des Vorstandes an die Königliche Regierung, Abteilung des Innern, vom 25. Oktober 1853 betreffs Erweiterung der Anstalt und Bestätigung des Grundstückskaufs in Urkundenform vom 13. November 1853. Beides in: Regierung Potsdam, Abteilung II Kirchen und Schulwesen - Kreis Teltow: Erziehungsanstalt "Bethlehem" für verwaarloste Knaben in Nowawes. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam II T Nr. 305. Bl. 3.

<sup>306</sup> Ansprache des Pastors Stobwasser über die Entwicklung der Bethlehemstiftung, S. 7f. Abgedruckt im: 3. Jahresbericht des Kuratoriums der Erziehungs-Anstalt sittlich verwaarloster Knaben Bethlehem in Nowawes für das Jahr 1855. Potsdam, 1856. Insgesamt 12 Seiten. In: Regierung Potsdam, Abteilung II Kirchen und Schulwesen - Kreis Teltow: Erziehungsanstalt "Bethlehem" für verwaarloste Knaben in Nowawes. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam II T Nr. 305. Bl. 5-10.

<sup>307</sup> Ebenda; Die Namen der Hauseltern, Frau Übe und Herr Roweck, werden im weiteren Verlauf der Stiftungsbeschreibung genannt.

<sup>308</sup> Neben Stobwasser verweist auch Christoph Janecke in seiner Nowaweser Quellensammlung auf den Hofgärtner Sello als Förderer der Bethlehem-Stiftung. Auch hier wird die Instandsetzung und Aufwertung des Anstaltsgartens im Jahre 1855 erwähnt. Siehe Anm. 300; Die erwähnte Waisenversorgungsanstalt in Klein Glienicke ist ebenfalls Teil der vorliegenden Arbeit.

<sup>309</sup> Der Leitspruch ist dem Neunten Jahresbericht des Kuratoriums der Erziehungs-Anstalt sittlich verwaarloster Knaben „Bethlehem“ in Nowawes für das Rechnung-Jahr 1861 entnommen (erschieden 1862). S. 7. In: Superintendentur Potsdam: Materialsammlung zum Bericht über die im Kirchenkreis befindlichen sozialen Anstalten und Vereine an die Kreissynode. BLHA, 64B Potsdam I Nr. 3.

<sup>310</sup> Wie Anm. 304 (In der Druckschrift S. 2.)

<sup>311</sup> Das 1901 in Münster erschienene „Gesetz über die Fürsorgeerziehung Minderjähriger vom 2. Juli

---

1900: *nebst den ministeriellen Ausführungsbestimmungen und den für die Provinz Westfalen geltenden besonderen Vorschriften und Grundsätzen*“ regelte die Versorgung von Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren, um deren Verwahrlosung zu verhüten, insbesondere wenn diese bereits strafbare Handlungen begangen hatten wegen der sie strafrechtlich nicht belangt werden konnten. Das Gesetz ist online einsehbar unter: <https://sammlungen.ulb.uni-muenster.de/urn/urn:nbn:de:hbz:6:1-146746>, zuletzt geprüft am 30.01.2025.

<sup>312</sup> Wie Anm. 304 (S. 2 der Druckschrift).

<sup>313</sup> Wie Anm. 304 (S. 3 der Druckschrift). Nach heutigem Verständnis sind damit schwer erziehbare und geistig beeinträchtigte Mädchen und Jungen gemeint.

<sup>314</sup> Brandenburgischer Provinziallandtag. 41. Tagung 1914. Nr. 24. Der Landesdirektor der Provinz Brandenburg betreffend dem Ausbau der Brandenburgischen Provinzial-Anstalten A.) in Potsdam und B.) Treuenbrietzen. Berlin, den 19. Februar 1914. Pr. Br. Rep. 55 Abt. II Nr. 439, Bl. 4 (VS).

<sup>315</sup> Wie Anm. 304 (S. 1-3 der Druckschrift).

<sup>316</sup> Auflösung von Stiftungen und stiftungsähnlichen Vermögensmassen. 24. Mai o. J. (vermutlich 1958). In: Rat des Bezirkes Potsdam (1953-1968): Stiftungsangelegenheiten. BLHA, 401 RdB Pdm 14493.

### **Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Marquardt und Bornim**

<sup>317</sup> Bei einem Ortstermin im Schlosspark Marquardt am 09. Februar 2020 hatte die Verfasserin die Gelegenheit zu einem ausführlichen Gespräch mit dem Ortschronisten Dr. Wolfgang Grittner und wurde anschließend von ihm durch den Schlosspark Marquardt geführt. Besagte Kirchenbücher konnten in diesem Zusammenhang ebenfalls eingesehen werden.

<sup>318</sup> Broschke, Klaus (Hg.) (2001): *Das Lustschloss Bornim und seine Gartenanlage*. Mit Beiträgen von Clemens Alexander Wimmer. Potsdam-Bornim (Bornimer Geschichte(n), Bd. 2).

<sup>319</sup> Backschat, Friedrich: *Das Kurfürstliche Lusthaus Bornim*. In: Paul Seidel (Hg.): *Hohenzollern-Jahrbuch: Forschungen und Abbildungen zur Geschichte der Hohenzollern in Brandenburg-Preußen*, Nr. 16, S. 102-127. In: <https://blha-bibliothek.brandenburg.de/Permalink.aspx?id=3013471> zuletzt geprüft am 01.02.2025.

<sup>320</sup> Jubiläumsbericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim (Mark) 1853-1903 (1903). Potsdam. S. 3. In: Ministerium des Innern, Volkswohlfahrt: *Das Mädchen-Waisen-Asyl „Bethesda“ zu Bornim, Kreis Havelland*. GStA PK, I HA Rep. 77 B Nr. 461.

<sup>321</sup> Statut des Mädchen Waisenasyls zu Marquardt, so „Bethesda“ genannt wird, das ist zu Deutsch: „Haus der Gnade und Barmherzigkeit“. Verfasst 1853. In: *Das Mädchen-Waisen-Asyl "Bethesda" genannt, oder Haus der Gnade und Barmherzigkeit zu Marquardt. Bornim*. BLHA, Re. 2A I Pol. Nr. 1695/1.

<sup>322</sup> *Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Marquardt bei Potsdam*. In: *Der Armen- und Krankenfreund*. Kaiserswerther Zeitschrift für die weibliche Diakonie der evangelischen Kirche (1855). Düsseldorf. S. 8; Weitere Berichte zur Anstaltsgeschichte und zum Alltag der Heimbewohner wurden 1855 (S. 7-11), 1856 (S. 24-25) und 1859 (S. 21-24) unter der Überschrift „Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Marquardt bei Potsdam“ in der gerade zitierten Zeitschrift *Der Armen- und Krankenfreund* des Kaiserswerther Diakonissenverbandes veröffentlicht. (Die Zeitschrift erschien von 1849 bis 1939).

<sup>323</sup> Wie Anm. 320: Jubiläumsbericht 1903, S. 4.

<sup>324</sup> In den 1840er Jahren setzte sich auf Betreiben des ortsansässigen Pfarrers Müller die Schreibweise „Marquardt“ durch.

<sup>325</sup> Fontane, Theodor (1873): *Wanderungen durch die Mark Brandenburg*. Berlin (Bd. 3: Ost-Havelland). S. 267. Das Marquardter Herrenhaus wird hier erstmals als „Schloss“ bezeichnet (S. 267 u. 282).

<sup>326</sup> Die von Bischoffwerder, einem Anhänger des Gold- und Rosenkreuzer Ordens, im Park für spiritistische Sitzungen genutzte „Blaue Grotte“ zog nicht nur Kronprinz Friedrich Wilhelm II. (1744-1797), sondern auch Theodor Fontane (1819-1898) in seinen Bann. In seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ berichtet er ausführlich über die Ausflüge des Kronprinzen zu der von Akazien umgebenen und mit blauem Lasurstein mosaikartig ausgekleideten Grotte (wie Anm. 325, S. 265); Zur Geschichte des Ortes Marquardt sowie des Schlosses und seiner Gartenanlage siehe in: Fischer, Angelika; Fischer, Bernd Erhard (1992): *Marquardt: Ein Schloß im Norden von Potsdam*. Eine

---

Spurensuche. Berlin. Siehe auch online unter: <https://www.schloss-marquardt.com/SchlossGeschichte.html> , zuletzt geprüft am 04.02.2025.

<sup>327</sup>Urmesstischblatt 3543 *Ketzin* von 1851 und 1867. (Blattnummer und -name in Klammern entsprechen denen der heutigen Topographischen Karte 1: 25 000 (TK 25)). Originale im Besitz der Staatsbibliothek Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Staatsbibliothek zu Berlin: Kart. N 729.

<sup>328</sup> Wichern, Johann Hinrich (Mitte 1853, Nr. 16): Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause zu Horn bei Hamburg. Organ des Centralausschusses für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Hamburg (Bd. 10). S. 254.

<sup>329</sup> Bericht zur Vorstandssitzung des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls vom 29. Juli 1853. In: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privataarchiv Klaus Broschke.

<sup>330</sup> 75 Jahre Bethesda. Das Mädchenwaisenasy in Bornim. (Autorin des Textes war möglicherweise Frau d'Alton-Rauch, geb. Reifenrath) In: *Generalanzeiger für das Havelland. Beilage der Potsdamer Tageszeitung*, 10. Juli 1928.

<sup>331</sup> Wie Anm. 320, S. 7; Laut zweitem Sitzungsprotokoll handelte es sich bei den ersten Anstaltszöglingen um zwei Waisenmädchen von 7 Jahren aus Treuenbrietzen und Nowawes und ein Mädchen von 12 Jahren aus Nauen. Ein viertes Kind wird nicht erwähnt. (Bericht zur Vorstandssitzung des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls vom 14. Dezember 1853. In: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privataarchiv Klaus Broschke; Angaben zur Einweihung der Anstalt und dem Einzug der ersten 4 Mädchen in das Asyl siehe außerdem in: 75 Jahre Bethesda. Das Mädchenwaisenasy in Bornim (1928), wie Anm. 330.

<sup>332</sup> Siehe Anm. 321: Bethesda Statut von 1861, S. 3 und Anm. 320: Jubiläumsbericht 1903, S. 4; Kooperationsrechte erhielt die Stiftung erst am 13. November 1865 (BLHA, Rep. 2 A I Pol. Nr. 1695/1, Bl. 24); Der Name Bethesda leitet sich von den Wörtern „beth“ für „Haus“ und „chesed“ für „Gnade“ ab und hat seinen Ursprung im Hebräischen. Laut Bibel-Lexikon ist heute die verkürzte Übersetzung „Haus der Gnade“ geläufig. In: Bibel-Lexikon - Bethesda, Online verfügbar unter [https://www.bibelkommentare.de/index.php?page=dict&article\\_id=711](https://www.bibelkommentare.de/index.php?page=dict&article_id=711), zuletzt geprüft am 06.02.2025;

<sup>333</sup> Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Marquard bei Potsdam. In: *Der Armen- und Krankenfreund* (1855). Düsseldorf. S. 8ff.

<sup>334</sup> Wie Anm. 333.

<sup>335</sup> Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Marquardt bei Potsdam. In: *Armen- und Krankenfreund* (1859, September-Oktober), S. 21-24. Ergänzend siehe auch: Minkels, Dorothea (2008): Elisabeth von Preussen. Königin in der Zeit des AusMÄRZens. Norderstedt. S. 482f; Der Name der Gehilfin/Magd ist im 4. Sitzungs-Protokoll des Bethesda-Vorstandes vom 20. Dezember 1854 festgehalten. Siehe in: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl s: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privataarchiv Klaus Broschke.

<sup>336</sup> Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Marquard bei Potsdam. In: *Der Armen- und Krankenfreund* (1859, 11. Jg.). Düsseldorf.

<sup>337</sup> Sitzungsprotokolle des Bethesda-Vorstandes vom 02. Juli 1858 und vom 01. Juli 1859. Beide in: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privataarchiv Klaus Broschke.

<sup>338</sup> Schreiben des Zimmermeisters Seyring aus Ketzin an Pfarrer Müller den Um- und Ausbau des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls in Marquardt betreffend vom 21. April 1859 und dazugehöriges Antwortschreiben von Pfarrer Müller an Herrn Zimmermeister Seyring vom 22. April 1859. Beide in: Akte Bethesda Juli 1857/1858 bis Juli 1858/1859. Privataarchiv Klaus Broschke.

<sup>339</sup> Wie Anm. 320: Jubiläumsbericht von 1903, S. 7f; Einundzwanzigster Jahres-Bericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim (Mark) 1900. Potsdam 1901. S. 4. In: Ministerium des Innern, Volkswohlfahrt: Das Mädchen-Waisen-Asyl „Bethesda“ zu Bornim, Kreis Havelland. GStA PK, I HA Rep. 77 B Nr. 461.

<sup>340</sup> Achter bis Zehnter Jahres-Bericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim bei Potsdam. Juli 1860 - Juli 1861, Juli 1861 - Juli 1862 und Juli 1862 - Juli 1863. Nauen. In: Regierung Potsdam - Abteilung II Kirchen und Schulwesen - Kr. Osthavelland: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda in Bornim. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275.

- 
- <sup>341</sup> Broschke (2001), S. 8-24 und Backschat (1912), S. 102-123.
- <sup>342</sup> Broschke (2001), S. 24 und ergänzend: Backschat (1912), S. 122.
- <sup>343</sup> Broschke (2001), S. 24.
- <sup>344</sup> Ebenda. S. 25ff.
- <sup>345</sup> Ebenda. S. 33; Die biografischen Angaben sind entnommen aus: Straubel, Rolf (2009): Biographisches Handbuch der preußischen Verwaltungs- und Justizbeamten 1740-1806 / 15. Teil I. Biographien A - L. München (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 85). S. 631.
- <sup>346</sup> Infolge eines mutwillig gelegten Feuers brannte der Gutshof 1945, mit Ausnahme des nach seinem Erbauer benannten Persiusturm, nieder. 1927 begann die Nutzung des Geländes als landwirtschaftliche Forschungsstätte. Seit 1992 ist es Sitz des *Leibniz-Institut[s] für Agrartechnik und Bioökonomie (ATB)*. Weiterführende Literatur: Bürgerverein Bornim '90 e.V. (Hg.) (2010): Landwirtschaftlicher Fortschritt in Bornim. Von den Anfängen des Ortes über den kurfürstlichen Lustgarten zum Institut für Agrartechnik. Unter Mitarbeit von Bernd Herold. Potsdam-Bornim (Bornimer Geschichte(n), Bd. 3).
- <sup>347</sup> Broschke (2001), S. 33.
- <sup>348</sup> Siehe dazu weiterführend in die Akten: Verschönerungsanlagen in und um Bornim. GStA PK, I. HA, Rep. 87 C, Nr. 6390, 6391 und 6392.
- <sup>349</sup> Der Tag der Übersiedlung ist vermerkt in: Sitzungsprotokoll des Bethesda-Vorstandes vom 08. Juni 1860 (wie Anm. 329) und Jubiläumsbericht von 1903, S. 8 (wie Anm. 320).
- <sup>350</sup> Achter Jahres-Bericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim bei Potsdam vom 01. Juli 1860 bis 01. Juli 1861. Nauen 1861. S. 5 und 13 (Ausgaben). In: Regierung Potsdam: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275. o. Fol.; Siehe auch: Grittner, Wolfgang: Zur Geschichte der Marquardter Kirche. (Marquardt), S. 13.
- <sup>351</sup> Siehe auch im weiteren Verlauf dieser Abhandlung unter: Die Angestellten des Bethesda Mädchenheimes zwischen 1853 und 1918; Zur weiteren Erhöhung der Pflegestellen: Neunter Jahres-Bericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim bei Potsdam vom 01. Juli 1861 bis 01. Juli 1862. Nauen 1863. S. 3 u. 8 und Zehnter Jahres-Bericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim bei Potsdam vom 1. Juli 1862 bis 1. Juli 1863. S. 3f. Allesamt in: Regierung Potsdam: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275.
- <sup>352</sup> Ebenda (Neunter Jahresbericht 1861/1862), S. 12-15; Die Angaben zur Lage und Beschaffenheit der Ackerflächen sind dem Sitzungsprotokoll des Bethesda-Vorstandes vom 18. November 1863 entnommen. In: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privatarchiv Klaus Broschke.
- <sup>353</sup> Ebenda. (Neunter Jahresbericht 1861/1862), S. 15.
- <sup>354</sup> Achter Jahresbericht 1860/1861, wie Anm. 350, S. 8.
- <sup>355</sup> Wie Anm. 350, S. 9. (Die Gabe eines Thorn'schen Riesenpfefferkuchens an die Kinder wurde im Laufe der Jahre eine feste Tradition – z. B. Elfter Jahresbericht 1863/1864, S. 8. Zwölfter Bethesda-Jahresbericht 1864/1865, S. 9).
- <sup>356</sup> Achter Jahresbericht, wie Anm. 350, S. 8 u 10.
- <sup>357</sup> Statut des Mädchen-Waisen-Asyls zu Bornim bei Potsdam, so „Bethesda“ genannt wird, das ist zu Deutsch: Haus der Gnade und Barmherzigkeit. (1860). Nauen. In: Regierung Potsdam - Abteilung II Kirchen und Schulwesen - Kr. Osthavelland: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda in Bornim. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275.
- <sup>358</sup> Sitzungsprotokoll vom 27. Juni 1855. In: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privatarchiv Klaus Broschke.
- <sup>359</sup> Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls (18. November 1863): Bedingungen für die Herrschaften, welche Zöglinge aus dem Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim in den Dienst nehmen (Druckschrift). Zur Beschlussfassung des Bethesda-Vorstandes zum Druck der Bedingungen siehe auch in das Sitzungsprotokoll vom 18. November 1863, Abs. 4. Beides in: Privatarchiv Klaus Broschke.

---

<sup>360</sup> Regierung Potsdam - Abteilung III Direkte Steuern, Domänen und Forsten - Forstregistrator: Kaufvertrag vom 18. Oktober 1865 mit dem Oberamtmann Große aus Bornstedt als Bevollmächtigter des Königs über die Gebäude der ehemaligen Oberförsterei Bornim und über 9 Morgen 32 Quadratruten Forstland für Zwecke der Mädchen-Waisen-Asyl-Anstalt. BLHA, Rep. 2A III F Nr. 14407; Sitzungsprotokolle des Bethesda-Vorstandes vom 18. November 1863, 17. Mai 1865 und vom 09. Mai 1866. Beide in: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privatarhiv Klaus Broschke.

<sup>361</sup> Achter Jahresbericht 1860/1861, wie Anm. 350, S. 6f.

<sup>362</sup> Wie Anm. 351. (Neunter Jahresbericht Bethesda 1861-1862) S. 6.

<sup>363</sup> Zwölfter Jahres-Bericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim bei Potsdam vom 01. Juli 1864 bis 01. Juli 1865. Nauen 1865. S. 7. In: Regierung Potsdam - Abteilung II Kirchen und Schulwesen - Kr. Osthavelland: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda in Bornim. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275.

<sup>364</sup> Jubiläumsbericht von 1903, wie Anm. 320, S. 9f. Weiterführend siehe auch: Akte Bethesda betreffend die ärztlich angeordnete, intervallische Schließung der Anstalt und die über dieselbe eingeleiteten Versammlungen mit dem Coratorio (Juni-Juli 1866). Privatarhiv Klaus Broschke.

<sup>365</sup> Bittgesuch betreffs Gehaltserhöhung des Lehrers und Hausvaters Schubel von Superintendent Reifenrat an den Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten Herrn D. D. Bosse zu Berlin vom 27. September 1894. In: Regierung Potsdam - Abteilung II Kirchen und Schulwesen - Kr. Osthavelland: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda in Bornim. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275; Jubiläumsbericht von 1903, S. 10f (wie Anm. 320).

<sup>366</sup> Siehe vergleichend die Jahresberichte, in denen die Einnahmen und Ausgaben der Stiftung akribisch aufgelistet sind. Zur Zahlungsverweigerung der Stände des Osthavelländischen Kreises siehe in: Sechzehnter Jahres-Bericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim bei Potsdam. Für die Kalenderjahre 1869 und 1870 (1871). Potsdam. S. 9. In: Regierung Potsdam - Abteilung II Kirchen und Schulwesen - Kr. Osthavelland: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda in Bornim. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275.

<sup>367</sup> Gesetz, betreffend die Unterbringung verwaarloster Kinder, vom 13. März 1878. (Nr. 8558). In: Gesetzsammlung für die Königlich-Preußischen Staaten (1878). S. 132-136. Online verfügbar unter <https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN781549140>, zuletzt geprüft am 16.02.2025.

<sup>368</sup> Schreiben des Ministeriums des Innern an den Königlichen Regierungspräsidenten von Puttkammer betreffs Genehmigung zur Aufnahme von zur Zwangserziehung bestimmten Mädchen im Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl vom 28. Februar 1894. Sowie Aktenvermerk zur Erteilung der Genehmigung zur Aufnahme von Zwangserziehungszöglingen vom 15. Juni 1894. Beides in: Regierung Frankfurt (Oder): Die Einlieferung von Zöglingen in die Erziehungs- und Besserungs-Anstalt Wabern und in das Mädchen-Waisen-Asyl „Bethesda“ zu Bornim (1887-1902). BLHA, Rep. 3B I Pol Nr. 1687.

<sup>369</sup> Schreiben an den Minister des Innern zu Berlin vom 30. Dezember 1893 betreffs Problemen bei der Unterbringung verwaarloster Mädchen im Allgemeinen und der Unterstützung des von Schließung bedrohten Bethesda Mädchen-Asyls in Bornim. In: Das Mädchen-Waisen-Asyl "Bethesda" genannt, oder Haus der Gnade und Barmherzigkeit zu Marquardt. Bornim. BLHA, Re. 2A I Pol. Nr. 1695/1. Bl. 55-58.

<sup>370</sup> Wie Anm. 368: Genehmigungsschreiben zur Aufnahme von zur Zwangserziehung bestimmten Mädchen vom 28. Februar 1894.

<sup>371</sup> Abschrift des Revisionsberichtes der Herren von Bremen und Brandis das Mädchen-Waisen-Asyl zu Bornim betreffend. Der Bericht selbst ist undatiert. Das beigefügte Anschreiben vom 15. Oktober 1897. In: Das Mädchen-Waisen-Asyl "Bethesda" genannt, oder Haus der Gnade und Barmherzigkeit zu Marquardt. Bornim. S. 88. In: Das Mädchen-Waisen-Asyl "Bethesda" genannt, oder Haus der Gnade und Barmherzigkeit zu Marquardt. Bornim. BLHA, Re. 2A I Pol. Nr. 1695/1; Und: Jubiläumsbericht von 1903, wie Anm. 320, S. 11-12: Demnach war das Bethesda 1903 folgendermaßen belegt: Nur 7 Waisenmädchen, 5 Mädchen, die der Anstalt auf Grund des §56 des Reichsstrafgesetzbuches vom Regierungspräsidium in Potsdam überwiesen worden waren und 18 Mädchen, die auf Grund des Fürsorgeerziehungsgesetzes dem Landesdirektor der Provinz Brandenburg unterstanden.

<sup>372</sup> Verzeichnis, der auf Veranlassung des Herrn Regierungs-Präsidenten, Grafen Hue de Grais, zu Potsdam in das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim aufgenommenen Mädchen und der sich

---

außerdem dort befindlichen Zwangszöglinge. Angefertigt von Bethesda-Vorsteher Superintendent Reifenrath am 26. Mai 1897. In: Das Mädchen-Waisen-Asyl "Bethesda" genannt, oder Haus der Gnade und Barmherzigkeit zu Marquardt. Bornim. BLHA, Re. 2A I Pol. Nr. 1695/1. Bl. 84.

<sup>373</sup> Wie Anm.371: Revisionsbericht von 1897, Bl. 88 RS.

<sup>374</sup> Ebenda. S. 89 RS.

<sup>375</sup> Ebenda. S. 90f.

<sup>376</sup> Wie Anm. 320: Jubiläumsbericht von 1903, S. 12.

<sup>377</sup> Das Mädchen-Waisen-Asyl "Bethesda" genannt, oder Haus der Gnade und Barmherzigkeit zu Marquardt. Bornim. BLHA, Rep. 2A I Pol. Nr. 1695/1. Bl. 99f.

<sup>378</sup> Trapper, Thomas (1996): Heimerziehung von Gestern: Erfahrungen und Impulse für kollektive Erziehung von Heute und Morgen. Hamburg: Kovač (Schriftenreihe Erziehung - Unterricht - Bildung, 41). S. 140.

<sup>379</sup> Schreiben des Pfarrers Rathmann an die Königliche Regierung in Potsdam betreffs der Notwendigkeit der Zuweisung von Zöglingen am 12. Februar 1902. In: Das Mädchen-Waisen-Asyl "Bethesda" genannt, oder Haus der Gnade und Barmherzigkeit zu Marquardt. Bornim. BLHA, Re. 2A I Pol. Nr. 1695/1. Bl. 124.

<sup>380</sup> Dreiundzwanzigster Jahres-Bericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim (Mark) 1904. Potsdam 1905. S. 8. In: Ministerium des Innern, Volkswohlfahrt: Das Mädchen-Waisen-Asyl „Bethesda“ zu Bornim, Kreis Havelland. GStA PK, I HA Rep. 77 B Nr. 461.

<sup>381</sup> Enke, Ulrike (2015): 125 Jahre Diphtherieheils Serum „Das Behring'sche Gold“. Von der Publikation bis zur industriellen Herstellung des Diphtherieheils Serums vergingen nur vier Jahre, der Erfolg des neuen Heilmittels war durchschlagend. In: Deutsches Ärzteblatt 112 (49), A2088-A2090. Online verfügbar unter: <https://www.aerzteblatt.de/pdf.asp?id=173215>, zuletzt geprüft am 22.02.2025. Siehe weiterführend auch in: Coordes, Gesa (2017): Emil von Behring. Ein schwieriger Retter. Online verfügbar unter: <https://www.aerztezeitung.de/Panorama/Ein-schwieriger-Retter-311132.html?bPrint=true>, zuletzt geprüft am 15.04.2020.

<sup>382</sup> Wie Anm. 380: Dreiundzwanzigster Jahresbericht 1904, S. 8f u. 14.

<sup>383</sup> Die Angaben zur Instandsetzung des Brunnens sind dem Zehnten Jahresbericht, wie Anm. 350, S. 4 entnommen. Zur Reparatur der Dächer siehe in den Zwölften Jahresbericht, wie Anm. 362, S. 14. Was genau repariert wurde, ist nicht überliefert.

<sup>384</sup> Sechzehnter Jahres-Bericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim bei Potsdam. Für die Kalenderjahre 1869 und 1870 (1871). Potsdam. S. 4. In: Regierung Potsdam - Abteilung II Kirchen und Schulwesen - Kr. Osthavelland: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda in Bornim. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275.

<sup>385</sup> Bittgesuch des Superintendenten Reifenrath an den Preußischen Hausminister von Schleinitz vom 17. Mai 1878, Terminvereinbarung des Franz Haebelin betreffs Besichtigung der Mädchenwaisenanstalt Bethesda vom 01. Juni 1878 und Bescheid betreffs Bewilligung eines Königlichen Gnadengeschenkes vom 06. Juli 1878. Das Zitat über die ausgeführten Bauarbeiten ist entnommen aus: Schreiben des Franz Haebelin an Superintendent Reifenrath die sanierten Bethesda-Anstaltsgebäude betreffend vom 01. Oktober 1878. Allesamt in: Bauakte Bethesda - Reparaturen und Kosten 1878-1897. Privatarchiv Klaus Broschke.

<sup>386</sup> Das Ministerium des Königlichen Hauses an Superintendent Reifenrath betreffs Baukostenbeteiligung am Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl vom 20. April 1886. In: Bauakte Bethesda - Reparaturen und Kosten 1878-1897. Privatarchiv Klaus Broschke. Und: Bauakte Bethesda - Reparaturen und Kosten 1878-1897. Privatarchiv Klaus Broschke.

<sup>387</sup> Kostenanschlag über dringend notwendige Herstellungen resp. Erneuerungen an den Gebäuden und Umwehungen des Mädchen-Waisen-Asyls Bethesda in Bornim. Angefertigt durch den preußischen Baubeamten Edmund Bohne am 24. Februar 1886. In: Bauakte Bethesda - Reparaturen und Kosten 1878-1897. Privatarchiv Klaus Broschke.

<sup>388</sup> Schreiben des Superintendenten Reifenrath an den Oberschlosshauptmann vom 04. November 1887, Korrespondenz zwischen Reifenrath und der Königlichen Gartenintendantur vom 14. November

---

1887 und vom 11. Januar 1888, Abschrift - Ministerium des Königlichen Hauses vom 10. November 1887, Ministerium des Königlichen Hauses (gez. Wedel) an Reifenrath am 31. Dezember 1892. Allesamt in: Bauakte Bethesda - Reparaturen und Kosten 1878-1897. Privataarchiv Klaus Broschke.

<sup>389</sup> Schriftwechsel des Bethesda-Vorstandsvorsitzenden Reifenrath mit Amtsvorsteher Kipper und dem Ministerium des Königlichen Hauses zwischen 07. Dezember 1891 und 26. Mai 1892 die zu pflasternde Dorfstraße betreffend. In: Bauakte Bethesda - Reparaturen und Kosten 1878-1897. Privataarchiv Klaus Broschke.

<sup>390</sup> Wie Anm. 339: Einundzwanzigster Jahresbericht 1900, S. 5; Schriftwechsel des Superintendenten Reifenrath mit Hofbaurat Bohne und Hausminister von Wedel in der ersten Hälfte des Jahres 1897. In: Bauakte Bethesda - Reparaturen und Kosten 1878-1897. Privataarchiv Klaus Broschke.

<sup>391</sup> Übersicht über das Ergebnis der am 23. Oktober 1906 stattgefundenen kreisärztlichen Besichtigung des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls durch Medizinalrat Dr. Bütow. In: Das Mädchen-Waisen-Asyl "Bethesda" genannt, oder Haus der Gnade und Barmherzigkeit zu Marquardt. Bornim. BLHA, Re. 2A I Pol. Nr. 1695/1. Bl. 145-146; Anzahl der Brunnen: Zwischen 1906 und 1912 wurde auf dem Bethesda-Gelände offenbar ein zweiter Brunnen angelegt, denn im Bethesda-Revisionsbericht vom 24. Juni 1912 ist von zwei zur Verfügung stehenden Anstaltsbrunnen die Rede. In: Regierung Potsdam: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275; Ähnlich gelagerte Mängel werden auch bei der Besichtigung Bethedas Ende 1907 festgestellt. Siehe dazu ausführlich in: Akten des Mädchen-Waisen-Asyls "Bethesda" betrifft: Amtliche Besichtigungen der Anstalt 1908-1924. Privataarchiv Klaus Broschke.

<sup>392</sup> Kreisärztliche Untersuchung des Bethesda Mädchenasyls im Oktober des Jahres 1910. In: Regierung Potsdam: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275.

<sup>393</sup> Die Anstaltsbeschreibung und alle folgenden Zitate sind dieser Niederschrift entnommen. Der vollständige Bericht befindet sich in: Regierung Potsdam: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275; Ergänzend siehe auch: Schreiben der Königlichen Regierung in Potsdam, Abteilung für Kirchen und Schulwesen (Tagebuch Nr. II.B.4804) vom 01. Juli 1912 an das Kuratorium des Mädchen-Waisen-Asyls Bethesda in Bornim, z.H des Herrn Pfarrers Rathmann. In: Akten des Mädchen-Waisen-Asyls "Bethesda" betrifft: Amtliche Besichtigungen der Anstalt (1908-1924). Privataarchiv Klaus Broschke.

<sup>394</sup> 1908 besichtigte er u.a. auch das in der vorliegenden Arbeit behandelte Elisabeth-Stift in der Potsdamer Innenstadt. Siehe weiterführend in dieses Kapitel.

<sup>395</sup> Peter, Lutz (2012): Farbre Restauratorische Untersuchung der Fassade und benannter Innenbereiche des sogenannten "Herrenhauses" und der anderen erhalten gebliebenen Gebäude der Rückertstraße 37 in Potsdam-Bornim. Ausführungszeitraum: 16.02.2012-21.03.2012. Angefertigt im Auftrag der Projekt Bau Strohbücker GmbH aus Berlin.

<sup>396</sup> „Haus der Gnade und Barmherzigkeit“ war der zweite Name der Anstalt. So nachlesbar in allen Statuten und Jahresberichten. Wie Anm. 357, S. 3.

<sup>397</sup> Genehmigte Strafordnung des in Bornim ansässigen Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls vom 19. Juni 1911. In: Regierung Potsdam - Abteilung II Kirchen und Schulwesen - Kr. Osthavelland: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda in Bornim. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275.

<sup>398</sup> Siehe Kaufvertrag von 1865, wie Anm. 360 und Revisionsbericht des Dr. Großmann von 1912, S. 5, wie Anm.393.

<sup>399</sup> Zum Tagesablauf der Mädchen im Jahre 1855 siehe in das Kapitel: *Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl im Schlosspark Marquardt*. Siehe auch vergleichend die Bethesda-Hausordnung vom 03. Januar 1867 (In: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privataarchiv Klaus Broschke.) und vom Mai 1912. (In: Regierung Potsdam - Abteilung II Kirchen und Schulwesen - Kr. Osthavelland: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda in Bornim. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275).

<sup>400</sup> Schreiben des Pfarrers Rathmann vom 04. Oktober 1912 an die Kgl. Regierung, Abt. für Waisen- und Schulwesen in Potsdam betreffs der von Dr. Großmann im Revisionsbericht vom Juni des Jahres 1912 ausgesprochenen Empfehlungen zur Verbesserung des Anstaltsbetriebes. Die Angaben zum weiteren Geschehen sind den Folgeblättern der Akte entnommen. In: Regierung Potsdam - Abteilung II Kirchen und Schulwesen - Kr. Osthavelland: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda in Bornim. BLHA,

---

Rep. 2A OH Nr. 275; Siehe ergänzend in: Akten des Mädchen-Waisen-Asyls "Bethesda" betrifft: Amtliche Besichtigungen der Anstalt (1908-1924). Privatarhiv Klaus Broschke.

<sup>401</sup> Im Juni 1914 ausgeführte Maßnahmen infolge der von Dr. von Behr (Nachfolger von Dr. Großmann) am 28. Mai des Jahres durchgeführten Revision des Bethesda Mädchenheims. In: Regierung Potsdam: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275; Siehe ergänzend in: Akten des Mädchen-Waisen-Asyls "Bethesda" betrifft: Amtliche Besichtigungen der Anstalt (1908-1924). Privatarhiv Klaus Broschke.

<sup>402</sup> Revisionsbericht des Geheimen Regierungsrates von Gottberg und des Regierungs- und Schulrates Kohlbach vom 08. September 1922 das „Bethesda“ Mädchen-Waisen-Asyl betreffend. In: Regierung Potsdam: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275.

<sup>403</sup> Wie Anm. 339: Einundzwanzigster Jahresbericht 1900, S.6.

<sup>404</sup> Wie Anm. 363: Zwölfter Jahresbericht 1864/1865, S. 7.

<sup>405</sup> Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Marquardt bei Potsdam. In: Der Armen- und Krankenfreund. Kaiserswerther Zeitschrift für die weibliche Diakonie der evangelischen Kirche (1855). Düsseldorf. S. 8.

<sup>406</sup> Lisco, Friedrich Gustav (1846): Das wohltätige Berlin. Geschichtlich-statistische Nachrichten über die Wohltätigkeits-Uebung Berlin's. Berlin. S. 13.

<sup>407</sup> Wie Anm. 333; (Siehe ergänzend auch in: Boetzing, Vera (2004): "Den Chinesen ein Chinese werden" - Die deutsche protestantische Frauenmission in China 1842-1952. Stuttgart (Missionsgeschichtliches Archiv, Bd. 11). S. 92.)

<sup>408</sup> Wie Anm. 333, S. 10 und Sitzungsprotokolle des Bethesda-Vorstandes vom 20. November 1854, 29. November 1855 und 17. November 1856. Allesamt in: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privatarhiv Klaus Broschke.

<sup>409</sup> Sitzungsprotokolle vom 17. November 1856 und vom 01. Juli 1859. Beide in: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privatarhiv Klaus Broschke.

<sup>410</sup> Sitzungsprotokoll des Bethesda-Vorstandes vom 12. Dezember 1860. In: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privatarhiv Klaus Broschke; Janz, Oliver: Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen 1850-1914 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 87), S. 517 (Tab. 27 – Besoldung ausgewählter Beamtengruppen 1850-1910).

<sup>411</sup> Sitzungsprotokoll des Bethesda-Vorstandes vom 12. Dezember 1860. In: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privatarhiv Klaus Broschke.

<sup>412</sup> Die Angaben das Fräulein Auguste Steinweg betreffend sind entnommen aus: Elfter Jahres-Bericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim bei Potsdam vom 01. Juli 1863 bis 01. Juli 1864. Nauen 1864. S. 6; Die Angaben zur Erkrankung des Fräulein Steinweg stammen aus dem zwölften Jahresbericht 1864/1865, S. 7f. (wie Anm. 363); Zu den weiteren Mitarbeitern siehe in: Neunter Jahresbericht 1861/1862, S. 15 (wie Anm. 351) und in den 1928 im *Generalanzeiger* anlässlich des 75-jährigen Anstaltsbestehens erschienenen Zeitungsartikel (wie Anm. 330); Betreffs der ersten Kontaktaufnahme von Pfarrer Müller mit dem Seminar in Droyßig siehe in: Sitzungsprotokoll vom 08. Juni 1860. In: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privatarhiv Klaus Broschke.)

<sup>413</sup> Achter Jahres-Bericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim bei Potsdam vom 01. Juli 1860 bis 01. Juli 1861. Nauen 1864. S. 7f. In: Regierung Potsdam: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275.

<sup>414</sup> Wie Anm. 351 (Neunter Jahresbericht 1861/1862), S. 8 und Sitzungsprotokoll des Bethesda-Vorstandes vom 23. Juli 1862. In: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privatarhiv Klaus Broschke.

<sup>415</sup> Zehnter Jahres-Bericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim bei Potsdam vom 01. Juli 1862 bis 01. Juli 1863. Nauen 1863. S. 6; Sitzungsprotokoll des Bethesda-Vorstandes vom 18. November 1863. In: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privatarhiv Klaus Broschke.

<sup>416</sup> Wie Anm. 363: Zwölfter Jahresbericht 1864/1865, S. 7.

---

<sup>417</sup> Ebenda: Im Bericht heißt es, Fräulein Hecker hätte ihren Dienst bereits im Juni 1865 antreten können. Laut Sitzungsprotokoll des Bethesda-Vorstandes vom 17. Mai 1865 war der 01. Juli 1865 als erster Arbeitstag festgelegt worden. In: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privataarchiv Klaus Broschke.

<sup>418</sup> Sitzungsprotokoll des Bethesda-Vorstandes vom 09. Mai 1866. In: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privataarchiv Klaus Broschke.

<sup>419</sup> Rundschreiben des Bethesda-Vorstandes an die Mitarbeiterinnen Bethesdas betreffs Schließung der Anstalt und Aufforderung zur Erklärung über nötige Gehaltsfortzahlung vom 21. Juli 1866 und Sitzungsprotokoll des Bethesda-Vorstandes vom 26. Juli 1866. Beides in: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privataarchiv Klaus Broschke.

<sup>420</sup> Sitzungsprotokoll des Bethesda-Vorstandes vom 03. Januar 1867 und Vertrag („*Contract*“) zwischen dem Kuratorium des Mädchen-Waisen-Asyls Bethesda zu Bornim und dem Hausvater Schubel bestehend aus 6 §§ vom 02. Januar 1867. Beides in: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privataarchiv Klaus Broschke;

Maria Schubel war die Tochter von „*Bürger- und Kleidermacher*“ (ist ein historischer Begriff für einen Schneider, der bürgerliche Kleidung im Gegensatz zu höfischer Kleidung oder Uniformen herstellte.) Heinrich Benjamin Portzig und seiner Ehefrau Caroline Friedericke, geborene Zabel. (In: Jerusalem-Kirche Berlin (01.09.1893): Taufschein der Wilhelmine Maria Portzig - geboren am 10.10.1833 und getauft am 24.11.1833 - nach Angabe des Tauf-Registers der Jerusalem-Kirche in Berlin. Bescheinigt in Berlin, 01.09.1893. Bethesda Akte betr. Hausvater Schubel 1866-1897. (47 Schreiben). Privataarchiv Klaus Broschke); Maria Schubel verstarb am 02.08.1905 im Alter von 71 Jahren in Berlin-Lichtenberg und wurde am 05.08.1905 neben ihrem bereits 1896 verstorbenen Ehemann Wilhelm Schubel auf dem Alten Friedhof in Potsdam-Bornim beigesetzt. Das Grab ist nicht erhalten. (Siehe in: Domstiftsarchiv Brandenburg. Kirchenbücher Bornim. Bm. 86/8 Beerdigungen 1888-1944, S. 100 Nr. 25/1905.)

<sup>421</sup> Die Lebens- und Ausbildungsdaten sind der von Reifenrath am 17. Oktober 1894 erstellten „*Vorschlagsliste zur außerordentlichen Unterstützung von Lehrern in der Kreisschulinspektion Potsdam IV. (Bornim)*“ entnommen. In: Regierung Potsdam: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275 und in: Bethesda Akte betr. Hausvater Schubel 1866-1897. (47 Schreiben). Privataarchiv Klaus Broschke.

<sup>422</sup> Bittgesuch betreffs Gehaltserhöhung des Lehrers und Hausvaters Schubel von Superintendent Reifenrat an den Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten Herr D. D. Bosse zu Berlin vom 27. September 1894, Regierung Potsdam. In: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275.

<sup>423</sup> Weitere Informationen zur Familiengeschichte der Schubels wurden seit Ende 2024 bekannt, als sich Nachfahren von Wilhelm Schubel an das Büro der Nordregion der evangelischen Kirche Potsdam (Ribbeckstr. 17, in 14469 Potsdam) betreffs Ahnenforschung wandten. Die Nachfahren wussten, dass Schubel am 20.12.1896 auf dem Alten Bornimer Friedhof beigesetzt wurde, was durch Einsicht in die Bornimer Kirchenbücher bestätigt wurde. Demnach verstarb Hausvater und Lehrer Wilhelm Schubel, Sohn des Mechanicus Karl Schubel, im Alter von 64 Jahren am 20.12.1896. Seine Beisetzung erfolgte am 23. Dezember 1896 um 9.30 Uhr vormittags. Das Grab ist nicht erhalten. (In: Domstiftsarchiv Brandenburg. Kirchenbücher Bornim. Bm. 86/8 Beerdigungen 1888-1944, S. 53 Nr.47/1896.) Der Kontakt zu den Nachfahren kann die Autorin bei Bedarf vermitteln.

<sup>424</sup> Abschrift des Revisionsberichtes der Herren von Bremen und Brandis das Mädchen-Waisen-Asyl zu Bornim betreffend. Der Bericht selbst ist undatiert. Das beigefügte Anschreiben vom 15. Oktober 1897. In: Das Mädchen-Waisen-Asyl "Bethesda" genannt, oder Haus der Gnade und Barmherzigkeit zu Marquardt. Bornim. BLHA, Re. 2A I Pol. Nr. 1695/1. Bl. 88.

<sup>425</sup> Weiterführende Angaben zum Fräulein Dittmar und ihren pädagogischen Fähigkeiten finden sich im vorherigen Kapitel.

<sup>426</sup> Einundzwanzigster Jahres-Bericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim (Mark) 1900. Potsdam 1901. S. 6. In: Ministerium des Innern, Volkswohlfahrt: Das Mädchen-Waisen-Asyl „Bethesda“ zu Bornim, Kreis Havelland. GStA PK, I HA Rep. 77 B Nr. 461.

<sup>427</sup> Ebenda.

<sup>428</sup> Wie Anm. 380: Dreiundzwanzigster Jahresbericht 1904, S. 8.

---

<sup>429</sup> Vierundzwanzigster Jahres-Bericht über das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda zu Bornim (Mark) 1905-1906. Potsdam 1906. S. 4. In: Regierung Potsdam: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275.

<sup>430</sup> Angaben zum Fräulein Kämpf sind dem Dreiundzwanzigsten Jahresbericht von 1904 (wie Anm. 380, S. 10) und dem Jubiläumsbericht von 1903 (wie Anm. 320, S. 12) entnommen. Zum Fräulein Bürgel siehe in die Jahresberichte von 1900 (wie Anm. 339, S. 6), 1904 (wie Anm. 380, S. 10) und 1905/1906 (wie Anm. 429, S. 4).

<sup>431</sup> Wie Anm. 429: Vierundzwanzigster Jahresbericht, S. 5.

<sup>432</sup> Bericht zur Bethesda Anstaltsrevision vom 28. Mai 1914, durchgeführt und niedergeschrieben von Dr. von Behr. In: Regierung Potsdam: Das Mädchen-Waisen-Asyl Bethesda. BLHA, Rep. 2A OH Nr. 275.

### **Das Mädchenwaisenhaus „Marthasheim“**

<sup>433</sup> Nachweisung III. Stiftungen als pia corpora mit besonderen Kuratorien ohne Mitgliedschaft des Magistrats, Nr. 9 (Mädchen-Erziehungsverein „Marthasheim“). In: Regierung Potsdam, Abteilung für Soziale und Wohlfahrtsangelegenheiten: Nachweisung milder Stiftungen in der Stadt Potsdam. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I SW Nr. 585. Demnach erschien das erste Vereinsstatut am 21. März 1895; Siehe auch: Satzungen des Mädchen-Erziehungs-Vereins Marthasheim (1901): Potsdam. In: Regierung Potsdam, Abteilung für Soziale und Wohlfahrtsangelegenheiten: Die Mädchen-Erziehungs-Anstalt Marthasheim. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I SW Nr. 614.

Zur Biografie Krummachers siehe ausführlich unter: Ranke, Otto von, "Krummacher, Friedrich Wilhelm". In: Allgemeine Deutsche Biographie 17 (1883), S. 243-246 [Online-Version]. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118724797.html#adbcontent> (zuletzt abgerufen am

20.03.2025).

<sup>434</sup> Pastor Theodor Hoppe (September 1882): Das Oberlinhaus, Diakonissen-Mutterhaus für Kleinkinderschule mit Gemeindepflege zu Nowawes. S. 8. In: Bauliche Unterhaltung des Grundstücks und Verwaltung der Hoffmannschen Kinderhaus Stiftung. Stadtarchiv Potsdam, 1-8/463. Bl. 156.

<sup>435</sup> Ebenda.

<sup>436</sup> Eine Diakonisse namens Bertha Colberg wohnte laut Potsdamer Wohnungsanzeiger (Abt. II, S. 57) 1882 in der Junkerstraße 34. In der vorliegenden Arbeit wird daher die These vertreten, dass es sich bei Bertha Colberg um die Diakonisse handelt, die 1880 als erste Waisenmutter die „Waisenstation“ im Oberlinhaus leitete und 1881 mit den Kindern in das neue Anstaltsgebäude am Bassinplatz übersiedelte. (Spätere Adressbücher listen nur noch die Vereine „Marthasheim“ und „Krippe-Verein“ ohne Verweis auf die jeweiligen Anstaltsleiterinnen/Hausmütter auf.)

<sup>437</sup> Wie Anm. 434; Kurzer Einblick in das Leben der heiligen Martha von Bethanien: Die Geschwister der heiligen Martha (um 1 (?) in Bethanien, heute al-Eizariya in Palästina – im 1. Jh. in Frankreich) waren der nach drei Tagen von Jesus von den Toten wiedererweckte Lazarus und Maria (von Bethanien). Jesus war mit den Geschwistern freundschaftlich verbunden und wurde der Heiligenlegende nach häufig im Haus der Geschwister, allen voran von der arbeitsamen, den Haushalt führenden Martha bewirtet und umsorgt.

<sup>438</sup> Wie Anm. 433. (BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I SW Nr. 585).

<sup>439</sup> Schreiben des Vereinsvorstandes „Marthasheim“ vom 30. Mai 1901 an den Königlichen Regierungspräsidenten Herrn von Moltke die Rechtsverhältnisse des Vereins betreffend. 4 S. In: Regierung Potsdam, Abteilung für Soziale und Wohlfahrtsangelegenheiten: Die Mädchen-Erziehungs-Anstalt Marthasheim. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam I SW Nr. 614.

<sup>440</sup> Siehe weiterführend in: Mielke, Friedrich (1998): Potsdamer Baukunst. Das klassische Potsdam. Berlin. S. 30 u. 396.

<sup>441</sup> Volk, Waltraud (1993): Potsdam. Historische Straßen und Plätze heute. 2., stark bearb. Aufl. Berlin. S. 195.

<sup>442</sup> Fellien, Hermann (Potsdam): Grundstücks-Kartei der Potsdamer Innenstadt bis 1849. Sammlung Fellien in der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam. Junkerstraße 34, Bd. 2, S. 275.

---

<sup>443</sup> Bauerlaubnis-Gesuch des Herrn Kellner vom 03. März 1873 an das Königliche Polizei-Präsidium Potsdam betreffs Umbau des Seitengebäudes und Bereinigung der Straßenfassade, Junkerstraße 34. In: Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674, Gutenbergstr. 69. Bl. 1a; Allgemeiner Wohnungsanzeiger für die Königliche Residenzstadt Potsdam und Umgebung auf das Jahr 1877. (1877). Potsdam. Abt. II., S. 42. Online verfügbar unter urn:nbn:de:kobv:186-opus4-127829, zuletzt geprüft am 20.03.2025.

<sup>444</sup> Wie Anm. 434.

<sup>445</sup> Der Verein stand unter dem Protektorat der Kaiserin Auguste-Viktoria, die die Anstalt mehrmals im Jahr persönlich aufsuchte und förderte. Aufschluss über die Tätigkeit des Vereins liefern die aus dem Jahr 1894 erhaltenen Satzungen. Siehe: Amtsgericht Potsdam: Legitimation von Korporationen, Vereinen und milden Stiftungen. BLHA, Rep. 5 E Pdm Nr. 64. Pol 64.

<sup>446</sup> Um 1910 ist eine Hedwig Hackelberg nachweisbar (Adressbuch der Königlichen Residenzstadt Potsdam für 1910 (1910). Potsdam. Abt. II, S. 85). Von 1915-1917 war ein Fräulein Anna Schlerke im Heim als Gehilfin tätig. (Potsdamer Adressbuch 1915 (1915). Potsdam. Kirchen- und Schulwesen, S. 46 und Adressbuch der Königlichen Residenzstadt Potsdam für 1917 (1917). Potsdam. Kirchen- und Schulwesen, S. 103).

<sup>447</sup> Im „Behändigungs-Schein betreffs Beseitigung der Abortgrube in der Junkerstr. 34“ vom 03. November 1894 wird Frau L. Born als Hausmutter des Mädchenwaisenhauses Marthasheim aufgeführt. In: Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674. Bl. 29.

<sup>448</sup> Oberregierungsrat Dr. Lehmann (10. September 1912): Niederschrift über die Revision der Erziehungsanstalt Marthasheim in Potsdam. In: Regierung Potsdam, Abteilung II Kirchen und Schulwesen: Die Mädchenerziehungsanstalt Marthasheim in Potsdam. BLHA, Rep. 2 A II Pdm Nr. 494.

<sup>449</sup> Geheimer Regierungsrat von Gottberg (26. September 1922): Niederschrift über die Besichtigung der Mädchenwaisenanstalt „Marthasheim“ in Potsdam. In: Regierung Potsdam, Abteilung II Kirchen und Schulwesen: Die Mädchenerziehungsanstalt Marthasheim in Potsdam. BLHA, Rep. 2 A II Pdm Nr. 494; Darüber hinaus in den Adressbüchern der Residenzstadt Potsdam von 1910 (Abt. II, S. 85), 1915 (Kirchen- und Schulwesen, S. 46) und 1917 (Kirchen- und Schulwesen, S. 103) nachweisbar.

<sup>450</sup> Ebenda; Im Folgenden ist die Beschreibung des Hauses an den von Dr. Lehmann 1912 erstellten Revisionsbericht angelehnt. Siehe Anm. 448.

<sup>451</sup> Brandbericht Nr. 13 des hiesigen Brandinspektors den Brand am 03. Juni 1911, um 7 Uhr 10, in der Junkerstr. 34, Mädchenwaisenhaus „Marthasheim“, betreffend. In: Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674. Bl. 42-43.

<sup>452</sup> Brandbericht Nr. 14 des hiesigen Brandinspektors den Brand am 03. Juni 1911 um 8 Uhr 08, in der Junkerstr. 34, Mädchenwaisenhaus „Marthasheim“, betreffend. In: Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674.

<sup>453</sup> Bauanzeige vom 09. November 1911 und Kanzlei-Vermerk vom 11. November 1911 mit Bauschein-Nr. 324 betreffend der Baumaßnahmen am Mädchenwaisenhaus "Marthasheim". In: Regierung Potsdam, Abteilung II Kirchen und Schulwesen: Die Mädchenerziehungsanstalt Marthasheim in Potsdam. BLHA, Rep. 2 A II Pdm Nr. 494.

<sup>454</sup> Aufforderung des Königlichen Polizeipräsidenten vom Herbst des Jahres 1894 an den Vorstand der Erziehungsanstalt „Marthasheim“ die Abortgrube zu beseitigen, „*da dasselbe mit Spülabtritten versehen ist*“. In: Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674.

<sup>455</sup> Wie. Anm. 443: Bauerlaubnis-Gesuch des Herrn Kellner vom 03. März 1873.

<sup>456</sup> Baugenehmigung der Königlichen Polizei-Direktion vom 17. November 1890 zur Errichtung eines neuen Nebengebäudes am alten Standort in der Junkerstraße 34. In: Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674. Bl. 3-4.

<sup>457</sup> Schreiben des Bezirksausschusses (J. No. B. 4395) vom 06. Dezember 1890 an die Königliche Polizei-Direktion Potsdam betreffs der Baumaßnahmen am Stallgebäude in der Junkerstr. 34. In: Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674. Bl. 7.

---

<sup>458</sup> Betreffs Umverlegung der Grubenaborte bis zur Fertigstellung des Stallgebäudes siehe: Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674. Bl. 13-21.

<sup>459</sup> Schreiben des Bezirksausschusses (J. No. B. 4395) vom 06. Dezember 1890 an die Königliche Polizei-Direktion Potsdam betreffs der Baumaßnahmen am Stallgebäude in der Junkerstr. 34. (Bl. 7) und Baugenehmigung der königlichen Polizei-Direktion vom 10. Dezember 1890 den Neubau des Stallgebäudes in der Junkerstraße 34 betreffend. Mit Dispens und zusätzlichen Bauauflagen. (Bl. 8-9). Beide in: Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674.

<sup>460</sup> Über die Anbindung der Anstalt an die städtische Trink- und Entwässerungsleitung, den Einbau der Spülklosetts und der damit einhergehenden Demontage der drei Grubenaborte siehe in: Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674. Bl. 25-30.

<sup>461</sup> Die Angaben zum Einbau der Waschküche sind dem Baugesuch des Herrn Kellner aus dem Jahr 1873 entnommen. Siehe dazu Anm. 434; Weiterführende Informationen zum Zustand des Holzschuppens und der Veranda sind der „Niederschrift über die Besichtigung der Mädchenwaisenanstalt „Marthasheim“ in Potsdam durch den Geheimen Regierungs-Rat von Gottberg vom 26. September 1922“ entnommen. Wie Anm. 449.

<sup>462</sup> Zitat aus dem Revisionsbericht von 1912, wie Anm. 448.

<sup>463</sup> Ebenda.

<sup>464</sup> Der Vorstand des Mädchen-Erziehungsvereins an das Potsdamer Wohlfahrtsamt betreffs der Schließung der Anstalt Marthasheim am 11. Dezember 1922. In: Regierung Potsdam, Abteilung II Kirchen und Schulwesen: Die Mädchenerziehungsanstalt Marthasheim in Potsdam. BLHA, Rep. 2 A II Pdm Nr. 494.

<sup>465</sup> Aktenvermerk des Herrn Kühn von der Potsdamer Baupolizei die Zerstörung des Hauses Junkerstr. 34 am 14. Mai 1945 betreffend. Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674. Lose beigelegte Blattsammlung von insgesamt 7 Bl., angefertigt zw. 1945–1950, davon Bl. 1.

<sup>466</sup> Grundrisse und weitere Informationen zum Wiederaufbau des Holländerhauses siehe: Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674. Beigelegter Hefter mit insgesamt 33 Blättern von 1946-1951.

## **Das Brandtsche Mädchenwaisenhaus**

<sup>467</sup> Kurzer Überblick über die Geschichte des Brandtschen Waisenhauses nach 25jährigem Bestehen. Verfasst von der Vorsteherin und Hausmutter Charlotte Kistenmacher am 20. November 1903 in Potsdam. In: Die Verwaltung des Brandtschen Mädchen-Waisenhauses (1911-1919). Stadtarchiv Potsdam, 1-8/ 65 Film Nr. 2450, Bl. 15-19 (in Originalakte: Bl. 6-8).

<sup>468</sup> Das wechselseitige Testament der Eheleute Brandt vom 25. Februar 1874 als handschriftliche Kopie in: Regierung Potsdam, Abteilung für Soziale und Wohlfahrtsangelegenheiten: Brandtsche Stiftung (ab 1921 Brandt-Blumbergsches Mädchenwaisenhaus). BLHA, Rep. 2 A I SW Nr. 582. Ohne Blattangabe.

<sup>469</sup> Schreiben an den Minister des Innern betreffs der Gründung und Eröffnung des Brandt'schen Mädchenhauses vom 06. Mai 1880. BLHA, Rep. 2 A I SW Nr. 582. Ohne Blattangabe.

<sup>470</sup> Testament und Stiftungs-Urkunde wurden am 24. Juni 1874 publiziert. Eine Beschreibung der Stiftung und ihres Zwecks aus dem Jahr 1895 ist der „Nachweisung III. Stiftungen als pia corpora mit besonderen Kuratorien ohne Mitgliedschaft des Magistrats, Nr. 3: Brandtsches Mädchenwaisenhaus.“ entnommen. Darin heißt es auch: „gedruckte Statuten sind nicht vorhanden.“ In: Nachweisung milder Stiftungen in der Stadt Potsdam. BLHA, Rep. 2 A I SW Nr. 585. Ohne Blattangabe; Eine erste allgemeine Impfpflicht wurde 1874 im Deutschen Reich eingeführt. Mit Inkrafttreten des Reichsimpfgesetzes mussten Kinder im Alter von einem bis zwölf Jahren gegen die Pocken geimpft werden. Siehe dazu weiterführend in: Hess, Bärbel-Jutta (2009): Seuchengesetzgebung in den deutschen Staaten und im Kaiserreich vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zum Reichsseuchengesetz 1900. Dissertation. Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Heidelberg. Philosophische Fakultät.

---

<sup>471</sup> Wie Anm. 467, Originalakte Bl. 6 RS.

<sup>472</sup> Amtsgericht Potsdam: Potsdam - Grundbuch, Bd. 16, Bl. 1140 - 1212. BLHA, 105 GB K I Potsdam 856.

<sup>473</sup> Französische Str. 19 und 21 (Brandt-Blumbergsche Mädchenwaisenhaus). Stadtarchiv Potsdam, 1-9/1012 Film Nr. 782. Bl. 148 (in Originalakte Bl. 41).

<sup>474</sup> Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für die Königliche Residenzstadt Potsdam und Umgebung auf das Jahr 1880 (1880). Potsdam. Online verfügbar unter urn:nbn:de:kobv:186-opus4-127835, zuletzt geprüft am 20.03.2025. Zweite Abt., Nachweis eines jeden nummerierten Hauses und seiner Bewohner, S. 37 (Französische Str. 19).

<sup>475</sup> Conrad war zu jener Zeit auch Vorstandsmitglied des Knabenrettungs- und Waisenhauses „Franksches Stift“ in der Berliner Straße. Zwischen 1882 und 1884 projektierte er mehrere nicht realisierte Entwürfe für ein neu zu erbauendes Franksches Stift in der Weißenburger Straße (Berliner Vorstadt). Siehe dazu in das Kapitel: Das Franksche Stift - ein Rettungs- und Waisenhaus für verwaiste Kinder → Projektierung eines Neubaus für die Kinder der Frankschen Stiftung (1882-1884);

Die Beschreibung des Brandtschen Hauses erfolgt anhand der von Zimmermeister F. Conrad im Sommer 1880 angefertigten Zeichnungen zum Umbau des Wohnhauses Französische Straße Nr. 19 behufs Einrichtung eines Waisenhauses für Mädchen. (Brandt'sche-Stiftung). Blatt 1. In: Französische Str. 19 und 21 (Brandt-Blumbergsche Mädchenwaisenhaus). Stadtarchiv Potsdam, 1-9/1012 Film Nr. 782. Bl. 103 (in Originalakte Bl. 4).

<sup>476</sup> Zeichnung mit Lageplan zur Anlage eines Toilettengebäudes auf dem Grundstück Französische Straße 19 (Brandtsche Stiftung), Juni 1880. In: Stadtarchiv Pdm, Sign. 1-9/1012 Film Nr. 782, Bl. 101 (in Originalakte Bl. 3).

<sup>477</sup> Wie Anm. 467, in Originalakte Bl. 7 RS.

<sup>478</sup> Ebenda.

<sup>479</sup> Meinhard Wenig ist im „Allgemeinen Wohnungsanzeiger“ von 1882 als Bewohner der Französischen Straße 19 verzeichnet. Als Berufsbezeichnung steht dort, er sei „*Schuhmachermeister*“ und „(Hausw.)“. In: Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für die Königliche Residenzstadt Potsdam und Umgebung auf das Jahr 1882 (1882). Potsdam. II. Abt., S. 10; Sein Nachfolger war ab 1893 Schuhmachermeister Julius Teske. Nach immer wiederkehrenden Kompetenzstreitigkeiten mit der seit Oktober 1908 als Hausmutter tätigen Margarethe Fritz wurde erstmals ein Hauswart-Vertrag aufgesetzt, der die Aufgaben des Hauswartes explizit umschreibt und Angaben zur Ausstattung der Wohnung im Nebengebäude liefert. In: Hausmeister-Vertrag zwischen dem Kuratorium des Brandtschen Mädchenwaisenhauses und Schuhmachermeister Julius Teske vom 21. Januar 1909. Die Verwaltung des Brandtschen Mädchen-Waisenhauses (1911-1919). Stadtarchiv Potsdam, 1-8/ 65 Film Nr. 2450. Bl. 164-165 (in Originalakte: Bl. 71-72).

<sup>480</sup> Ab 1888 ist eine Magdalene Götsching als Haushaltsgehilfin in der Anstalt nachweisbar. Wie Anm. 467, in Originalakte Bl. 8 VS.

<sup>481</sup> Ausführliche Biografien der Waisenhaus-Vorsteherinnen finden sich im 2. Teil der vorliegenden Arbeit.

<sup>482</sup> Bescheinigung vom 19. Juni 1893 über den Anschluss des Brandtschen Mädchenwaisenhauses an den öffentlichen, unterirdischen Entwässerungskanal. In: Bauliche Unterhaltung des Brandtschen Mädchen-Waisenhauses. Stadtarchiv Potsdam, 1-8/ 61 Film Nr. 2448, Bl. 56 (in Originalakte Bl. 42); Fassadenputz, Einbau von Doppelfenster und Ausführung von Schönheitsreparaturen im Gesamtwert von rund 750 Mark betreffend in: Instandhaltung des Brandt-Blumbergschen Mädchenwaisenhauses, Französische Str. 21 und Umbau zur Jugendherberge. Stadtarchiv Potsdam, 1-9/ 365 Film Nr. 580. Bl. 201- 215 (in Originalakte: Bl. 8-21).

<sup>483</sup> Kostenanschlag betreffs Einführung einer Gasleitung für Kochzwecke im Brand'schen Mädchenwaisenhaus vom 03. März 1909. In: Instandhaltung des Brandt-Blumbergschen Mädchenwaisenhauses, Französische Str. 21 und Umbau zur Jugendherberge. Stadtarchiv Potsdam, 1-9/ 365 Film Nr. 580. Bl. 234 (in Originalakte: Bl. 38); Kostenanschlag des Herrn Wolter vom „Städtischen Elektrizitätswerk u. Straßenbahnen Potsdam“, 04. Juli 1912 die elektrische Beleuchtungsanlage im Brandtschen Stift in der Französischen Str. 21 betreffend. (Bl. 249 (in

---

Originalakte: Bl. 52)). Eine Aktennotiz vom 17. März 1913 belegt die Fertigstellung der Lichtenanlage (Bl. 258 (in Originalakte: Bl. 60)).

<sup>484</sup> Alle Informationen sind der Akte „Die Verwaltung des Brandtschen Mädchen-Waisenhauses“, Stadtarchiv Potsdam, 1-8/ 65 Film Nr. 2450 entnommen: Im Januar 1917 bemühte sich Anton Eduard Schmidt wieder einmal das Gartenland des Brandtschen Waisenhauses in seinen Besitz zu bringen. Erhalten ist sein an den Oberbürgermeister Kurt Vosberg adressiertes Unterstützungsgesuch vom 16. Januar und das dazugehörige Schreiben an den Vorstand des Brandtschen Mädchenwaisenhauses vom 18. des Monats (Bl. 526-528). Der „Lage-Plan der Baulichkeiten auf den Grundstücken des Herrn Anton Eduard Schmidt“, vom Mai 1916, angefertigt durch das Vermessungsbüro Magnino & Jache in Berlin, offenbart die Umbaupläne und die Nutzung/Eigentümer der angrenzenden Grundstücke. (Bl. 508-513 (in der Akte Bl. 157)); Siehe auch: Protokollauszug zur Kuratoriumssitzung des Brandt'schen Mädchenwaisenhauses vom 22. Februar 1917 betreffend Ablehnung des Schmidtschen Kaufgesuchs. (Bl. 547 (in der Akte Bl. 185));

Erläuterungen zu den in der Fabrik des Herrn Schmidt gefertigten Munitionswagen: Das waren zum einen die sogenannten *Minenwerferwagen*, mit denen ca. 50 kg schwere Wurfminen bis zu 800 m weit verschossen werden konnten. Und zum anderen *Nahkampfmittelwagen also* Fuhrwerke, die zum Transport von Munition, Granaten und anderen Nahkampfmitteln benutzt wurden. Als *Brückenwagen* werden mit vier Kleinbooten aus galvanisiertem Stahl bestückte Wagen bezeichnet, die zusätzlich mit Brückenbaumaterial und Werkzeug beladen waren. Die Boote konnten jeweils acht bis zehn Mann tragen oder als Brückensteg zum Übersetzen von Feldgeschützen usw. benutzt wurden.

<sup>485</sup> Die Blumberg-Stiftung war im Dezember 1889 nach dem Tod der Stifterin Henriette Wilhelmine Blumberg, geborene Grundt, gegründet worden. Diese Stiftung verfolgte das gleiche Ziel, wie die Stiftung der Eheleute Brandt. Jedoch war das notwendige Kapital zur Eröffnung eines Mädchenwaisenhauses bisher nicht zusammengekommen. Ausführliche Informationen liefert das „Statut der Blumberg'schen Stiftung zu Potsdam“ von 1892. (Amtsgericht Potsdam: Legitimation von Korporationen, Vereinen und milden Stiftungen. BLHA, Rep. 5 E Pdm Nr. 64. Pol. 39). Im BLHA (Rat des Bezirkes Potsdam (1953-1968): Stiftungsangelegenheiten. BLHA, 401 RdB Pdm 14493) sind zudem der „Nachtrag zur Satzung der Blumberg-Stiftung, beschlossen von den Kuratorien der Blumberg-Stiftung und des Brandt'schen Mädchenwaisenhauses wegen Zusammenschluß der Stiftungen, genehmigt am 15. April 1922“ und das vermutlich zwischen 1938-1945 erschienene und in Abschrift erhaltene „Statut der Brandt-Blumberg'schen Stiftung“ erhalten.

<sup>486</sup> Jahresbericht des Brandt-Blumberg'schen Mädchenwaisenhauses für 1930. In: BLHA, Rep. 2 A I SW Nr. 582. Ohne Blattangabe.

<sup>487</sup> Ebenda.

<sup>488</sup> Über den Verkauf des alten Anstaltsgebäudes: Verwaltungsbericht des Brandt-Blumberg'schen Mädchenwaisenhauses vom 18. Juli 1932. In: BLHA, Rep. 2 A I SW Nr. 582. Ohne Blattangabe; Planungen den Umbau des Waisenhauses zur Jugendherberge betreffend siehe in: Stadtbaurat Dietrich und Stadtarchitekt Mohr (Stadtbauamt-Hochbau): Brand-Blumberg'sches Mädchenwaisenhaus Französische Str. 21. Vorschlag zur Einrichtung der Jugendherberge vom 22. Juni 1931. Stadtarchiv Pdm, Sign. 1-9/365 Film Nr. 580, Bl. 409 (in Originalakte Bl. 200); Über den Rückbau des Waisenhauses zum Wohnhaus siehe: Stadtbaurat Dietrich und Stadtarchitekt Mohr (Stadtbauamt Hochbau): Brand-Blumberg'sches Mädchenwaisenhaus Französische Str. 21. Vorschlag zur Einrichtung von 4 Wohnungen mit Lageplan vom 22. Juni 1931. Stadtarchiv Pdm, Sign. 1-9/365 Film Nr. 580, Bl. 459 (in Originalakte Bl. 249) und Rechnung des Baugeschäfts Max Beyertt vom 21. Juli 1931 über die Ausführung und Fertigstellung von Maurerarbeiten zwecks Errichtung von 4 Wohnungen im vormaligen Mädchenwaisenhaus in der Französischen Straße 21 (bis 1896 Nr. 19). In: Stadtarchiv Potsdam, 1-9/365 Film Nr. 580. Bl. 471 (in Originalakte Bl. 260); Zur Neubebauung des Straßenzuges siehe: Kohls, Ulrich (1960): Fotografie – Neubauten in der Französischen Straße mit Blick auf die Französische Kirche in Potsdam (Bezeichnung des Bundesarchivs: "Potsdam, Joliot-Curie-Straße, Kirche"). Bundesarchiv, Bild 183-74830-0007. Online verfügbar unter <https://www.bild.bundesarchiv.de/dba/de/search/?yearfrom=&yearsto=&query=Franz%C3%B6sische+Stra%C3%9Fe+Potsdam>, zuletzt geprüft am 20.03.2025.

## **Die Waisenhäuser der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder**

<sup>489</sup> Die Tradition der „*Inselhefte*“ belebte die Hoffbauer-Stiftung vor einigen Jahren neu. Die Publikationen mit dem Titel „Inselblatt“ sind online abrufbar unter: <https://www.hoffbauerstiftung.de/publikationen/>, zuletzt geprüft am 21.03.2025.

---

<sup>490</sup> Winterfeldt, Georg (1937): Ludwig Johann Friedrich Becker und seine Ehefrau Emilie Auguste Schier, ihre Vorfahren und ihre Nachfahren: Nach Urkunden u. Familiennachrichten. Görlitz. S. 66ff. In dieser Familienchronik sind neben Angaben zum Leben von Clara , geb. Becker, und Hermann Hoffbauer auch Lebensläufe aller 8 Kinder der Eheleute Emilie und Ludwig Becker teils ausführlich niedergeschrieben: 1. Ernst Adolf Friedrich Becker (1823-1893), 2. Carl Emil Becker (1825-1891), 3. Luise Auguste Rosalie Becker, verheiratete Bauke(1827-1890), 4. Clara Ottilie Alexandrine Emilie Becker (1830-1909), 5. Anna Marie Sophie Elisabeth Becker, verheiratete Schröder (1832-1872), 6. Ernst Ludwig Eugen Becker (1836-1900), 7. und 8. das Zwillingsspaar Oskar Leo Becker (1840-1886) und Paul Hugo (1840 – starb im Alter von 6 Wochen).

<sup>491</sup> Raumer, Karl (1853, Nachdruck Paderborn 1988): Die Erziehung der Mädchen. Stuttgart. S. 82.

<sup>492</sup> Weiterführend in: Schraut, Sylvia (2018): Mädchen- und Frauenbildung. Digitales Deutsches Frauenarchiv. Online verfügbar unter <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/themen/maedchen-und-frauenbildung>, zuletzt geprüft am 21.03.2025.

<sup>493</sup> 100 Jahre Hoffbauer-Stiftung Potsdam-Hermannswerder. Chronik 1901 – 2001 (2001). Unter Mitarbeit von: P. Werner Lange (Texte). Bearbeitete, berichtigte und weitergeführte Fassung der 1991 herausgegebenen Stiftungschonik. S. 14; Die Hoffbauer-Stiftung. Evangelische Bildung für Generationen (2019). [1. Auflage]. Potsdam. S. 17.

<sup>494</sup> Ebenda. S. 19.

<sup>495</sup> Archiv für Landeskunde der Preußischen Monarchie (1857). Berlin (Bd. 4). S. 348-352. Online verfügbar unter <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10001546-3>, zuletzt geprüft am 21.03.2025; Über den beruflichen Werdegang der Familie Becker siehe in: Die Stellung unserer Stifter im Wirtschaftsleben. Von Erich Eschebach. In: Inselblätter aus Hermannswerder. Nr. 17. Dezember 1934. S. 3; Boicke, Johann Wilhelm (Hg.) (1825): Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Berlin auf das Jahr 1825. Berlin: J. W. Boicke, online verfügbar unter urn:nbn:de:kobv:109-1-263200, zuletzt geprüft am 21.03.2025.

<sup>496</sup> Winterfeldt (1937), S. 72; Die Angaben zu den Eltern Hermann Hoffbauers und seinen Geschwistern sind entnommen aus: Eschebach, Erich: Die Stellung unserer Stifter im Wirtschaftsleben. In: Inselblätteraus Hermannswerder, Nr. 17. Dezember 1934, S. 3.

<sup>497</sup> Winterfeldt (1937), S. 69ff.

<sup>498</sup> Pariser Weltausstellung 1855: Archiv für Landeskunde der Preußischen Monarchie (1857), S. 350; Pariser Weltausstellung 1867: Die Hoffbauer-Stiftung (2019), S. 22.

<sup>499</sup> Diese „Kranken- und Unterstützungskasse“ hatten Emil Becker und Hermann Hoffbauer am 01. November 1873 ins Leben gerufen. Dieser Kasse musste jeder Arbeiter der Fabrik, der einen wöchentlichen Arbeitsverdienst von 3 Talern und 15 Silbergroschen hatte, beitreten. Jeden Sonnabend wurde jedem Mitglied ein Silbergroschen und 6 Pfennige vom Lohn abgezogen. Dafür ist dann 52 Wochen Krankengeld gezahlt worden; Siehe ergänzend: Vierhaus, Rudolf (Hg.) (2006): Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE). 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. München (Bd. 5 (Hitz - Kozub)).

<sup>500</sup> Die Hoffbauer-Stiftung (2019), S. 22.

<sup>501</sup> Winterfeldt (1937), S. 72.

<sup>502</sup> Kania, Hans: Villa Hoffbauer in Potsdam. In: Inselblätter aus Hermannswerder, Nr. 19. Januar 1936, S. 18-20; Eschebach, Erich: Die Stellung unserer Stifter im Wirtschaftsleben. In: Inselblätter aus Hermannswerder, Nr. 17. Dezember 1934, S. 7; Hoffbauer-Stiftung (2001), S. 11.

<sup>503</sup> Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte und dem Potsdam Museum - Forum für Kunst und Geschichte (Hg.) (2010): Potsdam Lexikon. Stadtgeschichte von A bis Z. Berlin. S. 97f (Augustin(i)sches Badehaus).

<sup>504</sup> Gülzow, Albrecht; Hermann, Peter (1997): Der Potsdamer Stadtkanal. Potsdam. S. 108; Die Kasernen des 3. Garde-Ulanen-Regimets. In: Breuer, Frank; Knitter, Harmut; Ruppert, Heinz (1993): Vernichtet – Vergessen – Verdrängt. Militärbauten und militärische Denkmäler in Potsdam. Herford. S. 44-48.

<sup>505</sup> Riehl: Grundzüge zu einer Potsdamschen Chronik für das Jahr 1869. In: Mitteilungen des Vereins

---

für die Geschichte Potsdams, Bd. 5 (1872), S. 16.

<sup>506</sup> Bröcker, Ulrike (2004): Die Potsdamer Vorstädte 1861-1900. Von der Turmvilla zum Mietwohnhaus. Worms (Forschungen und Beiträge zur Denkmalpflege im Land Brandenburg, Bd. 6). S. 79.

<sup>507</sup> Clara und Hermann Hoffbauer: Erstes anonymes Schreiben der Eheleute an Pastor Julius Disselhoff, Vorsteher der Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth, am 09. Januar 1871. In: Inselblätter aus Hermannswerder, Nr. 2 September 1928, 1f.

<sup>508</sup> Winterfeldt (1937), S. 74.

<sup>509</sup> Die Kunstsammlung der Eheleute Hoffbauer wird mehrfach in den Inselblättern aus Hermannswerder thematisiert. Siehe exemplarisch: Urkunden zur Geschichte der Hoffbauer-Stiftung. Das Testament vom 18. Februar 1878. (Nr. 6. Februar 1930. S. 24f) und Prof. Dr. Wolff: Persönliche Erinnerungen an Clara Hoffbauer, die Stifterin von Hermannswerder. (Nr. 7. Juni 1930. S.2ff); Des Weiteren: Winterfeldt (1937), S. 74. Dort findet auch der Begriff „Havelhaus“ Verwendung. Außerdem in: Die Hoffbauer-Stiftung (2019), S. 2.

<sup>510</sup> Die Stellung unserer Stifter im Wirtschaftsleben. Von Erich Eschebach. In: Inselblätter aus Hermannswerder. Nr. 17. Dezember 1934, S. 9; Vierhaus, Rudolf (Hg.) (2006): Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE). 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. München (Bd. 5 (Hitz – Kozub)). S. 50.

<sup>511</sup> Disselhoff, Pastor Deodat: Hermannswerder - Kaiserswerth (Teil I). In: Inselblätter aus Hermannswerder, Nr. 16. Mai 1934. S. 10.

<sup>512</sup> Schneider, Louis (1867): Die preußischen Orden, Ehrenzeichen und Auszeichnungen: geschichtlich, bildlich, statistisch. Der Louise-Orden. Berlin (Bd. 9).

<sup>513</sup> Abgedruckt in: Die ältesten Urkunden der Hoffbauer-Stiftung. In: Inselblätter aus Hermannswerder, Nr. 2. September 1928. S.1f.

<sup>514</sup> Ebenda, S. 2f.

<sup>515</sup> Die ältesten Urkunden der Hoffbauer-Stiftung. In: Inselblätter aus Hermannswerder, Nr. 2. September 1928, S. 1f und Nr. 6. Februar 1930, S. 22-27.

<sup>516</sup> Die Gründung der Mägdeherberge Marthashof erfolgte 1854 auf Initiative des evangelischen Pastors,

Sozialreformers und Gründers des Kaiserswerther Mutterhauses Theodor Fliedner (1800-1864). Zwischen 1873/74 und 1881/82 war Hermann Hoffbauer nachweislich im Vorstand der Mägdeherberge Marthashof tätig. Siehe ausführlich in: Gründung einer evangelischen Mägdeherberge in Berlin. GStA PK, I. HA Rep. 89, Nr. 12730. Die Akte enthält Material der Jahre 1854-1884.

<sup>517</sup> Wie Anm. 513, S. 27-29.

<sup>518</sup> Winterfeldt (1937), S. 73.

<sup>519</sup> Die Bezeichnung Judengraben geht auf den Berliner Hofjuden Elias Daniel Itzig zurück, der auf dem Tornow Ende des 18. Jahrhunderts eine Englische Lohgerberei betrieb. Durch den Graben konnten die übelriechenden Gerberei-Abwässer besser abfließen, im Templiner und Potsdamer Forst geschlagenes Bauholz bequemer und schneller durch den Stadtkanal auf die Potsdamer Baustellen transportiert werden. Der Tornow wurde zur Halbinsel.

<sup>520</sup> Über den Ton, die Vergnügungsorter, Cultur des Geistes und gesellschaftliche Verhältnisse in Potsdam um das Jahr 1779. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams (1867). Potsdam (Bd. 3). S. 191f. Online unter: <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10014961-4>, zuletzt geprüft am 23.03.2025.

<sup>521</sup> Siehe weiterführend in: Johannsen, Rolf H. (2007): Friedrich Wilhelm IV. von Preußen: von Borneo nach Rom. Sanssouci und die Residenzprojekte 1814 bis 1848. Kiel. S. 126ff.

<sup>522</sup> Vor 1880 gehörte der westliche Tornow der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahngesellschaft, die am 01. April 1880 Teil der Königlich Preußischen Staatseisenbahnen geworden war. Der morastige Nordostteil der Halbinsel war seinerzeit mit wenigen buschig wachsenden Kiefern bewachsen. Diese Kusseln, auch Kollerbusch oder Kniebusch genannt, brachten dem Teil der Halbinsel die bis heute gültige Bezeichnung Küssel ein. (Küsselstraße) Der Küssel wurde erst um 1900 im Zusammenhang mit dem Bau des Teltowkanals befestigt und dadurch bebaubar. Siehe ausführlich in: Hermannswerder - Kaiserswerth (S. 10) und: Der Ankauf des Tornow-Geländes 1889 (Vertrag) (S. 30-32), beide in:

---

Inselblätter aus Hermannswerder, Nr. 16. Mai 1934. Demnach erfolgte der Ankauf der ersten 30 Hektar am 26. Februar 1889. Der Kaufvertrag für weitere 10 Hektar wurde am 26. November desselben Jahres unterzeichnet.

<sup>523</sup> Handschriftlicher Brief von Clara Hoffbauer, geb. Becker, an ein hochwürdiges Konsistorium der Provinz Brandenburg zu Berlin betreffs Bitte um Erhebung des Hoffbauerschen Besitzes auf Hermannswerder zu einem eigenständigen Guts- und Pfarrbezirk. Potsdam an der Gewehrfabrik 6, am 12. Juli 1896. In: Erhebung des Gutsbezirkes Hermannswerder (Hoffbauersche Stiftung) zu einem selbständigen Pfarrbezirk. BLHA, Rep. 2 A II Pdm Nr. 295.

<sup>524</sup> Eschebach, Erich: Aus der Baugeschichte von Hermannswerder (1. Teil). In: Inselblätter aus Hermannswerder, Nr. 18. Juni 1935, S.16ff.

<sup>525</sup> Ebenda. Siehe exemplarisch in das abgedruckte Antwortschreiben des Pastors vom 24. August 1888.

<sup>526</sup> Eschebach (1935), S. 16ff.

<sup>527</sup> Zur Geschichte des Paul Gerhardt Stifts siehe weiterführend auf: <https://de.wikipedia.org/wiki/Paul-Gerhardt-Stift>, zuletzt geprüft am 23.03.2025.

<sup>528</sup> Disselhoff, Pastor Deodat (1934), S. 12.

<sup>529</sup> Eschebach (1935), S. 16ff.

<sup>530</sup> Wie Anm. 528.

<sup>531</sup> Wie Anm. 529.

<sup>532</sup> Das nicht erhaltene Hauptkrankenhaus mit seinen zahlreichen Loggien an der Nord-, Ost- und Westfassade war durch einen etwa 80 Meter langen und überdachten Gang mit dem Kinderkrankenhaus verbunden. Die Anstalten wurden von separaten Genesungsgärten für Kinder, Frauen und Männer umgeben. Siehe weiterführend in: Disselhoff, Julius (1903): Das Diakonissen-Mutterhaus zu Kaiserswerth a. Rh. und seine Tochterhäuser. Kaiserswerth. S. 22f; Direktion der Diakonissenanstalt Kaiserswerth (Hg.) (1926): 90 Jahre Kaiserswerther Diakonissen Arbeit 1836-1926. Das Diakonissen-Mutterhaus zu Kaiserswerth und seine Arbeitsfelder. Düsseldorf. S. 50ff.; Siehe außerdem in: Denkmalbereich „Kaiserswerth, Fronberg und Johannisberg“. In: KuLaDig, Kultur. Landschaft. Digital. Online verfügbar unter: <https://www.kuladig.de/Objektansicht/BODEON-66136-13062019-293780>, zuletzt geprüft am 23.03.2025.

<sup>533</sup> Anmerkung zur Ausbildung Lembckes: Die von Lembcke im Bauaktenarchiv der Hoffbauer-Stiftung bewahrten Baupläne der Jahre 1891-1901 sind von ihm selbst mit „*Baumeister Lembcke*“ unterschrieben und auch auf der Sterbeurkunde (Siehe unten) des Jahres 1901 heißt es, er sei von Beruf Baumeister gewesen. Die Begriffe Baumeister und Architekt wurden im 19. Jahrhundert vielfach parallel verwendet, wobei der Baumeister häufig zugleich auch eine eigene Baufirma unterhielt. Daher verwundert es nicht, dass bei Lembcke im „*Adressbuch für die Königliche Residenzstadt Potsdam und Umgebung*“ von 1891 (S. 93) als Berufsbezeichnung „Architekt“ vermerkt ist. In der umfangreichen und reich bebilderten Publikation „*Die Hoffbauer-Stiftung*“ (2019, S. 35) wird Lembcke erstmals als „*Hofbaumeister*“ bezeichnet. Die Quelle, die diese Aussage stützt, ist nicht benannt.

<sup>534</sup> Clara Hoffbauer in einem Schreiben an den Regierungspräsidenten Heinrich von Achenbach (1829-1899). In Auszügen nachlesbar in: Eschebach (1935), S. 16-17.

<sup>535</sup> Siehe dazu in das vorherige Kapitel: Das Kaiserswerther Vorbild.

<sup>536</sup> Eschebach (1935), S. 17.

<sup>537</sup> Das Leben Hasenheyers. In: Grundgesetz des Hasenheyers-Stifts in Potsdam (1941), S. 15. In: Regierung Potsdam: Hasenheyers-Stiftung in Potsdam. BLHA, Rep. 2A I SW 606.

<sup>538</sup> Zeichnung zur Erbauung eines Waisenhauses. 2 Familien mit je 15 Köpfen. [Undatiert, 1890/1891]. In: Archiv der Hoffbauer-Stiftung. Abt. Technik.

<sup>539</sup> Ansicht. Hoffbauer-Stiftung. Tornow bei Potsdam. 26. Juli 1891. W: 1-3. Tornow – Erker. In: Archiv der Hoffbauer-Stiftung. Abt. Technik.

<sup>540</sup> Eschebach (1935), S. 17.

<sup>541</sup> Ebenda. S. 19.

---

<sup>542</sup> Eschebach, Erich: Aus der Baugeschichte von Hermannswerder. (Schluß). In: Inselblätter aus Hermannswerder. Nr. 19. Januar 1936. S.22.

<sup>543</sup> Ebenda.

<sup>544</sup> Ebenda; Eine Familie Bestand aus der Waisenmutter, einer Diakonisse und 14 Kindern.

<sup>545</sup> Waisenhaus. Tornow bei Potsdam. Grundriss des Kellergeschosses. 26. Juli 1891. In: Archiv der Hoffbauer-Stiftung. Abt. Technik.

<sup>546</sup> Im Archiv der Hoffbauer-Stiftung, Abteilung Technik, erhaltenen Pläne und Zeichnungen des 1. Waisenhauskomplexes:

- Zeichnung zur Erbauung eines Waisenhauses. 2 Familien mit je 15 Köpfen. [Undatiert, 1890/1891]
- Ansicht. Hoffbauer-Stiftung. Tornow bei Potsdam. 26. Juli 1891. W: 1-3. Tornow – Erker. [Undatiert, 1891/1892]
- Waisenhaus Tornow bei Potsdam. Grundriss des Kellergeschosses. 26. Juli 1891.
- Zeichnung zur Erbauung eines Waisenhauses. 2 Familien mit je 15 Köpfen. (Grundriss Keller- und Erdgeschoß). [Undatiert, Sommer 1891]
- Zeichnung zur Erbauung eines Waisenhauses. 2 Familien mit je 15 Köpfen. (Grundriss Ober- und Dachgeschoß). [Undatiert, Sommer 1891]

Zusammenfassung der im Archiv der Hoffbauer-Stiftung, Abteilung Technik, erhaltenen Pläne und Zeichnungen des 2. Waisenhauskomplexes:

- Tornow-Bauten. 2ter Waisenhaus-Komplex. Dachgeschoss. 24. November 1896.
- Projekt zu dem 4. 5. und 6ten Waisenhaus der Stiftung: Hermannswerder bei Potsdam. März 1896. (Grundriss Erdgeschoss).
- Revisionszeichnung. Hermannswerder bei Potsdam. 4tes Waisenhaus. 10. Februar 1899.
- Revisionszeichnung. Hermannswerder bei Potsdam. 5tes Waisenhaus. 10. Februar 1899.

<sup>547</sup> Eschebach (1935), S. 17.

<sup>548</sup> Hoffbauer-Stiftung (2001), S. 28; Eine Ausladebrücke für die Baumaterialien von 1,70 m Breite und 1 m über der Wasseroberfläche wurde wohl bereits 1891 hergestellt. In: Eschebach (1935), S. 18.)

<sup>549</sup> Ebenda. S. 131.

<sup>550</sup> Eschebach (1936), S. 22.

<sup>551</sup> Projekt zu einer Turnhalle für die Waisenanstalt der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder b. Potsdam (Undatiert, um 1896/97). In: Archiv der Hoffbauer-Stiftung.

<sup>552</sup> Siehe ausführlich in: Hoffbauer-Stiftung (2001), S. 78f.

<sup>553</sup> Eschebach (1936), S. 21; Mit dem ersten Spatenstich für den Teltowkanal in Potsdam-Babelsberg, am 22. Dezember 1900, wurden Teile Hermannswerders mit dem dort anfallenden Bodenaushub aufgeschüttet; Zur Geschichte der Königlichen Landesbaumschule siehe weiterführend in: Jühlke, Ferdinand (1872): Die Königliche Landesbaumschule und Gärtnerlehranstalt zu Potsdam: Geschichtliche Darstellung ihrer Gründung, Wirksamkeit und Resultate, nebst Kultur-Beiträgen. Berlin. Online verfügbar unter <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11011971-9>, zuletzt geprüft am 23.03.2025.

<sup>554</sup> Kaschube, Adolf: Das Wegesystem und seine Alleeen auf Hermannswerder. In: Inselblatt, 03/2013, S. 3.

<sup>555</sup> Die Zusicherung dafür, dass die Hoffbauer-Stiftung mit Eröffnung ihrer Anstalten zu einem eigenen Pfarrbezirk erhoben werden würde, erteilte der Evangelische Ober-Kirchenrath (No. 3113. E.O.) in Berlin bereits am 03. Juli 1897. Siehe auch in die Abschrift der Urkunde betreffend der tatsächlichen Errichtung der Anstalts-Parochie vom 08. und 14. Februar 1902. Beides enthalten in: Erhebung des Gutsbezirkes Hermannswerder (Hoffbauersche Stiftung) zu einem selbständigen Pfarrbezirk. BLHA, Rep. 2 A II Pdm Nr. 295.

<sup>556</sup> Clara Hoffbauer, geb. Becker: Das Zweite Kodizill vom 01. Februar 1907 (Ergänzung zum Testament der Eheleute Clara und Hermann Hoffbauer von 1872 und dem Ersten Kodizill aus dem Jahr 1883). Abgedruckt in: Inselblätter aus Hermannswerder. Nr. 7. Juni 1930. S. 15; Über den Charakter und die Person Clara Hoffbauer siehe ausführlich in: Prof. Dr. Wolff: Persönliche Erinnerungen an Clara Hoffbauer, die Stifterin von Hermannswerder. Nach einem Vortrag am 100. Geburtstag Clara

---

Hoffbauers, 30. April 1930. In: Inselblätter aus Hermannswerder, Nr. 7, Juni 1930, S. 2-8.

<sup>557</sup> Hoffbauer-Stiftung (2001), S. 132; Die ersten Statuten der Hoffbauer-Stiftung sind abgedruckt in: Urkunden zur Geschichte der Hoffbauer Stiftung (Fünfter Teil). In: Inselblätter aus Hermannswerder, Nr. 8, Dezember 1930, S. 24-34. (Enth. folgende Dokumente: „Das erste Stiftungsstatut von 1891“ (S.24-28), „Zusatz zum ersten Sitzungsstatut“ von vom 05. März 1896 (S. 28), „Das zweite Stiftungsstatut von 1901“ (S. 29-33) und „Das dritte Stiftungsstatut von 1906“ (S.33-34).

<sup>558</sup> Eschebach (1936), S. 24.

<sup>559</sup> 1925 wurde die Flussbadeanstalt an die Südspitze der Halbinsel verlegt.

<sup>560</sup> Eschebach (1936), S. 25.

<sup>561</sup> Der Tagesablauf der Kinder ist einer im Archiv der Hoffbauer-Stiftung erhalten gebliebenen Werbeschrift des frühen 20. Jahrhunderts entnommen. Abgedruckt ist er in: Hoffbauer-Stiftung (2001), S. 45.

<sup>562</sup> Siehe weiterführend in: Kaschube, Adolf (2011): Badeanstalten, Ruderriege, Naturtheater ... Historische Freizeiteinrichtungen auf Hermannswerder. In: Neue Inselblätter 04/11 - 05/11 (Ausgabe 40), S. 21.

<sup>563</sup> Hutmacher, Anne (2010): Die Entwicklung des Frauenruderns in Deutschland. Dissertation. Deutsche Sporthochschule Köln, Köln. Institut für Sportgeschichte. S. 31. Online verfügbar unter: [https://www.rudern.de/sites/default/files/downloads/news/Veroeffentlichung\\_Dissertation\\_Hutmacher.pdf](https://www.rudern.de/sites/default/files/downloads/news/Veroeffentlichung_Dissertation_Hutmacher.pdf), zuletzt geprüft am 23.03.2025.

<sup>564</sup> Ebenda. Siehe vgl. S. 50ff. und S. 114ff.

<sup>565</sup> Siehe dazu weiterführend: Hoffbauer-Stiftung (2001), S. 38 und Brauer, Stefanie (2004): Die Architektur der Hoffbauer-Stiftung in Potsdam-Hermannswerder (1891-1911). Magisterarbeit. Technische Universität Berlin, Berlin. Institut für Geschichte und Kunstgeschichte; Die Hoffbauer-Stiftung (2019). S. 43.

<sup>566</sup> Hermannswerder wurde im Zweiten Weltkrieg wahrscheinlich mehrfach bombardiert. Darauf verweist die Eintragung in einer Bibel aus der Hoffbauerschen Friedhofskapelle („... *Kapelle 44-45 durch Fliegerbomben beschädigt.*“). Laut Bericht eines Verwaltungsangestellten der Stiftung zerstörten Bomben und Luftminen am 21. Juni 1944 mehrere Gebäude. Den Erinnerungen einer ehemaligen Schülerin zufolge war Hermannswerder auch in der Nacht vom 13. auf den 14. April 1945 bombardiert worden. Siehe ausführlich in: Hoffbauer-Stiftung (2001), S. 78ff und S. 136.

<sup>567</sup> Satzung der Hoffbauer-Stiftung Potsdam-Hermannswerder (2015). Potsdam-Hermannswerder. (Aktuelle Fassung). Online verfügbar unter: [https://www.hoffbauer-stiftung.de/fileadmin/user\\_upload/hoffbauer/content/ueber\\_uns/Satzung\\_Hoffbauer-Stiftung\\_Fassung\\_2021-08-04.pdf](https://www.hoffbauer-stiftung.de/fileadmin/user_upload/hoffbauer/content/ueber_uns/Satzung_Hoffbauer-Stiftung_Fassung_2021-08-04.pdf), zuletzt geprüft am 23.03.2025.

## **Teil 2**

### **Das Netzwerk - Wegbereiter, Stifter, ehrenamtlich Tätige und Angestellte**

#### **Vordenker, Wegbereiter und Berater für den Bau und den Betrieb der Potsdamer Zivilwaisen- und Rettungshäuser**

<sup>568</sup> Siehe dazu weiterführend in Teil 3 der vorliegenden Arbeit: Überblick bezüglich der Anforderungen, Richtlinien und Vorschriften für den Bau und den Betrieb der Waisen- und Rettungshäuser.

<sup>569</sup> Weiterführende Literatur: Schreiter, René: Erziehung in Gleichschritt und Uniform? Alltag und Leben im Großen Militärwaisenhaus zu Potsdam zwischen 1724 und 1806. Potsdam 2012. Beitrag in: „... und handle mit Vernunft“. Beiträge zur europäisch-jüdischen Beziehungsgeschichte (Festschrift zum 20jährigen Bestehen des MMZ), S. 166-181.

<sup>570</sup> Eintrag zum Bethlehemstift in Nowawes für 1851/1852: Abrufbar auf <https://www.janecke.name/ortsgeschichte/nowawes-colonie>, zuletzt geprüft am 06.04.2025; Siehe ausführlich in Teil 1 der vorliegenden Arbeit.

---

<sup>571</sup> Verein Oberlinhaus (Hg.): Beginn der Fürsorge für Menschen mit Behinderung. Online verfügbar unter <https://oberlinhaus.de/unternehmen/ueber-uns/geschichte/beginn-der-behindertenfuersorge>, zuletzt geprüft am 24.03.2025.

<sup>572</sup> Die Einweihung des Paul-Hoffmann-Stiftes. Erschienen im: Potsdamer Intelligenzblatt, 05. Mai 1882. Enthalten in: Kinderhausstiftung (Stiftung des Brauereibesitzers Paul Hoffmann) für die Teltower Vorstadt in Potsdam. BLHA, Rep. 2A I SW Nr. 590; Siehe außerdem in: Nachweisung III. Stiftungen als *pia corpora* mit besonderen Kuratorien ohne Mitgliedschaft des Magistrats. Nr. 10. In: Nachweisung der milden Stiftungen in der Stadt Potsdam. BLHA, Rep. 2A I SW 585.

<sup>573</sup> Ebenda.

<sup>574</sup> Kritzinger, Wilhelm (1901): Das Pflingsthaus in Potsdam. 1851-1901. Eine Festschrift. Potsdam. Unveränderter Nachdruck (Potsdam) 2011. S. 10. und ausführlich im Aufsatz „Das Pflingsthaus – Ein Rettungshaus für verwahrloste Knaben in der Nauener Vorstadt“ im 1. Teil der vorliegenden Arbeit.

## **Wilhelm von Türk und seine Stiftungen als Blaupause für Waisen- und Rettungshäuser**

<sup>575</sup> Grundlegende Literatur über Wilhelm von Türk (chronologisch): Klinke, Willibald (1920): Wilhelm von Türk und Pestalozzi. Langensalza; Gelpke, Clara (1938): Wilhelm von Türk – sein pädagogischer Werdegang. Dissertation. Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin, Saalfeld (Ostp.); Schoder, Bettina (1987): Wilhelm von Türk – sein Wirken in Potsdam. Abschlußarbeit. Fachschule für Archivwesen „Franz Mehring“, Dresden. Die bisher ausführlichste Darstellung verfasste: Erbach, Eva (1993): Wilhelm von Türks pädagogisches Wirken in Potsdam. Dissertation. Universität Potsdam, Potsdam; Rocks, Wolfgang (2002): Wilhelm von Türk (1774-1846), Ein führender deutscher Pestalozzianer, Schul- und Sozialreformer. Berlin.

<sup>576</sup> Rocks, Wolfgang (2002). S. 11.

<sup>577</sup> Türk, Wilhelm von (1904 (Erstausgabe 1859): Leben und Wirken des Regierungs- und Schulrats Wilhelm von Türk: von ihm selbst niedergeschrieben als ein Vermächtnis an die von ihm gegründeten Waisenhäuser. Potsdam. S. 13f.

<sup>578</sup> Karl II. (Karl Ludwig Friedrich) Herzog, später Großherzog v. Mecklenburg-Strelitz (1741-1816) In: Historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (Hg.) (1882): Allgemeine deutsche Biographie. Bd. 15 (Kähler-Kircheisen). Leipzig. S. 310.

<sup>579</sup> Türk, Wilhelm von (1904). S. 19f.

<sup>580</sup> Karl Albert von Kamptz (1769-1849): Preußischer Staatsbeamter und 1832-1842 Preußischer Justizminister.

<sup>581</sup> Türk, Wilhelm von (1904). S. 27.

<sup>582</sup> Pestalozzianum Zürich und Zentralbibliothek Zürich (Hg.) (1995): Pestalozzi, Johann Heinrich. Sämtliche Briefe, Zürich 1946-1971. (13 Bände). Bd. 14: Nachtragsband. Zürich.

<sup>583</sup> Zu den wesentlichsten Unterschieden zählen, dass Wilhelm von Türk für die Schaffung eines verbindlichen Rahmenplanes steht, in dem klare Erziehungs- und Unterrichtsziele festgeschrieben wurden, während Pestalozzi seinen Lehrern weitestgehend freie Hand ließ. Außerdem war für von Türk die führende Stellung des Lehrers unantastbar, während Pestalozzi Schüler, die bereits über höheres Wissen verfügten, zur Bildung von Schülern mit geringerem Wissen heranzog. Hinzu kommt, dass Pestalozzi, um seine Anstaltskosten decken zu können, auch begüterte Schüler aufnahm und diese auf ein Studium an der Universität vorbereitete, wohingegen von Türk an seinem Anspruch eine mustergültige Volksschule zu schaffen, festhielt.

<sup>584</sup> Türk, Wilhelm von (1904). S. 60f. Und: Rocks, Wolfgang (2002), S. 59f.

<sup>585</sup> Bassewitz war 1824-1842 Oberpräsident der Provinz Brandenburg; Um diese Verbesserung der Volksbildung zu erreichen, wurde von Türk durch sein Amt u.a. mit der Begründung des Königlichen Schullehrer-Seminars zu Potsdam betraut, welches am 13. Oktober 1817 eröffnete. Auf der Grundlage des Entwurfs seines Amtsvorgängers Ludwig Natorp (1774-1846) und seinen durch Pestalozzi geprägten pädagogischen Leitlinien entwickelte von Türk ein umfassendes Lehrprogramm für die zukünftigen Elementarschullehrer. Siehe auch: Türk, Wilhelm von (1804): Über zweckmäßige

---

Einrichtung der öffentlichen Schul- und Unterrichtsanstalten als eines der wirksamsten Beförderungsmittel einer wesentlichen Verbesserung der niederen Volksklassen mit vorzüglicher Rücksicht auf Mecklenburg. Neustrelitz. Vorrede.

<sup>586</sup> Rocksch, Wolfgang (2002). S. 81.

<sup>587</sup> Zitat und Angaben zu den Opfern der Cholera-Epidemie entnommen aus: Jütte, Christopher (2015) © Deutsches Historisches Museum, Berlin): Die Choleraepidemie 1831. Hg. v. Kooperationsprojekt der Stiftung Deutsches Historisches Museum, der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und des Bundesarchivs. LeMO – Lebendiges Museum Online. Online verfügbar unter <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/vormaerz-und-revolution/alltagsleben/die-choleraepidemie-1831.html>, zuletzt geprüft am 26.03.2025.

<sup>588</sup> Wie Anm. 586, S. 88.

<sup>589</sup> Siehe auch: Militz, Joachim (1996): Fast alle Keller standen unter Wasser, und die Cholera brach aus ... Geschichte des „Wohltätigkeitsvereins 1829“ in Potsdam. In: Potsdamer Neueste Nachrichten, 18.10.1996, S. 10; Zudem führten von Türks Bestrebungen 1818 zum Bau des ersten Potsdamer Turnplatzes auf dem Brauhausberg und zum Bau der Männer-Schwimmanstalt nahe der heutigen Humboldtbrücke sowie zur Gründung des Vereins „Friedens-Gesellschaft“ zur Unterstützung mittelloser, begabter Jungen aus dem Regierungsbezirk Potsdam und Berlin und zur Wiederbelebung des Seidenbaues in der Region. 1851 wurde dem Vorstand des Knaben-Rettungshauses Pflingsthaus das Statut des von Türk ins Leben gerufenen Potsdamer Zivilwaisenhauses als mustergültiges Beispiel übergeben. Siehe weiterführend in das Kapitel: „Das Pflingsthaus – Ein Rettungshaus für verwahrloste Knaben in der Nauener Vorstadt“ in der vorliegenden Arbeit.

<sup>590</sup> Informationen zur Geschichte des Türkschen Turnplatzes sind entnommen aus: Erbach, Eva (1993). S. 72ff und Rocksch, Wolfgang (2002). S. 74ff sowie Erinnerungen von Stefanie Brauer, der Autorin der vorliegenden Arbeit, an ihre eigene Schulzeit.

<sup>591</sup> Türk, Wilhelm von (1859): Wilhelm von Türk (1774-1846). Leben und Wirken des Regierungs- und Schulraths Wilhelm von Türk / von ihm selbst niedergeschrieben als ein Vermächtnis an die von ihm gegründeten Waisenhäuser und nach seinem Tode hrsg. von Angehörigen des Verfassers. Potsdam. S. 96. Weiter heißt es dort: *„Es wurde diese Schwimm-Anstalt seit ihrem Bestehen von den Zöglingen des großen Militär-Waisenhauses und meiner beiden Waisenhäuser, sowie von vielen Schülern des Gymnasii, der höheren Bürger- und der Gewerbeschule, des Schullehrer-Seminars, nicht minder von Beamten und Bürgern des Garde-Reserve-Regiments besucht. Der Unterricht wird nach der von Pfuel'schen Grundsätzen ertheilt.“*

<sup>592</sup> Auf halbem Wege zwischen dem Platz der Einheit (früher: Wilhelmplatz) und dem Berliner Tor befanden sich in den 1820er Jahren gleich vier von Wilhelm von Türk geförderte Einrichtungen: Das Lehrerseminar (Am Kanal 62), die Höhere Bürgerschule als Seminarübungsschule und die Baugewerksschule (Am Kanal 63). Das erste Zivilwaisenhaus war seit 1821 in der Berliner Str. 4 untergebracht und grenzte an den Hof der Höheren Bürgerschule.

<sup>593</sup> Türk, Wilhelm von (1859). S. 110.

<sup>594</sup> Kritzinger, Wilhelm (1901): Das Pflingsthaus in Potsdam. 1851-1901. Eine Festschrift. Potsdam. Unveränderter Nachdruck (Potsdam) 2011. S. 10.

## **Die Netzwerker - Gutes tun und Verantwortung leben. Stifter, Mitstreiter und Angestellte als Impulsgeber und Gestalter der Potsdamer Waisen- und Rettungshäuser**

### **Über das Zusammenspiel der in den wohltätigen Stiftungen und Vereinen organisierten Bürgerinnen und Bürger**

<sup>595</sup> Abgedruckt in den „Inselblättern aus Hermannswerder“ Nr. 7, Artikel 4, S. 17 f. In: Archiv der Hoffbauer-Stiftung auf Hermannswerder.

<sup>596</sup> Nachweisung III (um 1895), Stiftungen als pia corpora mit besonderen Kuratorien ohne Mitgliedschaft des Magistrats, Nr. 3. In: Nachweisung der milden Stiftungen in der Stadt Potsdam. BLHA, Rep. 2A I SW 585. (Dem Inhalt der Akte nach, existierten für das Brandtsche Mädchen-Waisenhaus keine gedruckten Statuten.)

---

<sup>597</sup> Siehe ausführlich in Teil 1 der vorliegenden Arbeit: Das Pflingsthaus – Ein Rettungshaus für verwaarloste Knaben in der Nauener Vorstadt.

<sup>598</sup> Ursprünglich war eine Forschungsarbeit über alle nachweislich durch das Bürgertum in Potsdam aus Stiftungen und Vereinen zwischen 1809 und 1918 hervorgegangenen Pflege- und Erziehungsanstalten geplant. Daher wurde umfangreiches Material gesichtet und aufbereitet. Das geplante Vorhaben erwies sich jedoch als zu umfangreich und für eine Einzelperson nicht leistbar. Gegenstand der vorliegenden Arbeit sind daher allein die Waisen- und Rettungshäuser.

<sup>599</sup> Janecke, Christoph (Bearbeitungsstand 2010): Nowawes, eine Colonie bey Potsdam, „Das böhmische Etablissement“ (die Ansiedlung). Notizen zur Entstehung und Entwicklung des Ortes 1750-1950 (heute: Potsdam-Babelsberg). Online verfügbar unter <https://www.janecke.name/ortsgeschichte/nowawes-colonie>, zuletzt geprüft am 06.04.2025; Vgl. Manfred Mollenhauer (2006): Die segensreiche Wirkung der Bethlehem-Stiftung im 19. Jahrhundert. Hg. v. Evangelische Kirchengemeinde Babelsberg. Potsdam.

<sup>600</sup> Ansprache des Pastors Stobwasser über die Entwicklung der Bethlehem-Stiftung, S. 7f. Abgedruckt im: 3. Jahresbericht des Kuratoriums der Erziehungs-Anstalt sittlich verwaarloster Knaben Bethlehem in Nowawes für das Jahr 1855. Potsdam, 1856. Insgesamt 12 Seiten. In: Regierung Potsdam, Abteilung II Kirchen und Schulwesen - Kreis Teltow: Erziehungsanstalt "Bethlehem" für verwaarloste Knaben in Nowawes. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam II T Nr. 305. Bl. 5-10.

<sup>601</sup> Marquardt wurde 2003 im Rahmen der Brandenburgischen Gemeindegebietsreform nach Potsdam eingemeindet. Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl ist ebenfalls Bestandteil der vorliegenden Arbeit. Siehe ausführlich: Teil 1 (Katalog).

<sup>602</sup> Protokoll der Bethesda-Vorstandssitzung vom 28. Oktober 1868. In: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: (Sitzungs-)Protokolle Bethesda betreffend von 1853-1870. Privatarchiv Klaus Broschke, ohne Signatur.

<sup>603</sup> Mirbach, Ernst von (1898): Das Pflingsthaus, die Pflingst-Kapelle zu Potsdam und der Pflingst-Kapellen-Verein, Zweigverein des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins: unter dem Protektorat Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin. Berlin, Sittenfeld. Unveränderter Nachdruck (Potsdam) 2011. S. 14. Siehe vgl. Kritzingen, Wilhelm (1901), S. 60.

<sup>604</sup> Eine ausführliche Darstellung der Zusammenhänge findet sich in dem Kapitel „Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Marquardt und Bornim“ im ersten Teil der vorliegenden Arbeit, insbesondere in den Ausführungen über die Bethesda-Angestellten zwischen 1853 und 1918.

<sup>605</sup> Ebenda.

<sup>606</sup> Flugblatt mit kurzer Abhandlung zur Geschichte des „Potsdamer Wohltätigkeitsvereins 1829“ und Bitte um Unterstützung desselben. Undatiert, um 1900. In: Die Kleinkinderbewahranstalten in Potsdam, Revisionsberichte, 1900-1922. BLHA, Rep. 2 A II Pdm, Nr. 486 und Militz, Joachim (1996): Fast alle Keller standen unter Wasser, und die Cholera brach aus ... Geschichte des „Wohltätigkeitsvereins 1829“ in Potsdam. In: Potsdamer Neueste Nachrichten, 18.10.1996, S. 10. Siehe auch ausführlich in den Aufsatz „Das Elisabeth-Stift“ in Teil der vorliegenden Arbeit.

<sup>607</sup> Schreiben des Vorstandes des Elisabethstifts vom 01. Juni 1843 an den Magistrat betreffs der Umbauarbeiten der ehemaligen Kaserne für das Elisabeth-Stift und den Wohltätigkeitsverein. (Das Schriftstück trägt neben anderen auch die Unterschrift von Wilhelm von Türk). In: Acta von Immediatbausaachen pro 1843. BLHA, Rep. 2 A Hb. Nr. 1115. Bl. 67-68. Siehe weiterführend in den Aufsatz „Das Elisabeth-Stift“ im ersten Teil der vorliegenden Arbeit; Betreffs Zusammenarbeit ist für Freudemann und Fähndrich u.a. nachweisbar, dass sie zwischen 1845 und 1846 gemeinsam am Neubau des Wohnhauses des ehemaligen Gardehautboisten Holz in der Potsdamer Jägerstr. 30 tätig waren. (Gardehautboist: Bezeichnung für einen Militärmusiker, der im 18. und 19. Jahrhundert vornehmlich Oboe und Fagott in einer Gardekapelle spielte.) Auch die Instandsetzungsarbeiten am Wohnhaus der Glaserwitwe Kellner (Anschrift nicht angegeben) führten Freudemann und Fähndrich gemeinsam aus. (In: Duplicat. Rechnung der Immediat-Bau-Casse in Potsdam pro Anno 1845. In: BLHA Rep. 2 A I Hb Nr. 1153. Bl. 5 RS - 6 und Bl. 7 RS - 8.

<sup>608</sup> Türk, Wilhelm von (1859): Wilhelm von Türk (1774-1846). Leben und Wirken des Regierungs- und Schulraths Wilhelm von Türk / von ihm selbst niedergeschrieben als ein Vermächtnis an die von ihm gegründeten Waisenhäuser und nach seinem Tode hrsg. von Angehörigen des Verfassers. Potsdam,

---

S. 126. Online verfügbar unter <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067499-0>, zuletzt geprüft am 07.04.2025.

<sup>609</sup> Ansprache des Pastors Stobwasser über die Entwicklung der Bethlehemstiftung, S. 8. Abgedruckt im 3. Jahresbericht des Kuratoriums der Erziehungs-Anstalt sittlich verwaarloster Knaben Bethlehem in Nowawes für das Jahr 1855, nebst einer Ansprache des Pastors Stobwasser und Einladung zur Versammlung am Freitag den 11. Juli d. J., Nachmittags 5 Uhr, im Locale der Anstalt. Potsdam, 1856. insgesamt 12 Seiten. In: Regierung Potsdam, Abteilung II Kirchen und Schulwesen - Kreis Teltow: Erziehungsanstalt "Bethlehem" für verwaarloste Knaben in Nowawes. BLHA, Rep. 2 A Regierung Potsdam II T Nr. 305. Bl. 5-10.

<sup>610</sup> Stöpel war um 1826 im Vorstand des Zivilwaisenhauses tätig und an der Gründung der Waisenversorgungsanstalt der Provinz Brandenburg zu Klein Glienicke beteiligt. 1835 begleitete er aktiv die Gründung des Frankschen Stifts in Potsdam.

<sup>611</sup> Bekanntmachung des Comités für die Elisabeth-Stiftung vom 24. Juni 1841. In: Regierung Potsdam, Abteilung II Kirchen und Schulwesen: Zivil-Mädchenwaisenhaus „Elisabeth-Stift“ in Potsdam. BLHA, Rep. 2 A II Pdm 483.

<sup>612</sup> Statuten des am 13. November 1840 errichteten Elisabeth-Stifts zu Potsdam mit Beilage betreffend die Organisation und Geschäftsführung des Frauen-Hülfvereins des Elisabeth-Stifts, um 1851. In: Amtsgericht Potsdam: Legitimation von Korporationen, Vereinen und milden Stiftungen. BLHA, Rep. 5 E Pdm Nr. 64. Bl. 59; Siehe weiterführend in das Kapitel „Das Elisabeth-Stift“ in Teil 1 der vorliegenden Arbeit.

<sup>613</sup> Siehe dazu auch in das Adressbuch der Stadt Potsdam von 1910 (Abteilung IV, 8. Abschnitt: Vereine), S. 82 und in den Geschäftsbericht des Vorstandes des Elisabeth-Stifts für 1911 vom 14. Mai 1912. In: Regierung Potsdam, Abteilung II Kirchen und Schulwesen: Zivil-Mädchenwaisenhaus „Elisabeth-Stift“ in Potsdam. BLHA, Rep. 2 A II Pdm 483. Darin heißt es nach namentlicher Nennung der amtierenden Vorstandsmitglieder: *„Insgesamt sind es 12 Vorstandsmitglieder, wobei es feste Vorschriften gibt, aus welchen Bereichen diese kommen. Feste Mitglieder sind: 1. der jedesmalige 1. Geistliche der Heiligengeist-Gemeinde 2. ein vom Magistrat der Stadt Potsdam aus seiner Mitte benanntes Mitglied 3. der jedesmalige Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung. Ein 4. Mitglied wird von der Stadtverordnetenversammlung, die übrigen 8 Mitglieder, darunter 3 weibliche und ein im Amte stehender Jurist werden von der Mitgliederversammlung gewählt.“*

<sup>614</sup> Delius, Hans (1891): Das Preußische Vereins- und Versammlungsrecht unter besonderer Berücksichtigung des Gesetzes vom 11. März 1850. Dargestellt und erläutert von Dr. jur. Delius, Gerichtsassessor in Bielefeld. Berlin. Online verfügbar unter <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0000A58E00000000>, zuletzt geprüft am 07.04.2025. S. 28ff (§8).

<sup>615</sup> Siehe weiterführend in die jeweiligen Kapitel über das Bethlehem-Stift und das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Teil 1 der vorliegenden Arbeit. Bornim wurde 1935 und Marquardt 2003 nach Potsdam eingemeindet.

## **Die Angestellten der Waisen- und Rettungshäuser im Kontext der Potsdamer Wohltätigkeitsanstalten**

<sup>616</sup> Siehe ausführlich in den ersten Teil der vorliegenden Arbeit, insbesondere in die Aufsätze: „Das Pflingsthaus - Ein Rettungshaus für verwaarloste Knaben in der Nauener Vorstadt“ sowie „Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Marquardt und Bornim“.

<sup>617</sup> Siehe dazu vgl. in Teil 1: Das Bethesda-Mädchen-Waisen-Asyl in Marquardt und Bornim.

<sup>618</sup> Siehe ergänzend in die Abhandlung „Die Waisenhäuser der Hoffbauer Stiftung auf Hermannswerder“ und im Besonderen in das Kapitel „Das Kaiserswerther Vorbild“ im ersten Teil der vorliegenden Arbeit.

<sup>619</sup> Friedrich-Wilhelm Pape: Oberlinhaus und Oberlinverein. Vom Diakonissenmutterhaus zur diakonischen Dienstleistungsholding. In: Fürsorge in Brandenburg. Hrsg. von Wolfgang Hofmann, Kristina Hübener und Paul Meusinger, Bd. 15, S. 185-204.

<sup>620</sup> Siehe dazu ausführlich in Teil 1 der vorliegenden Arbeit: Das Bethesda-Mädchen-Waisen-Asyl in Marquardt und Bornim.

<sup>621</sup> Ebenda.

---

<sup>622</sup> Sitzungsprotokoll des Bethesda-Vorstandes vom 12. Dezember 1860. In: Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). Privatarchiv Klaus Broschke in Potsdam; Für ausführliche Informationen zum Leben von Dorothea Keil siehe in den Aufsatz „Das Bethesda Mädchen-Waisen-Asyl in Marquardt und Bornim“ im ersten Teil der vorliegenden Arbeit.

<sup>623</sup> Janz, Oliver: Bürger besonderer Art. Evangelische Pfarrer in Preußen 1850-1914 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 87), S. 517 (Tab. 27 - Besoldung ausgewählter Beamtengruppen 1850-1910).

<sup>624</sup> Vorstand des Bethesda Mädchen-Waisen-Asyls: Protokolle Bethesda betreffend (1853-1871). In: Privatarchiv Klaus Broschke, ohne Signatur.

<sup>625</sup> Lebenslauf der Charlotte Kistenmacher. Potsdam, den 23. März 1908. In: Stadtarchiv Pdm, Sign. 1-8/65 Film Nr. 2450, Bl. 123-124 (in Akte: Bl. 31-32).

<sup>626</sup> Allgemeiner Wohnungsanzeiger für die Königliche Residenzstadt Potsdam und Umgebung auf das Jahr 1882. Potsdam 1882. Kienholz – Klawitter. S. 68; Vgl. Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Berlin, Potsdam und Charlottenburg auf das Jahr 1836. Berlin 1836. Kneipp – Knackfuß: „*Kistenmacher, Lehrer am Civil-Waisenhaus, am Canal 63*“.

<sup>627</sup> Wie Anm. 32.

<sup>628</sup> Ebenda.

<sup>629</sup> Ebenda und im Adressbuch der Königlichen Residenzstadt Potsdam 1909. Unter Benutzung amtlicher Quellen. Mit einem Verkehrsplan von Potsdam und Umgebung (1909). Potsdam: A. W. Hayn´s Erben. Kirchhoff-Klauditz, S I. 123.

<sup>630</sup> Adressbuch der Königlichen Residenzstadt Potsdam 1910. Unter Benutzung amtlicher Quellen. Mit einem Verkehrsplan von Potsdam und Umgebung (1910). Potsdam: A. W. Hayn´s Erben (Curt Gerber). Kinder-Klaeden S. I. 125.

### **Teil 3:**

## **Überblick bezüglich der Anforderungen, Richtlinien und Vorschriften für den Bau und den Betrieb der Waisen- und Rettungshäuser**

<sup>631</sup> In: Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin (1832). Potsdam. Stück 5, 03. Februar 1832, S.45-48.

<sup>632</sup> Abgedruckt in: Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin (1823). Potsdam. Stück 13, 27. März 1823, S. 233 und erneut im Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Potsdam (1829). Potsdam. Stück 13, 13. März 1829, S. 64.

<sup>633</sup> Über den Zweck, die Einrichtung und den gegenwärtigen Zustand der in Potsdam für die Städte Potsdam, Berlin und den Potsdamer Regierungsbezirk errichteten Civil-Waisen-Versorgungsanstalt. Potsdam 1823. S. 12f. In: Pr. Br. Rep. 2 A Reg. Pdm II Gen. Nr. 1655. Pol. 67. S. 12.

<sup>634</sup> Siehe weiterführend in Teil 2 der vorliegenden Arbeit „Wilhelm von Türk und seine Stiftungen als Blaupause für Waisen- und Rettungshäuser“.

<sup>635</sup> Siehe ausführlich in Teil 1 der vorliegenden Arbeit „Das Zivilwaisenhaus. Entwurf für einen repräsentativen Neubau am Nauener Tor“.

<sup>636</sup> Der Königliche Immediatbaufond Potsdam wurde durch König Friedrich Wilhelm I. ins Leben gerufen. Weiterführend siehe in: Meinecke, Andreas (Hg.) (2013): Geschichte der preußischen Denkmalpflege 1815 -1860. In: Acta Borussica - Neue Folge. Abteilung 2: Der preußische Kulturstaat in der politischen und sozialen Wirklichkeit. Berlin: Akademie Verlag (Bd. 4). S. 19ff.

<sup>637</sup> Eine ausführliche Bau- und Nutzungsbeschreibung befindet sich in dem Kapitel „Das Zivilwaisenhaus“ im ersten Teil der vorliegenden Arbeit.

<sup>638</sup> Siehe ausführlich in den Abhandlungen der genannten Einrichtungen innerhalb der vorliegenden Arbeit.

<sup>639</sup> Die „*Bekanntmachung der zu einer Feuersozietät verbundenen Städte der Kur- und Neumark, des*

---

*Markgrathums Niederlausitz, der Ämter Senftenberg und Finsterwalde, so wie der Distrikte Jüterbogk und Belzig zu befolgenden baupolizeilichen Vorschriften*“ trat am 16. September 1842 in Kraft und enthielt keine gesonderten Bestimmungen für die innere und äußere Gestaltung von Wohnhäusern. Hauptinhalt ist die räumliche Trennung von Häusern mit Feuerungsanlagen von Scheunen, Lagerstätten usw., um die Gefahr von Bränden zu minimieren. (In: Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin. Potsdam (1842). S. 269-273. Online verfügbar unter <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10001516>, zuletzt geprüft am 18.04.2025.) Ersetzt wurden diese Baupolizeilichen Vorschriften erst durch die am 15. Juli 1868 „*ausschließlich*“ für den Regierungsbezirk Potsdam erlassene „Bau-Polizei-Ordnung für die Städte“, die erstmals gesonderte Vorschriften für Gebäude festschrieb, die „*zum dauernden Aufenthalt von Menschen*“ bestimmt waren und damit maßgeblich der Gesundheitspflege der Bevölkerung dienten. (In: Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin. Potsdam (1868), S. 1-8. Online verfügbar unter <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10001542>, zuletzt geprüft am 18.04.2025.)

Wie in der Baupolizeiordnung für die Städte von 1842 gab es auch in der „*Bau-Polizei-Ordnung für das platte Land der Provinz Brandenburg und der Kreise Dramburg und Schivelbein*“ vom 11. Oktober 1847 keine gesonderten Bestimmungen für die bauliche Gestaltung von Wohnhäusern. (In: Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin. Potsdam (1847), S.383-394. Online verfügbar unter <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10001521>, zuletzt geprüft am 18.04.2025.) Für das platte Land wurden neue Bestimmungen erst einige Jahre später bindend. Analog zur der 1868 für die Städte neu erlassenen Baupolizeiordnung galten ab dem 15. März 1872 auch und „*ausschließlich*“ für den Regierungsbezirk Potsdam neue Bestimmungen. Die genannte Baupolizeiordnung für die Städte von 1868 wurde 1872 überarbeitet, indem nun das metrische System als Maßangabe eingeführt wurde. Die Baupolizeiordnungen für die Städte und das platte Land im Regierungsbezirk Potsdam sind zwar getrennt abgefasst, inhaltlich aber identisch. (Baupolizeiordnung für den Regierungsbezirk Potsdam vom 26.01.1872. In: Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin (1872), Zweite Beilage zum 6. Stück, 26. Januar 1872. S. 1-8. Und: Bau-Polizei-Ordnung für das platte Land des Reg.-Bez. Potsdam und Berlin vom 15. März 1872. In: Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin. Potsdam (1872), Beilage zum 13. Stück, am 29. März 1872, S. 1-6. Online verfügbar unter <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb11031890>, zuletzt geprüft am 18.04.2025.)

<sup>640</sup> Baupolizeiordnung für die Städte, welche den Regierungsbezirk Potsdam ausschließlich betreffen, vom 15. Juli 1868. In: Zweite Beilage zum 30. Stück des Amtsblattes pro 1868, S.1-8 im Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin. Online verfügbar unter <https://mdz-nbn-resolving.de/details:bsb10001542>, zuletzt geprüft am 18.04.2025.

<sup>641</sup> Stadtwerke Potsdam GmbH (SWP) (Hg.) (2018): Unsere Geschichte. Trinkwasser und Abwasser. Potsdam. S. 26ff. Online verfügbar unter: [https://www.swp-potsdam.de/content/wasser/pdf\\_8/ewp\\_potsdamer\\_trink\\_\\_und\\_abwassergeschichte.pdf](https://www.swp-potsdam.de/content/wasser/pdf_8/ewp_potsdamer_trink__und_abwassergeschichte.pdf), zuletzt geprüft am 18.04.2025.

<sup>642</sup> Kristina Hübener: Stadtentwicklung und Verwaltungspolitik - Potsdams Oberbürgermeister als Gestalter einer kommunalen Leistungsverwaltung zwischen 1850 und 1918/24. In: KWI Schriften 5 – Die Stadtverordnetenversammlung von Potsdam im Wandel der Zeit, S. 75–96. Potsdam 2010. Online verfügbar unter: [https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/deliver/index/docId/5029/file/kwi\\_schriften05.pdf](https://publishup.uni-potsdam.de/opus4-ubp/frontdoor/deliver/index/docId/5029/file/kwi_schriften05.pdf), zuletzt geprüft am 18.04.2025.

<sup>643</sup> Baupolizeiordnung für die Städte des Regierungsbezirks Potsdam mit Ausnahme der Städte Charlottenburg, Köpenick und Teltow. Potsdam, 01. Dezember 1894. In: Extrablatt des Amtsblattes der Königlichen Regierung zu Potsdam und der Stadt Berlin (4. Dezember 1894), S. 461-471. Online verfügbar unter <https://archive.org/details/amtsblattderreg14gergoog/page/n870/mode/1up?view=theater>, zuletzt geprüft am 18.04.2025. Vorgenannte Baupolizeiverordnung trat am 01. Januar 1895 unter gleichzeitiger Aufhebung aller entgegenstehenden Bestimmungen, namentlich der Baupolizeiordnung für die Städte des Regierungs-Bezirktes Potsdam (mit Ausnahme von Charlottenburg und Teltow) vom 26. Januar 1872 in Kraft.

<sup>644</sup> Als feuersicher galt ein Zugang, wenn dessen Decke gewölbt oder mindestens gerohrt und geputzt war und dessen Wände abgesehen von den notwendigen Türen und Fenstern massiv hergestellt waren.

<sup>645</sup> Wie Anm. 643.

<sup>646</sup> Sonderbauordnung für Teile des Stadtkreises Potsdam (28.10.1987). In: Bestimmungen über die Feuer- und Baupolizei in den Städten. Baupolizeiordnungen. BLHA, Pr. Br. Rep 2A I Hb Nr. 1414. Bl. 136-138.

---

<sup>647</sup> Die Druckschrift über die „Allgemeine[n] Bestimmungen über den Anschluss der städtischen Grundstücke in Potsdam an die vorhandene Gas- und die städtische Wasserleitung“ wird in zahlreichen Akten des Stadtarchivs Potsdam aufbewahrt. In den Bestimmungen der Druckschrift, datiert auf den 29. Oktober 1891, wird mitgeteilt, dass die Einrichtung der Gas- und Wasserleitungsanlagen für sämtliche Dienstgebäude, privatgenutzte Dienstwohnungsinhaber und Mieter vollumfänglich auf Kosten der Stadtgemeinde hergestellt werden. Sämtliche mobilen Gerätschaften, wie Kronleuchter, mobile Wannen, tragbare Lampen und dgl., insofern selbige nicht dienstlich gebraucht würden, übernehme die Stadt hingegen nicht. Die Erweiterung bestehender Anlagen sei nach vorheriger Genehmigung des Magistrats auf Kosten des Nutzers/Mieters möglich. Weitere §§ regeln die Unterhaltungskosten der Leitungsanlagen und der angeschlossenen Endgeräte, die Kosten des Gas- und Wasserverbrauchs, die Aufsichtsverpflichtungen seitens der Stadtgemeinde zum sachgemäßen Gebrauch sowie Schluss- und Übergangsbestimmungen für einige Lehrer-Dienstwohnungen. U.a. in der Akte „Bauliche Instandhaltung der Grundstücke in der Neuen Königstr. 57/58 (später 117/118) aus dem Besitz der Franksche Stiftung (1886-1891)“ in: Stadtarchiv Pdm, Signatur 1-8/ 346, Bl. 151f.

<sup>648</sup> Gutenbergstraße 69 (früher Junkerstraße 34). In: "Acta specialia" der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam, Nr. 1674. Bl. 25-30.

<sup>649</sup> Siehe ausführlich in: Das Elisabeth-Stift. Ein zu Hause für die Mädchen der Elisabeth-Stiftung.

<sup>650</sup> Siehe dazu ausführlich in das Kapitel der vorliegenden Arbeit: Das Zivilwaisenhaus. Der Neubau.

<sup>651</sup> Die Inhalte der Verordnung über das Schlafstellenwesen, das Datum des Erlasses und Inkrafttretens sind u.a. in der Bitte der Bau-Deputation an die Frank'sche Stiftung in Potsdam aufgeführt. Die Stiftung wird in dem Schreiben aufgefordert, die Größe (Bodenfläche + Kubikinhalt) der 3 Schlafsäle zu übermitteln. Die Antwort ist auf dem gleichen Schriftstück datiert auf den 10. Februar 1882 niedergeschrieben und an die Bau-Deputation zurückgesendet worden. In: Stadtarchiv Pdm, Signatur 1-8/343, Bl. 14.

<sup>652</sup> Siehe ausführlich in: Aktennotiz betreffs der Baupläne für einen Neubau der Frank'schen Stiftung. Stadtbaurat Vogdt über die Anforderung an einen guten Grundriss – und die Mängel am Entwurf von Zimmermeister Conrad. Punkt 8. Potsdam, den 20. Mai 1883. In: Stadtarchiv Potsdam, Sign. 1-8/343, Bl. 95 RS - 98.

<sup>653</sup> Bericht nach der Revision des Dr. La Pierre betreffs der für 58 Zöglinge unzureichenden Räumlichkeiten im Frank'schen Stift an das Kuratorium. Potsdam, den 16. März 1893. In: Stadtarchiv Potsdam, Sign. 1-8/115, Bl. 309 Film Nr. 2474 (in Akte Bl. 28).

<sup>654</sup> Über den projektierten Anbau und die Schaffung eines größeren Speisesaals siehe: Bauliche Instandhaltung des an die Franksche Stiftung verpachteten Gebäudes. Stadtarchiv Potsdam, Sign. 1-8/115 Film Nr. 2474, Bl. 323 (in Akte Bl. 42). Siehe auch: Aktennotiz von Stadtbaurat Nigmann betreffs der Fertigstellung des Anbaus am Frank'schen Stift. Potsdam den 29. Januar 1894. In: Stadtarchiv Pdm, Sign. 1-8/115 Film Nr. 2474, Bl. 331 (in Akte Bl. 50).

<sup>655</sup> Bericht des Stadtrates Krause vom 18. März 1911 an das Kuratorium der Frankschen Stiftung betreffs mangelhafter hygienischer Verhältnisse innerhalb der Anstalt. In: Stadtarchiv Potsdam, Sign. 1-8/116 Film Nr. 2475, Bl. 173 (in Akte Bl. 153).

<sup>656</sup> Verwaltungsbericht der Frankschen Stiftung für das Jahr 1911 vom 24. August 1912. (Abschrift vom 10. Oktober 1912.) In: Pr. Br. Rep. 2 A II Pdm Nr. 506. Siehe ergänzend: Auszug aus dem Sitzungsprotokoll des Kuratoriums des Frank'schen Stifts vom 30. März 1911 betreffs des Umbaus des Stiftshauses. Das Protokoll enthält u.a. einen erläuternden Text mit 3 Zeichnungen. In: Stadtarchiv Pdm, Sign. 1-8/116 Film Nr. 2475, Bl. 157-178 (in Akte Bl. 155-157 Rs).

<sup>657</sup> Siehe ausführlich in „Das Brandtsche Mädchenwaisenhaus“ im Katalog der vorliegenden Arbeit.